Tânia Puschnerat

Clara Zetkin

Bürgerlichkeit und Marxismus

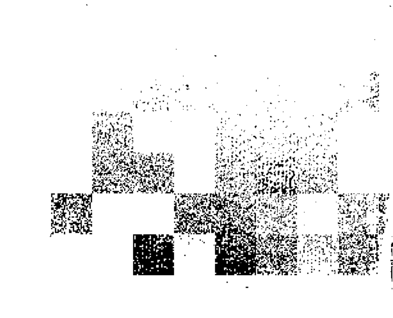


Klartext

Veröffentlichungen des Instituts für soziale Bewegungen

Schriftenreihe A: Darstellungen
Band 25

Für Gesine Tülay Ünlüdag



Tânia Puschnerat

Clara Zetkin: Bürgerlichkeit und Marxismus

Eine Biographie

Das Titelbild zeigt Clara Zetkin, wahrscheinlich Ende der 1920er Jahre in Berlin (Quelle: Bundesarchiv Berlin, Sign. Y 10, Neg. 1555/69N)

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

1. Auflage, September 2003
Satz und Gestaltung: Klartext Verlag, Essen
Druck und Bindung, Aalexx Druck, Großburgwedel

ISBN 3-89861-200-7

Inhalt

Vorwort ... 7

1. Absichten einer Zetkin-Biographie ... 9

2. Sozialisationen in Kindheit und Jugend (1857–1878) ... 21
   Christliche Grundlagen einer sozialistischen Tugendlehre ... 21
   Bildungs- und Wissensorientierung ... 24
   Der pädagogische Impetus ... 27
   Die revolutionäre Moral ... 30
   Die sozialdemokratische Partei: moralische Anstalt und Wissensautorität ... 37

3. **Lehrjahre in der internationalen Arbeiterbewegung (1878–1890)** ... 43
   Ausbildung zum Parteisoldaten ... 43
   Lebensstil und Lebensideal in der Pariser Emigration ... 45
   Exilantenzirkel und französisches Parteimilieu ... 52
   Konstanten der politischen Theorie Zetkins am Ende der Exiljahre ... 63

4. **Etablierte Lebensführung und revolutionäre Ideologie (1890–1914)** . 71
   Zetkins sozialdemokratisches Vierteljahrhundert: Ein Überblick ... 71
   Autoritarismus – privat und politisch ... 83
   Von der Partei zur Bewegung ... 93
   Die Apotheose der Masse ... 116
   Weiblichkeitskonstruktionen ... 131
   Erziehung und Bildung des „neuen Menschen" ... 159
   Sozialistischer Militarismus und ideologischer Antimilitarismus ... 185
   Bürgerliches Erbe und Avantgarde ... 186
   Unbeabsichtigtes Erziehungsziel: Bürgerlichkeit ... 193

5. Krisenzeit (1914–1921) ... 197
   Umbruch und Kontinuität: Von der Sozialdemokratin zur Kommunistin ... 197
   Imperialistischer Weltkrieg und revolutionärer Nach-Krieg ... 216
   Die „Bolschewisierung" Zetkins 1921 ... 235

6. **Eine revolutionäre Konservative (1921–1927)** ... 279
   Täter- und Opferrolle im Prozess der „Stalinisierung" ... 279
   Internationalismus und proletarischer Nationalismus ... 312
   Einheitsfront und Antifaschismus ... 335

7. Resignation und innere Emigration (1928–1933) ... 359

8. Quellenverzeichnis ... 391
Quellenlage und Problematik der Quellen ... 391
Archivalien ... 393
Gedruckte Quellen ... 395
Zeitschriftenverzeichnis ... 407
Protokolle und Kongressberichte ... 408

9. Literaturverzeichnis ... 411
Zetkin in der geschichtswissenschaftlichen Forschung ... 411
Die jüngere Zetkin-Forschung im Westen ... 412
Zetkin-Forschung in der ehemaligen DDR ... 414
Allgemeine Literatur ... 420
Zetkin-Literatur ... 443

10. Abkürzungsverzeichnis ... 457

11. Personenregister ... 459

Vorwort

Die diesem Buch zugrundeliegende Untersuchung wurde im Herbst 1999 von der Fakultät für Geschichtswissenschaft der Ruhr-Universität Bochum als Habilitationsschrift im Fach Neuere und Neueste Geschichte angenommen. Prof. Dr. Helga Grebing (Bochum) und Prof. Dr. Klaus Tenfelde (Institut für Soziale Bewegungen, Bochum) ist für vielfältige Unterstützung des Projekts und die Begleitung des Habilitationsverfahrens, u.a. als Gutachter, zu danken.

Ich bin beiden jedoch vor allem dafür verpflichtet, dass sie mich als nicht am Bochumer Institut sozialisierte Habilitationskandidatin mitsamt meinem für die Geschichte sozialdemokratischer und kommunistischer Bewegungen unorthodoxen methodischen Zugang mit akademischer Offenheit und kritischem Interesse angenommen haben. Mein Dank gilt des weiteren den Gutachtern Prof. Dr. Hermann Weber (Mannheim) und Prof. Dr. Bernd Bonwetsch (Bochum) für ihre Beteiligung an einem fairen Habilitationsverfahren.

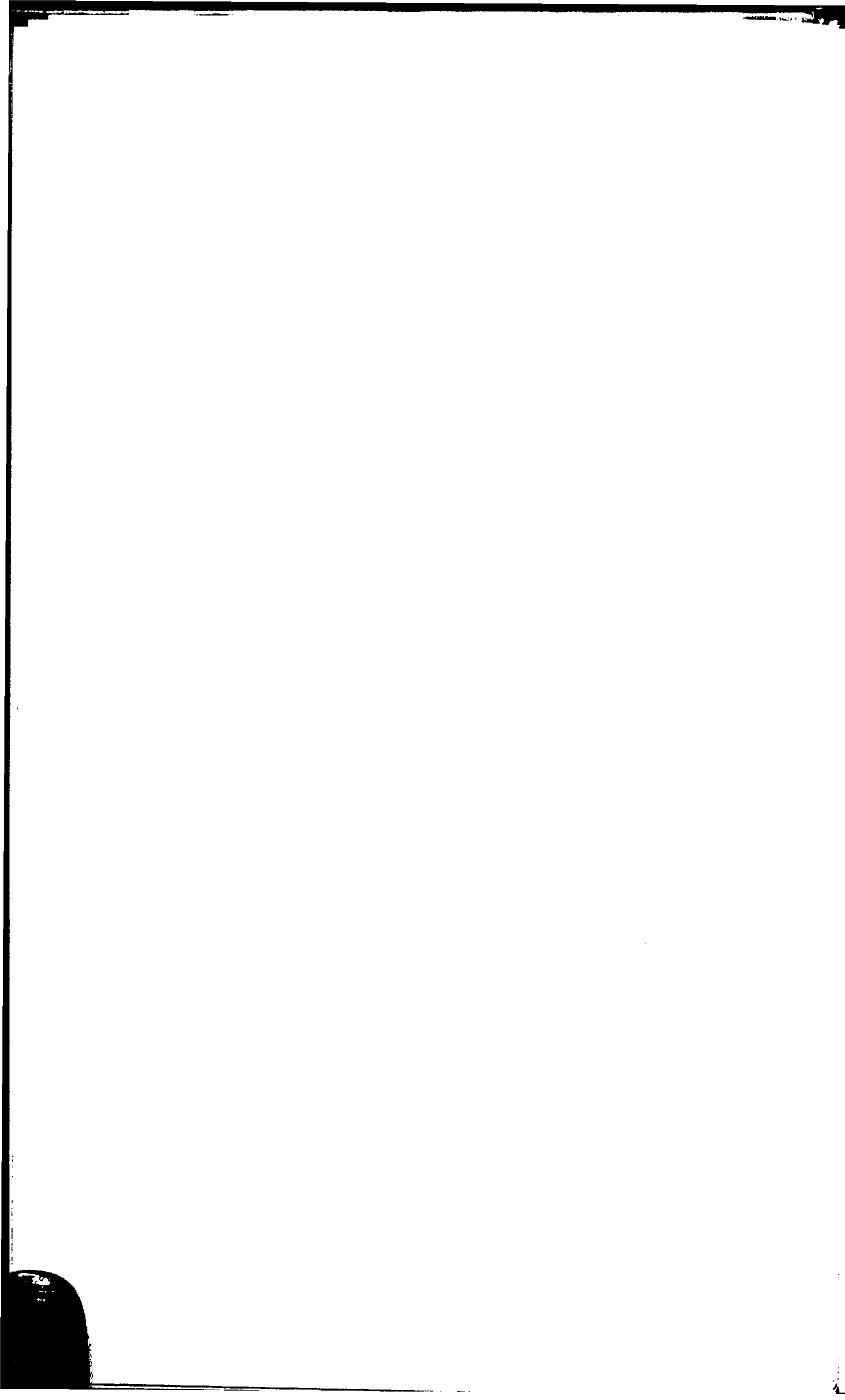
Ermöglicht wurde das Forschungsvorhaben durch ein Habilitationsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft und das Lise-Meitner-Stipendium des Ministeriums für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes NRW. Aufgrund dieser Förderung waren hervorragende Bedingungen für die Kombination von intensiver Forschungsarbeit und die Betreuung und Erziehung eines damals kleinen Kindes geschaffen. Diese Art der wissenschaftlichen Frauenförderung ist vielen Kolleginnen zu wünschen. Ich erinnere mich gern und mit Dankbarkeit an diese Zeit.

Kollegen, Freunde und Bekannte haben mich in meinem Vorhaben mit Anregungen, konstruktiver Kritik, praktischer Hilfe und Aufmunterung begleitet. Mit meinem akademischen Lehrer Prof. Dr. Karl-Hermann Beeck (Wuppertal) habe ich das Projekt entwickelt, mein Kollege und Freund Dr. Gerd-Rainer Horn (Coventry) stand bereitwillig für zahlreiche Diskussionen zur Verfügung, André Doronin (Moskau) und Mieke Ijzermans (Amsterdam) haben mir über manche Hürde der archivalischen Recherche hinweggeholfen und Ulla Dahmen (Wuppertal) hat zur leserlichen Verdaulichkeit der Buchversion der Habilitationsschrift beigetragen. Den Freunden Tanju Ünlüdağ, Marcus Puschnerat, Kerstin Kaiser und Gilbert Siebertz ist für mannigfaltige Hilfe von der bereitwilligen Kinderbetreuung, der Überwindung von Schreibblockaden und der Lösung technischer Probleme bis hin zur Überarbeitung der Druckfahnen zu danken.

Veränderten Arbeits- und Lebensbedingungen, die die Überarbeitung des Manuskripts in die Freizeit verdrängten, ist es geschuldet, dass das Buch erst drei Jahre nach Abschluss des Habilitationsverfahrens erscheint. Diese Umstände haben aber andererseits auch zu einer verstärkten Distanz zum biographischen Objekt und zum Manuskript beigetragen, die sich – so hoffe ich – positiv auf die Leserfreundlichkeit des Buches ausgewirkt hat.

Gewidmet ist dieses Buch meiner Tochter Gesine Tülay Ünlüdağ. Sie ist fast zeitgleich mit der Idee zur Zetkin-Biographie geboren, sie hat mich all die Jahre tapfer begleitet und auf ihre Weise ermutigt.

Wuppertal, im August 2003 — Tânia Puschnerat



1. Absichten einer Zetkin-Biographie

> „Es starb unsere Genossin Clara/Und in dem Zimmer, in dem sie starb, hing/an der Wand das Bild des Genossen Lenin/Und Genosse Lenin sah ihr in die weithinsehenden sterbenden Augen/Und sah aus ihrem Zimmer über die glühenden/Ebenen und Birkenwälder hinaus/Und sah in ihren weithinsehenden/sterbenden Augen/SOWJETDEUTSCHLAND."[1]

Johannes R. Bechers lyrischer Versuch erschien zwei Tage nach dem Tod Clara Zetkins am 20. Juni 1933. Er steht in einer ganzen Reihe von Nachrufen und Würdigungen, zu denen sich die (zu diesem Zeitpunkt noch) maßgeblichen Angehörigen der sowjetischen und internationalen Nomenklatura veranlasst fühlten, von Bucharin bis Molotov, von Heckert bis Marty. Tagelang beherrschte das Ableben „unserer Clara"[2] die sowjetrussische Presse. Die *Pravda* vom 23.6.1933 brachte auf der Titelseite zwei große Fotos von Stalin und Molotov als Urnenträger sowie ein Panoramabild des Trauerzuges auf dem Roten Platz, zu dem Hunderttausende aufgeboten worden waren. Der Leichnam, ordensgeschmückt und blumenumrahmt, wurde auf großformatigen Pressefotos präsentiert.[3] Das Trauerritual begann mit der Aufbahrung im Kolonnensaal des Gewerkschaftshauses, es folgten der Massenaufmarsch und Ansprachen auf dem Roten Platz; schließlich wurde die Urne an der Kremlmauer beigesetzt.[4] Clara Zetkins Tod und Beisetzung wurden als gigantisches Schauspiel inszeniert.

Das poetische Unternehmen des nachmaligen Kulturministers der DDR ist exemplarisch. Sämtliche offiziösen Zetkin-Nachrufe des Sommers 1933 haben etwas Grundsätzliches gemeinsam: Sie dokumentieren die Instrumentalisierung der Toten. Mit dem Ende der pompösen Trauerfeierlichkeiten fand die werbeträchtige Vermarktung der berühmten Kommunistin keineswegs ein Ende. Wurde Zetkin 1933 unmittelbar post mortem zur nibelungentreuen Genossin der stalinisierten Kommunistischen Internationale bzw. KPD stilisiert, so versuchte in der Nachkriegsära die SED, die Organisatorin und Programmatikerin der sozialdemokratischen Frauenbewegung in traditionsstiftender Absicht nutzbar zu machen, indem die durch den Ministerpräsidenten der DDR gestiftete *Clara-Zetkin-Medaille* an besonders verdiente Arbeiterinnen verliehen wurde.[5] Doch auch der nichtsozialistische Westen ist von der Instrumentalisierung und Mystifizierung Zetkins keineswegs frei geblieben.[6]

1 *Deutsche Zentral-Zeitung (DZZ)*, hg. vom Zentralorgan des ZK der KPdSU. Ausgabe vom 22.6.1933.
2 Ebenda, vgl. auch *Pravda* vom selben Tag oder die *Moscow Daily News* und die *Izvestija* vom 23.6.1933.
3 So in der DZZ vom 23.6. und in der *Izvestija* vom 21.6.1933.
4 Vgl. Clara Zetkin. Ein Sammelband zum Gedächtnis der grossen Kämpferin. Hg. von der Verlagsgenossenschaft Ausländischer Arbeiter in der UdSSR, Moskau-Leningrad 1934.
5 Verordnung über die Stiftung der Clara-Zetkin-Medaille und Statut der Clara-Zetkin-Medaille (18.2.1954), in: *Frau von heute* vom 5.3.1954.
6 Vgl. den Literaturüberblick im Anhang.

So darf der Mitte der 1990er Jahre ausgetragene Berliner Streit um die Umbenennung der (Ost)berliner *Clara-Zetkin-Straße* durchaus in die Linie der Zetkin-Funktionalisierungen eingereiht werden. Die ungeahnte Popularität, die die Sozialdemokratin bzw. Kommunistin durch diese deutsch-deutsche Nachwendedebatte über den Umgang mit der kommunistischen Tradition kurzzeitig erreichte, wurde garniert durch die Alterspräsidentschaft des einstigen Kommunisten und damaligen PDS-Abgeordneten Stefan Heym im Herbst 1994, die er selbst medienwirksam auf Clara Zetkins Reichstagseröffnung im August 1932 bezog.[7]

Gilt Zetkin heutzutage den einen als Mitverantwortliche für die „Zerstörung der ersten deutschen Demokratie, der Weimarer Republik"[8], so symbolisiert sie für die anderen die „hochherzige"[9] und mutige Gegnerin des Faschismus, die den letzten demokratischen Reichstag eröffnen und an einen nationalsozialistischen Präsidenten übergeben musste. Steht sie den einen für die Geschichte des linken Feminismus[10] oder für einen durchaus nicht linientreuen, vielmehr demokratischen Kommunismus,[11] so ist sie für andere eine willfährige Marionette der stalinisierten KPD, eine „entschiedene Gegnerin der parlamentarischen Demokratie und Vorkämpferin einer totalitären Diktatur"[12] in Deutschland gewesen.

Die kleine Zetkin-Debatte der jüngeren Vergangenheit bestätigt, was grundsätzlich jede Form der politischen Instrumentalisierung, ob als Dämonisierung oder Heroisierung, ausmachte und ausmacht: Im Mittelpunkt steht kaum die historische Person, vielmehr kommen meist verzerrt wahrgenommene, weil isolierte Teilbereiche ihres Denkens und Handelns in den Blick, die aufgrund ihrer Isolierung aus dem historischen Zusammenhang eine Indienstnahme, sei sie positiv oder negativ, überhaupt erst ermöglichen. Da werden Gesamtsicht und Wertung der Person schnell ideologisch – das galt 1933 wie 1994 – und sagen mehr über ihre Vertreter und Multiplikatoren, d.h. über die jeweils aktuelle gesellschaftspolitische Stimmungslage und „Befindlichkeit", als über die historische Person selbst, die nur noch als Projektionsfläche fungiert.

Die vorliegende Zetkin-Biographie will sich politischer Indienstnahme entziehen; das Risiko der Schelte von der einen und des unerwünschten Beifalls von der anderen Seite der Zetkin-Interpreten eingehend. Eine Zetkin-Biographie ist nur dann sinnvoll, wenn sie sich zunächst Aufklärung im Sinne sachlicher Klärung zum Ziel setzt. Auf dieser Basis ist die Erklärung der Person Clara Zetkins im Kontext ihrer Zeit beabsichtigt. Daher versteht sich die folgende Lebensbeschreibung als mentalitätsgeschichtliche Fallstudie, die auf das Verständnis der „Ausdifferenzierung der sozialdemokratisch-sozialistischen Arbeiterbewegung in einen demokratischen

7 Vgl. u.a. Helmut Lölhöffel, Auf Clara Zetkins Spuren unter dem Bundesadler, in: *Frankfurter Rundschau* vom 7.11.1994, und den Abdruck der Rede Heyms ebenda, Ausgabe vom 11.11.1994.
8 Präambel der Unabhängigen Kommission zur Umbenennung von Straßen, zit. in: Abschlußbericht vom 17.3.1994, S. 4–7, hier S. 5. Dass Zetkin den in der Präambel formulierten Grundsätzen verfällt, zeigt das Urteil des Gutachters in ihrem Fall (S. 11f.).
9 Vgl. Heyms Rede, a.a.O.
10 Zu dieser Variante der Mythologisierung vgl. den Literaturüberblick im Anhang.
11 Werner Finkemeier, „... in Moskau der einzige Mann", in: *Unsere Zeitung* vom 19.8.1994.
12 Heinrich August Winkler, Marx bleibt Marx, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 25.6.1994.

und einen diktatorischen Zweig“[13] abzielt. Diese Zetkin-Biographie ist zugleich als Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung und als Beitrag zur Bürgertumsforschung angelegt.[14] Ziel dieser Lebensbeschreibung ist es nicht zuletzt, am Beispiel der Sozialdemokratin und Kommunistin den Einfluss bürgerlicher Deutungsmuster auf Theorie und Praxis der Arbeiterbewegung im letzten Drittel des 19. und im ersten des 20. Jahrhunderts herauszuarbeiten. Es geht um die Frage nach den strukturellen Verbindungslinien zwischen der ideologischen Formulierung alternativer Gesellschaftskonzepte durch Sozialdemokratie und Kommunismus einerseits und den herrschenden, gesellschaftlich akzeptierten Grundmustern der Realitätsdeutung der wilhelminischen Epoche und der Weimarer Republik andererseits. Beide waren durch die *Kultur* (im weiteren anthropologischen Verständnis) des Bürgertums als gesellschaftlicher und ökonomischer Leitformation und die *Gegen*kultur der Arbeiterbewegung aneinander gebunden. Man kann von *Bürgerlichkeit* in der deutschen Arbeiterbewegung reden, deren Wirkungsweisen, Erscheinungsformen und Metamorphosen am Exempel Zetkin untersucht werden sollen.

Zetkin ist ein ideales Objekt für eine solche Studie. Sie hat einerseits, wie andere einflussreiche und hochrangige Sozialisten und spätere Kommunisten, deutlich bürgerliche Sozialisationsprägungen erfahren und gehörte zur Intellektuellenschicht der jeweiligen Parteien. Trotz ihrer exponierten Positionen und ihres hohen Kaderranges repräsentierte sie im Unterschied zu Rosa Luxemburg oder Karl Kautsky jedoch eher den Durchschnittstypus der linken Politikerin, den der Basis näheren Parteisoldaten. Als marxistische Theoretikerin epigonalen Ranges war sie als Publizistin, Journalistin und Agitatorin für die Vermittlung der von anderen formulierten Grundsätze und Programme in die Öffentlichkeit zuständig. Seit 1891 stand sie als Chefredakteurin in den Diensten der SPD, ab 1919 war sie kommunistische Spitzenfunktionärin, ab 1920 eine wesentlich mit konkreten politischen Einzelfragen und organisatorischen und parteipolitischen Handlungsnotwendigkeiten befasste Berufspolitikerin. Als Parteiintellektuelle hatte sie wesentlich auch auslegende und missionarische Funktion: Sie transportierte Realitätsdeutungen und verkündete revolutionäres Heilswissen. Ihr langes aktives politisches Leben, das vom Sozialistengesetz 1878 bis zur Verfolgung der Kommunisten 1933 reicht, reflektiert auf vielfältige Weise die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

13 Jürgen Kocka, Neue Trends in der Arbeiterbewegungshistoriographie (Vortrag auf der Konferenz der Historischen Kommission beim Parteivorstand der SPD am 15./16.12.1995 in Bonn [Die Geschichtsschreibung über die deutsche Arbeiterbewegung am Ende des 20. Jahrhunderts – Bestandsaufnahmen, Probleme, Perspektiven], S. 1–24), S. 19; engl. Fassung in: IntRevSocHist 42(1997), S. 67–78.

14 Vgl. dazu grundsätzlich Gerhard A. Ritter, Die Arbeiterbewegung im wilhelminischen Reich. Die sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften 1890–1900, Berlin 1959; Dieter Groh, Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Die deutsche Sozialdemokratie am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Frankfurt/Main u.a. 1973; Adelheid von Saldern, Wilhelminische Gesellschaft und Arbeiterklasse: Emanzipations- und Integrationsprozesse im kulturellen und sozialen Bereich, in: IWK 13(1977), S. 469–505; Helga Grebing, Arbeiterbewegung. Sozialer Protest und kollektive Interessenvertretung bis 1914, 2. Aufl. München 1987; programmatisch Jürgen Kocka, Arbeiterbewegung in der Bürgergesellschaft. Überlegungen zum deutschen Fall, in: GG 4(1994), S. 487–496.

und mit dieser die Geschichte der deutschen Gesellschaft im Kaiserreich und der Weimarer Republik insgesamt.

Es stellt sich die Frage, ob die vordergründig offensichtliche *Radikalisierung* Zetkins, die sich ideologisch als so eindeutige Frontstellung zur bürgerlichen Gesellschaft präsentierte, der Wirkung bürgerlicher Mentalität tatsächlich widerspricht, oder ob sie nicht vielmehr als kontinuierliche Entwicklung von dieser her zu verstehen ist.

Ein solches Forschungsinteresse setzt die Bereitschaft zur *Historisierung* der biographierten Person voraus, und zwar im Sinne einer konsequenten Kontextualisierung. Mentale Strukturen sind nur im Gewebe ökonomischer, sozialer und „geistiger" Bedingungen der jeweiligen Epoche erkennbar. Solche Verstehensprozesse und Erklärungsinteressen sind nicht mit Relativismus und Enthaltsamkeit von Werturteilen zu verwechseln.[15] Die mit diesem Ansatz einhergehende Tendenz zur Entpersonalisierung hat auch nichts mit vulgärem sozialem Determinismus zu tun, und sie entlässt den Einzelnen keineswegs aus der persönlichen Verantwortung für das Gesagte oder Getane. Allerdings soll die Einbettung der einzelnen Person in ihre historischen Kontexte, sozialen Milieus und kulturellen Traditionen jene Distanz zum historischen Subjekt herstellen, die Erklärung und damit abgewogenes Urteil ermöglicht. Das Fehlen eben dieser Distanz macht die klassische personalistische Biographie oft anfällig für moralische Urteile, deren Begründungsfundament diffus bleibt. Gerade im Blick auf ein „moralisches Urteil" kann die „neudeutsche Historiographie" nicht auf das Bemühen um Kontextualisierung und wissenschaftliche Distanz verzichten. Ein solcher Zugriff, so die Überlegung, dürfte auch zur Immunisierung gegen die Versuchungen der Heroisierung wie der Dämonisierung der beschriebenen Person beitragen.

Die Vorarbeiten zu dieser Biographie begannen, nachdem der Fall der Mauer den Zugang zu den wichtigen Archiven in Berlin und Moskau freigegeben hatte und bevor Zetkin kurzzeitig ins Rampenlicht der bundesdeutschen Öffentlichkeit rückte. Der nahezu ungehinderte Zugang zu den umfangreichen Zetkin-Nachlässen bot die Grundlage für das dargelegte Vorhaben einer *Revision* des Zetkin-Bildes unter Berücksichtigung neuer Informationen und unter veränderten politischen Bedingungen.

Zetkin als Objekt einer mentalitätsgeschichtlichen Biographie

Diese mentalitätsgeschichtlich orientierte Zetkin-Biographie unternimmt mithin den Versuch, neuere methodische Ansätze auch für Biographien über Persönlichkeiten der internationalen Linken nutzbar zu machen, einen Perspektivenwechsel weg von der traditionellen politischen Biographie zu wagen. Die folgenden Begriffsklärungen sollen dem Verständnis der Vorgehensweise dienen, die für dieses Unternehmen gewählt wurde.

15 Sie gehören keineswegs zu der neopositivistischen „Leisetreterei", die Kurt Sontheimer generalisierend und damit irrigerweise als Charakteristikum der postmodernen deutschen Geschichtswissenschaft diagnostiziert hat (Kurt Sontheimer, Wider die Leisetreterei der Historiker (Über die Sombart-Biographie Friedrich Lengers), in: *Die Zeit* vom 4.11.1994).



Clara Zetkin, die in verschiedenen theoretischen, programmatischen und politischen Zusammenhängen die ideologische „reinliche Scheidung" der bürgerlichen von der proletarischen Welt vertrat, in ihren Äußerungen immer wieder auf die Erziehung der Arbeiterklasse zu einer „sozialistischen Weltanschauung" drängte und den Zeitpunkt ihres Eintritts in die sozialdemokratische Bewegung 1878 stets als bewussten Bruch mit ihrem bürgerlichen Herkunftsmilieu interpretierte, war eine ihrem bürgerlichen Zeitalter und seinen Deutungsmustern zutiefst verpflichtete Persönlichkeit; das ist die Generalthese dieser Biographie. Sozialistische Ideologie und bürgerliche Mentalität standen in ihrem Fall in einem ausgeprägten Spannungsverhältnis.

Mentalität/Mentalitätsgeschichte

Der Mentalitätsgeschichte als „Geschichte der Bedeutungen von Verhalten im weitesten Verstand"[16] geht es um die Analyse der „Glaubens-, Wert- und Vorstellungssysteme"[17] eines Kollektivs in seiner Epoche. Mit dem Begriff der „Mentalität"[18] wird das unreflektierte Einstellungs- und Deutungsmuster, ein Geflecht unmittelbarer Sinngewissheiten bezeichnet, das jeder benötigt, um in der alltäglichen Lebenswelt zurechtzukommen. Die Wissenssoziologie spricht vom „Wissensvorrat"[19], der als Reservoir von „Gewissheiten" zu verstehen ist, Ortega y Gasset nannte diese Muster „Glaubensgewissheiten"[20], Lucien Febvre „outillage mental"[21]; Pierre Bourdieu erfasst sie als „Habitus"[22]. Alle diese Begriffe sollen ein System von

16 Volker Sellin, Mentalität und Mentalitätsgeschichte, in: HZ 241(1985), S. 555–598, hier S. 577.

17 Roger Chartier, Geistesgeschichte oder histoire des mentalités? in: Dominick LaCapra/Steven L. Kaplan (Hg.), Geschichte denken. Neubestimmung und Perspektiven moderner europäischer Geistesgeschichte, dt. Frankfurt/Main 1988, S. 11–44, hier S. 19, ders. Beitrag erschien ein Jahr zuvor in anderer Übersetzung in Ulrich Raulff (Hg.), Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse, Berlin 1987, S. 69–96.

18 Außer den bereits genannten einschlägigen Veröffentlichungen vgl. Volker Sellin, Mentalitäten in der Sozialgeschichte, in: Ders./Wolfgang Schieder (Hg.), Sozialgeschichte in Deutschland, Bd. III: Soziales Verhalten und soziale Aktionsformen in der Geschichte, Göttingen 1987, S. 101–121; Karl-Hermann Beeck, Leistung und Bedeutung des mentalitätsgeschichtlichen Ansatzes in der Kirchengeschichte, in: Mentalitätsgeschichtlicher Ansatz und regionalgeschichtliche Forschung, hg. vom Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf 1989, S. 3–31; Hagen Schulze, Mentalitätsgeschichte – Chancen und Grenzen eines Paradigmas der französischen Geschichtswissenschaft, in: GWU 4(1985), S. 247–270; Peter Schöttler, Mentalitäten, Ideologien, Diskurse. Zur sozialgeschichtlichen Thematisierung der „dritten Ebene", in: Alf Lüdtke (Hg.), Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt/Main, New York 1989, S. 85–136; Michael Vester u.a., Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel, Köln 1993.

19 Insofern spricht Sellin (Mentalität, a.a.O., S. 579) von der Mentalitätsgeschichte als einer „historischen Wissenssoziologie". Vgl. dazu u.a. Alfred Schütz/Thomas Luckmann, Strukturen der Lebenswelt, Bd. 1, Frankfurt/Main 1979; Peter L. Berger/Thomas Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt/Main 1969; Alfred Schütz, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie, Frankfurt/Main 1974.

20 José Ortega Y Gasset, Ideen und Glaubensgewißheiten, in: Ders., Vom Menschen als utopischem Wesen, dt. Stuttgart 1951.

21 Vgl. dazu Chartier, Geistesgeschichte, a.a.O., S. 19–29.

22 Vgl. Pierre Bourdieu, Zur Soziologie der symbolischen Formen, dt. 5. Aufl. Stuttgart 1994,

fundamentalen Bedeutungen bezeichnen, vermittels dessen Realität in permanenten, automatischen (und damit vor- bzw. unbewussten) Auslegungsakten definiert wird. Mentalität liefert Handlungsdispositionen und -motive. Mentalität bezeichnet nicht das Handeln (dazu zählt auch das sprachliche Handeln) selbst, sie kommt vielmehr darin zum Ausdruck. Menschliches, d.h. gesellschaftlich gebundenes und sich auswirkendes Handeln resultiert aus diesen Realitätsdeutungen und wirkt zugleich ein auf die objektiven Gegebenheiten und materiellen Strukturen, denen kollektive menschliche Existenz unterworfen ist.

Mentalitäten gehörten und gehören wesentlich zu den Faktoren, die mit und neben den ökonomischen und politischen Strukturen die Spielräume und Möglichkeiten menschlichen Handelns bedingten und bedingen – möglicherweise gerade sie in „letzter Instanz".[23]

Mentalität und Klasse

Mentalität ist gesellschaftlicher Natur, sie wird dem Subjekt im Prozess der Erziehung und Sozialisation, im Verlauf der Enkulturation, vermittelt. Sie weist das eigene Handeln und das anderer Menschen vorgängig als verständlich und „sinnvoll" aus, sie bildet die Grundlage aller gesellschaftlichen Kommunikations- und Handlungsprozesse. Sie ist daher „unentrinnbar" und kann von ihrer Entstehung und Funktion her keine verzerrte Realitätswahrnehmung oder „falsches Bewusstsein" produzieren. Mentalität ist ein kollektives Phänomen, das Individuum teilt sie mit seiner Gruppe, seiner Klasse, seinen Zeitgenossen, den anderen Teilhabern an zeit-

S. 125ff.; Ders., Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, dt. 6. Aufl. Frankfurt/Main 1993, S. 277ff. und passim.

23 Peter Burke sieht in dem mentalitätsgeschichtlichen Ansatz eine Lösungsmöglichkeit für den Konflikt zwischen „einer Geistesgeschichte, aus der die Gesellschaft ausgespart bleibt und einer Sozialgeschichte, die das Denken ausklammert". (Peter Burke, Stärken und Schwächen der Mentalitätsgeschichte, in: Raulff (Hg.), a.a.O., S. 127–145, hier S. 128) Mentalitätsgeschichte etabliert mithin keinen distinkten Sektor geschichtswissenschaftlicher Forschung, sie ist ein „besonderer Aspekt der Geschichtswissenschaft" (Werner Conze, Sozialgeschichte, in: RGG, 6. Bd., 3. Aufl. Tübingen 1962, Sp. 169–174, hier Sp. 169), der die Bürgertumsgeschichte ebenso bereichern kann wie die Geschichte der Arbeiterbewegung. Lucien Febvre, Nestor der französischen Annales-Schule, hatte angesichts der Abstinenz der „reinen" Geistes- und Ideengeschichte von sozioökonomischen Bedingungslagen eine konsequente Kontextualisierung theoretischer, ideologischer und philosophischer Systeme gefordert (vgl. dazu André Burguière, der Begriff der „Mentalitäten" bei Marc Bloch und Lucien Febvre: zwei Auffassungen, zwei Wege, in: Raulff (Hg.), a.a.O., S. 33–49), also ihre Einbettung in eine „Rekonstruktion historischer Lebenswelten", um sie in den Zusammenhang der Bedingungen ihrer Epoche zu stellen und im Rahmen anderer Manifestationen der gleichen Zeit zu verstehen. Eine „klassische" Sozialgeschichte andererseits, die sich auf die Analyse „harter" sozioökonomischer Daten beschränkt, verfällt leicht einem ökonomischen Reduktionismus und Determinismus, der die handelnden historischen Subjekte aus dem Blick verliert (Vgl. Thomas Welskopp, Die Sozialgeschichte der Väter. Grenzen und Perspektiven der Historischen Sozialwissenschaft, in: GG 2(1998), S. 173–198). Sie muss berücksichtigen, dass die Handlungsmotive und Handlungsweisen historischer Akteure nicht einer einfachen Einspiegelung objektiver äußerer Faktoren entspringen, sondern Ergebnis kollektiver Deutungsakte sind. Die Ergebnisse dieser Auslegungsakte erst motivieren und strukturieren Problemlösungsstrategien und Handlungskonzepte. Wenn sich Sozialgeschichte grundsätzlich um die gesellschaftlichen Strukturen, Abläufe und Determinanten historischen Handelns zu bemühen hat, dann ist Mentalitätsgeschichte Teil der Sozialgeschichte.



gleichen Lebenswelten. Bedeutungen werden daher vom Handelnden nicht autonom vorgegeben; aus mentalitätsgeschichtlicher Perspektive untersteht das Individuum dem fast „tyrannischen Primat des Gesellschaftlichen".[24]

Mentalität ist also einerseits individuell angebunden, indem sie dem einzelnen im Prozess der Enkulturation automatisch vermittelt und andererseits von diesem Individuum in seinem je eigenen Handeln reproduziert wird. Damit repräsentiert der einzelne aber zugleich immer eine kollektiven Mentalität, die in einer sozial und dinglich geprägten Lebenswelt verankert und auf diese notwendig bezogen ist. "[25].

Das wirft die Frage nach der genaueren Bestimmung des Kollektivs auf, auf das die Mentalität jeweils bezogen ist. Mentalitätsgeschichte ist „aufs engste verknüpft [...] mit der Erforschung sozialer Gruppen oder Schichten".[26] Mentalität entsteht und wird vermittelt in einer gesellschaftlich, ökonomisch und politisch definierten Umwelt[27], sie ist nicht klassenneutral, sondern klassenspezifisch.

Edward P. Thompson verstand „Klasse" nicht nur als ökonomische, sondern zugleich als „kulturelle Formation", die außer durch ihre objektive Beziehung zu den Produktionsmitteln immer auch durch die unreflektierte Art des Verständnisses und der Deutung dieser objektiven Beziehung definiert ist.[28] Max Webers Begriff der „ständischen Vergesellschaftung" zielt in dieselbe Richtung.[29]

Beide Konzepte verweisen auf die Mentalität als Bestimmungsfaktor von Klassen, auf die Relevanz des „Klassenhabitus"[30]. Bei der Analyse von sozialen Gruppen und Schichten wäre demnach die Mentalität neben den ökonomischen und politischen Faktoren ein wesentliches Bestimmungsmerkmal.

Bürgerlichkeit

Hans-Ulrich Wehler hat für die Epoche des Kaiserreichs resümiert, dass „der Aufstieg der wichtigsten bürgerlichen Klassen, insgesamt auch ‚des' Bürgertums" wei-

24 Chartier, Geistesgeschichte, a.a.O., S. 22. Beeck, Leistung, a.a.O., S. 4.

25 Für Jacques Le Goff war daher Gegenstand des Mentalitätshistorikers „von vornherein das Kollektive. (vgl. Jacques Le Goff, Eine mehrdeutige Geschichte, in: Raulff (Hg.), a.a.O., S. 18–32, hier S. 19).

26 Oexle, a.a.O., S. 88; vgl. auch Georges Duby, Histoire des mentalités, in: Charles Samaran (Hg.), L'Histoire et ses méthodes, Paris 1961, S. 937–966 und Jürgen Kocka, Sozialgeschichte. Begriff-Entwicklung-Probleme, 2. Aufl. Göttingen 1986, S. 157. Robert Darnton, Das große Katzenmassaker. Streifzüge durch die französische Kultur vor der Revolution, dt. München/Wien 1989, S. 14.

27 Vgl. dazu Beeck, Leistung, a.a.O., S. 5. Zur Kritik am klassenneutralen Ansatz der Annales-Schule vgl. Carlo Ginzburg, Der Käse und die Würmer: Die Welt eines Müllers um 1600, dt. Frankfurt/Main 1979, S. 19f. und Ders., Mentalität und Ereignis. Über die Methode bei Marc Bloch, in: Ders., Spurensicherungen. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis, dt. München 1988, S. 126–148.

28 Edward P. Thompson, The Poverty of Theory and Other Essays, London 1978; Ders., The Peculiarities of the English, in: The Socialist Register 1965, S. 311–362, hier S. 357; vgl. auch ders., Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, ausgew. und eingel. von Dieter Groh, Frankfurt/Main 1980.

29 M. Rainer Lepsius, Bürgertum als Gegenstand der Sozialgeschichte, in: Wolfgang Schieder/Volker Sellin (Hg.), Sozialgeschichte, Bd. IV: Soziale Gruppen in der Geschichte, a.a.O., S. 61–80, hier S. 75; vgl. auch Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, 5. Aufl. Tübingen 1972, S. 177–180, bes. S. 179f.

30 Vgl. Bourdieu, Unterschiede, a.a.O., S. 175, S. 729 und passim.

ter angehalten habe: „Trotz aller Blockaden, Konflikte und Grenzen [...] machte daher auch die Verbürgerlichung der Gesamtgesellschaft unübersehbare Fortschritte."[31]

Unter sozial- und wirtschaftsgeschichtlichem wie auch politikgeschichtlichem Aspekt wird man kaum vom „bürgerlichen Zeitalter"[32] sprechen können, wohl aber unter mentalitätsgeschichtlichem, unter dem das Bürgertum als kulturelle, lebensstilprägende und wertebestimmende Leitformation verstanden wird.[33]

Auf der Grundlage der materialen Elemente der „Bürgerlichkeit" im Verständnis M. Rainer Lepsius' – Selbständigkeit, Eigentum und/oder Bildung – entwickelt sich ein von Pflichtethik durchzogener Werte- und Normenkanon, dessen Bestandteile (Wertschätzung von Wissen und Bildung, (Selbst-)disziplin, Selbstverantwortlichkeit, positive Haltung zu Leistung und technischem wie gesellschaftlichem Fortschritt etc.) in ihrer universalistischen Ausrichtung eine „graduelle Verselbständigung der Bürgerlichkeit vom Bürgertum" erlaubten, so dass bürgerlicher Habitus „in der Generationenfolge auch dann noch übermittelt" wurde, „wenn die Ursprungskonstellation, die zu seiner Entstehung geführt hat, schon verfällt".[34]

Für die Konstituierung und Vermittlung dieses Habitus war wesentlich das Bildungsbürgertum zuständig, dem nicht zuletzt auch eine große Zahl der sozialdemokratischen und später kommunistischen Intellektuellen entstammte. Diese nach Herkunft, Beruf, Einkommenslage und Besitz außerordentlich heterogene Gruppe versteht Lepsius als „ständische Vergesellschaftung", die sich an Bildungswissen als gemeinsamkeitsstiftendem Merkmal orientierte. Aus diesem Bildungswissen leitete sich der Anspruch auf „soziale Sonderschätzung" ab, der durch die Annahme legitimiert wurde, „Werte und Verhaltensorientierungen zu repräsentieren, denen eine gesamtgesellschaftliche Bedeutung zukomme. Die Standards der eigenen Lebensführung gelten als beispielhaft [...]: Bildung verpflichtet!"[35]

31 Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Dritter Band: Von der „Deutschen Doppelrevolution" bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, 1849–1914, München 1995, S. 713. Es ist nicht möglich, den Stand der Bürgertumsforschung an dieser Stelle zu resumieren. Verwiesen sei auf: Jürgen Kocka (Hg.), Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert, Göttingen 1987; Ders.(Hg.), Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich, 3. Bde., München 1988; Klaus Tenfelde/Hans-Ulrich Wehler (Hg.), Neue Wege zur Geschichte des Bürgertums, Göttingen 1994; David Blackbourn/Richard J. Evans (Hg.), The German Bourgeoisie. Essays on the Social History of the German Middle Class from the Late Eighteenth to the Early Twentieth Century, London/New York 1991.

32 Vgl. Wehler, Gesellschaftsgeschichte, a.a.O., S. 713.

33 Vgl. ebenda. Vgl. auch M. Rainer Lepsius, Zur Soziologie des Bürgertums und der Bürgerlichkeit, in: Kocka (Hg.), Bürger und Bürgerlichkeit, a.a.O., S. 79–100, hier S. 96.

34 Ebenda S. 98.

35 M. Rainer Lepsius, Das Bildungsbürgertum als ständische Vergesellschaftung, in: Ders. (Hg.), Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Teil III: Lebensführung und ständische Vergesellschaftung, Stuttgart 1992, S. 8–18, hier S. 10. Vgl. auch Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866–1918. Erster Band: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990, S. 382ff.; zum Habitus des Bildungsbürgers vor allem S. 383f. Zum Begriff des Bildungswissens maßgeblich: Reinhart Koselleck, Einleitung – Zur anthropologischen und semantischen Struktur der Bildung, in: Ders. (Hg.), Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Teil II: Bildungsgüter und Bildungswissen, Stuttgart 1990, S. 11–46. Zum Thema vgl. auch Klaus Vondung (Hg.), Das wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen, Göttingen 1976.

Die prinzipielle Leistung des Bildungsbürgertums liegt in der Formulierung einer säkularen Bildungsidee, der Begründung ihres universalistischen Anspruchs und der Bestimmung ihres tendenziell klassenübergreifenden Geltungsbereichs.[36] Dieser grundlegende Orientierungsanspruch ließ durchaus unterschiedliche ideologische und politische Optionen zu, die „von den Nationalliberalen bis zu den Deutschkonservativen, vom ‚Verein für Sozialpolitik' bis zu den ‚Alldeutschen', von Naumanns ‚Nationalsozialen' bis später zu Hitlers ‚Nationalsozialisten'"[37] reichten.

Man kann den Spannungsbogen der politisch-ideologischen Optionen des Bildungsbürgertums auf die Gruppierungen und Parteien der Linken bzw. ihrer Protagonisten ausweiten, denn die beschriebenen Elemente bildungsbürgerlicher Mentalität blieben trotz aller ideologischen Abgrenzungen und politischen Frontlinien auch in der sozialdemokratischen und, als Zuspitzung und Radikalisierung, in der kommunistischen Arbeiterbewegung in Deutschland virulent, repräsentiert und vermittelt vor allem durch die intellektuellen Parteieliten. Deren Angehörige blieben in ihrem „Lebensführungsstil der Bürgerlichkeit eng verbunden und vermittelt[en] durch [ihre] ständische Zugehörigkeit zum Bürgertum die Arbeiterbewegung mit dem Bürgertum".[38]

Die von Marx den intellektuellen „Überläufern" aus dem Bürgertum zugedachte Rolle im Formierungsprozess des Proletariats zur Klasse „für sich" zog die darauf gründende „paradoxical authority of intellectuals"[39] in der proletarischen Bewegung nicht in Betracht. War es doch die selbstdefinierte Mission der überwiegend aus bürgerlichen Milieus stammenden und durchweg „bildungsreligiös" gestimmten sozialistischen Parteiintellektuellen, zuständig zu sein für die Transformation des proletarischen Klassenbewusstseins im Marxschen Verständnis. Ausgerechnet sie versuchten, der Arbeiterklasse ein neues Verständnis von Gesellschaft, ein neues Selbstverständnis, eine neue Realitätsdefinition – „in short, a new mentality"[40] – zu vermitteln.

Mentalität und Ideologie

Aufgrund ihrer Orientierungsfunktion und der Fähigkeit, neue Erfahrungen zunächst ohne Irritation der Gesamtstruktur in den bestehenden Gewissheitshorizont einzugliedern, sind Mentalitäten relativ „zäh" und von „langer Dauer"[41], zugleich aber einem stetigen, schleichenden Wandel unterworfen.[42] Zu beschleunigtem Mentalitätswandel kommt es infolge revolutionärer, als krisenhaft und bedrohlich empfundener rapider Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse. Sol-

36 Vgl. Ulrich Engelhardt, „Bildungsbürgertum". Begriffs- und Dogmengeschichte eines Etiketts, Stuttgart 1986, S. 205.

37 Wehler, Gesellschaftsgeschichte, a.a.O. S. 715.

38 Lepsius, Soziologie, a.a.O., S. 98.

39 Stanley Pierson, Marxist Intellectuals and the Working-Class Mentality in Germany, 1887–1912, Cambridge/Mass. und London 1993, S. 1. Pierson zitiert an dieser Stelle Alvin Gouldner.

40 Pierson, a.a.O., S. 10

41 Vgl. Fernand Braudel, Die lange Dauer (La Longue Durée), dt. in: Theodor Schieder/Kurt Gräubig (Hg.), Theorieprobleme der Geschichtswissenschaft, Darmstadt 1977, S. 165–204.

42 Vgl. Beeck, Leistung, a.a.O., S. 6f.

che Umbruchphasen erschüttern die als zuverlässig angenommenen Vorstellungen; die Anfälligkeit für Ideologisierungsprozesse nimmt zu.[43]

Im Gegensatz zur Mentalität, die Theodor Geiger als „unmittelbare Prägung des Menschen durch seine soziale Lebenswelt und die von ihr ausstrahlenden, an ihr gemachten Lebenserfahrungen"[44] beschrieb, handelt es sich bei Ideologien um als Doktrinen oder Theorien auftretende Lebens- und Weltdeutungen, sie „sind also mitteilbar, sind mögliches Lehrgut, können gepredigt und verbreitet werden".[45] Im Vergleich zur Mentalität sind Ideologien „objektiven", reflexiven (dabei nicht zwingend kritischen) Charakters, sie bieten rational oder scheinrational begründete Gesamtdeutungssysteme an und weisen einen „Überzeugungsinhalt"[46] auf. Ideologien treten als affirmative, reformerische oder utopische Entwürfe auf. Sie haben die Funktion, explizit verbindliche Wirklichkeitsbilder zu produzieren und damit Orientierung zu gewährleisten. Ideologien sind von daher zwar auf Mentalitäten bezogen, haben jedoch eine andere Funktion und Struktur.[47] Der Marxismus-Leninismus ist in diesem Zusammenhang als Entlastungs- und zugleich Legitimationsideologie[48] zu verstehen, als sowohl theoretisches wie doktrinäres Weltdeutungssystem, das die Genese der Antagonismen der Klassengesellschaft letztgültig zu erklären beansprucht, die konkrete historische Situation gemäß dem Gesetz des Historischen Materialismus definiert und die historische Mission des Proletariats im revolutionären Prozess festlegt. Das sozialistische Theoriegebäude faszinierte Zetkin aber gerade auch als säkularisiertes Gesamtdeutungssystem, als politische Religion. Sie agierte weitgehend als Künderin eines modernen Heilswissens.[49] 1911 sagte sie auf der Frauenkonferenz in Jena: „Wir können den katholischen Proletarierinnen klarmachen, dass die weltliche Ideologie des Sozialismus zu leisten vermag, was die religiöse Ideologie des Christentums leisten sollte."[50]

Die Kennzeichnung der *ideologischen* Position Zetkins als „sozialistisch" dürfte unbestritten sein, sie orientierte sich explizit an den jeweils gültigen Theorievorgaben von Kautsky bis Lenin. Viel weniger eindeutig stellt sich die Zuordnung dar,

43 Vgl. dazu Sellin, Mentalität, a.a.O., S. 581–587. Unter diesem Aspekt ist das „Zeitalter der Revolution", das die Moderne mit ihren tiefgreifenden Umwälzungsprozessen einleitete und im Grunde bis in die Gegenwart andauert, auch als Beginn eines „Zeitalters der Ideologien" zu verstehen.

44 Theodor Geiger, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage, Stuttgart 1932, ND Stuttgart 1967, S. 77.

45 Ebenda.

46 Ebenda S. 78.

47 Vgl. Sellin, Mentalität, a.a.O., S. 584f.

48 Vgl. ebenda S. 584 und Clifford Geertz, Ideology as a Cultural System, in: Ders., The Interpretation of Cultures, a.a.O., S. 201ff.

49 Zu diesem Themenkomplex vgl. Hans Maier (Hg.), Totalitarismus und Politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs, Paderborn 1995; Ders., „Totalitarismus" und „Politische Religionen", in: VfZ 3(1995), S. 387–405 resp. die in den von Maier und Michael Schäfer hg. Bänden *Totalitarismus und Politische Religionen* enthaltenen Beiträge (Bd. I Paderborn 1996, Bd. II, ebenda 1997). Als Grundlagentexte: Erich Voegelin, Die Politischen Religionen, Stockholm 1939 und Raymond Aron, Opium für Intellektuelle oder Die Sucht nach Weltanschauung, dt. Köln/Berlin 1957; maßgeblich für den systematischen Zusammenhang Lucian Hölscher, Weltgericht oder Revolution. Protestantische und sozialistische Zukunftsvorstellungen im deutschen Kaiserreich, Stuttgart 1989.

50 Protokoll Jena 1911, Frauenkonferenz, S. 452.

nimmt man das Verhältnis von Mentalität und Ideologie bei Zetkin in den Blick. Aus der Mentalität, so bestimmte Geiger den Zusammenhang der beiden Phänomene, wachse Ideologie „als Selbstauslegung hervor – und umgekehrt: kraft schichttypischer Mentalität bin ich für diese oder jene ideologische Doktrin empfänglich: sie ist mir adäquat".[51]

Die Biographie als Fallstudie

Wird Mentalität dem Kollektiven, der Gruppe oder Klasse zugeordnet, so kann sich die mentalitätsgeschichtliche Biographie nur als Fallstudie verstehen. Dies unterscheidet die mentalitätsgeschichtliche von der konventionellen Lebensbeschreibung, deren Ausgangs- und Endpunkt die herausragende, autonome Einzelpersönlichkeit, der „homo clausus", im Positiven wie im Negativen bleibt.[52] Die klassische Biographie ist immer der Einzigartigkeit des *Subjekts* verpflichtet, auch wenn sie entwicklungspsychologische und sozialisationstheoretische Erklärungen berücksichtigt. Die mentalitätsgeschichtliche Lebensbeschreibung dagegen muss ihre *Objekte* „sowohl als Zeugen und auch Produkte der kollektiven Bedingtheit"[53] behandeln.[54]

Zetkins Entwicklung wird demnach im Kontext ihres kleinbürgerlichen Elternhauses, ihrer Ausbildung in Leipzig, ihrer ersten Kontakte zum sozialdemokratischen Milieu[55] dort und ihrer Erfahrungen des Exils, aber auch im Zusammenhang der Umgebungen, Milieus und Gruppierungen ihres weiteren Lebensweges verfolgt. Dabei war immer auch nach den Gemeinsamkeiten zu fragen, die die bürgerliche Lebenswelt ihrer Kindheit und frühen Jugend mit jenen dezidiert antibürgerlichen Milieus ihrer mittleren Jahre und ihres Alters auf der Ebene der Deutungsmuster aufweisen. Nicht zuletzt der Vergleich Zetkinscher Einstellungen mit denjenigen politisch-ideologischer Gegner im bürgerlichen und auch rechtsradikalen Lager der Weimarer Republik soll der Herausarbeitung mentaler Parallelen oder Unterschiede dienen.

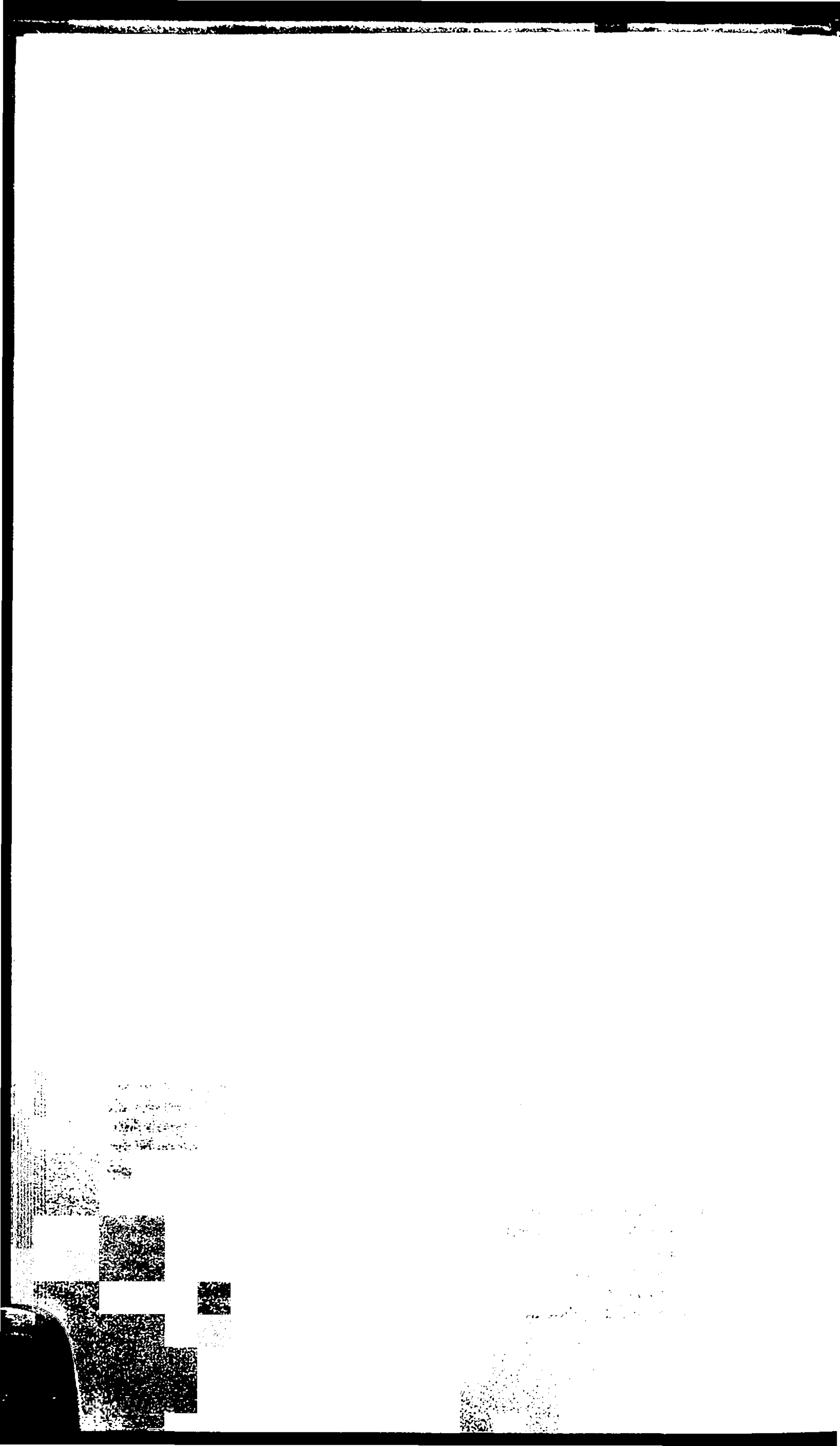
51 Geiger, a.a.O., S. 78.

52 Zu dieser Problematik vgl. u.a. Andreas Gestrich, Sozialhistorische Biographieforschung, in: Ders. u.a. (Hg.), Biographie – sozialgeschichtlich, Göttingen 1988, S. 5–28 sowie Hagen Schulze, Die Biographie in der „Krise der Geschichtswissenschaft", in: GWU 29(1978), S. 508–518 und Michel Vovelle, Serielle Geschichte oder „case studies": ein wirkliches oder nur ein Schein-Dilemma? in: Raulff, a.a.O., S. 114–126.

53 Chartier, Geistesgeschichte, a.a.O., S. 19.

54 Vgl. ebenda, Chartier über Lucien Febvres biographische Arbeiten. Peter Dinzelbacher (Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen, Stuttgart 1993) kritisiert die mit dem mentalitätsgeschichtlichen Zugriff verbundene Dekonstruktion der Einzelpersönlichkeit, die aber m.E. sowohl mit der Definition des Kollektiven als auch mit dem Interesse am Nicht-Intentionalen, Selbstverständlichen, Vor-Bewussten mentalitätsgeschichtlicher Fragestellungen zwingend einhergeht.

55 Vgl. Klaus Tenfelde, Historische Milieus – Erblichkeit und Konkurrenz, in: Manfred Hettling und Paul Nolte (Hg.), Nation und Gesellschaft in Deutschland, München 1996, S. 247–268 und Ders., Lebensentwürfe und Lebensläufe der Wilhelminischen Arbeiterjugend [Papier für das IGA-Kolloquium: Sozialstrukturen und soziale Bewegungen, 21.12.1998]; vgl. auch Karl Rohe, Wahlen und Wählertraditionen in Deutschland. Kulturelle Grundlagen deutscher Parteien und Parteiensysteme im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1992, bes. S. 19–21.



2. Sozialisationen in Kindheit und Jugend (1857–1878)

Es sind vier zugleich voneinander unterscheidbare, gleichwohl aufeinander bezogene Einflüsse zu erkennen, die Zetkins Kindheit und Jugend geprägt und ihre Selbst- und Weltdeutung nachhaltig bestimmt haben.

Das kleinbürgerliche familiäre Herkunftsmilieu der 1857 im dörflichen Wiederau bei Rochlitz im Königreich Sachsen als Clara Josephine Eißner geborenen und dort bis 1872 lebenden Zetkin ist erstens durch eine über den Vater vermittelte spezifisch *lutherische Religiosität* sowie zweitens durch eine über die Mutter wirksam gewordene *liberal-bildungsbürgerliche Einstellung* gekennzeichnet, die sich in der Ausbildungszeit am Leipziger Lehrerinneninstitut verfestigte. Diese beiden Akzente der primären Sozialisation im Elternhaus wurden im frühen Erwachsenenalter drittens durch die Berührung mit dem russischen Volkstümlertum *(Narodničestvo)* und viertens mit der frühen Leipziger *Sozialdemokratie* ergänzt und zugleich fortgesetzt.

Christliche Grundlagen einer sozialistischen Tugendlehre

1879 schrieb die 22jährige Hauslehrerin Clara Eißner ihrer Schülerin Fanny (Koch) zur Erinnerung:

> „Laß die Winde stürmen/Auf des Lebens Bahn,/Laß sich Wolken thürmen/Gegen Deinen Kahn,/Schiffe ruhig weiter,/Wenn der Mast auch bricht,/Gott ist Dein Begleiter,/Er verläßt Dich nicht."[1]

Man mag dieser konventionellen Widmung einer jungen Gouvernante für ihren Zögling keine große Bedeutung zumessen. Dennoch werfen die Verse aus einem sentimental-rationalen Lehrgedicht[2] vom Anfang des 19. Jahrhunderts ein bezeichnendes Licht auf die Mentalität der frühen Zetkin, die ihr Leben bereits ein Jahr vor dieser Eintragung der Sozialdemokratie „geweiht" hatte.[3] Zetkin selbst hat später oft betont, dass sie 1878 – das Jahr, von dem an sie sich selbst als „politisch organisiert" bezeichnete[4] – alle Brücken zur bürgerlichen Welt hinter sich abgebrochen habe. Auch Gertrud Alexander, ihre zuverlässigste Biographin[5], betont den Bruch

1 SAPMO NY 4005/1, Widmung vom 30.9.1879.

2 Die Verse stammen aus Christoph August Tiedges (1752–1841) Werk „Urania über Gott, Unsterblichkeit und Freiheit" (1800/1801); dieses ist unter die Erbauungsbücher im weitesten Sinn zu rechnen.

3 Vgl. Karen Honeycutt, Clara Zetkin: A Left-Wing Socialist and Feminist in Wilhelmian Germany, phil. Diss. Columbia University 1975, S. 42.

4 Das KPD-Mitgliedsbuch Zetkins, ausgestellt am 1.1.1929 weist aus, daß sie seit 1878 „politisch organisiert" sei. SAPMO NY 4005/1.

5 Die folgenden Ausführungen beruhen im wesentlichen auf der von Clara Zetkin selbst redigierten Biographie ihrer Freundin und Mitarbeiterin Gertrud Alexander (Aus Clara Zetkins Leben und Werk, Berlin 1927, hier S. 6), auf die sich auch Honeycutt stützt. Das im Moskauer Archiv befindliche zweite, unveröffentlichte Manuskript Alexanders zur Biographie Clara Zetkins aus dem Jahr 1933 (RChIDNI 528/2/383) wird ergänzend hinzugezogen. Zur Problematik der anderen Zet-

Clara Eißners mit ihrer Mutter und ihrer Ausbilderin Auguste Schmidt in eben diesem Jahr. Dieser Hinweis gerann schließlich förmlich zu einem Topos, der vor allem in der DDR-Forschung über Clara Zetkin kolportiert wurde.[6] Die Vorzugsschülerin Clara Eißner, von Auguste Schmidt vor die Wahl „Sozialdemokratie" oder „Familienbande" gestellt, habe „unter Tränen" ausgerufen: „Ich kann nicht gegen meine Überzeugung handeln!"[7]

Diese religiöse Nachfolgeattitüde charakterisiert den Ursprung der spezifischen Einstellung Zetkins zum Sozialismus. Als marxistisch orientierte Sozialdemokratin und noch als Kommunistin bediente sie sich in politischen Reden, Diskussionsbeiträgen und Artikeln eines religiösen Vokabulars; zu ihren bevorzugten Zitaten gehörte auch Luthers angebliches Schlusswort vor dem Wormser Reichstag von 1521. Zetkin hatte sich 1878 zum „Evangelium des Sozialismus"[8] bekannt. Die religiöse Färbung ihres Sozialismusverständnisses geht auf den Einfluß des Vaters zurück.

Gottfried Eißner (1806–1875), Sohn eines „Hausbesitzers und Handarbeiters"[9], war früh durch lutherische Pfarrer gefördert worden. Der junge Eißner wurde von einem Pfarrer unterrichtet, besuchte ein Privatschullehrerseminar und kam vierzehnjährig als Schulvikar in Benndorf und Wyhra in Stellung; 1822 erhielt er eine Lehrerstelle in Seitenhain und war zugleich zum Unterricht der Kinder in der Fabrikschule einer Spinnerei in Göritzhain verpflichtet. 1828 wurde er Kirchschullehrer in Hohenstein[10]; am 22. August 1853 trat er sein Amt als Dorfschullehrer und Kantor der Gemeinde in Wiederau an.[11]

Eißner war in erster Ehe mit einer Pastorentochter (Clara Erdmuthe, geb. Richter) verheiratet, die 1855 verstarb und ihm eine Tochter und zwei Söhne hinterließ. 1856 heiratete er in zweiter Ehe seine Schwägerin Josephine, eine um 16 Jahre jüngere Leipziger Arztwitwe. Mit ihr hatte er drei Kinder; Clara, geb. am 5.7.1857, war das älteste. Im Wiederauer Lehrerhaus, in dem die beiden Schulräume, das Zimmer des Hilfslehrers und die Ställe für das Hausvieh untergebracht waren, lebten mit der Familie Eißner die Mutter des Familienoberhauptes und – zeitweise – der Sohn Josephine Eißners aus erster Ehe. Eißner musste für ein Jahressalär in Höhe von

kin-Biographien vgl. die Literaturübersicht im Anhang. In Einzelfällen werden weitere bibliographische Hinweise vermerkt.

6 Symptomatisch sind Luise Dornemann, Clara Zetkin. Leben und Wirken, Berlin 1989, S. 44–46 und Clara-Zetkin-Gedenkstätte, Wiederau o.J. (1982), S. 50.

7 Alexander, a.a.O., S. 6.

8 Anläßlich des 60. Geburtstages von Ottilie Baader, in: *Gleichheit* vom 10.6.1907; vgl. auch Roswitha Freude, Die Entwicklung Ottilie Baaders (1847–1890) zur Kampfgefährtin Clara Zetkins, in: Zetkin-Kolloquium 1982, S. 86–94 hier S. 93.

9 Georg Manitius, Die Kirchfahrt Wiederau. Heimatblätter aus alter und neuer Zeit, Dresden 1936, S. 141. Zur Familiengeschichte Eißner vgl. die einschlägigen Biographien sowie biographischen Beiträge und vor allem auch Wolfgang Huschke, Clara Zetkin und ihre Vorfahren (mit Zusatz), in: Genealogie. Deutsche Zeitschrift für Familienkunde 9(1975), S. 683–686 und 10(1975) S. 703; G. Keßler/K. Wensch, Clara Zetkin und ihre Vorfahren, in: Archivmitteilungen. Zeitschrift für Theorie und Praxis des Archivwesens, Berlin (Ost), 23. Jg. (1973), S. 231–233, und den Clara Zetkin betreffenden Aktenvorgang im Staatsarchiv Ludwigsburg, Best. F 201, Bü. 627 (Behördenkorrespondenz 1893/94 anläßlich der Frage der Staatsangehörigkeit Clara Zetkins nach ihrer Niederlassung in Stuttgart 1891).

10 Zum gesamten Abschnitt vgl. auch Gedenkstätte, a.a.O., passim.

11 Manitius, a.a.O., S. 141.

574,72 Mark (1859) nicht nur unterrichten, sondern als Kantor für die sonntägliche Gottesdienstmusik ebenso sorgen wie für die Organisation der Feierlichkeiten bei Trauungen, Taufen, Beerdigungen usw. Von seinem Einkommen unterhielt er – wie damals üblich – einen Hilfslehrer und Hilfskräfte für das obligatorische Glockenläuten oder das Reinigen der Kirchenuhr.

Eißner, der als „Lehrer von altem Schrot und Korn", als „schlichte[r] Dorfschulmeister"[12] beschrieben wird, stand aufgrund seines Amtes in enger dienstlicher Verbindung und, gemeinsam mit seiner Familie, in gesellschaftlichem Umgang mit den örtlichen Kirchenoberen. Allen Hinweisen zufolge war er konfessionstreuer Lutheraner[13], denn er trat „sektiererischen"[14] Tendenzen entgegen und bekämpfte „den Aberglauben in der dortigen Gegend aufs schärfste".[15] Zetkins Vater wird zu jenen von der Erweckungsbewegung berührten sächsischen Christen gehört haben, die die mit dem Neupietismus einhergehenden idealistisch-romantischen Einflüsse in ein konfessionstreues Neuluthertum einbanden und deshalb den Sekten- und Freikirchenbildungen kritisch gegenüberstanden. 1872 ging er in Pension und verlebte seine letzten Lebensjahre in Leipzig, wohin die Familie auf Betreiben seiner Frau und wegen der Bildungschancen für die Kinder übersiedelte. Diese letzten Jahre, so schreibt sein Sohn, seien „durch Krankheit und Sorge stark getrübt"[16] gewesen; Gottfried Eißner habe sich „nie in das Leben in der Großstadt gewöhnen können"[17]. Dies dürfte zum nicht unerheblichen Teil den finanziellen Schwierigkeiten der Familie geschuldet gewesen sein, die aus dem Umzug in die teurere Großstadt und der kaum hinreichenden Pensionsbezüge des alten Eißner entstanden waren.

Die spärlichen Informationen über Gottfried Eißner skizzieren das Bild eines biederen sächsischen Untertanen, eines in sein bäuerliches Herkunfts- und Lebensmilieu integrierten Kleinbürgers mit ausgeprägtem (Berufs-)Standesbewusstsein und den dazugehörigen musisch-literarischen Ambitionen. Aus dem orthodox-rechtgläubigen Luthertum des Dorflehrers und Organisten resultierte, verstärkt durch seine abhängige Dienststellung zur Amtskirche, eine autoritäts- und obrigkeitsgläubige Einstellung, zumindest ein starkes soziales Hierarchiebewusstsein. Eißners strenges Luthertum war zugleich durch eine Frömmigkeit gemildert, die auf religiöse Spiritualität, individuelles Sündengefühl, asketische Lebenshaltung sowie auf soziales Engagement im Sinne einer christlichen „Liebestätigkeit" ausgerichtet war; er habe, so charakterisierte ihn seine Tochter später, wie ein „Tolstoianer"[18] gelebt. Eißner galt als wohltätig. Die „Armen" im Strumpfwirker- und Leineweberdorf Wiederau borgten, so heißt es, bei ihm „das Geld, das sie dem Pfarrer

12 Ebenda S. 143.
13 Vgl. dazu Martin Schmidt, Sachsen, in: RGG, V. Band, 3. Aufl. Tübingen 1961, Sp. 1266–1276; H. Fagerberg, Luthertum I. Konfessionskundlich und II. Neuluthertum, in: ebenda, IV. Band, Tübingen 1960, Sp. 530–539; Ernst Beyreuther, Erweckung I. Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert, in: ebenda, II. Band, Tübingen 1958, Sp. 622–629.
14 Manitius, a.a.O., S. 143.
15 Ebenda.
16 Ebenda.
17 Ebenda.
18 Alexander, a.a.O., S. 3.

für die Eintragung in das Kirchenbuch zahlen"[19] mussten. Überdies bereitete Gottfried Eißner in unentgeltlichem Unterricht Jungen des Dorfes für den Besuch des Gymnasiums vor; auch seine Tochter Clara erhielt diese Ausbildung. Diese Hinweise und die Tatsache, dass Clara Eißner aus der Bibliothek ihres Vaters „Geschichten aller kirchlichen Erhebungen gegen das Papsttum mit vielen Märtyrerbildern"[20] zugänglich waren (die sie zu der Überzeugung gebracht haben sollen, „daß man für seine Überzeugung kämpft und stirbt"[21]), sind Belege für die Charakterisierung Eißners als eines frommen, dem Gebot der Nächstenliebe verpflichteten tätigen Christen, der zugleich als – wenn auch kleiner – Schulmeister aufgrund seiner Bildung und sozialen Stellung innerhalb der dörflichen Hierarchie eine Respektsperson darstellte. Über das Beispiel und den Einfluss des Vaters erfuhr die Tochter die sozialen Probleme und die Klassenunterschiede im heimgewerblich geprägten Wiederau als „Soziale Frage", die durch individuelles karitatives Engagement gelöst werden musste.

Clara Zetkins religiöses Bekenntnis zur sozialistischen Konfession, ihr humanitäres Engagement als hohe Komintern-Funktionärin, ihre „Bildungsreligiosität", ihre exorbitante Wertschätzung der Tugenden des Fleißes, der Selbstdisziplin, der Überzeugungstreue und Opferbereitschaft, aber auch ihr Hierarchie- und Gehorsamsbewusstsein sind allem Anschein nach in der familiären Sozialisationsphase wesentlich über die Person des Vaters vermittelt worden, der nicht nur pater familias und damit ohnehin Autoritätsperson, sondern auch erster Lehrer der Tochter war.

Zetkins späterer Hang zu fast destruktiver Selbstkritik, ihre geradezu pathologische Arbeitswut und eine gesundheitlich ruinöse asketische Lebensweise, ihre Unfähigkeit zur Muße zeugen vom starken frühen Einfluss des väterlichen Protestantismus. Zugleich vermittelte Eißner, der selbst durch Bildung sozial aufgestiegen war, seiner Tochter schon früh die für Zetkin lebenslang kennzeichnende Bildungsgläubigkeit und ihren steten Wissensdrang.

Bildungs- und Wissensorientierung

Ist über die Person des Vaters ein im weiteren Verständnis sozialromantisch-religiöser Sozialisationszug in Zetkins Entwicklung erkennbar, so repräsentiert die Mutter denjenigen Einfluss, der am offenkundigsten einer bürgerlichen Weltanschauung entspringt. Josephine Franziska Elisabeth Eißner, geborene Vitale, verwitwete Richter (1822–1906) verband ihre älteste Tochter Clara mit der bürgerlichen Emanzipationsbewegung des 19. Jahrhunderts.

Die zweite Frau Gottfried Eißners war in bürgerlichem Milieu in Leipzig aufgewachsen und hatte dort in kurzer Ehe mit einem aus einer Pfarrerfamilie stammen-

19 Ebenda, S. 4. Eine Statistik aus dem Jahr 1842 weist für Wiederau 11 Leinewebermeister und 17 Strumpfwirkermeister (mit 16 Gesellen und 15 Lehrburschen) aus (Manitius, a.a.O., S. 232). 1840 hatte Wiederau 949 Einwohner; die Gewerbestruktur wurde eindeutig von den beiden, konjunkturellen Schwankungen stark ausgesetzten Textilbranchen bestimmt.
20 Alexander, a.a.O., S. 4.
21 Ebenda.

den Arzt gelebt, über dessen politische Interessen sie Zugang zum liberal-fortschrittlichen bürgerlichen Leipziger Milieu der 48er Zeit bekam. Nach dem frühen Tod ihres Mannes ehelichte sie ihren deutlich älteren Schwager und zog mit ihm ins dörfliche Wiederau, um, zumindest für etliche Jahre, seine ländliche Dorfschullehrer- und Kirchenorganistenexistenz zu teilen. Die Eißners dürften eine klassische Vernunft- bzw. Versorgungsehe eingegangen sein.

Über den Bildungsweg Josephine Eißners, eine Ausbildung oder gar Erwerbstätigkeit ist nichts bekannt. Vermutlich lebte sie bis zu ihrer ersten Eheschließung mit immerhin erst 27 Jahren wie der überwiegende Teil der jungen Frauen ihres Standes im elterlichen Haus, hatte die übliche, aus heutiger Perspektive überaus lückenhafte musisch-literarische Bildung bürgerlicher Töchter erhalten und beschäftigte sich mit Haus- und Nadelarbeiten. Hinweise auf eine systematische schulische Bildung gibt es nicht. Sie gehörte mithin zu jener Gruppe klein- und mittelbürgerlicher Frauen, die sich „wider das verkochte und verbügelte Leben der Frauen", das Louise Dittmar 1849 angeprangert hatte, wehren wollten und sich daher für die frühe bürgerliche Frauenbewegung interessierten und engagierten. Josephine Vitale kannte Louise Otto-Peters und auch Auguste Schmidt. Höchstwahrscheinlich waren ihr die programmatischen Schriften ersterer bekannt, die gerade von der rechtlichen, ökonomischen und sozialen Lage jener Schicht klein- und mittelbürgerlicher Mädchen und jungen Frauen motiviert wurden, deren einzige Zukunftsaussicht mangels Bildung und der Möglichkeit des offenen und für eine selbständige Existenz ausreichenden Gelderwerbs im Abschluss einer Konvenienz-Ehe lag.

Die Leipziger Vergangenheit der Mutter und ihre Verbindung mit der ersten deutschen Frauenbewegung liberaler Prägung begründen die Annahme, daß Clara Zetkin zuerst über ihre Mutter bürgerlich-liberales Emanzipationsdenken vermittelt wurde.

Die erste deutsche Frauenbewegung war wesentlich eine reformorientierte Bildungsbewegung und ist als Teil der gesamten bürgerlichen Emanzipationsbewegung zu werten; sie fand im *Allgemeinen Deutschen Frauenverein* von 1865 ihren organisatorischen Ausdruck. Otto-Peters war eine „Achtundvierzigerin"[22], ihr Adressatenkreis bestand aus den vermögenslosen Frauen und Töchtern der bürgerlichen Mittelschicht ohne Recht auf (Aus)Bildung und Erwerb, deren Zahl wuchs. Ihnen blieb im Fall ihrer Nichtverheiratung aufgrund der restriktiven rechtlichen Lage die kümmerliche Gouvernantenexistenz oder die verschämte Armut als Näherin, Häklerin oder Strickerin. Ungehinderte Bildungs- und Qualifikationschancen und freier Zugang zum Arbeitsmarkt mussten daher erklärte Ziele des Frauenvereins sein.

Die erste bürgerliche Frauenbewegung und ihre weltanschaulichen Grundlagen, die ideengeschichtlich in der Aufklärung zu suchen sind, waren konstitutiver Teil der frühen Sozialisation Clara Eißners, zunächst vermittelt durch die Haltung, die Meinungen und die Aktivitäten ihrer Mutter. Der Forderung des Rechtes auf Bildung und Arbeit lagen dabei die Auffassung von der Perfektibilität des Individuums, die Zielrichtung auf Selbstdenken und -streben, auf Vervollkommnung der Persönlichkeit und ein ausgeprägtes Fortschrittsdenken zugrunde, das auch das

22 Vgl. dazu Clara Zetkin, Louise Otto-Peters, abgedruckt in: Zur Geschichte der proletarischen Frauenbewegung Deutschlands, Berlin 1958, S. 151–160, besonders S. 159.

Einstellungsmuster der späteren Zetkin kennzeichnete. Diesem Befund widerspricht nicht, dass sie in den 20er Jahren als Historikerin der Frauenbewegung der einstigen Mentorin Otto-Peters vorhielt, sie sei „ideologisch die Gefangene ihrer Klasse" geblieben.[23]

Der *Allgemeine Deutsche Frauenverein* motivierte die Gründung von Ortsverbänden; im Jahr 1869/70 belief sich die Mitgliederzahl auf 10.000. Einen dieser Ortsvereine gründete Josephine Eißner 1868 in Wiederau; sie fungierte auch als erste Vorsitzende. Die Frau des Dorfschullehrers gründete darüber hinaus einen örtlichen Mädchenturnverein, verstand sich also offenbar auch in dörflicher Umgebung als Aktivistin dieser traditionsreichen Betätigungsform der fortschrittlich-liberalen und patriotisch-nationalen bürgerlichen Reformbewegung. Im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 betätigte sie sich karitativ und wurde dafür mit zwei fürstlichen Auszeichnungen bedacht.[24]

Clara Eißner erfuhr auch über ihre Mutter die Verpflichtung des einzelnen Gesellschaftsmitglieds zu gemeinnütziger Betätigung und die Bedeutung dieses individuellen Engagements, das im Unterschied zur väterlichen Caritas aus einem aufgeklärt-bürgerlichen Verantwortungsbewusstsein für die selbstorganisierte Gesellschaft rührte.

Josephine und Gottfried Eißner waren sich offenbar trotz aller Unterschiede ihrer Herkunftsmilieus und ihrer Weltanschauungen darüber einig, dass Bildung konstitutiver Teil gesellschaftlicher Akzeptanz und – wiederum in den gezogenen Grenzen – sozialen Aufstiegs war. Auch wenn den gängigen Angaben über die frühe Lektüre hoher kommunistischer Kader wenig zu trauen ist, so kann doch als gesichert gelten, dass Clara Eißner im elterlichen Haus Zugang zu schöngeistiger und historischer Literatur hatte. Alexander gibt als Lesestoffe Schiller, Goethe, Homer sowie Shakespeare, Byron und Dickens an.[25] Später, während ihrer Leipziger Zeit, machte *In Reih und Glied* (1867), ein bürgerlich-realistischer Roman aus der Feder des Liberaldemokraten Friedrich Spielhagen, „großen Eindruck" auf Clara Eißner, denn sie erkannte „in dessen Helden Lassalle und Schulze-Delitzsch".[26] Bestimmte Bücher, so die Auskunft Alexanders, seien „von größtem Einfluß auf ihre Entwicklung" gewesen, so eine nicht genauer bezeichnete „Geschichte der Schweizer Befreiungskämpfe und die Geschichte der französischen Revolution, beide in abschreckender Weise illustriert". Die jugendliche Clara habe „ganz in dieser historischen Welt revolutionären Heldentums" gelebt; Zetkin selbst erzählte, sie sei damals wohl „hundertmal" „als Arnold von Winkelried gestorben".[27] Der Lektürekanon der jungen Eißner enthielt demnach klassische Texte der „‚hegemonialen'" Literatur[28]; er weist sowohl sozialkritische als auch romantisch-befreiungsbewegte Akzente auf. Die dramatischen Lesestoffe, die bürgerlich-revolutionäre Geschichte erzählten, dürften sich im kindlichen Rollen-

23 Ebenda.
24 Vgl. Manitius, a.a.O., S. 142.
25 Vgl. Alexander, a.a.O., S. 4.
26 Ebenda S. 5.
27 Ebenda S. 4.
28 Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866–1918. Erster Band: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990, S. 756.

spiel harmonisch mit den aus dem väterlichen Lektüreangebot gewonnenen Märtyrerbildern verbunden haben.

Der pädagogische Impetus

Wesentlich auf den Bildungswillen und den Einfluss der Mutter ist Clara Eißners Chance zu einer Berufsausbildung zurückzuführen, die sie 1872 mit dem Eintritt in das „von Steyber'sche Institut", eine „Höhere Mädchenschule und Pensionat" in Leipzig, begann.[29] Die Schule war 1847 von einer der Initiatorinnen des Frauenbildungsvereins von 1865 gegründet worden. Ihre Direktorin, Auguste Schmidt, war Freundin von Louise Otto-Peters und Vorsitzende des *Allgemeinen Deutschen Frauenvereins*. Clara Eißner, die 1876 die Reifeprüfung ablegte, um dann das der Schule angegliederte Lehrerinnenseminar zu besuchen, erhielt aufgrund der Beziehungen ihrer Mutter eine Freistelle am Institut.[30]

Der Umzug vom Dorf in die großstädtische, von einem aufgeklärt-liberalen Bürgertum geprägte Gewerbe- und Handelsmetropole sowie Universitätsstadt Leipzig ist für die weitere Entwicklung Zetkins der entscheidende Orts- und Milieuwechsel gewesen. Die Messestadt hatte eine ausgeprägte republikanische Tradition, war vormärzliches Zentrum des bürgerlichen Liberalismus, Schwerpunkt der 48er Bewegung gewesen und blieb weltläufiger Vorort des aufgeklärt-fortschrittlichen Handels- und Industriebürgertums mit entsprechender musisch-literarischer Kulturszene und einer weltläufigen Kommunikationsstruktur. Die liberalbürgerliche Tradition Leipzigs wirkte über das Ausbildungsinstitut auf die junge Eißner. Leipzig war zugleich ein Zentrum der deutschen Arbeiterbewegung, deren Anfänge bis zu den proletarischen „Septembererhebungen" des Jahres 1830 zurückgingen. Clara Eißner begann ihre Ausbildung also auch im Gründungsort des ADAV, in einem Zentrum der internationalen Gewerksgenossenschaften und der Arbeiterbildungsbewegung, die für die junge Lehrerin einen wesentlichen Zugang zur Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Bebels und Liebknechts bilden sollte.[31]

Am Institut der engagierten Frauenrechtlerin Schmidt erhielt Clara Eißner die für ihr Geschlecht und ihre soziale Herkunft bestmögliche Ausbildung. Clara Eißner war, zumindest den gängigen Kriterien nach, keine Schönheit; dieser Umstand sowie ihre zwar „anständige", jedoch keineswegs gesellschaftlich glänzende oder gar finanziell reizvolle Herkunft dürften ihre Chancen auf dem Heiratsmarkt gemin-

29 Prospekt der Schule, abgedruckt in: Gedenkstätte, a.a.O., S. 52. Zur Ausbildungssituation allgemein vgl. Erika Küpper, Die höheren Mädchenschulen, in: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. III, a.a.O., S. 180–191.

30 Vgl. u.a. Joachim Müller, Clara Zetkin und ihre Beziehungen zu Leipzig, in: Jahrbuch zur Geschichte der Stadt Leipzig, 1977, S. 67–83; Fritz Staude, Clara Zetkins Beziehungen zu Sachsen. Ein Beitrag zu ihrem 125. Geburtstag, in: Sächsische Heimatblätter 3(1982), S. 108–111; Ders., Clara Zetkins Beziehungen zu Leipzig, in: Leipzig. Aus Vergangenheit und Gegenwart. Beiträge zur Stadtgeschichte 2(1983), S. 69–91; Ders., Die Bedeutung der Leipziger Jahre für Clara Zetkins Entwicklung, in: Sächsische Heimatblätter 5(1977), S. 199–202.

31 Grundlegend für die Bedeutung Leipzigs ist nach wie vor die Studie von Hartmut Zwahr, Zur Konstituierung des Proletariats als Klasse. Strukturuntersuchung über das Leipziger Proletariat während der industriellen Revolution, Berlin(Ost) 1978.

dert haben. Es blieb die (Aus-)Bildung, die eine, wenn auch abhängige und finanziell recht kümmerliche, aber relativ gesicherte wirtschaftliche Existenz als Hauslehrerin bieten sollte. In der Schule wurden Religion, Englisch, Französisch, Geschichte, Geographie, Naturwissenschaften, Rechnen, Kunstgeschichte sowie die Anfangsgründe des Italienischen, Schönschreiben, Zeichnen, Handarbeit, Chorgesang und Turnen unterrichtet[32]; zum Curriculum des Lehrerinnenseminars gehörten Literatur-, Kultur- und Kunstgeschichte, die neueren Sprachen, aber auch Naturlehre, Physik, Anthropologie und Gesundheitslehre; dazu Ethik, Logik, Pädagogik und ihre Geschichte sowie Schulkunde. Im Frühjahr 1878 legte Clara Eißner in Dresden die Schulamtskandidatenprüfung als Fachlehrerin für moderne Sprachen ab und erhielt die Gesamtnote „gut". Sie erhielt die Beurteilung „sehr gut" für das Fach Religion und die Gesamtnote „I" als „Sittenzensur"; die schlechteste Beurteilung war ein „Ausreichend" für französische Grammatik.[33]

Die Leipziger Ausbildungszeit bildet in mehrfacher Hinsicht eine konsequente Vertiefung der im Wiederauer Elternhaus angelegten Prägungen. Die für das elterliche Milieu feststellbare hohe Wertschätzung von Bildung und Wissen sowie die Bereitschaft der alten Eißners, für die Erlangung entsprechender Bildungspatente mit Blick auf möglichen sozialen Aufstieg (für den Sohn Arthur Eißner), zumindest soziale Absicherung (für die Tochter Clara) für die nachfolgende Generation Opfer zu bringen, fanden eine konsequente Umsetzung im Umzug der Familie nach Leipzig. Die religiös motivierten Tugenden der Disziplin, der Opferbereitschaft und des Fleißes dürften in der Ausbildungszeit Clara Eißners verfestigt worden sein; ein Stipendium erforderte gleichbleibend gute Arbeitsleistungen. Eißner galt als Vorzeigeschülerin und erfreute sich, erleichtert wohl auch durch die persönliche Bekanntschaft der Mutter mit Otto-Peters und Schmidt, der besonderen Aufmerksamkeit der beiden Frauenrechtlerinnen.

Über das fortschrittliche Institut und seine Leiterin sowie durch den Kontakt mit der Gründerin des Frauenvereins kam Clara Eißner in engere Verbindung mit der Weltanschauung der bürgerlichen Frauenbewegung und lernte deren programmatische Literatur kennen (vor allem Louise Otto-Peters' *Recht der Frauen auf Erwerb*, 1866). Der auch und gerade für die spätere Theoretikerin und Organisatorin der proletarischen Frauenbewegung charakteristische Bildungsbegriff sowie die Wertschätzung der weiblichen Erwerbsarbeit (freilich in sozialverträglicher und humanisierter Form) für die Persönlichkeit der (proletarischen) Frau haben in der Rezeption der bürgerlichen Frauenbewegung ebenso ihren Ursprung wie das idealisierte Bild vom weiblichen „Vollmenschen"[34]. Dieses Bild integrierte Mutterschaft, politisches Engagement (als sozialistische Variante der Bürgerinnentugend), ökonomische Selbständigkeit und Gattinnen- bzw. Gefährtinnendasein in einer harmonischen „Weibspersönlichkeit".

Auguste Schmidt (1833–1902), Pädagogin und Lehrerin, Frauenrechtlerin und Vorsitzende auch des *Vereins Deutscher Lehrerinnen und Erzieherinnen* (1869), Mitherausgeberin und Redakteurin des Frauenvereinsorgans, der *Neuen Bahnen*, hatte

32 Vgl. Gedenkstätte, a.a.O., S. 52.
33 Vgl. Fritz Staude, Clara Zetkins Staatsexamenszeugnis, in: BzG 5(1981), S. 741–742.
34 In einem Artikel in: Maifeier 1904. Maifestschrift, Berlin 1904.

erheblichen und ungeachtet des späteren persönlichen Zerwürfnisses nachhaltigen Einfluss auf ihre Schülerin Eißner. Das gilt vor allem für Zetkins hohe Wertschätzung des Lehrerinnenberufes, dessen Aufgabe sie als über die Vermittlung von Wissen hinausreichende Anleitung zu individueller Vervollkommnung und sozialem Aufstieg verstand. Schmidt vermittelte der jungen Zetkin den Glauben an die persönlichkeitsgestaltende Kraft der Aufklärung, die sich später auf die Überzeugung von der Wirksamkeit der sozialistischen Agitation für den Konstituierungsprozess des revolutionären Proletariats übertrug. Zugleich begründete die Lehrerpersönlichkeit Schmidt Zetkins Auffassung vom (Partei-)Führer resp. von der Führungselite als einer durch Wissen, Bildung und persönliche Haltung berufenen Avantgarde.

In zwei Nachrufen in der *Leipziger Volkszeitung* und in der *Gleichheit* äußerte sich die Sozialdemokratin Zetkin 1902 zu Auguste Schmidt, von ihrer nunmehrigen Position an der Spitze der proletarischen Frauenbewegung her natürlich kritisch, aber auch mit Respekt. Ganz im Stil der literarischen Ehrenbezeugungen von Institutsschülerinnen legte die Sozialistin Zetkin „den schlichten grünen Kranz vorurteilsloser Anerkennung am frischen Grabhügel" Schmidts nieder und fügte einen „Strauß blühenden Immergrüns" hinzu, „den die ehemalige Schülerin der unvergessenen verehrten Lehrerin in dankbarster Erinnerung all dessen darbringt, was sie für das Leben, für den Kampf gegeben hat".[35] Dazu gehörte für Zetkin in Erinnerung an ihr Stipendium sicher der Dank des „unbemittelte[n] junge[n] Mädchen[s]" für die „Möglichkeit zu höherer Ausbildung"[36], vor allem aber gedachte die ehemalige Schülerin der Verstorbenen als einer „hochstrebende[n], reine[n] Persönlichkeit"[37], die „Hunderten mehr wertvolleres" gegeben habe, „als die materielle Möglichkeit zur geistigen Entwicklung". Die Pädagogin habe es nämlich verstanden,

> „den Unterricht erzieherisch zu gestalten, einen idealen Gehalt in das Leben ihrer Schülerinnen zu tragen, durch hinreißendes Wort und persönliches Beispiel zur begeisterten Hingebung an tote Ideale [gemeint sind die des Liberalismus, TP] zu entflammen, unbeugsame Pflichttreue zu lehren, den Willen zu wecken, für eine erkannte Wahrheit ohne Schachern und Feilschen die ganze Persönlichkeit einzusetzen."[38]

Zetkins in der Leipziger Ausbildungszeit geprägter pädagogischer Impetus wurzelte in einer tiefen Überzeugung von der Bedeutung individueller Bildung und individuellen Wissens für jede gesellschaftliche Veränderung, auch und insbesondere für die revolutionäre. Diese Haltung behielt sie zeitlebens bei.[39] Die spätere Vorstellung der sozialdemokratischen Zetkin von der Erziehungswürdigkeit und -bedürftigkeit der proletarischen „Massen" durch die Partei, verstanden als Aufklärungs- und Erziehungsagentur, stellt die Übertragung jener individuellen Lehrer-Schüler-Beziehung auf kollektive Gebilde und Organisationen dar. Zetkin hat außerdem, ungeachtet ih-

35 Clara Zetkin, Auguste Schmidt, in: *Leipziger Volkszeitung* vom 21.6.1902.
36 Clara Zetkin, Auguste Schmidt, in: *Gleichheit* vom 2.7.1902.
37 Ebenda.
38 *Leipziger Volkszeitung* vom 21.6.1902.
39 Vgl. dazu auch Honeycutt, a.a.O., S. 35.

rer recht eigenständigen Erziehungskonzeptionen und ihres Versuches, 1911 das Verhältnis von *Kunst und Proletariat* im Sinn einer eigenständigen sozialistischen Rezeptionsästhetik zu definieren, die Vermittlung bürgerlicher Bildungsinhalte für das Proletariat für unabdingbar gehalten, ohne die mentalitätsprägende und weltanschaulich definierende Kraft des bürgerlichen „Erbes" zu erkennen.

Die revolutionäre Moral

In einer Antwort auf die Glückwünsche zum 64. Geburtstag sagte Clara Zetkin 1921 vor dem III. Kongress der Kommunistischen Internationale, sie verdanke der Theorie und Praxis der westeuropäischen sozialistischen Bewegungen viel.

> „Aber die Empfindung für den Willen, den ich in den Dienst der Revolution gestellt habe, lassen Sie mich das Wort aussprechen ohne jeden bürgerlichen Beigeschmack: für meine revolutionäre Moral bleibe ich zu ewigem Dank verpflichtet dem Beispiel der russischen Revolutionäre, der russischen Sozialdemokratie und der Bolschewiki. Was ich moralisch geworden bin, das Maß der Energie, das ich an den Dienst der Revolution setze, ich verdanke es in erster Linie meinem innigen Verbundensein mit der russischen Revolution von ihren 70er Jahren an."[40]

Der nicht zufällig gewählte Begriff der „revolutionäre[n] Moral"[41] ist ein Schlüsselwort, das auf die dritte für Zetkins spätere Entwicklung besonders prägende Sozialisationsinstanz verweist.

Gegen Ende der 70er Jahre – während ihrer Abschlussprüfung am Seminar und allem Anschein nach kurz vor dem Inkrafttreten des Sozialistengesetzes – kam Clara Eißner in Kontakt mit russischen Studenten, die sich im Leipziger Exil aufhielten. Es handelte sich um einen Zirkel von Narodniki, dessen führende Mitglieder zu jener von Herzen, Černyševskij, Pisarev, Dobroljubov, Lavrov, Michailovskij u.a. beeinflußten Generation junger Bürger und Adliger gehörten, die in der traditionellen bäuerlichen Dorfgemeinde den Ansatzpunkt für eine revolutionäre Veränderung der russischen Gesellschaft sahen.[42] Die Zugehörigkeit zu diesem Kreis von „Nihilisten" war in mehrfacher Hinsicht von ausschlaggebender Bedeutung für Zetkins weiteren Werdegang.

40 Protokoll des III. Kongresses der Kommunistischen Internationale in Moskau vom 22.6.–17.7.1921, Hamburg 1921, S. 744.

41 Philip Pomper, The Russian Revolutionary Intelligentsia, Arlington Heights/Ill. 1970, S. 65, schreibt über Černyševskijs und Dobroljubovs Einfluß auf Lenins „ideological temperament", dieser sei größer gewesen als derjenige Marxens.

42 Die Bezeichnung „Nihilisten" wird in der vorliegenden Untersuchung synonym mit „Narodniki" verwendet, weil sich Zetkin selbst dieser pejorativen (Selbst)benennung bediente und damit implizit immer auch die Narodniki meinte. Zum Narodničestvo vgl. Thies Ziemke, Marxismus und Narodničestvo. Entstehung und Wirken der Gruppe „Befreiung der Arbeit", Frankfurt/Main 1980; Franco Venturi, Roots of Revolution. A History of the Populist and Socialist Movements in Nineteenth-Century Russia, engl. Chicago and London 5. Aufl. 1983 (Einleitung von Isaiah Berlin); Andrzej Walicki, The Controversy over Capitalism. Studies in the Social Philosophy of the Russian Populists, Oxford 1969; Tibor Szamuely, The Russian Tradition. Edited and with an introduction by Robert Conquest, London 1988. Zu den Differenzierungen vgl. vor allem auch: Leszek Kolakowski, Die Hauptströmungen des Marxismus, Bd. 2, 3. Aufl. dt. München 1988, S. 355–358.

In dieser geselligen Gruppe junger Intellektueller, die eine Art sozialistisches Lektürekränzchen bildete, wurde gelesen, diskutiert und auch gesungen. Zetkin hat 1888 in einem Artikel über *Die russischen Studentinnen* dieses „nihilistische" Milieu beschrieben. Der Artikel, der das Bild der „nihilistischen" russischen Intelligentsia-Generation zeichnet, zeigt, daß die Autorin mit deren Weltanschauung wie ihren Umgangsformen sehr vertraut war:

> „Der nihilistischen Strömung entsprechend wurde jegliche Doktrin vor den Richterstuhl der ‚reinen Vernunft' gezogen, und wehe, wenn sie auf bloßem Autoritätsglauben beruhte, keiner strengen Kritik Stand hielt. Jeder Autorität war ein unbarmherziger Krieg erklärt, ihre Altäre wurden zerschlagen, ihre Priester stigmatisiert."[43]

Diese Passage beschreibt zunächst den typischen Gestus dieser alles in Frage stellenden russischen Jugendbewegung, deren Dynamik von den politischen und sozialen Verhältnissen unter der zaristischen Autokratie motiviert war. Zugleich war sie auch Ausdruck eines verschärften Generationskonflikts, wie er in Turgenevs Roman *Väter und Söhne* (1862) idealtypisch beschrieben ist. Die etwa 20jährige Institutsstudentin Eißner, Vorzeigeschülerin und ganz eingebunden in ein liberales bürgerliches Denk- und Lebensmilieu, kam durch die Russen in eine „peer-group", deren Weltanschauung, Kommunikationsformen und vor allem deren Lebensstil[44] sich von ihrem Herkunftsmilieu einerseits fundamental unterschieden, andererseits an dort erfahrene Prägungen aber auch anknüpften.

Die aus der Nihilistengeneration hervorgegangene Volkstümlerbewegung[45], der die Entwicklung des Individuums, die Emanzipation der Persönlichkeit als Kern der gesamtgesellschaftlichen Veränderung galt, war wesentlich auch eine Bildungsbewegung. Persönliche Vervollkommnung mit Zielrichtung auf den vernünftigen, nüchternen „neuen Menschen" implizierte notwendig die philosophisch-politische (Selbst-)Bildung, besonders aber auch die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften.[46] Im russischen Zirkel in Leipzig las und diskutierte man überdies russische und französische sozialistische Literatur[47], aber auch und vor allem Lassalle.[48] Im Fall der Russen dürfte es sich um Herzen, Černyševskij, Dobroljubov, Pisarev, Lavrov und auch Bakunin gehandelt haben[49]. Von den französischen Frühsozialisten wurde vor allem Proudhon[50] gelesen.

43 Clara Zetkin, Die russischen Studentinnen, in: *Neue Zeit* vom 1(1888), S.357–371, hier S. 363.
44 Vgl. Pomper, Intelligentsia, a.a.O., S. 67: „The term ‚nihilist' was widely used to describe the new style."
45 Zur Unterscheidung von „Nihilisten" und Narodniki („Populists") vgl. Pomper, Intelligentsia, a.a.O., passim.
46 Ebenda S. 71: „The doctrinal bases of Russian nihilism [...] were materialism, utilitarianism, and scientism."
47 Vgl. Sinaida Bojarskaja, Clara Zetkin. Eine Kämpferin, dt. Berlin 1927, S. 11.
48 Vgl. Alexander, a.a.O., S. 5.
49 Vgl. dazu Zetkins Angaben in dem Artikel über die „russischen Studentinnen", a.a.O., S. 363/364; Honeycutt, a.a.O., S. 38 und passim.
50 Vgl. dazu Astrid von Borcke, Die Ursprünge des Bolschewismus. Die jakobinische Tradition in Russland und die Theorie der Revolutionären Diktatur, München 1977, S. 62; Zetkin (Studentinnen, a.a.O., S. 364 und 366) schreibt an zwei Stellen von der Lektüre der „Utopisten".

Wesentlich für die frühe politische Entwicklung Clara Zetkins war die Kenntnis der Arbeiten Lassalles, da sie, wie nahezu alle Sozialdemokraten der ersten Generation, nach eigenem Bekunden „über Lassalle zu Marx gekommen" ist. Als „sozialistisches Küken", so schrieb sie 1918, sei sie „so für Lassalle begründet" gewesen, dass sie nach der Lektüre seiner Schriften ausgerufen habe: „‚Wenn Lassalle noch lebte, so würde ich mit nackten Füßen bis zum Nordpol wandern, um ihn zu hören.'"[51] Abgesehen von seinen politischen Ideen dürfte Lassalles Einfluss auf die junge Clara Eißner vor allem in seiner messianischen Wirkung als politischer Prophet bestanden haben. Die „idealistische und mit moralischem Pathos versetzte Prägung"[52] der Lassalleschen Lehre, die Verbindung eines faktisch radikaldemokratischen Reformismus mit einem voluntaristisch-ethisch begründeten Revolutionsbegriff[53] wirkten dabei ebenso auf Clara Eißner wie der Kult, der mit dem toten Präsidenten des ADAV, der 1864 in Barmen die Versammelten zu einem Massenschwur hatte veranlassen können.[54] Lassalles populistischer Volkstribunengestus, die in seiner Agitation vorgeprägten Instrumente der massenwirksamen Rhetorik sind bei der späteren Sozialdemokratin und Kommunistin Zetkin ebenso wiederzufinden wie eine Anfälligkeit für die cäsaristische Parteidiktatur[55] und eine hierarchische Parteistruktur. Erstere war im Habitus des ersten ADAV-Präsidenten und die zweite in der „Gemeinde-"Verfassung der Lassalleaner vorgebildet. Der „Massenschritt der Arbeiterbataillone"[56] blieb für die marxistisch geschulte und von Lassalle ideologisch emanzipierte Sozialdemokratin Zetkin ebenso fester Bestandteil ihrer Sprache wie die „eine reaktionäre Masse" Element ihres politischen Denkens.[57]

Für die Akzeptanz Lassalles im Volkstümler-Zirkel und vor allem für Clara Eißner dürfte es angesichts ihrer sozialen Herkunft auch eine Rolle gespielt haben, dass der Lassallesche Arbeiter-Begriff sehr weit, fast als Synonym für „Volk", gefasst war. Der damit verbundene „populistische Demokratismus"[58] Lassalles steht in unmittelbarer Tradition der bürgerlichen Emanzipation und erleichterte der jungen Eiß-

51 SAPMO NY 4060/66, NL Eisner, Brief vom 27.6.1918.

52 Helga Grebing, Der Sozialismus in Deutschland, in: Iring Fetscher/Helga Grebing/Günter Dill (Hg.), Der Sozialismus. Vom Klassenkampf zum Wohlfahrtsstaat, Berlin u.a. 1968, S. 129–212, hier S. 130.

53 Vgl. ebenda S. 130f.

54 Vgl. Shlomo Na'aman, Lassalle, Hannover 2. Aufl. 1971, S. 668 und passim; Ders., Ferdinand Lassalle (1825–1864), in: Walter Euchner (Hg.), Klassiker des Sozialismus, 1. Band: Von Gracchus Babeuf bis Georgi Walentinowitsch Plechanow, München 1991, S. 171–182; Erwin Kohn, Lassalle der Führer, Leipzig/Wien/Zürich 1926 (eine pschoanalytische Studie). Zur Bedeutung der Lassalle-Erfahrung vgl. Arno Herzig, Der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein in der deutschen Sozialdemokratie. Dargestellt an der Biographie des Funktionärs Carl Wilhelm Tölcke (1817–1893), Berlin 1979 und Bernd Braun, Hermann Molkenbuhr (1851–1927). Eine politische Biographie, Düsseldorf 1999. Zur „religiösen" Bedeutung Lassalles und der an ihm orientierten Agitationsweise vgl. Heiner Grote, Sozialdemokratie und Religion. Eine Dokumentation für die Jahre 1863 bis 1875, Tübingen 1968.

55 Vgl. dazu Grebing, Sozialismus, a.a.O., S. 131.

56 Zetkin in der *Gleichheit* vom 1.7.1903.

57 Als ein Beipiel von vielen: „Die proletarischen Frauen im Wahlkampf", in: *Gleichheit* vom 1.7.1903; zu Lassalle: *Gleichheit* vom 28.5.1913.

58 Na'aman, Lassalle, a.a.O., S. 178.

ner den Übergang vom bürgerlichen Liberalismus zur sozialistischen Arbeiterbewegung.

Der „nihilistische" Habitus

1888 schrieb Zetkin rückblickend über die Wirkung der „nihilistischen" Literatur auf junge Russinnen:

> „Es kam wie eine neue Offenbarung über sie, die Offenbarung von der Menschwerdung des Weibes. Vor ihren Augen erschloß das Wissen neue, unermeßliche, ungeahnte Ausblicke, ein heißer Ehrgeiz ergriff sie, als Menschen zu leben, sich als Menschen zu betätigen, es den Besten unter den Männern gleich zu tun. Ein ungestümer Drang, ein nie zu befriedigendes Sehnen lohte in ihnen empor, Alles zu erfahren, Alles zu erfassen, ‚die Brüste zu halten, an denen Himmel und Erde hängt.' Sie wollten den Prozeß des Lebens, das Werden und Vergehen in allen seinen Formen verfolgen, in seine feinsten Äußerungen zergliedern, ihn der Natur ablauschen und in den Gestaltungen der gesellschaftlichen Entwicklung wiederfinden. Sie forderten von der Wissenschaft die Lösung des uralten Rätsels, das den dahingeschwundenen Generationen unheimlich und unlösbar mit Sphinxaugen entgegenstarrt, und das sich ihnen unter Schmerzen und Weh offenbarte. Denn auch sie mußten den Fluch erfahren, der vom Egoismus auf den Genuß der verbotenen Frucht vom Baum des Wissens gesetzt war, der Frucht, die Gott gleich machte. Die reine Vernunft stand mit dem Schwert der Erkenntnis wie der Cherubim der alten Sage vor dem Tore des Paradieses, in dem sich die illusionsreiche Beschränktheit behaglich gefühlt, jede Rückkehr wehrend, und wenn auch jeder Schritt nach vorwärts der Brust einen Siegesruf entlockte, so mußte er nichtsdestoweniger mit einem verlorenen teuren Wahn bezahlt werden."[59]

Offenkundig beschrieb Zetkin damit auch eigene Erfahrungen. Die „nihilistische" Wertschätzung der Kritik alles Bestehenden, des Wissensfortschritts und der „illusionsfreie[n] Erkenntniß"[60] knüpfte an den im Elternhaus vermittelten Bildungsdrang Clara Eißners an und gab ihm eine spezifische Richtung. Die religiös-erotische, für heutige Leser recht schwülstig anmutende Diktion der zitierten Passage zeigt, in welchem Ausmaß die durch die Narodniki vermittelte Lebenshaltung auf die etwa Zwanzigjährige gewirkt haben muss. Die „Wissenschaft" und das Wissen werden in ihrer Janusköpfigkeit wahrgenommen: einerseits als „Offenbarung", als „Menschwerdung", also als eigentliche (Wieder)geburt des Individuums, zugleich aber als Vertreibung aus dem Paradies der bequemen Ignoranz und der naiven Illusion. Die widersprüchlich anmutende, für den „nihilistischen" Stil gleichwohl typische Verbindung von „Nüchternheit der Wahrheit"[61] und „Enthusiasmus", gar „Exaltation"[62], von kühler Wissenschaftlichkeit und brennendem Idealismus hat Clara Zetkin nachhaltig bestimmt.[63]

59 Zetkin, Russische Studentinnen, a.a.O., S. 362.
60 Ebenda.
61 Ebenda S. 363.
62 Ebenda; vgl. auch Pomper, Intelligentsia, a.a.O., S. 72, über den „enthusiasm with which materialism was embraced as a doctrine of liberation".
63 Vgl. ihre Charakterisierung des französischen Sozialisten Gabriel Deville, in: *Berliner Volks-Tribüne* vom 10.3.1888.

Sie kam in Leipzig „ganz unter den Einfluß dieses Kreises“[64], in dem sich, der Volkstümler-Ideologie entsprechend, die Geschlechterbeziehungen in einer für die damalige Zeit geradezu skandalösen Weise durch Partnerschaftlichkeit und Freizügigkeit auszeichneten. Dieser Tatsache mag es – abgesehen vom Skandalon der im Kreis gepflegten utopisch-sozialistischen Ideen – vor allem zuzuschreiben sein, dass Clara Eißner ihres Umgangs wegen mit der Mutter und der Lehrerin in Konflikt geriet.

Für ihr privates Leben war gerade dieser Kontakt aber deswegen ausschlaggebend, weil sie durch die jungen Russen in Leipzig ihren späteren Lebensgefährten Ossip Zetkin kennen lernte, dessen Namen sie Anfang der achtziger Jahre im französischen Exil ohne förmliche Eheschließung annahm und lebenslang beibehielt. Die fundamentale Bedeutung dieses Mannes für Clara Zetkins Leben hat zwei Gründe: Mit ihm machte sie ihre ersten sexuellen Erfahrungen (und er wurde der Vater ihrer beiden Kinder), zugleich spielte er eine grundlegende Rolle als ihr erster politischer Lehrer.

Ossip Zetkins Lebensweg war der eines typischen Narodnik. 1853 in eine wohlhabende jüdische Familie in Odessa hineingeboren, studierte er Naturwissenschaften und erlernte den Tischlerberuf, „um sich Zugang zu den Werkstätten zu verschaffen und mit den Proletariern in Kontakt zu kommen“.[65] Ossip Zetkin hatte, ganz im Sinne Lavrovs[66], „der Bewegung alles geopfert: Heimat, Familie, Vermögen, seine ganze Existenz“.[67] 1874 zog er wie andere Narodniki aus, um „ins Volk“ zu gehen, und musste nach dem Scheitern dieser Mission Russland verlassen. Er ließ sich in Leipzig nieder, studierte Geschichte und Nationalökonomie und arbeitete halbtags bei einem sozialdemokratischen Tischlermeister.

Die Beziehung der beiden, die 1889 durch den Tod Ossip Zetkins beendet wurde, hat Clara Zetkin selbst als freie Ehe „aus Grundsatz“ charakterisiert.[68] Es liegt nach allen Hinweisen auf das Leben der beiden Zetkins auf der Hand, daß sie eine typische Narodniki-Beziehung eingingen. Zetkin verteidigte diese Art der Geschlechterbeziehungen gegen konservative Sittenrichter, die den „Nihilisten“ eine vulgäre „Emanzipation des Fleisches“ unterstellten. Es habe, so Zetkin, nie eine „freiere und innigere, aber auch nie reinere Beziehung zwischen Mann und Frau bestanden, wie in jenen nihilistischen Kreisen“. Die „Achtung vor der Frau“ habe „den Ausschreitungen strengere Grenzen“ gesetzt, „als es je eine engherzige und beschränkte Konvenienz getan“. So „unendlich viel“ über Liebe „theoretisiert“ worden sei, „so verschwindend war doch die Rolle, welche der Genuß der Liebe in ih-

64 Vgl. Alexander, a.a.O., S. 5.

65 Necrologie: Ossip Zetkine, in: *L'Intransigeant* vom 1.2.1889 (Übs. TP). Vgl. auch Maxim Zetkins (SAPMO NY 4005/18) Angaben zu seinem Vater sowie die Erinnerungen Costia Zetkins (Honeycutt, a.a.O., passim). Zur Bedeutung Ossip Zetkins für Clara Eißner vgl. Sophie Pataky, Lexikon deutscher Frauen der Feder, Berlin 1898, S. 461–462.

66 Clara und Ossip Zetkin waren stark von Lavrovs *Historischen Briefen* (1869/70) beeinflusst, die der Intelligentsia eine klare soziale Erziehungsaufgabe zuwiesen (Vgl. Philip Pomper, Peter Lavrov and the Russian Revolutionary Movement, Chicago and London 1972, bes. Kapitel 4, S. 94–110).

67 Nachruf auf Ossip Zetkin, in: *Sozialdemokrat* vom 10.2.1889, vgl. auch *L'Intransigeant*, a.a.O.

68 Schreiben Clara Zundel-Zetkins an den Rat der Stadt Leipzig, betr. die Staatsangehörigkeit ihrer Söhne, 7.4.1914 (Kreisarchiv Rochlitz).

rem Leben spielte". Das sexuelle Verhalten in „Nihilisten"-Kreisen sei sogar „in's unnatürliche Extrem getrieben" und eine „geradezu mönchische Abstinenz mit der Strenge eines religiösen Dogmas befolgt" worden.[69]

Die „nihilistische" Ideologie der Geschlechterbeziehungen, die die „freie Ehe" Clara und Ossip Zetkins bestimmte, beinhaltete die Absage an die Konventionen der bürgerlichen, der patriarchalischen Ehe. Der Verzicht auf eine formelle Eheschließung war deshalb für Clara Eißner tatsächlich ein Schritt, der sie aus ihrem (klein)bürgerlichen Herkunftsmilieu herauskatapultierte, in dem trotz allen Engagements für die Befreiung der Frau aus den Zwängen einer konventionellen Ehe kein Raum für eine Libertinage dieser Art gewesen sein dürfte.[70]

Zugleich weist dieser Lebensstil jedoch jenen asketisch-puristischen Akzent auf, der die russische Narodnikibewegung und – über diese hinausreichend – später die Bolschewiki zumindest absichtsweise kennzeichnete. Černyševkijs berühmter und einflussreicher Roman *Was tun?* beschrieb in wesentlichen Teilen das Ideal einer neuen Ehe, die aber – die Erzählung galt als revolutionäres Manifest, der Untertitel verheißt *Erzählungen von neuen Menschen*[71] – pars pro toto für eine Umwälzung aller überkommenen Lebensformen und Institutionen sein sollte.

Dieser Stil, den sich Clara Eißner zu eigen machte, knüpft zugleich an die durch den Vater vermittelten religiösen Überzeugungen an. „Reinheit", „Innigkeit", „Strenge", Bindung aus Freiheit und der bewusste Verzicht auf konventionelle Äußerlichkeiten kennzeichneten den idealistisch-utopischen „Maximalismus" der russischen Intelligentsia in Bezug auf das Verhältnis der Geschlechter ebenso wie den lutherischen „Tolstoianismus" des Schulmeisters Eißner, auch wenn auf den ersten Blick zwischen beiden Milieus Welten zu liegen scheinen. In der Tat aber löste der „nihilistische" „Kultus der Vernunft"[72] den christlichen Gottesdienst ab.[73] Zetkins Frauenbild und Auffassung von den Geschlechterbeziehungen war auch späterhin wesentlich von einer Einstellung gekennzeichnet, in der protestantische (antierotische) Sittenstrenge und puristische Volkstümlermoral eine harmonische Verbindung mit formaler Toleranz und einer starken Betonung des Freiwilligkeitsbegriffes eingingen.

Der „moralische" Stil, mit dem die junge Clara Eißner durch die russischen Emigranten in Leipzig in Berührung kam, sollte ihrer politischen Haltung insgesamt eine entscheidende und lebenslange Akzentuierung geben. Den Narodniki galt die Aufhebung der Trennung von privater und öffentlicher Sphäre als unabdingbar für eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Freiheit der Partnerwahl, gleiche Bildung und wirtschaftliche Unabhängigkeit, schrieb Zetkin später, seien die Lehren gewesen, die die jungen russischen Frauen aus Černyševskijs

69 Zetkin, Russische Studentinnen, a.a.O., S. 364.

70 Vgl. dazu etwa das Frauenbild Louise Ottos, wie es in ihrem „Programm der Frauen-Zeitung" (1849) deutlich wird. Dort grenzt sich Peters vehement von den „Emanzipierten", vom „Weib als Karikatur des Mannes" ab.

71 Vgl. Nikolaj G. Tschernyschewskij, Was tun? Aus Erzählungen von neuen Menschen, Berlin 1952 (Einleitung von Georg Lukács).

72 Was tun? a.a.O., Einleitung von Lukács, S. 15.

73 Pomper bezeichnet diesen Habitus treffend als „evangelical nihilism". (Pomper, Intelligentsia, a.a.O., S. 77 und passim)

Kultroman zogen; ihre Verwirklichung wurde als der „erste Schritt auf der Bahn zur höchst möglichen moralischen Vervollkommnung"[74] erachtet.

„Moralische Vervollkommnung" kennzeichnet Clara Zetkins lebenslang gültigen Selbstanspruch. Černyševskij hatte den neuen Menschen auf das „Bewußtsein des allgemeinen Glücks"[75] verpflichtet, auf eine Selbsterziehung zum bewussten Altruismus. „Revolutionäre Moral" erforderte eine beharrlich an sich arbeitende, sich beständig kritisierende und „strebende" Persönlichkeit, die im idealen Revolutionär ihre höchste Vervollkommnungsstufe erreichte. Clara Eißner legte in Leipzig schließlich vor einem jungen russischen Narodnik einen Eid darauf ab, „der Revolution treu zu bleiben und jederzeit zu kommen, wenn er sie auf die Barrikaden rufen würde".[76] In einem offenkundig an religiösen Vorbildern orientierten Initiationsakt erfolgte ihre Aufnahme in einen politischen Orden. Damit fand die Konversion der getauften Lutheranerin zur bekennenden Sozialistin statt, der der moralische Rigorismus, der schwärmerisch-utopische Stil, die Gebote der Opferbereitschaft und der totalen Hingabe an die Sache „des Volkes", der Heroismus und Idealismus der Volkstümlerbewegung nicht fremde, neue Wertmuster waren, sondern an die durch den Vater vermittelten religiös-ethischen Einstellungen und seinen asketischen tugendhaften Lebensstil anknüpften. Die Kontakte mit den Leipziger Exil-Narodniki in einer entscheidenden Phase der Eißnerschen Persönlichkeitsbildung vertieften die aus der protestantischen Frömmigkeit des Vaters herrührenden Tugenden und gaben ihnen eine politisch-gesellschaftsutopische Richtung. „Rückhaltlosigkeit und Hinansetzung des eigenen Ichs", „Entsagung", „Aufopferung" blieben für die Sozialdemokratin wie die Kommunistin Clara Zetkin Wertorientierungen ihres Selbstverständnisses als Politikerin.

Daraus folgte notwendig, dass der Anspruch einer Kongruenz von privater Lebensführung und politisch-ideologischem Bekenntnis erhoben wurde. Zetkin beklagte nach 1891 mehrfach jenen „Dualismus", den sie zwischen dem Privatleben der deutschen Sozialdemokraten und ihrer Ideologie konstatierte. 1891 schrieb sie aus Stuttgart an Aksel'rod, als „gründlich russifiziert & alte Nihilistin" könne sie sich schwer damit abfinden, dass die „prächtigsten Parteigenossen [...] im Privatleben vielfach entsetzliche Spießbürger" seien.[77]

„Evangelical nihilism", so Pomper, „meant going to the people to teach them, to transform them, and to revolutionize them".[78] Objekt dieses utopisch-sozialisti-

74 Zetkin, Russische Studentinnen, a.a.O., S. 360; vgl. auch den Artikel in der *Gleichheit* vom 24.7.1912 zum 60. Geburtstag Vera Figners.

75 M. Grigorian, Die Weltanschauung N.G. Tschernyschewskis, in: N.G. Tschernyschewski, Ausgewählte Philosophische Schriften, dt. Moskau 1953, S. 5–59, hier S. 53; vgl. auch Pomper, Intelligentsia, a.a.O., S. 73; Zetkin, Russische Studentinnen, a.a.O., S. 364, erwähnt ausdrücklich John Stuart Mill.

76 Alexander, a.a.O., S. 5. Alexander erwähnt Vor- und Vatersnamen („Iwan Jakoblowitsch") des Narodnik, der Eißner den Eid abnahm. Honeycutt (a.a.O., S. 38) identifiziert die betreffende Person als „Chernikov". Diese Angabe konnte nicht verifiziert werden. Zum revolutionären Eid vgl. auch die Gelübde des Exekutivkomitees der Narodnaja Wolja und ihre Traditionen. (Vgl. Walther Schmieding, Aufstand der Töchter. Russische Revolutionärinnen im 19. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1981, S. 206f.).

77 IISG Amsterdam, NL Axelrod, Brief vom 19.2.1891.

78 Pomper, Intelligentsia, a.a.O., S. 77.

schen Enthusiasmus war „das Volk", konkret die russischen Bauern, die aufzuklären und von ihren Interessen zu überzeugen die jungen Narodniki im Sommer 1874 aufgebrochen waren.[79] „Das Volk", dem sich auch die junge Lehrerin am Ende ihrer Leipziger Studienzeit in aufklärender und revolutionierender Absicht zuwenden wollte[80], galt den Volkstümlern als „eine Kraft, die wesensmäßig eine neue Welt schaffen könnte und müßte".[81] Dieser mythische Volksbegriff beeinflusste Zetkins spätere Auffassung vom Proletariat und von der „Masse" nachhaltig. Auch ihre frühe Bereitschaft, angesichts der russischen Oktoberrevolution – im Unterschied zu Rosa Luxemburg – die Bauern als revolutionäre Kraft einzuschätzen, ist auf den Einfluss des Narodničestvo zurückzuführen. Selbst nach der marxistischen Schulung blieb in Zetkins Proletariat-Konzept der Narodniki-Idealismus erkennbar, ebenso wie in ihrer Revolutionsvorstellung der mystisch-visionäre Zug, der eher an eine religiöse Wiedergeburtserfahrung en masse als an einen von der historischen Entwicklung und den antagonistischen Widersprüchen in der kapitalistischen Gesellschaft vorgezeichneten Akt der revolutionären Umwälzung erinnert.[82]

Die sozialdemokratische Partei: moralische Anstalt und Wissensautorität

Vor dem Plenum des V. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale bekannte Zetkin 1924, sie sei „unter dem starken Eindruck der Worte des alten Wilhelm Liebknecht" zur „Bewegung" gekommen: „Ich habe alle Schiffe der bürgerlichen Welt hinter mir verbrannt, und ich bin ein Soldat der Revolution."[83] Angesichts der Bolschewisierungstendenzen in der KI in der Mitte der 20er Jahre war dieses Bekenntnis zur sozialdemokratischen Tradition bemerkenswert mutig. Im Zusammenhang der Lebensphase bis 1878 verweist die zitierte Passage in mehrfacher Hinsicht auf die vierte Sozialisationslinie in Zetkins Jugend, nämlich auf ihren Weg in die deutsche Sozialdemokratie.

Sozialdemokratische Moral und Bildung

Zetkin paraphrasierte 1924 die Verteidigungsrede Liebknechts im Hochverratsprozess vor dem Leipziger Schwurgericht 1872.[84] Sie berief sich auf Liebknecht, weil auch ihre Hinwendung zur Arbeiterbewegung grundlegend durch moralisch-ethische Motive bestimmt war. Zetkin gab später[85] das Jahr 1878 als Zeitpunkt des

79 Vgl. dazu u.a. Borcke, a.a.O., 369ff. und passim.
80 Vgl. u.a. Bojarskaja, a.a.O., S. 12.
81 Borcke, a.a.O., S. 70.
82 Vgl. dazu Borcke, a.a.O., S. 70.
83 Protokoll. Fünfter Kongress der Kommunistischen Internationale, Moskau 17.6.1924–8.7.1924, Berlin o.J., S. 873/74.
84 Vgl. u.a. Der Leipziger Hochverratsprozeß vom Jahre 1872. Neu hg. von Karl-Heinz Leidigkeit, Berlin 1960, S. 29 und Wadim Tschubinski, Wilhelm Liebknecht. Eine Biographie, (Moskau 1967) dt. Berlin (Ost) 1973, S. 7.
85 SAPMO NY 4005/1, Mitgliedsbuch Clara Zetkins für die KPD, ausgestellt am 1.1.1929 („Politisch organisiert seit 1878").

Beginns ihrer politischen Organisierung an. Das Datum bezeichnet nicht zufällig das Jahr der Kaiserattentate und des Sozialistengesetzes und damit zugleich den Anbruch der „heroischen Zeit" der Sozialdemokratie, die Zetkin selbst gern beschwor. Für sie war 1878 der Wendepunkt auch ihres persönlichen Lebens.

Clara Eißner trat am 1. Mai 1878 ihre erste Hauslehrerinnenstelle in Wermsdorf im Haus eines Rentiers an; damit fand die Ausbildungsphase in Leipzig ein Ende. Die Rolle als Schülerin eines fortschrittlichen Instituts und als Mitglied eines engagierten Diskutierklubs junger Intellektueller wich derjenigen der erwerbstätigen Gouvernante in abhängiger Stellung. Dies war der rein äußerliche fundamentale Wandel in Clara Eißners Leben im Jahr 1878.

Der Konflikt mit der Mutter und der Lehrerin im selben Jahr verweist auf die moralische Akzentuierung, die der Wendung Clara Eißners zur Sozialdemokratie zugrunde lag. Das Bekenntnis zur Sozialdemokratie als der Bewegung der diffamierten Reichsfeinde, als der Organisation der Arbeiter als Träger einer weltgeschichtlichen Mission hebe, wie Liebknecht 1872 darlegte, „unsere Genossen auf ein *höheres Durchschnittsniveau*". Die Sozialdemokratie sei „an sittlicher Kraft den bürgerlichen Parteien *überlegen*" und verfüge „als Ganzes wie in ihren Teilen über eine *größere Summe* von sittlicher und persönlicher Kraft".[86] Der Anspruch höherer moralischer Dignität und Legitimität war von den revolutionären bürgerlichen Bewegungen von 1789 bis 1849 auf die sich organisierende Arbeiterbewegung übergegangen, die den menschheitsgeschichtlichen Auftrag vom Bürgertum übernommen hatte. Diese höhere moralische Wertigkeit galt es vor allem auch im persönlichen tugendhaften Leben stets zu beweisen; Clara Zetkin war seit 1878 davon überzeugt, „daß Sozialdemokrat sein bedeutet, auch als Mensch besser, wahrer, selbstloser & opferfreudiger zu sein oder wenigstens sein zu wollen, wie die Bourgeois".[87]

Die junge Frau war, den spärlichen Informationen zufolge, über die Lektüre sozialdemokratischer Blätter[88], über die Russen und vor allem über Ossip Zetkin in Verbindung zur Leipziger Sozialdemokratie gekommen.[89] Gemeinsam mit den russischen Exilanten und Studenten besuchte sie sozialdemokratische Versammlungen[90] und vor allem die Vorträge Liebknechts im Leipziger *Arbeiter-Bildungsverein.*

Zetkins Erinnerung an den „starken Eindruck der Worte" Wilhelm Liebknechts läßt sich mit einiger Plausibilität mithin auch auf seinen Unterricht[91] und seine Vorträge im *Arbeiter-Bildungsverein* beziehen.[92] Clara Eißner hatte Leipzig als Me-

86 Der Hochverratsprozeß wider Liebknecht, Bebel, Hepner ... März 1872, 2. Aufl. Berlin 1894, S. 38, zit. nach: Wilhelm Liebknecht. Wissen ist Macht – Macht ist Wissen und andere bildungspolitisch-pädagogische Äußerungen, ausgewählt, eingeleitet und erläutert von Hans Brummer, Berlin (Ost) 1968, S. 199.

87 IISG Kautsky-Fonds, Brief vom 9.12.1901.

88 Vgl. u.a. Alexander, a.a.O., S. 4/5; vgl. auch „Biochronik" Maxim Zetkins (SAPMO NY 4005/18 Ü passim).

89 Vgl. Alexander, a.a.O., S. 4.

90 Vgl. ebenda S. 5.

91 1875 gab Liebknecht im Leipziger Arbeiterbildungsverein Unterricht in Stilistik, Rhetorik und Englisch. (Vgl. Karl Birker, Die deutschen Arbeiterbildungsvereine 1840–1870, Berlin 1973, S. 161).

92 Vgl. Alexander, a.a.O., S. 5.

tropole bürgerlich-liberalen Denkens erfahren; am Ende ihrer Zeit am Institut lernte sie dieselbe Stadt als traditionsreiches Zentrum der deutschen Arbeiterbewegung kennen. Eißner löste sich Ende der 70er Jahre aus dem Patronat der bürgerlich-liberalen Weltanschauung, zugleich aus dem entsprechenden Milieu. Wenn sie 1909 im Rückblick über den Leipziger Arbeiterbildungsverein urteilte, er sei in den 60er Jahren unter Führung Bebels aus dem „seichten Rinnsal der bürgerlichen Bildungssimpelei" in den „weiten Ozean des politischen Klassenkampfes"[93] hinausgetragen worden, so wollte sie damit zugleich ihren eigenen ideologischen Paradigmenwechsel am Ende der 70er Jahre beschreiben. War der Leipziger Arbeiterbildungsverein nach Liebknechts Aussage in den 60er Jahren noch ein „Schoßkind der Leipziger Bourgeoisie", „die damals noch den Liberalismus ernst nahm"[94], so hatte er sich 1869 für das Programm der Eisenacher erklärt und war damit einen weiteren Schritt in Richtung der Trennung von der liberalbürgerlichen Patronage gegangen. Andererseits war gerade Liebknecht, ideologisch gesehen, weniger Marxist als im Grunde ein radikaler Achtundvierziger, dessen Person für die im Sinne des Liberalismus sozialisierte Seminaristin eine Brücke zur Weltanschauung der entstehenden Arbeiterbewegung schlagen konnte. Clara Eißner erfuhr nun „Leipzig [als] geistigen Mittelpunkt des neuen proletarischen Klassenlebens".[95]

War schon der Narodniki-Zirkel wesentlich ein Bildungskreis, so setzte sich die im Elternhaus gewonnene Bildungsorientierung Clara Eißners über den Kontakt in die sozialdemokratische Bildungswelt fort. Clara Eißner lernte die sozialdemokratische Arbeiterbewegung zuerst als Bildungsbewegung kennen – auch in dieser Beziehung eine Schülerin Liebknechts. Das hatte weitreichende Konsequenzen für ihre Auffassung von *den* Proletariern, *dem* Sozialismus und *der* Revolution. Von den durch die Mutter und die Ausbildungsanstalt vermittelten Werten bis zum Arbeiter-Bildungsverein ist eine Kontinuität der „Bildungsreligiosität" erkennbar, die das bürgerliche Herkunftsmilieu Zetkins mit ihrer späteren sozialdemokratischen und kommunistischen Lebenswelt verband.

Die Einbindung in die sozialdemokratische Partei

Ossip Zetkin, der sich selbst den Sozialdemokraten zurechnete, wurde die persönliche Brücke zur Leipziger Arbeiterbewegung für Clara Eißner. Er arbeitete bei dem lassalleanisch beeinflussten Tischler Friedrich Hermann Berthold, genannt Mosemann, der nach Inkrafttreten des Sozialistengesetzes die zweite jener neun Sektionen (Sektion der Tischler)[96] leitete, die die Organisation der Partei unter den Bedingungen des Ausnahmegesetzes sichern sollten.[97] Clara Eißner machte Mosemanns Bekanntschaft ebenso wie die eines Schuhmachers, der als „sehr revolutio-

93 Zum Leipziger Parteitag, in: *Gleichheit* vom 13.9.1909.
94 Liebknecht, Erinnerungen, a.a.O., S.324/325.
95 Vgl. *Gleichheit* vom 13.9.1909.
96 Vgl. Fritz Staude, Sie waren stärker. Der Kampf der Leipziger Sozialdemokratie in der Zeit des Sozialistengesetzes 1878–1890, Leipzig 1969, S. 41.
97 Vgl. Heinzpeter Thümmler, Sozialistengesetz § 28. Ausweisungen und Ausgewiesene 1878–1890, Berlin 1979, S. 78.

när", aber als „unklarer Kopf"[98] beschrieben wird. Der Exlassalleaner machte nach Aussage ihrer ersten Biographin „Eindruck" auf die junge Lehrerin, da es „der erste sozialdemokratische Arbeiter"[99] war, den sie kennenlernte. Wahrscheinlich handelte es sich um den Schuhmachermeister Carl Friedrich Petzold, dessen Wohnung in Leipzig ausweislich der Polizeiakten als „Sammelort von russischen Nihilisten und Anarchisten"[100] galt; dort könnte auch der Treffpunkt des Narodnikizirkels gewesen sein.

Ossip Zetkin selbst beschäftigte sich mit Marx, agitierte unter den Leipziger Arbeitern und beteiligte sich am Schmuggel revolutionärer Literatur nach Polen.[101] Den Erinnerungen seines Sohnes Costia Zetkin zufolge hatte er die Fähigkeit „to explicate Marxist theory verbally with exceptional clarity and understanding"; er wurde Clara Eißners „teacher and guide in the study of Marxist theory"[102], mithin die dritte Lehrerfigur im Leben Clara Eißners nach dem Vater und Auguste Schmidt. Zetkin gehörte daher nicht mehr recht zur Volkstümler-Gruppe seiner Landsleute, sondern bewegte sich ideologisch und organisatorisch bereits mehr in der Marx kaum erst rezipierenden sozialdemokratischen deutschen Arbeiterbewegung. Er war Mitglied eines „philosophisch-sozialen Studentenvereins", der sich „ernstlich mit dem wissenschaftlichen Studium der sozialen Frage beschäftigte".[103] Nach Inkrafttreten des Sozialistengesetzes leitete Ossip Zetkin die Studentensektion und war später Mitglied des im März 1881 gebildeten „provisorischen Exekutivkomitees" in Leipzig.[104] Am 3. September 1880 wurde er anlässlich einer als Geburtstagsfeier getarnten Sitzung der Partei gemeinsam mit Bebel u.a. vorübergehend verhaftet und noch vor Verhängung des Kleinen Belagerungszustandes über Leipzig (27.6.1881) im April 1881 als Ausländer unter dem Vorwurf des Anarchismus aus Sachsen ausgewiesen.[105]

Clara Eißner wurde durch Zetkin in die illegale Parteiarbeit eingebunden. Nach dem einhelligen Urteil selbst ihrer nachmaligen Gegner brachte sie der Partei von 1878 ab jene persönlichen Opfer, die nach 1890 im wesentlichen ihre Autorität in der SPD begründeten. Sie engagierte sich bei der Verbreitung von Druckschriften und bei den Geldsammlungen, mit denen die Partei bzw. das „Zentrale Unterstützungskomitee" (bis 1880 faktisch die Zentrale der Partei mit Sitz in Leipzig) den Ausgewiesenen und ihren Familien zu helfen versuchte.[106] Beide Aktivitäten galten

98 Alexander, a.a.O., S. 5.

99 Ebenda.

100 Helga Berndt, Eine Dokumentation zum 100. Jahrestag des Sozialistengesetzes (1878–1890). Biographische Skizzen von Leipziger Arbeiterfunktionären, Berlin(Ost) 1979, S. 197f.

101 Vgl. u.a. Honeycutt, a.a.O., S. 41ff. Zetkin hatte Kontakt zu Ludwik Warynski, der 1882 die Partei *Proletaryat* gründete und ein Bündnis mit der Narodnaja Wolja einging. Warynski hatte 1876 in Warschau Arbeiter in illegalen Gewerkschaften organisiert; er wurde 1885 zu 16 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und starb 1889 in der Schlüsselburg.

102 Honeycutt, a.a.O., S. 41f.

103 Alexander, a.a.O., S. 6.

104 Vgl. dazu Thümmler, a.a.O., S. 78; Berndt, a.a.O., S. 42; Staude, a.a.O., S. 46.

105 Vgl. August Bebel, Aus meinem Leben, Berlin/Bonn 1986, S. 602; Thümmler, a.a.O., S. 145; Staude, a.a.O., S. 45/46; vgl. auch Ignaz Auer, Nach zehn Jahren. Material und Glossen zur Geschichte des Sozialistengesetzes, Nürnberg 1913.

106 Vgl. u.a. Alexander, a.a.O., S. 6, Honeycutt, a.a.O., S. 42ff.

nach den Bestimmungen des Sozialistengesetzes als illegal; die Verbreitung von Flugblättern u.ä. war ein häufiger Ausweisungsgrund.[107]

Es ist nicht nur ein Beleg für die Wirksamkeit des idealistisch-romantischen Stils, dass sich Clara Eißner mit dem Jahr 1878 zur sozialdemokratischen Partei bekannte. Im Eintreten für die verfemten „Reichsfeinde" unter den Bedingungen der staatlichen Restriktion und Verfolgung lag eine Herausforderung, die die christlichen Tugenden aktivierte und bestätigte. Es waren exakt jene Werte und Normen, auf die auch die sozialdemokratischen Gesellschaftsfeinde rekurrierten. So mündete der Rechenschaftsbericht der Reichstagsfraktion im *Sozialdemokrat* 1879 in die Aufforderung, jeder Genosse habe „in dieser Zeit der Prüfung und Läuterung in vollstem Maße seine Schuldigkeit zu tun, alle seine Kräfte und Fähigkeiten in den Dienst der Partei zu stellen" und seine „gesteigerten Pflichten" zu erfüllen.[108] Clara Eißner gehörte zu einer oppositionellen Partei, in deren Werteskala Bekenntnisernst und Glaubenswahrhaftigkeit, Pflichterfüllung und Solidarität prominente Plätze einnahmen.

Bildeten die christlichen Tugenden die *mentale* Verbindung zwischen lutherischem Herkunftsmilieu und sozialistischer Arbeiterpartei, so erscheint im Rückblick für Zetkin die sozialistengesetzliche Zeit als *ideologische* Transformationsphase vom Liberalismus vom Sozialismus. Die politisch-ideologische Basis der frühen Sozialdemokratie ist bekanntermaßen schwerlich als „marxistisch" zu beschreiben. Ebenso wie Bebel „und fast alle, die damals Sozialisten wurden"[109], kam Clara Eißner „über Lassalle zu Marx"[110], und auch der „marxistische" Einfluss Ossip Zetkins auf Clara Eißner wurde wohl erst in der französischen Emigration nach 1882 wirklich virulent. Neben dem generellen Verweis auf die Lektüre Lassallescher Schriften[111] wird ausdrücklich sein *Bastiat-Schulze* als Lesestoff Clara Eißners erwähnt[112], jener nicht-marxistische, sehr einflussreiche Versuch einer Nationalökonomie und zugleich wissenschaftlichen Abrechnung mit den von Schulze-Delitzsch propagierten liberalen sozialpolitischen Konzepten. Insofern war die Lassalle-Rezeption Clara Eißners sicherlich Teil eines *rationalen* Ablösungsprozesses vom Liberalismus als politischer Ideologie des Bürgertums. Lassalle, der auch für die Kommunistin Zetkin ideologischer Gewährsmann blieb, bot einem „Tastenden und Suchenden nach einer neuen geistigen, politischen Heimat"[113] eine solche Übergangslehre. Wenn Zetkin über Franz Mehrings „geistig-politische[n] Entwicklungspozeß" vom bürgerlichen Demokraten zum Sozialdemokraten rückblickend schrieb, er habe als aufgeklärter und rationaler Mensch des naturwissenschaftlichen Zeitalters „den alten politischen Glauben nicht früher einsargen und sich dem neuen Gotte verschreiben" können, bis er „den Sozialismus als Wissenschaft, als Theorie sich völlig zu eigen gemacht hatte"[114], so charakterisierte sie damit zu einem guten Teil ihre

107 Vgl. Berndt, a.a.O., S. 38 und passim.
108 Bebel, Leben, a.a.O., S. 542.
109 Ebenda, S. 101.
110 Ebenda und Clara Zetkin an Eisner 27.6.1918 (SAPMO NY 4060/66).
111 Vgl. Alexander, a.a.O., S. 5.
112 Vgl. ebenda S. 4f.
113 *Gleichheit* vom 18.2.1916.
114 Ebenda.

eigene weltanschauliche Entwicklung am Ende der 70er Jahre. Diese vollzog sich über Bildungs- und Wissensfortschritt, über die rationale Kritik am Bestehenden und an den bis dahin für plausibel gehaltenen politischen Konzeptionen. Die sozialdemokratische Partei war organisatorischer Ausdruck eines ideologischen Wissens, dem eine quasi naturwissenschaftliche Objektivitäts- und Wahrheitsautorität zugesprochen wurde. Der den Bourgeois überlegenen Ethik der Sozialdemokraten entsprach die fortgeschrittene politische Theorie der Partei, die deshalb als „natürliche Fortentwicklung und Vollendung der bürgerlichen Demokratie“[115] erschien. Die Sozialdemokraten hatten im Verständnis Zetkins moralisch-ethisch wie politisch-ideologisch das Erbe des Bürgertums und seiner politischen Ideologie angetreten.

115 Ebenda.

3. Lehrjahre in der internationalen Arbeiterbewegung (1878–1890)

Zetkin politische Lehrjahre begannen 1878 mit dem Bekenntnis zur Sozialdemokratie; sie wurden nach 1882 im selbstgewählten Züricher und Pariser Exil fortgesetzt und dauerten bis 1890. In dieser Zeit kam Clara Eißner, die im Exil Clara Zetkin wurde, in Kontakt mit allen wichtigen Persönlichkeiten, Organisationen und Strömungen der internationalen sozialistischen Bewegung des 19. Jahrhunderts.

Ausbildung zum Parteisoldaten

Nach Hauslehrerinnentätigkeiten in Wermsdorf, Zschopau, Leipzig-Connewitz und Traunstein/Niederösterreich, die jedes Mal – so wurde vor allem in der kommunistischen Zetkin-Literatur betont – wegen politischer Auseinandersetzungen mit den Arbeitgebern endeten, ging Clara Eißner im Spätsommer 1882 nach Zürich, das Aufenthaltsort prominenter deutscher Sozialdemokraten und Zentrum des russischen revolutionären Exils war.

In der Schweiz machte sie die Bekanntschaft von Georgij Plechanov, Pavel Aksel'rod und Vera Zasulič, die 1883 mit der Gruppe *Befreiung der Arbeit* die erste marxistische russische Organisation im Exil gründeten. In Zürich lernte Eißner auch Eduard Bernstein kennen, der zu dieser Zeit verantwortlicher Redakteur des *Sozialdemokrat* und Leiter der auf dem Wydener Kongress beschlossenen *Ausländischen Verkehrsstelle der deutschen Sozialdemokratie* war. Die Verkehrsstelle hatte den Auftrag, die Kommunikation unter den exilierten deutschen Sozialdemokraten zu organisieren und zugleich[1] den Kontakt mit den „Bruderparteien der anderen Länder und Sprachen"[2] sicherzustellen. Clara Eißner war auf nicht konkretisierbare Weise in die Arbeit dieser Stelle eingebunden.[3] Relativ sicher ist, das Bernstein sie zu den Konferenzen der Sozialdemokratie (etwa im August 1882 in Zürich) heranzog. Außer Bernstein lernte sie in der Schweiz andere maßgebliche Persönlichkeiten der deutschen Sozialdemokratie wie Georg von Vollmar, Karl Kautsky, Wilhelm Blos, Ignaz Auer, August Bebel und ihren späteren Arbeitgeber Johann H. W. Dietz kennen.

1 Resumé des Wydener Kongresses im *Sozialdemokrat*, zit. nach einem Polizeibericht vom 31.12.1880, zit. bei Reinhard Höhn, Die vaterlandslosen Gesellen. Der Sozialismus im Licht der Geheimberichte der preußischen Polizei 1878–1914, Band I: 1878–1890, Köln und Opladen 1964, S. 56.

2 Manifest, erlassen nach Schluß des Wydener Kongresses, August 1880, zit. in: Karl-Alexander Hellfaier, Die deutsche Sozialdemokratie während des Sozialistengesetzes 1878–1890. Ein Beitrag zur Geschichte ihrer illegalen Organisations- und Agitationsformen (=Hallesche Beiträge zur Deutschen Geschichte 1), Berlin 1958, S.239–241, hier S. 240; vgl. auch Höhn, a.a.O., S. 55 (Polizeibericht vom 31.12.1880).

3 Vgl. Fritz Staude, Auf den Spuren Clara Zetkins, in: Mitteilungsblatt 2(1982), S. 5–20, hier S. 9. Staude mutmaßt, dass Clara Eißner an Bernsteins Züricher Kursen in Marxismus teilgenommen habe.

Ausschlaggebend für die Züricher Zeit war, daß Clara Eißner etwa zwei Monate im illegalen Versand des *Sozialdemokrat* als Ersatz für den verhafteten Joseph Belli arbeitete[4]; vermutlich mit Referenzen Bernsteins ausgestattet. Ihre aus dieser Zeit rührende Freundschaft mit dem *Roten Feldpostmeister* Julius Motteler und seiner Frau blieb über die Schweizer Zeit hinaus bestehen. Die Arbeit in der Expedition und für die Korrespondenz der *Roten Feldpost*[5] des illegalen Apparates kann füglich als Vertrauensstellung für die junge Eißner bezeichnet werden. Zugleich wurde sie damit in die sozialdemokratische Parteiorganisation fest eingebunden. Das sozialdemokratische Blatt war mehr als das publizistische Organ einer politischen Bewegung; es fungierte wesentlich auch als organisatorisches und programmatisches Rückgrat der deutschen Partei.[6] Clara Eißner arbeitete in Zürich gleichsam im Zentrum der deutschen Sozialdemokratie.

Aufgrund der konspirativen Bedingungen, unter denen der Versand des *Sozialdemokrat* organisiert werden musste, war es naheliegend, dass Motteler zugleich als Versandchef und Leiter des Parteisicherheitsdienstes fungierte. Es ist für das Verständnis von Zetkins Haltung zur Partei und zur Parteidisziplin im Blick auf ihr späteres politisches Leben von großer Bedeutung, dass sie in diese konspirativen Strukturen einbezogen wurde.[7] In den Jahren 1887/88 wurde sie in Paris „aktiviert". Im Auftrag Mottelers beschattete sie den mit ihr und Ossip Zetkin befreundeten Journalisten und Polizeispitzel Heinrich Oberwinder. Die in den Archiven in Amsterdam und Bonn erhaltene Korrespondenz zwischen Motteler und seinem Zögling aus Züricher Tagen gibt über diese Tätigkeit Auskunft. Sie belegt, wie Clara Zetkin trotz anfänglicher Skrupel[8] schließlich der Parteidisziplin folgte: „Die Partei vor allem", schrieb sie im Dezember 1887. Gegen Einwände Ossips und eines anderen Genossen, „man solle auch mit dem Verdacht nicht leichtfertig sein, da [ist] die Existenz einer Familie auf dem Spiele" wandte sie ein: „Ich denke, besser ein Unschuldiger getroffen als [einen] Schuldigen entwischen zu lassen."[9] Sie berichtete alles, was sie über Oberwinder herausfinden konnte, und schlug sogar vor, ihm eine Falle zu stellen, um ihn endgültig zu überführen. „Von falscher Sentimentalität", so versicherte sie Motteler, „haben Sie nichts zu fürchten"[10]. Dennoch musste sie sich offenbar immer wieder vor sich selbst rechtfertigen, um zu dem Fazit zu kommen:

> „Meine Richtschnur war meine Pflicht als Parteimitglied, und diese verlangte, daß ich mich durch meine Freundschaft mit der Familie Oberwinder nicht beeinflussen

4 Vgl. dazu u.a. Dieter Fricke, Clara Zetkin und der „Sozialdemokrat", in: BzG 4(1961), S. 529–537.

5 Vgl. Joseph Belli, Die Rote Feldpost unterm Sozialistengesetz, hg. und eingel. von Hans J. Schütz, Berlin, Bonn 1978; Horst Bartel, Marx und Engels im Kampf um ein revolutionäres deutsches Parteiorgan 1879–1890, Berlin 1961; Ernst Engelberg, Revolutionäre Politik und Rote Feldpost 1878–1890, Berlin 1959; Horst Bartel/Wolfgang Schröder/Gustav Seeber/Heinz Wolter, Der Sozialdemokrat 1879–1890, Berlin(Ost) 1975.

6 Vgl. Bericht Mottelers an italienische Genossen, London 31.1.1895, zit. in Engelberg, a.a.O., S.240–282, hier S. 257/258.

7 Vgl. *Gleichheit* vom 14.10.1907.

8 Vgl. IISG NL Motteler, Brief an Ossip und Clara Zetkin vom 11.2.1888.

9 Ebenda, Brief vom 19.12.1887.

10 Ebenda, Brief vom 28.12.1887.

ließ, dieselbe konnte mich leiden machen, und das hat sie redlich getan, aber sie durfte mich nicht am Handeln hindern."[11]

Die Episode ist darum erwähnenswert, weil sie den Beginn und die Wirksamkeit dessen dokumentiert, was für Zetkins Haltung lebenslang bestimmend bleiben sollte: die Parteidisziplin bzw. ein spezifisches Verständnis davon. Die „Pflicht" als Parteimitglied, die sich auch gegen persönliche Sympathien richten konnte und unbedingt befolgt werden musste, die damit unter Umständen verbundene Unerbittlichkeit sich selbst und anderen gegenüber hielt Zetkin für eine Kardinaltugend des politisch organisierten Menschen. Das aus den besonderen Bedingungen der sozialistengesetzlichen Zeit erwachsene konspirative Verhaltensmuster blieb über 1890 hinaus wirksam. Dieser Zug ist es vor allem, der sie als Parteisoldaten kennzeichnete. Diese Einstellung reichte über einen harmlosen Organisationspatriotismus hinaus und ließ schließlich den von Zetkin immer auch propagierten Wert der innerparteilichen Demokratie fraglich werden.

Lebensstil und Lebensideal in der Pariser Emigration

Im November 1882 meldete die französische Polizeipräfektur, dass Clara Eißner in Paris angekommen sei. Bis zum Herbst 1890 blieb Clara Zetkin, wie sie sich von nun an nannte, in Paris, um in diesen Jahren des Exils einmal (1886) für etwa drei Monate nach Leipzig zurückzukehren.[12]

Es sind fünf Lebens- und Handlungsbereiche, in denen Zetkin sich bewegte und die sie auf verschiedene Weise prägten: Ihr *privates Leben* als Gefährtin Ossip Zetkins und als zweifache Mutter, ihre Einbeziehung in die *russischen*, die *deutschen* und die *französischen* sozialistischen Kreise in Paris sowie ihre Aktivitäten als *Internationalistin.*

Die Pariser Zeit Clara Zetkins war durchgängig von schwerster wirtschaftlicher Not geprägt, die durch die Sorge für zwei Kinder (Maxim Jephrem, geb. 1883, und Konstantin, genannt Costia, geb. 1885) sowie für den seit 1886 schwerstkranken Ossip Zetkin gesteigert wurde. Beide Zetkins verdienten ihren Lebensunterhalt zunächst durch Sprachunterricht, später durch Korrespondenzberichte für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften, durch Übersetzungen und auch durch Zuwendungen aus sozialistischen Kreisen. „Geld, Geld und wiederum Geld" fehlte ständig, wie Clara Zetkin an Karl Kautsky schrieb[13], für dessen *Neue Zeit* sie 1886 ihren ersten namentlich gezeichneten Artikel über die Kommunardin Louise Michel[14] verfasste. Auch die Pariser Polizei fragte sich, wie die Zetkins ihr Leben finanzierten.[15]

Die fortgesetzte wirtschaftliche Misere der Familie, das „leidige Leben à la bohème"[16], führte zu häufigen Umzügen und schließlich auch zu einer Exmittierung

11 Ebenda, Brief vom 22.1.1888.
12 Zur Schweizer und Pariser Zeit vgl. die Zetkin-Literatur im Anhang.
13 IISG NL Kautsky, Brief vom 2.5.1886.
14 Louise Michel nach ihren Memoiren (I-III), in: *Neue Zeit* 4(1886), S. 210–221 und S. 270–285.
15 Vgl. den Bericht der Polizeipräfektur Paris vom 27.4.1885 (SAPMO NY 4005/129); Übersetzung SAPMO.
16 IISG NL Kautsky, Karte vom 16.3.1886.

wegen Mietschulden sowie zur ersten ernsten Erkrankung Clara Zetkins an Tbc (1886). Auch Ossip Zetkins dreijährige Erkrankung – vermutlich spinale Tbc – und schließlicher Tod dürften wesentlich durch die beschwerlichen Lebensumstände der „Asylanten“ zu erklären sein. Die Korrespondenz Clara Zetkins mit Kautsky aus dieser Zeit zeigt, dass sich beide Partner ständig auf der Suche nach Verdienstmöglichkeiten befanden, was ihr offenbar oft peinlich war: „Nehmen Sie mir nicht übel, daß ich Sie mit den dummen Geldangelegenheiten belästige, aber ich weiß keinen andern Rat“, entschuldigte sie sich im Mai 1886 bei Kautsky, der ihr helfen sollte, ein fälliges Übersetzungshonorar einzutreiben. „Geld“, so heißt es im August 1886, „ist zwar Dreck, aber Dreck leider kein Geld.“[17]

Die Existenz im Grenzbereich zwischen politisch-intellektueller Bohème und proletarischer Armut tangierte zwar in keiner Weise die Energie, mit denen sich die Zetkins ihrer politischen Arbeit widmeten, aber sie forderte ungemeine physische Anstrengung und psychische Willenskraft, vor allem von Clara Zetkin. Die Arbeitsbelastung wuchs, als ihr Lebensgefährte erkrankte. Im Dezember 1887 gestand sie Motteler, es sei „schlimm, sehr schlimm, aber doch noch nicht das Schlimmste, solange mir die physische Kraft aushält, Alles auf mir Ruhende annähernd zu bewältigen“.[18]

Wesentliches Persönlichkeitsmerkmal Zetkins war die Arbeitsdisziplin. Die schon in der elterlichen Erziehung erkennbare Wertschätzung der Tugenden des Fleißes, der Pflichterfüllung und der Selbstdisziplin wurden in den Pariser Jahren in die Praxis umgesetzt und bis zur Rücksichtslosigkeit gegen die eigene Gesundheit geübt. Zetkin hielt auch in den folgenden Lebensjahren eine minimale Nachruhe für ausreichend und konnte nur entspannen, wenn sie von einem ihrer später notorisch auftretenden körperlichen Zusammenbrüche dazu gezwungen wurde. Nach einem „Normalarbeitstag von 23 Stunden“, so berichtete sie Aksel'rod 1891, lag sie „auf der Nase“ und musste „büßen“. Der „alte corpus“, so klagte sie, halte „Nichts mehr aus“.[19] Als 40jährige befand sie angesichts ihrer gesundheitlichen Lage: „Alte Weiber, die kränkeln, sollte man einfach totschlagen, das wäre am klügsten.“[20]

Diese asketisch-protestantische Haltung, generiert aus dem bürgerlichen Herkunftsmilieu und verstärkt durch das Lebensideal der Narodniki, ist jedoch auch über das Private hinaus von Interesse, da der Stellenwert des persönlichen Willens, der selbst härteste körperliche und psychische Widerstände überwinden konnte und mußte, auch für die Politikerin Zetkin von großer Bedeutung war: Der revolutionäre *Wille* der proletarischen Masse als Subjekt der Geschichte spielte in den Jahren ihrer voluntaristischen Wendung nach 1890 eine nicht zu überschätzende Rolle in ihrem Denken und hatte wesentliche Auswirkungen auf ihr Konzept eines Erziehungssozialismus und auf ihr Parteiverständnis.

Die Instrumentalisierung und totale Funktionalisierung des Körpers („die widerspenstige Maschine“[21]) ist bei Zetkin durchgängig; sie führte am Ende zu der

17 Ebenda Brief vom 28.8.1886.
18 IISG NL Motteler, Brief vom 12.12.1887.
19 IISG NL Axelrod, Brief vom 19.2.1891.
20 IISG Kleine Korrespondenz, Brief an Richard Fischer vom 14.1.1898.
21 IISG NL Kautsky, Zetkin an Karl Kautsky, Brief vom 22.9.1898.

Klage der alten und kranken Frau über ihren „Kadaver", der zu nichts mehr nütze sei. In der Pariser Exilzeit formierte sich in praxi ein Lebensführungsstil, in dem das Ziel der moralischen Vervollkommnung durch die konsequente Ausrichtung des persönlichen Lebens auf die politische Idee hin erreicht werden sollte.

Zwei Rollen

Maxim Zetkin berichtete in seinen Erinnerungen, seine Mutter habe „schon in unserem Säuglingsalter [...] mit unserer Abhärtung" begonnen. Dazu gehörten kalte Waschungen und häufige Aufenthalte an der frischen Luft. Überhaupt habe Zetkin der Körperpflege und der gesundheitlichen Entwicklung der Kinder „die größte Aufmerksamkeit"[22] gewidmet. Man mag in diesen Gepflogenheiten lediglich die sorgfältige und an fortschrittlichen Hygieneerkenntnissen orientierte Kinderpflege einer modernen Mutter sehen. Dieses Programm erinnert dennoch unwillkürlich an die Vorschläge Rousseaus für die Aufbringung *Emiles* in seinen frühen Jahren, die einer „natürlichen" Entwicklung der (zuerst körperlichen) Widerstandskraft gegen die zivilisatorischen Deformierungen dienen sollte. Auch die Bemühungen der Narodniki um eine vollkommene Durchdringung aller Lebenssphären mit naturwissenschaftlichem Denken und um die vollkommene Unterordnung der persönlichen Bedürfnisse unter das Diktat der revolutionären Sache des Volkes kommen hier zum Tragen, und zwar bezüglich des Ideals einer sich ständig fortentwickelnden, asketischen und disziplinierten Persönlichkeit. Zetkins Auffassung von der Notwendigkeit einer wissenschaftlich begründeten Professionalität der Erziehungsarbeit und zugleich von der immanenten Opferbereitschaft der Mutter kommt in einer Bilanz zum Ausdruck, die sie 1901 zog:

> „Ehe meine Kinder 7 bezw. 5 ½ Jahre alt waren, habe ich sie nie, auch nur vorübergehend, Dritten überlassen. Mens sana in corpore sano sollte für meine Kinder gelten und ich erachtete gerade die ersten Lebensjahre als von grundlegender Bedeutung für die Entwicklung in jeder Richtung. Der größte Teil meiner Tagesstunden wurde von der Erziehung der Kinder in Anspruch genommen, bezw. von Arbeiten, die mit ihr in Zusammenhang standen. Für die schriftstellerischen Arbeiten blieb mir nur die Nacht."[23]

Diese Aussage entspricht zumindest in ihrer Ausschließlichkeit nicht den Tatsachen. Maxim Zetkin schrieb später aus seiner Erinnerung heraus, dass seine Mutter in Paris „fast den ganzen Tag von Hause abwesend war", weil sie Stunden geben musste.[24] Der Widerspruch ist deshalb aufschlussreich, weil er den Selbstanspruch Clara Zetkins als Mutter belegt. Wenn sie auch in ihrem Referat vor dem Gründungskongress der II. Internationale im Sommer 1889 die Erziehung der Kinder in

22 Maxim Zetkin, Clara Zetkin als Erzieherin im Hause, in: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, 2. Halbjahr 1957, S. 232–248, hier S. 233/234.

23 A. Gerhard/H. Simon, Mutterschaft und geistige Arbeit. Eine psychologische und soziologische Studie auf der Grundlage einer internationalen Erhebung mit Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung, Berlin 1901, S. 300/301.

24 Maxim Zetkin, a.a.O., S. 232. Ähnlich Costia Zetkin (Interview mit Costia Zetkin am 21.11.1972, in: Karen Honeycutt, Clara Zetkin: A Left-Wing Socialist and Feminist in Wilhelmian Germany, phil.Diss Columbia 1975, S. 86).

der sozialistischen Zukunftsgesellschaft ganz im Aufgabenbereich des Staates ansiedelte, so nahm sie später diese Auffassung zurück und hob die Rolle der Mutter und der häuslichen Erziehung der Kinder sehr stark hervor. Das Leben in Paris entsprach dieser Transformation der bürgerlichen Mutterrolle auf die proletarische Erziehung realiter nicht; die Vision bestätigt aber gerade wegen ihres Wunschcharakters die Wirksamkeit eben dieser Normen. 1901 gab Zetkin rückschauend zu Protokoll: „Ich litt empfindlich unter steten Konflikten der Pflichten gegen die Kinder, der Pflichten gegen meine Überzeugung."[25]

Die Beziehung zwischen Ossip Zetkin und Clara Eißner war eine typische Narodniki-Verbindung. Der Verzicht auf die formelle Eheschließung wie die intensive Arbeitsgemeinschaft der beiden bestätigt die Praxis dieser Konzeption. Beide verstanden sich als politische Aktivisten und führten eine Art „öffentliches" Leben in der russischen Exilantenkolonie in Paris. Die verschiedenen Wohnungen der Familie fungierten als nihilistische „Salons"[26] und als Durchgangsstation für durchreisende Sozialisten jeder Nationalität von Bebel bis Zasulič. Ein französischer Polizeibericht vermerkte über Ossip Zetkin, er habe „viele Kontakte im Ausland" und er empfange in „seiner Wohnung häufig Personen mit höchst zweifelhaftem Gebaren." Zetkin sei „äußerst intelligent und in der Lage, die erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, damit allen verborgen bleibt, welche Rolle er allem Anschein nach spielt. Er ist sehr zurückhaltend und höflich bis zur Servilität."[27]

Die Zetkin-Eißnersche Lebensgemeinschaft in der französischen Republik der Jahre 1882 bis 1889/90 bewegte sich zwischen sozialistischer (Gegen-)öffentlichkeit und konspirativer Zurückgezogenheit. Das Leben der beiden in den französischen, deutschen und russischen sozialistischen Milieus zeugt von einer Art Nischenexistenz, die trotz der wirtschaftlichen Nöte nicht als typisch proletarische zu bezeichnen ist, sondern eher als intellektuelle Bohème mit der dazugehörigen finanziellen Misere. Ossip und Clara Zetkin bewegten sich in intellektuellen Lebenskreisen, die – auch wenn sie in den Arbeiter- und Studentenvierteln von Paris angesiedelt waren – mit der französischen Proletarierexistenz wenig zu tun hatten. Beide lebten in Paris nicht nur, weil für Ossip Zetkin kein anderes Exil in Frage gekommen wäre, sondern weil sie die Weltrevolution dort „unbedingt zu erleben gedachten", weshalb auch ein Angebot aus Südamerika abgelehnt wurde.[28] Paris symbolisierte in den Kommunikationszusammenhängen der exilierten Sozialisten die Geschichte und Tradition der Kommune von 1871, von deren amnestierten Akteuren die Zetkins einige kannten. Die wirtschaftliche Notlage erklärte sich nicht zuletzt dadurch, dass beide ihren Prinzipien getreu lebten: „Es wäre schon möglich gewesen, Stellungen zu finden, aber freilich nur unter einer Bedingung: daß mit der politischen Betätigung gebrochen würde. Das kam natürlich nicht in Frage."[29] Die Mühseligkeit des Alltagslebens wurde durch die Hingabe an die „Sache" und durch

25 Gerhard/Simon (Hg.), a.a.O., S. 301.
26 Alexander, a.a.O., S. 11.
27 SAPMO NY 4005/129, Polizeibericht vom 27.4.1885.
28 Alexander, a.a.O., S. 8.
29 Ebenda.

entsprechende Aktivität aufgewogen, aber auch durch die in den Exilantenmilieus geübte praktische Solidarität.[30]

Diese mehr oder weniger selbstgewählte Ghettosituation im Exil verstärkt den Eindruck der eigentümlichen persönlichen „Heimatlosigkeit" der sozialistischen Intellektuellen-Internationale, deren politisches Credo den persönlichen Einsatz für die „Sache" unabhängig von geographischen Vorlieben oder Rücksichten verlangte.[31] Die Lebensgemeinschaft der beiden Zetkins, an den Maßstäben der russischen revolutionären Intelligentsia ausgerichtet, war zugleich Lebens-, Solidar- und Arbeitsgemeinschaft. Zetkins Ideal einer solchen Beziehung verdeutlicht ihre Schilderung der Ehe Paul und Laura Lafargues, die „durch seltene Harmonie verbunden" gewesen seien. Laura Lafargue habe „an innerem Reichtum nicht hinter ihrem Gatten" zurückgestanden, „und was den tiefsten Inhalt seines Lebens ausmachte, das gab auch dem ihren Richtung und Ziel."[32] Auch die Zetkin-Partnerschaft war an diesem Harmonieideal orientiert. Beide zeichneten ihre gemeinsam erarbeiteten Artikel und Korrespondenzberichte mit Piktogrammen, die diese vollkommene Übereinstimmung symbolisieren sollten.

Ungeachtet dieses propagierten Ideals ist ein Element der Ungleichheit nicht zu verkennen. Ossip Zetkin war länger als seine Lebensgefährtin in der „Bewegung" engagiert und daher erfahrener; auch galt er ihr als politischer und theoretischer „Lehrer" und damit als Autorität. Clara Zetkin trat erst 1886, während ihres Aufenthaltes in Leipzig, erstmals als Rednerin selbständig hervor; im selben Jahr erschien ihr erster namentlich gezeichneter Artikel. Zugleich begannen die gesundheitlichen Probleme Ossip Zetkins, für den seine Lebensgefährtin hinsichtlich der journalistischen Arbeiten und agitatorischen Auftritte mehr und mehr einspringen musste. Clara Zetkin trat also erst spät und gezwungenermaßen aus dem Schatten ihres Partners. Ihre Beziehung zu Ossip Zetkin war symbiotisch, nicht gleichberechtigt. In zwei aufschlussreichen Briefen vom November 1923, also 34 Jahre nach dem Tod des Mannes, schrieb sie von „Ossips Sterben" als von einem „Losgerissensein von einem Leben, mit dem ich ganz verwachsen war".[33] Die Schilderung seines Todeskampfes und ihrer anschließenden Verfassung belegt die noch in der alten Frau wache Erinnerung an die sicherlich wichtigste persönliche Beziehung in ihrem Leben – abgesehen von derjenigen zu Rosa Luxemburg und zu ihren Söhnen. Darüber hinaus aber lesen sich die betreffenden Passagen – sprachlich eine Mischung von nihilistischer Nüchternheit und pietistischer Inbrunst – als Schilderung einer Leidensgemeinschaft, die geradezu religiöse Züge erkennen lässt. Clara Zetkin pflegte ihren Gefährten während seiner langen Bettlägerigkeit, übernahm seine politischen Verpflichtungen, sorgte für den Lebensunterhalt und erzog die Kinder.[34] Sie berichtete, sie sei nach seinem Tod „nur durch die Kinder zum Leben zurückgekommen und namentlich durch den Sozialismus, meine Arbeit als revolutionäre

30 Vgl. ebenda S.8f.

31 Vgl. SAPMO NY 4005/96, Brief an Aleksandra Kollontaj vom 3.4.1911.

32 *Gleichheit* vom 11.12.1911.

33 SAPMO NY 4005/96, Brief vom 20.11.1923.

34 Vgl. Sophie Pataky (Hg.), Lexikon deutscher Frauen der Feder, Berlin 1898, ND Berlin 1971, S. 462.

Kämpferin".[35] Der Leidens- bzw. Hingabeaspekt, der Clara Zetkins Auffassung von der idealen sozialistischen Persönlichkeit im allgemeinen und der idealen sozialistischen Kämpferin im besonderen kennzeichnete, wurde in den persönlichen Erfahrungen der Pariser Jahre verfestigt:

> „Und doch sind wir, die wir so tief, so qualvoll leiden, glücklich. Denn Arbeit & Kampf lassen uns doch die Flügel wachsen, die uns emportragen. Und Arbeit & Kampf ist der Pulsschlag unseres Lebens."[36]

Brotberuf und politische Berufung

Im privaten Leben Clara Zetkins bildeten die Jahre zwischen 1882 und 1889 eine geschlossene „Familienphase", die durch den Tod Ossip Zetkins im Januar 1889 abbrach. In diese Zeit fielen zugleich auch ihre Anfänge als Publizistin und Berufspolitikerin. Die journalistischen Arbeiten, an denen beide Partner beteiligt waren, erforderten die ausgiebige Beschäftigung mit internationaler Literatur zu verschiedenen ökonomischen, sozialen und politischen Themen. Hier bildete sich Zetkins aufwändiger Arbeitsstil heraus, der auch späterhin durch breite Materialerhebung und -kenntnis bestimmt war. Zugleich aber blieb sie sich selbst gegenüber kritisch. Sie sei ein Mensch, schrieb sie 1895 an Engels, der „zu Skrupeln & zu Selbstpeinigung"[37] neige; Kautsky klagte sie, das größte Arbeitshemmnis sei ihre „fast unüberwindliche Schüchternheit und Unzufriedenheit"[38] mit sich selbst.

Auch noch die bekannte Publizistin und Politikerin Zetkin blieb bei dieser Selbsteinschätzung. Dabei bildete sie sich gerade in der Pariser Zeit auch theoretisch aus; sie las den ersten Band des *Kapitals*, das *Manifest der Kommunistischen Partei*, Engels' *Anti-Dühring*, *Die Wohnungsfrage* und den *Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*; dazu gesellte sich die regelmäßige Lektüre internationaler sozialistischer Zeitschriften. Damit eignete Zetkin sich jene theoretischen und empirischen Kenntnisse an, die in den 80er Jahren für die moderne Arbeiterbewegung grundlegend waren, ergänzt durch Studien zur Geschichte und Entwicklung des Sozialismus und seiner Theorien.

Die Diskussionen unter den Russen, im sozialdemokratischen deutschen Club in Paris oder auf den Demonstrationen der französischen Arbeiter prägten die Rhetorik Zetkins, die sie später zu einer auch in Genossenkreisen gefürchteten schlagfertigen, zuweilen bissigen und ironischen, nicht selten aggressiven Diskussionsrednerin machten. Noch ihre letzte große Diskussionsrede, die sie in der Sitzung des EKKI-Präsidiums vom Ende 1928 hielt, ist Beleg für ihre ausgesprochene Eloquenz, die sie sich in den Pariser Jahren aneignete und nach 1890 in den Parteidiskussionen ausfeilte. Nachdem sie 1886 während ihres Aufenthaltes in der Umgebung Leipzigs ihre erste öffentliche Rede vor einer sozialdemokratischen Versammlung gehalten hatte, übernahm sie nach ihrer Rückkehr nach Paris mehr und mehr Vorträge. Die Agitation wurde in den folgenden Jahren das Herzstück ihrer politi-

35 SAPMO NY 4005/96, Brief an Jelena Stasova vom 20.11.1923.
36 Ebenda.
37 IISG Marx-Engels-Archiv L 6475, Brief vom 22.1.1895.
38 IISG NL Kautsky, Brief vom 9.4.1888.

schen Arbeit; sie gehörte zu den fleißigsten „Reisepredigerinnen" der Sozialdemokratie und genoss es, „famose Rede[n] im Bauch" zu tragen.[39] In der Pariser Zeit bildete sie sich zum Volkstribunen aus; die später, unter dem Einfluss Luxemburgs, ideologisierte „Fühlung mit den Massen" wurde in ihrer französischen Lebensphase vorbereitet. August Thalheimer schrieb in einem *Inprekorr*-Artikel 1927, in dem Dreigestirn Mehring-Luxemburg-Zetkin könne letztere als „die in die breiten Massen am unmittelbarsten wirkende Kraft" verstanden werden.[40]

Die Teilnahme an Parteiversammlungen in den französischen, deutschen und russischen Lokalen und an so genannten „meetings", vor allem an der jährlichen Communefeier auf dem Friedhof Père Lachaise, die Clara Zetkin offenbar regelmäßig absolvierte,[41] gehörte zum Alltag exilierter Sozialisten in Paris. Die einschlägigen Polizeiberichte sind aussagekräftige Quellen zur Veranschaulichung der bei diesen Anlässen herrschenden Stimmung. So berichtete ein preußischer Beamter 1884 von den Parteiversammlungen der einzelnen Klubs, auf denen wöchentlich oder 14-tägig vor etwa 20 bis 50 Personen Vorträge bzw. Reden gehalten wurden, die der „Förderung des Verständnisses für die sozialistischen Ideen und deren Weiterverbreitung"[42] dienen sollten. Ossip und später Clara Zetkin gehörten zu diesen Rednern, d.h. Agitatoren im damaligen Sprachgebrauch. Über die „meetings" heißt es in dem zitierten Polizeibericht, sie hätten „einen weniger instruktiven als vielmehr demonstrativen Charakter". In großen Vorstadtsälen oder auch unter freiem Himmel abgehalten, schwelle die Teilnehmerschaft unter Umständen „auf etliche tausend" an. Diese Veranstaltungen dienten „gleichzeitig zur Abhaltung einer allgemeinen Heerschau, zur Kundgebung der Solidarität des Proletariats, zur Auslassung von Gift und Galle gegen Autorität und Besitz", und würden „als willkommene Gelegenheit benutzt, um etwas Lärm zu schlagen und eine Zeitlang von sich reden zu machen".[43]

Wesentlich an diesen Erfahrungen ist zweierlei: Zum einen kristallisierte sich durch diese Eindrücke in der Pariser Zeit Zetkins Auffassung von politischer Aktion heraus, die sie später mit anderen linken Sozialdemokraten und Spartakisten teilte und die sie ab 1921 in Konflikte mit der folgenden Kommunistengeneration brachte. Politische Aktion war und blieb für Zetkin nämlich einerseits wesentlich Agitation, d.h. politische Aufklärung. Das journalistische und agitatorische Engagement, verstanden als Arbeit an der Entwicklung eines proletarischen Klassenbewusstseins, gehörte ebenso zum Ideal der sozialistischen Kämpferin wie ihre Frauen- und Mutterrolle. Die politische Arbeit bezeichnete den öffentlich wirksamen, nach außen gewendeten Part der vollkommenen politischen Frau, der in dieser Beziehung als eine Verlängerung und besondere Akzentuierung der Lehrerinnen- und Erzieherinnenrolle zu verstehen ist.

39 Ebenda an Aksel'rod am 12.1.1893.
40 Clara Zetkin und die deutsche Arbeiterbewegung, in: *Inprekorr* 67(1927), S. 1417–1418, hier S. 1418.
41 Vgl. Alexander, a.a.O., S. 11f.
42 Karl-Alexander Hellfaier, Ein Bericht über die sozialistische Bewegung in Frankreich, England und Belgien aus dem Jahre 1884, in: AfS V(1965), S. 407–432, hier S. 418.
43 Ebenda S. 418f.

Andererseits verstand Zetkin unter politischer Aktion die sich in symbolischen Akten ausdrückende potentielle Macht dieses Proletariats – etwa in Versammlungen, Demonstrationen, Arbeiterkongressen und Streiks. Zetkin zeigte später eine große Vorliebe für die Aufmärsche in Sowjetrussland. Sie galten ihr – eine erkennbare Parallele zu Lassalles „Heerschauen" – als Offenbarungen der proletarischen volonté générale.

In einem Beitrag über den Gewerkschaftskongress von Lyon im Oktober 1886 schrieb sie, alle Konferenzen, Versammlungen und Kongresse der Arbeiter seien „schon an und für sich als Symptome von Bedeutung", da sie zeigten, „daß die Arbeiterschaft als Klasse zum Bewußtsein erwacht und die Regelung und Leitung ihrer Interessen, die zugleich die Interessen der ganzen Gesellschaft sind, selbst in die Hand nehmen will".[44] Das geschriebene oder gesprochene *Wort*, Programme, Absichtserklärungen und Kongressbeschlüsse, blieben lange für Zetkin wie für viele linke Intellektuelle Beweis für die Existenz und Kraft der sozialistischen Arbeiterbewegung und Garantie für ihren zukünftigen Erfolg. Der Zwiespalt zwischen revolutionärer Sprache und der Realität, der aus der ex-post-Sicht so offensichtlich scheint, wurde Zetkin, wie vielen Sozialisten, erst nach 1914 wirklich bewusst. Die Anbetung der revolutionären *Tat*, zumal nach 1917, und die Desavouierung des *Worts* als Zeugnis einer reflektierenden und passiven Haltung zur Welt zeichneten erst die Nachkriegs-Zetkin besonders aus.

In Paris machte Zetkin erstmals die Erfahrung mit Massen und Massenstimmungen. Noch bevor die Masse und die Massenpsychologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts ins Zentrum (sozial-)psychologischer, philosophischer und politischer Erörterungen rückten, kam Clara Zetkin in konkrete Berührung mit dem auch von den Narodniki gepflegten Mythos „Volk", zunächst in seiner französischen Spielart.[45] Über die Stimmung bei der Communefeier berichtete ein Polizeibeamter im Juli 1885, man könne meinen, „daß die Revolution in Frankreich nahe bevorsteht".[46] Dieser Schilderung entspricht Zetkins eigene Einschätzung, wenn sie über die Communefeier des Jahres 1889 schrieb, diese „Manifestation" sei „ebenso großartig und erhebend wie je" gewesen, „ja, sie machte einen noch tieferen und würdigeren Eindruck und ließ bei den Teilnehmern die Überzeugung zurück, daß die proletarische Revolution auf die Bataillone der Versammelten unter allen Umständen zählen könne."[47]

Exilantenzirkel und französisches Parteimilieu

Die Zetkins lebten in Paris in vier miteinander verbundenen, aber dennoch voneinander unterscheidbaren politischen Milieus. Zu nennen sind die russischen Exilantenkreise, die Gruppierungen der deutschen Sozialdemokraten in Paris, der *Cercle international* und die französische Arbeiterbewegung.

44 Der Gewerkschafts-Congreß zu Lyon, in: *Gleichheit* (Wien) vom 8.1.1887.
45 Vgl. Alexander, a.a.O., S. 12.
46 Höhn, a.a.O., S. 252.
47 *Sozialdemokrat* vom 22.6.1889.

Die *russische* Emigrantenkolonie in Paris ist sicherlich als erstes und wichtigstes Milieu zu nennen. Ossip Zetkin fungierte ausweislich der Polizeiberichte als Mitglied eines „russischen Zirkels"[48] und galt als „Führer der russischen sozialistischen Arbeiterpartei"[49] vor Ort. In der russischen Kolonie in Paris gab es zwei „Salons", den der Zetkins und den Marie N. Ošaninas. Die Zetkinschen Wohnungen bildeten Treffpunkte der russischen Sozialdemokraten.[50] Charles Rappoport erinnerte sich 1927, daß Ossip Zetkin der „Sekretär" eines „Klubs" gewesen sei, der sich jeden Samstag im *Café du Trésor* versammelte; russische und rumänische Arbeiter, vorwiegend Juden, hätten sich dort getroffen, es seien Lavrov, der spätere Sozialrevolutionär Elie Rubanovič und der spätere Bolschewik David Rjazanov zu Wort gekommen.[51] Vera Zasulič stieg in der Zetkinschen Wohnung auf Durchreisen ab, mit Aksel'rod und seiner Frau stand sie über die Pariser Jahre hinaus in engem brieflichem Kontakt, ebenso, wenn auch nicht so häufig, mit Plechanov, von dessen Arbeiten sie einige übersetzte. Clara Zetkin lebte mithin innerhalb der russischen Kolonie in einem regen, durchaus kontroversen Kommunikationszusammenhang und hatte Kontakt zu den unterschiedlichsten Strömungen innerhalb der russischen revolutionären Bewegung, bevor diese sich in unversöhnlich einander befehdende und schließlich einander liquidierende politische Richtungen spaltete. Diese Bewegung umfasste in den 80er Jahren, wie sie schrieb, „die verschiedenartigsten Elemente". Doch die „in dieser Beziehung unglaubliche Mannigfaltigkeit der Auffassung, wie zum Teil unglaubliche Unklarheit", die Zetkin kritisch verzeichnete[52], bedingte zwar einerseits die relative Machtlosigkeit der russischen Sozialisten nach 1881 und machte den Wunsch nach einer klaren theoretischen Linie und einer wirkungsvollen Organisation verständlich, ließ aber andererseits Raum für den Streit der Meinungen über den richtigen Weg.

Beide Zetkins bekannten sich schon 1883 zur Gruppe *Befreiung der Arbeit*, mithin zur Konzeption einer russischen sozialistischen Arbeiterpartei nach der Vorstellung Plechanovs, ohne aber spezifische ideologische Grundlagen und mentale Einstellungen der Volkstümler abzulegen.

Die Positionsbestimmung der Zetkins in den russischen Auseinandersetzungen der 80er Jahre beinhaltete in zweifacher Hinsicht folgenreiche Entscheidungen für Clara Zetkins weitere politische Entwicklung. Die Wendung zur Plechanov-Gruppe zog sie erstens in die unmittelbare Tradition der späteren russischen KPR, zweitens blieben trotz aller Kritik an der Narodniki-Ideologie wichtige Elemente – wie etwa die „pädagogische" Funktion der Intellektuellen – erhalten. Das daraus entwickelte Konzept eines Erziehungssozialismus ließ sich auch in eine sozialistische Arbeiterpartei integrieren.[53]

48 SAPMO NY 4005/129, Bericht vom 6.9.1886.

49 Ebenda, Bericht vom 21.5.1888.

50 Alexander, a.a.O., S. 11.

51 *L'Humanité* vom 10.7.1927.

52 Aus der russischen Bewegung, in: *Sozialdemokrat* vom 22.3.1890. Vgl. auch Honeycutt, a.a.O., S. 85.

53 Zum folgenden vgl. Tibor Szamuely, The Russian Tradition, London 1974; Thies Ziemke, Marxismus und Narodničestvo. Entstehung und Wirken der Gruppe „Befreiung der Arbeit", Frankfurt/Main 1980; Franco Venturi, Roots of Revolution. A History of the Populist and Socialist Mo-

Pjotr Lavrov (1823–1900) galt als einer der einflussreichsten Narodniki-Ideologen, er wirkte vor allem durch seine in der Verbannung 1868/69 geschriebenen *Historischen Briefe*. Er war aktiver Teilnehmer der Pariser Commune gewesen, stand in Kontakt mit Marx und Engels und unterstützte seit Ende der 70er Jahre die *Narodnaja Volja*, ohne aber deren jakobinische Tendenzen zu teilen. Ossip und Clara Zetkin waren mit Lavrov zumindest sehr eng bekannt[54]; Alexander charakterisiert ihn als „große geistige und moralische Autorität" in der russischen Kolonie in Paris und dies, „obwohl er zwar kein strenger Marxist war, aber ein lauterer Charakter, eine edle Gestalt".[55] Lavrov führte im Januar 1889 mit Clara Zetkin den Leichenzug für Ossip Zetkin zum Friedhof von Ivry an, an dem ausweislich der Polizeiberichte „fast die gesamte russische Kolonie" teilnahm; Lavrov hielt auch eine Grabrede.[56] Lavrovs Lehre war und blieb insofern für die Zetkins relevant, als seine „populistische" Konzeption der „kritisch denkende[n] und energisch wollenden Persönlichkeiten", der „sich selbst ständig hinterfragenden kritischen Individualitäten"[57] als Avantgarde der revolutionären Bewegung auch in einer sozialistischen Arbeiterpartei ihren Platz finden konnte. Kampf für den Fortschritt, so lautete die klassische Formel Lavrovs, bedeute „Entwicklung der Persönlichkeit in physischer, geistiger und sittlicher Beziehung; die Verkörperung der Wahrheit und Gerechtigkeit in den gesellschaftlichen Formen".[58] Die Lavrovsche Vorstellung von der pädagogischen Rolle der Intelligentsia[59] gründete in der politischen „Vorbereitung" des Proletariats, beruhte also nicht auf den Bauern als Zielgruppe (wie im klassischen Narodničestvo) und ging nicht von dem Axiom eines bäuerlichen instinktiven Revolutionismus aus; auch die jakobinische Variante der Aktivierung der proletarischen Masse durch eine revolutionäre Elite lehnte er ab. Stattdessen sollten die Intellektuellen „ins Volk gehen", dieses über seine wahren Interessen aufklären und im Laufe eines langen

vements in Nineteenth Century Russia, engl. Chicago und London 1960; Maximilian Rubel (Hg.), Die russische Kommune. Kritik eines Mythos, München 1972; Philip Pomper, Peter Lavrov and the Russian Revolutionary Movement, Chicago und London 1972; Ders., The Russian Revolutionary Intelligentsia, 2. Aufl. Arlington Heights, Ill. 1993; Wolfgang Geierhos, Vera Zasulič und die russische revolutionäre Bewegung, München/Wien 1977; Richard Kindersley, The First Russian Revisionists. A Study of ‚Legal Marxism' in Russia, Oxford 1962; Angelika Ebbinghaus, Intelligenz und gesellschaftlicher Fortschritt. Ein Essay über die „Lost Causes" in Rußland 1861–1930, Teil I, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 3(1994), S. 69–96; E. Lampert, Sons Against Fathers. Studies in Russian Radicalism and Revolution, Oxford 1965; Richard Lorenz, Georgi Walentinowitsch Plechanow (1856–1918), in: Walter Euchner (Hg.), Klassiker des Sozialismus. 1. Band, München 1991, S. 250–263; Avrahm Yarmolinsky, Road to Revolution. A Century of Russian Radicalism, Princeton/N.J. 1986; Andrzej Walicki, The Controversy over Capitalism. Studies in the Social Philosophy of the Russian Populists, Oxford 1969; Ders., A History of Russian Thought. From the Enlightenment to Marxism, Stanford/Cal. 1979.

54 Vgl. die Polizeiberichte SAPMO NY 4005/129, Bericht vom 27.4.1885.

55 Alexander, a.a.O., S. 11.

56 SAPMO NY 4005/129, Bericht vom 31.1.1889.

57 Wilhelm Goerdt, Russische Philosophie, Freiburg/München 1984, S. 521.

58 Zit. nach ebenda, S. 521f.

59 Vgl. Pomper, Lavrov, a.a.O., S. 147.

Bildungsprozesses für die „Ausbildung einer genügend großen Zahl von kritisch denkenden Menschen ‚aus der Mitte des Volkes'" sorgen.[60]

Die aufklärerischen Wurzeln dieser Auffassung sind ebenso offenkundig wie die Lehrerrolle, die der Intelligentsia zugewiesen wurde. Diese Vorstellung blieb für Clara Zetkin zeitlebens Fundament ihres Selbstverständnisses als Agitatorin und Publizistin. Das mit der Aufklärung und propagandistischen Vorbereitung notwendig implizierte hierarchische Verhältnis zwischen „Volk" – seien es Bauern oder Arbeiter – und „Aufklärer" konnte mit dem Vorsprung an revolutionärer Moral und relevantem Wissen der sozialistischen Elite legitimiert werden. Im Kern ist hier die Auffassung von einer „handelnden Entwicklungselite" als „einer leitenden Aristokratie der Begabten"[61] enthalten, die dem „Volk" gegenüber zu dieser Funktion geradezu verpflichtet war. Ohne Friktionen ließ sich eine solche Elitenkonzeption in eine Parteitheorie integrieren, die der Partei eine wesentlich erzieherische Rolle im Revolutionsprozess zusprach und die agitierende Intelligentsia als Ausdruck und Avantgarde des kollektiven Klassenwillens und als wissende Kaste begriff. Das *Programm der sozial-demokratischen Gruppe Befreiung der Arbeit* enthielt denn auch, trotz aller Kritik an den bäuerlich-utopischen Elementen der russischen revolutionären Traditionen, wichtige Komponenten dieser Rolle der Intelligenz.[62]

Plechanovs marxistische Wendung und die damit einhergehende Auseinandersetzung mit dem Volkstümlertum integrierte die aufklärerischen und erzieherischen Bestandteile des Narodnčiestvo in eine moderne Arbeiterpartei.[63] In seinem ersten marxistischen Buch *Sozialismus und politischer Kampf* (1882) hatte er dargelegt, dass ihm das „Bestreben, im Volk und für das Volk zu arbeiten" als „praktische Tendenz unserer Volkstümlerrichtung" nach wie vor „teuer" sei.[64]

In einem Artikel *Aus der russischen Bewegung* bezog Zetkin 1890 eine klare Position zugunsten Plechanovs und seiner Gruppe. Sie kritisierte die gängige Auffassung der Volkstümler von der Intelligentsia als „providentiell-revolutionäre[m] Element par excellence".[65] Im Unterschied dazu habe Plechanov einleuchtend dargelegt, dass nur die Arbeiterklasse selbst Trägerin einer revolutionären Bewegung sein könne. Die Intelligenz könne mithin nicht „das Alpha und Omega einer revolutionären Bewegung", „Trägerin einer sozialen Wiedergeburt" sein, dennoch würden „besonders Überläufer aus ihrem Lager an der Aufklärung und Organisation der breiten Volksschichten zu arbeiten haben. Ehe dieselben jedoch das Volk zu seiner geschichtlichen Rolle vorbereiten können, müssen sie selbst ganz klar über diese

60 S.V. Utechin, Geschichte der politischen Ideen in Rußland, dt. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1966, S. 126.

61 So Ebbinghaus, a.a.O., S. 90, u.a. Lampert zitierend, allerdings in Bezug auf Pisarev und Tkačev. M.E. gilt dies auch und besonders für Lavrov.

62 Vgl. das Programm der sozialdemokratischen Gruppe „Befreiung der Arbeit" (1884), übs. im Anhang zu G.W. Plechanow, Sozialismus und politischer Kampf, eingel. von Klaus Winter, dt. Frankfurt/Gelsenkirchen 1980., S. 115–122.

63 M.E. kann also von einer „endgültigen Lösung vom Populismus" durch die Gruppe „Befreiung der Arbeit" nicht die Rede sein (vgl. Ebbinghaus, a.a.O., S. 90).

64 Plechanov, Sozialismus und politischer Kampf, a.a.O., S. 35. Vgl. auch Walicki, Controversy, a.a.O., S. 154.

65 *Sozialdemokrat* vom 22.3.1890.

sein".[66] Die Aufgaben der Intelligenz wurden im folgenden wiederum unter Berufung auf Lavrov bestimmt.[67] Obwohl Clara Zetkin sich spätestens 1891[68] von Lavrovs politischer Option endgültig distanzierte, blieb seine Definition der pädagogischen Rolle der Intelligenz für sie gültig und wurde vor allem um die Jahrhundertwende bestimmend für ihre Auffassung des Verhältnisses von gebildeter Partei(elite) und proletarischer Masse.

Die Betonung der „moralischen Qualitäten und Motive der Revolutionäre", der Aufruf Lavrovs zur „revolutionären Askese und zur Aufklärung des Volkes" sowie das damit verbundene „Ethos des Radikalismus, das in Russland sehr lange vorherrschte und sich auch unter der sozialdemokratischen Intelligenz weitgehend erhielt"[69], blieben für Clara Zetkin verpflichtend. Umgekehrt erfuhr auch die neue soziale Trägerschaft der Revolution, das Proletariat, eine volkstümlerische Einfärbung. Das Proletariat „wurde der deus ex machina der neuen revolutionären Weltanschauung, die Wiedergeburt des Mythos vom narod in neuer Form. [...] In der Tat sollte die Entwicklung des revolutionären Marxismus in Rußland zeigen, daß die politische Problematik des proletarischen ‚Klassenbewußtseins' frappierende Analogien zum Mythos vom angeblich ‚instinktiven' Revolutionismus und Kommunismus des narod aufwies."[70]

Der Mythos vom „Volk" blieb im Denken der Marxistin Zetkin virulent und verstärkte sich vor allem in ihrer voluntaristischen Phase seit dem Ende des Jahrhunderts.

Deutsche Sozialdemokratie im Pariser Exil

Unmittelbar nach seiner Ankunft in Paris hatte Ossip Zetkin im Auftrag der „führenden Mitglieder der nihilistischen Partei"[71] Kontakt zu den emigrierten deutschen Sozialisten aufgenommen. Er war Mitglied des Vereins der deutschen Sozialdemokraten in Paris, zu dem offenbar auch Clara Zetkin stieß. Die Mitglieder trafen sich wöchentlich im Restaurant du 14. juillet in der rue de Bastille Nr. 2 im 4. Pariser Arrondissement; der Verein wurde bis 1887 von dem Kunsttischler Hermann Grimpe geleitet, von dem die Zetkins später die Aufgabe als Korrespondenten des *Sozialdemokrat* übernahmen. Für die deutschen Sozialisten gab es Vorträge und politische Schulungen, zu denen u.a. Ossip und später Clara Zetkin, gelegentlich Eduard Bernstein sowie Wilhelm Liebknecht beitrugen. 1904 schrieb Zetkin über diesen deutschen Verein, „seine Kerntruppen, seine fähigsten und unermüdlichsten Organisatoren und Redner" seien „in der Hauptsache von Ausgewiesenen gestellt" worden, „die der tolle Sturmwind der Diktatur der Bourgeoisie aus allen Gauen Deutschlands in Paris zusammenwehte". Die meisten von ihnen seien „Pro-

66 Ebenda.
67 Ebenda.
68 Vgl. Briefe an Aksel'rods vom 23.2.1891 (IISG NL Axelrod) und an Plechanov vom 13.7.1891 (SAPMO NY 4005/92).
69 Leszek Kolakowski, Die Hauptströmungen des Marxismus, Bd. 2, 3. Aufl. München 1988, S. 360.
70 Astrid von Borcke, Die Ursprünge des Bolschewismus. Die jakobinische Tradition in Rußland und die Theorie der revolutionären Diktatur, München 1977.
71 SAPMO NY 4005/129, Bericht vom 18.12.1882.

letarier, arme Teufel" gewesen, „die – fast ausnahmslos anfangs der Sprache unkundig – in der fremden Riesenstadt die in der Heimat zertrümmerte Existenz aufzubauen und für ihre Ideale zu leben suchten".[72]

Den deutschen Sozialdemokraten in Paris wurde, wie ein Spitzelbericht vom November 1884 vermerkte, seitens der Parteispitze recht große Aufmerksamkeit zuteil, die sich u.a. im Besuch Liebknechts im Verein am 17. Mai 1884 zeigte, bei dem er auch mit den Zetkins zusammentraf.[73] Im Februar desselben Jahres hielt sich Bernstein in Paris auf, sprach im Leseclub und traf die Zetkins, Lavrov und die Lafargues.[74] „Die deutschen Sozialdemokraten in Paris haben sich anders als durch Geldsammlungen für die deutschen Reichstagswahlen nicht bemerkbar gemacht", hieß es in einem Polizeibericht.[75]

Unter den deutschen Sozialisten in Paris wurde ebenso wie in der gesamten Sozialdemokratie der 80er Jahre vehement über Johann Most und seine *Freiheit* disputiert; Mosts Einfluss auf die einschlägigen deutschen Kreise in Paris war nach 1878 zunächst recht stark.[76] Beide Zetkins traten gegen seine Agitation auf; im Dezember 1887 protestierte Ossip Zetkin im deutschen Klub „heftig gegen die Verbreitung der Zeitung die ‚Freiheit' sowie anarchistischer Broschüren auf ihren Versammlungen. Desgleichen protestierte er gegen die Zulassung der Anarchisten zu ihren Versammlungen, obwohl diese öffentlich sind".[77] In einem Artikel für die *Berliner Volks-Tribüne* vom Dezember 1887 bezeichnete Clara Zetkin den Anarchismus als „Wechselbalg" und verwahrte sich gegen die Gleichsetzung von Sozialisten und Anarchisten, wie sie in etlichen deutschen Zeitungen vorgenommen werde, um den Sozialismus zu desavouieren. 1885 hieß es in einem Polizeibericht, die deutschen Sozialdemokraten in Paris stünden „meistens auf dem Standpunkt von Bebel".[78] Es ist offensichtlich, dass Ossip und Clara Zetkin für die deutsche Parteispitze als loyale Mitglieder galten; von daher erklärt sich die Übernahme des Korrespondentenamtes durch die beiden nach dem Wegzug Grimpes 1887, aber auch die Berufung Clara Zetkins als Vertrauensperson der deutschen Sozialdemokratie und als Mitorganisatorin des Kongresses 1889.[79] In Paris entwickelte Clara Zetkin angesichts der Auseinandersetzungen der verschiedenen Richtungen unter den deutschen Sozialdemokraten einen Sinn für die „Parteilinie" und für die gültige Auslegung der Marxschen Theorie, wie ihre Mitarbeit an der *Neuen Zeit* als theo-

72 *Gleichheit* vom 1.1.1904 und 27.1. 1904, hier Ausgabe vom 1.1. Es handelt sich um zwei Artikel zum Gedenken an Sybille Heß, die Witwe von Moses Heß, die Zetkin in Paris kennenlernte. Clara Zetkin zitierte in diesem Nachruf aus Briefen Ossip Zetkins vom Anfang der 80er Jahre; sie spricht vom „Verein der deutschen Sozialdemokraten" in Paris.

73 Vgl. Höhn, a a.O., S. 228.

74 Vgl. dazu Jutta Seidel, Deutsche Sozialdemokratie und Parti ouvrier 1876–1889. Politische Beziehungen und theoretische Zusammenarbeit, Berlin(Ost) 1982, S. 118–123; Dies., Die deutsche Arbeiterpartei und die Spaltung des Parti ouvrier 1882, in: ZfG 9(1973), S. 1045–1065; Eduard Bernstein, Sozialdemokratische Lehrjahre, Berlin 1928, S. 177–180.

75 Zit. bei Höhn, a.a.O., S. 228.

76 Vgl. Seidel, a.a.O., S. 52 und passim.

77 SAPMO NY 4005/129, Bericht vom 7.12.1886.

78 Zit. nach Höhn, a.a.O., S. 153.

79 SAPMO NY 4005/96, Brief an Jelena Stasova vom 20.11.1923.

retischem Organ der deutschen Sozialdemokratie belegt.[80] Ihr vehementer Anti-Anarchismus erklärt sich dabei prinzipiell aus ihrer in den 80er Jahren gewonnenen Auffassung von der Rolle des Einzelnen innerhalb der Arbeiterbewegungen. Dem Anarchismus warf sie insbesondere vor, einem schrankenlosen Individualismus zu huldigen,[81] der sich mit ihrem „kollektivistischen“ Ideal und ihrer Haltung zur Einzelpersönlichkeit als Ausdruck des proletarischen Kollektivwesens nicht vereinbaren ließ.

Internationalistische Aktivitäten

Das Jahr 1883 bildete hinsichtlich der Beziehungen der deutschen Sozialdemokraten in Paris zu den französischen Sozialisten einen Wendepunkt: Nach einer internationalen Arbeiterkonferenz in Paris im Oktober 1883, die vom „possibilistischen“, d.h. „reformistischen“ Flügel der französischen Sozialisten dominiert wurde und zu dem die deutschen Sozialdemokraten (wie einige andere Parteien) nicht eingeladen worden waren, gingen die zuvor possibilistisch beeinflussten deutschen Sozialisten in Paris zu verstärkter Zusammenarbeit mit dem guesdistischen, d.h. marxistischen *Parti ouvrier* über.[82]

Die deutschen Sozialdemokraten in Paris, deren Vereinigungen an ältere Traditionen deutscher Handwerker in Frankreich anknüpften, bemühten sich ausweislich der Polizeiberichte[83] sehr um die Anbahnung internationaler Verbindungen, was ihnen im wesentlichen nur bezüglich der Anhänger des guesdistischen, internationalistisch ausgerichteten *Parti ouvrier* gelang.

Das Gelenkstück zwischen den deutschen Sozialdemokraten in Paris und der französischen Arbeiterbewegung bildete der 1883 unter Beteiligung Ossip Zetkins gegründete *Cercle international d'études sociales* unter der Leitung des Buchdruckers und Orientalisten Adhémar Leclère (1853–1917), der bis 1885 bestand. Der „cercle“ war aus einer ursprünglich von den Blanquisten 1882 angeregten *ligue revolutionnaire internationale* hervorgegangen und betrieb ausweislich der Polizeiberichte „die Anbahnung enger Beziehungen zwischen den Sozialisten der verschiedenen Länder“.[84] Leclère, mit Vollmar und beiden Zetkins befreundet[85], neigte dem „possibilistischen“ Flügel der französischen Arbeiterbewegung zu; von daher dürfte es u.a. mit den guesdistisch orientierten Zetkins 1884 im „cercle“ zu Auseinandersetzungen gekommen sein.[86] Die Mitarbeit im „cercle“ darf als organisatorische Basis für Clara Zetkins lebenslanges internationales Engagement gelten; vom ihm führte

80 Vgl. IISG NL Kautsky, Clara Zetkin an Kautsky vom 25.3.1886.

81 Vgl. den Artikel über den Anarchimus in Frankreich in der *Berliner Volks-Tribüne* vom 17.12.1887.

82 Vgl. Seidel, a.a.O., S. 115 ff. und passim und Dies. u.a., Internationale Stellung und internationale Beziehungen der deutschen Sozialdemokratie 1871–1895/96, Berlin(Ost) 1982, S. 77–92.

83 Vgl. Höhn, a.a.O., S. 312.

84 Zit. nach Höhn, a.a.O., S. 185/186; zum „cercle“ vgl. auch ebenda passim sowie Seidel, a.a.O., passim.

85 Vgl. SAPMO NY 4005/129, Polizeibericht vom 6.9.1886.

86 Vgl. Höhn, a.a.O., S. 227f.

zunächst eine direkte Linie zu ihrer Organisationsarbeit für den Gründungskongress der II. Internationale 1889. Im Dezember 1887 verurteilte sie den Nationalismus als kompensatorische Ideologie, vermittels derer die Bourgeoisie das Proletariat über seine wahren Interessen zu täuschen suche.[87] Wenn die Ausbeutung international sei, so müsse „auch die Solidarität der Arbeiter und die schließliche Umgestaltung der Gesellschaft international sein". Die internationale Solidarität des Proletariats sei zwar in der Praxis noch nicht durchgedrungen, dies liege aber vor allem daran, „daß der französische Arbeiter sehr schlecht über das Ausland unterrichtet" sei. Lobend erwähnte Zetkin die Bemühungen der „Kollektivisten", also der Guesdisten, die „als die klarste und zielbewußteste der sozialistischen Fraktionen und Fraktiönchen [...] stets voll und ganz für die internationale Solidarität" einträten und sich um die Förderung des internationalistischen Bewusstseins unter den französischen Arbeitern verdient machten. Als Programm sei die Internationale, „welche der Form nach nicht mehr existiert", eine Realität.[88]

Clara Zetkin vertraute auf einen von den sozialistischen Parteien geförderten, von Intellektuellen initiierten und geleiteten Entwicklungsprozess, der bei den Arbeitern zu einem Bewusstsein von der egalisierenden Wirkung der kapitalistischen Ausbeutung führen und damit letztendlich jedem Chauvinismus oder Nationalismus den Boden entziehen werde. Es würde dann deutlich,

> „daß die Nationalunterschiede immer mehr verschwinden, und die Klassengegensätze immer schärfer hervortreten. In der Tat ist der Typus eines französischen Arbeiters von dem des deutschen oder englischen Proletariers nicht so verschieden, wie von dem Typus eines französischen Bourgeois."[89]

Die französische Arbeiterbewegung

In den Pariser Jahren bildete sich Clara Zetkin zur exzellenten Kennerin der französischen Arbeiterbewegung und ihrer Geschichte heran. Die französischen Sozialistenkreise sind als letzter, aber nicht weniger bedeutender Erfahrungszusammenhang für ihre politische Sozialisation zu nennen. Die Zetkins schlossen sich dem 1879 auf dem Arbeiterkongreß in Marseille gebildeten *Parti ouvrier* als jener französischen Organisation an, die deutlich an der Theorie und dem Aufbau der deutschen Sozialdemokratie orientiert war.[90] Treibende Kraft und wichtigste Persönlichkeit war Jules Guesde, der 1880 das Programm der Partei in London unter maßgeblicher Beteiligung von Karl Marx entworfen hatte.[91]

87 Der Chauvinismus in Frankreich und die französischen Arbeiter, in: *Berliner Volks-Tribüne* vom 3.12.1887.

88 Ebenda.

89 *Berliner Volks-Tribüne* vom 3.12.1887; vgl. auch den Artikel vom 27.8.1887 („Aus der französischen Arbeiterbewegung").

90 Vgl. (Jules Guesde), Die Entstehung der Arbeiterpartei Frankreichs, in: *Neue Zeit* 4(1884), S. 151–156, hier S. 156.

91 Entwickelung und Charakter der französischen Arbeiterparteien (im folgenden: Entwicklung) (IV), in: *Berliner Volks-Tribüne* vom 15.10.1887; zur französischen Entwicklung insgesamt vgl. die Beiträge der Zetkins in der *Berliner Volks-Tribüne* von September bis November 1887 und die Broschüre *Der Sozialismus in Frankreich*, a.a.O.

1882 kam es zu einer Spaltung der Partei in „Kollektivisten", d.h. „Marxisten" des *Parti ouvrier* und „Possibilisten", d.h. Reformisten (*Fédération française des travailleurs socialistes révolutionnaires*) unter Führung von Paul Brousse. Beide Zetkins waren mit der Führungsspitze des *Parti ouvrier* persönlich befreundet; dies galt vor allem für Jules Guesde und Paul und Laura Lafargue. Beide schrieben für das Parteiorgan *Le Socialiste*, in dem sie *Lettres d'Allemagne*, Berichte über die amerikanische Arbeiterbewegung und Grundsatzartikel veröffentlichten.[92]

Später erinnerte sich Zetkin, sie habe Ende der 80er Jahre „mitten im Kampf gegen die ‚Possibilisten' gestanden"; dies gelte im Grunde für den gesamten Zeitraum seit der Spaltung der französischen Arbeiterpartei im Jahr 1882.[93] Den Unterschied zwischen „Possibilisten" und „Kollektivisten" erläuterte sie in einem frühen Artikel dahingehend, dass die Bezeichnungen der beiden Fraktionen „gerade in umgekehrtem Verhältnisse zu [ihrem] Wesen" stünden. Während die erste, ungeachtet ihres revolutionären Namens, die „Opportunisten des Sozialismus" umfasse, habe sich die letztere „stets als durchaus revolutionär im Sinne des modernen Sozialismus bewiesen."[94]

Die Charakterisierung der stark von genossenschaftlichen Ideen beeinflussten „Possibilisten", denen die Zetkins „Verschwommenheit, Opportunitäts- und Kompromißmacherei" sowie „Unklarheit"[95] vorwarfen, nimmt Clara Zetkins spätere Haltung zu den deutschen Revisionisten vorweg. Die Erfahrung der traditionsreichen, aber äußerst zersplitterten und stark von radikal-utopischen, anarchistischen, mutualistischen wie syndikalistischen Strömungen getragenen französischen Arbeiterbewegung verstärkte Clara Zetkins Sympathie für eine theoretisch einheitliche, dem wissenschaftlichen Sozialismus verpflichtete und gut organisierte Arbeiterpartei nach dem Vorbild der deutschen Sozialdemokratie. Als Gründe für die relative Schwäche der französischen Arbeiterbewegung nannten die Zetkins die in Frankreich „vorherrschende kleinbürgerliche Produktionsweise" und die „vielen revolutionären und utopistisch-sozialistischen Schulen", die „bisher hinderten und noch heute hindern, daß die nüchterne zielbewußte moderne Bewegung tieferen Grund faßte", das gelte für allem für den Einfluss Proudhons, „dessen kleinbürgerliche Utopien der kleinbürgerlichen Produktionsweise und dem kleinbürgerlich-radikalen Geist am meisten zusagen".[96] Bemerkenswerterweise wurde aber auch die revolutionäre Tradition in Frankreich als Hindernis für eine „moderne", schlagkräftige Arbeiterbewegung gewertet: Die häufigen Revolutionen hätten das Land „die energischsten und intelligentesten Kräfte aus dem Volke" gekostet; und auch der

92 Die *Lettres d'Allemagne* beginnen, jeweils mit O. Zetkine, Warner ö.ä. gezeichnet, im Gründungsjahrgang des *Le Socialiste* 1885. Die Zetkins berichteten auch über die amerikanische Arbeiterbewegung (z.B. am 12.3.1887 über *La Grève de New York* oder am 17.4.1886 über *Les organisations ouvrières des Etats-Unis*), verfaßten aber auch größere Artikel wie *L'accumulation du capital* – gezeichnet „Cl." – oder *Journée Normale de Trávail* (19.3.1887 und 16.1.1886). In den Ausgaben des *Le Socialiste* vom 29.1.1887 finden sich mit „Clara" unterzeichnete Artikel (*Les Sociétés coopératives und Liberté et Moralité*), die höchstwahrscheinlich von Clara Zetkin stammen.

93 SAPMO NY 4005/96, Brief vom 20.11.1923.

94 Entwicklung (VII), in: *Berliner Volks-Tribüne* vom 12.11.1887.

95 Der Sozialismus in Frankreich, a.a.O., S. 29.

96 Entwicklung I, in: *Berliner Volks-Tribüne* vom 17.9.1887, hier zit. nach: Der Sozialismus in Frankreich, a.a.O., S. 5.

Vorteil einer erzieherischen Wirkung auf das Volk sei bei solcher „mechanisch revolutionäre[r] Bewegung"[97] sehr begrenzt. Die revolutionäre Tradition sei zwar in der Lage, Hunderte in „kampfesmutige Löwen" zu verwandeln, sie erzeuge aber nicht „jene zielbewußte Intelligenz und jene kaltblütige Energie", jene „stetige Anspannung aller Kräfte und pflichtfreudige Aufopferungsfähigkeit", die den revolutionären Alltag ausmachten. Fazit war, dass die „Arbeitermasse" trotz der französischen Revolutionen noch nicht zureichend „an die moderne sozialistische Bewegung herangezogen und für sie geistig geschult" sei.[98] Das Ziel, den Arbeitern „einen klaren und genauen Begriff vom modernen Sozialismus" beizubringen, war nur dann zu erreichen, wenn diese Traditionen abgebrochen wurden, wenn „Zug um Zug" das ausgelöscht wurde, „was frühere, kommunistisch angehauchte Systeme ins Volksbewußtsein gegraben haben".[99] Zetkin begriff den „wissenschaftlichen Sozialismus", wie sie ihn wohl vor allem durch die Rezeption des *Anti-Dühring* verstanden hatte, als den naturwissenschaftlichen Theorien ebenbürtiges objektives Analyseinstrument für den Charakter und die Entwicklung sozialer Systeme. Brachen die Naturwissenschaften des 19. Jahrhunderts mit den tradierten Mythen über die physikalische Welt und machten sie damit beherrschbar, so bot der wissenschaftliche Sozialismus die Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit gesellschaftlicher Prozesses und ihrer Gestaltungsmöglichkeiten. Auch in der politischen Handlungssphäre musste ideologisch und mental modernisiert werden.

Ungeachtet der zahlenmäßigen und auch organisatorischen Schwächen der „Kollektivisten" entdeckten beide Zetkins in dieser Fraktion sowohl die ideologischen Vorbedingungen wie die personellen Ressourcen für den notwendigen Erziehungsprozess der Massen.[100] „Im kollektivistischen Lager", so urteilten sie 1887,

> „befindet sich die Elite der französischen Sozialisten. Die Führung ruht in der Hand von Männern, die mit großen Kenntnissen und rednerischem Talent einen unermüdlichen Eifer für die Sache und strengste Prinzipientreue vereinigen [...]. Es sind die Kollektivisten, welche den größten und weitaus besten Teil der sozialistischen Literatur geschaffen haben und deren Presse den Arbeitern wirkliche Belehrung und Anregung bietet."[101]

Clara Zetkin hegte starke Sympathien für die „Organisation", d.h. eine zentralistische Parteistruktur und geregelte Parteiaktivitäten. Die zahlenmäßig größere Anhängerschaft der „autonomistisch" verfassten „Possibilisten", die die Zetkins der weitaus „unklareren" Programmatik dieses sozialistischen Flügels zuschrieben (die „Possibilisten" litten, wie sie es ausdrückten, an „Atrophie des Gehirns"[102]), war allerdings von den theoretisch lupenreinen „Kollektivisten" noch zu gewinnen: diese, so die Diagnose, litten an „Muskelschwund".[103] Eine Vereinigung der beiden Flügel war daher wünschenswert – allerdings auf der Grundlage der „kollektivistischen" Programmatik und Organisation.

97 Ebenda S. 4.
98 Ebenda.
99 Entwicklung I, in: *Berliner Volks-Tribüne* vom 17.9.1887.
100 Vgl. Der Sozialismus in Frankreich, S. 30.
101 Ebenda.
102 Ebenda S. 30.
103 Ebenda.

Nach Angaben Alexanders[104] stand Clara Zetkin früher und dezidierter auf dem Standpunkt der Guesdisten als ihr Lebensgefährte, der aufgrund seiner Freundschaft zu Leclère und Vollmar, die beide mit den „Possibilisten" sympathisierten, längere Zeit unentschlossen war. Das frühzeitige und eindeutigere Votum Clara Zetkins dürfte auf ihren bereits damals erkennbaren Hang zu weltanschaulichem Rigorismus und auf die in den Züricher Monaten verstärkte Neigung zu straffer Organisation und Disziplin zurückzuführen sein. Die eindeutige Stellungnahme zugunsten der „Kollektivisten" kam in Zetkins Artikel über die Querelen innerhalb der französischen Arbeiterbewegung im Vorfeld des Pariser Kongresses von 1889 deutlich zum Ausdruck[105], ebenso in einem Bericht an Liebknecht vom 18.9.1888.[106] Die Folgen von Spaltungen und auch Abweichungen von der „Linie" für die praktischen politischen Einflussmöglichkeiten wurden für Clara Zetkin am Beispiel der französischen Sozialisten überdeutlich. So urteilte sie im September 1889 in einer Wahlanalyse, die „höchst unbedeutende Rolle" der sozialistischen französischen Fraktionen sei auch Folge „ihrer Schwäche und mangelhaften Organisation oder mangelnde[n] Klarheit" gewesen.[107]

Journalistische Arbeiten

Beide Zetkins schrieben für den guesdistischen *Le Socialiste* und veröffentlichten in der deutschsprachigen Presse eine Fülle von Korrespondenzberichten über die soziale und ökonomische Lage in Frankreich sowie über die französischen Sozialisten. Diese Beiträge lassen sich thematisch in drei große Gruppen teilen:

An erster Stelle sind die *biographischen* Artikel zu nennen, für die Clara Zetkin gerade in dieser Phase eine große Vorliebe zeigte. Nahezu alle wichtigen, vorrangig sozialistischen, Politikerinnen und Politiker Frankreichs wurden portraitiert; dazu gehörten u.a. die „Kollektivisten" Gabriel Deville, Jules Guesde und Paul Lafargue, aber auch die dem Anarchismus zuneigende Ex-Kommunardin Louise Michel, der Blanquist Edouard Vaillant oder der Radikale Georges Clemenceau. In diesen Portraits, die z.T. 1889 in einer Broschüre der *Berliner Arbeiterbibliothek* unter dem Titel *Charakterköpfe aus der französischen Arbeiterbewegung* herausgegeben wurden, entwickelte Clara Zetkin ihr sozialistisches Persönlichkeitsideal, das in einem aufschlussreichen Spannungsverhältnis zu ihrer strikt „kollektivistischen" Haltung stand.

Eine zweite große Gruppe von Artikeln beschäftigte sich mit den *politischen, sozialen und ökonomischen Verhältnissen in Frankreich.* Korrespondentenberichte der Zetkins in deutschsprachigen Blättern informierten über Wahlen in Frankreich (inklusive der Pariser Stadtratswahlen), den Stand der Arbeiterschutzgesetzgebung, die Bergwerksinspektoren, den Strukturwandel in der Landwirtschaft und im

104 Vgl. Alexander, a.a.O., S. 13.

105 Der internationale Arbeiterkongreß und die Streitigkeiten unter den französischen Arbeitern, in: *Berliner Volks-Tribüne* vom 11.5.1889; vgl. auch Markus Bürgi, Die Anfänge der zweiten Internationale. Positionen und Auseinandersetzungen 1889–1893, Frankfurt/Main 1996.

106 RChDINI 200/4/2077.

107 *Sozialdemokrat* vom 27.9.1889.

Kleingewerbe oder die Brotfrage, die Wasserversorgung und die Haftpflichtgesetzgebung. Diesen Artikeln ist jenseits ihrer thematischen Vielfalt gemeinsam, dass sie die jeweiligen Bereiche strikt unter den Prämissen des „wissenschaftlichen Sozialismus" analysierten.[108]

Eine dritte Gruppe von Beiträgen, die Ende der 80er Jahre erschienen, beschäftigte sich mit der Frage der *Frauenarbeit* und der *Frauenemanzipation*; diese Artikel gehen über die französischen Verhältnisse hinaus und können als Vorarbeiten Clara Zetkins zu ihrem Grundsatzreferat auf dem Gründungskongress der II. Internationale gewertet werden. Die Rede über die *Arbeiterinnen- und Frauenfrage*, mit der sie 1889 ihr politisches Debüt gab, entstand vor dem Pariser Kongress und war der Anlass für Zetkins Nominierung als Delegierte der deutschen Arbeiterinnen.[109] Zusammen mit Laura Lafargue hatte sie vergebliche Versuche unternommen, „durch Unterrichtskurse die Proletarierinnen der Partei zuzuführen".[110] Diese Anfänge auf dem Feld der Frauenpolitik waren u.a. angeregt durch die Lektüre von Bebels *Frau und der Sozialismus*[111], durch Engels' einschlägige Schriften sowie durch die Bekanntschaft mit Julius Motteler, der ein Verfechter der Frauenemanzipation war, vor allem aber wohl durch die Freundschaft zu Paul und Laura Lafargue.[112] Nicht zuletzt dürfte Zetkins eigene Erfahrung der Geschlechterbeziehungen innerhalb der Narodniki-Gruppen bzw. die „nihilistische" Theorie des Verhältnisses von Mann und Frau eine motivierende Rolle gespielt haben.[113]

Konstanten der politischen Theorie Zetkins am Ende der Exiljahre

Unter ideologie- bzw. geistesgeschichtlichen Aspekten ist Zetkin nach Abschluss der Lehrjahre in der internationalen Arbeiterbewegung 1891 als typische Vertreterin der in der Sozialdemokratie verbreiteten Marx-Rezeption zu sehen, in der der historische Materialismus in Analogie zur Darwinschen Entwicklungslehre naturgesetzliche Züge annahm. Aus mentalitätsgeschichtlicher Perspektive waren 1890 jene zentralen Elemente des Zetkinschen Einstellungsmusters ausgeprägt, die ihre politische Standortbestimmungen zeitlebens steuerten, ohne dass sie je bewusst geworden und damit problematisierbar geworden wären. Konstanten des politischen Denkens Zetkins waren das Spannungsverhältnis von proletarischem Kollektiv (als Akteur der Revolution) und revolutionärer Einzelpersönlichkeit bzw. Führungselite; diese Beziehung transformierte Zetkin nach der Jahrhundertwende auf das

108 Vgl. Alexander a.a.O., S. 14, die anmerkt, Clara Zetkin habe in Paris gelernt, den wissenschaftlichen Sozialismus „als Methode" anzuwenden.

109 Vgl. Honeycutt, a.a.O., S. 72.

110 *Gleichheit* vom 11.12.1911.

111 Clara Zetkin widmete Bebels Buch eine sechsteilige Rezension in Emma Ihrers Zeitschrift *Die Arbeiterin*, die die unmittelbare Vorgängerin der von Clara Zetkin ab 1891 redigierten *Gleichheit* war (*Die Arbeiterin* vom 28.3.bis 2.5.1891).

112 Vgl. dazu Frederick Engels/Paul and Laura Lafargue, Correspondence, 2 Bde. Moskau 1960 und Fritz Keller (Hg.), Paul Lafargue, Geschlechterverhältnisse. Ausgewählte Schriften, Hamburg/Berlin 1995.

113 Vgl. dazu Honeycutts Interview mit Costia Zetkin, a.a.O., S. 85.

Verhältnis von revolutionärer Masse und (Partei-)führung. In einem Spannungsverhältnis stehen weiterhin die Vorstellung von der aktiven Rolle des Proletariats im revolutionären Prozess einer- und der naturgesetzliche Ablauf dieses Prozesses andererseits. Die Fragen des Verhältnisses von Kollektiv und Einzelpersönlichkeit, von Aktionsbedarf und gesetzmäßig vorgegebenem Ablauf im Revolutionsprozess beschäftigten Zetkin zeitlebens.

Proletarisches Kollektiv und sozialistische Persönlichkeit

Ungeachtet der kollektivistischen Überzeugung Zetkins war der Einzelpersönlichkeit eine entscheidende Rolle im revolutionären Prozess zugedacht. Allerdings wies der relevante Einzelne besondere Eigentümlichkeiten auf, er war gleichsam Inkarnation des Proletariats und konnte daher legitimerweise Lehrer und Führer sein. Was Zetkin über Jules Guesde, Chef des *Parti ouvrier*, schrieb, kann als exemplarisch gelten. Abgesehen von charakterlichen Vorzügen zeichnete er sich dadurch aus, daß er durch „Nachdenken und Beobachtung" schon vor seiner Bekanntschaft mit Marxens Theorie (1877) zur Klarheit „über verschiedene Punkte des modernen Sozialismus" gekommen war, und zwar „dank dem historischen Studium der Umbildung von Gesellschaften und der Beobachtung von Tatsachen in der jetzigen Gesellschaft". Die Marx-Rezeption stellte Guesde schließlich die fehlende „Methode, ein System"[114] zur Verfügung. Was hier über den Führer des *Parti ouvrier* gesagt wurde, gilt für die gesamte gebildete Führungsschicht innerhalb der sozialistischen Bewegung und zumal für Zetkins Selbsteinschätzung: Die Kenntnis der Geschichte und die Analyse der zeitgenössischen Verhältnisse unter dem Aspekt des historischen Materialismus führte zur Erkenntnis empirischer Tatsachen und zu „Klarheit", sowohl über den Verlauf der gesellschaftlichen Entwicklung, als auch über die Aufgaben einer sozialistischen Partei. Dieses Wissen spiegelte sich in Programmen und Kongressbeschlüssen, die Clara Zetkin in Paris Maßstab dafür waren, ob sich eine Gruppierung auf dem richtigen Weg befand oder nicht.[115]

Den sozialistischen Intellektuellen kam die Aufgabe zu, als „klare" Theoretiker die Zeitläufte zu analysieren und auf der Basis dieses Erkenntnisprozesses gewonnene Ergebnisse in taktische Schritte und programmatische Forderungen einer Arbeiterpartei umzuformen. Sie fungierten zugleich als Wächter über die „reine Lehre" und über die Einhaltung des Parteiprogramms sowie als Agitatoren, als Exegeten der Wirklichkeit und Künder der Zukunft. Guesde repräsentierte in Zetkins Augen den „Typus eines eifernden Apostels, in dem eine Feuerseele wohnt".[116] In der Hierarchie der Parteiorganisationen übertrug sich dieses intellektuelle Leistungswissen in Herrschaftswissen. Denn der „vierte Stand" war zwar theoretisch Subjekt des historischen Prozesses, zeigte sich aber noch lange nicht „reif", diese Aufgabe erfüllen zu können. Es musste für die sozialistischen Intellektuellen darum gehen, „die Masse zu erziehen und zu organisieren"; „zur Schaffung von großen zielbewußten und wohldisziplinierten Massen" waren „Propaganda zur Belehrung, Agitation zur Auf-

114 Entwicklung (III), in: *Berliner Volks-Tribüne* vom 8.10.1887.
115 Vgl. Der Gewerkschafts-Congreß zu Lyon, in: *Gleichheit* (Wien) vom 8.1.1887.
116 Entwicklung (III), in: *Berliner Volks-Tribüne* vom 8.10.1887.

reizung und Organisation"[117] notwendig. Die pädagogische Rolle der sozialistischen Intellektuellen, in deren Konzeption der Ansatz einer Eliten- bzw. Kastenbildung lag, war legitimiert in dem spezifischen Verhältnis, in dem Individuum und Masse zueinander standen. Der ideale sozialistische Führer war Inkarnation des proletarischen Idealwesens und seiner Geschichte: Klassen- und Individualgeschichte fielen ineinander. Idealerweise verkörperte das Proletariat als Klasse „für sich" jenen prometheischen Heros, der die Welt- und Menschheitsgeschichte zu ihrem glücklichen Ende führen würde; der ideale sozialistische Führer war individuelle Verkörperung und Vor-Bild dieses kollektiven Endzustandes. Daher entfiel jeder Dissens zwischen Einzelnem und Allgemeinheit; der Einzelne war kein egoistisches Einzelwesen, das einem hemmungslosen Individualismus frönte (wie ihn die Anarchisten nach Auffassung Zetkins praktizierten), sondern Teil und Ausdruck des idealen Ganzen. Über Louise Michel während der Pariser Commune heißt es, sie habe sich „in dem engsten Zusammenhange ganz eins mit den Ereignissen" gefühlt, „ihre Individualität ging vollständig in der Allgemeinheit auf"[118]; auch Guesde lebte nur für die Bewegung und durch sie.[119] Es zeichnen sich bereits Ende der 80er Jahre die Umrisse eines charismatischen Führerbegriffs ab, der Zetkins spätere Affinität für „große" Persönlichkeiten und ihre Schwäche für hierarchische Partei- und Gesellschaftsstrukturen begründete.

Zetkin beschrieb alle portraitierten Personen als ausgesprochen bildungshungrig und bildungsgläubig. Sie bezahlten im Idealfall ihre Wissensfortschritte mit Entbehrungen und erreichten auf diesem Leidensweg eine höhere Stufe der Persönlichkeitsentwicklung. Den idealtypischen Bildungsgang repräsentierte der Tagelöhnersohn und Autodidakt Malon, der im „heiße[n], energische[n] Ringen um Wissen, mehr Wissen"[120] die Nächte mit dem Studium verbrachte. „Geist, Leidenschaft und unbeugsame Energie"[121], Bescheidenheit bis zur Selbstkasteiung, Hingabe, Opfermut und persönliche Disziplin waren die Tugenden der herausragenden sozialistischen Persönlichkeit. Einzelne Frauen wie Louise Michel oder Sophie Perowskaja, aber auch die *Frauen der Kommune* (die sog. „Petroleusen"[122]) insgesamt zeichneten sich zudem durch märtyrerhaften Opfermut[123] aus.

Die sozialistische Einzelpersönlichkeit verband durchaus traditionelle Tugenden mit einer spezifischen, geradezu religiös-intuitiven Erkenntnis der „Wahrheit". Ex negativo geht dies aus einer Beschreibung des Radikalen Georges Clemenceau hervor, dem Zetkin bescheinigte, er habe trotz allem „Demokratismus" „das Evangelium von der geschichtlichen Berufung und Emanzipation des vierten Standes, der Masse nicht in seiner ganzen Tiefe und Weite erfaßt".[124]

117 Korrespondenzbericht „Frankreich", in: *Gleichheit* (Wien) vom 18.6.1887.
118 Louise Michel nach ihren Memoiren, a.a.O., S. 278.
119 Jules Guesde, in: Charakterköpfe der französischen Arbeiterbewegung (unter dem Namen Ossip Zetkin), Berlin 1889 (=Berliner Arbeiterbibliothek V), S. 5–20, hier S. 19.
120 Benoît Malon. Aus dem Leben eines Proletarierführers, in: *Berliner Volks-Tribüne* vom 17.8.1889.
121 Entwicklung (III), in: *Berliner Volks-Tribüne* vom 8.10.1887.
122 Die Frauen der Kommune, in: *Gleichheit* vom 23.3.1892.
123 „Sophie Perowskaja starb muthig, wie eine Heldin", Vera Figner war eine „stolze Dulderin" (Sophie Perowskaja, in: *Gleichheit* vom 19.10.1892 und Vera Figner, in: *Gleichheit* vom 24.7.1912).
124 Clemenceau und die französischen Radikalen II, in: *Berliner Volks-Tribüne* vom 26.5.1888. Auch

Diese und andere Stellen können als Beleg für die These von der Ablösung des liberalen Individualismus durch das sozialistische Kollektiv gelesen werden. Zetkin selbst begriff ihre in Paris gewonnene Haltung als Bruch auch mit der eigenen bürgerlich-liberalen Tradition.[125] Doch ein solches Urteil zieht nicht in Betracht, dass die christlich-bürgerlichen Tugenden des großen Einzelnen in Zetkins Masse-Auffassung auf das Kollektiv bruchlos übertragen wurden. Erkenntnis, Bildung, Disziplin, Willen, Opferbereitschaft, Fleiß, Brüderlichkeit und auch Gehorsam zeichneten die ideale Masse aus, die erst nach Erreichen dieses Niveaus ihre historische Mission erfüllen konnte. Auch das individuelle Selbstvervollkommnungspostulat war kollektiviert. Hier liegt der Ursprung des Zetkinschen Erziehungssozialismus, in dessen Konsequenz schließlich die totalitäre Vision des sozialistischen „neuen Menschen" lag.

Wissenschaftlicher Sozialismus als Religion

Die Korrespondenzberichte und Artikel der beiden Zetkins für deutschsprachige Zeitungen, vor allem die Beiträge zur französischen Ökonomie und Arbeiterbewegung zeigen, dass sie den historischen Materialismus in der Engelsschen Auslegung rezipierten. In Parallele zu den darwinschen Entwicklungsstufen wurde der kommunistische Endzustand der Gesellschaft als Ergebnis eines mit gesetzmäßiger Notwendigkeit ablaufenden Prozesses aufgefasst. In einem Artikel über *Das Kleingewerbe, die Großindustrie und der Sozialismus* heißt es, die gesamte Entwicklung strebe einer „kommunistischen Gesellschaft zu".[126] Die Versuche zur Rettung des Kleingewerbes bedeuteten daher, „sich einer geschichtlichen Notwendigkeit entgegenzustellen." Die Konzentrationsprozesse im gewerblichen Bereich wurden nicht nur als schlichte Tatsache konstatiert, sondern im Sinne eines Fortschritts der ökonomischen Grundbedingungen für die Umgestaltung der Gesellschaft positiv bewertet. Ossip und Clara Zetkin gaben sich als ausgesprochene Fortschrittsbefürworter, die jede technische Modernisierung generell als „Unterwerfung des Stoffes und der Elemente unter den Menschen" begrüßten.[127] Diese ausgesprochene Fortschrittsgläubigkeit und Technikfreundlichkeit verband sich mit einer chiliastischen Endzeiterwartung, die dem Katastrophismus des frühen Christentums vergleichbar ist. Man erkannte allenthalben die „Anzeichen des Bankerotts der alten Welt" und die Morgendämmerung des Sozialismus.[128]

der Republikaner Henri Rochefort, Hg. des *L'Intransigeant*, der 1889 Ossip Zetkin einen Nachruf widmete, war in Zetkins Urteil nicht auf der Höhe seiner Zeit (Henri Rochefort. Seine politische Laufbahn und seine Stellung zu den französischen Arbeitern II, in: *Berliner Volks-Tribüne* vom 31.3.1888).

125 Diese Abwendung von den alten Deutungsmustern war etwa Clemenceau, dem Radikalen, nicht gelungen. (Clemenceau und die französischen Radikalen II, in: *Berliner Volks-Tribüne* vom 26.5.1888).

126 *Berliner Volks-Tribüne* vom 25.8.1888; vgl. auch Wachsende Konzentration des Besitzes und Zunahme der Besitzlosigkeit in Frankreich, in: *Berliner Volks-Tribüne* vom 25.2.1888: „Ehrliche Gegner des Sozialismus gestehen ein, daß sich Frankreich auf einer ‚abschüssigen' Bahn befindet, an deren Ende zum mindesten der Staatssozialismus steht."

127 Entwicklung (VIII), in: *Berliner Volks-Tribüne* vom 26.11.1887.

128 Aus Frankreich (Korrespondenzbericht), in: *Sozialdemokrat* vom 18.5.1889.

Die „Strömung des Zeitgeistes", d.h. die „materialistische Geschichtsauffassung des modernen Sozialismus"[129] und die adäquate politische Organisation, die sozialdemokratische Partei als Typus, bildeten das ideologisch-theoretische und organisatorische Pendant zur sozioökonomischen Entwicklung; sie waren im szientistischen Sinn „wahr", d.h. objektiv richtig und sachlich angemessen. Daher war die ideologische Intransigenz oder „Orthodoxie" Zetkins auch späterhin keine Folge charakterlich bedingter Starrsinnigkeit, sondern Konsequenz ihrer Überzeugung, im Besitz *der* Wahrheit zu sein, die nicht im Konsens divergierender Meinungen zu finden, sondern nur – in einer merkwürdigen Mischung aus spiritueller Wahrheitsschau und wissenschaftlicher Analyse – objektiv zu erkennen war. Für die Arbeiterbewegung und ihre verschiedenen Strömungen musste dies – angewendet auf den „Fall" Frankreich – heißen, dass sich Ideologie und Organisationsform der „Kollektivisten" durchsetzen würden. Die Modernität des wissenschaftlichen Sozialismus, die Zetkin immer wieder hervorhob, verabschiedete notwendigerweise ältere sozialistische Theorien und Systeme; sie brach mit den sozialistischen Denktraditionen, wo diese hinderlich waren und akzeptierte sie, wo sie sich als förderlich erwiesen. Die moderne Arbeiterbewegung und der ihr angemessene sozialdemokratische Parteityp repräsentierten auch in diesem Sinn etwas Neues. Vom französischen Sozialismus der 40er Jahre und dessen „sentimental kleinbürgerlicher Utopisterei" unterschieden sich die Sozialisten des *Parti ouvrier* durch „ihre durchaus realistische Auffassung der gesellschaftlichen Entwickelung", auch sie folgten der „Logik der Tatsachen".[130]

Die immer wieder hervorgehobene Nüchternheit und antiidealistische, geradezu technizistische Auffassung vom Menschen verdankte sich bei Zetkin sicherlich dem Einfluß der nihilistischen Ideologie, sie ist aber zugleich Beleg für die Wirkung einer epochalen Mentalität. Nicht nur die Natur wurde mit dem Anspruch in den Blick genommen, ihre Gesetzmäßigkeiten zu erkennen und sie technisch nutzbar zu machen; auch die Gesellschaft und der Mensch als soziales Wesen wurden derselben wissenschaftlichen Analyse unterworfen.

Wenn auch „die Logik der Tatsachen, die Fatalität der Umstände" – die auf sozioökonomischem Feld die Scheidung in Proletariat und Bourgeoisie und auf politischem die Trennung in Sozialismus hie und die „eine reaktionäre Masse" und ihre Parteien da unumgänglich werden ließen – „stärker und treibender" wirkten „als alle Propaganda", so blieb doch die Tatsache bestehen, dass das bewusste Subjekt der gesellschaftlichen Umgestaltung, das Proletariat, eine aktive Rolle würde spielen müssen. Aus Anlass der Pariser Stadtratswahlen 1887 und den Erfolgen der Sozialisten verzeichnete Zetkin mit Befriedigung, „daß sich in den modernen Staaten die Extreme immer mehr zuspitzen, und daß dadurch die mittleren Parteien allmälig vollständig zerrieben und vernichtet werden". Nach wie vor sei zwar in Frankreich die kleinbürgerliche Produktionsweise „vor Allem" für die Anfälligkeit der französischen Arbeiter für den Radikalismus und seine „hochtönende[n] Phrasen" verantwortlich, aber es „mehren sich die Anzeichen, daß dies der Anfang vom Ende

129 Entwicklung (VIII), in: *Berliner Volks-Tribüne* vom 26.11.1887.
130 Ebenda.

ist, und daß die Arena für den Kampf zwischen Sozialismus und einer reaktionären Masse frei wird".[131]

Trotz aller Betonung der Naturgesetzlichkeit der gesellschaftlichen Prozesse und der Nüchternheits-Attitüde, die Zetkin in ihrer Pariser Zeit pflegte, konnte sie nicht umhin, mit dem ökonomischen Todesurteil für die bestehende Gesellschaftsordnung ein moralisches Verdikt zu verbinden. Die Zeichnung der „Verkommenheit der Bourgeoisie", die Schilderung der „geistigen Hohlheit und moralischen Verkommenheit" ihrer geistigen Elite, die „häßlichsten Krebsgeschwüre" der bestehenden Gesellschaft, wie sie Alphonse Daudet in einem gesellschaftskritischen Roman *(Der Unsterbliche)* beschrieb, hob Zetkin in einer Rezension in der *Neuen Zeit* besonders hervor.[132] Die ausführliche Arbeit belegt Zetkins zutiefst moralisch begründete Ablehnung der bestehenden bürgerlichen Gesellschaft.[133] Der Roman Daudets sei konzentriert „auf die farbenprächtigen, bewegten, lebenswahren Bilder der modernen Gesellschaft"[134], deren Tenor sich in einem Satz zusammenfassen ließ:

> „Ein Hauch der Zersetzung, der bis ins Mark gehenden Fäulnis lagert über den Verhältnissen."[135]

Zetkin erfasste den „wissenschaftlichen" Sozialismus als „Religion und Wissenschaft zugleich", wie es Liebknecht 1871 formuliert hatte; Dietzgen sprach in den 70er Jahren von der „Religion der Sozialdemokratie". Als Repräsentantin der sozialistischen Avantgarde ihrer Zeit ist Zetkin ein Beispiel für die Wirkung eines Konglomerats aus materialistischer Theorie, Szientismus und Erlösungsmetaphysik, das ungeachtet aller Kirchen- und Religionsfeindlichkeit in ein religiös begründetes politisches Glaubensbekenntnis mündete. Die mit biblischen Vergleichen und Bildern durchsetzte Sprache Zetkins ist mehr als rhetorisches Beiwerk, sie ist vielmehr Ausweis einer spezifischen religiösen Welterfahrung.

Damit erfuhren sowohl die wissenschaftlich fundierte marxistische Theorie als auch das proletarische Kollektiv qualitative Zuschreibungen. Die marxistische Theorie erhielt – paradoxerweise – die Autorität eines religiösen Welterklärungs- und Glaubenssystems[136]; das Proletariat wurde zum Subjekt eines Erlösungsgeschehens; der individuelle Messias war durch einen kollektiven Erlöser abgelöst. Es wird zu zeigen sein, dass das Proletariat im Idealfall sowohl den Leidensweg wie auch die spezifischen Eigenschaften des christlichen Heilandes übernahm.

131 Alle in diesem Abschnitt zitierten Stellen entstammen einem Korrespondenzbericht in der *Gleichheit* (Wien) vom 18.6.1887.

132 „Der Unsterbliche" von Alphonse Daudet, in: *Neue Zeit* 1(1889), S. 83–95, hier S. 84.

133 Vgl. Brigitte Emig, Die Veredelung des Arbeiters: Sozialdemokratie als Kulturbewegung, Frankfurt/Main 1980.

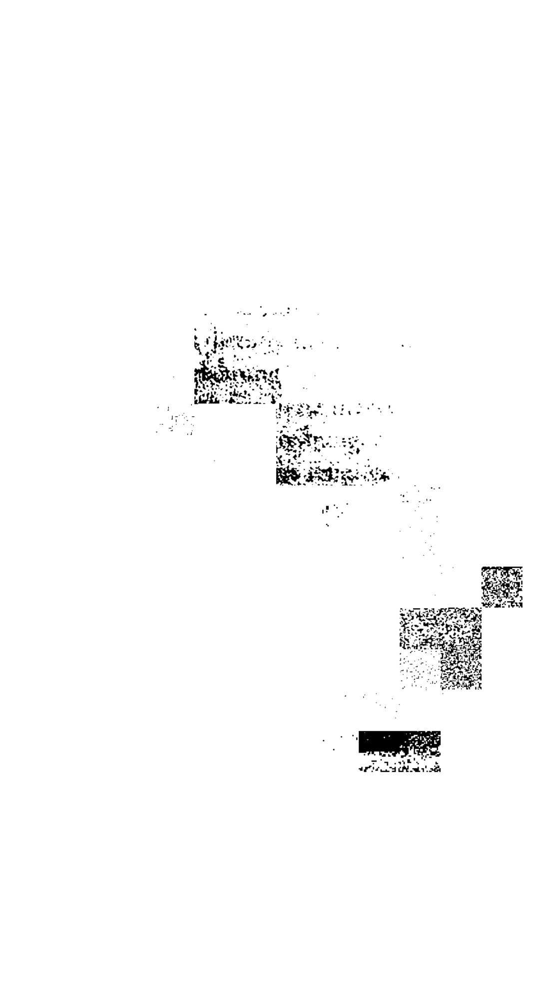
134 Der Unsterbliche, a.a.O., S. 83.

135 Ebenda S. 84.

136 Vgl. Erich Voegelin, Die politischen Religionen, Stockholm 1939 (bes. zum Prozeß der wissenschaftlichen Entmythologisierung und Remythologisierung und zum Wahrheitsbegriff: „Die innerweltliche Gemeinschaft", S. 50ff.) und Wyndham Lewis, The Art of Being Ruled (1926), ND New York 1972.

Die Pariser Zeit endete für Clara Zetkin 1890, mit dem Ende des Sozialistengesetzes. Sie war zu diesem Zeitpunkt mit nahezu allen sozialistischen Politikerinnen und Politikern von internationalem Rang bekannt oder befreundet; ihr Name war durch ihr journalistisches Engagement, ihren organisatorischen Einsatz im Vorfeld des internationalen Pariser Kongresses und durch ihre Agitation in deutschen Parteikreisen bekannt.[137] Für den Pariser Kongress im Sommer 1889 erhielt sie deutsche Mandate, die ersten ihrer Laufbahn. Sie hatte sich als zuverlässiger Parteisoldat und Kennerin der politischen Szene profiliert; sie hatte mit der Wendung zum „wissenschaftlichen Sozialismus" einen klaren theoretischen Standpunkt zum historischen Prozess, zur Rolle des Proletariats und zur Funktion der Intellektuellen gewonnen. 1889 trat sie mit ihrem Referat zur Frauenfrage vor die internationale sozialistische Öffentlichkeit. Dieses Debüt markiert den Abschluss der primären politischen Sozialisation Zetkins, in die die Einflüsse der familiären Sozialisationsphase ebenso eingegangen waren wie die im Leipziger Jugendmilieu erfahrenen Prägungen. In der Pariser Zeit erfuhren diese frühen Deutungsdispositionen Modifikationen und wurden politisch-ideologisch kanalisiert; umgekehrt ist ihr Fortwirken jedoch in Zetkins Programmatik und in ihren Grundauffassungen unschwer zu erkennen. Zetkin war „reif" für eine Karriere in der deutschen Sozialdemokratie nach dem Sozialistengesetz.

137 Vgl. ebenda.



4. Etablierte Lebensführung und revolutionäre Ideologie (1890–1914)

Zetkins sozialdemokratisches Vierteljahrhundert: Ein Überblick

Zwischen 1890 und 1914 absolvierte Zetkin eine beachtliche Karriere in der SPD und in der II. Internationale. Mit der Übernahme der Redaktion der *Gleichheit* und der Übersiedlung in das sozialdemokratische Presse- und Verlagszentrum Stuttgart (1891) kam sie nach und nach in wirtschaftlich geordnete und schließlich sogar recht gesicherte Verhältnisse, die diesen Lebensabschnitt und mithin auch die Alltagserfahrungen wesentlich von der Pariser Zeit unterschieden. Sie wurde unbestrittene Theoretikerin und – bis 1908 – eine der wichtigsten Organisatorinnen der sozialdemokratischen Frauenbewegung. Seit 1892 Delegierte zu allen Parteitagen, gehörte sie seit 1895 der Kontrollkommission der Partei an und war seit 1906 Mitglied des Bildungsausschusses der Sozialdemokratie. Nach der Jahrhundertwende galt sie als eines der führenden Mitglieder der württembergischen Landesorganisation.[1] Zetkins zentrale Themen zwischen 1890 und 1914 waren die *Partei*, die *Massen*, die *Frauenbewegung* und die *Erziehung*. Die zu diesen Themenbereichen formulierten Positionen lassen das Grundmuster ihrer Weltwahrnehmung erkennen.

Als eine der gesuchtesten Rednerinnen und Autorin populärer Broschüren wurde sie nicht nur der sozialdemokratischen Öffentlichkeit bekannt. Die Polizeibehörden hielten Zetkin als „ausgesprochene Anhängerin der sozialistischen Ideen"[2] unter Beobachtung. Was sie zum Objekt obrigkeitlicher Verdächtigung und Beobachtung machte und sie in den Augen der Polizei zum „trouble-causing rabble rouser"[3] anvancieren ließ, begründete andererseits ihre Popularität unter den sozialdemokratischen Funktionären und Parteimitgliedern.

Zetkin verstand sich ausdrücklich als Agitatorin und maß dieser Tätigkeit große Bedeutung im Rahmen ihrer politischen Arbeit zu. Sie war phasenweise ununterbrochen auf Agitationstour[4], redete bis zur physischen Erschöpfung und genoss dies offensichtlich. Sie habe, so ein boshaftes Diktum ihres Genossen und Intimfeindes Ignaz Auer, nahezu genauso viel geredet wie Wilhelm II. und werde wohl noch aus dem Sarg heraus zum Klassenkampf aufhetzen, so dass die Leichenfeier

1 Vgl. vor allem Maja Christ-Gmelin, Die württembergische Sozialdemokratie 1890–1924. Ein Beitrag zur Geschichte des Reformismus und Revisionismus in der deutschen Sozialdemokratie, phil. Diss. Stuttgart 1976.

2 Bericht des Stadtpolizeiamtes Stuttgart vom 30.11.1893 (Staatsarchiv Ludwigsburg Best. F 201 Bü 627).

3 Karen Honeycutt, Clara Zetkin: A leftwing Socialist and Feminist in Wilhelmian Germany, phil. Diss. Columbia Univ. 1975, S. 139.

4 Vgl. ebenda S. 135 und Dorothea Reetz, Clara Zetkin als sozialistische Rednerin, Diss. Berlin(Ost) 1973, Leipzig 2. Aufl. o.J.; Rainer Schilling, Die proletarische Frauenbewegung in Leipzig von 1890–1908, Diss. Leipzig 1987.

polizeilich aufgelöst würde.[5] Zetkin hatte tatsächlich mehrfach Schwierigkeiten mit den Behörden.[6]

Sie baute die internationalen Kontakte, die sie seit 1882 geknüpft hatte, kontinuierlich aus. Delegierte zu allen wichtigen internationalen Kongressen, wurde sie 1907 Internationale Frauensekretärin. Ihre Zeitschrift fungierte als Organ der internationalen sozialistischen Frauenbewegung. Für die Mitarbeit an der *Gleichheit* konnte sie Autoren und Autorinnen aus verschiedenen Ländern gewinnen. Im Rahmen ihrer ausgedehnten internationalen Korrespondenz pflegte sie besonders die alten russischen Kontakte, die nach 1917 relevant werden sollten. Sie diente, wie ein Polizeibericht aus dem Anfang der Stuttgarter Zeit richtig mutmaßte, als Deckadresse für russische Genossen; nach 1905 vermittelte sie geflohenen russischen Sozialdemokraten Arbeitsplätze bei Bosch, nachdem sie ihnen in ihrem eigenen Haus Unterschlupf gewährt hatte. Sehr wahrscheinlich organisierte sie auch falsche Papiere für russische Freunde und setzte damit ihre konspirativen Aktivitäten aus der Zeit des Sozialistengesetzes fort.[7] Seit dem Ende ihrer Pariser Zeit erfreute sie sich in den Reihen der deutschen Parteioberen und Parteiintellektuellen freundschaftlicher Beziehungen; die Kontakte zu Kautsky datierten aus den 80er Jahren ebenso wie die zu Bebel, mit dem sie seit dem Pariser Kongress befreundet war.

Die Zetkin dieser Phase war anerkannte – wenn auch nicht unumstrittene – Theoretikerin, Parteipolitikerin und -bürokratin, Organisatorin, Gewerkschafterin, politische Redakteurin und Publizistin. Ab 1890 war die Politik für sie zugleich Berufung und Broterwerb. Ihre Position innerhalb der sozialdemokratischen Parteihierarchie war rangmäßig unter der eines Bebel oder eines Kautsky angesiedelt; Zetkin stand in der „zweiten Reihe". In der Hierarchie der sozialdemokratischen Frauenbewegung als Abteilung der Gesamtpartei jedoch können ihre Funktion und ihr Status als Mischung aus organisatorischer Leitung und programmatisch-ideologischer Meinungsführerschaft bezeichnet werden.

5 Zit. bei Alexander, a.a.O., S. 34.

6 So etwa 1895, als eine Reihe von Zetkin-Vorträgen in Sachsen verboten wurde, darunter einer mit dem Thema „Warum fordern die Frauen die politische Gleichberechtigung". Zetkins Auftritt wurde untersagt, da sie „hinlänglich als eine Person bekannt sei, die in gehässiger Weise die Staats- und Gesellschaftsordnung angreift und verschiedene Bevölkerungsklassen gegeneinander aufreize und zu Gesetzesübertretungen geneigt mache". (*Schwäbische Tagwacht* vom 10.2.1895). Ähnliches gilt für eine Tour 1903 (Andrzej Glowacki, Clara Zetkins Auftreten in Stettin am 25.1.1903 – eine Dokumentation, in: Mitteilungsblatt 3(1986), S. 63–69). 1904 wurde gegen Zetkin wegen ihres Auftretens in Breslau Strafantrag gestellt. Sie wurde zu einer Geldstrafe in Höhe von 40 Mark verurteilt, weil sie am 10. März „in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Classen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten aufgefordert" habe (SAPMO NY 110/104). Vgl. auch den Polizeibericht über den Auftritt Zetkins am 9.2.1905, zit. in: Leo Stern (Hg.), Die Auswirkungen der ersten Russischen Revolution von 1905–1907 auf Deutschland (=Archivalische Forschungen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 2/I), Berlin 1954, S. 71–73. Zetkins Rede in Leipzig im selben Jahr wurde auszugsweise in der Reichstagssitzung vom 7.12.1905 als Beispiel für die Gefährdung des inneren Friedens durch die Sozialdemokratie zitiert (in: Stern, a.a.O., Bd. 2/II, S. 143). Vgl. auch LHA Potsdam Pr.Br. Rep. 30 Berlin C Polizeipräsidium Tit. 95 Sect. 2 Nr. 60 vol. 2/3 Nr. 14548. Acta des Kgl. Polizei-Präsidii zu Berlin, betreffend die Quartals-Presse. Generalia. Press-Polizei-Sachen.

7 Vgl. Polizeibericht vom 30.11.1893 (Staatsarchiv Ludwigsburg Best. F 201 Bü 627).

Zetkin erlebte in diesem knappen Vierteljahrhundert einen kontinuierlichen sozialen Aufstieg in der sozialdemokratischen deutschen und internationalen Organisationswelt. Es ist festzustellen, dass sie – zumal als Frau – nur innerhalb der sozialdemokratischen Organisationswelt so schnell den Status einer politisch einflussreichen Frau und wirtschaftlich soliden, dabei relativ unabhängigen Existenz erreichen konnte. Wäre sie im „bürgerlichen Lager" verblieben, hätten sich ihre Aussichten doch bestenfalls auf ein Leben als freie Schriftstellerin und Vortragsreisende mit den Themenschwerpunkten Frauenbewegung, Sozialpolitik und Erziehungsfragen beschränkt. Eine Phase der „proletarischen" Erfahrungen, wie sie, wenn auch intellektuell und bohémehaft veredelt, kennzeichnend für die Pariser Zeit gewesen waren, kehrte in Zetkins Leben nicht wieder. Vom sozialdemokratischen Establishment wechselte Zetkin, ungeachtet ihrer Relegation durch Ebert 1917 und nachfolgender vorübergehender beruflicher Ungewissheiten, relativ bruchlos in die Führungsetagen der USPD und dann in die hohen Kaderzirkel der KPD bzw. der Kommunistischen Internationale.

Zetkin wurde zwischen 1890 und 1914 Teil des Mechanismus der sich institutionell etablierenden Sozialdemokratie; zur Rolle als treuer Parteisoldat (in der Zeit des Sozialistengesetzes und der Emigration) gesellte sich diejenige der Parteifunktionärin in der „gewaltige[n] bürokratische[n] Maschine".[8] Damit änderte sich ihr Erfahrungs- und Handlungskontext grundlegend. Zetkin erfuhr nicht nur die Funktionsmechanismen einer Massenorganisation, sie lernte vor allem, innerhalb dieser Strukturen zu funktionieren und sie zugleich – als Teil derselben – zu handhaben. Sie lernte, wie ihre taktischen Manöver für eine Kandidatur Dittmanns oder gegen den Parteivorsitz Molkenbuhrs im Fahrwasser Luxemburgs belegen[9], auf der Klaviatur der innerparteilichen (Personal)Politik zu spielen. Sie gewann Erfahrung im Umgang mit institutioneller Macht. Die Rolle der sozialdemokratischen Funktionärin vermittelte ihr jene bürokratische und taktische Kompetenz, die sie 1919 in die kommunistische Apparatewelt mitnahm.

1931 erinnerte sich die Kommunistin Zetkin in einem Brief an den alten Genossen und Freund Adolf Geck an ihre sozialdemokratische Zeit. Der Tod Margarete Wengels', mit der sie lange in der SPD-Frauenbewegung zusammengearbeitet hatte, regte zum „lebendigsten Gedenken an Vergangenes, Unvergessenes und Unvergeßliches" an. „Politisches und persönliches gemeinschaftliches Erleben, Streben, Arbeiten und Kämpfen haben zwischen Dir, den Deinen und mir unzerstörbare Erin-

8 Vgl. dazu Max Weber, Diskussionsrede bei den Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik in Magdeburg 1907 über Verfassung und Verwaltungsorganisation der Städte, in: Ders., Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, hg. von Marianne Weber, Tübingen 1924, 2. Aufl. 1988, S. 407–412, hier S. 408; Harry J. Marks, The Sources of Reformism in the Social Democratic Party of Germany 1890–1914, in: Journal of Modern History 3(1939), S. 334–356.

9 Vgl. dazu Wilhelm Dittmann, Erinnerungen, bearb. und eingel. von Jürgen Rojahn (= Quellen und Studien zur Sozialgeschichte), 3 Bde., Frankfurt/Main; New York 1995; Bd. 1, S. 180–184 und Bernd Braun, Hermann Molkenbuhr (1851–1927). Eine politische Biographie, Düsseldorf 1999. Andere Beispiele, etwa die Bemühungen um eine Redakteursposten für Karl Korn, bei Honeycutt, a.a.O., passim.

nerungs- und Freundschaftswerte geschaffen",[10] schrieb Zetkin dem alten Genossen und derzeitigen politischen Feind. Ungeachtet des melancholischen Wunsches nach Bilanzierung des eigenen politischen Lebens und vielleicht auch nach Prüfung ehemals getroffener richtungsweisender Entscheidungen wird deutlich, dass der Zeitabschnitt zwischen 1890 und 1914 für die alte Zetkin einen zentralen Stellenwert in der eigenen Lebensrückschau einnahm. Dies gilt um so mehr, als dieser Brief an Geck, 1931 immerhin aus parteikommunistischer Sicht ein „Sozialfaschist", für eine hohe Funktionärin als glatter Bruch der Parteidisziplin gelten konnte und die Tatsache einer Kontaktaufnahme Zetkins von daher erweist, wie wichtig ihr in der Rückschau dieser Lebensabschnitt gewesen sein muss.

Die sozialdemokratische Phase Zetkins endet mit dem Jahr 1914 und nicht 1917, als sie die Redaktion der *Gleichheit* verlor und den endgültigen Bruch mit der SPD vollzog. Mit dem Beginn des Weltkrieges, der Kriegskreditbewilligung, der Burgfriedenspolitik des Parteivorstandes und mit dem Zusammenbruch der II. Internationale begann Zetkins Loyalität gegenüber der deutschen Partei und der Internationale zu schwinden, obwohl sie sich nicht sofort von ihr trennte, vielmehr ja geradezu hinausgeworfen werden musste. Vor allem aber wurde 1914 ihre bei aller Kritik bis dahin geltende Überzeugung von der Führungskompetenz der sozialdemokratischen Partei einerseits und der „Revolutionskompetenz" der proletarischen Massen andererseits nachhaltig in Frage gestellt. Der August 1914 bedeutete Bruch mit dem Glauben an die Reformfähigkeit der SPD und der II. Internationale; Zetkin verlor zugleich das Vertrauen in die autonome emanzipatorische Kraft der proletarischen Massen. An die Stelle der vermeintlich durch Meinungsstreit und Pluralismus der Standpunkte deformierte und daher verhängnisvoll versagende SPD rückte schließlich die straffe, ideologisch „reine" Kaderorganisation KPD. In die ideologische Wendung Zetkins zum Leninismus nach 1914 flossen zugleich Denkmuster ein, die zwischen 1890 und 1914 bereits offenkundig geworden waren. Hierarchiedenken, Organisationstreue und Traditionsbewusstsein bilden u.a. jene Kontinuitätslinien, die jenseits des formalen Bruchs mit der sozialdemokratischen Partei liegen und in die kommunistische Phase eingingen. Die sozialdemokratische Zeit bildete einen konservativen Zug heraus, den Zetkin selbst 1931 als „Verwachsensein mit der Organisation" beschrieb. Als sie die SPD verließ, blieb sie Sozialdemokratin, so wie sie die Sozialdemokratie verstanden hatte.

Funktion und Legitimität der sozialistischen Intellektuellen

Eine Beschreibung der Zetkin dieses Zeitraums hat sich im Milieu der sozialistischen Intellektuellen zu orientieren, auch wenn sie ohne Universitätsstudium nicht im engsten Sinn zu den Akademikern gehörte und als Organisatorin wesentlich auch politische Praktikerin war. Als ausgebildete Lehrerin zählte Michels Zetkin zu jenen sozialdemokratischen „Führerinnen" (neben Gertrud Guilleaume-Schack, Emma Ihrer, Wally Zepler und Lily Braun), die insgesamt zu einem „sehr hohe[n]

10 SAPMO NY 4005/74, Brief vom 24.6.1931.

Prozentsatz – sehr viel höher als bei den männlichen Führern – aus Mitgliedern der ‚besseren Stände'" sich rekrutierten. Der Stellenwert von Zetkins überdurchschnittlicher Bildung schlug um so mehr zu Buche, als sowohl die Masse der sozialdemokratischen Frauen wie auch die Mehrheit der übrigen leitenden Organisatorinnen – Ottilie Baader, Marie Greifenberg, Wilhelmine Kähler, Luise Zietz u.a. – Arbeiterinnen waren bzw. dem Proletariat entstammten. Darüber hinaus verstand Zetkin selbst sich nicht nur als Theoretikerin der Frauenbewegung, sondern auch als berufene Stimme in den ideologischen und taktischen Diskussionen der Sozialdemokratie der Jahrhundertwende insgesamt. Dieses Selbstverständnis sowie wie die Tatsache, dass sie sich in ihrem Privatleben fast ausschließlich mit Intellektuellen resp. Künstlern umgab, stützt diese soziale Zuordnung.[11]

Das „Akademikerproblem" wurde in der deutschen Sozialdemokratie nach 1890 verschiedentlich diskutiert;[12] und auch Zetkin äußerte sich über die Aufgaben und den Status der zur Sozialdemokratie stoßenden „Kopfarbeiter" in der Partei. Kautsky begründete in seiner *Neuen Zeit* 1895 die in Relation zu den Arbeiterlöhnen höheren Gehälter der intellektuellen Parteifunktionäre damit, dass letztere in die Lage versetzt sein müssten, „Forschungen zu unternehmen, die nicht sofort verwertbar sind, und Rüstzeug zu sammeln, das sie ihren Gegnern einigermaßen ebenbürtig macht". Daher liege es im Interesse der Partei,

> „ihren Kopfarbeitern eine Existenz zu ermöglichen, die nicht einer *proletarischen*, sondern einer bescheidenen *bürgerlichen* Lebenshaltung entspricht. Nur dort, wo ihnen eine solche zu Teil wird, können sie ihre volle Leistungsfähigkeit entfalten und ihr Bestes geben".[13]

Die Aufgabe der Intellektuellen in der Partei ergab sich aus der Notwendigkeit eines „geistigen Kampfes" im Namen des und für das Proletariat, in dessen Dienst die „geistigen Arbeiter" ihre Fähigkeiten zu abstraktem, theoretischem Denken und ihren Drang nach Erweiterung des Wissenshorizontes zu stellen hätten.[14]

Es ist in Kautskys Argumentationsgang folgerichtig und angesichts des Axioms der Wissenschaftlichkeit der sozialistischen Theorie nachvollziehbar, dass die Umsetzung der theoretischen Erkenntnisse in politische Operationen und die Bestimmung der angemessenen Taktik die Anwendung bestimmter kognitiver Fähigkeiten erforderte, ein Leistungswissen, das den Intellektuellen zugeschrieben wurde. Politische und theoretische Führungsarbeit erhielt damit einen Zug zur Professionalisierung, der bei Zetkin vor allem im Hinblick auf die Frauenarbeit erkennbar

11 Vgl. Robert Michels, Die deutsche Sozialdemokratie, in Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik XXIII (1906), S. 471–556, hier 534–536.

12 Vgl. dazu Robert Michels, Soziologie des Parteiwesens, hg. von Frank R. Pfetsch, Stuttgart 1989, S. 300–313; vgl. auch die aufschlußreiche Debatte auf dem Dresdner Parteitag 1903 (Protokoll Desden 1903) und das Referat Bebels auf dem Parteitag in Hannover 1899 (Protokoll Hannover 1899); Gustav Auerheimer, „Genosse Herr Doktor". Zur Rolle von Akademikern in der deutschen Sozialdemokratie 1890 bis 1933, Gießen 1985; Gottfried Mergner, Arbeiterbewegung und Intelligenz, Starnberg 1973 und Ingrid Gilcher-Holtey, Das Mandat des Intellektuellen: Karl Kautsky und die Sozialdemokratie, Berlin 1986; Gangolf Hübinger, Die Intellektuellen im wilhelminischen Deutschland. Zum Forschungsstand, in: Ders./Wolfgang J. Mommsen (Hg.), Intellektuelle im Deutschen Kaiserreich, Frankfurt/Main 1993, S. 198–210.

13 Kautsky, a.a.O., S. 13.

14 Vgl. ebenda.

ist.[15] Im Fall Zetkins erhielt dieses Leistungswissen allerdings stark den Charakter eines Heils- oder Erlösungswissen, das aus den Parteiintellektuellen zugleich priesterliche Exegeten werden ließ. Den Theoretikern der Partei, so erläuterte sie auf dem Breslauer Parteitag 1895, sei „die eingehende Kenntnis der Wirklichkeit eigentümlich, die genaue Kenntnis der verschiedenen sozialen Erscheinungen und ihrer tiefen Zusammenhänge".[16] Die Parteiintellektuellen fungierten damit wesentlich als Konstrukteure einer verbindlichen Wirklichkeit. Zetkin weigerte sich beharrlich, einen „Gegensatz zu konstruieren zwischen der schwieligen Faust und dem Proletarier der Kopfarbeit"; niemand frage in der Partei nach „dem Beruf und der Stellung" der Parteischriftsteller. Als Unterscheidungskriterium jedoch galt der „Grad unseres Geschultseins"[17], und genau dieser – für die Intellektuellen angenommene hohe Grad – begründete ihre Autorität als Realitätskonstrukteure.[18]

Zetkins sozialistisches Elitedenken, wie es sich im Verlauf der 90er Jahre herauskristallisierte, wurde zusätzlich wesentlich durch eine religiöse Opferethik legitimiert. Hohe moralische Würde kam jenen Intellektuellen zu, die unter wirtschaftlichen und ökonomischen Opfern aus dem bürgerlichen ins proletarische Lager gewechselt hatten. Aus Zetkins Betonung dieser höheren Moral ergab sich zwangsläufig über eine sachlich begründbare Leitungsfunktion hinaus der weitaus einflussreichere, weil unterbewusst virulente moralische Überlegenheits- und Führungsanspruch der „Kopfarbeiter". Der Leidensaspekt spielte in diesem Zusammenhang eine erhebliche Rolle. Was die wirtschaftliche Seite des Klassenwechsels betraf, so sah Zetkin selbst ihr Engagement für die Arbeiterbewegung durchaus als Opfer an; sie ging davon aus, dass sie in der bürgerlichen Welt hätte reüssieren können. Was aus dem Rückblick als Zwiespalt von ökonomisch gesicherter Existenz im sozialdemokratischen Parteimilieu hier und sozialistischem Engagement, gar radikaler Revolutionsgesinnung da, als Widerspruch von Lebenshaltung und Ideologie erscheinen mag, stellte für Zetkin kein Problem dar. Ein Leben im Dienst der Sozialdemokratie – mochte es auch ökonomisch abgefedert sein – war per definitionem immer auch mit materieller Entsagung verbunden, und auch in anderer Hinsicht galt es, für die Sache Opfer zu bringen. In einem Vortrag beschrieb sie 1899 die innere Verfassung der sozialistischen Intellektuellen bürgerlicher Herkunft; sie charakterisierte zugleich sich selbst als Typus:

> „Ein Einsamer und Unbegriffener steht der Überläufer aus bürgerlicher Welt vielfach inmitten seiner Kampfgenossen. Fremd und daheim zugleich im Tal der besitzenden Welt, mit der ihn Erziehung und Lebensgewohnheiten verknüpfen; fremd und daheim zugleich auf den Höhen des Proletariats, dem ihn die Überzeugung in fester Gemeinschaft zugesellt."[19]

15 Vgl. dazu Bebel auf dem Parteitag 1899 (Protokoll Hannover 1899, S. 123).
16 Protokoll Breslau 1895, S. 138.
17 Protokoll Stuttgart 1897, S. 111 (Polemik mit Adolph Hoffmann über die Presse).
18 Vgl. Edward Shils, The Intellectuals and the Powers, Chicago 1972, S. 3–22, zit. nach Pierson, a.a.O. S. 4.
19 Geistiges Proletariat, Frauenfrage und Sozialismus (1899), Berlin 1902, S. 32; auch zit. bei Michels, Parteiwesen, a.a.O. S. 307.

Der Dissens zwischen – durch familiäre Herkunft, primäre und sekundäre Sozialisation vermittelter – Mentalität („Erziehung und Lebensgewohnheiten") und durch rationale Erkenntnis gewonnenem ideologischem Standpunkt („Überzeugung") ist zugunsten des letzteren entschieden. Ratio führte zum Übertritt ins proletarische Lager und damit auf die höhere Kultur- und Moralstufe. In Zetkins Verständnis resultierte aus der Zwiespältigkeit von bürgerlicher Herkunft und proletarisch-sozialistischem Bekenntnis eine spezifische Form des intellektuellen Leidens als Isolierter und Unverstandener in einer herkunftsfremden Gemeinschaft; dies ist als das geistig-seelische und auch soziale Opfer zu betrachten, das der „Überläufer" seiner Überzeugung brachte. Dieses Opfer stattete ihn zugleich mit den maßgeblichen Tugenden aus, derer die Bewegung bedurfte, und die ihn zugleich über die Masse hinaushob: der Hingabe, der Selbstdisziplin und der politischen Bewusstheit.

Aus der doppelten Isolation des sozialistischen Intellektuellen – von der ihn diskriminierenden bürgerlichen Gesellschaft und innerhalb der proletarisch-sozialistischen Bewegung selbst – ließ sich andererseits auch leicht der Anspruch einer moralischen und wissenschaftlichen Führerschaft ableiten, wenn diese Distanz als *splendid isolation* verstanden wurde. Das berufliche Tätigkeitsfeld der sozialistischen Akademiker innerhalb der Bewegung als Realitätsexegeten und Missionare des Proletariats untermauerte diesen Anspruch gerade im Fall der ausgebildeten Lehrerin Zetkin. Es wird im einzelnen zu zeigen sein, welche Konsequenzen sich aus der von Pierson treffend formulierten Grundbestimmung des Selbstverständnisses der sozialistischen Intellektuellen bürgerlicher Herkunft als „new clerisy" mit einem starken Missionierungsbedürfnis[20] ergaben.

Für Clara Zetkin war der Wechsel des bürgerlichen Intellektuellen ins Lager des Sozialismus gleichbedeutend mit einem *Bekenntnis*wechsel; zu diesem Schritt gehörten Opferfreudigkeit und Martyrium als Beweis dieser Konversion. Das Beharren auf einer ideologischen „reinlichen Scheidung" zwischen bürgerlicher und proletarischer Weltanschauung, das Zetkins Position im Revisionismusstreit kennzeichnet, gründet in dem moralischen Anspruch auf Ausschließlichkeit des Bekenntnisses. Vor diesem Hintergrund musste jede Form der Kooperation mit dem Bürgertum als verräterische „Kompromisselei", wie Zetkin es nannte, abgelehnt werden.[21]

Die schroffe Ablehnung gerade jener bürgerlichen Welt, der der sozialistische Intellektuelle entstammte, galt ihr als unabdingbare Voraussetzung für den wahren Sozialisten. Aus dieser existenziellen Entscheidung mit all den nachfolgenden Mühen und Entbehrungen und der grenzenlosen Hingabe an die „Sache" erwuchs Kenntnis der „reinen" unteilbaren Wahrheit[22], zugleich legitimierten sich dadurch

20 Vgl. Pierson, a.a.O., S. 10.

21 Vgl. ihre Polemik mit Lily von Gyzicki (spätere Braun) über eine Kooperation mit der bürgerlichen Frauenfrage, etwa in der Wahlrechtsfrage (Eine Antwort, in: *Gleichheit* vom 3.4.1895).

22 Zu diesem Wahrheitsbegriff vgl. Erich Voegelin, Die politischen Religionen, Stockholm 1939, S. 53/54. Voegelin nennt diese Wahrheit mit der Bezeichnung Rosenbergs „organische Wahrheit" und definiert sie als die „Auffassung, daß wahr sei, was das Dasein der organisch geschlossenen innerweltlichen Volksgemeinschaft fördere". Für den Fall des sozialistischen Wahrheitsbegriffs müßte man folgerichtig von „Klassengemeinschaft" sprechen.

auch ideologische Autorität und moralisches Richteramt. Die soziale Stigmatisierung, mit der Sozialdemokraten in der wilhelminischen Gesellschaft belegt wurden, geriet umgekehrt zum positiven Attribut des echten Bekenners und Konvertiten.

Im Fall des „Abfalls" von der reinen Lehre war aufgrund der moralischen Verquickung von Person und Sache umgekehrt auch die Verurteilung möglich. Personen konnten mit dem Verweis auf ihren politischen Standort – dieser gemessen am jeweils gültigen Dogma – verehrt oder verdammt werden. Die aus diesem rigiden moralischen und politischen Dualismus resultierende Grundhaltung zieht sich in Zetkins Fall bis in die innerparteilichen Kämpfe der KPD der 20er Jahre. Die Elemente der Zetkinschen Mentalität zwischen 1890 und 1914 lassen eine Entwicklung ahnen, die in der Konsequenz den Gegner oder gar nur Kritiker geschlossener ideologischer Systeme auch und zwingend persönlich diffamierte; er musste „abgeschlachtet"[23] werden.

Bürgerlicher Lebensstil und revolutionärer Marxismus

Zwei in der Bildersammlung des ehemaligen SED-Archivs in Berlin aufbewahrte Photographien[24] – die im Unterschied zu anderem Zetkin-Bildmaterial in der DDR-Literatur bezeichnenderweise nie veröffentlicht wurden – verdienen besondere Aufmerksamkeit. Die erste Aufnahme zeigt Zetkin in ihrem Garten in Sillenbuch bei Stuttgart, muss also nach 1903 aufgenommen worden sein, nachdem sie Haus und Grundstück gemeinsam mit ihrem Ehemann Friedrich Zundel erworben hatte. Zetkin – ungeschnürt – trägt ein schmuckloses, langes dunkles Kleid mit schmalem Pelz- oder Samtbesatz und einen passenden Hut mit kleiner Krempe; sie ist weder elegant noch nachlässig gekleidet. Sie steht, den Blick in die Kamera gerichtet, mitten auf einem Gartenweg und hält zwei große Rassehunde. Die Frau hält sich auffallend gerade; sie vermittelt Selbstbewusstsein und Sicherheit. Das zweite Foto ist von derselben Stelle aus aufgenommen. Diesmal steht Zetkin im Vordergrund, auf einen Stock gestützt; wieder blickt sie in die Kamera. Im Hintergrund ist Zundel sichtbar, der die Hunde an der Leine hält. Er hat den Blick auf seine Frau gerichtet. Dieselbe Zetkin zog im Oktober 1903 in ihrer *Gleichheit* das Fazit des Dresdner Parteitages. In Bebels „hinreißende[r] Rede" habe „das heiße Begehren der Massen nach persönlicher und politischer Reinheit und Einheitlichkeit seinen Ausdruck" gefunden,

> „die tief empfundene Forderung, daß in den ersten Reihen der Sozialdemokratie nur kämpfen kann, wer die Brücken zur bürgerlichen Welt hinter sich abbricht, und ohne mit ihr zu paktieren, ohne zu feilschen und zu rechnen, mit jedem Atemzug, jedem Herzschlag für den Sozialismus lebt".[25]

Photographisch belegter Habitus und politische Verlautbarung lassen zunächst auf einen Widerspruch zwischen wirtschaftlich und sozial konsolidierter, tendenziell

23 In Bezug auf die notwendige Auseinandersetzung mit Max Schippel, Brief an Kautsky vom 4.3.1900 (IISG NL Kautsky).

24 Fotoarchiv SAPMO 12477 und 12478.

25 Der Parteitag zu Dresden, in: *Gleichheit* vom 7.10.1903.



gar großbürgerlicher Intellektuellenexistenz und puristischer Revolutionsmoral schließen. So erinnerte sich Karl Kautsky jr. daran, dass Zetkins „lifestyle appeared to us as anything but proletarian. Her house in Sillenbuch was not luxurious, but very comfortable with a huge garden which was populated by numerous large dogs, an enormous Danish hound and many Alsatians“[26]; auch Anna Blos berichtet von Zetkins behaglichem Landhausleben.[27] In Sillenbuch versammelten Zetkin-Zundels um sich einen kleinen feinen Kreis von Intellektuellen und Künstlern; es zählten neben Rosa Luxemburg, den Kautskys, Mehrings und Dietz mit Gattin der Graphiker Felix Hollenberg, die Schauspielerin Gertrud Eysoldt und der Sänger und Rechtsanwalt Hugo Faißt dazu – um nur die wichtigsten zu nennen.[28] Wie in Paris führte Zetkin auch in Sillenbuch einen Salon, der sich allerdings hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung als auch der Mischung von sozialistischer Intelligenz und künstlerischer Boheme und wohl auch bezüglich der dort gepflegten Aktivitäten von jenem nihilistischen Treffpunkt der Exiljahre wesentlich unterschied: Im Hause Zetkin-Zundel fanden gesellige Abende statt, man organisierte Liedervorträge. Anna Blos schrieb 1930, wer Zetkin in Sillenbuch als „liebenswürdige Gastgeberin“ kennen lernte, habe sich kaum vorstellen können, „daß diese Frau die Todfeindin der bürgerlichen Gesellschaft war, als die sie sich selbst gern bezeichnete“.[29]

1907 wurde ein Automobil angeschafft. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts hatte Zetkin, noch in Stuttgart wohnend, eine Haushälterin angestellt; auch in Sillenbuch hielt sie Personal. Ihre Einkünfte, die sich aus dem Gehalt als Chefredakteurin, aus Beiträgen u.a. für Kautskys *Neue Zeit*, aus Broschüren und aus Übersetzungen speisten, lagen wie diejenigen aller sozialdemokratischen Redakteure zwar unter denjenigen der bürgerlichen Journalisten und waren zudem niedriger als die den Männern gezahlten sozialdemokratischen Parteigehälter, ermöglichten aber eine solide Grundfinanzierung.[30] Die Söhne Maxim und Konstantin (genannt Costia) erhielten eine solide Schulausbildung an einer Privatschule bzw. an einer renom-

26 Honeycutt, a.a.O., S. 247; Brief vom 9.1.1973.

27 Anna Blos, Die Geschichte der sozialdemokratischen Frauen Deutschlands, in: Dies. (Hg.), Die Frauenfrage im Lichte des Sozialismus, Dresden 1930, S. 25.

28 Vgl. Honeycutt, a.a.O. passim und Maxim Zetkin, Clara Zetkin als Erzieherin im Hause, in: *Sowjetwissenschaft*, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, 2. Halbjahr 1957, S. 232–248.

29 Blos, a.a.O., S. 25.

30 1891 begann Zetkin mit einem festen Gehalt von 100 Mark monatlich bei Dietz (IISG NL Axelrod, Brief vom 23.2.1891). Dietz hatte ihr einen Vorschuß für die Einrichtung in Stuttgart gewährt. Zetkin machte Übersetzungen für die *Neue Zeit* und ging Kautsky mit „Notizen an die Hand“. Von den übersetzerischen Nebenarbeiten (1890 brachte eine Seite in der *Neuen Zeit* 5 Mark, vielleicht ein Grund dafür, daß sich Zetkin in ihren Beiträgen sehr breit ausließ) und aus dem Erlös von Übersetzungen finanzierte sie die Ausbildung ihrer Söhne. Nach allerdings nicht belegten Angaben Badias (a.a.O., S. 114) verdiente Zetkin am Ende des Jahrhunderts 240 Mark im Monat. Die Zahlenangaben für die *Gleichheit* für 1910 (Protokoll Magdeburg 1910, S. 46/47) weisen für die Redaktion einen Posten von 7870 Mark pro Jahr, d.h. etwa 655 Mark im Monat aus, wovon Zetkin mit Sicherheit ihre Sekretärin entlohnen mußte. Liebknecht hatte als Chefredakteur des *Vorwärts* allerdings schon 1895 7200 Mark jährlich erhalten; Richard Fischer verdiente im selben Jahr 5000 Mark. Ritter (Arbeiterbewegung, a.a.O., S. 62ff.) gibt für 1894 einen Durchschnittslohn von 1800 Mark in kleinen und 2200–2400 in größeren Städten an. Vgl. auch Honeycutt, a.a.O., S. 131ff.

mierten Stuttgarter Oberschule; seit 1902 studierte der Ältere Medizin in München.[31] Zwei von Zundel gemalte lebensgroße Porträts der Jungen zeigen Costia als Violinisten im Künstlerhabit (1900) und Maxim in formvollendeter Fechterpose (1902). Beide Bilder entstanden in einer Phase, in der sich Zundel – als eine Art künstlerisches Pendant zur Weltanschauung und politischen Arbeit seiner Frau – als sozialistischer Künstler[32] ganz auf die Darstellung kämpferischer Arbeitertypen kapriziert hatte. Zugleich arbeitete er für einen italienischen Comte und den mit seiner Frau befreundeten „roten" Unternehmer Robert Bosch.[33] Die „Sillenbuch-Zeit" Zetkin-Zundels, die bis 1914 andauerte, vermittelt den Eindruck einer behaglichen und gesicherten Existenz etablierter sozialdemokratischer Parteiintellektueller im Umkreis einer kultivierten Künstlerboheme.

Dieselbe Clara Zetkin vermittelte einem – der Sozialdemokratie nicht nahestehenden – Beobachter um 1905 in Berlin folgenden nachhaltigen Eindruck als Agitationsrednerin:

> „In einem kleinen Saal in der Chausseestraße standen die Menschen Kopf an Kopf, um sie zu hören. Schon als sie begann, verrieten Gesicht und Gebärde die Fanatikerin, die bemüht war, ihre eigene leidenschaftliche Erregung auf die Masse ihrer Zuhörer zu übertragen. Allmählich gerieten die Menschen in ihren Bann und hingen förmlich an ihren Lippen. Ihre schrille Stimme überschlug sich fast, als sie am Schluß ihrer Rede, geschlossenen Auges wie im Trancezustand, mit aufpeitschenden Worten die Anwesenden zur Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten aufforderte. Es war ein Triumph der Demagogie, und angewidert verließ ich den Saal."[34]

Im April 1910 berichtete das 5. Kommissariat in Berlin über eine „Volks-Versammlung" im 4. Wahlkreis, zu der die Rednerin Zetkin geladen war. 650 bis 750 Personen, so der Bericht, darunter etwa 450 Frauen, hatten sich eingefunden, um etwas über „Unsere Aufgaben in der gegenwärtigen Situation" zu hören. Zetkin sprach über die Wahlrechtsreform und forderte zum Massenstreik auf. Am Rand des Berichts findet sich die Notiz – offenbar als Kommentar gedacht:

> „Die Frauen Zetkin, Luxemburg u.a. sind (wieder einmal) radikaler als die Männer. ‚Da werden Weiber zu Hyänen.'"[35]

Die Daten 1905 und 1910 markieren zwei wichtige Eckpunkte im ideologischen Radikalisierungsprozess Zetkins: die erste russische Revolution und den preußischen Wahlrechtskampf. Gerade 1910 wurde die „Fühlung mit den Massen", die in der Kommunikation der radikalen Linken um Luxemburg formelhaften Charakter

31 Zur Erziehung und Bildung der Söhne vgl. Maxim Zetkin, a.a.O.

32 Vgl. Eugen Tubandt, Fritz Zundel, in: Schwäbische Kunstschau. Illustr. unabhängige Wochenschrift für Kunst und Kultur in Schwaben, Jg. 1910, Heft 12, 26.3.–1.4., S. 38/39 und Otto Krille, Ein sozialistischer Künstler, in: Beilage zur *Arbeiter-Jugend* vom 4.6.1910, S. 184/185.

33 Vgl. Georg Friedrich Zundel 1875–1975. Ausstellung der Kunsthalle Tübingen, 6. September bis 12. Oktober 1975, o.O. o.J. und Badia, a.a.O., S. 114.

34 Fritz Hesse, Von der Residenz zur Bauhausstadt, Bad Pyrmont o.J. (1958–1963), S. 30. Hesse war um 1905 Jurastudent in Berlin. Vgl. auch die Erinnerungen Wolfgang Heines, Bd. 1, S. 396f (BA Koblenz, Kleine Erwerbungen 371) und den Bericht in der *Heilbronner Zeitung* vom 2.6.1896.

35 Bericht des Kriminal-Schutzmannes Bendt vom 27.4.1910, Brandenburgisches LHA Potsdam, Akte Pr. Br. Rep. 30 Berlin C Polizeipräsidium Berlin Tit. 95 Sekt 7 Lit. M Nr. 8 (15908).

gewann[36], für Zetkin zu einem ständigen und notwendigen Beleg für die Berechtigung der intellektuellen Hoffnung auf die revolutionäre Tatkraft und den Willen des Proletariats.

Ironischerweise weist gerade der Randvermerk des Polizeibeamten vom April 1910 auf ein weiteres wesentliches Merkmal der in Frage stehenden Phase: auf die Isolation Zetkins, Luxemburgs und der anderen Linken in der eigenen Partei; im Fall der beiden Frauen eine durch die in der SPD unter den männlichen Genossen verbreitete Aversion gegen aktive Politikerinnen verschärfte Diskriminierung. Das Schiller-Zitat des Beamten brachte durchaus die Einstellung einiger führender Sozialdemokraten zum Ausdruck.[37]

Diese innerparteiliche Marginalisierung aufgrund ideologischer Lagerbildungen und auch Geschlechterzugehörigkeit war jedoch weniger weitreichend als die durch Lebensstil und Selbstverständnis Zetkins bis 1910 und darüber hinaus automatisch verstärkte lebensweltliche Isolation von genau jenen Massen, denen sie sich in ihrem ideologischen Radikalisierungsprozess verstärkt zugewandt hatte. Lebensstil und ideologische Positionen standen dabei keineswegs in Widerspruch zueinander; vielmehr ist zu fragen, welchen Einfluss ersterer auf die politischen Positionen Zetkins hatte. Indikatoren für den Zusammenhang von Mentalität und Ideologie sind die zentralen Begriffe der *Partei* und der *Masse*, deren definitorische Ausgestaltung um die Jahrhundertwende nicht nur im Fall Zetkin erweist, dass der „Sozialismus als Weltanschauung [...] bürgerlich-intellektuellen Ursprungs“[38] war, wie Hendrik de Man Mitte der 20er Jahre urteilte. Es ist nicht von Interesse, ob Zetkins ideologische Positionen einer wie auch immer gearteten marxistischen Orthodoxie oder den faktischen proletarischen Lebenslagen ent- oder widersprachen. Es soll vielmehr beschrieben werden, wie der Entwicklungsprozess verlief, als dessen

36 Symptomatisch ist ein Brief Rosa Luxemburgs (1910), in dem es heißt: „Ich wünschte mir nur, daß Du in diesen Tagen auch ins Land gehst, damit Dich die Berührung mit den Massen erfrischt u. über jeden Dreck hinweghebt u. tröstet.“ (RCChIDNI 528/1/1210). Gertrud Alexander berichtet: „Clara und Rosa schilderten mir fast mit den gleichen Worten, wie der Anblick der Massen im Riesensaal oder auf dem Massenmeeting im Freien sie eigentlich erst voll entflamme und ihrem Geist Schwung und Kraft, ihren Worten Bildkraft in gesteigertem Maße gebe.“ (Manuskript RCChIDNI 528/2/383).

37 So schrieb Victor Adler an Bebel im August 1910: „Stell Dir vor, die Klara hätte ihr Mandat schon u. säße mit Rosa im Reichstag!! Da würdet Ihr erst was erleben, dagegen die Badenserei der reine Genuß wäre –“ (Victor Adler. Briefwechsel mit August Bebel und Karl Kautsky, ges. und erl. von Friedrich Adler, Wien 1954, S. 510) Wolfgang Heine schrieb nach 1914 über Zetkin: „Dies immer hetzende, schreiende politische Weibsbild mit aufgerissenem Munde reden zu sehen, war mir schon unerträglich, ihre Stimme eine Qual, ihre unehrliche Agitationsweise abstoßend.“ (BA Koblenz, Kleine Erwerbungen 371, Bd. 1, S. 396; vgl. auch S. 535). Besonders Ignaz Auer tat sich mit Spötteleien immer wieder hervor. Auf dem Stuttgarter Parteitag 1898 sagte er in einer Polemik mit Zetkin, die Heine als Reichstagsabgeordneten angegriffen hatte: „Also derartige Auslassungen sollten wir lassen; wohin soll es führen, wenn wir solche Reden hören von Vertreterinnen des Geschlechts, das angeblich das unterdrückte ist. (Heiterkeit.) Ich bin ja kein großer Schwärmer nach dieser Richtung hin, dafür bin ich bekannt (Heiterkeit.), aber als ich die Genossin Zetkin gestern ihre Angriffe so herunterschmettern hörte (große Heiterkeit), da habe ich mir doch gesagt: und das ist das unterdrückte Geschlecht! (Große Heiterkeit.) Was soll da erst einmal werden, wenn das frei und gleichberechtigt ist! (Stürmische Heiterkeit.) Dabei ist der Genosse Heine doch ein schöner junger Mann. (Stürmische Heiterkeit.) Wie wird es erst uns alten Kraxlern ergehen!“ (Protokoll Stuttgart 1898, S. 112; vgl. auch Protokoll Hannover 1899, S. 220).

38 Hendrik de Man, Zur Psychologie des Sozialismus (1926), ND Bonn-Bad Godesberg 1976, S. 20.

Ergebnis der radikale linke Massenkult als „andere Form des Heroenkultus“[39] in einen totalitären Partei- und Führerkult mündete.

Autoritarismus – privat und politisch

1899 heiratete Clara Zetkin den Kunstmaler Friedrich Zundel, den sie seit 1896 kannte und mit dem sie bereits zusammenlebte. Ein juristischer oder wirtschaftlicher Grund für diese Eheschließung ist nicht erkennbar. Zetkins sächsische Staatsangehörigkeit, die mit der Heirat endete, war 1892 endgültig festgestellt worden, nachdem die Stuttgarter Polizei erfolglose Versuche unternommen hatte, die unter Beobachtung stehende Sozialdemokratin nach ihrer Übersiedelung nach Stuttgart 1891 als rechtmäßige Ehefrau Ossip Zetkins, damit als russische Staatsangehörige und somit als möglicherweise auszuweisende Ausländerin einzustufen.[40] Zetkin konnte glaubhaft machen – was durch entsprechende Recherchen der Polizei bestätigt wurde –, dass eine formalrechtliche Ehe mit Ossip Zetkin nicht bestanden hatte, dass mithin ihre Kinder zwar nach französischer Gesetzeslage, da vom Vater anerkannt, zu Recht seinen Namen trugen, nichtsdestoweniger beide aber nach deutschem Recht unehelich geboren waren und sie selbst nach wie vor den bürgerlichen Namen Eißner führe. Clara Zetkin lebte also durchaus bis 1899 in „unordentlichen“ persönlichen Verhältnissen, gemessen am bürgerlichen Maßstab, der auch für das Milieu galt, in dem sie sich nach 1891 zu etablieren begann – die Führungsriege der deutschen Sozialdemokratie.

Ein dezidierter Wunsch nach einem Ende dieses Zustandes, nach „geordneten“ Verhältnissen der bei ihrer ersten und einzigen Eheschließung 42 Jahre alten Frau mit dem achtzehn Jahre jüngeren Mann ist nicht zu erkennen. Festzuhalten ist, dass die Ehe mit Zundel, ebenso wie die „freie Ehe“ mit Ossip, von Clara Zetkins Seite mit hohen Idealen versehen, man könnte auch sagen, belastet war. Die Lebensgemeinschaft mit Zundel bzw. ihre Merkmale sind insofern relevant für eine Zeichnung der ideologischen Veränderung Zetkins um die Jahrhundertwende, als sie etwa ihr Frauenbild und ihre Auffassung von der „sittlichen Ehe“, die sie um 1900 entwickelte, ebenso wie ihre Beschäftigung mit künstlerisch-ästhetischen Themen nachweislich beeinflusste.

Die private Beziehung Zetkin-Zundel reflektiert aber noch in anderer Weise den Status und die Bedeutung der Frau zwischen 1890 und 1914. Es handelte sich um eine Beziehung, in der ganz eindeutig Clara Zetkin die Lebensführung und den Kommunikationsstil bestimmte. War Ossip Zetkin ihr Lehrer und Mentor gewesen, hatte sie sich seiner Auffassung von dem einem sozialistischen Revolutionär angemessenen Lebensstil gefügt und diesen mitgetragen, so dürfte es im Fall ihrer zweiten Beziehung umgekehrt gewesen sein. Clara Zetkin schrieb an Karl Kautsky von ihren „drei Jungen“[41], sie berichtete davon, dass Zundel, „wie immer, sehr flei-

39 Vgl. ebenda S. 23.
40 Zum Vorgang vgl. Staatsarchiv Ludwigsburg Best. F 201 Bü 627.
41 IISG NL Kautsky, Brief vom 26.12.1898.

ßig nicht nur für seine Malerei, auch für seine anderweitigen Studien"[42] sei; sie konstatierte gern seine „Fortschritte" und kritisierte seine Arbeiten. Wenn Zundels Entwürfe zu „elegisch & kraftlos" ausfielen, vermochte Clara Zetkin ihn beispielsweise dazu zu bewegen, „anstelle des armseligen knieenden Proletariers eine Kraftgestalt zu setzen, die die Idee des Kämpfers gibt".[43]

Dasselbe Verhaltensmuster ist auch in Zetkins Umgang mit Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der *Gleichheit* erkennbar. Ihnen machte Zetkin gelegentlich in unmissverständlicher Weise klar, wie sie dieses oder jenes Gedicht vom politischen Tenor und von der „Gesinnung" her wünschte.[44] Ihr autoritärer Stil, den sie als Redakteurin der *Gleichheit* ebenso wie als Führungsfigur der sozialistischen Frauenbewegung pflegte[45], bestimmte auch ihre private Beziehung zu Zundel. Dieser war in mehrfacher Hinsicht der adäquate Partner für die Vorkriegs-Zetkin. Dass Zundel erheblich jünger war als sie, wird dem pädagogischen Gestus Zetkins entgegengekommen sein. Zundel stammte dazu aus einem ihrer Herkunft vergleichbaren Milieu, hatte durch sein Studium an der Kunstgewerbeschule in Karlsruhe und an der späteren Akademie in Stuttgart eine höhere Bildung genossen und das obligatorische Opfer für seine Überzeugung gebracht. Sie hielt ihn für talentiert, seine Sujets seien „nicht nach dem Geschmack der Bourgeoisie", er zeige „Künstlerehrgeiz" und sei von seinem wohlhabenden Vater „nicht bloß wegen seiner Künstlerschaft", sondern „auch wegen seiner politischen Überzeugung"[46] finanziell abgestraft worden.

Als Abkömmling einer „traditionsreichen Bauernfamilie", akademisch gebildeter Künstler und – gegen Ende der 90er Jahre – mit der „Ideenwelt des Sozialismus"[47] bekannt geworden, teilte er mit Zetkin einen gewissen kulturellen und politischen Kommunikations- und Erfahrungsrahmen. In moralischer Hinsicht war er durch die Auseinandersetzungen mit seinem Vater – einem vergleichsweise typischen Generationskonflikt, der aber von Zetkin als politischer Dissens aufgewertet wurde – und durch seine Relegation von der Akademie anlässlich eines Streiks der Kunststudierenden 1896 gerechtfertigt.[48]

42 IISG NL Kautsky, Brief vom 4.3.1900.

43 IISG Kleine Korrespondenz, Brief an Richard Fischer vom 1.10.1897.

44 Zetkins Eingreifen in das poetische Schaffen ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen läßt sich an zwei Beispielen verdeutlichen. 1904 schrieb sie an Robert Seidel, der ein Gedicht zur Veröffentlichung eingesandt hatte, daß sie „die darin bekundete Gesinnung sehr gefreut" habe. Von einem Abdruck habe sie aber folgendes abgehalten: „Meinem Empfinden nach wirken die beiden letzten Strophen nicht so ursprünglich gefühlt als die 3 ersten. Ich möchte Sie deshalb bitten, in Erwägung ziehen zu wollen, die beiden letzten Strophen in eine einzige zusammenzuziehen und als Hauptgedanken darin festzuhalten, daß die beiden Leute an die Menschheit glaubten und daß darum ihr Leben voll von Herrlichkeit war." (SAPMO NY 4005/95, Brief vom 11.12.1904).

45 Vgl. dazu Evans, a.a.O., passim. Lily Brauns Zeichnung der „Wanda Orbin" alias Clara Zetkin als Chefin der Berliner Frauenorganisation ist ebenso subjektiv gefärbt wie in den Grundlinien durchaus treffend (Memoiren einer Sozialistin (1909/1911), Berlin/Bonn 1985, S. 510–514).

46 IISG Kleine Korrespondenz, Zetkin an Richard Fischer 15.9.1897.

47 Vgl. Zundel 1875–1975, a.a.O., S. 5f.

48 Erinnerung seiner zweiten Frau Paula Bosch, zit. in: Zundel 1875–1975., a.a.O., S. 5. Zetkin pflegte diesen Mythos auch noch, nachdem sich Zundel als Künstler hatte etablieren können. 1906 schrieb sie an Mehring: „Mein Mann hatte sich vor Weihnachten an einer Ausstellung beteiligt, und künstlerisch mit großem Erfolg abgeschnitten, der ihn vorwärts bringen würde, wenn er eben nicht als Sozialdemokrat und obendrein noch als mein Mann ‚unmöglich' wäre." (SAPMO NY 4005/90, Brief vom 5.1.1906).

Unmittelbar nach der Eheschließung im November 1899 berichtete Clara Zetkin an Aksel'rod, dass Zundel und sie niemanden von dem „Ereignis' in Kenntnis gesetzt" hatten und dass sich „selbstverständlich" „das Philisterium in bürgerlichen & sozialistischen Kreisen weidlich die Köpfe ob unseres Entschlusses zerbrochen" habe. Die Befürchtungen des „Philistergeschwister[s]", dass nun „Zundel als Künstler zurückgehen wird & [...] daß ich verspießbürgerlichen würde", amüsierte die frischgebackene Ehefrau: „Euch brauche ich nicht zu versichern, dass ich die ‚alte Zetkin' bleibe"[49]. Sie führe „natürlich" ihren alten Namen weiter, den „legitimen" „nur aus ‚taktischen' Gründen, wo es klug erscheint". Erst als die Ehe im Ersten Weltkrieg zerbrach, unterzeichnete Clara Zetkin vorübergehend ihre Briefe mit dem Doppelnamen „Zetkin-Zundel".

Der Ehemann fungierte als Zetkins Berater, Sekretär, Krankenpfleger und Fahrer. Seine Malerei, wie sie sich unter dem Einfluss Zetkins entwickelte, lässt sich als Mittelding zwischen gängiger Genremalerei und einer Art vorweggenommenem sozialistischen Realismus charakterisieren; seine Arbeiterporträts haben einen stark idealisierenden Zug. Nach der Trennung von Zetkin entwickelte sich Zundel zum Gestalter mystischer und religiöser Themen mit nahezu reaktionärer Aussage – in gewisser Weise auch hier ein Pendant zur weiteren politischen und weltanschaulichen Entwicklung seiner ehemaligen Frau. Zu Beginn des Weltkrieges meldete sich der überzeugte Pazifist als Sanitätsfahrer freiwillig; zwischen 1914 und 1917 erfolgte die quälende Trennung von Zetkin, die zunächst nicht akzeptierte, dass Zundel offenbar endgültig mit seiner Geliebten und späteren Ehefrau Paula Bosch zusammenleben wollte. Die Ehe wurde erst im Frühjahr 1928 geschieden. Zetkin willigte dem Anschein nach erst sehr spät in eine Scheidung ein.[50]

Rosa Luxemburg, deren Männerbeziehungen und emotionaler Haushalt gänzlich anders organisiert waren als Zetkins, äußerte sich 1917 in einem Brief an Hans Diefenbach enttäuscht über die Haltung der Freundin im „Drama in Sillenbuch", das ihr einen „schwereren Stoß versetzt" habe, als man ahne, „einen Stoß meinem Frieden und meiner Freundschaft".[51] Die folgende Briefstelle soll angeführt werden, weil Luxemburg über die Kritik am persönlichen Verhalten in intimer Angelegenheit hinaus die autoritären Elemente in der Mentalität Clara Zetkins sehr hellsichtig darlegte:

> „Mein Mitleid wie meine Freundschaft haben eine ganz bestimmte Grenze: Sie enden haarscharf dort, wo die Gemeinheit beginnt. Meine Freunde müssen nämlich ihre Rechnungen in sauberer Ordnung haben, und zwar nicht nur im öffentlichen, sondern auch im privaten und privatesten Leben. Aber öffentlich große Worte für ‚Freiheit des Individuums' donnern und im Privatleben eine Menschenseele aus wahnsinniger Leidenschaft versklaven – ich begreife das nicht und verzeihe es nicht."[52]

49 IISG NL Axelrod, Brief vom 29.12.1899.
50 Vgl. RCChIDNI 528/1/735 und 738, Briefwechsel mit Costia Zetkin in dieser Sache.
51 Brief vom 7.1.1917 aus Wronke, in: Rosa Luxemburg. Gesammelte Briefe, hg. vom IML beim ZK der SED, 5 Bde., Berlin (Ost) 1987, Bd. 5, S. 156–159, hier S. 157.
52 Ebenda, S. 158.

Der autoritäre Stil, der die persönlichen Beziehungen Zetkins kennzeichnet, galt auch – wie bereits angemerkt – für ihre Handlungsweise als Redakteurin der *Gleichheit* und als „Chefin" der proletarischen Frauenbewegung. Die Chefredakteurin verstand das sozialdemokratische Frauenblatt durchaus als *ihr* ureigenes Sprachrohr, als prinzipienreines Leitungsblatt der proletarischen Frauenbewegung und somit auch notwendigerweise als Organ einer ideologisch einwandfreien Sozialdemokratie. Die *Gleichheit* kann darum mit Fug und Recht als Quelle für eine Analyse der Mentalität Zetkins herangezogen werden, zumal die Chefredakteurin sich vorbehielt, alle Artikel, die nicht ihrer eigenen Feder entstammten, ihrer Zensur zu unterwerfen. Sie selbst zeichne ihre Artikel nie, bekannte sie in einer Auseinandersetzung über ihren Redaktionsstil, und übernehme zudem in jedem Fall „die volle Verantwortlichkeit für Alles [...], was in der Zeitung zur Veröffentlichung gelangt"[53].

Die Herrschsucht der Chefredakteurin, die sich auch in der organisatorischen Leitung der sozialdemokratischen Frauenbewegung niederschlug, ergab sich zwangsläufig aus Zetkins Bemühungen um eine theoretisch und praktisch „reine" proletarische Frauenbewegung, deren Ideologie und Taktik an einer nichtrevisionistischen Sozialdemokratie orientiert sein musste. Kritik am anspruchsvollen Stil der Zeitschrift, die aufgrund dessen nur einen kleinen Leserinnenkreis erreiche,[54] wehrte Zetkin jeweils vehement mit dem Hinweis auf die ideologische Leitungsfunktion ihres Blattes ab, das sie offenbar in eine gewisse Parallele mit der *Neuen Zeit* Kautskys als theoretischem Führungsorgan der Gesamtbewegung setzte. Obwohl es – so 1905 – Veränderungen in und an der *Gleichheit* gab – so wurde eine Hausfrauen- und Kinderbeilage eingerichtet –, achtete die Chefredakteurin darauf, dass der Tenor des Blattes sozialistisch in ihrem Verständnis blieb. Die *Gleichheit* bot daher auch nach dem Beginn des Ersten Weltkrieges als eines der wenigen so-

53 *Gleichheit* vom 28.12.1892; vgl. auch Wilhelm Keil, Erinnerungen eines Sozialdemokraten, 2 Bde., Bd. 1, S. 130f.

54 1898 schrieb Bebel an Adler: „Die gute Clara haut auch in einer ganz unsinnigen Weise in die Äpfel, gut, daß ihr Blatt mit Ausschluß der Öffentlichkeit erscheint und keine große Beachtung findet." (Victor Adler, Briefwechsel, a.a.O., S. 252, Brief vom 29.9.1898) Als die *Gleichheit* im Ersten Weltkrieg zunehmend zu einem Ärgernis für den Parteivorstand wurde, sagte ein Mitglied des erweiterten Parteiausschusses (Beims aus Sachsen) in der Sitzung vom 18. und 19.4.1917, auch vor dem Krieg habe die „Lektüre der ‚Gleichheit' den Frauen nie zugesagt". Die *Gleichheit* sei kein Blatt für die sozialdemokratischen Frauen gewesen, „sondern ganz lediglich nach dem Geschmack Clara Zetkins". (Zit. nach: Dieter Dowe (Hg.), Protokolle der Sitzungen des Parteiausschusses der SPD 1912 bis 1921, Berlin/Bonn 1980, Bd. 1, S. 452). Braun, Mitglied des PV, meinte dagegen, bisher habe man sich „damit beholfen, zu sagen, daß dieses Blatt keinen Schaden anrichte, weil es niemand lese. [...] Bei den Frauen ist es aber doch verbreitet genug, um Schaden anzurichten." (ebenda S. 455) Die Auflagenzahlen der *Gleichheit*, zusammengestellt aus verschiedenen Quellen, stellen sich folgendermaßen dar:
1892: 2000; 1903: 11.000; 1904: 12.000; 1905: 28.700; 1906: 44.000 (andere Angabe: 67.000); 1907: 75.000; 1908: 77.000; 1909: 82.000: 1910: 85.000; 1911: 94.500; 1912: 107.000; 1913: 112.000; 1914: 125.000; 1915: 85.000. Die Zeitschrift, zunächst von Dietz verlegt, seit 1902 in Parteibesitz, erwirtschaftete seit Ende 1904 Gewinn; 1912 belief sich der Überschuß auf 11.818 Mark. Die Steigerung der Auflagenzahl ist wesentlich auf den Ausbau der sozialdemokratischen Frauenorganisationen zurückzuführen sowie auf die Tatsache, daß die *Gleichheit* seit 1907 internationales Frauenorgan geworden war. Zu den Diskussionen über die *Gleichheit* vgl. die Protokolle der Parteitage Stuttgart 1898, Bremen 1904 (Frauenkonferenz), Jena 1911 und 1913.

zialdemokratischen Organe den Radikalen in der Partei eine Plattform; die Zeitschrift wurde von den Behörden scharf zensiert und Zetkin schließlich unter anderem wegen ihrer Opposition gegen die offizielle Parteilinie, die sie in der *Gleichheit* konsequent betrieb, im Mai 1917 durch den Parteivorstand von ihrem Posten entfernt.

Anhand verschiedener publizistischer Dispute, die Zetkin in *ihrer* Zeitschrift mit Ausdauer und Schärfe führte, kann jene Mischung aus maternalistischem Dirigismus und eifernder Maßregelung abgelesen werden, die über das Feld der sozialdemokratischen Frauenbewegung hinaus ihr Handeln und Denken bestimmte. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen.

In einer Kritik des Zetkinschen Grundsatzreferats zur Frauenagitation auf dem Gothaer Parteitag 1896, infolge dessen zugleich auch die „reinliche Scheidung" von bürgerlicher und proletarischer Frauenbewegung, d.h. die Ablehnung jeder Zusammenarbeit auch mit dem linken Flügel der „Frauenrechtelei", parteitaktisch kanonisiert worden war[55], beklagte Henriette Fürth in einem Artikel den „Terrorismus der Führerinnen" der proletarischen Frauenbewegung und die „Vergewaltigung, die darin liegt, dass man unweigerlich, sonder Kritik noch Zweifel zum alleinseligmachenden revolutionären Prinzip schwören soll".[56] An der ausführlichen Antwort Zetkins auf diese kritischen Einlassungen ist weniger interessant, wie sie *inhaltlich* gegen Fürth argumentierte, aufschlussreich ist vielmehr der *Stil* ihrer Ausführungen, eine Mischung aus ideologischer Schulmeisterei und beißendem Spott. Die moderaten Worte Fürths nämlich gemahnten Zetkin an die „‚Liebessabbeleien' der ‚wahren Sozialisten' der vierziger Jahre, welche Marx mit so grausamer Ironie verspottete, und welche heute von den ‚Auch-Sozialisten', den Ethikern und anderen bürgerlichen Ideologen in etwas modernisierter Form aufgenommen worden sind".[57] Die Replik endete mit einer bösen Anspielung auf die soziale Herkunft der Kritikerin: Es gebe Leute, „die Sozialisten werden, aber ihrer Natur nach Spießbürger bleiben, zum ersten, zweiten und dritten Mal".[58]

Zetkins autoritäre Mentalität, die in der Phase ihres deutschen und internationalen Aufstiegs deutlich hervortritt, lässt sich auf allen Handlungsebenen erkennen; sie unterliegt ihrer Kommunikationsweise generell und durchzielt ihre weltanschaulich-ideologischen Stellungnahmen. Die sozialdemokratische Zetkin bildete die Merkmale einer „autoritären Persönlichkeit"[59] sozialistischer Spielart heraus.[60] Ihre Haltung ließ eine Trennung von Person und Sache nicht zu; persönliche Freundschaften und politische Übereinstimmung gehörten ebenso zusammen wie

55 Vgl. Protokoll Gotha 1896.

56 Die Frauenbewegung und der sozialdemokratische Parteitag, in: *Gleichheit* vom 9.12.1896.

57 Ebenda.

58 Ebenda, vgl. auch die Fortsetzung der Debatte in der *Gleichheit* vom 23.12.1896.

59 Theodor W. Adorno/Else Frenkel-Brunswick/Daniel J. Levinson/R. Nevitt Sanford, The Authoritarian Personality, New York 1950 und Klaus Roghmann, Dogmatismus und Autoritarismus. Kritik der theoretischen Ansätze und Ergebnisse dreier westdeutscher Untersuchungen, Meisenheim am Glan 1966.

60 Ging es den Autoren der genannten Studie bekanntermaßen um die Struktur der faschistoiden Persönlichkeit, so treffen doch die erarbeiteten psychosozialen Kriterien generell auf die individuell fixierte totalitäre Mentalität zu.

politische Differenzen und persönliche Gegnerschaft, die sich daher im Falle Zetkins (und auch anderer radikaler Linker wie Mehring) oft zu unversöhnlicher Feindschaft auswuchs. Was Luxemburg an Zetkin 1917 als *Widerspruch* von persönlichem Verhalten und politischem Bekenntnis konstatierte, lässt sich mithin im Grunde als *Kongruenz* erkennen. Zetkins prinzipiell autoritäre Grundhaltung reflektierte nicht nur im Individuellen die hierarchischen Strukturen einer sich zunehmend bürokratisierenden Partei und der dazugehörenden sozialdemokratischen Lebenswelt. Sie spiegelte auch die autoritäre Ordnung der wilhelminischen Gesellschaft im Ganzen; diese Mentalität bestimmte Zetkins politisch-ideologische Einstellungen und prägte sie in einer spezifischen Weise – sei es die Auffassung von der Rolle der sozialistischen Partei, die Einstellung zur Masse des Proletariats, die Erziehungskonzepte oder das Frauenbild. Die autoritäre Mentalität bestimmte Zetkins ideologische Intransigenz in der Revisionismusdebattte, der Massenstreikfrage und der Organisation der proletarischen Frauenbewegung. Die Konsequenzen dieser Grundhaltung kamen nach 1914 ideologisch darin zum Ausdruck, dass Zetkin den Leninismus mit Elementen der Lehre Luxemburgs vermischte. Aus dem ersten gewann sie einen autoritären Führerbegriff, aus der zweiten eine mystische Masseauffassung. Beides suchte sie schließlich in einem totalitären Gemeinschaftsideal zusammenzubringen.

Ideologische Auseinandersetzungen und autoritärer Stil

Ein Blick auf die wichtigsten politischen Freundschaften Zetkins in der Phase zwischen 1890 und 1914 – zu Karl Kautsky[61] und Rosa Luxemburg – bestätigen den autoritären Grundzug auf unterschiedliche Weise. Kautsky galt Zetkin lange als wissenschaftliche Autorität und Freund, dessen Urteilen in politischen und ideologischen Fragen sie sich in unterwürfiger Weise beugte, mit dem sie ihre eigenen Meinungen und Einschätzungen abglich.[62] So heißt es etwa in einem Brief aus dem Jahr 1899, in dem Zetkin den Freund aufforderte, mit der „ganze[n] Autorität Deiner Person" gegen den ihrer Ansicht nach politisch-ideologisch zu seichten *Vorwärts* vorzugehen, es sehe „ja wie eine unverschämte Hofmeisterei aus, daß ein Wurm, wie ich, Dir so schreibt".[63] Als Kautskys erste Reaktion auf Bernsteins Thesen schwächer als von Zetkin erwartet und gewünscht ausfiel – sie hatte eine „Abrechnung" mit Bernstein erwartet –, äußerte sie ihre Kritik sehr vorsichtig und setzte hinzu:

61 Vgl. Katja Haferkorn, Die Beziehungen Clara Zetkins zu Karl Kautsky in den Jahren ihres gemeinsamen Kampfes gegen Reformismus und Revisionismus, in: Karl Kautsky. Referate und Beiträge der Halleschen Konferenz anläßlich des 50. Todestages, Halle 1990, S. 175–185.

62 So schrieb sie etwa aus San Remo an Kautsky: „Ich kann nicht sagen, wie froh ich bin, daß Du meinen Standpunkt teilst. Ich komme mir ja so dumm vor, & hier hatte ich keine Seele, mit der ich die Sache besprechen konnte. Andrerseits möchte ich – es mag ehrgeizig und eitel sein, aber ich muß mich verbrauchen wie ich bin – doch [unl.] das Gefühl meiner eigenen [geistigen] Individualität haben & nicht bloß der Reflex des Denkens Andrer sein. Nun war ich diesmal auf mich selbst gestellt & unsere ‚Standpunkte' decken sich doch." (Brief vom 24.3.1897, IISG NL Kautsky).

63 IISG NL Kautsky, Brief vom 10.2.1899.

„Ich kann Dir nicht sagen, wie schwer es mir wird, Dir das zu schreiben. Nicht nur im Hinblick auf unsere persönliche Sympathie & die große Verehrung meinerseits zu Dir. Vielmehr auch, weil ich so gut die Unzulänglichkeit & Schwäche meines eigenen Kennens & Könnens fühle & es als Anmaßung empfinde, an Leistungen herumzukritteln, die so hoch über den eigenen stehen."[64]

Taktische und später ideologische Differenzen führten – zum erstenmal 1901 anlässlich einer Kontroverse Zetkins mit Lily Braun – zu Aufkündigungen der Freundschaft. Sie müsse, erklärte Zetkin wütend, in ihren „persönlichen Beziehungen Klarheit & Wahrheit haben:

„*Die Verlogenheit, die ich in unseren Kreisen in den persönlichen Beziehungen so* vielfach sehe, widert mich an. Ich habe nicht so viel gekämpft & gelitten, um schließlich in dem nämlichen Schmutz zu leben, den ich in der bürgerlichen Welt unter viel bequemeren und angenehmeren Umständen genießen kann."[65]

Die Motivlage umreißt die folgende Briefstelle.

„Ich bin das nicht bloß mir, auch meinen Kindern schuldig. Sie sollen [daran lernen], daß Sozialdemokrat sein bedeutet, auch als Mensch besser, wahrer, selbstloser & opferfreudiger zu sein oder wenigstens sein zu wollen, wie die Bourgeois. Sie sollen davor bewahrt bleiben, aus jenem häßlichen Dualismus zwischen Überzeugung & Leben die Quelle des Zynismus emporsprudeln zu sehen, welcher etliche Kinder von Genossen vergiftet."[66]

Deutlich tritt der moralisch begründete Dualismus von bürgerlicher und (vermeintlich) proletarischer Welt hervor, ebenso die Intoleranz Zetkins gegenüber Ambiguität, die vom „reinen Tisch" in den Beziehungen zu Kautsky bis zur „reinlichen Scheidung" zwischen bürgerlicher und proletarischer Frauenbewegung und zwischen sozialdemokratischer und liberalen Parteien reichte. Dieser Rigorismus verschärfte sich im Zeitraum zwischen 1890 und 1914.

Dabei stand diese prinzipienreine Haltung nicht im Widerspruch zu der Tatsache, dass Zetkin durchaus auch „bürgerliche" Kontakte pflegte. Diese Verbindungen waren jedoch rein instrumenteller Natur, d.h. sie waren aus konspirativen oder anderen pragmatischen Gründen nützlich So sammelte sie Deckadressen aus „streng bürgerlichen Kreisen", von „Leuten in ‚Amt & Würden', mit denen ich persönlich gut stehe, wenngleich wir uns politisch befehden", wie sie im August 1900 an Henriette Fürth schrieb.[67] Auf derselben Ebene sind ihre Verbindungen zur „preislichen Zunft der Millionäre"[68] anzusiedeln, konkret zu dem Industriellen Robert Bosch, obwohl dieser gerade als „roter" Unternehmer für die trennungsbewusste Sozialistin als Unberührbarer gegolten haben müsste.[69]

Während diese Kontakte überaus praktischen Erwägung geschuldet waren und somit dem moralischen Purismusverdikt nicht unterlagen, nahm Zetkins Duldsamkeit gegenüber politischen Gegnern aus dem eigenen sozialistischen Lager

64 IISG NL Kautsky, Brief vom 26.3.1899.
65 IISG NL Kautsky, Brief vom 29.11.1901.
66 IISG NL Kautsky, Brief vom 9.12.1901
67 IISG Kleine Korrespondenz, Brief vom 30.8.1900.
68 GLA Karlsruhe NL Geck, Brief vom 7.12.1910.
69 1910 bemühte sich Zetkin bei Bosch um Kredite für Geck (Vgl. GLA Karlsruhe, NL Geck, Briefe vom 7.12. und 10.12.).

spürbar ab. Die beschriebene moralische Intransigenz, die Unfähigkeit, „unklare", unentschiedene Situationen auszuhalten und sie nicht entweder durch schroffe Ablehnung und Verurteilung oder durch Unterwerfung bzw. Unterordnung zu „klären", der Zwang, die Standpunkte so oder so „reinlich" zu „scheiden", gingen einher mit einem dogmatischen politischen Purismus, der jede vermeintliche „Abweichung" von der taktischen oder ideologischen Linie verurteilte und uneinsichtige Vertreter anderer Positionen (zunächst nur) vor das Inquisitionsgericht des eigenen unfehlbaren Gewissens zitiert sehen wollte. Die Geschichte der Beziehung Zetkins zu Eduard Bernstein seit 1898 belegt dies beispielhaft.

War Bernstein in Zürich ihr Mentor gewesen, so wurde er mit seinen kritischen Arbeiten zu Theorie und Taktik der Sozialdemokratie nach 1896 für Zetkin schlechthin untragbar für die Partei. Bernstein, so schrieb sie an Kautsky, stehe „grundsätzlich auf durchaus bürgerlichem Boden"; eine „reinliche Scheidung" sei „theoretisch & vor allem praktisch eine Notwendigkeit".[70] Bernsteins *Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie* zeige „grundsätzlich eine vollständige Absage an unsere bisherige geschichtliche Auffassung"; hätte der Genosse „einen Funken Anstandsgefühl im Leibe, so könnte er nach dieser Veröffentlichung nicht mehr in der Neuen Zeit bleiben".[71] 1899 kam es im Zusammenhang mit einer entsprechenden Äußerung Zetkins über Bernsteins Verbleib in der Partei zu einer scharfen Auseinandersetzung mit dem *Vorwärts*. Zetkin hatte in einem Leitartikel zum Parteitag in Hannover eine „reinliche Scheidung" der Standpunkte gefordert und ausgeführt, angesichts der von den Vertretern der Gesamtpartei verabschiedeten Resolution (die festlege, „welche Grundsätze für das Sein und Tun der Sozialdemokratie ausschlaggebend" seien) sei es „Sache jeder einzelnen opportunistelnden Person, mit ihrem Gewissen auszumachen, ob sie der Partei angehören könne oder nicht".[72] Im selben Artikel verwahrte sich die Redakteurin der sozialdemokratischen Frauenzeitung zwar dagegen, dass eine solche Klärung der Standpunkte notwendigerweise nur als „Ketzergericht" mit „obligatem Bannfluch gegen Personen" erfolgen könne, dennoch machte ihr Heine im *Vorwärts* den Vorwurf, sie befürworte den Ausschluss bzw. das Hinausdrängen bestimmter Personen aus der Partei und arbeite „planmäßig auf eine Spaltung der Partei" hin. Zetkin wehrte sich recht moderat gegen die Vorwürfe mit dem Hinweis darauf, dass es ihr lediglich um eine Klarstellung der prinzipiellen Meinungsverschiedenheiten gehe.[73] Zu diesem Zeitpunkt war sie allerdings angesichts des Ausgangs des Parteitages in Hannover zufrieden: Die SPD stehe nach wie vor „als die alte revolutionäre Sozialdemokratie auf dem Boden des Klassenkampfs" und halte „an den marxistischen Theorien fest".[74]

70 IISG NL Kautsky, Brief vom 26.3.1899.
71 IISG NL Kautsky, Brief vom 16.3.1899.
72 Zum Parteitag in Hannover, in: *Gleichheit* vom 27.9.1899; ähnlich über Schippel auf dem Bremer Parteitag (*Gleichheit* vom 5.10.1904).
73 Zur Abwehr, in: *Vorwärts* vom 29.11.1899. Vgl dazu die Auseinandersetzungen zwischen Auer und Zetkin auf dem Parteitag 1899 (Protokoll Hannover 1899, S. 206ff. und 217f). Auer hatte Liebknecht und andere, besonders dann aber Zetkin der „Ketzerrichterei" (209) beschuldigt.
74 Nach dem Parteitag, in: *Gleichheit* vom 25.10.1899.

Der gemäßigte, auch taktisch berechnete Ton dieser öffentlichen Erwiderungen auf Angriffe wegen ihrer „Hetze" gegen „Abweichler"[75], der der offiziellen Beugung vor der Autorität des Parteitages einerseits und einer hohen sozialdemokratischen Parteidisziplin andererseits entsprang, konnte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass Zetkin in ihren Äußerungen unzweifelhaft so verstanden werden konnte und auch wollte, wie Auer es ihr auf dem Hannoveraner Parteitag vorwarf.[76]

In privaten Verlautbarungen war Zetkin zu abwertenden, ja beleidigenden Äußerungen in der Lage, wenn es um politische Auseinandersetzungen ging. So unterstellte sie beispielsweise ihrem einst bewunderten Genossen Wilhelm Liebknecht als Chefredakteur des *Vorwärts* 1895 „Niederknüppelungsmethoden", charakterisierte ihn als „48er revolutionären Mummelstudenten" und „[hessischen] Lügensack"[77]. Gegen Ende des Jahrhunderts verteidigte sie in einem Brief an Aksel'rod den polemischen Ton „starker Persönlichkeiten".[78]

Die „‚hochanständigen' Rückwärtsredakteure" des Parteiorgans *Vorwärts* bezichtigte sie 1898 des „kleinlichen Hass[es] der Kleinen & Kraftlosen gegenüber der Vollkraft" und sehnte sich nach Engels, „der mit Keulen dreingefahren" wäre. Sie wünschte sich Kautskys Kenntnisse, Bebels Autorität und Erfahrung zu ihrer eigenen „glühende[n] Seele". Sie würde dann „wie der Sturmwind in die gegenwärtige Periode des Zögerns, Schwankens, Wirrens & Irrens hineinblasen". Die geschichtliche Entwicklung, d.h. die unaufhaltsame Tendenz zur Revolution, zur großen Umwälzung, wachse „den Führern über den Kopf", sie ließen sich „schieben", „statt zu leiten". Die SPD bedürfe vor allem „geschulter Kämpfer, Kämpfer, Kämpfer".[79]

Integre und damit für Zetkin akzeptable Persönlichkeiten konnten auf Dauer nur solche sein, die keinen Widerspruch von Privatperson und Politiker erkennen ließen, „Genosse & Mensch" mussten sich „ebenbürtig" bleiben; das hielt sie auch „im Interesse der Partei" für wesentlich, denn sonst komme „immer die Zeit & Gelegenheit, wo der kleine Mensch den großen Parteigenossen schlägt".[80] Der „Zwiespalt" zwischen den „sozialen Idealen & dem persönlichen Karakter" war politisch relevant: „Nicht ungestraft wandeln wir unter den Palmen der Schippel & Konsorten"[81], schrieb sie im März 1900 an Kautsky. In Bezug auf Ignaz Auer hielt sie es auch „im Interesse der Partei" für beklagenswert, „wenn Genosse & Mensch sich nicht ebenbürtig sind"[82]. Stattdessen wünschte sich Zetkin für die deutsche Partei die „reinen Idealisten, welche die Lawrow [...] der russischen Bewegung in den 70er und 80er Jahren gewesen sind", um dann, als ob sie sich des offenkundigen Widerspruchs zum dialektischen Materialismus in diesen Zeilen bewusst würde,

75 Vgl. Auer auf dem Parteitag in Hannover 1899 (Protokoll Hannover 1899, S. 206f.).
76 So hatte sie auf einer Versammlung in Berlin gesagt: „Wenn die Gegensätze so schroff zu Tage treten, dann ist eine reinliche Scheidung im Interesse der Partei besser als ein fauler Friede und ein Vertuschen", Bericht in der *Leipziger Volkszeitung* vom 27.4.1899.
77 Brief an Engels vom 22.1.1895 (IISG Marx-Engels-Archiv L 6475).
78 IISG NL Axelrod, undatiert.
79 IISG NL Kautsky, Brief vom 22.9.1898.
80 IISG NL Kautsky, Brief vom 2.9.1900.
81 Ebenda.
82 Ebenda.

hinzuzufügen: „Selbstverständlich wünsche ich den deutschen Genossen diesen Idealismus nur für ihre Persönlichkeit, nicht für ihre Auffassung."[83]

Der Purismus im Interesse der „Sache" rührte aus der protestantischen Erziehung und nihilistischen Jugendprägung Zetkins und basierte auf der Auffassung des „wissenschaftlichen" Sozialismus als politischer Religion. Zetkin verstand sich von daher als befugte Richterin gegenüber Personen, die sich fehlverhalten hatten; das bekannteste spätere Beispiel ist ihr Anklägeramt im Schauprozess gegen die Sozialrevolutionäre 1922.

Zum Autoritarismus gehört auch die autoritäre Unterwerfung als Pendant zu Dirigismus und Verurteilungsbereitschaft. Zetkin legte diese Verhaltensform gegenüber Parteiautoritäten (wie Bebel), vor allem aber gegenüber intellektuellen Vorbildern an den Tag. Die ungleichgewichtige Freundschaft mit Rosa Luxemburg, die durchaus nicht, wie gängigerweise gern hervorgehoben, als arbeitsteilige „Kampfgemeinschaft" zweier gleich starker Persönlichkeiten angesehen werden kann (die eine, Zetkin, auf praktischem, die andere, Luxemburg, auf theoretischem Gebiet für dieselbe Sache eintretend)[84], ist dafür der sicherlich eindrucksvollste Beleg. Von Zetkins Unterwerfungsgestus der Jahrhundertwende führt eine erkennbare Spur zu dem Führerkult der 20er Jahre.

Größte Wertschätzung des Wissens, der theoretischen Durchdringung gesellschaftlicher Verhältnisse und Prozesse sowie Bewunderung der nach Erkenntnis und Selbstvervollkommnung strebenden Einzelpersönlichkeit vermischten sich in Bezug auf die Person Luxemburgs zu einer submissiven und unkritischen Haltung, die schließlich nach der Ermordung der Freundin 1919 Züge eines Heiligenkultes annahm. Der immense Einfluss Rosa Luxemburgs auf die ältere Freundin seit 1898 zeigte sich etwa in den Angelegenheiten des russischen Parteivermögens, für das Zetkin neben Mehring und Kautsky seit 1910 als Depositärin eingesetzt war.[85] Keinen Schritt in den strittigen und komplizierten Fragen unternahm Zetkin ohne Rücksprache mit Luxemburg; auch über Parteiinterna, die in der Kontrollkommission der Partei verhandelt wurden, war die Jüngere jeweils informiert. Ähnliches gilt für inhaltliche politische und taktische Fragen, etwa den Revisionismusstreit oder die Massenstreikdebatte, aber auch die Einschätzung des Verhältnisses von Parteiführung und proletarischer Masse. Obwohl, wie zu zeigen sein wird, Zetkin in entscheidenden Fragen ungewollt eine von Luxemburg folgenreich abweichende Auffassung (beispielsweise vom autonomen Lernprozess des Proletariats) hatte, meinte sie doch, die Standpunkte der geliebten Freundin und bewunderten Autorität in deren Sinne wiederzugeben. Zeigte Zetkin mithin, psychologisch gespro-

83 IISG NL Kautsky, Brief vom 4.3.1900.

84 Bezüglich der älteren Literatur vgl. Alexander, a.a.O., S. 35. Für die neuere ist typisch Marianne Walle, Clara und Rosa, in: Zeitmontage: Rosa Luxemburg, Berlin 1988, S. 98–103. Dagegen sprechen viele Briefe Luxemburgs an dritte Personen, vor allem an Jogiches. Peter Nettl (Rosa Luxemburg, dt. Köln 1976) schätzt das Verhältnis Luxemburg-Zetkin zwar realistischer ein, verfällt aber selbst einer gewissen Geringschätzung Zetkins, wie er sie aus Luxemburgs Äußerungen interpretiert.

85 Zum Vorgang vgl. Dietrich Geyer, Kautskys russisches Dossier. Deutsche Sozialdemokraten als Treuhänder des russischen Parteivermögens 1910–1915 (= Quellen und Studien zur Sozialgeschichte), Frankfurt/Main u. New York 1981.

chen, autoritäre Aggression gegenüber vermeintlichen „Abweichlern", so unterwarf sie sich andererseits bereitwillig ihren anerkannten Wissensautoritäten. Den „hochachtenswerte[n] Genossen" Engels bat sie 1895 anlässlich einer Fehde mit dem *Vorwärts* um ein Urteil, von dem sie hoffte, es möchte „keine Verurteilung sein, sonst wäre ich auf lange hinaus sehr unglücklich".[86]

Der moralische Rigorismus Zetkins ist funktional als Reaktion auf die gesellschaftliche Stigmatisierung der Sozialdemokratie durch die wilhelminische Gesellschaft zu werten, der sie durch eine Art Gegendiskriminierung zu begegnen suchte. Der zugehörige autoritäre Kommunikations- und Beziehungsstil spiegelt zugleich die hierarchischen Strukturen des Kaiserreiches und seiner Funktionsmechanismen. Zetkins Entwurf der sozialistischen Persönlichkeit mit bürgerlichen Tugenden zeigt, dass die Attribute des perfekten Bürgers lediglich die soziale Trägerschaft gewechselt hatten. Damit zogen Disziplin, Gehorsam, Untertänigkeit, Autoritätsgläubigkeit und Machtgebrauch in die Utopie der freiheitlichen sozialistischen Zukunftsgesellschaft ein.

Zetkins autoritärer Grundzug steht durchaus nicht im Widerspruch zu der Tatsache, dass sie nach der Jahrhundertwende ihre Kritik an der Parteiführung verstärkte, zum Parteivorstand schließlich in offenen Gegensatz trat und ihre Hoffnungen zunehmend auf die revolutionären Massenbewegungen konzentrierte. Im Gegenteil bestätigen die Elemente der „Obrigkeitskritik" Zetkins gerade diesen Zug des Autoritären. Denn es ging dabei nicht um eine prinzipielle Ablehnung jeder Führerschaft, sondern um die fehlende ideologische und moralische Legitimation *dieser* Parteiführung; es handelte sich nicht um die Entdeckung einer genuinen gesellschaftsgestaltenden Kraft des Proletariats an sich, sondern um die Mystifizierung einer zu Erkenntnis und Reife erzogenen und geführten Masse.

Von der Partei zur Bewegung

Die Zeit zwischen 1890 und 1914 markiert in mehrfacher Hinsicht einen Prozess der ideologischen Weichenstellung für Zetkins nach-sozialdemokratische Zeit. In diesem Abschnitt fand ein tiefgreifender Transformationsprozess statt, in dem zurückliegende Erfahrungen und Positionsbestimmungen auf Gegenwarts- und Krisenbewusstsein einer neuen Qualität trafen. Ergebnis dieses Prozesses war ein tendenziell totalitäres Deutungsmuster, das Zetkins radikale ideologische Positionen weit über das Jahr 1914 hinaus begründete.

In der Person Zetkins spiegeln sich in dieser Periode Probleme und Strömungen nicht nur der Vorkriegssozialdemokratie, sondern der wilhelminischen Gesellschaft und ihrer Krise im Ganzen. Die Ambivalenz von Reform und Revolution, konkret die Auseinandersetzungen um „positive" parlamentarische Partizipation oder Massenstreiktaktik, das Spannungsverhältnis von zunehmend systemaffirmativ agierender Massenorganisation einerseits und programmatisch festgeschriebener Revolutionserwartung andererseits, die Kluft zwischen politischer Ohnmacht hier und aktivistisch-revolutionärer Zielbestimmung dort, von Stagnation und Ak-

86 IISG Marx-Engels-Archiv L 6475, Brief vom 22.1.1895.

tivismus markieren das Feld, in dem sich die Sozialdemokratin Zetkin weltanschaulich bewegte.

Zugleich stand sie damit im Kontext überparteilicher Zeitprobleme und -phänomene. Es lassen sich jenseits der ideologisch-politischen Frontstellungen von Sozialdemokratie und Wilhelminischem Reich offensichtliche Parallelen konstatieren. *Organisation* und *Bewegung* waren ebenso wie *Krise*, *Erneuerung* oder *Untergang*, *Wille* und *Aktion*, *Entwicklung* und *Apokalypse* Schlagworte des zeitgenössischen Denkens. Zetkin steht für die sozialistische Ideologievariante einer kollektiven Mentalität der Jahrhundertwende, die verschiedene Reformbewegungen motivierte. Sie ist ein Beispiel dafür, dass die Vorkriegssozialdemokratie nicht nur in ihrer bürokratisierten äußeren Verfassung und bezüglich ihrer reformerischen Praxis eine Blaupause des wilhelminischen Staates bzw. der bürgerlichen Gesellschaft war, sondern dass auch die für die Linke gültigen Deutungsmuster ungeachtet der Beharrlichkeit, mit der sie ihre Ideologie dem Herrschaftssystem des Kaiserreichs und den Normen und Werten seiner Gesellschaft gegenüberstellten, auf bestehende gesellschaftliche Wahrnehmungs- und Interpretationsmuster bezogen waren.[87] In Zetkins Positionsbestimmungen spiegeln sich die unterschiedlichsten weltanschaulich-philosophischen Strömungen nicht nur der Sozialdemokratie, sondern gerade auch der wilhelminischen Gesellschaft in der Krise der Moderne.[88] Diese Tendenzen sind in einem ideengeschichtlich orientierten Vorgriff am leichtesten namentlich bzw. schlagwortartig zu kennzeichnen: Wagner, Nietzsche, Le Bon, Bergson und Sorel, Pannekoek und Luxemburg. *Mythos*, die Vorstellung vom (kollektiven) Tat- und *Willens(über)menschen*, Elemente der *Massenpsychologie*, *élan vital* bzw. die Philosophie der Aktion und die Aktualisierung eines heroisierten Emotions- und auch Gewaltpotenzials, „Instinkt" und „Tugenden" der *Masse* verschmolzen zu einem aktivistischen und voluntaristischen Konglomerat, das sich als revolutionäres Ideologieangebot in die Reihe anderer gesellschaftskritischer reformierender oder revoltierender Bewegungen der Jahrhundertwendezeit einordnet.[89]

Bereits diese schlagwortartige Aneinanderreihung der implizit oder explizit wirkenden Einflüsse auf das Denken einer partei- und ideengeschichtlich eindeutig der revolutionären Linken zuzuordnenden Politikerin deutet an, dass Zetkins politische Entwicklung nach 1914 in einem kontinuierlichen Zusammenhang mit den ideologisch-weltanschaulichen Positionen, die sie zwischen 1890 und 1914 entwickelte, gesehen werden muss.[90] Die durch ein widersprüchliches Verhältnis von technizistischem Fortschrittsglauben und Fin-de-siècle-Stimmung, von Rationalismus und Irrationalismus geprägte Epoche der Jahrhundertwende und die durch

87 Vgl. Ritter, a.a.O., S. 50, S. 176 und passim; Peter Lösche, Arbeiterbewegung und Wilhelminismus. Sozialdemokratie zwischen Anpassung und Spaltung, in: GWU 20(1969), S. 519–533.

88 Vgl. Detlev J.K. Peukert, Das Janusgesicht der Moderne, in: Funkkolleg Jahrhundertwende 1880–1930. Die Entstehung der modernen Gesellschaft, hg. von August Nitschke. Studienbrief 0, Weinheim und Basel 1988, S. 60–72; Karl-Dietrich Bracher, Eine Geschichte des politischen Denkens im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1982.

89 Vgl. Klaus Vondung (Hg.), Das wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen, Göttingen 1976; vgl. auch Pierson, a.a.O., S. 258.

90 Vgl. Michael Freund, Georges Sorel. Der revolutionäre Konservatismus, Frankfurt/Main, 2. Aufl. 1972, S. 40.

die Moderne aufgeworfene Frage des Verhältnisses von Individuum und Massengesellschaft charakterisieren eine Phase der Irritation bis dahin selbstverständlich geltender Einstellungen. Aus diesem Unbehagen erwuchsen totalitäre ideologische Systeme jedweder Couleur. Es ist irreführend, sich mit der Etikettierung Zetkins als linke Dogmatikerin zu begnügen; im Gegenteil entwickelte gerade sie ihr Verständnis vom Marxismus und der darauf ruhenden sozialistischen Lehre in der Auseinandersetzung mit anderen zeitgenössischen Strömungen zwischen 1890 und 1914 erheblich weiter. In Zetkins Selbst-Bewusstsein folgte die eigene Veränderung allerdings einer konsequenten und „traditionstreuen" – und insofern „orthodoxen" – Linie. Tatsächlich wies ihre Weltanschauung aber eine durchaus neue Qualität auf.[91] Lutherische Religiosität, Narodniki-Idealismus, Fortschrittsoptimismus und chiliastische „Endziel"erwartung, Bildungs- und Aufklärungsglaube sowie die Überzeugung von der quasi-Naturgesetzlichkeit des Geschichtsverlaufs bildeten das mentale Fundament für diese Entwicklung, die Zetkin von einem deterministischen Marxverständnis zu einer voluntaristischen Einstellung führten. Sie zog letztlich die radikale Konsequenz aus dem bürgerlichen Mythos vom autonomen Individuum als Gestalter seiner Welt im Massenzeitalter, indem sie die autonome Masse als mystischen Schöpfer einer neuen Welt kreierte und die adäquate Organisationsform einer Massen-Bewegung zeichnete, geführt von einer wissenden Elite.

Die folgende Darstellung orientiert sich an zwei Thesen über die Entwicklung Zetkins in der fraglichen Periode. Die erste lautet, dass sich Zetkins Auffassung von *Organisation* zwischen 1890 und 1914 wandelte: Sie rückte mehr und mehr von der klassischen *Partei* ab und bevorzugte schließlich den Begriff der *Bewegung*. Zweitens lässt sich eine Verschiebung vom *Proletariat* hin zur *Masse* feststellen. Anhand dieser begrifflichen Verschiebungen wird ein ideologischer Transformationsprozess erkennbar, der nicht kontinuierlich, vielmehr widersprüchlich und sprunghaft verlief.

Sozialismus als Weltanschauung

Grundlegend für die sozialdemokratische Phase nach 1890 war, dass Zetkin den immensen Einfluss religiöser, d.h. ganzheitlicher Erklärungssysteme auf soziale Bewegungen diagnostizierte. Vor allem angesichts der bindenden Kraft des katholischen Zentrums in Arbeitermilieus vermittels der bewusstseinsgestaltenden christlichen Frömmigkeit forderte sie, diesen dezidiert religiösen Weltanschauungen sozialdemokratischerseits entgegenzutreten – nicht aber mit Zielrichtung auf eine rationale Entmythologisierung und damit Entkräftung religiöser oder pseudoreligiöser Ideologien, sondern im Sinne der Ablösung einer alten, dysfunktionalen durch eine neue, „wissenschaftliche" Heilslehre. Zetkins Rezeption des Sozialismus als Weltanschauung hatte sich in den Pariser Lehrjahren bereits abgezeichnet; um die Jahrhundertwende nahm ihr idealistisch-voluntaristisches Weltanschauungssys-

91 In Bezug auf sie gilt, was Gerhard A. Ritter über Luxemburgs Schrift *Sozialreform oder Revolution* (1899) schrieb: „Luxemburg wandte sich zwar formell im Namen der überlieferten Parteianschauungen gegen Bernstein, bedeutete aber praktisch bereits die verkappte Formulierung einer neuen revolutionären Taktik" (Arbeiterbewegung, a.a.O., S. 206).

tem seine endgültige Form an. 1902 forderte sie auf dem Parteitag in München, der „geistesunterdrückenden Macht des Zentrums gegenüber" nicht nur die politischen und wirtschaftlichen Forderungen der Sozialdemokratie geltend zu machen, „sondern auch alle die hohen geistigen und sittlichen Kulturwerte des Sozialismus ins Feld [zu] führen, die so herrlich sind, wie sie das Christentum nie herrlicher zur Entfaltung gebracht hat".[92]

Der institutionellen Ausgestaltung einer sozialdemokratischen Lebenswelt nach 1890 entsprach im Idealfall eine „einheitliche Lebens- und Weltauffassung"[93], die zutiefst von der bürgerlichen geschieden und – ein wesentliches erzieherisches Ziel – *im* Bewusstsein des Proletariats zu scheiden war. Die sozialistische Weltanschauung hatte vor allem ganzheitlichen Charakter, war im Wesen ein „lückenlos[es]" Ganzes, das „alle Seiten des Menschen umgreift und befriedigt".[94]

Den Kern dieser Weltanschauung bildeten de facto die alten universalen Ideale des einstmals revolutionären Bürgertums, ausgelegt war sie als Erlösungslehre mit stark chiliastischem Akzent, wirken sollte sie als „Lebensauffassung", die „Herrschaft über das Sein und Tun des einzelnen gewinnt" – so wirkte die „religiöse Ideologie des Zentrums"[95], und daran musste sich die Sozialdemokratie orientieren. Mit dem Anspruch, eine Weltanschauung zu repräsentieren, überschritt die Partei tendenziell die Grenze zur Bewegung; sie entwickelte sich im Idealfall zum politischen Arm einer religiösen Massenbewegung, die soziale Schichtungen und Verwerfungen innerhalb der Gefolgschaft zu homogenisieren vermochte. „Die Massen", so Zetkins Fazit 1911 angesichts der Bastionen des politischen Katholizismus in der Arbeiterschaft, „bedürfen einer Ideologie, eines idealen Weltbilds, das ihnen ein ‚Endziel' zeigt: die Überwindung der sozialen Übel, unter denen sie seufzen, den Ausgleich der sozialen Gegensätze und Ungerechtigkeiten".[96]

Als Sozialistin kritisierte Zetkin selbstredend diese Ideologie bzw. Weltanschauung dem *Inhalt* nach als eine reaktionäre, jenseitsgewandte und ausbeutungsstabilisierende, wies sie ihrem *Wesen* und ihrer Funktionsweise nach jedoch keinesfalls zurück. In genauer Analogie zur katholischen Theologie und Frömmigkeit, zugleich unter Einschluss klassisch liberaler Fortschritts- und Bildungsorientierung, konstruierte sie den Sozialismus als metaphysisches System und wissenschaftliche Lehre zugleich. Sozialistische Frömmigkeit fungierte als Lebenslehre und Anleitung zur individuellen Selbstvervollkommnung. So könne man auch den

> „katholischen Proletarierinnen klarmachen, daß die weltliche Ideologie des Sozialismus zu leisten vermag, was die religiöse Ideologie des Christentums leisten sollte. Ihre geistig-sittliche Macht, ihre kulturelle Bedeutung ist verkörpert in dem geschichtlichen Aufstieg des Proletariats, das aus Nacht und Not ins Licht der Bildung und Freiheit drängt. Sie kann in jedem einzelnen lebendig das Höchste wirken. Die sozialistische Weltanschauung soll kein tönendes Erz sein, sie muß jeden einzelnen zu einer geistig, sittlich emporsteigenden Persönlichkeit erheben. Sie muß stark genug in uns sein, daß wir in unserer Brust, in unserem Leben den Kampf mit den

92 Protokoll München 1902, S. 239.
93 *Gleichheit* vom 7.10.1903.
94 Jakob Stern, a.a.O., S. 59.
95 Protokoll Jena 1911, S. 443f.
96 Ebenda.

dunklen Mächten der Vererbung, mit den feindlichen Gewalten des Milieus aufnehmen, so daß an jedem das Goethesche Wort sich bewahrheitet: ,Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen'."[97]

Zwei Welten

Der historisch bedingte antagonistische Klassengegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie erweiterte sich in Zetkins sozialdemokratischer Zeit mehr und mehr zu einem wesentlich moralisch begründeten Dualismus von bürgerlicher und proletarischer Lebenswelt schlechthin.

Repräsentativ dafür ist ein Artikel mit dem lassalleanischen Titel *Der Massenschritt der Arbeiterbataillone* aus dem Jahr 1903. Zetkin resümierte darin den Erfolg der Sozialdemokraten bei den Reichstagswahlen und nahm dies zum Anlass, den bürgerlichen Liberalismus zu desavouieren, der „ministerportefeuillelüstern und reformfeindlich, durch seinen Verzicht auf eine grundsätzliche Politik seine Unfähigkeit erwiesen" habe, die „Interessen der Nation gegen die reaktionäre Regierung, die beutetollen Junker und das machtgierige Pfaffentum zu verteidigen".[98] Sterilität und Durchsetzungsschwäche der liberalen politischen Ideologie waren dabei zugleich Indiz für den Zustand ihrer Trägerschaft, des Bürgertums. Dieses hatte Zetkin schon 1892 als eine „abwirtschaftende, am absteigenden Ast ihrer geschichtlichen Entwicklung befindliche Klasse" scharf vom Proletariat „als emporstrebende, am aufsteigenden Ast ihrer Entwicklung befindliche Klasse"[99] getrennt.

Auf Zetkins „dienstlichem" Betätigungsfeld, der Frauenbewegung, werden die konkreten Auswirkungen dieser sozialistischen Variante des Sozialdarwinismus ebenso deutlich wie in ihrer Position im Revisionismusstreit. Eine solche Haltung zog die prinzipielle Ablehnung jeder Art von politischem Kompromiss und ein Beharren in ideologischer Antibürgerlichkeit nach sich, die sich nicht zuletzt an der Einhaltung einer sozialistischen Etikette erweisen musste.

Eine ihrer ersten Fehden mit dem *Vorwärts* trug Zetkin 1895 aus, als das offizielle Parteiorgan die Arbeiterinnen zur Unterstützung einer frauenrechtlerischen Petition für eine Reform des Vereins- und Versammlungsrechts aufgefordert hatte. Zetkin wehrte sich heftig gegen diese Beteiligung, die von führenden Sozialdemokraten – etwa Wilhelm Liebknecht. Bebel stand ihr nicht ablehnend gegenüber – befürwortet worden war. Die Petition stamme „aus bürgerlichen Kreisen, sie atmet durchweg bürgerlichen Geist, ja in manchen Einzelheiten sogar einen beschränkten bürgerlichen Geist". Es gehe nicht an, dass Sozialdemokraten Initiativen unterstützten, „die aus bürgerlichen Kreisen hervorgehen und das Kennzeichen bürgerlicher Auffassung an der Stirn tragen" – auch wenn sie etwas „Richtiges" forderten.[100] In derselben Angelegenheit wandte sich Zetkin ratsuchend an Engels. Sie sei der Ansicht, schrieb sie in Beziehung auf die sozialreformerischen „ethischen" Sozialisten, die sie als bürgerliche „Reformfexe" für besonders gefährlich hielt,

97 Ebenda S. 452 und 454.
98 *Gleichheit* vom 1.7.1903.
99 *Gleichheit* vom 15.6.1892.
100 *Vorwärts* vom 24.1.1895.

„daß wir unsere proletarische Frauenbewegung nicht scharf & reinlich genug von den ethischen Frauenrechtlerinnen scheiden können, & daß wir alles vermeiden müssen, was nach einer Solidarität mit ihnen ausschaut & die vorhandene Unklarheit noch steigert. Nicht was uns & ihnen gemeinsam ist, müssen wir betonen, sondern was uns trennt. Wir befinden uns ihnen gegenüber in einer ähnlichen Lage wie unsere Gesamtpartei zur bürgerlichen Demokratie."[101]

Als Theoretikerin der proletarischen Frauenbewegung sah es Zetkin – in Analogie zu der Aufgabe, die sie Kautsky als Chefideologen der Gesamtpartei zudachte – als ihre wichtigste Aufgabe an, diese Trennung ideologisch und politisch zu vollziehen. „Prinzipiell" und „grundsätzlich" musste nicht nur die SPD insgesamt, sondern auch ihr Ableger, die proletarische Frauenbewegung sein.[102] Zetkins Arbeiten zur Geschichte der proletarischen Frauenbewegung sind in traditionsstiftender und legitimierender Absicht entstanden.[103] Zetkin, die auch zur Geschichte der bürgerlichen Frauenbewegung arbeitete und diese gut kannte, ging es um eine historisch begründete Wesensverschiedenheit der beiden Frauenbewegungen. Die proletarische Frauenbewegung, so begründete ihr Ursprung in der Gewerkschaftsbewegung, war naturgemäß Bestandteil der gewerkschaftlichen und politischen Organisationen des Proletariats insgesamt; das unterschied sie fundamental von der bürgerlichen Frauenbewegung als partikularistischer Strömung im Gefolge der bürgerlichen Reformbewegung.[104]

Insofern war es Zetkin willkommene Bestätigung, als der in Berlin 1894 ins Leben gerufene *Bund deutscher Frauenvereine* sozialdemokratischen Organisationen die Aufnahme verweigerte. Das bot erneut Anlass, die bürgerliche und die proletarische Frauenbewegung als „zwei grundverschiedene soziale Strömungen" zu charakterisieren. Die bürgerliche war als „Bein vom Bein und Fleisch vom Fleisch des sterbenden bürgerlichen Liberalismus"[105] auch wesentlich mit dem moralisch-ethischem Makel der Bourgeoisie, mit ihrer Dekadenz und Kraftlosigkeit behaftet.[106] „Energisches Betonen der Klassengegensätze und unserer Prinzipien" müsse diese „Scheidegrenze immer deutlicher hervorheben".[107]

Anlässlich des ersten Parteitags der preußischen Sozialdemokratie in Berlin verurteilte Zetkin 1904 den „tiefen kulturellen und politischen Verfall nicht bloß des Liberalismus, sondern des deutschen Bürgertums" und betonte den „abgrundtiefen Gegensatz" zwischen Proletariat und besitzenden Klassen, hob die Kluft „zwischen der aufsteigenden proletarischen und der zur Rüste neigenden bürgerlichen Welt" hervor.[108] Wenn Zetkin 1907 die eine reaktionäre bürgerliche Masse beschrieb, die gegen das Proletariat in der „Wahlschlacht" „zusammengepeitscht"

101 IISG Marx-Engels-Archiv L 6475, Brief an Engels vom 22.1.1895.
102 Vgl. Zetkins Wortbeitrag auf einem bürgerlichen Frauenkongress (Der Internationale Kongress für Frauenwerke und Frauenbestrebungen in Berlin 19. bis 26. September 1896, Berlin 1897, S. 394–396).
103 Die Anfänge der proletarischen Frauenbewegung in Deutschland, 1906 als Serie in der *Gleichheit*.
104 Vgl. Clara Zetkin, Zur Geschichte der proletarischen Frauenbewegung Deutschlands, hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1958.
105 *Gleichheit* vom 3.8.1908.
106 Ähnlich auch Kautsky in seinem *Weg zur Macht* (1909).
107 *Gleichheit* vom 3.8.1908.
108 *Gleichheit* vom 28.12.1904.

worden war, so kennzeichnet dies zunächst die lassalleanische Tradition, in der sie ideengeschichtlich stand. Darüber hinaus aber weisen die biologistischen Attribute[109], verstärkt durch die chiliastische Beigabe[110], auf eine sozialdarwinistische Klassentheorie, die dem Proletariat als überlegener Klasse[111] und ihrer Avantgarde, der Sozialdemokratie[112] die historische Mission einer endzeitlichen Auseinandersetzung zuschreibt. Im „Kampf zwischen den beiden Heerlagern", zwischen dekadenter bürgerlicher Welt hier und „aufstrebendem Proletariat" dort, wurde ein mythischer Endkampf ausgetragen, den Zetkin sehr häufig unter Rückgriff auf die mythologische *Schlacht am Birkenbaum*[113] beschrieb.

Chiliastische Erwartung: Endziele

Konsequenterweise musste die Sozialdemokratie geradezu auf ihrem faktischen Paria-Status in Staat und Gesellschaft bestehen. Zetkin forderte immer wieder, dass die SPD, von „Feinden" umgeben, gerade deshalb auf ihrem revolutionären Charakter beharren müsse und von der bürgerlichen Gesellschaft nichts Gutes zu erwarten habe.[114] Je mehr daher sozialdemokratische Repräsentanten in den Länderparlamenten und in der praktischen kommunalen Arbeit in Berührung mit der bürgerlichen Welt kamen und infolgedessen die Gefahr des Sympathisantentums mit dem bestehenden Staat und mit der bürgerlichen Gesellschaft wuchs, je deutlicher sich zugleich die „Neutralität" der mächtigen Gewerkschaften in reformistischer Praxis auswirkte, umso schärfer fiel Zetkins Ausprägung des sozialdemokratischen Wagenburgdenkens aus, das die Integration der Partei forcieren sollte.

Zetkin erkannte auch positive Effekte einer schroffen Abgrenzungspolitik. Eine „prinzipienreine" Politik konnte der Sozialdemokratie Erfolge eintragen; so jedenfalls argumentierte sie in einem Resümee der württembergischen Landtagswahlen im Jahr 1900 in der *Neuen Zeit*. Angesichts des Zuwachses von 26.428 Stimmen im Vergleich zur Wahl von 1895 sah Zetkin den erfolgreichen Kurs einer antibürgerlichen Obstruktionspolitik bestätigt.[115]

Gewichtiger aber war, was sich aus dem Weltanschauungscharakter der Sozialdemokratie ableitete und was von daher dem theoretischen Revisionismus und der parlamentarischen „Kompromisselei" entgegengesetzt werden konnte. Daher betonte Zetkin – in Umkehrung des Bernsteinschen Diktums von der Bewegung, die

109 *Gleichheit* vom 9.1. 1907: „Verfall", „Zersetzung", „Moder", „Fäulnis" im Bürgertum.
110 Ebenda: „unaufhaltsam hereinbrechendes Ende der Macht", „Gerichtstag".
111 Ebenda: „das Leben des jungen, aufsteigenden Proletariats", von „trotzender Kraft".
112 Ebenda: „kühne[r] Wille", „begeisterungsglühend" in den „Kampf" sich „stürzend".
113 Offensichtlich orientierte sich Zetkin an Freiligraths Verarbeitung (*Schlacht am Birkenbaum*) dieses endzeitlichen Mythos. Die weitaus ältere Vision von einem Endkampf der „Völker des Westens", der „Freien", gegen „Sklaven aus Osten" ist bei Freiligrath in die Vorahnung eines Sieges der bürgerlichen Revolution in Europa übertragen.
114 Vgl. Dieter Groh, Die Sozialdemokratie im Verfassungssystem des 2. Reiches, in: Hans Mommsen (Hg.), Sozialdemokratie zwischen Klassenpartei und Volksbewegung, Frankfurt/Main 1974, S. 62–83.
115 Vgl. Rückblick auf die Landtagswahlen in Württemberg, in: *Neue Zeit* 1(1900/01), S. 600–605, S. 631–635 und S. 656–662, hier S. 632.

ihm alles, und vom Ziel, das ihm nichts sei[116] – das „Endziel", das sie in purer religiöser Begrifflichkeit darstellte.[117] Es sei dieses „erhabene Ziel allein", welches der Tagesarbeit „Wert und Bedeutung" verleihe, schrieb sie 1903. Sozialdemokraten müssten, gerade angesichts der praktischen Tagesarbeit, davor bewahrt werden,

> „über dem Gedränge der einzelnen Erscheinungen, Aufgaben und Erfolge die große grundsätzliche Erkenntnis vom Wesen unserer Bewegung einzubüßen und über der aufreibenden Tagesmühsal den Blick für den weiten geschichtlichen Horizont zu verlieren, an welchem die Morgenröte der neuen Zeit empordämmert".[118]

Der Stellenwert des Endziels entschied das Verhältnis von gewerkschaftlichem und politischem Flügel der Arbeiterbewegung. In einem Brief an Kautsky äußerte sich Zetkin im Juni 1900 über die Unsinnigkeit gewerkschaftlicher „Neutralität". Es sei schließlich „über die kleinen Augenblicksvorteile hinaus doch der Ausblick auf das sozialdemokratische Endziel", der „die Massen unseren Gewerkschaften" zuführe. Neutrale Gewerkschaften „würden nur die Folge haben, daß die werbende Kraft auf die proletarischen Massen, die verschiedener Weltanschauung huldigen", abnehme. Gerade die „noch indifferenten Massen" würden „durch den sozialdemokratischen Geist der Gewerkschaften mehr angezogen, als durch die Agitation für die kleinen Verbesserungen".[119] Der „faustische Drang"[120] des Gott herausfordernden Einzelnen – bzw. des Kollektivsingulars *Masse* – ist Metapher für Zetkins Voluntarismus, der nicht zufällig in der Tradition des bürgerlichen Sturm und Drang bzw. der Klassik steht und seine literarischen Vorbilder in genialischen, schöpferischen, zutiefst autonomen und damit revolutionären Individuen findet.

Zetkin verstand sich als wissenschaftliche Sozialistin; tatsächlich war sie einer jener „neuen Apokalyptiker", die nach Voegelin darauf bestanden, „daß ihre Symbolschöpfungen wissenschaftliche Urteile seien".[121] 1914 erinnerte sie sich an den Stellenwert des „Endziels" der Sozialdemokratie in den 90er Jahren:

> „Zum Greifen nahe sahen damals viele das sozialistische Endziel vor sich [...]. Dem ganzen Kapitalismus stellte man damals den ganzen Sozialismus entgegen, als Erlöser der Menschheit vom Übel."[122]

1910, angesichts der Massendemonstrationen im preußischen Wahlrechtskampf und vor dem Hintergrund der Erfahrungen der russischen Revolution von 1905–1907, schien der „gewaltige Hammerschlag" der sozialen Revolution nach einer Phase der Stagnation erneut bevorzustehen; er werde „die Mauer in Trümmer" legen, „hinter der das kommende ‚dritte Reich' sich ausdehnt, das Land des Sehnens, das so viele Seelen suchen: die sozialistische Gesellschaft".[123] Die Propagierung des

116 Vgl. dazu Zetkin auf dem Parteitag 1898 (Protokoll Stuttgart 1898, S. 112f.).
117 Zur Endzieldebatte vgl. Hölscher, a.a.O., passim und Peter Strutynski, Die Auseinandersetzungen zwischen Marxisten und Revisionisten in der deutschen Arbeiterbewegung um die Jahrhundertwende, Köln 1976.
118 *Gleichheit* vom 25.3.1903.
119 IISG NL Kautsky, Brief vom 17.6.1900. Vgl. auch Protokoll Hannover 1899, S. 179f. und *Gleichheit* vom 25.9.1901 (zum Parteitag von Lübeck).
120 *Gleichheit* vom 31.10.1906.
121 Voegelin, a.a.O., S. 51.
122 *Gleichheit* vom 11.12.1914.
123 *Vorwärts* vom 22.2.1910; vgl. auch ihre Worte auf dem Internationalen Kongress in Stuttgart 1907

mythischen „dritten Reiches“ ist einerseits als Reaktion auf die diagnostizierte „Mauserung“, d.h. reformistische Degeneration der Partei durch mit dem „Klassenfeind“ schachernden Revisionismus und Praktizismus, „parlamentarischen Kretinismus“ der sozialdemokratischen Mandatsträger und mangelnde Initiative des Parteivorstandes zu verstehen. Sie entwickelte aber andererseits als Teil des Weltanschauungscharakters der sozialistischen Lehre eine folgenreiche Eigendynamik. Das sozialistische Endziel, untrennbar verknüpft mit der notwendig eintretenden Revolution, die nach der Jahrhundertwende die Züge einer apokalyptischen Weltwende annahm[124], bedurfte zu seiner Verwirklichung angesichts der „Reife“ der objektiven Bedingungen eines willentlich handelnden Subjekts, eines tatbereiten „Vollstreckers“. Dies war umso dringlicher, je deutlicher wurde, dass die revolutionäre Weltwende eben nicht mit „Naturnotwendigkeit“ kam.

Zetkins Vorstellung von der sozialistischen Zukunftsgesellschaft als einer „Gesellschaft der allgemeinen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“[125] enthält im Kern die Realisierung des einstmals revolutionären Konzepts der „Bürgerlichen Gesellschaft“, das die Bourgeoisie nicht hatte durchsetzen können und wollen. Insofern akzeptierte Zetkin durchaus das politische und philosophische Erbe der liberalen bürgerlichen Bewegung. In dieser Zielbestimmung und in der historischen „Abstammung“ der sozialistischen Bewegung lag begründet, dass sie der Sozialdemokratie nicht nur als proletarischer, sondern letztlich als menschheitlicher Bewegung Aufgaben zuschrieb – etwa die politische Befreiung der Frau –, die die bürgerliche Klassenbewegung nicht gelöst hatte. Dass die sozialistische Gesellschaft als harmonische, widerspruchs- und herrschaftsfreie Gemeinschaft zugleich utopisch-religiöse Züge trug, liegt auf der Hand. Die Elemente des Entwurfs der „Bürgerlichen Gesellschaft“ als Gemeinschaft aufgeklärter und bewusster citoyens und citoyennes waren als universale menschheitliche Wertsetzungen im Grunde ablösbar von der sozialen Klasse, die sie durchzusetzen versuchte. Das Proletariat trat an die Stelle der 1848 und spätestens im preußischen Verfassungskonflikt geschlagenen und unfähig gewordenen liberalen Bourgeoisie; es übernahm deren revolutionären Menschheitsauftrag. Man könnte Zetkins Entwurf als radikale bürgerliche Gesellschaft mit sozialistischem Etikett bezeichnen. In der Krise der Moderne um die Jahrhundertwende erfuhr dieser Entwurf eine folgenreiche Akzentverschiebung zur Utopie der totalen Gemeinschaft. Dass Zetkin die Zukunftsgesellschaft 1899 als Gesellschaft des „Neuhellenismus“ bezeichnete und damit auch das idealisierte antike Kulturvorbild der bürgerlichen Konzeption aufnahm, verwundert angesichts des Ausgeführten nicht. Sie entwarf eine Zukunftsvision, die die sozialistische Gesellschaft zu einer Gemeinschaft von „Gleichen, Freien und *Starken*“ stili-

(Internationaler Sozialisten-Kongreß. Stuttgart vom 18.–24.08.1907, Berlin 1907, S. 6). Die erste russische Revolution wird als „größte[s] Ereignis unserer Zeit“ und als „Vorspiel“ „zu einer Reihe von Revolutionen“ begrüßt.

124 Vgl. *Gleichheit* vom 25.12.1912.

125 *Gleichheit* vom 8.8.1894. Bezeichnenderweise hieß Zetkins Zeitschrift *Gleichheit* – nicht *Arbeiterin*, wie ihre von Emma Ihrer gegründete Vorgängerin. Abgesehen davon, ob Zetkin die Namensänderung beeinflusste oder nicht, weist der Titel die Verwandtschaft zu einem der drei Losungsworte der bürgerlichen französischen Revolution genauso aus wie die *Gleichheit* im Sinne einer Egalität der Geschlechter.

sierte, eine Gemeinschaft, in der mit Richard Wagners Worten „Alle zu schönen starken Menschen werden, denen die Welt gehört".[126] Der ästhetisierende Grundzug der Ausführungen Zetkins gerade um die Jahrhundertwende[127] illustriert ihre Sympathie für das autonome Individuum, für den „gesunden", kultivierten und schönen (Über)menschen *en masse*, der erst in der harmonischen Gemeinschaft zu sich selbst fand. Zetkin ersetzte die Apotheose des totalen Individuums, das die elitären Geistesströmungen der Jahrhundertwende gegen die „Vermassung" propagierten, durch die Apotheose der Masse.

Auch ideologisch hatte die SPD durchaus das Erbe des Liberalismus angetreten. Zetkins Versuch einer „reinlichen Scheidung" zwischen bürgerlicher und sozialistischer Weltanschauung verblieb auf der Ebene der Ideologie. Auch wenn sie die sozialistische Lehre als historisch gewandelte, d.h. höherwertige Ideologie begriff, so waren doch in ihr das bürgerlich-liberale Emanzipationsdenken und seine wesentlichen Elemente enthalten. Die „hohe Ideologie", die die bürgerlichen Liberalen einst den „breiten Volksmassen" gegeben hatten, habe die bürgerliche Ordnung als ein „Endziel" formuliert, das durch die klassische Philosophie der Kant, Fichte, Hegel und Schelling als „Reich der Vernunft und Freiheit", als Rechtsstaat und national geschlossener Handelsstaat Form angenommen und von Lessing, Schiller und Goethe „verklärt" worden sei. Politisch habe das liberale „Endziel" 1848 die Formel Republik erhalten. Danach aber habe die „berückende Ideologie" ihre Realisierung „in der häßlichen kapitalistischen Gegenwart gefunden".

> „Soweit aber die liberale Ideologie über diese Entwicklungsstufe hinaus weitergeführt werden konnte, konsequent weiter geführt werden mußte [...], hat sie ihre Vollendung gefunden in der Ideologie des Sozialismus."

Die SPD erschien als „politische Testamentsvollstreckerin der bürgerlichen Demokratie".[128]

Kirche der Wissenschaft und Partei des Fortschritts

In den ersten Jahren ihrer Arbeit in Deutschland fand sich Zetkin im Großen und Ganzen im harmonischen Einklang mit der sozialdemokratischen Partei, wie sie sich ihr darstellte, nämlich als wachsende Organisation und damit als adäquater Ausdruck des revolutionären deutschen Proletariats. Das Erfurter Programm galt ihr als „Ausdruck des Geistes der neuen Zeit"[129], die SPD als „das als politische Partei organisierte Proletariat"[130] und die deutsche Sozialdemokratie im Verband der II. Internationale als Vorbildorganisation, wie sie nach dem Züricher Kongress

126 Geistiges Proletariat, Frauenfrage und Sozialismus (Januar 1899), Berlin 1902, S. 30 und 31. Hervorhebung TP. Vgl. Richard Wagner, Die Kunst und die Revolution (1849), in: Tibor Kneif (Hg.), Die Kunst und die Revolution – Das Judentum in der Musik – Was ist deutsch?, München 1975, S. 7–50 und Theodor Schieder, Das Problem der Revolution im 19. Jahrhundert, in: HZ 170(1950), S. 233–271, hier S. 239f.

127 Vgl. vor allem Geistiges Proletariat, a.a.O., S. 31.

128 Protokoll Jena 1911, S. 444.

129 *Gleichheit* vom 14.6.1893.

130 *Gleichheit* vom 9.8.1893.

1893 schrieb.[131] Die Sozialdemokratie fiel „immer mehr mit dem klassenbewußten Proletariat zusammen".[132]

Doch bereits in dieser Harmoniephase ist erkennbar, dass Zetkin *Partei* in einem umfassenderen Sinn verstand, nicht nur als Agitationsverein und proletarische Interessenvertretung.

Die „sozialistische Heilsbotschaft" gründete im Unterschied zur christlichen Religion nicht auf einer Kraft des Glaubens, die dem rationalen Wissen entgegenstand, es sogar ausschloss. Im Gegenteil verbanden sich im sozialistischen Chiliasmus *Wissen* um die Wirklichkeit, die „sinnenfälligen, tatsächlichen Verhältnisse"[133] und *Glaube* an das naturnotwendige Herannahen der Zukunftsgesellschaft. Die Sozialdemokratie vereinte für Zetkin rationales Wissen und quasi-religiöse Zukunftsgewissheit nicht als im Grunde widersprüchliche Positionen (Glauben ist Nichtwissen), im Gegenteil basierte ihre Weltanschauung auf einem Bedingungsverhältnis beider (Glauben weil Wissen).[134] Die Sozialdemokratie „glaubt nicht blind, sie studiert, prüft, lernt und will wissen"[135], schrieb sie nach dem Stuttgarter Parteitag. Das Parteiprogramm erhalte deshalb große Bedeutung und entwickle „seine starke, zukunftsfrohe tragende Kraft", weil es „das Resultat der Einsicht in die Triebkräfte und Bewegungsgesetze der geschichtlichen Entwicklung" sei, die „von der wissenschaftlichen Forschung entdeckt und in ihrer ehernen Unabänderlichkeit nachgewiesen worden" seien. Ergo sei das sozialdemokratische Programm „nicht das Kind der Utopie", sondern „das der Wissenschaft".[136] Auf dem Fundament dieses Wissens ruhte die zukunftsoptimistische Glaubensgewissheit und aus dieser speiste sich das politische Wollen, dessen organisatorischer Ausdruck die SPD war: „Ich bin der Ansicht, daß die Sozialdemokratie die Partei des zielklaren Willens ist, weil sie die Partei des zielklaren Wissens ist."[137]

Das im Aufklärungs- und Entmythologisierungsprozess gewonnene Wissen um Natur- und Gesellschaftsgesetzlichkeit, das Zetkin als Basis des sozialdemokratischen Programms verstand, unterzog sie einem Re-Mythologisierungsprozess und wandelte es zum modernen Glaubenssystem.[138] Dieser Vorgang ist aufs engste verbunden mit der Erfahrung der ideologischen Divergenzen innerhalb der SPD und des Ausbleibens der Revolution. Die Gründe für diesen Umwandlungsprozess sind in der Marx-Darwin-Synthese Engels' und Kautskys zu suchen, aber auch in dem idealistisch-metaphysischen Grundton, den Zetkin sowohl aus ihrem religiösen Elternhaus als auch ihrer Narodniki-Erfahrung und der Lassalle-Verehrung in die deutsche Sozialdemokratie nach 1890 mitbrachte.[139]

131 *Gleichheit* vom 23.8.1893.

132 *Gleichheit* vom 7.3.1892.

133 *Gleichheit* vom 5.4. 1893.

134 Vgl. dazu Robert Heiss, Die Idee der Revolution bei Marx, in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, Bd. XXXVIII(1949/50), S. 1–24., S. 3ff.

135 *Gleichheit* vom 12.10.1898.

136 *Gleichheit* 23.1.1907.

137 Protokoll Breslau 1895, S. 142.

138 Zur Entstehung des „Mythos" in diesem Zusammenhang vgl. Voegelin, a.a.O., S. 53.

139 Vgl. dazu Susanne Miller, Das Problem der Freiheit im Sozialismus: Freiheit, Staat und Revolution in der Programmatik der Sozialdemokratie von Lassalle bis zum Revisionismusstreit, Berlin 1974, S. 174ff.; Dies., Fundamentalistische Tendenzen in der frühen Arbeiterbewegung, wiederabge-

In einem Nachruf auf Jakob Stern, den Verfasser des *Zukunftsstaats*, schrieb Zetkin 1911, es sei die „Wissenschaftlichkeit des Sozialismus, sein Charakter als Weltanschauung der Folgerichtigkeit und Einheitlichkeit" gewesen, was Stern „zum *Bekenner* gemacht" habe.[140] Klassischer pietistischer Glaubensfortschritt (der per definitionem einhergeht mit zunehmendem Nicht-Wissen und Welt-Abkehr) verbindet sich hier mit der technizistischen Wissenschaftsgläubigkeit (die per definitionem einhergeht mit zunehmender Entmythologisierung und rationaler Beherrschbarkeit der Welt) des 19. Jahrhunderts zu einer widerspruchsfreien Weltanschauung.

Daher blieb Zetkins Überzeugung von den positiven Effekten des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts ungebrochen.[141] In der *Gleichheit* vom 3.1.1900 feierte sie die „glänzende[n] Fortschritte der Wissenschaft und der Technik" als Triumph der Autonomie des Menschen. Seine „Herrschaft [...] über die Natur" sei im 19. Jahrhundert „erweitert und befestigt" worden, wie noch in keinem anderen Zeitabschnitt der Menschheitsgeschichte.[142] Entzauberung und Beherrschung der Natur waren materielle Grundelemente der Moderne, die die Sozialdemokratie nicht nur akzeptierte, sondern auf der Grundlage ihrer materialistischen Ideologie als positiv anerkannte. Das machte die Sozialdemokratie zur Bewegung der „neuen Zeit": Sie war die Partei des Fortschritts und hatte auch in dieser Beziehung den Liberalismus als Avantgarde abgelöst.[143] Für Zetkin war die Sozialdemokratie auch darin Trägerin der Moderne, dass sie das aufklärerische Erbe des 18. und 19. Jahrhunderts weiterführte.[144] Das autonome Individuum war erkenntnis-, willens- und schöpfungsfähig; es zeigte sich auf seiner höchsten Entwicklungsstufe nicht in der historisch überlebten bürgerlichen Konkurrenzgesellschaft, sondern in der modernen sozialistischen Gemeinschaft. Die Sozialdemokratie in ihrer Rolle als Erziehungsinstanz des Proletariats verbürgte die quantitative und qualitative Zunahme an Klassenbewusstsein. In dieser Beziehung vollendete sie das Erziehungswerk der bürgerlichen Aufklärung, die im Blick auf ihren universalen Menschheitsauftrag versagt hatte.

Prinzipieller Fortschrittsoptimismus und Bejahung der Moderne waren Elemente, die die Sozialdemokratin Zetkin mit ihrer Epoche verbanden. In Parallele zum politischen und industriellen Expansionismus der Zeit steht auch ihre Beurteilung des organisatorischen Ausbaus. Sie agitierte intensiv für die gewerkschaftliche und parteipolitische Organisierung der Arbeiter und Arbeiterinnen; das *quantitative* Wachstum der Organisationen der Arbeiterbewegung war ihr Beweis für den

druckt in: Bernd Faulenbach (Hg.), Sozialdemokratie als Lebenssinn. Aufsätze zur Geschichte und Gegenwart der SPD. FS zum 80. Geburtstag Susanne Millers, Bonn 1995, S. 60–76. In diesem Zusammenhang dürfte der Einfluss Joseph Dietzgens, den später Pannekoek aufnahm, wichtig sein. Es kann als sicher gelten, dass Zetkin Dietzgens Schrift *Die Religion der Sozial-Demokratie* (4. Aufl. Leipzig 1877) kannte. Sehr wichtig hierzu sowie zum Verhältnis von Religion und Sozialdemokratie Hölscher, a.a.O., S. 181ff.

140 Jakob Stern, in: *Neue Zeit*, a.a.O., hier S. 57, Hervorhebung TP.

141 *Gleichheit* vom 20.4.1892.

142 Vgl. dazu Heiss, a.a.O., S. 4.

143 Vgl. *Gleichheit* vom 8.11.1909.

144 Vgl. *Gleichheit* vom 3.1.1900.

qualitativen Fortschritt der „Sache". Der auf dem Parteitag in Halle erstattete Vorstandsbericht lege „glänzendes Zeugnis ab von dem Ernst und Opfermut, mit welchem das deutsche klassenbewusste Proletariat für ein menschenwürdiges Dasein in einer freien, sozialistischen Gesellschaft" ringe; es waren wachsende Zahlen, die dies belegten: ob von der Partei gesammelte bzw. ausgegebene Geldsummen oder die Bilanz der Haftzeiten von Genossen und Genossinnen. „Wer vermöchte angesichts solcher Zahlen zu bestreiten, dass die deutsche Sozialdemokratie die Partei des Klassenkampfes, eine wesentlich revolutionäre Partei geblieben ist?"[145] Die Zahl der Wählerstimmen für die SPD 1903 vermittelte „eine klare Vorstellung von den Millionen *Köpfen, welche die Sozialdemokratie bereits revolutioniert hat*, welche sie mit jedem Jahre, mit jedem Fortschritt des Wirtschaftslebens weiter revolutionieren muß".[146] „Die Sammlung, Organisierung und Schulung der Arbeitermassen für den proletarischen Klassenkampf", schrieb Zetkin 1910,

> „das ist das folgenschwerste, positive Ereignis dieser zwanzig Jahre. Und wahrhaftig: das deutsche Proletariat kann mit Stolz auf dieses sein Werk zurückblicken: Wie engmaschig und fest ist das Netz seiner gewerkschaftlichen und politischen Organisation geworden, wie reich und blühend das Leben, das in ihnen pulsiert."[147]

Die beseelte Organisation

Der „wachsenden Erkenntnis der Volksmassen"[148] entsprach die Ausdehnung der proletarischen Organisationen, die für Zetkin weit mehr als rationale Interessenverbände der Arbeiter darstellten. Vielmehr verstand sie sie als Ausdruck der proletarischen Schöpfungskraft und im Kern als Manifestationen proletarischen Bewusstseins („Geistes"). Zetkins Haltung in der Organisationsfrage kommt dem sehr nahe, was Kautsky als „Spiritualisierung der Organisation" bezeichnete. Anton Pannekoek dagegen verstand das „Wesen" der Organisation als „etwas Geistiges", meinte in Kautskys Augen gar nicht „Organisation", sondern den „Charakter der Proletarier".[149] Dies trifft exakt Zetkins Verständnis der Parteiorganisation als Bewusstseins- und Erziehungsagentur und zugleich Ausdruck proletarischen Bewusstseins. Im Zuge der Massenstreikdebatte schrieb sie, es gelte,

> „den klassenbewußten, revolutionären Geist [zu] pflegen, welcher die Organisationen beseelen muß, sollen sie ihre geschichtliche Mission im proletarischen Befreiungskampfe erfüllen."[150]

Wenn Zetkin nach Anbruch der ihrer Ansicht nach akut revolutionären Periode nach 1905 immer wieder das Wachstum der Arbeiterorganisationen beschwor, so verstand sie darunter keineswegs Kautskys expansiv gedachten „Ausbau der Organisation". Ihr Organisationsbegriff war zutiefst qualitativ-idealistischer Natur, er

145 *Gleichheit* vom 30.11.1892.

146 *Gleichheit* vom 1.7.1903; Hervorhebungen TP.

147 *Gleichheit* vom 25.4.1910.

148 *Gleichheit* vom 14.6.1893.

149 Karl Kautsky, Die neue Taktik (*Neue Zeit* 1912), abgedruckt in: Die Massenstreikdebatte. Beiträge von Parvus, Rosa Luxemburg, Karl Kautsky und Anton Pannekoek, hg. und eingel. von Antonia Grunenberg, Frankfurt/Main 1970, S. 295–334, hier S. 310.

150 *Gleichheit* vom 6.9.1905.

bezeichnete eine weltanschauliche *Gemeinschaft*. Die Organisation der Arbeiterklasse in ihrer Kampfperiode, also vor dem Eintreten der sozialistischen Gesellschaft, enthielt zugleich den Entwurf der zukünftigen „Arbeitergesellschaft", einer „Gemeinschaft"[151] auf Grundlage der Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Die Arbeiterorganisationen boten bereits im Stadium der kapitalistischen Gesellschaft einen Vorgeschmack auf die Gemeinschaft in der sozialistischen Zukunftsgesellschaft. Indizien für den Charakter dieser Gemeinschaft waren die sozialdemokratischen Parteitage, wie Zetkin sie begriff, nämlich als Ausdruck der „Interessen der gesamten Arbeiterklasse", als Manifestationen eines proletarischen Gemeinwillens.[152] Auf einem Parteitag musste „die Meinung, der Wille der Gesamtheit zum Ausdruck kommen", hier zeigte es sich deutlich, „dass die sozialistische Bewegung eine Massenbewegung ist, die sozialdemokratische Partei eine Volkspartei im eigentlichen Sinne des Wortes".[153]

Parteitage dienten der Ausübung der Richtlinienkompetenz der Partei in prinzipiellen und taktischen Fragen, zur Bekräftigung der grundsätzlichen Ziele der Bewegung, zugleich als Gerichtstage über „trügerische Irrlichter, denen nachzujagen zu einer verhängnisvollen Schwächung der proletarischen Streitkräfte führen würde". Parteitage waren wegweisend für die Gesamtbewegung, sie kontrollierten die „freigewählte[n], verantwortliche[n] Beamte[n] der Partei". Über diese administrativen und ideologischen Funktionen hinaus erhielten sozialdemokratische Parteitage (dasselbe galt für Kongresse der II. Internationale) eine hohe moralische Würde. Sie schafften „Licht in den Köpfen, Mut und Begeisterung in den Herzen", sie erzogen „zum Gefühl der Verantwortlichkeit, der Pflichttreue, der zielbewußten, freien Unterordnung der Einzelnen unter die Gesamtheit und ihre Interessen".[154]

Es liegt in der Konsequenz dieser Zuschreibungen, dass Parteitage keine ergebnisoffenen Foren der konsensuellen, gar konfrontativen Wahrheitsfindung sein konnten und durften. Bernsteins Zuschrift an den Parteitag von 1898, in deren Einleitung er genau diese dogmatische Kompetenz des Parteitags wenn nicht bestritt, so doch seiner Überzeugung ihr gegenüber den Vorrang gab, steht in diametralem Gegensatz zu Zetkins Auffassung. Parteitage als Manifestation der volonté générale und mithin als Kern der proletarisch-revolutionären Gemeinschaft waren zur verbindlichen Feststellung einer prinzipiellen allgemeingültigen Wahrheit und der sich daraus ergebenden taktischen Marschrichtung verpflichtet, anderenfalls wären sie zu einer Ansammlung individualistischer Willensbekundungen und kompromissbereiter Absichtserklärungen degeneriert. Innerparteiliche Diskussion konnte damit nur prinzipielle Klärung heißen, und das bedeutete Bestätigung der Wahrheit.[155] Die Loyalität des bürgerlichen Untertanen und der Buchstabenglaube des protestantischen Christen verschmolzen bei Zetkin zur Überzeugung von der Gesetzeskraft der sozialdemokratischen Resolutionen und zur Forderung nach striktester Einhaltung der Parteidisziplin.

151 *Gleichheit* vom 13.6.1894.
152 Vgl. dazu Ritter, Arbeiterbewegung, a.a.O., S. 50.
153 *Gleichheit* vom 30.11.1892.
154 *Gleichheit* vom 7.9.1892.
155 Vgl. *Gleichheit* vom 12.10.1898.

Angesichts der Debatte um das Agrarprogramm hatte Zetkin bereits 1894 erkennen müssen, dass

> „innerhalb der deutschen Sozialdemokratie zwei Strömungen vorhanden sind: eine, welche die alte Taktik aufrecht erhalten will, die aus dem Prinzip des Klassenkampfes herauswächst, und eine zweite, welche nach einer neuen Taktik verlangt, einer Taktik, für welche in erster Linie nicht das Prinzip maßgebend ist, vielmehr die ‚Zweckmäßigkeit', d.h. die Rücksicht auf den Augenblickserfolg."

Zetkin plädierte ausdrücklich für eine Auseinandersetzung über diese Grundsatzfragen, da nichts schlimmer sei als „vertuschen und vertagen".[156] Unzufrieden mit dem Ausgang des Frankfurter Parteitages im Herbst 1894 forderte sie eine grundsätzliche Stellungnahme der Partei zur Frage der Taktik. Die Sozialdemokratie könne

> „ihre bisherige prinzipielle Taktik nicht preisgeben, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will. Ein Frontwechsel der Taktik würde mit der Zeit hinauslaufen auf eine Mauserung der Partei zu einer reformlerischen Volkspartei im bürgerlichen Sinne".

Die notwendige prinzipielle Klärung innerhalb der Partei werde aber „keinesfalls die von den Gegnern erhoffte Spaltung zeitigen", vielmehr „einen um so festeren und unlöslicheren Zusammenschluß der Partei" bewirken.[157] Zetkin, die Kautsky zu seiner scharfen Kritik im Sommer 1895 beglückwünschte, nahm das Agrarprogramm (eine „Spottgeburt [...] aus Dreck")[158] als eine günstige Gelegenheit, über den konkreten Fall hinaus „einen Vorstoß [zu] machen gegen die ganze staatsmännisch räuspernde & spuckende Richtung in der Partei". Für „Spießbürgerei in der Partei", die sich in den Vorschlägen der Agrarkommission zum erstenmal programmatisch geäußert habe, machte Zetkin mangelnde theoretische Klarheit und vor allem die „eigentümliche Lage unserer Partei" verantwortlich. Der Stimmenzahl nach die stärkste Partei im Reich, erwarte man „Positives" von der SPD. Den politischen Verhältnissen entsprechend besitze sie jedoch nicht die Macht, Positives „in dem angenommenen Sinne schaffen zu können".[159] Zetkin erkannte die mangelnde politische Gestaltungskraft der sozialdemokratischen Massenpartei im Verfassungssystem des Deutschen Reiches und die sich daraus ergebende Erfolglosigkeit jeder konstruktiven politischen Aktivität. Die praktische Reform-Tagesarbeit verurteilte sie als „Verkrümeln" im „positiven, praktischen Kleinkram", solche Parteiarbeit fasziniere die „indifferente Masse" nicht, rüttele sie nicht auf.[160] Zetkins Lösung bestand bezeichnenderweise in einer Umdeutung der Begriffe der „positiven" und „negativen" Arbeit der Sozialdemokratie. „Positive" sozialdemokratische Arbeit konnte im Grunde nur in der konsequenten Abgrenzung gegenüber der bürgerlichen Welt bestehen:

156 *Gleichheit* vom 12.12.1894.
157 Ebenda.
158 IISG Kautsky-Familienarchiv, Brief an Kautsky vom 24.7.1895.
159 Ebenda, Brief vom 31.8.1895.
160 Ebenda.

„Positiv können wir nicht sein mit den bürgerlichen Parteien zusammen, nur gegen sie. Deshalb gilt es aggressiv für unsere großen Reformen einzutreten, in erster Linie für den Arbeitsschutz bzw. für den Achtstundentag".[161]

Ideologische und taktische Antibürgerlichkeit gehörte daher zu den Grundforderungen Zetkins an die deutsche Sozialdemokratie. Die Agrardebatte galt ihr – wie alle nachfolgenden taktischen Auseinandersetzungen in der Partei – als fundamentale Herausforderung für den „Gesamtcharakter" der SPD.[162] Mit der Ablehnung jeder „flache[n] Reformlerei" und jedes „kurzsichtigen, utopischen Possibilismus" stellte sich zugleich die Aufgabe, die Teilziele positiv, d.h. in Abgrenzung zum bürgerlichen Reformbegriff zu definieren. Zetkins Lösungsvorschlag in der Frage des Verhältnisses von Reform und Revolution ist ein Beispiel für die Ausgestaltung der „Erfurter Synthese"[163], d.h. der Integration revolutionärer Notwendigkeit und reformerischer Programmatik. Anlässlich der Agrardebatte formulierte Zetkin 1895 ihren Standpunkt in der Frage der Reform. Die Sozialdemokratie bekenne sich durchaus nicht „zu dem kindischen Evangelium von der alleinseligmachenden Kraft des sozialen Elends; sie ist deshalb allezeit für durchgreifende soziale Reformen eingetreten zu Gunsten der Enterbten". Dennoch sei der erste Zweck der sozialdemokratischen Reformbestrebungen die Sicherstellung der „körperliche[n], geistige[n] und sittliche[n] Wehr- und Waffentüchtigkeit der Arbeiterklasse für den Klassenkampf". Reformen waren letztlich „revolutionäre Mittel für einen revolutionären Zweck".[164]

Jede parlamentarische Reforminitiative der Sozialdemokratie – politisch und wirtschaftlich – musste Zetkins Auffassung nach am Maßstab des grundsätzlichen „revolutionären Charakters unserer Partei" gemessen werden. Sie wertete jede Aktion in dieser Richtung – sei es für das Wahlrecht oder für den Achtstundentag – unter dem Aspekt der Vorbereitung der Arbeiterklasse für die Revolution. Reformen bildeten die materielle Grundlage für die politische Erziehung des Proletariats von der Klasse an sich zur Klasse für sich.[165]

Die mit Bernsteins Artikeln 1896 ausgelöste Revisionismusdebatte bedrohte für Zetkin daher die theoretischen Fundamente der sozialdemokratischen Partei. Ihr Glaube an den unwandelbaren Wahrheitsgehalt der einheitlichen sozialistischen Lehre bedingte, dass die Ausführungen des einstigen Marx-Engels-Intimus, des ehemaligen Chefredakteurs des *Sozialdemokrat* und Mitverfassers des Erfurter Programms, also die Bemerkungen eines anerkannten Theoretikers, Zetkin zutiefst verstörten und in höchstem Maße alarmierten. Dass sie Kautsky gegen Bernstein zu mobilisieren suchte, findet seine Begründung darin, dass ersterer in ihren Augen als Parteitheoretiker gleichsam amtlich verpflichtet war, gegen den Theoretiker Bernstein öffentlich aufzutreten. Zetkin wollte die Inszenierung einer wirkungsvollen scholastischen Disputation, allerdings mit klarer Vorstellung vom Ausgang.[166]

161 Ebenda; vgl. auch ihre Äußerungen auf dem Parteitag 1897 (Protokoll Hamburg 1897, S. 190).
162 *Gleichheit* vom 7.8.1895.
163 Vgl. Schorske, a.a.O., S. 23.
164 *Gleichheit* vom 7.8.1895.
165 Vgl. *Gleichheit* vom 22.6.1898.
166 Vgl. IISG NI. Kautsky, Brief vom 26.3.1899.

Für Zetkin war es von grundlegender Bedeutung, dass dem Häretiker Bernstein, der empirisch und nicht ideologisch argumentierte, die Irrlehre wissenschaftlich nachgewiesen wurde. Die „Tatsachen" widerlegten Bernstein; er messe, so Zetkin, „heute Tatsachen und Theorien mit einem anderen Maßstab [...] als früher, und zwar mit einem Maßstab, der uns durchaus falsch dünkt". Er setze an die „Stelle der Wissenschaft die Utopie" und gebe den Gedanken an den „Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung als eine der unerläßlichen Voraussetzungen für die sozialistische Gesellschaft" preis. Damit aber erweise sich „die von ihm ins Auge gefaßte allmälige Sozialisierung nicht als ein Mittel zur Zertrümmerung des Kapitalismus, sondern als Mittel zu seiner Befestigung durch die Verbürgerlichung des Proletariats". Ausführlich rezensierte Zetkin daher Kautskys Entgegnung auf den Herausforderer[167] und hob besonders heraus, dass Kautskys Schrift liefere, „was nötig war: Sie prüft die aus Bernsteins Darlegungen sich ergebenden wichtigsten Streitsätze an der Wirklichkeit, an den Tatsachen." Für sie war ausschlaggebend, dass Kautskys Schlüsse die „Wahrheit" der Marxschen Lehre, wie sie sie verstand, bestätigt hatten; die SPD hatte daher „keinen Anlaß, ihre wesentlichen Grundsätze einer Revision zu unterziehen".[168]

Der Streit um die Bernstein-Thesen nahm für Zetkin die Form einer Entscheidung über Sein oder Nichtsein der deutschen Sozialdemokratie an, die, sollte sie Bernstein folgen, „Selbstmord" als „Partei des klassenbewußten, revolutionären Proletariats" begehe, sie würde das „Vertrauen und die Gefolgschaft der proletarischen Massen verlieren."[169] Die Verurteilung der Bernstein-Position u.a. auf den Parteitagen 1899, 1901 und 1903 sowie auf dem Amsterdamer Sozialistenkongress 1904 registrierte Zetkin mit Genugtuung; die einschlägigen Resolutionen bewiesen recht lange für sie die Einhaltung des rechten sozialdemokratischen Kurses.

Doch die weitere Entwicklung der Partei, nicht so sehr bezüglich ihrer Absichtserklärungen, als vielmehr hinsichtlich ihrer politischen Praxis, ließ Zetkin nach der Jahrhundertwende mehr und mehr zu der Überzeugung kommen, dass die „Bernsteiniade" keinesfalls als erledigt gelten konnte, der Opportunismus in praxi vielmehr in den verschiedensten Formen die Parteigrundsätze aushöhlte. Zetkins ideologischer Konservatismus und ihre Reformfeindlichkeit konnten revisionistische Strömungen innerhalb der Sozialdemokratie deshalb nicht zulassen, weil die „spiritualisierte" Organisation eine monolithische Weltanschauung zu verkörpern hatte, die sich auf eine nicht diskutierbare Wahrheit gründete. Eine politische „Kampfespartei", so schrieb sie, „für deren Sinn und Wirken die Losung gilt:

> ‚Feinde ringsum', die jederzeit mitten in der Schlacht gegen eine ganze Gesellschaftsordnung, eine ganze Weltanschauung steht: kann nicht lange ertragen, dass die ‚Selbstkritik' nur alte Werthe auflöst, aber keine neuen, festbegründeten an ihre Stelle"

setzte. Den Revisionismus und die an ihm immer wieder entzündeten Debatten hielt sie nicht mehr für den Ausdruck der Lebendigkeit der Partei, sondern für ei-

167 Bernstein und das sozialdemokratische Programm, Stuttgart 1899.
168 *Gleichheit* vom 11.10.1899.
169 *Gleichheit* vom 12.4.1899.

nen Kritizismus, der mit „unfruchtbaren Zweifeln" und „Pessimismus im Allgemeinen" verbunden war.[170]

Von der Partei zur Bewegung

Die russische Revolution 1905 bis 1907 und die Wahlrechtsdemonstrationen in Deutschland 1908 und 1910 bestätigten für Zetkin die Macht außerparlamentarischer Massenbewegungen. Um 1910 war gleichzeitig ihr Vertrauen in die Bindungskraft von Parteitagsresolutionen geschwunden. Schon 1909 hatte sie Parteitage nicht mehr als Ausdruck des proletarischen Gemeinwillens gewertet, sondern – wie die bürgerlichen Parlamente – nur noch als „gewaltige Tribünen, von denen aus die sozialistischen Ideen in die Massen gerufen werden".[171] Die erneute Budgetbewilligung der badischen Landtagsfraktion im Juli 1910 und ihre „Hofgängerei" waren ihrer Ansicht nach symptomatisch für die „zersetzenden, auflösenden Tendenzen der revisionistischen Strömungen", die von der Theorie zur Praxis übergegangen seien. Die Verurteilung dieser Praxis auf dem Parteitag in Magdeburg für eine endgültige Abrechnung mit dem Opportunismus zu nehmen, hielt sie für eine „freundliche Illusion". Der Revisionismus könne nicht durch Parteitagsresolutionen, „sondern in der geklärten Auffassung der Massen und ihres stahlharten Willens zur Aufrechterhaltung der grundsätzlichen Richtlinien ihres Kampfes"[172] überwunden werden. Nach der Niederlage der Luxemburg-Gruppe in der Massenstreikfrage auf dem Jenaer Parteitag 1913 bekannte Zetkin offen ihre Distanz zum Parteivorstand bzw. zum marxistischen Zentrum. Die Ablehnung der Luxemburg-Resolution durch die Delegierten selbst hatte kaum noch Relevanz. Der gültige Maßstab lag mittlerweile außerhalb dieses Gremiums. In der unterlegenen Resolution der Minderheit erkannte Zetkin nunmehr das „vorwärtsdrängende Leben der Massen, dessen frischer Hauch die Parteidiskussion der letzten Monate entfesselt und beseelt hatte". Dieses „Leben" der Massen „pulsierte" also in der Delegiertengruppe, die nur 142 Stimmen auf ihre Resolution hatten vereinigen können. Diese Minderheit und ihr Antrag verliehen einer „Breite und Tiefe der drängenden Stimmung in der Partei selbst" Ausdruck.[173] Die Repräsentation des Klassenwillens des revolutionären Proletariats hatte sich von den Parteitagen auf das Parteivolk außerhalb der Parteigremien und darüber hinaus auf die Masse „draußen" verlagert.

Solange die sozialdemokratische Partei Inbegriff des klassenbewussten Proletariats gewesen war, hatte sie die zunächst relativ passive Rolle einer pragmatischen Vollstreckerin der in der historischen Gesetzmäßigkeit liegenden notwendigen Aktivitäten. Das hieß vor allem, sie hatte das Proletariat zu organisieren und zu schulen. Zetkins Haltung war vorwiegend eine attentistische und nur insofern aktive, als sie soziale Reformen als Bedingung für die kulturelle „Hebung" des Proletariats befürwortete, die nur über Aufklärung und Agitation erfolgen könne. Doch im Verlauf der Auseinandersetzungen über Reform oder Revolution, Bestätigung oder

170 Ebenda.
171 *Gleichheit* vom 27.9.1909.
172 *Gleichheit* vom 10.10.1910.
173 *Gleichheit* vom 1.10.1913.

Revision der Taktik, und vor allem aufgrund der Auseinandersetzungen über den Massenstreik schwand Zetkins Vertrauen darauf, dass die sozialdemokratische Führung sich ihres Erziehungsauftrages wirklich noch bewusst sei. Zugleich schien die objektive „Reife" der Situation nach 1905 Initiative, den Anstoß zur Aktion, zur „Tat" von oben, d.h. von Seiten der Parteiführung notwendig zu machen.

In den Augen Zetkins beruhte die Legitimation sozialistischer Führerschaft auf der Einheit von Person und Sache, auf der Auffassung gar, dass sich in der einzelnen Persönlichkeit die sozialistische Bewegung gleichsam kristallisiere. Im Verlauf der innerparteilichen Auseinandersetzungen kam Zetkin nach 1896 zunehmend in kritische Distanz zum Parteivorstand und zu einzelnen leitenden Sozialdemokraten wie Vollmar, Auer oder Liebknecht. Lange Zeit blieb dagegen Bebel, den sie vor allem nach dem Dresdner Parteitag von 1903 noch mit dem Hinweis auf eine „vollendete Verschwörung" der revisionistischen Kräfte in Parteiorganisation und Parteipresse intensiv umwarb und für die Linke zu vereinnahmen suchte,[174] in ihren Augen ein Führer reinsten Wassers. Über verschiedene Stadien des Dissenses mit der Parteiführung verlief dennoch insgesamt ein Entfremdungsprozess, in dessen Verlauf die Auseinandersetzung zwischen Parteivorstand und Kontrollkommission über die unveränderte Publizierung der voluntaristisch angehauchten Kautsky-Broschüre *Der Weg zur Macht* 1909 eine wichtige Stufe darstellte, da Zetkin in dieser Frage zum erstenmal mit Veröffentlichung ihrer Kritik an den Leitungsgremien der Partei und mit Niederlegung ihres Mandats für die Kontrollkommission drohte.[175] Der „Feind" stand nunmehr nicht mehr nur außerhalb der geschlossenen und durch ihre Führerschaft repräsentierten Sozialdemokratie, er hatte begonnen, die Partei „von innen" auszuhöhlen.

Zetkin begann, die Führer der eigenen Partei zu sortieren. „Persönliche und politische Reinheit und Einheitlichkeit", die Überzeugung, „dass in den ersten Reihen der Sozialdemokratie nur kämpfen kann, wer die Brücken zur bürgerlichen Welt hinter sich abbricht und ohne mit ihr zu paktieren, ohne zu feilschen und zu rechnen, mit jedem Atemzug, jedem Herzschlag für den Sozialismus lebt"[176], waren der Maßstab. Zetkin, die den sozialdemokratischen Parlamentariern von jeher skeptisch gegenübergestanden hatte, bemerkte 1907 Mehring gegenüber, der Feind sei nicht so sehr der Revisionismus an sich, sondern „das Gros der alten Führer, die ganz im Parlamentarismus erstarrt und außer ihm kein Heil und keinen Maßstab sehen".[177] 1909 äußerte sie sich ablehnend über die „proklamierte Selbstverantwortlichkeit der parlamentarischen Herrenmenschen" in der Partei und folgerte daraus, es müsse „den Parlamentariern gezeigt werden, dass sie nicht souverän, sondern Beauftragte sind, die ein Programm zu wahren & eine Disziplin zu respektieren haben"[178].

174 IISG NL Bebel, Brief vom 6.10.1903.

175 Zu diesem Vorgang vgl. Ursula Ratz, Briefe zum Erscheinen von Karl Kautskys „Weg zur Macht", in: IntRevSocHist 3(1967), S. 432–477 und Honeycutt, a.a.O., S. 409ff.; vgl. auch Steinberg, a.a.O., S. 82 f.; vgl. auch ihr Urteil über die Mitarbeit von Sozialdemokraten an bürgerlichen Blättern auf dem Dresdner Parteitag 1903 (*Gleichheit* vom 7.10.1903).

176 *Gleichheit* vom 7.10.1903.

177 Brief vom 13.2.1907, zit. bei Steinberg, a.a.O., S. 71 Anm. 180.

178 SAPMO NY 4005/99, Brief an Dittmann vom 21.1.1909.

Nachdem im August 1908 die bayerische und badische SPD-Landtagsfraktion dem Budget zugestimmt hatten, erschien in der *Gleichheit* ein Grundsatzartikel zum Thema Parlamentarismus, der bezeichnenderweise den Titel *Um Prinzip und Disziplin* trug. Zetkin stellte fest, dass das Motiv für die Zustimmung nicht etwa „Sachzwänge" gewesen seien, vielmehr dokumentiere dieses Vorgehen die Janusköpfigkeit der parlamentarischen Taktik insofern, als diese unter Umständen dazu führe, die „scharfe Grenzlinie" verschwinden zu lassen, „welche die Bedeutung scheidet, die dem Parlamentarismus seinem Wesen nach für das Proletariat und die besitzenden Klassen innewohnt". Die parlamentarische Arbeit werde „nicht mehr als Mittel gewertet, die ausgebeuteten Massen zusammeln, zu schulen und zu heben", sie verlasse die Prinzipien der *revolutionären* Parlamentsstrategie und erhebe sich zur Macht, „die den Klassenstaat sozialistisch parfümieren, ihn allmählich ‚aushöhlen' und überwinden kann. Der Klassenstaat verliert damit seinen scharf umrissenen geschichtlichen Sinn".[179] Der sozialdemokratische Abgeordnete, der sich die „verbürgerlichte" Auffassung vom Parlamentarismus zu eigen gemacht habe, verwandele sich aus „einem Beauftragten der Massen, der mitten in diesen steht", in einen „selbstherrlichen Parlamentarier, der sich über sie erhaben dünkt".[180] Auch für Zetkin waren Länderparlamente und Reichstag, die sie angesichts des Widerspruchs von sozialdemokratischen Wählerstimmen und faktischer politischer Ohnmacht der Partei als reine Agitationstribünen verstand, ihrem Wesen nach „Schwatzbuden", und sie verlangte von den sozialdemokratischen Parlamentariern eine Haltung der beständigen negativen Aktivität. Ihre Parlamentarierschelte belegt ihre Idiosynkrasie gegenüber der bürgerlichen Welt, und die Heftigkeit ihrer Äußerungen gegen die Verbürgerlichung der Partei wie ihr gleichzeitiges Beharren auf einer reinen proletarischen Ideologie wiesen sie zunehmend auf eine Trägerschaft der propagierten Ideale außerhalb der Parlamente und auch außerhalb der Partei.

Nicht nur das Verhältnis zwischen Parteiführung und Parteivolk bedurfte der Veränderung, es fehle auch, kritisierte sie im Juni 1913, „an der richtigen Fühlung zwischen der Partei in ihrer Gesamtheit und den breitesten proletarischen Massen außerhalb ihres festen Gefüges". Was Zetkin in der Pariser Zeit aufgrund ihrer Erfahrungen mit französischen und russischen sozialistischen Gruppierungen an der deutschen Sozialdemokratie bewundert hatte, nämlich ihren festen organisatorischen Aufbau, erschien ihr 1913 schließlich als Zwangsjacke. Der „Aufbau der unumgänglich notwendigen festen Organisation", so sah sie es nach den Massenstreiks in Schweden, Russland, Italien wie nach den Wahlrechtsdemonstrationen Anfang 1910 einerseits und der Ausdehnung der sozialdemokratischen Bürokratie seit 1890 andererseits, habe eine „schärfere Scheidung zwischen der Elite der politisch organisierten und der unorganisierten proletarischen Masse geschaffen, als sie früher wirksam" gewesen sei. Diese Trennung lasse „das geistige und politische Leben der organisierten Elite nicht mit der vollen leitenden richtung- und zielgebenden Kraft auf die unorganisierte Masse übergreifen". Die „Unvermeidlichkeit künftiger Massenaktionen" aber dränge die Sozialdemokratie zur Überwindung der

179 *Gleichheit* vom 31.8.1908.
180 Ebenda.

„rückständigen Züge ihrer Entwicklung".[181] Dieses Argument begründete das pragmatisch-taktische Plädoyer für die Veränderung der Partei zur Bewegung, während die Betonung des weltanschaulichen Charakters der Sozialdemokratie das inhaltliche Argument lieferte.

Zetkins konfrontativer Dualismus diente als Erzeuger jener revolutionären Antriebsenergie, die für sie zunehmend an Bedeutung gewann und die sie in den Massen verankert sehen wollte. Der Reichstagsfraktion warf sie im August 1913 vor, die Wehrvorlage „nicht in allen Stadien der Beratungen mit der nötigen gleichen höchsten Energieentfaltung bekämpft" und damit den Grundsatz missachtet zu haben, dass der „schärfste Gegensatz [...] die höchste Kraft zum Siege"[182] erzeuge.

Der „Mauserung" der Partei zu einer verbürgerlichten „kompromisselnden" Reformpartei, die sich dem Wahn ergeben hatte, innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft diese selbst mit ihren eigenen Mitteln zu verändern, setzte Zetkin den Willen der Massen innerhalb und außerhalb der Partei entgegen. Die Ursache für die „Versumpfung" der Partei suchte sie nicht nur in der „parlamentarischen Korruption", wie sie im Juni 1913 schrieb. Alle „leitenden Instanzen vom Parteivorstand bis zu den letzten Organisationsleitern in Posemuckel hinunter" trügen Verantwortung, schuldig sei insbesondere die *Neue Zeit*, die „offiziell und offiziös geworden" sei, „auf Kritik, wissenschaftliche Zergliederung der Situation und theoretische Führung verzichtet" habe. „Schuldig ist fast unsere gesamte Tagespresse."[183] Die Wandlung der Sozialdemokratie zu einer „Sozial-Bürokratie" (Michels), aber auch die Zetkins Meinung nach ebenfalls für die Stagnation verantwortliche *Neue Zeit* Kautskys – dem sie 1911, nach seinem Streit mit Luxemburg, erneut und endgültig die Freundschaft gekündigt hatte – und schließlich nahezu die gesamte sozialdemokratische Presse trugen Schuld an der Unbeweglichkeit der SPD. Die Partei kam weder in politischer, noch in theoretischer und pädagogischer Hinsicht ihrem Auftrag nach, revolutionären èlan vital in die Massen zu tragen.

Während also eine unfähige Parteiführung und eine bürokratisierte Organisation immer unzureichender das potentiell revolutionsreife Proletariat zu rekrutieren und die sozialistische Weltanschauung zu repräsentieren vermochten, wuchs bis 1914 in Zetkins Augen angesichts der sozialen und politischen Bewegungen der Umgestaltungsdruck in der Partei. Sie musste sich von der klassengebundenen interessenpartikularistischen Mitgliederpartei zur (Massen)bewegung als „Gesinnungsgemeinschaft der Einsichtigen"[184] mit Zielrichtung auf das „Schicksal der Gesamtheit"[185] wandeln. Die Auffassung vom Wesen der sozialdemokratischen Partei als einer programmatisch fundierten Klassenorganisation als Pendant zur fortschreitenden Organisation und Konzentration des Kapitals in Syndikaten und Kartellen wandelte sich, mit steigender Dynamik um die und nach der Jahrhun-

181 *Gleichheit* vom 25.6.1913.

182 *Gleichheit* vom 20.8.1913.

183 SAPMO NY 4005/99, Brief an Westmeyer vom 23.6.1913.

184 Wolfgang Schieder, Das Scheitern des bürgerlichen Radikalismus und die sozialistische Parteibildung in Deutschland, in: Hans Mommsen (Hg.), Sozialdemokratie zwischen Klassenbewegung und Volkspartei, Frankfurt/Main 1974, S. 17–34, hier S. 24; dort auch zur Tradition dieser Auffassung.

185 Sigmund Neumann, Die Parteien der Weimarer Republik (1932), 5. Aufl. Stuttgart u.a. 1986, S. 18.

dertwende, zur primär wertorientierten und klassenübergreifenden *Bewegung* der *Masse* mit ebenso allerklärendem wie expansivem und zugleich integrativem Anspruch. Die formale Organisation dieser Bewegung, die auch Zetkin für notwendig hielt, war sekundär gegenüber dem Primat der weltanschaulichen Geschlossenheit und Einheitlichkeit.

Mit diesen Vorstellungen war ein Wechsel von der gewählten, formalen Führung, die ein wesentlich technisch-instrumentelles Leistungsprofil aufwies und sich etwa durch bürokratische oder parlamentarische Tagesarbeit legitimierte, zu einer akklamierten, „geistigen" und letztlich charismatischen Führung verbunden, die ihren Anspruch auf Gehorsam gegenüber der Gefolgschaft durch ideologisch-weltanschauliche „Reinheit" und stetige revolutionäre Initiative begründete. Wenn die Sozialdemokratie Hüterin der Bundeslade der „einheitliche[n] Lebens- und Weltauffassung"[186] sein sollte, dann musste der Parteivorstand durch Reorganisation und Erweiterung „aus einer vor allem verwaltenden mehr zu einer politisch und geistig leitenden Körperschaft verwandelt" werden.[187] Organisations- und Erziehungsfragen waren für Zetkin Kernbereiche der Parteiarbeit. Die Einrichtung der Parteischule in Berlin (1906–1914) und die dortige Schulung sozialdemokratischer „Kader" im Zusammenhang mit dem 1906 gewählten Zentralbildungsausschuss, dem auch Zetkin angehörte, sowie insgesamt die verstärkten Bildungsaktivitäten der Partei nach 1905 (wissenschaftliche Wanderkurse) waren eine politische Schlussfolgerung aus dieser Diagnose.

Als Pendant zur stärker werdenden Vision der Partei als einer Bewegung verschob sich Zetkins Auffassung vom aktiven Subjekt des geschichtlichen Prozesses mehr und mehr vom marxistisch definierten und parteilich wie gewerkschaftlich organisierten Proletariat zur soziologisch vagen Masse im Sinne einer umfassenden Gesinnungsgemeinschaft. Angesichts des preußischen Wahlrechtskampfes schrieb sie im Februar 1910, die Demonstration hätten erwiesen, „daß es nur *eine* Macht" gebe, die dem „Fortschritt in Deutschland zu seinem Rechte verhelfen, ihm Bahn brechen" könne, und das sei

> „die Aktion der großen Masse des Volkes auf den Straßen. Nicht in den Parlamenten, nicht in glatten und scharfzüngigen Wortgefechten – nein, draußen auf staubigen Straßen und Plätzen werden die großen Fragen der Geschichte, des Fortschritts, der Kultur ausgefochten."[188]

Das bedeutete jedoch keineswegs, dass Zetkin bereit war, jede Organisation, und sei es auch die „korrumpierte" Sozialdemokratie, „spontanen" revolutionären Bewegungen preiszugeben. Führung und Organisation wurden nicht prinzipiell obsolet; im Gegenteil ließen Zetkins Vorstellungen bereits vor dem Beginn des Weltkrieges die Führung-Gefolgschaft-Struktur totalitärer Massenparteien erkennen. Zetkins erzieherische Attitüde und ihr Autoritarismus waren zu grundlegend, als dass sie wie Luxemburg die Organisationsform als jeweils adäquaten Ausdruck einer proletarischen Bewegung aus den Erfordernissen der Situation und aus einem

186 *Gleichheit* vom 7.10.1903.
187 *Gleichheit* vom 20.9.1905 (In der Debatte über ein neues Organisationsstatut).
188 *Gleichheit* vom 28.2.1910.

genuinen proletarischen Lern- und Erfahrungsprozess heraus hätte entstehen lassen können. Vielmehr erwartete sie von der „Fühlung mit den Massen" eine grundlegende Reformation der Organisation, die sich zu ihrem weltanschaulich begründeten Bewegungscharakter (zurück)entwickeln und revolutionäre Avantgarde werden musste. Die fehlerhafte „Führung oder richtiger Nichtführung der verehrlichen Väter" war Konsequenz mangelnden Kontakts mit den Massen. Zetkin erwartete von einer wirklichen Leitung durchaus Führerqualitäten; die allerdings ließ die deutsche Sozialdemokratie auch im internationalen Vergleich vermissen.[189] Schon 1904 hatte Zetkin, noch recht moderat, die „Leitung der Partei und ihre anerkannten Führer" daran erinnert, dass „als nie versiegende Quelle ihrer Kraft [...] doch das klassenbewußte, frische, treibende Leben, das aus den Massen bricht" zu schätzen sei. Der folgende mythologische Vergleich der idealen Parteiführung mit dem Riesen Antaeus, Sohn des Poseidon und der Gaia, weist bereits auf die Führer-Masse-Relation, die Zetkin in den folgenden Jahren entwickeln würde, und auf ihre später ins kultische übersteigerte Führerverehrung:

> „Wie dem Riesen Antäus durch Berührung der Mutter Erde, so wachsen denen, die im Kampfe leitend vorausschreiten, durch die engste Fühlung mit den Massen immer aufs neue die Kräfte."[190]

Voluntarismus

An Stellen wie dieser wird deutlich, dass Zetkin den Boden des historischen und dialektischen Materialismus verlassen hatte, dass sie sich weitestgehend in idealistischer und voluntaristischer Terminologie bewegte. Das Proletariat fungierte als Träger nicht mehr nur einer historischen Mission, sondern als Inbegriff des schöpferischen élan vital. „Aktion" konnte sich nicht mehr auf die Arbeit in den Parlamenten und auf Wahl*kämpfe* beschränken, es musste zu einer anderen Form der „Tat" kommen.[191]

Wie Anton Pannekoek[192] versuchte Zetkin, dem Revisionismus theoretisch zu begegnen, indem sie die „Rolle und das Wesen des Geistes und des Geistigen in dem gesellschaftlichen Leben"[193] herauszustellen suchte. Zetkins voluntaristische Wende war sicherlich stark durch ihre von den Narodniki geprägte Sozialismus-Auffassung und Realitätswahrnehmung vorbestimmt; sie hatte der terroristischen *Narod-*

189 Vgl. *Gleichheit* vom 26.9.1019. Auf dem Internationalen Kongress in Kopenhagen habe es sich, so Zetkin, gezeigt, daß die deutsche Sozialdemokratie der Internationale „nicht mehr führend und treibend voraus[schreite]".

190 *Gleichheit* vom 5.10.1904.

191 Zetkin glaubte an die „volonté courageuse de l'action, le ferment révolutionnaire", nicht nur hier Robert Michels vergleichbar. Vgl. Robert Michels, Les dangers du Parti Socialiste Allemand, in: *Le Mouvement Socialiste*, Jg. 6, Nr. 144(1904), S. 200. zit. nach Röhrich, a.a.O., S. 39.

192 Pannekoek war seit Ende 1906 Lehrer an der Berliner Parteischule, er schrieb seit 1903 für die *Neue Zeit* und zählte sich nach 1910 zu den Linken um Luxemburg. Clara Zetkin dürfte ihn spätestens als Lehrer der Parteischule gekannt habe; ihre Adresse fand sich in dem Verteiler für Pannekoeks *Presse-Korrespondenz*, die er von 1908 an herausgab.

193 Pannekoek an Kautsky am 2.11.1906, zit. nach Hans Manfred Bock, Anton Pannekoek in der Vorkriegssozialdemokratie, in: Claudio Pozzoli (Hg.), Jahrbuch Arbeiterbewegung, Bd. 3: Die Linke in der Sozialdemokratie, Frankfurt/Main 1975, S. 103–167, hier S. 112.

naja Volja zwar immer mit politisch begründeter Ablehnung, aber auch mit moralischer Bewunderung gegenübergestanden, die sich vor allem auf deren Tatwillen und auf ihren Heroismus bezog. Diese aktivistische Komponente war durch die Rezeption des Marxismus über Kautsky stark deterministisch überfärbt worden und kam nach der Jahrhundertwende sicherlich unter Einfluss Luxemburgs, aber stärker noch Pannekoeks wiederum zum Vorschein. Die Betonung der revolutionären Tat und des revolutionären Willens gegen eine deterministische Marxinterpretation und eine Taktik des „revolutionären Attentismus" zogen Überlegungen darüber nach sich, wie das revolutionäre geistige Potenzial des Proletariats aktiviert werden könnte. Die Massen mussten ihre Geschichte, wenn auch unter dem Zwang der Bedingungen eben „doch [...] *machen*".[194] Zetkins aktivistisches Konzept schlug sich in ihrer Befürwortung des Massenstreiks nieder. Die sozialdemokratische Bewegung umfasste in diesem revolutionären Anwendungsfall die „Organisierten und Geschulten" *und* die Massen. Erstere fungierten als „führende Kerntruppen", sie mussten den Massen „Ziel, Richtung, Disziplin" geben.[195]

Die Apotheose der Masse

Die Wendung Zetkins vom *Proletariat* zur *Masse*[196] verläuft ebenso wenig in einem kontinuierlichen Prozess wie diejenige von der *Partei* zur *Bewegung*. Bezeichnenderweise bemühte sie sich nie um eine klare Definitionsbestimmung der *Masse*, die nach der Jahrhundertwende in ihrer Diktion mehr und mehr an die Stelle von *Proletariat* trat. Schon in ihrem Gebrauch des Begriffes *Proletariat* ist zu erkennen, dass eine klare sozioökonomische Eingrenzung vernachlässigt wurde; für die *Masse* schließlich gilt dies in verstärktem Maße. Beide Begriffe enthielten wesentlich ethisch-moralische Zuschreibungen. *Proletariat* wie *Masse* fungierten nicht als durch „harte" Kriterien abgegrenzte Gruppen, vielmehr als sozial amorphe Kollektive, als Trägerschaft umfassender Weltanschauungen. Das bedingte eine tendenzielle Offenheit bezüglich der sozialen Zusammensetzung zumal der Masse. Für Zetkins war *die* Masse – mit Theodor Geigers Worten – die „zum geschlossenen Subjekt gewordene Menge"[197]. Proletariat fungierte als „*Menschenmaterial des sozialen Verbandes Masse*"[198], womit letzterer „der Charakter eines besonderen Gruppengebildes, nämlich eines solchen, das historisch beliebig auffüllbar ist", zugeschrieben wurde.[199]

Zetkin zog mit dem allmählichen Übergang zur *Masse* die sprachlichen Konsequenzen aus der stärkeren Akzentuierung des subjektiven Faktors im historischen Prozess. Ihre Masse war die sozialistische Antwort auf die bürgerliche Kritik am

194 *Schwäbische Tagwacht* vom 29.9.1911.

195 *Gleichheit* vom 16.8.1909.

196 Vgl. Robert Michels, Psychologie der antikapitalistischen Massenbewegungen, in: Grundriss der Sozialökonomik, IX. Abtlg., I. Teil, Tübingen 1926, S. 241-359; Ders., Soziologie des Parteiwesens, 4. Aufl. Stuttgart 1989.

197 Theodor Geiger, Die Masse und ihre Aktion. Ein Beitrag zur Soziologie der Revolutionen, Stuttgart 1926, Reprint 1967, S. 41.

198 Ebenda S. 40.

199 Johannes Chr. Papalekas, Masse, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, 7. Band, Tübingen 1961, S. 220–226, hier S. 223.

Massenmenschen und der *Massenkultur* und bildete das subjektive Pendant zur *Bewegung*. Masse war ein kollektiver Akteur, Träger einer *Bewegung*, die die klassische Organisationsform der Partei tendenziell sprengte.

Die Massenstreikdebatte

Im Zuge der Massenstreikdebatte hatte Kautsky in seinem Aufsatz *Die Aktion der Masse* (1911) die Relevanz der Diskussion in der Sozialdemokratie unter Verweis auf das heraufziehende Massenzeitalter dargelegt. Es sei eine „Binsenweisheit", „daß die politischen und ökonomischen Kämpfe unserer Zeit immer mehr zu Massenaktionen werden", schrieb der Cheftheoretiker der SPD. Die technische Entwicklung und „namentlich das Wachsen der modernen Verkehrsmittel" bringe „immer größere Menschenmassen in engsten literarischen, politischen und ökonomischen Zusammenhang".[200]

Die Massenstreikdebatte war mehr als eine Strategiediskussion in der deutschen Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg; sie ist als Reaktion der Organisationen der Arbeiterbewegung auf die industrielle Massengesellschaft zu werten. Gewiss ging es in dieser Auseinandersetzung um die politisch-taktische Frage einer „neuen" (die Generalstreikidee war ja bereits älter) bzw. zusätzlichen Variante im taktischen Arsenal der Arbeiterpartei und der Gewerkschaften, auch auf internationalem Niveau. Zugleich aber wurde im Für und Wider des Massenstreiks implizit die Bemühung um einen sozialistisch fundierten Umgang mit dem Massenzeitalter deutlich, das als gesellschaftliche Konsequenz des Industrialisierungsprozesses wahrgenommen werden musste.

Doch nicht nur das. Mit Le Bons *Psychologie des foules* (Paris 1895, deutsch zuerst 1908) wurden die Sozialisten, deren Politik sich „auf ein Postulat der Rationalität und des Klasseninteresses" und damit auf das Axiom des rationalen Handelns gründete, mit den „Erscheinungen der Masse" im Sinne einer neuen Bewertung von Handlungsabläufen und -strukturen konfrontiert.[201] Die Massenstreikdebatte war wesentlich auch eine Auseinandersetzung über eine neue Definition der Trägerschaft der sozialistischen Arbeiterbewegung.

Kautsky, der sich zwar kritisch mit Le Bons Massentheorie auseinandersetzte und ihren negativen Implikationen entgegentrat, behielt dennoch eine starke Reserve gegenüber der unorganisierten Masse, der „Straße", in seiner Diktion[202], die sich seiner Meinung nach durchaus reaktionär und im Ergebnis nur destruktiv zeigen konnte. Gegen ihn wandten sich Rosa Luxemburg[203] und Anton Pannekoek[204].

200 Karl Kautsky, Die Aktion der Masse (*Neue Zeit* 1911), in: Die Massenstreikdebatte. Beiträge von Parvus, Rosa Luxemburg, Karl Kautsky und Anton Pannekoek, hg. und eingel. von Antonia Grunenberg, Frankfurt/Main 1970, S. 233–263, hier S. 233.

201 Serge Moscovici, Das Zeitalter der Massen. Eine historische Abhandlung über die Massenpsychologie, dt. München, Wien 1984, S. 84.

202 Kautsky, Aktion, a.a.O., S. 237 und passim.

203 Rosa Luxemburg, Ermattung oder Kampf? (*Neue Zeit* 1910); Dies. Die Theorie und die Praxis (*Neue Zeit* 1910), in: Grunenberg, a.a.O., S. 122–152 und S. 191–232.

204 Anton Pannekoek, Massenaktion und Revolution (*Neue Zeit* 1912), in: Grunenberg, a.a.O., S. 264–294. Vgl. auch Peter Friedemann (Hg.), Materialien zum politischen Richtungsstreit in der

Ihnen war, ungeachtet aller Unterschiede, Vertrauen in die emanzipatorische Aktions- und Schöpfungskraft der Massen gemeinsam. Es ergab sich auch und gerade für Sozialisten Beschreibungs- und Erklärungsbedarf. Man konnte das Massenphänomen „nur dann verleugnen, wenn man von der modernen Welt, deren Hauptmerkmal die Vermassung der Gesellschaften und deren Hauptakteure die Massen sind, nichts begriffen hätte."[205] Mit Le Bons Entdeckung der Bedeutung der Massen im historischen Prozess war auch die Linke herausgefordert, die Rolle des irrationalen Faktors in Massenbewegungen mit ihrer rationalistischen Auffassung vom klassenbewussten und organisierten Proletariat als agens des historischen Prozesses zusammenzubringen.

Le Bon hatte als Hauptmerkmal der Masse die „Verschmelzung der Individuen in einem gemeinsamen Gedanken und einem gemeinsamen Gefühl"[206] genannt. Sein „psychologische[s] Gesetz" von der „seelischen Einheit" der Massen (*loi de l'unité mentale des foules*) besagte, dass in solchen Vergemeinschaftungsprozessen die „bewusste Persönlichkeit" schwinde, die „Gefühle und Gedanken aller einzelnen" nach „derselben Richtung orientiert" würden und eine „Gemeinschaftsseele" spezifischer Art entstehe.[207] Mit den Thesen Le Bons war einerseits – angesichts der kulturzerstörenden Eigenschaften, die er zumal der proletarischen Masse zuschrieb[208] – eine Provokation für die tendenziell massenenthusiastische Linke ausgesprochen, zugleich aber auch eine neue Möglichkeit eröffnet, das Proletariat als emanzipatorisches Subjekt bzw. kollektiven Akteur der Geschichte unter Berücksichtigung psychologischer, d.h. moderner Erkenntnisse zu definieren. Damit standen die Fragen nach Initiative und Motivation, Zielrichtung, Organisationsgrad und Führung von kollektiven Aktionen auf der Tagesordnung der sozialistischen Theorie.

Die Frage nach dem Sinn oder Unsinn des politischen Massenstreiks kam bekanntlich angesichts der konkreten Erfahrungen mit Streiks seit 1902 in den Blick, wenn man von dem bis dahin eher marginal behandelten Mittel des Generalstreiks anarchistischer Herkunft[209] absieht. Die Debatte fand Höhepunkte nach der Revolution in Russland 1905 und nach dem preußischen Wahlrechtskampf 1910, generell vor dem Hintergrund der imperialistischen Weltpolitik und der krisenhaften Entwicklung in Europa. Sie war stark motiviert durch die Erfahrung der Gegenwart als einer Umbruchs- und Krisenphase, in der eine fundamentale „Weltwende", wie Zetkin es ausdrückte, bevorzustehen schien. Das taktische Mittel des politischen Massenstreiks, so schien seinen Befürwortern, konnte Bewegung in eine politisch immobile und bürokratisierte Partei bringen und galt als echte Alternative zur parlamentarischen Reformpraxis.[210]

deutschen Sozialdemokratie 1890–1917, eingel. von Hans Mommsen, 2 Bde. Frankfurt/Main, Berlin, Wien 1977 und Gilcher-Holtey, Mandat, a.a.O. passim.

205 Moscovici, a.a.O., S. 108.

206 Ebenda S. 98.

207 Gustave Le Bon, Psychologie der Massen, eingel. von Helmut Dingeldey, dt. Stuttgart 1961, S. 10.

208 Vgl. ebenda S. 3.

209 Vgl. den Überblick zum Thema in der Einleitung Grunenbergs zu ihrem Materialienband, a.a.O., S. 5–44. Vgl. auch Helphand-Parvus, Staatsstreich und politischer Massenstrike (*Neue Zeit* 1895/96), in: Grunenberg, a.a.O., S. 46–95.

210 Vgl. Karl Liebknechts Äußerungen auf dem Jenaer Parteitag 1905, Protokoll Jena 1905, S. 326.

Imperialismus und Massenaktionen, so schrieb Pannekoek 1912 in seiner Entgegnung auf Kautsky, seien „Neuerscheinungen, die erst allmählich in ihrem Wesen und ihrer Bedeutung erfaßt und geistig bewältigt werden" könnten. Sie „bringen einen Umschwung im Denken und Fühlen, *eine neue Orientierung der Geister*" hervor, „die über den vor allem der parlamentarischen Kampftaktik entspringenden Gegensatz zwischen Radikalismus und Revisionismus"[211] hinausgehe. Der von Pannekoek propagierte Paradigmenwechsel schied die linke Sozialdemokratie in (passives) orthodoxes Zentrum und (aktivistische) radikale Linke. Der taktischen Diskussion lag dabei eine erheblich weitreichendere Wahrnehmungs- und Wertungsdifferenzierung in Massenskeptiker und Massenenthusiasten zugrunde, denn die Entscheidung, ob „Ermattungsstrategie" oder „revolutionäre Aktion" der richtige Weg für die Sozialdemokratie sei, hing ganz wesentlich von der Haltung des jeweiligen Parteiflügels zur Masse bzw. von der jeweils spezifischen Konstruktion des Konzeptes *Masse* ab.

Luxemburg definierte den Massenstreik 1906 als „Bewegungsweise der proletarischen Masse, die Erscheinungsform des proletarischen Kampfes in der Revolution"[212] und gab damit die linkssozialistische Antwort auf das Massen-Zeitalter. 1910 argumentierte sie in ihrer Polemik mit Kautsky, endlich habe man in Deutschland eine „lebhafte Massenbewegung" bekommen und „es fertig gebracht, den Acheron in Bewegung zu setzen".[213] Das bei Luxemburg wie bei allen Befürwortern des Massenstreiks erkennbare Element des Dynamischen, Energetischen und Expressiven war zentraler Bestandteil des linken Massenkonzeptes. In Kenntnis der neueren Physik[214] hatte Georges Sorel dieses Element einem mechanistischen Marxismus entgegengesetzt[215]. Die Streikbewegungen seit dem Beginn des neuen Jahrhunderts schienen die dynamische Triebkraft sozialer Prozesse zu bestätigen, ließen es gerechtfertigt erscheinen, den subjektiven Faktor als aktivisches Moment historischer Veränderung in größerem Maße zu berücksichtigen, als dies bis dahin in der sozialistischen Theorie und Praxis der Fall gewesen war.

Sozialer Mythos

Resultierend aus ihrer Lassalle-Rezeption und ihrem Narodnik-Enthusiasmus für *das Volk* und die revolutionäre *Tat* hatte Zetkin schon seit jeher den subjektiven Faktor im historischen Prozess für besonders bedeutsam gehalten. Insofern lag die Wendung zur revolutionären Masse um die Jahrhundertwende nahe. Zetkins Vorstellungen waren dabei stark von Sorel, insbesondere von seinem Begriff des „sozialen Mythos" geprägt. Heroische und revolutionäre Mythen waren für Sorel treibende Elemente des historischen Prozesses; soziale Mythen bildeten „die Vehikel des sozialen Kampfes". Im sozialen Mythos verkörperte sich das, „was Sorel als das Ge-

211 Pannekoek, a.a.O., S. 265.
212 Rosa Luxemburg, Massenstreik, Partei und Gewerkschaften (1906), zit. nach: Politische Schriften I, hg. und eingel. von Ossip K. Flechtheim, Frankfurt 1966, S. 135–228, hier S. 173.
213 Luxemburg, Ermattung, a.a.O., S. 147.
214 Masse-Energie-Äquivalenz, Hasenöhrl 1904 und Einstein 1905.
215 Vgl. Hans Barth, Masse und Mythos. Die Theorie der Gewalt: Georges Sorel, Hamburg 1949; Michael Freund, Georges Sorel. Der revolutionäre Konservatismus, 2. Aufl. Frankfurt/Main 1972.

fühl für das Erhabene preist, das also, wodurch der Mensch über sich hinauswächst und sich dem selbstlosen Dienst am Gerechten und Guten anheimgibt".[216] Der soziale Mythos rief soziale Tugenden hervor: Entsagung, Selbstbeherrschung, Hingabe.[217]

Dieser soziale Mythos war für Sorel der Generalstreik, für Zetkin der politische Massenstreik als Manifestation proletarischen Willens und Teil der Revolution. Sorel hatte über ihn geschrieben, er sei „der *Mythos*, in dem der Sozialismus ganz und gar beschlossen"[218] sei. 1897 hatte Zetkin in der *Neuen Zeit* geschrieben, „daß nur große Ziele große Massen in Bewegung setzen und zur Macht erstarken lassen"[219]. Die Tatsache, dass sie nach der Jahrhundertwende in ihren Artikeln und Reden oft den Prometheus-Mythos bemühte, rekurriert auf Zetkins Überzeugung von der Wirkungskraft des Mythos für die Dynamisierung der Masse. *Masse* und *sozialer Mythos* bezeichnen die beiden Denkfiguren, die Zetkins praktische und theoretische Positionen in der sozialistischen und später kommunstischen Bewegung bis an ihr Lebensende bestimmten. Wie Sorel wollte sie einen Mythos beschreiben, den sie für geeignet hielt, „die revolutionäre Bewegung [der] Zeit anzufachen und ihrem Höhepunkt entgegenzutreiben".[220] Der Massenstreik war in Zetkins Verständnis weniger ein Ausdruck „revolutionärer Technik", wurde vielmehr „in steigendem Maße zu einem auf die schöpferischen proletarischen Kräfte gerichteten sozialen Mythus", „der ein irrationales Ideal der ‚Vollkommenheit' beinhaltete".[221]

Doch der Massenstreik als sozialer Mythos und Ausdruck des proletarischen élan vital ereignete sich nicht voraussetzungslos. Sein Auslöser und sein Vollzug waren Ergebnis eines erfolgreich umgesetzten Entwurfs der Masse. „Das schöpferische politische Leben", sagte Zetkin auf einer Versammlung in Berlin im März 1910, „liegt nicht im Parlament, sondern außerhalb seiner in den Massen".[222] Doch sie meinte damit nicht die proletarische Masse, wie sie sie vorfand. Gemeint war vielmehr eine bestimmte Qualität von Masse, die sich weniger an der Realität, vielmehr an religiösen Vorstellungen orientierte.

Energetische Potenziale des Proletariats

Proletariat bezeichnete für Zetkin schon aufgrund seiner Klassenlage ein energetisches, dynamisches Potenzial; der „trotzige Rebellengeist"[223] der Klasse stellte ein beschleunigendes Element im historischen Prozess bereit. „Männer der revolutionären Tat" hatten die Aufgabe, die „leidende, zersplitterte, unklare, zusammenhanglose proletarische Masse zu dem bewußt und einheitlich kämpfenden Weltproletariat" zusammen zu schmieden.[224]

216 Barth, a.a.O., S. 130.
217 Vgl. ebenda.
218 Ebenda S. 145.
219 Revue der Revuen, in: *Neue Zeit* 2(1897), S. 211–218, hier S. 217f.
220 So Barth über Sorel, a.a.O., S. 70f.
221 Wilfried Röhrich, Robert Michels, Berlin 1972, S. 39.
222 *Vorwärts* vom 3.3.1910.
223 *Gleichheit* vom 15.4.1914.
224 *Gleichheit* vom 21.8.1895 (zum Tod von Engels); vgl. auch *Gleichheit* vom 4.9.1895.

Mit dem zunehmenden Vertrauensverlust in den Automatismus des revolutionären Prozesses, gleichzeitig mit Blick auf die sich verschärfenden gesellschaftlichen Spannungen, die drohende Kriegsgefahr und angesichts der in den Augen Zetkins gleichzeitig zunehmenden Stagnation der sozialistischen Bewegung war die Notwendigkeit einer neuen Bestimmung des proletarischen Wesens und der proletarischen Motivlage gegeben. Zetkin verstärkte den Akzent des „bewussten Willen[s]" als „Triebkraft des geschichtlichen Geschehens".[225] Der Sozialliberale Friedrich Naumann beschrieb die spürbare Neigung mancher deutschen Sozialdemokraten zu diesem Voluntarismus scharfsinnig als „Rückwanderung von der Naturlehre zur Willenslehre":

> „Diese Rückkehr zur Willenslehre ist Folge der Tatsache der Festigung der neuen Industrieherrschaft. Man merkt, daß sie nicht von selbst stürzt, sondern daß ihr Konzessionen durch Willensakte abgerungen werden müssen. Die Macht und Verantwortlichkeit der Persönlichkeit tritt wieder mehr in den Vordergrund. Die Massenbewegung ist vorhanden, aber sie ist nur soviel wert, als in ihr Personalkraft sich sammelt. Es gibt nichts Größeres als den wollenden Menschen!"[226]

Proletariat verfügte Zetkins Auffassung nach über einen „unversiegbare[n] Schatz wertvollster Kräfte", die „in dem noch nicht umgebrochenen und bestellten Erdreich der Massen schlummern".[227] Damit ist die Lenkungs- und Prägefähigkeit, ja -bedürftigkeit der Masse angesprochen, die auf dem Axiom von der genuin emanzipatorischen Zielgerichtetheit der Masse *an sich* beruhte; Kautsky bezeichnete diese Grundannahme treffend als „mystische Teleologie"[228]. Weder Pannekoek noch Luxemburg teilten Kautskys Bedenken bezüglich der Janusgesichtigkeit der Masse. Luxemburg hatte tiefes Vertrauen in einen allerdings langfristigen Selbstlernprozess und die autonome Lern- und Verbesserungsfähigkeit der Massen in der Aktion. Pannekoek dagegen baute seine Theorie auf der Annahme eines spezifischen „Klassencharakters" auf, der im Kern alle proletarischen Tugenden enthielt, die sich in einem „tief einschneidenden Umwandlungsprozeß, der den Charakter und das Wesen der ausgebeuteten Volksmasse völlig umwälzt"[229] entfalten würden.[230]

Pannekoek wie Luxemburg – in jeweils unterschiedlicher Ausprägung und mit je unterschiedlichen Akzentuierungen – entwarfen einen Mythos der Masse, der ganz wesentlich auf Formen der Selbstkonstituierung beruhte. Bei keinem von beiden ist ein großer Erzieher oder Führer der Massen erkennbar. Die Lehrerin Zetkin bewegte sich dagegen im theoretischen Spannungsfeld zwischen Kautskys Massenskepsis und Luxemburgs/Pannekoeks Massenoptimismus und Autonomiedenken andererseits. Sie entwickelte eine eigene Auffassung von der erziehungs- und führungsbedürftigen revolutionären *Masse*, von der eine kontinuierliche Linie zur totalitären Kaderpartei nach 1917 führte. Zugleich zog sie mit ihrem Massekonzept

225 Karl Marx und sein Lebenswerk! Vortrag, gehalten anlässlich seines 30. Todestages in fünf Orten des Niederrheins, (Elberfeld) 1913, S. 34.
226 Das Schicksal des Marxismus, in: *Die Hilfe* 41(1908), S. 654–660, hier S. 660.
227 *Gleichheit* vom 14.2.1910.
228 Kautsky, Aktion, a.a.O., S. 244.
229 Pannekoek, Massenaktion, a.a.O., S. 269.
230 Vgl. ebenda S. 277ff.

die Konsequenz aus einem zentralen Element bürgerlichen Denkens, nämlich dem Individuum. In der Masse feierte sie nämlich den „wollenden Menschen".

Attribute des Proletariats

In einem Artikel vom Mai 1895 bemühte sich Zetkin um eine Definition des Proletariats, in diesem Fall seines weiblichen Teils. Die sozioökonomischen Verhältnisse und die daraus resultierenden „Leiden", „Verknechtung" und „Mühsal" der Proletarierin wurden als die „eine Seite der Klassenlage des Proletariats" zugunsten eines durchaus positiven Aspekts eben dieser Klassenlage vernachlässigt. Die „Zugehörigkeit zur Klasse der Lohnsklaven", so heißt es nämlich weiter, gebe „auch eine stolze weltgeschichtliche Rolle, den Kampf für eine bessere Zukunft, für eine kulturwürdige Ausgestaltung der Gesellschaft". Die Proletarierin sei daher Angehörige „der revolutionären Klasse, die sich selbst befreit, indem sie eine Wiedergeburt der Gesellschaft vollzieht". Sie sei „ein Teil der revolutionären Macht, welche Zustände wegfegt, welche die breite Masse der Arbeitsbienen zum Verkommen verurteilen". Die Definition der Klasse bezieht ihre Kriterien aus moralischen Normsetzungen. Die Proletarierin wolle „Kulturträger" werden, wolle für „Freiheit, Wohlleben, Bildung, Glück" aller sich einsetzen: „Von diesem Bewußtsein beseelt, wird sie sich tapfer hineinstürzen in das Getöse des Klassenkampfes".[231]

Die Konstruktion des Proletariats als wesentlich durch spezifische Wahrnehmungs- und Verhaltensmodi definierte Klasse korrespondierte mit der Formulierung der historischen Mission des Proletariats, das „nicht bloß im Namen der Allgemeinheit" spreche, sondern „gegenüber der winzigen Klasse der Besitzenden tatsächlich die Allgemeinheit"[232] sei. Erst der Sieg des Proletariats, das „Ende jeder Klassenherrschaft", verbürge die Verwirklichung der „höchsten Menschheitsideale", die an dem „kraftstrotzenden Stamme seines Klasseninteresses [erblühten]".[233] *Proletariat* war vor allem eine Frage des Bekenntnisses und eines diesem vorausgehenden Bewusstseinsaktes. Zetkin war der Überzeugung, dass sich Handwerker, Kleingewerbetreibende und Kleinbauern im Zuge eines „Aufklärungsprozesses" dem Proletariat anschließen könnten und würden.[234] Das galt zumal für die aufgrund der Arbeitsmarktlage von der Proletarisierung bedrohte „Reserve-Armee der Kopfarbeiter". Diesem „Bildungsproletariat"[235] schilderte Zetkin die sozialistische Bewegung als „Kampfesbewegung für die höchstmögliche Kultur *aller*".[236]

Die menschheitsgeschichtliche Mission und der Erlösercharakter des Proletariats – Zetkin sprach gern vom „Messias des zielbewußten Proletariats" – garantierte

231 *Gleichheit* vom 3.5.1893.

232 *Gleichheit* vom 13.6.1894.

233 Frauenwahlrecht! Hg. zum Vierten Sozialdemokratischen Frauentag von Klara Zetkin, Stuttgart 19.3.1911.

234 *Gleichheit* vom 14.6.1893, vgl. auch *Gleichheit* vom 13.6.1894.

235 Geistiges Proletariat, Frauenfrage und Sozialismus, Berlin 1902, S. 17; vgl. auch *Der Student und das Weib*, Berlin 1900.

236 Rezension von Oda Olberg, Das Weib und der Intellektualismus, Berlin 1902, in: *Neue Zeit* 2(1903), S. 52–59 und S. 86–91, hier S. 55.

die „Menschheitsverbrüderung“ nach dem Sieg des Proletariats, am Ende der Geschichte der Klassenkämpfe:

> „Das klarste Bewußtsein der ausgebeuteten Massen von dem unversöhnlichen Gegensatz der Klassen ist die Vorfrucht der Menschheitsverbrüderung. Der revolutionäre Kampf dieser Massen gegen die bürgerliche Ordnung ist der Vorläufer des Weltfriedens.“[237]

War das Proletariat Kristallisationskern einer idealistischen weltanschaulichen Bewegung, so war diese Weltanschauung zugleich die letzte und höchste in der Entwicklung menschlicher Entwürfe einer idealen Gesellschaft. Für Zetkin stand die proletarische Weltanschauung an der Spitze des Fortschritts und war Vollendung der menschlichen Kultur, gerade indem sie über den bürgerlichen Individualismus hinausging, ohne das Individuum zu negieren. Vielmehr war in der sozialistischen Weltanschauungsgemeinschaft das bürgerliche Individuum in einer höheren Form aufgehoben.

Masse und Individuum

Eine *qualitative* Wesensbestimmung von Proletariat war, dass es grundsätzlich als Kollektiv in Erscheinung trat und damit per se schon die individualistische Anthropologie ad absurdum führte. Der oder die Einzelne waren jeweils „Typen“, Repräsentanten des Kollektivs. In Analogie zur These Lassalles von der „einen reaktionären Masse“ gründete Zetkins Vorstellung in einem Entwurf von der einen fortschrittlichen Masse, die durch die „Gleichheit der Arbeitsbedingungen“ als „einheitliche Masse“ gestaltet würde.[238] Das Axiom von der gleichsam ontologischen „Einheitlichkeit der Proletariermasse“[239], der eine Homogenität des Willens und der Ziele entsprach, ließ Zetkin jede empirisch nachweisbare Schichtung innerhalb der Arbeiterschaft ignorieren. Symptomatisch geht ihre Auffassung des Verhältnisses von Individuum und Masse aus der geradezu enthusiastischen Rezension eines Lyrikbandes hervor, die sie 1899[240] veröffentlichte. Die Verfasserin der Gedichte ist dabei ebenso nebensächlich wie die Reime selbst. Für Zetkin schrieb jene Klara Müller „als Weib und als mit dem Hirn pflügende Proletarierin“; ihre Verse

> „enthüllen uns ein Innenleben, das dem Zwange und der Enge des äußeren Daseins das stolzeste Wort sonnensehnsüchtigen Menschentums entgegenschleudert: ‚Du kannst mich nicht töten‘, jenes stolze Wort, mit dem Prometheus, das gewaltigste Urbild höchsten menschlichen Strebens und Ringens, der Gottheit vernichtungsmächtigem Zorne spottet.“

Nur in der Gemeinschaft und aus ihr heraus entstand die große Einzelpersönlichkeit. Das Genie, das auch Zetkin kannte, war nicht per se Antibegriff zum Kollektiv. So verstand sie Bebel, den „geborene[n] Kämpfer“ und „verantwortungsbewußte[n] Führer“ des deutschen Proletariats, als die „Fleisch und Blut gewordene prole-

237 *Gleichheit* vom 25.12.1912.
238 *Gleichheit* vom 13.6.1894.
239 Ebenda.
240 *Gleichheit* vom 15.3.1899, *Gleichheit* vom 29.3.1899 und *Gleichheit* vom 12.4.1899.

tarische Klassenbewegung". Aus diesem Einssein mit dem Kollektiv heraus konnte Bebel ein „Gestalter dieser Geschichte" werden:

„Im innigsten Zusammenhang mit den ‚Herdentieren' der Namenlosen hat er sich seines Lebens Wert selbst erschaffen. Was ästhetisierende Zwerge sich in massenverachtender Weltflüchtigkeit anzuquälen trachten – die Eigenart einer starken, geschichtlichen Persönlichkeit –, ist ihm im Leben mit den Massen und für die Massen erwachsen."[241]

Zetkin zog mit ihrer Verquickung von Masse und Individuum das positive Resultat aus der Erfahrung der industriellen Massengesellschaft. Die bürgerliche Kulturkritik in der Tradition Nietzsches betrachtete die zunehmende „Vermassung" als Gefährdung jeder individuellen Eigenart; Zetkin wertete sie umgekehrt als Grundlage jeder echten, d.h. nicht-entfremdeten Individualität. „Subjektives Ziel" der sozialistischen Bewegung sei die Gewährleistung „des Rechtes der Persönlichkeit, sich ihrer Eigenart entsprechend zu entfalten und auszuleben". Die Persönlichkeitsrechte hatten sich allerdings am „höhere[n] Recht der Gesamtheit" zu orientieren.[242]

Elemente des Klasseninstinkts

Dieses Resultat setzte die Aktivität eines Proletariats *für sich* voraus. Wenn Zetkin nach der Jahrhundertwende, ihrem weichen Klassenbegriff entsprechend, mehr und mehr von der *Masse* sprach und schrieb, so meinte sie damit eine „organisierte Masse" im Sinne Le Bons[243], nämlich eine, „die von dem gleichen Geiste beherrscht wird".[244] Damit war durchaus nicht „Organisation" im formalen Sinn gemeint. Letztere war vielmehr Ausdruck einer geschlossenen revolutionären Weltanschauung, eines Klassenbewusstseins. Die „Straße", die Kautsky als eine negative Erscheinungsform von *Masse* ins Feld führte, war für Zetkin kein Diskussionsgegenstand. Ihre Masse war zutiefst konstruktiver Qualität; sie hatte positive Eigenschaften, die Ergebnis eines Erkenntniszuwachses waren, der sich nur im Verlauf eines Erziehungsprozesses erzielen ließ.

Wie Pannekoek, der Lassalle als „Lobpreiser des Instinkts der Massen"[245] verstand, ging auch Zetkin von einer spezifischen Milieutheorie für ihre Beschreibung jener proletarischen Mentalität aus, die „materiale" Grundlage des Klassenbewusstseins war; sie schrieb dem Proletariat eine gleichsam angeborene Widerständigkeit und „urwüchsigen" Stolz zu, betonte also potentiell dynamische Elemente.[246] 1908, anlässlich der Verhandlungen über den Militäretat und der Diskussion über Misshandlungen von Soldaten durch Vorgesetzte, empörte sie sich bezeichnenderweise nicht nur über die misshandelnden Täter, sondern vor allem über die Opfer,

241 *Gleichheit* vom 14.2.1910.

242 Das Weib und der Intellektualismus, in: a.a.O., S. 55.

243 Vgl. Le Bon, Psychologie, a.a.O., S. 10; er bezeichnet das Phänomen auch als „psychologische Masse".

244 Kautsky, Aktion, a.a.O., S. 237.

245 Anton Pannekoek, Der Instinkt der Massen (*Presse-Korrespondenz* vom 24.8.1912), wiedergegeben bei Bock, Anton Pannekoek, a.a.O., S. 137.

246 Auch hier in einer gewissen Parallele zu Robert Michels. Vgl. Röhrich, a.a.O., S. 39ff.

die „die viehischen Befehle erfüllten". Diese Passivität und Unterwerfung dokumentiere die „Preisgabe aller Selbstachtung, aller persönlichen, menschlichen Würde".[247] Die „Söhne des Proletariats" mussten, so wünschte Zetkin es, sagen: „Lieber tot als Sklav". Nur „auf dem Boden der nationalen Erbsünde der Bedientenhaftigkeit" seien die demütigenden Misshandlungen möglich. Zetkins Proletariat war vor allem heroisch; es war enthusiastisch, „spontan" in seiner Begeisterung[248], es brachte „warmes, wildes, starkes Leben"[249] zum Ausdruck.[250] Proletariat strebte nach „Höherem", nach Bildung und moralischer Vervollkommnung; es war leistungsbereit.

Klasseninstinkt, Klassenbewusstsein, Klassenwille

Der Klasseninstinkt der Proletarierinnen, schrieb Zetkin 1892, werde sich „allmälig zum klaren Klassenbewußtsein" entwickeln, da sie mit „unwiderstehlicher Gewalt" aufgrund ihrer objektiven Lage dazu getrieben würden, „sich zu organisiren, politische Aufklärung zu suchen". Die proletarischen Lebensverhältnisse „verwandelten" die Proletarierinnen in „treibende Kräfte" des proletarischen Befreiungskampfes, der sie „Hingabe an das große Ganze, die Begeisterung für hohe Ziele, Solidaritätsgefühl und Opferfreudigkeit"[251] lehrte. Im Unterschied zu Rosa Luxemburg traute Zetkin jedoch einem autonomen Entwicklungsprozess des Proletariats im Grunde nicht. Die Massen konnten ihrer Auffassung nach durchaus „versagen", wie sie 1905 in einem Artikel über den politischen Massenstreik ausführte.[252]

Ein Vergleich der Ausführungen Luxemburgs in *Massenstreik, Partei und Gewerkschaften* (1906) mit Zetkins Vorstellungen zeigt, dass Luxemburg, auch wenn sie die Notwendigkeit politischer Leitung und Initiative nicht negierte, doch prinzipiell im Selbstlernprozess des Proletariats gerade im Vollzug der revolutionären Bewegung selbst – sei sie politisch unmittelbar erfolgreich oder nicht – den wichtigsten Fortschritt im Blick auf jede weitere revolutionäre Entwicklung sah. Gewiss wertete auch Luxemburg den Massenstreik als irrationales Erweckungs- und Bewusstwerdungserlebnis. Aber sie nannte als Bedingung des Massenstreiks „politische Reife und Gedankenklarheit", hinter denen ein rationaler Aufklärungsbegriff steckte. 1916 schrieb Luxemburg an Zetkin:

> „Ich bin im allgemeinen dafür: die Dinge sollen lieber langsam und gründlich gehen, als rasch und oberflächlich. Es ist eine ganze politische Schulung, die von unseren Massen durchgemacht werden muß, und das braucht seine Zeit. Geduld haben ist auch eine, wenn auch nicht angenehme Pflicht des Politikers und Führers in solchen Übergangszeiten."[253]

247 *Gleichheit* vom 17.2.1908.
248 So ihre Erfahrungen mit dem italienischen „Volk". Vgl. Briefe an Kautsky vom 14.3. und 24.3.1897, IISG NL Kautsky.
249 *Gleichheit* vom 15.3.1899.
250 An eine Genossin schrieb sie im Juni 1902, das Proletariat allein erzeuge „bei uns in Deutschland Helden & Heldinnen, Karakterkraft & Geistesstärke. Wohl Dem, der die Proletarier als Lernende & Kämpfende kennt. Er kann nie den Glauben an den geschichtlichen Fortschritt verlieren." (SAPMO NY 4005/99, Brief an Genossin Wehmann vom 6.6.1902).
251 *Gleichheit* vom 20.4.1892.
252 *Gleichheit* vom 6.9.1905.
253 SAPMO NY 4005/88, Brief vom 9.3.1916.

Während Luxemburg die Selbsttätigkeit des Proletariats hervorhob, war die Lehrerin Zetkin überzeugt, dass die Masse einen Lehrer und Führer benötigte. Auch die Organisationsform war für Luxemburg eine insofern zu vernachlässigende Frage, als sie – in welcher Form immer – als originäre proletarische Schöpfung in den Kämpfen erst entstand. Zetkin dagegen, die Organisation ja im Grunde als beseelten Organismus betrachtete, war außer Stande, die Organisation oder Partei zugunsten der autonomen proletarischen Aktion zurückzustellen. Zetkins Masse musste „reif" sein für den Massenstreik, diesen Reifegrad hatte die Organisation zu gewährleisten. Im Unterschied zu Luxemburg betonte sie die unabdingbaren Voraussetzungen für einen Massenstreik, dessen spontane Entstehung aus dem „aufs tiefste empörten Rechtsempfinden der Massen" in bemerkenswertem Widerspruch zu den notwendigen Vorleistungen für seinen „Erfolg" stand:

> „Der politische Massenstreik muß kommen wie ein Dieb in der Nacht, aber wenn er ausbricht, so muß das Proletariat seine ganze Einsicht, Reife, Kraft und Opferfreudigkeit für seinen Erfolg aufbieten."[254]

Die Massen mussten in einem Erziehungsprozess auf diese Bewährungssituationen vorbereitet werden, mussten an Erkenntnis, Disziplin, Tatkraft und Opferfreudigkeit zunehmen:

> „Mit dem höchsten Eifer muß an der Revolutionierung ihres Denkens gearbeitet werden. Zielklare Schulung muß den Klasseninstinkt zum klaren Klassenbewußtsein läutern, das Klassenbewußtsein zum Klassenwillen verdichten."[255]

Darin war jene „Schulmeisterei"[256] enthalten, gegen die Luxemburg aus ihrer Analyse der russischen Streiks heraus das „Element des Spontanen"[257] setzte. Bei Zetkin reduzierte sich die Spontaneität der Massen schließlich auf die gewünschte Reaktion auf eine von der Führung ausgegebene Losung. Chancen und Erfolg des politischen Massenstreiks hingen von „unwägbare[n] geistige[n], sittliche[n], politische[n] Einflüsse[n] und Kräfte[n]"[258] ab, für deren Sicherstellung die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen zuständig waren. Den modernen Kadern wurden damit Aufgaben und Funktionen zugeschrieben, die weit über die Luxemburgsche Initiative und Leitung durch den „organisierten und aufgeklärtesten sozialdemokratischen Kern des Proletariats"[259] hinausgingen.

Zetkins „Messias des zielbewußten Proletariats"[260] entstand nicht von selbst und aus sich selbst heraus, er war Produkt, sogar Schöpfung dieser führenden Kräfte. Es hat sicherlich sehr viel mit Zetkins Lehrerinnen*berufung* zu tun, dass sie die Erziehungsbedürftigkeit des Proletariats zum zentralen Punkt ihrer Massenstreikauffassung machte. Dass sie auf dem Parteitag 1906 gemeinsam mit Schulz über Erziehungsfragen referierte und im folgenden Mitglied des Bildungsausschusses der Par-

254 *Gleichheit* vom 6.9.1905.
255 Ebenda; vgl. auch Henriette Roland-Holst auf dem Amsterdamer Kongress (1904), zit. bei Grunenberg, a.a.O., S. 337.
256 Massenstreik, a.a.O., S. 182.
257 Ebenda.
258 *Gleichheit* vom 6.9.1905.
259 Massenstreik, a.a.O. S. 181.
260 Frauenwahlrecht! Hg. zum Vierten Sozialdemokratischen Frauentag von Klara Zetkin, 8.3.1914.

tei wurde, war Konsequenz ihrer Überzeugung, dass dieser Erziehungsprozess organisierter, zielgerichteter und bewusster gestaltet werden musste. Die sozialistische Lehre musste „im Bewußtsein der Massen und jedes einzelnen zur schöpferischen Entfaltung"[261] gebracht werden. Durch verstärkte Agitation, schriftliche Propaganda[262] und Wanderkurse bis hinauf zur Kaderbildung an der Berliner Parteischule sollte die Erziehung „der proletarischen Massen zur idealsten persönlichen Opferwilligkeit jedes einzelnen ihrer Glieder"[263] reichen.

Das energetische und rebellische Potenzial des Proletariats, sein „Klasseninstinkt", wurde im Erziehungsprozess umgeschmiedet zum „Klassenbewusstsein", das sich in revolutionären Perioden zu bewähren hatte. Erst dann betätigte die Masse ihre proletarischen Tugenden.

Der proletarische élan vital

Mit der russischen Revolution von 1905 war in den Augen Zetkins eine Epoche der revolutionären Dynamik angebrochen. In einer Versammlung am 16. Juli 1905 in Leipzig sprach sie über das russische Proletariat im „Kampfe":

> „Da sehen wir nicht nur Millionen russischer Proletarier im Kampfe, da sehen wir sie einen Klasseninstinkt, ein Klassenbewußtsein betätigen, an dem sich zum Teil die älteren proletarischen Brüder in Westeuropa ein Muster nehmen können. [...] Das russische Proletariat bewährt aber in diesem Kampfe nicht nur [...] einen bewunderungswürdigen Klasseninstinkt, ein mehr oder minder sich klärendes Klassenbewußtsein, sondern auch jenen schrankenlosen Idealismus, wie er in großen geschichtlichen Momenten in den Massen sich entwickelt. [...] In der Siedehitze des revolutionären Feuers [wird] ein Proletariat zusammengeschweißt zu *einer* revolutionären Masse, die von *einem* Willen beseelt dem Ziele zustrebt."[264]

Die proletarische volonté générale manifestierte sich im revolutionären Moment.[265] Dem proletarischen élan vital entsprach eine kollektive Stimmungslage, eine Steigerung des Lebensgefühls, das sich idealtypisch in der revolutionären Aktion äußerte und zugleich Voraussetzung weiterer Schritte war. „Die Geister der Revolution sind erwacht [...] Sie sind erwacht in Rußland, dort schreitet die Revolution, die Mutter der Freiheit, wieder den Völkern erlösend voran"[266] – mit diesen Worten leitete Zetkin ihren Leipziger Vortrag ein. Mit Blick auf die Situation in Deutschland konstatierte sie dagegen: „Zeiten faulen Friedens sind für eine Kampfespartei das schlimmste Ding, was sie heimsuchen kann."[267]

In dieser Massenstreikauffassung lag ein stark expressives Element, die Fixierung auf die „Stimmung der Massen", auf einen kritischen, einen revolutionären Moment, in dem sich *Masse* manifestieren würde. Agitation, Mobilisierung der Massen

261 *Gleichheit* vom 7.10.1903.
262 Vgl. *Gleichheit* vom 13.9.1909.
263 Ebenda.
264 *Leipziger Volkszeitung* vom 17.7.1905.
265 Zetkins Lassalleanismus kommt auch hier zum Vorschein. Vgl. dazu Kautsky, Die neue Taktik, a.a.O., S. 318 und *Leipziger Volkszeitung* vom 31.5.1912.
266 *Leipziger Volkszeitung* vom 17.7.1905.
267 SAPMO NY 4005/90, Brief an Mehring vom 5.1.1906.

war daher fundamentale Aufgabe sozialistischer Führung. Der Gegensatz zwischen Bürgertum und Proletariat musste ebenso propagiert werden wie der politische Massenstreik und das Tabuthema Republik:

> „Denn der Massenstreik ermöglicht es wie kein anderes Kampfmittel, die im gesellschaftlichen Tartarus schlummernden Riesenkräfte zu mobilisieren und in klassenbewußte Aktion umzusetzen."[268]

Das energetische Potenzial der Masse musste freigelegt und gesteigert werden. Als Material eines Kreationsprozesses der Intellektuellen, der Agitatoren und Führer, fungierte *Masse* de facto als Projektionsfläche für ein Werte- und Normensystem, das ohne Bezug zu empirisch vorfindbaren proletarischen Lebens- und Erfahrungswelten war, den dort gelebten und tradierten Vorstellungen möglicherweise sogar widersprach. Vor allem dem deutschen Proletariat nämlich musste das „verfluchte Erbteil der Spießbürgerei"[269] ausgetrieben werden. Entgegen allen anderslautenden Aussagen vernachlässigte Zetkin den objektiven Blick auf soziale Realitäten zugunsten des Mythos und entwickelte eine Erwartungshaltung, die im August 1914 schließlich zutiefst enttäuscht wurde. Sie reagierte auf das Ausbleiben der Revolution in Deutschland mit der Stärkung des idealistischen Stranges ihrer politischen Sozialisation und setzte den religiösen Mythos an die Stelle der rationalen Analyse. Es sagt daher mehr über *Zetkin* als über *das* deutsche Proletariat aus, wenn sie im Februar 1910 schrieb: „Schon zittern Hunderttausende unserer besten, opferfreudigsten Proletarier vor Ungeduld nach weiteren Kämpfen und Siegen."[270] Die gelungene Transformation der individuellen Bürgertugenden auf den Kollektivsingular der Masse musste sich gerade angesichts der drohenden Kriegsgefahr erweisen. Weit von jeder pazifistischen „Lauheit und Flauheit" entfernt, im Gegenteil durchaus kriegerische Tugenden beschwörend, setzte Zetkin im November 1912 in Basel unter der Losung „Krieg dem Kriege" den Sozialistinnen das Ziel,

> „daß die Frauen der Massen erfüllt werden von dem Geist jener sagenhaften antiken Mütter, die ihren Söhnen den Schild reichten mit den Worten: Entweder mit ihm oder auf ihm!" Denn „wir [!] sind durch die harte Schule des Lebens in der kapitalistischen Ordnung gegangen, und wir sind in ihr zu *Kämpferinnen* geworden. Uns ist die Stärke zu Opfern gekommen, die viel schwerer fallen, als die Hingabe unseres eigenen Bluts. Darum können wir die Unserigen kämpfen und fallen sehen, wenn es die Sache der Freiheit gilt."[271]

In einer Zeit der revolutionären Spannung und des drohenden Krieges erwartete Zetkin von den Massen eine Bewährung ihrer revolutionären Bürgertugenden. Sie verabscheute den heraufziehenden Krieg vor allem deswegen, weil er ein Krieg allein im Interesse der europäischen Bourgeoisien sein würde. Damit war eine grundsätzlich positive Sicht auf die revolutionären Chancen einer militärischen Auseinandersetzung keineswegs ausgeschlossen. 1912 beschwor Zetkin den proletarischen „Kampfeswillen", der über die in Wahlkämpfen und „Wahlschlachten" ein-

268 *Gleichheit* vom 25.4.1910.
269 SAPMO NY 4005/90, Brief an Mehring vom 5.1.1906.
270 *Gleichheit* vom 28.2.1910.
271 Außerordentlicher Internationaler Sozialisten-Kongreß zu Basel am 24. und 25. November 1912, Berlin 1912, S. 35.

gesetzte Energie tendenziell hinausging. Revolutionärer Krieg konnte – auch hier folgte Zetkin Sorel – durchaus positive Energien freisetzen; er konnte gegebenenfalls die sozialistische „große Weltwende" herbeiführen.[272]

Volle Einlösung der Moderne bedeutete, dass das Proletariat „bewußt Geschichte [...] machen" musste.[273] Hatte Zetkin noch Anfang der 90er Jahre eine früher oder später mit mathematischer Berechenbarkeit eintretende revolutionäre Situation erwartet, setzte sie in steigendem Maße bis 1914 auf die eine revolutionäre Tat, in der sich die Masse als das siegreiche Subjekt der Moderne erweisen würde. In einer revolutionären, möglicherweise auch kriegerischen Situation bewährte sich die Masse, oder sie versagte. Bewährung oder Versagen galt für das Individuum wie für das Kollektiv. So hatte sich etwa Bebel Zetkins Auffassung nach gerade in der sozialistengesetzlichen Verfolgungszeit bewährt: Was „unter Stürmen heranwächst und heranreift, das ist aus edlem Mark und kernfest".[274] Eine analog geformte Masse konnte als Schöpfer einer neuen menschenwürdigen Welt auftreten. Am Ende eines Bewährungs-, d.h. Opferweges nahm diese Masse die Züge eines Messias der Moderne an:

> „Und ob er schon aus niedrigem Stall hervortritt, kommt er mit Schwerterklang. Er spottet der Ketten weltlicher Gewalten, und seine Sinne lassen sich nicht von dem Weihrauch religiöser Legenden betäuben. Er kämpft und er wird siegen. Die Stunde der Expropriation der Expropriateure wird das Christfest, die Sonnenwende der befreiten Menschheit sein."[275]

In einer Zeit des umfassenden Krisenempfindens ersehnte Zetkin geradezu eine Katastrophe. Sie erschien zunächst in der Form des Weltkriegs, dann als Oktoberrevolution.

Masse und Führer

Bis 1914 wertete Zetkin die Kongresse der II. Internationale als Manifestationen der sozialistischen volonté générale. Sie erfasste den außerordentlichen Baseler Kongress von 1912 als „ein einheitliches, soziales Massenbewußtsein, das sich als Macht begreift und auf ein scharf umrissenes, großes Ziel richtet".[276] Die Zusammenkunft in der Schweiz dokumentiere eine „Kraft und Geschlossenheit", die „organisch von unten auf aus der Erkenntnis gemeinsamen Zieles, aus dem Zusammenballen gemeinsamen Wollens erwächst".[277] Die Maifeier, die 1914 ihr 25jähriges Jubiläum begehen würde, sollte eine „greifbare Verkörperung der Bedeutung und der Macht", des Proletariats sein.[278]

Die Charakterisierung der internationalen Kongresse mystifizierte die Delegierten, die mehr oder weniger zur Führungsschicht der Arbeiterparteien gehörten, zu

272 *Gleichheit* vom 25.12.1912.
273 *Gleichheit* vom 16.10.1912.
274 *Gleichheit* vom 15.4.1914.
275 *Gleichheit* vom 24.12.1913.
276 *Gleichheit* vom 11.12.1912.
277 Ebenda.
278 *Gleichheit* vom 29.4.1914; vgl. auch *Gleichheit* vom 18.3.1914 (Bericht vom Internationalen Frauentag 1914).

Inkarnationen der proletarischen Masse. Charismatisches Führertum, das Pendant zu Zetkins Massekonzeption, entstand aus dem „Volk". Bebel etwa besaß den „untrüglichen Instinkt des geborenen Kämpfers" und den „klaren Blick des verantwortungsbewußten Führers", zugleich hatte er sich im „innigsten Zusammenhang" mit den „‚Herdentieren' der Namenlosen" „seines Lebens Wert selbst erschaffen". Daher konnte er als „Mann der Tat, der die Massen bewegen will", ihnen „voranschreiten, ohne daß der kalte Schein auf ihn fällt, als wolle er sie rechthaberisch schulmeistern".[279] Führertum legitimierte sich durch die Verwurzelung in der Masse; Führerschaft musste sich aber auch immer wieder dadurch rechtfertigen, dass sie diese innige Fühlung mit den Massen unter Beweis stellte. Der Führer der Massen sprach aus, was diese „fühlen und wollen".[280] Diese Art der Führerschaft war nicht an satzungsgemäße Wahlakte gebunden. Der charismatische Führer gewann und behielt seine Autorität „nur durch *Bewährung* seiner Kräfte".[281] Charismatische Führerschaft, wie Zetkin sie für angemessen hielt, war die adäquate Leitung revolutionären Handelns in außerordentlichen Zeiten. Wahl wie Legitimation der Führer konnte in einem mystischen Akt der Akklamation durch eine Masse geschehen. Führer waren „lebendige[r] Ausdruck der Erkenntnis, des Willens, der Tat der Namenlosen, Zahllosen, welche die entscheidenden Schlachten des proletarischen Befreiungskampfes schlagen", gerade ihr „Einssein" mit den Massen war die Wurzel ihrer Macht.[282] Führer konnten Vordenker, Missionare und Erzieher des Proletariats und Schöpfer der Masse sein.[283] Sie mussten Initiative ergreifen, mussten bewusste und visionäre Avantgarde auf der Basis ihres Erkenntnisvorsprungs sein. Bebel war ein solcher „Mann der Tat, der die Massen bewegen will".[284] Echten Führern wurde seitens der Gefolgschaft „Dankbarkeit und Liebe" zuteil. Keinem, schrieb Zetkin 1910,

> „fliegen diese Gefühle reicher und glühender zu als Bebel, dem Mose, der die dürstenden Seelen auf dem Marsche durch die Wüste der kapitalistischen Ordnung immer aufs neue mit der Verheißung des gelobten Landes erquickt."[285]

Auf Zetkins Vorstellung von Führerschaft in der Vorkriegszeit treffen Max Webers Kriterien charismatischen Führertums zu. [286] Der Vision einer charismatisch bewegten Masse[287] entsprach ein adäquates Führertum, das sicherlich in diametralem Gegensatz zu den Alltagssozialdemokraten in Parteibürokratie, Reichstagsfraktion und Kommunalpolitik stand. „Faustischer Drang" war die dem sozialistischen élan vital angemessene Führungsalternative zur tagespolitischen und reformistischen „Regenwürmergräberei" eines Epigonen und nur nützlichen Verwalters. „Feige

279 *Gleichheit* vom 14.2.1910.
280 AsD NL Dittmann, Brief an Dittmann über den württembergischen Radikalen Westmeyer vom 5.9.1912.
281 Max Weber, Soziologie der Herrschaft. Die charismatische Herrschaft und ihre Umbildung, in: Wirtschaft und Gesellschaft, 2. Halbband, Tübingen 1956, S. 662–695, hier S. 664.
282 *Gleichheit* vom 14.2.1910.
283 Vgl. *Gleichheit* vom 21.8.1895.
284 *Gleichheit* vom 14.2.1910.
285 Ebenda.
286 Vgl. Weber, a.a.O., S. 669.
287 Vgl. ebenda S. 666.

und Schwache", „Bedenkendrücker und Zauderer" hatte schon die Geschichte der Sozialdemokratie unter dem Sozialistengesetz – einer ersten Bewährungsphase – von den echten Führern geschieden, wie Zetkin im April 1914 in eindeutiger Anspielung auf die aktuelle Situation in der Partei schrieb. Bebel sei nach Engels' Tod von „Epigonen der großen Meister unserer Theorie"[288] umgeben gewesen. Kautsky hatte sich seiner „Berufung" nicht würdig gezeigt.

Nachdem Bebel 1913 gestorben war, trat Lenin nach 1917 an seine Stelle in der Führerhierarchie Zetkins.

Weiblichkeitskonstruktionen

Am 29. August 1913 bemerkte eine Teilnehmerin an einer Versammlung in Berlin:

> „Genossin Zetkin hat nicht so recht in die Verhältnisse der Armen hineingesehen."[289]

Diese lapidare Feststellung wurde auf einer der beiden vor allem von Frauen außerordentlich gut besuchten und höchst turbulent verlaufenen Versammlungen[290] anlässlich der „Gebärstreik"-Debatte getroffen. Die Äußerung der namenlosen Genossin beleuchtet schlaglichtartig den konstruktiven Charakter des Zetkinschen Frauenbildes. Die Positionen der bis 1908 mehr oder minder unbestrittenen Führerin der sozialdemokratischen Frauenbewegung, der Sekretärin der internationalen sozialistischen Frauen (seit 1907), der Initiatorin des bis heute begangenen Internationalen Frauentages und der späteren Leiterin der kommunistischen Frauen (seit 1920) – Clara Zetkins Äußerungen zur Frau und zur Frauenfrage sind von der Lage der Frauen der Arbeiterklasse „reinlich zu scheiden". Gewiss erwuchs ihre Arbeit aus dem sozialen, ökonomischen und rechtlichen Ist-Zustand und basierte – soweit zugänglich – auf empirischem Material. Zetkin legte größten Wert auf statistische Information, und sie konnte auch auf vielfältige Kontakte mit proletarischen Frauen verweisen – nicht nur anlässlich ihrer Agitationsreisen, sondern vor allem durch ihre engen Beziehungen zur Berliner Frauenagitationskommission sowie nach eigenem Bekunden durch zahlreiche Zuschriften. Doch diese Kenntnis der „Lage der Dinge" – ein Ausdruck, den sie bezeichnenderweise oft benutzte – bildete für die Sozialdemokratin lediglich die Grundlage für eine zielorientierte Deutung ebendieser Fakten im Interesse einer sozialistischen Frauenpolitik. Die „Lage der Dinge" erhielt damit notwendig eine Dimension der Normsetzung bzw. intendierten Normorientierung, die den konstatierten Ist-Zustand massiv überformte.

Zetkins Entwurf eines Weiblichkeitsbildes ist an der Existenz und den Deutungsmustern der real existierenden Arbeiterinnen nicht lohnend zu messen – man könnte im Ergebnis nur der oben zitierten Berlinerin zustimmen und Zetkins Distanz zur Masse der Proletarierinnen und zu ihren Lebenserfahrungen und Lebensentwürfen feststellen. Zetkin selbst war fest davon überzeugt, im Interesse der Pro-

288 *Gleichheit* vom 15.4.1914.
289 *Vorwärts* vom 31.8.1913.
290 Die beiden Veranstaltungen unter Zetkins Leitung fanden am 23. und 29.8.1913 in Berlin statt. Vgl. auch den Bericht in der Abendausgabe der *Berliner Volks-Zeitung* vom 23.8.1913.

letarierinnen zu arbeiten und ihre objektiven Lebensumstände genau zu kennen. Die wesentliche Frage kann also nicht sein, ob Zetkins Frauenpolitik feministisch oder antifeministisch im heutigen Verständnis war, ob sie als eine „linke Feministin" zu werten ist. Es geht auch nicht um Apologie oder Kritik der sozialdemokratischen Frauenpolitik aus der Perspektive des beginnenden 21. Jahrhunderts. Es geht vielmehr um eine Darstellung des Zetkinschen Weiblichkeitsbildes und um die Mentalität, die in diesem Konstrukt zum Ausdruck kommt.

Zetkin entwickelte ihr Frauenbild im Zusammenhang mit der Debatte um Weiblichkeit, die um die Jahrhundertwende national und international stattfand. In Zetkins Weiblichkeitskonzept ist deutlich die Wirkung sowohl des über die Mutter vermittelten und über die Ausbildung weitergeführten Einflusses der bürgerlichen Frauenbewegung, als auch der weiterwirkende Einfluss der religiös-idealistischen väterlichen Deutungslinie zu erkennen, die sich dann über die Narodniki-Sozialisation in der „peer-group" und über Ossip Zetkin fortsetzte. Der mütterlichen Sozialisationslinie ist sicher die positive Wertung der weiblichen Erwerbstätigkeit als ökonomischer Grundlage jeder Emanzipation bei Zetkin zuzuschreiben. Dasselbe gilt für ihre uneingeschränkte Befürwortung der Freigabe weiblicher Bildungschancen sowie die Selbstverständlichkeit des vollen Frauenwahlrechts.[291] Aus der mütterlichen Sozialisation resultierte mithin Zetkins Nähe zu Positionen der bürgerlichen Frauenbewegung. Der religiös-nihilistische Sozialisationsstrang ist in Zetkins Äußerungen zur „Frau an sich" bzw. ihren Positionen zur weiblichen Sexualität und zu den Geschlechterbeziehungen wiederzufinden.

Zetkins nationaler und internationaler Einsatz für Arbeiterinnenschutz und Frauenwahlrecht, für volle politische, soziale und rechtliche Gleichstellung der Frau ist unbestritten. Im Vordergrund der folgenden Ausführungen stehen die expliziten und impliziten Begründungszusammenhänge des Zetkinschen Weiblichkeitsbildes. Diese Weiblichkeitskonstruktion gewann in der Phase nach 1890 Kontur, sie blieb über das sozialdemokratische Vierteljahrhundert Zetkins hinaus erhalten. Aus diesem Grund werden auch Zetkins Äußerungen und Positionen als kommunistische Frauenpolitikern einbezogen.

Proletarische Frauenbewegung als Teil der Klassenbewegung

Zetkin verstand die organisierte proletarische Frauenbewegung als Teil der sozialistischen Arbeiterbewegung. Bis zu ihrem Lebensende vertrat sie den Standpunkt, dass die sozialistische Frauenbewegung keinesfalls autonom sein durfte – wie es in ihren Augen die bürgerliche Frauenbewegung war. Gültig nicht nur bis 1914 blieb, was sie 1889 auf dem Pariser Kongress ausführte:

> „Wir erkennen gar keine besondere Frauenfrage an – wir erkennen keine Arbeiterinnenfrage an. [...] Die Emanzipation der Frau wie des ganzen Menschengeschlechtes wird ausschließlich das Werk der *Emanzipation der Arbeit vom Kapital* sein."[292]

291 Zetkins Engagement in dieser Frage ausführlich bei Karen Honeycutt, Clara Zetkin: A Left-Wing Socialist and Feminist in Wilhelmian Germany, phil. Diss. Columbia Univ. 1975, S. 298ff.

292 Protokoll des Internationalen Arbeiter-Congresses, Paris, vom 14.–20.7.1889, Nürnberg 1890, S. 84.

Diese Vorgabe blieb unumstößlich, auch wenn Zetkin aufgrund der Schwierigkeiten bei der gewerkschaftlichen und politischen Mobilisierung der Arbeiterinnen[293] schließlich besondere Gremien und Organisationsstrategien für die proletarischen Frauen ins Auge fasste. Noch im Rückblick schrieb sie 1929 über die sozialdemokratische Frauenbewegung, man müsse betonen, „wie eng sie ideologisch und politisch der Gesamtbewegung eingegliedert war".[294] Die (Sonder)regelungen für Frauen, wie sie sich im Hallenser Organisationsstatut von 1890 und der Ausweitung des Systems der Vertrauenspersonen in den 90er Jahren niederschlugen, waren u.a. dem restriktiven Vereins- und Versammlungsgesetz geschuldet, das Frauen die Beteiligung an politischen Vereinigungen verbot. Ohne sachliche Kritik seitens Zetkins inkorporierte die Partei 1908, nach der Lockerung der entsprechenden Bestimmungen, die sozialdemokratische Frauenbewegung in den Parteiapparat. Dass Luise Zietz und nicht Zetkin als erste Frau in den Parteivorstand berufen wurde, war der Tatsache zuzuschreiben, dass man im Leitungsgremium der Partei die politisch gemäßigte und persönlich konsensbereitere Zietz der zum radikalen linken Flügel zählenden und für ihre Streitbarkeit bekannten Zetkin vorzog.

1920 erhielt sie von Lenin den Auftrag, die Richtlinien für die Kommunistische Frauenbewegung zu formulieren, dies unter der strikten Maßgabe: „Keine Sondervereinigungen von Kommunistinnen. Wer Kommunistin ist, gehört als Mitglied in die Partei wie der Kommunist".[295] Zetkin hielt sich an diese Vorgabe und wies folgerichtig der kommunistischen Frauenarbeit die Aufgabe zu, „die Frauen ideologisch wie organisatorisch der Kommunistischen Partei in den einzelnen Ländern fest einzugliedern. Sie darf nichts anderes darstellen, als einen besonderen Aufgabenkreis der allgemeinen Parteitätigkeit".[296]

Zetkins Ausarbeitung wurde nach der Beratung im EKKI vom III. Weltkongress der KI 1921 (zugleich mit der 2. Internationalen Konferenz der Kommunistinnen) angenommen; sie galt als bindende Vorgabe auch für die Frauenorganisation der KPD. Auf der ersten legalen Frauen-Reichskonferenz 1920 bekräftigte Zetkin den Grundsatz, „daß die Frauenbewegung innerhalb der Kommunistischen Partei nicht eine Bewegung für sich sein darf".[297] Die *Richtlinien für die Kommunistische*

293 Zahlenangaben über den politischen und gewerkschaftlichen Organisationsgrad von Arbeiterinnen bei Werner Thönnessen, Frauenemanzipation. Politik und Literatur der deutschen Sozialdemokratie zur Frauenbewegung. 1863–1933, Frankfurt/Main 1969, S. 62 und bei Jacqueline Strain, Feminism and Political Radicalism in the German Social Democratic Movement, 1890–1914, Phil. Diss. Univ. of California, Berkeley, 1964, S. 267, außerdem bei Jean H. Quataert, Reluctant Feminists in German Social democracy 1885–1917, Princeton 1979, S. 184 und bei Richard J. Evans, Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im deutschen Kaiserreich, Bonn 1979, passim.

294 RCChIDNI 528 /2/241, Brief an Maxim Zetkin und Emilia Zetkin-Milovidova vom 22.11.1929.

295 Erinnerungen an Lenin, Berlin 1957, S. 79.

296 Richtlinien der Kommunistischen Frauenbewegung, in: *Kommunistin* 22(1920); vgl. auch den ausführlichen Text in: *Kommunistische Internationale* 15(1920/21), S. 530–555, u.a. bei Karin Bauer, Clara Zetkin und die proletarische Frauenbewegung, Berlin 1978, S. 237–266. Vgl. Silvia Kontos, Die Partei kämpft wie ein Mann. Frauenpolitik der KPD in der Weimarer Republik, Basel und Frankfurt/Main 1979.

297 Bericht über die Verhandlungen des Vereinigungsparteitages der U.S.P.D. (Linke) und der K.P.D. (Spartakusbund). Abgehalten in Berlin vom 4. bis 7. Dezember 1920, Anhang: Bericht über die 1. Frauenreichskonferenz am 8. Dezember 1920, Berlin 1921, S. 195, ähnlich S. 203.

Frauenbewegung sahen die Einrichtung von Frauenagitationsausschüssen bei jeder örtlichen Parteiorganisation vor, denen „auch Genossen"[298] angehören konnten. Der jeweilige Frauenagitationsausschuss bedurfte der Zustimmung der Parteileitung zu allen Maßnahmen und Beschlüssen; eine Vertreterin (oder ein Vertreter) des Ausschusses hatte einen ständigen Sitz in der Parteileitung, mit entscheidender Stimme allerdings nur in Fragen der Frauenbewegung.[299] Im Zuge der Bolschewisierung der KI (V. Weltkongress 1924) wurden die beiden 1921 eingerichteten Internationalen Frauensekretariate in Berlin und Moskau aufgelöst. Zetkin wurde zur Leiterin der nunmehr dem Präsidium des EKKI organisatorisch fest eingegliederten Frauenabteilung (IFS) berufen.[300]

Organisatorische Entwicklungshilfe

Zetkins erstes Ziel als sozialdemokratische Frauenpolitikerin war die Integration der Frauen in die Partei, das galt später für die KPD resp. die KI auf internationaler Ebene.[301] Das hieß für Zetkin vor allem, die Frauen aus ihrer politischen Passivität und Unwissenheit zu reißen. Bezeichnenderweise beantragte sie auf dem Berliner Parteitag 1892, jene Bestimmung des Hallenser Parteistatuts wieder zu streichen, die den Genossinnen das Recht zugestand, gegebenenfalls auf eigenen Frauenversammlungen Delegierte und Vertrauenspersonen zu wählen. 1894 musste Zetkin die Wiederaufnahme dieser Sonderregelung beantragen, nachdem gemischte Versammlungen überhaupt keine Frauen mehr delegiert hatten.[302] Der Verzicht auf organisatorische Ausnahmeregelungen für Frauen war verfrüht gewesen: Die „Masse der Frauenwelt", so meinte Zetkin in der Begründung eingestehen zu müssen, „ist im Allgemeinen rückständiger".[303]

Dass die Mobilisierung und Organisierung der Frauen ungeachtet aller Bemühungen nach wie vor nicht den durchschlagenden Erfolg hatte,[304] den Zetkin und die anderen aktiven Genossinnen erhofften, erhellt ein Fazit der proletarischen Frauenarbeit, das im April 1900 in der *Gleichheit* erschien. Zunächst wurde noch einmal betont, dass die Frauenbewegung „in erster Linie klassenbewußte Arbeiterbewegung" sei. Doch zugleich wurde auf „bestimmte Tatsachen" verwiesen, die „das Werk der Aufklärung und Organisierung der proletarischen Frauen" erschwerten. Zu diesen Hemmnissen zählten die rechtlichen und politischen Restriktionen, die das geltende Vereinsrecht und das fehlende Wahlrecht darstellten. Die in den 90er Jahren immer wieder verbotenen örtlichen Frauenagitationskommissionen

298 Richtlinien, zit. nach Bauer, a.a.O., S. 260.
299 Vgl. ebenda S. 260/261.
300 Vgl. Zetkins Bericht auf der 5. Tagung des erweiterten EKKI, in: *Inprekorr* vom 29.6.1925, S. 1371 und 1372.
301 *Gleichheit* vom 22.3.1893.
302 Vgl. Evans, a.a.O., S. 86ff. und Protokoll Frankfurt 1894, S. 35, 37f. und 174.
303 Protokoll Frankfurt 1894, S. 174.
304 Gewerkschaftlicher Organisationsgrad 1894: 9, 36% M, 1,1% F; 1895: 12,86% M, 2,58% F (nach Angaben bei Evans, a.a.O., S. 85). Weiblicher Anteil an der SPD-Mitgliedschaft: 1906: 5,09%; 1914: 16,09%; stärkste Zunahme zwischen 1908 und 1909 (von 5,48% auf 9,83%) (Angaben nach Evans, a.a.O., S. 193).

mussten meist illegal und unter dem beständigen Risiko der polizeilichen und gerichtlichen Verfolgung arbeiten; das galt vor allem für die zentrale Berliner Agitationskommission bzw. deren Mitglieder.

Aber auch die „Sonderpflichten" der proletarischen Frau in der Familie standen einer politischen Mobilisierung im Wege. Aus dieser Rolle ergaben sich hinderliche „Sondercharakterzüge" der Frau. Es handelte sich dabei nach Zetkins Auffassung im wesentlichen um „geistige Rückständigkeit" der Frauen, um ihre „Sklaventugenden der Fügsamkeit, Bedürfnislosigkeit und des Sichabfindens mit einem kulturfremden Dasein".[305]

Die Konsequenz, die die Führerinnen der Bewegung aus diesem „realistische[n] Bild" zogen, bestand darin, der proletarischen Frauenbewegung „bestimmte Sonderaufgaben" zuzuschreiben, die eigene Organisationsformen notwendig machten. Diese Argumentation, vorsichtig nicht nur im Blick auf die bezüglich weiblicher Sonderbündelei stets misstrauischen Genossen, sondern auch durchaus resigniert in Hinsicht auf die eigenen Ansprüche formuliert, beruhte wesentlich auf der Feststellung der aller agitatorischen Bemühungen der Genossinnen zum Trotz bestehenden politischen Abstinenz der proletarischen Frauen.[306] Die „Sonderorganisationen" der Frauen – es handelte sich im wesentlichen um eine Ausdehnung des funktionierenden Kommunikationsnetzes der weiblichen Vertrauenspersonen[307] und die Einrichtung von eigenen Frauenkonferenzen[308] im Vorfeld der Parteitage – sind keineswegs vorrangig als pragmatische Reaktion auf die Hindernisse zu beurteilen, die der sozialdemokratischen Frauenbewegung durch Polizei und Justiz objektiv in den Weg gelegt wurden. Im Hintergrund des Antrags auf Sonderorganisationen stand vielmehr die Diagnose, dass die Frauen bisher das Klassenziel nicht erreicht hatten und daher einer Art organisatorischer Entwicklungshilfe bedurften. „Erfolgreich" in diesem Verständnis war besondere sozialdemokratische (und später kommunistische) Arbeit unter den Frauen dann, wenn sie sich von selbst überflüssig machte. Maßstab des Erziehungsziels für die Frauen war und blieb der sozialdemokratische bzw. kommunistische Mann. Das Plädoyer für besondere organisatorische Strukturen für die proletarische Frauenbewegung wurde als Eingeständnis der Schwäche und Rückständigkeit formuliert. Die proletarische Frau fand allein im Kampf ihrer Klasse zu ihrer Individualität. „Daß mit der Zeit das Wort Arbeiterin und Sozialdemokratin gleichbedeutend werden wird, weil die Verhältnisse bewirken, daß jede Arbeiterin zu einer Anhängerin der sozialdemokratischen Lehre werden muß"[309] – das war die Zielformulierung für die Frauenbewegung. Allerdings kam Zetkin mehr und mehr zu der Überzeugung, dass die objektiven sozialen „Verhältnisse" allein dieses Ergebnis nicht herbeiführen würden.

305 *Gleichheit* vom 11.4.1900.

306 Anders Honeycutt, a.a.O., Kap. VII, die eher parteitaktische Gründe für Zetkins Eintreten für eine größere „Autonomie" der sozialdemokratischen Frauenbewegung anführt. Honeycutt geht hier m.E. Zetkins Motiven nicht auf den Grund.

307 1901 gab es 25 weibliche Vertrauenspersonen, 1902 waren es 54, 1907 bereits 407. 1900 wurde Ottilie Baader erste Zentralvertrauensperson für das Deutsche Reich.

308 Die erste Frauenkonferenz fand im Vorfeld des Mainzer Parteitages 1900 statt; es nahmen 20 Delegierte teil. 1911 waren es bereits 75 Delegierte.

309 *Gleichheit* vom 11.1.1893.

Die ungeformte proletarische Weiblichkeit war und blieb eine Schwäche der politischen Organisation. Als, wie Zetkin noch in den *Richtlinien für die Kommunistische Frauenbewegung* 1920 schrieb, „unaufgeklärte, schwache und willenlose, vom Familienegoismus beherrschte Frau" bildete die konkret vorfindbare Proletarierin nach wie vor „ein großes Hindernis".[310] Diese Rückständigkeit sei „gewiß nur zum Teil naturgegeben", vielmehr „zum großen Teil" erworben und könne überwunden werden, aber sie sei Fakt. Die postulierte Defizienz der Frau war das Hauptargument der Sozialdemokratin und später der Kommunistin Zetkin für besondere Frauenagitation und -organisation innerhalb der Parteien. Der sozialdemokratische wie der kommunistische Diskurs über die Arbeiterin hatte mit der realen Klassenlage der Frauen und deren Aktionen wenig zu tun. Silvia Kontos weist zu Recht daraufhin, dass die KPD 1920 etwa in den wesentlich von Frauen getragenen Hunger-Krawallen in Deutschland durchaus keinen Ausweis ernstzunehmender weiblicher Politisierung erkannte.[311]

Die Proletarierin als Mängelwesen

Zetkin richtete den Maßstab für politisches Bewusstsein und Handeln der Frauen an deren sozialdemokratischen bzw. kommunistischen männlichen Klassengenossen aus, denen die Proletarierinnen gleichwertig werden mussten. Damit erhielten die Frauen automatisch das Stigma der Mangelhaftigkeit, das auch durch Zetkins häufigen Hinweis auf die historische Bedingtheit dieses Mankos nur vordergründig kaschiert wurde. Das Axiom von der (geradezu angeborenen) Mangelhaftigkeit der Proletarierin blieb virulent. 1928 erklärte Zetkin in einem Vortrag an der ihr zu Ehren eingerichteten Frauensektion der *Kommunistischen Akademie* in Moskau, die Frauen könnten sich nur dann der revolutionären Umgestaltung beteiligen, „wenn sie sich zu neuen Menschen umschaffen, wenn sie neue Menschen schaffen helfen". Die Frau durfte nicht länger „ein vorwiegend passives Geschöpf bleiben"; sie musste sich „verwandeln in einen durchaus aktiven, schöpferischen Menschen".[312]

Bereits 1889[313], als Zetkin in ihrer politischen Jungfernrede in Paris dem weiblichen Klassenteil innerhalb der (keineswegs durchgängig frauenfreundlichen) Partei und der Sozialistischen Internationale Geltung zu verschaffen suchte, hatte sie das weibliche proletarische Mängelwesen beschrieben. Sie warf der proletarischen Frau „egoistische Familienliebe" vor, die sich noch nicht zum Solidaritätsgefühl mit der eigenen Klasse erweitert habe. Die „neuen sozialen Tugenden"[314] seien der Arbeiterin oder Arbeiterfrau bisher fremd geblieben. Daher beschränkte Zetkin die Erzieherinnenfunktion der proletarischen Mutter auf die erste Lebensphase des Kindes, denn „Ziel und Zweck der Erziehung" sei es, „die Kinder zu Menschen in der vollen

310 *Kommunistin* 22(1920).
311 Vgl. Kontos, a.a.O., S. 45.
312 Ein Vortrag Clara Zetkins an der Kommunistischen Akademie Moskau (29.3.1928), in: BzG 2(1982), S. 211–224, hier S. 223.
313 Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart, Berlin 1889 (=Berliner Arbeiterbibliothek, III. Heft, hg. von Max Schippel).
314 Ebenda S. 36.

Bedeutung des Wortes zu formen".[315] Der durchschnittlichen proletarischen Mutter stand aber nur unzureichende „Kenntnis der physischen und psychischen Gesetze" der kindlichen Entwicklung zur Verfügung. Erziehung musste daher Sache von professionellen Erziehern oder Erzieherinnen sein.[316] Aufschlussreich ist die *Begründung*, mit der Zetkin die Erzieherinnenrolle der Mütter 1889 abgelehnte. Wer erziehen wolle, der müsse selbst erzogen sein. Die Frau „von heute" entspreche keinesfalls dieser Forderung:

> „Seit Jahrhunderten geknechtet und versklavt, systematisch in einem Zustande der Untergeordnetheit gehalten, von Geburt an die Zielscheibe einer systematisch durchgeführten körperlichen und geistigen Verkümmerung, ist die Frau notwendiger Weise ein unvollkommen und einseitig entwickeltes Geschöpf."[317]

Radikalere Äußerungen als diejenigen von 1889, die in die Richtung einer Auflösung der klassischen Frauenrollen wiesen, hat Zetkin nie getan, und sie revidierte sie bald.[318]

Die mangelhaften sozialen Fähigkeiten der real existierenden proletarischen Frau gründeten in der ihr eigenen ethisch-moralischen Unzulänglichkeit. Die „gesellschaftlichen Tugenden" der Frau und zumal der Arbeiterin, so konstatierte Zetkin, seien „durchaus negative", sie halte sich für „höchst moralisch, wenn sie den Nächsten nicht bestiehlt, belügt, hintergeht, ermordet, ihm nicht das Haus über dem Kopf" anzünde. „Engherzigkeit, Härte, ja Grausamkeit gegen Alles, was sich außerhalb der Sphäre ihrer persönlichen Zuneigung"[319] bewege, charakterisierte die mangelnde Bereitschaft der Frauen zu positiven moralischen Handlungen selbst dann, wenn sie solche nicht in einen Konflikt mit Familieninteressen brachten.[320] In den Augen Zetkins tobte „in der „gegenwärtigen Epoche [...] ein heftiger Kampf zwischen den Ideen der alten und neuen Zeit", und die Frau stand in bezug auf ihre „sittlichen Anschauungen" noch nicht in der Moderne, denn sie hatte ihre Moral „noch nicht mit den neuen Gesellschaftsverhältnissen in Einklang gebracht".[321] Diese weibliche „Kirchturmsmoral" war es, die die Frauen zu einem „ hinderliche[n] Faktor" – von dem „förderlichen"[322] wird die Rede sein – in der Perspektive der Arbeiterbewegung machte:

> „Daher die Gleichgültigkeit, ja oft genug der geradezu feindliche Widerstand, den die Frau der Beteiligung des Mannes am öffentlichen Leben entgegensetzt!"[323]

315 Ebenda S. 31.
316 Ebenda S. 33.
317 Ebenda S. 34.
318 Davon zeugt ihr Referat auf dem Gothaer Parteitag von 1896; im November 1900 unterbreitete sie Richard Fischer den Plan zu einer neuen Arbeit über die Frauenfrage. Mit Bezug auf die Äußerungen von 1889 heißt es darin: „Vieles, was ich in meiner alten Broschüre dazu gesagt habe & in der Hitze des Gefechts einseitig & schief darstellte, spukt noch fort. Die ‚Korrektur' liegt mir sehr im Magen." IISG Kl. Korrespondenz, Brief an Fischer vom 16.11.1900.
319 Arbeiterinnen- und Frauenfrage, a.a.O., S. 36.
320 Ebenda S. 37.
321 Ebenda S. 35.
322 *Berliner Volks-Tribüne* vom 13.7.1889.
323 Arbeiterinnen- und Frauenfrage, a.a.O., S. 37.

Die Arbeiterin musste mithin Ziel einer „energischen, aufklärenden Agitation“[324], musste einem fundamentalen Umerziehungsprozess unterworfen werden, der ihre Wertorientierungen und Handlungsmaximen revolutionieren und damit den Erfordernissen der revolutionären Epoche anpassen würde.[325]

Zetkin sprach der Frau durchaus eine „große Bildungsfähigkeit“[326] zu und erwartete, dass sie sich soziale Tugenden aneignen werde, „sobald sie gelernt hat, daß auch ihr Wirkungskreis die Welt ist“.[327] Dieser Sozialisierungsabsicht kam zugute, dass gerade der weibliche Teil der Arbeiterklasse „die relativ höchste moralische Entwicklung im modernen Sinne“ erwarten lasse, die Frauen seien „am nächsten daran, den Begriff der Solidarität zu fassen und zu üben, sowie alle neuen sozialen Tugenden überhaupt“.[328] So habe die russische revolutionäre Bewegung viel der „hohe[n], fast religiöse[n] Intensität, [dem] Enthusiasmus, [der] Opferfreudigkeit“[329] der Frauen zu verdanken. Die Frauen brachten mithin ein großes emotionales Potenzial in die Arbeiterbewegung ein; ein Beitrag, der umso relevanter wurde, je stärker Zetkin die Bedeutung des subjektiven Faktors im Klassenkampf hervorhob.

Die Hoffnungen auf den Erfolg einer sozialistischen Frauenerziehung schienen um so berechtigter, als „dem weiblichen Geschlecht“, wie Zetkin 1891 feststellte, zudem „eine große Anpassungsfähigkeit eigentümlich“ sei, „kraft deren es bessere Entwicklungsbedingungen schnell und willig ausnutzen“[330] werde. Gutwilligkeit, Formbarkeit und geschlechtsbedingte Gefühlsressourcen führte Zetkin ins Feld, um die Frauen für die Teilnahme an der Emanzipationsbewegung der Männer ihrer Klasse akzeptabel zu machen.

Bemerkenswerterweise verwies sie im Zuge ihrer Propaganda für die Einbeziehung der Proletarierinnen in die sozialdemokratische Arbeit auf Erfahrungen, die „verschiedene religiöse und reaktionäre Bewegungen“[331] in der Vergangenheit mit der Beteiligung der Frauen gemacht hatten. Die diesem Engagement zugrundeliegenden Energien mussten lediglich ideologisch „umgepolt“ werden.[332] Dennoch blieben gerade die Frauen unsichere Kantonistinnen. Im April 1924 äußerte Zetkin die Überzeugung, die Wahlsiege der rechtsradikalen Gruppierungen in Thüringen, Mecklenburg und Bayern seien vor allem den vielen Frauenstimmen zu verdanken.[333]

Es ist zu berücksichtigen, dass Zetkin zwischen 1890 und 1914 diese Position aus der Erfahrung des männlichen Vorurteils auch der fortschrittlichsten Arbeiter

324 *Berliner Volks-Tribüne* vom 13.7.1889.
325 Vgl. *Gleichheit* vom 26.7.1893.
326 Arbeiterinnen- und Frauenfrage, a.a.O., S. 22.
327 Ebenda S. 37.
328 Ebenda S. 36.
329 *Berliner Volks-Tribüne* vom 15.6.1889.
330 *Arbeiterin* vom 25.4.1891.
331 *Berliner Volks-Tribüne* vom 15.6.1889. Zitiert werden das frühe missionsintensive Christentum und der populistische Boulangismus in Frankreich.
332 Vgl. ebenda.
333 RCChIDNI 528/2/60, Brief an Zinovev vom 28. und 29.4.1924.

gegen die Klassengenossinnen heraus formulierte. Sie war bestrebt, die Frauen in die Gesamtbewegung einzubinden und dies auch den Männern plausibel zu machen, da deren Zustimmung für eine politische oder gewerkschaftliche Betätigung „ihrer“ Frauen oder Töchter häufig genug ausschlaggebend war. Die Vorbehalte vieler Sozialdemokraten, zumal auch führender, gegen die politische Mitarbeit der Frauen waren bekannt. Doch keine Bemerkung Zetkins belegt, dass die These von der Mangelhaftigkeit der proletarischen Frau taktisch oder defensiv gemeint gewesen sein könnte. Die Parole von der Veränderungsbedürftigkeit der weiblichen Klassengenossinnen entsprach Zetkins Überzeugung. Einstweilen war die Frau nicht „voll und ganz zum Menschen geworden“, war sie nicht „zum Bewußtsein ihrer neuen Pflichten und Rechte erwacht“, hatte sie nicht das erforderliche Bewusstseinsniveau erreicht, war sie also keine adäquate sozialistische Kämpferin.[334] In aufschlussreicher Widersprüchlichkeit schrieb Zetkin die Veränderung dieser Maluspunkte einerseits der proletarischen Frauenbewegung als Vorbedingung für die gleichwertige Eingliederung der Frau in die sozialistische Bewegung (und damit als eine Vorbedingung für das sozialistische Endziel) ins Aufgabenheft, um andererseits die Entwicklungsmöglichkeiten für die Proletarierin erst in genau diesem zukünftigen „freien Gesellschaftswesen“[335] anzusiedeln.

Der Perfektionierungsprozess der Proletarierin, auch als Sozialdemokratin und später als Kommunistin, blieb im Grunde immer unabgeschlossen. Stets forderte Zetkin von den Frauen eine Steigerung ihrer Bildungsanstrengungen, ihrer Opferbereitschaft, ihres revolutionären Elans. In einer Rede auf dem VIII. Parteitag der KPR verlieh sie 1924 der Überzeugung Ausdruck, dass in der SU „volle Freiheit, volles Recht für die Frau“[336] verbürgt sei. Daraus ergab sich die Forderung nach Leistungssteigerung für die sowjetischen Frauen. Gerade sie mussten lernen, „um die Gleichberechtigung zu vollwertiger Arbeit nützen zu können“.[337]

Zetkins Arbeit für die proletarischen Frauen war wesentlich Erziehungs- und Bildungsaktivität, weitergehend kulturelle Disziplinierung im sozialistischen Sinne. Der Achtstundentag etwa sollte der Arbeiterin (wie dem Arbeiter) die „Steigerung der Widerstandsfähigkeit, die Hebung des allgemeinen Niveaus“ ermöglichen, doch für die Arbeiterin galt dies „doppelt und dreifach“, „weil sich diese bisher im Kampfe gegen das Kapital als schwächer, nachgiebiger, als politisch einsichtsloser als die Arbeiter gezeigt“ hatte.[338] Der Proletarierin musste Zeit geschaffen werden, „sich durch Lektüre, durch Anteilnahme an Vereinen und Versammlungen zu bilden, ihre Kraft in der Organisation zu stärken“[339]; die diesbezüglichen Aufforderungen an die Arbeiterinnen in der *Gleichheit* sind Legion. Der *Unverstand der Massen* war wesentlich weiblich. Er musste durch eine Agitation ausgeräumt werden, die nicht spezielle Frauenagitation, sondern sozialistische Agitation unter den Frauen sein sollte.[340] Außer wegbereitenden Reformen, wie der Liberali-

334 Arbeiterinnen- und Frauenfrage, a.a.O., S. 39.
335 Ebenda.
336 Begrüßungsrede auf dem XIII. Parteitag der KPR(B), 23.5.1924, in: *Inprekorr* 24(1924), S. 545f.
337 Ebenda.
338 *Die Arbeiterin* vom 23.5.1891.
339 Ebenda.
340 Vgl. Protokoll Gotha 1896, S. 165.

sierung des restriktiven Vereins- und Versammlungsrechtes und der Beseitigung der umfassenden gesetzlichen Benachteiligungen der Frauen forderte Zetkin eine planmäßige mündliche und schriftliche Agitation – bezeichnenderweise konzipierte sie die sozialistische Frauenliteratur unter ausdrücklichem Verweis auf die christlichen Missionstraktätchen.[341] Die sozialistische Didaktik, die Zetkin für die Arbeiterinnen entwarf, war kompensatorisches Erziehungswerk an der unfertigen, ja unmündigen Persönlichkeit, orientiert am Ideal des klassenbewussten organisierten und gebildeten Arbeiters. Dieses Erziehungswerk zielte auf Leistungsmaximierung und es war nie abgeschlossen.

Die proletarische Gebärerin

Die Vorgabe der Leistungssteigerung galt auch für die proletarische Frau als Gebärerin und als Mutter. Die Konzentration auf die erwerbstätige Proletarierin, wie sie 1889 erfolgt war, meinte Zetkin spätestens 1900 zugunsten einer Differenzierung mit „Rücksicht auf die Familie & Mutterpflichten"[342] korrigieren zu müssen. Hatte sie noch 1889 den „Mutterberuf der Frau"[343] auf Schwangerschaft, Entbindung und Stillzeit begrenzt, so versicherte sie schon 1896, dass es nicht „Aufgabe der Frauenagitation" sei, die Proletarierin ihrer Pflichten als „Gattin und Mutter" „zu entfremden". Im Gegenteil war es nunmehr Ziel der sozialdemokratischen Frauenagitation, die Proletarierin für die Erfüllung dieser Pflichten „fähiger zu machen", damit sie diese „vollkommen [...] erfüllen" konnte.[344]

Zetkin lehnte nicht erst in der Gebärstreikdebatte von 1913 Geburtenkontrolle und Abtreibung gerade für die proletarischen Frauen ab.[345] Der Kampf für den Arbeiterinnenschutz erhielt bei ihr um die Jahrhundertwende einen stark biologistischen Zug und zeigt den Einfluss der zeitgenössischen Rassenhygiene bzw. Eugenik.[346] 1899 wurde der Arbeiterinnenschutz damit begründet, dass das Proletariat „körperlich, geistig und sittlich gesunder, kräftiger Kämpfer" bedürfe:

341 Vgl. ebenda S. 166f.

342 IISG Kleine Korrespondenz, Brief an Richard Fischer vom 16.11.1900.

343 Arbeiterinnen- und Frauenfrage, a.a.O., S. 29.

344 *Gleichheit* vom 28.10.1896, vgl. auch Gothaer Referat 1896.

345 Zum folgenden vgl. Annette Mühlberg, Arbeiterbewegung und Sexualität im deutschen Kaiserreich, in: Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung 31(1992), S. 119–173; Mühlberg referiert die in der Sozialdemokratie verbreiteten Positionen zum Thema.

346 Zum Gesamtzusammenhang vgl. Hedwig Conrad-Martius, Utopien der Menschenzüchtung. Der Sozialdarwinismus und seine Folgen, München 1955; Jochen-Christoph Kaiser/Kurt Nowak/Michael Schwartz, Eugenik, Sterilisation, „Euthanasie". Politische Biologie in Deutschland 1895–1945. Eine Dokumentation, Berlin 1992; außerdem Marielouise Janssen-Jurreit, Nationalbiologie, Sexualreform und Geburtenrückgang – über die Zusammenhänge von Bevölkerungspolitik und Frauenbewegung um die Jahrhundertwende, in: Annette Kuhn/Gerhard Schneider (Hg.), Frauen in der Geschichte I, Düsseldorf 1979, S. 56–81; Peter Weingart u.a., Rasse, Blut und Gene: Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt/Main 1998; Anette Herlitzius, Frauenbefreiung und Rassenideologie: Rassenhygiene und Eugenik im politischen Programm der „Radikalen Frauenbewegung" (1900–1933), Wiesbaden 1995; zu den sozialdemokratischen Positionen vgl. den vorzüglichen Überblick bei Michael Schwartz, Sozialistische Eugenik. Eugenische Sozialtechnologien in Debatten und Politik der deutschen Sozialdemokratie 1890–1933, Bonn 1995; weitere Literaturhinweise im Anhang.

> „Und damit Massen solcher Kämpfer heranwachsen, müssen wir proletarische Mütter haben, die ihre Gesundheit und Kraft, ihr Wissen und Wollen auf ihre Kinder übertragen."[347]

Die proletarische Frau bedurfte bestimmter Schutzmaßnahmen, um ein „Geschlecht von Kämpfenden gebären und erziehen" zu können.[348] In Zetkins Ausführungen zum Arbeiterinnenschutz erscheint der Körper der Proletarierin durchgängig als gynäkologisches Objekt und als physiologisches Problem.[349]

Diese Vorgaben schlossen die Propagierung von Geburtenbeschränkung grundsätzlich aus; 1902 bekannte Zetkin in einem Brief an Luise Kautsky, sie halte Prävention und Abtreibung für „ein recht unaesthetisches & rohes Auskunftsmittel", das unter wirtschaftlichem Druck „für Einzelne" einen Ausweg böte, sofern „nicht die Hinsicht auf krankhafte Vererbung & andere Momente vorliegt. Aber nie kann es Mittel zur Lösung der sozialen Frage sein".[350] Zetkin rief auf der eingangs angeführten denkwürdigen Versammlung zur Gebärstreikfrage den proletarischen Frauen zu:

> „Und wenn Sie aufhören, Soldaten [für die kaiserliche Armee, TP] zu zeugen, dann hören Sie auch auf, Soldaten der Revolution zu zeugen."[351]

Die proletarische Frau bezog ihre Funktionszuschreibung und Legitimation innerhalb der revolutionären Arbeiterklasse nicht mehr nur aus ihrer Arbeit (Erwerbstätigkeit oder Hausarbeit), sondern zunehmend aus ihrer Rolle und Leistungsfähigkeit als Gebärerin. Den Rückgang der Geburtenrate in der Arbeiterschaft vor dem Ersten Weltkrieg wertete Zetkin als bedauernswerte Folge sozialer Bedingungen, nicht als freibestimmte Entscheidung der Arbeiterinnen. In einem Überblick über die Ursachen für den Geburtenrückgang in allen Klassen nannte die *Gleichheit* u.a. den Alkoholismus, der die „Fortpflanzungskraft und Lebenstüchtigkeit der Rasse" stark beeinträchtige. Dies sei auch unter der Arbeiterbevölkerung, zumal der nicht organisierten, festzustellen und also in jenen proletarischen Milieus, in denen die Beteiligung am organisierten Klassenkampf weder „neue Lebenshoffnungen", noch „starke sittliche Lebenswerte, hohe Ideale" vermittele. Die Fertilität der herrschenden Klassen dagegen sei vor allem auch durch sittliche Degeneration und Geschlechtskrankheiten im Gefolge des männlichen Umgangs mit Prostituierten zurückgegangen. Recht einsichtig schien Zetkin auch die Hypothese, der zu Folge die männlichen „Angehörigen der oberen Zehntausend" für ihre soziale und politische Macht den Preis schwindender Zeugungsfähigkeit zahlen mussten. Die weibliche bourgeoise Dekadenz äußere sich andererseits in der Vermeidung von Schwanger-

347 *Gleichheit* vom 8.11.1899.

348 Ebenda.

349 Auch im Fall Zetkins gilt, was Sabine Schmitt über die Begründung des Arbeiterinnenschutzes im Kaiserreich generell schreibt: „Die Körper von Frauen unabhängig von ihrer Funktion als Gebärerinnen und als Hausfrauen existierten in den Schriften zur Industriellen Pathologie so gut wie gar nicht." (Sabine Schmitt, Der Arbeiterinnenschutz im deutschen Kaiserreich. Zur Konstruktion der schutzbedürftigen Arbeiterin, Stuttgart 1995, S. 33).

350 IISG Kautsky-Familienarchiv, Brief vom 25.3.1902. Das unterschied Zetkin von ihrer sozialdemokratischen Widersacherin Henriette Fürth und von Helene Stöcker, die auch Propaganda für Antikonzeptiva machte.

351 *Leipziger Volkszeitung* vom 26.8.1913.

schaften aus Furcht vor körperlichem Unwohlsein, verminderter Attraktivität und mangelnder Verantwortungsbereitschaft für den Nachwuchs.[352]

Sozialistische Klassenhygiene

Schwangerschaftsprävention war Zetkins Auffassung nach ausschließlich aufgrund genetischer Indikation gerechtfertigt, dazu zählten etwaige geistige und wie körperliche Behinderungen, aber auch als erblich geltende Persönlichkeitsdefizite („Verbrechersinn").[353] Im Kern zielte jeder Arbeiterinnenschutz auf die Aufzucht einer revolutionären Klasse, die aus proletarischen „schönen, starken Menschen" bestand. Hier wurden sozialdarwinistisch fundierte Konzeptionen einer „proletarischen Eugenik" wirksam.[354]

Zetkin wertete die sozialen Klassen auch im genetischen Sinn um: Das Proletariat geriet in ihrer Vision zu einer Klasse auch physisch höherwertiger neuer Menschen. Die Funktion, die sie der proletarischen Frau in dieser Beziehung zugedacht hatte, war die der Erzeugerin einer „körperlich, geistig, sittlich gesunden proletarischen Jugend".[355] Für das Bestehen im klassenförmigen Überlebenskampf, in dem sich das Proletariat bewähren musste, war es notwendig, die äußeren Hindernisse für die proletarische Geburtlichkeit aus dem Wege zu räumen. Gesundheitsschädigende Arbeiten gehörten neben Unterernährung und ungünstigen Wohnverhältnissen zu den Ursachen „der abnehmenden Rassenfruchtbarkeit"[356] – gemeint ist explizit die Gebärfähigkeit der proletarischen Frau. Die „Mutterkraft" der Arbeiterin wurde durch ungünstige Lebens- und Arbeitsverhältnisse geschwächt, die gesamte Physis, „namentlich aber [die] Unterleibsorgane" der Frau litten „infolge von mangelnder Schonung und Pflege zur Zeit der Schwangerschaft und des Wochenbetts".[357] Es handelt sich hier durchaus nicht um individuelle Aussagen Zetkins.[358] Das Proletariat war Masse einer bestimmten Qualität. Diese Elemente einer „Klassenhygiene", gewonnen aus dem zeitgenössischen rassenhygienischen mainstream, wurden weder bezüglich ihres Wahrheitsgehaltes noch ihres Gültigkeitsanspruches in Frage gestellt.

Diese sozialistische Variante einer prinzipiell soziallamarckistisch, aber auch erbdeterministisch begründeten Bevölkerungspolitik blieb bei Zetkin auch in den 20er Jahren virulent. Auf der ersten Frauen-Reichskonferenz der Kommunistinnen 1920 stimmte sie zwar einer Resolution gegen die strafrechtliche Verfolgung der Abtreibung zu. Zetkin war immer Gegnerin der §§ 218–220 RStGB gewesen, weil sie sie für eine uneffektive und kriminalisierende Restriktionsmaßnahme des Klas-

352 *Gleichheit* vom 10.6.1914.

353 Ebenda.

354 Zetkins Positionen orientierten sich maßgeblich an dem vor allem von Kautsky vertretenen sozialistischen Soziallamarckismus, d.h. an einer Milieutheorie, derzufolge *erworbene* Eigenschaften vererbt werden konnten, also gleichsam genetisch-disponierenden Status erlangten. (vgl. Schwartz, Sozialistische Eugenik, a.a.O., passim).

355 *Gleichheit* vom 21.11.1910.

356 *Gleichheit* vom 1.4.1914.

357 Ebenda.

358 Vgl. Mühlberg, a.a.O., passim.

senstaates hielt. Dessen ungeachtet war und blieb sie eine dezidierte Abtreibungsgegnerin. 1920 berichtete sie von den sozialen Einrichtungen im revolutionären Sowjetrussland und führte unter anderem aus, dass dort eine „sehr weitreichende, geordnete soziale Fürsorge für Mutter und Kind" der Abtreibung vorbeuge, sie überflüssig mache. Der russische Arbeiter- und Bauernstaat habe höchstes Interesse „an dem Heranwachsen eines zahlreichen, aber auch eines gesunden, körperlich, geistig, sittlich tüchtigen Geschlechts".[359]

Die Gebärstreikdebatte

Zetkin registrierte sehr aufmerksam die Diskussionen über die individuelle Eigenart der Frau innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung. Das weibliche Bedürfnis nach freier Entwicklung der Persönlichkeit musste sich allerdings in der „proletarische[n] Frauenwelt" in anderen Formen äußern, musste sich „andere Ziele als Mittel zum Zwecke setzen, als in den bürgerlichen Frauenklassen". Das „Emporblühen der individuellen Eigenart" konnte sich im Fall der Proletarierin nur im Aufstieg ihrer Klasse erfüllen, und der Kampf dieser Klasse allein war „die höchste Form", in „welcher der Sehnsuchtsschrei der Proletarierin zum Ausdruck gelangt, ihrer persönlichen Eigenart entsprechend empfangend und gebend vollen Anteil am Kulturleben zu nehmen".[360] Identität war für die Proletarierin nur im Kollektiv möglich, sie konnte sich daher nicht die individualistischen Positionen der bürgerlichen Frauenbewegung, und zumal ihres radikalen Flügels aneignen.

Als Zetkin im August 1913 zusammen mit Luxemburg, Zietz, Moses und anderen in der Frage des „Gebärstreiks"[361] auftrat, war es gerade dieser „egoistische Individualismus", den sie in dem Vorschlag einer systematischen Geburtenregelung für das Proletariat walten sah und vehement ablehnte. „Gebärstreik" sei eine „Quacksalberei"[362], eine „bürgerliche, individualistische, anarchistelnde Auffassung", sie betrachte nicht „das Proletariat als Klasse, sondern die einzelne Familie", sie schlage „statt der Massenaktion eine bestimmte individuelle Lebensgestaltung" vor. Die „Legitimation für freie Menschlichkeit" erbringe die Frau „nur durch den Nach-

359 Bericht über die Verhandlungen des Vereinigungsparteitages des USPD (Linke) und der KPD (Spartakusbund), Berlin vom 4.–7.12.1920, Berlin 1921, S. 214.

360 Rezension von Oda Olberg, Das Weib und der Intellektualismus, Berlin-Bern 1902, in: *Neue Zeit* 2(1903), S. 52–59 und 86–91, hier S. 56f.

361 Zur Gebärstreikdebatte vgl. Ulrich Linse, Arbeiterschaft und Geburtenentwicklung im Deutschen Kaiserreich von 1871, in: AfS XII(1972), S. 205–271, bes. S. 238 ff. Vgl. auch Anna Bergmann, Die verhütete Sexualität. Die Anfänge der modernen Geburtenkontrolle, Hamburg 1992, S. 243ff.; Dies., Frauen, Männer, Sexualität und Geburtenkontrolle. Zur „Gebärstreikdebatte" der SPD 1913, in: Karin Hausen (Hg.), Frauen suchen ihre Geschichte, München 1983, S. 81–108; Karl Heinz Roth, Kontroversen um die Geburtenkontrolle am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Eine Dokumentation zur Berliner ‚Gebärstreikdebatte' von 1913, in: *Autonomie* 12(1978), S. 78–103; Robert P. Neumann, The Sexual Question and Social Democracy in Imperial Germany, in: Journal of Social History, 3(1974), S. 271–286. Vgl. außer den dort und im folgenden angegebenen Dokumenten die Artikelserie von Heinrich Vogel in der *Gleichheit* im August 1913 sowie die Serie „Gebärzwang und Gebärstreik" ebenda, beginnend im April 1914. Bemerkenswert ist, daß der von Zetkin 1905 so massiv angegriffene Edmund Fischer in der Beilage *Für unsere Mütter und Hausfrauen* ab Nr. 4(1912) Artikel über die Psychologie der Frauen veröffentlichte.

362 *Vorwärts* vom 24.8.1913.

weis, daß sie gegebenenfalls auch den letzten Hauch für ihre Kinder einsetzt und die Verantwortlichkeit für sie gegenüber der Gesellschaft"[363] übernehme. Der „Naturberuf" der Frau und ihre Opferfähigkeit im proletarischen „Daseinskampf" bildeten zentrale Elemente der Zetkinschen Strafpredigt an die Versammelten, in der Mehrzahl Frauen. Die Beschränkung der Kinderzahl sei „weiter nichts als ein Ausweichen vor dem Kampf mit dem Leben"; natürlich sei nicht beabsichtigt, „daß die proletarische Frau Schmerzen und Leiden in großer Zahl aushalte". Dieses Zugeständnis wurde aber stark relativiert durch den Zusatz: „Indessen vergesse man nicht, daß, wo man die größten Opfer von uns verlange, sich da auch aufs schönste unsere Kraft entfalte."[364] Sozialdarwinismus, Rassenhygiene und tradiertes christliches Frauenschicksal unter dem Etikett der „Natur" bildeten bei Zetkin eine Mischung, in der auch die Tugenden der idealen Bürgerin zu finden waren. „Faulenzerei", „Kleinmut", „Feigheit"[365] mochten einer moralisch verkommenen Bourgeoisklasse von Frauen adäquat sein, nicht aber dem weiblichen Teil der revolutionären Arbeiterklasse.

Als Minna Güldner, Mitglied der Arbeiterinnenkommission des Deutschen Metallarbeiterverbandes, im August 1913 kritisch auf einen Artikel der Zetkin-Intima Mathilde Wurm reagierte, zog sie sich den großen Zorn der Chefredakteurin der *Gleichheit* zu. Güldner hatte behauptet, dass die Lage der proletarischen Frau durchaus durch eine Beschränkung der Kinderzahl verbessert werden könne und warf Mathilde Wurm mangelnde Kenntnis der konkreten proletarischen Lebensverhältnisse vor.[366] Zetkin verteidigte Wurms Position. Sie bestritt nicht, dass eine große Kinderzahl die Situation der Arbeiterinnen erschwere. Sie bestritt aber durchaus, dass dies die Ursache von „Sorge und Not in der Arbeiterfamilie" sei. Schuldig sei vielmehr der „ausbeutende Kapitalismus", der den Kindersegen zu einer Qual mache.[367] Dem Einwand Güldners, die mit vielen Kindern „gesegneten" Arbeiterfrauen seien kaum politisch und gewerkschaftlich zu mobilisieren, begegnete Zetkin mit dem Verweis auf die ausschlaggebenden persönlichen Eigenschaften der proletarischen Frau. Letzten Endes hänge das weiblich-proletarische Engagement weniger von der Kinderzahl ab, „als von der Einsicht, dem Idealismus, der Charakterstärke". Viele Arbeiterfrauen, die nur zwei Kinder zu versorgen hätten, zeigten wenig Interesse an der sozialistischen Bewegung. Andere zählten ungeachtet „ihrer sechs, acht und zehn Kinder zu den eifrigsten und opferfreudigsten Kämpferinnen. Wo ein Wille ist, da ist ein Weg".[368] Während Luise Zietz auf der Berliner Versammlung den Arbeiterfrauen zumindest das Recht zu-

363 *Leipziger Volkszeitung* 26.8.1913.
364 *Vorwärts* vom 24.8.1913.
365 *Leipziger Volkszeitung* 26.8.1913.
366 Mathilde Wurm, in: *Gleichheit* vom 23.7.1913, Minna Güldner, in: *Gleichheit* vom 20.8.1913. Zur Praxis vgl. Robert P. Neumann, Geburtenkontrolle der Arbeiterklasse im Wilhelminischen Deutschland, in: Dieter Langewiesche/Klaus Schönhoven (Hg.), Arbeiter in Deutschland. Studien zur Lebensweise der Arbeiterschaft im Zeitalter der Industrialisierung, Paderborn 1981; Max Marcus, Der eheliche Präventivverkehr, seine Verbreitung, Verursachung und Methodik. Dargestellt und beleuchtet an 300 Ehen, Berlin 1917.
367 *Gleichheit* vom 20.8.1913.
368 Ebenda.

gestand, die Frage der Nachkommenschaft selbst zu entscheiden,[369] setzte Zetkins sozialdarwinistisch-moralisierende Argumentation sie unter einen regelrechten Gebärdruck. Der Gebärstreik sei keine neue „revolutionäre Waffe' des Proletariats", er könne umgekehrt „als ‚Präventivmittel' wirken gegen die Machtentfaltung des Proletariats und seine Befreiung".[370]

Die Gebärstreikdebatte erwies auch im Empfinden vieler proletarischer Frauen den lebensweltlichen Abstand zwischen der Führerin der proletarischen Frauenbewegung und den Frauen selbst.[371] Die Meinungsverschiedenheiten, wie sie aus den Berichten über die Versammlungen des Jahres 1913 hervorgehen, dokumentieren nicht nur die enorme Distanz, die zwischen der Lebenswelt der Funktionärin und derjenigen der Proletarierinnen lag. Zugleich wird die konstruktive Qualität des Zetkinschen Arbeiterinnenbildes deutlich. Sie hatte ihren Berliner Vortrag bezeichnenderweise damit eingeleitet, dass es für sie „beschämend" sei, auf solche Unsinnigkeiten wie den „Gebärstreik" überhaupt reagieren zu müssen.[372] Sie kam zu dem Ergebnis, dass der Umerziehungsprozess der Frauen zu sozialistischen „Vollmenschen" nicht abgeschlossen war, dass die Proletarierinnen zwar potenziell der vollendete Typus der „neuen Frau", davon aber realiter noch weit entfernt waren.

Um die Jahrhundertwende entwickelte Zetkin Vorstellungen von der *idealen* proletarischen Erzieherin. Einige biographischen Beiträge in der *Gleichheit* illustrieren diese Vorstellungen. Einen Artikel über Cornelia, die Mutter der Volkstribunen Gajus und Tiberius Gracchus, leitete Zetkin mit der Bemerkung ein, der Frau oblägen „als Mutter ernste, heilige Pflichten".[373] Erziehung erfordere Bildung, ein „simples Nichts-als-Hausmütterchen" konnte keine revolutionären Nachkommen formen. Jene römische Domina wurde als „ein hochgebildeter Geist" geschildert. Cornelia sei wissenschaftlich und politisch gebildet gewesen und habe gerade deshalb für ihre Kinder „das Höchste leisten" können.[374] Wie als Gebärerin war die Frau als Erzieherin einer möglichsten Qualitätsmaximierung verpflichtet; sie stand physisch wie psychisch unter beständigem Leistungsdruck im Dienst ihrer Klasse. Sie musste auch bereit sein – eine der „sozialen Tugenden", deren Fehlen Zetkin 1889 beklagt hatte – ihre egoistische Mutterliebe zugunsten der Opfer für die Allgemeinheit zurückzustellen. Auf den Tod ihrer Söhne habe Cornelia als heroische Römerin reagiert, „als Mutter *und* als leidenschaftliche Parteigängerin der Sache des Volks, der sie mit ganzer Seele anhing". Die Mutter der Gracchen, Abkömmlinge eines altrömischen Adelsgeschlechts, sollte Vorbild sein für die proletarischen Mütter. Die proletarische Frau schenkte ihre Kinder der revolutionären Bewegung:

> „Muttermacht kann und darf nur eines vorbereiten: die künftigen Siege des Sozialismus. Ihnen leben wir, für sie erziehen wir die Kinder, wir Mütter."[375]

369 *Vorwärts* vom 24.8.1913.
370 *Gleichheit* vom 20.8.1913.
371 Vgl. den Bericht in der *Berliner Volkszeitung* vom 16.10.1913.
372 *Vorwärts* vom 24.8.1913.
373 *Gleichheit* vom 22.2.1893.
374 Ebenda.
375 *Gleichheit* vom 16.10.1914.

Zuständig für den „geordnete[n], behagliche[n] und trauliche[n]" Zustand des Familienlebens, damit der Mann den Aufenthalt im Haus dem im Wirtshaus vorziehe, war die proletarische Kämpferin auch angesichts schwerer wirtschaftlicher Sorgen dafür verantwortlich, das „Heim" als eine „Stätte der Erquickung und Stärkung für den kämpfenden Mann"[376] einzurichten.

Am Beispiel Julie Bebels lässt sich nachvollziehen, was Zetkin von der sozialdemokratischen (und später kommunistischen) Frau hinter dem (großen) Mann erwartete. Julie Bebel sei ihrem Mann „fast ein halbes Jahrhundert lang die verständnisvollste, aufopferungsfähigste Gefährtin" gewesen, und dies deshalb, weil sie „die Heilsbotschaft des Sozialismus" zu ihrer Sache gemacht habe. Tüchtige Hausfrau und treusorgende Mutter, habe sie August Bebel „mit nimmermüden Händen" ein „schmuckes trauliches Heim" geschaffen, in dem der Mann „Erquickung und Rast" fand. Als „Genossin seiner Ideale" konnte Julie Bebel – so Zetkin – ihrem Mann zugleich Vertraute, Sekretärin, vielfältige Helferin sein. Sie hatte eingesehen, „daß das Beste, ja Unersetzliche, was sie für ihre sozialistische Überzeugung leisten könne, das Aufgehen ihres Eigenlebens in das eines Größeren sei, eines Wegbereiters und Führers, wie die Sozialdemokratie keinen zweiten kennt". Nicht jede Frau, so das Fazit des Artikels, könne „sich in das Getümmel des Klassenkampfes stürzen", in der „Natur sind die Gaben ungleich verteilt". Aber jede Frau konnte „den Ringenden eine selbstverleugnende Helferin sein".[377]

Andere beispielhafte Frauen an der Seite großer Männer mit dem gleichen oder einem ähnlichen Eigenschaftsprofil waren in der Vergangenheit Emma Herwegh[378], in der Gegenwart Nadežda Krupskaja, die Frau Lenins. Sie fanden, trotz etwaiger Eigenleistungen (wie im Fall Krupskajas auf dem Gebiet der Pädagogik) ihre Identität ganz durch die Hingabe an die Sache des Partners. Zetkin präsentierte herkömmliche Rollenzuschreibungen unter sozialistischer Etikettierung. Die ideale Arbeiterfrau war und blieb „proletarische Dulderin und Märtyrerin", wie sie 1927 über die englischen Bergarbeiterfrauen schrieb.[379] Dieses sozialistische Gegenstück zur chistlichen Mater dolorosa hatte Zetkin schon 1905 angesichts des Streiks im Ruhrgebiet zur „Pflichterfüllung" aufgerufen und gemahnt, die Männer nicht durch „Wehklagen oder Schelten" zu demotivieren.[380]

Im Fall der Führungsfrauen lag die Akzentuierung anders. Den historischen Prototyp der vollendeten Ausprägung des sozialistischen Frauenideals erkannte Zetkin in den weiblichen Mitgliedern der Narodniki und Narodnaja-Volja-Bewegung, auch schon in den Nihilistinnen der vorhergehenden Generation. Die russisch-jüdische Ärztin, Sozialistin und Publizistin Anna Kuleševa gehörte „zu jener geistig-sittlichen Elite" der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts, die den westeuropäischen Frauenrechtlerinnen „an Kenntnissen, geschichtlicher Einsicht und vor Al-

376 Ebenda.
377 *Gleichheit* vom 5.12.1910.
378 Vgl. *Gleichheit* vom 20.4.1904.
379 Zetkins Vorwort zu Katherine Cant, Die Berarbeiterfrauen Englands im Kampf, Hamburg/Berlin 1927, S. 5–15, hier S. 7.
380 *Gleichheit* vom 25.1.1905.



Clara Zetkin und Nadežda Krupskaja

lem an opferbereitem Idealismus bei Weitem überlegen"[381] gewesen waren. Die praktizierende Ärztin war ihrer Tochter die „verständigste und liebevollste der Mütter", außerdem Gattin, perfekte Hausfrau und aktive Sozialistin. Vor allem aber entstammte sie dem „Geschlecht der edlen russischen Revolutionärinnen, die vor den Tribunalen nichts begehrten, als das gleiche Los, das ihren männlichen Kameraden fiel". Die Frau als aktive Kämpferin konnte in „aufopfernder Weise die höchsten Bürgertugenden betätigen und in dem sozialen Schlachtgetümmel dieser eisengepanzerten Zeit ganz Kämpferin sein, ohne aufzuhören, Weib zu sein". Solche Frauen waren „Führerinnen", die „mehr als Gefolgschaft, die Nachahmung"[382] verdienten.

Gleichheit im Kampf

Zetkins Ideal der kämpfenden proletarischen Frau und das daran gebundene Gleichheitspostulat rekurriert auf die kriegerische germanische Vorzeit sowie auf antike Militärgesellschaften und deren Tugendkatalog. In der „Gluthitze" des proletarischen Klassenkampfes" als existenzieller Grenz- und Bewährungssituation verflüchtige sich, so Zetkin 1911,

> „der letzte Rest des Vorurteils gegen das ‚schwächere' Geschlecht, das der Proletarier als Erbteil einstiger geistiger Knechtschaft durch bürgerliche Auffassung bewahrt haben könnte. Er ruft die wehrtüchtige Vollbürgerin als Waffengefährtin an seine Seite".[383]

Die Proletarierin sei dann „geschult, gleichgerüstet" und reihe sich in die „proletarischen Sturmkolonnen im geschichtlichen Blachfeld" ein; als Mutter führe sie „die Kinder in ihr Lager, die künftigen Soldaten der sozialen Revolution".[384] Indem die proletarische Frau sich die kriegerischen Tugenden des Mannes aneigne, erstehe „in dem Verhältnis von Mann und Weib auf höherer Stufe die alte Lebens- und Kampfgemeinschaft der Geschlechter, von der die Wander- und Kriegszüge der Germanen sagenhaft zu uns reden".[385]

Zetkin war nie Pazifistin; ihre flammende Rede auf dem Außerordentlichen Internationalen Sozialisten-Kongress in Basel im November 1912 zeigt das Gegenteil. Während die Internationale Frauensekretärin die Mütter einerseits dazu aufrief, ihre Kinder „mit dem tiefsten Abscheu gegen den Krieg [zu] erfüllen", so versicherte sie andererseits, den Frauen sei „die Stärke zu Opfern gekommen, die viel schwerer fallen, als die Hingabe [...] eigenen Bluts": „Darum können wir die Unsrigen kämpfen und fallen sehen, wenn es die Sache der Freiheit gilt."[386]

Im Dezember 1920 berichtete Zetkin über Rotarmistinnen im Dienst an der Waffe und vertrat die Auffassung,

381 *Gleichheit* vom 20.6.1898.
382 *Gleichheit* vom 16.1.1911.
383 Vgl. *Gleichheit* vom 19.3.1911.
384 Ebenda.
385 Ebenda.
386 Außerordentlicher Sozialisten-Kongreß zu Basel am 24. und 25. November 1912, Berlin 1912, S. 35.

„daß der Kampf, auch der Kampf mit bewaffneter Hand, unter dem Zwange bestimmter geschichtlicher Umstände nicht bloß das Recht, ich gehe weiter: die heiligste Pflicht der Frauen sein muß.[...] Wer der Roten Armee angehört, ob Mann, ob Weib, kämpft und stirbt mit der gleichen Unerschrockenheit, der gleichen Heldenkühnheit, dem gleichen Opfermut für Sowjetrußland."[387]

Im Juni 1927 richtete Zetkin in ihrer Funktion als Leiterin der Frauensektion beim EKKI an das ZK der russischen KP ein Schreiben, in dem sie ihre Überzeugung von der weiblichen Wehrtüchtigkeit durch konkrete Vorschläge ergänzte. Zu ihren Überlegungen, wie sowjetische Frauen im Kriegsfall einzusetzen seien, gehörte unter anderen die „Heranbildung eines Stammes leistungstüchtiger, durchaus zuverlässiger Reservearbeiterinnen in den Rüstungsindustrien". An der Front selbst sollten Frauen alle „Nebenfunktionen", u.a. den klassischen Sanitätsdienst, versehen. Unter Berufung auf Lenin erachtete Zetkin jedoch auch den weiblichen Einsatz für die „innere Sicherheit" der Sowjetunion für zweckmäßig. Dazu gehörte die Verwendung in der Ordnungspolizei und im Geheimdienst (GPU) gegen „‚Dolchstiche' in den Rücken" der Roten Armee. Zu diesem Zweck sollten die Frauen eine militärische Ausbildung erhalten, die auch „Belehrung über elementare Bedingungen der Kriegführung" einschloss.[388]

Die Entdeckung der Frau „an sich"

Zetkin konnte zunächst der Vorstellung der Frau „an sich" wenig Positives abgewinnen, die ihrer Bestimmung der Frau als Klassenwesen und Produkt ihrer sozialen Umwelt diametral entgegenstand. 1889 erteilte sie dem „‚natürlichen Beruf des ewig Weiblichen'" eine deutliche Absage: Die „Stellung der Frau" sei „eine Folge der gesellschaftlichen, auf den Produktionsverhältnissen fußenden Zustände einer gegebenen Zeit".[389] Der Kernkonflikt blieb derjenige der Klassen, und er durfte nicht durch den der Geschlechter verdrängt werden.

Aber auch die Marxistin Zetkin konnte sich im folgenden dem nicht entziehen, was die bürgerlichen Frauenbewegten Helene Lange und Gertrud Bäumer in ihrer *Geschichte der Frauenbewegung* von 1901 als Paradigmenwechsel für die bürgerliche Frauenbewegung definierten. Die physiologisch-psychologisch begründete „Tatsache der fundamentalen Verschiedenheit der Geschlechter"[390], die „natürliche" Differenz von Mann und Frau nämlich stand zur Diskussion. Traditionell von Antifeministen als Indiz für die „natürliche" Inferiorität der Frau ins Feld geführt, schien nunmehr die „spezifische Veranlagung der Geschlechter"[391] aufgrund der Erkenntnisfortschritte einer „objektiven" Medizin und Psychologie unabweisbares

387 Vereinigungsparteitag, a.a.O., S. 296; vgl. auch Richard Stites, The Women's Liberation Movement in Russia. Feminism, Nihilism and Bolshevism 1860–1930, Princeton/N.J. 1978, S. 305ff.
388 RCChIDNI 528/2/308, Brief vom 21.6.1927.
389 Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage, a.a.O., S. 3f.; auch Protokoll des Internationalen Arbeiter-Congresses zu Paris, a.a.O., S. 80ff. und der Bericht der Rede Zetkins in *Berliner Volks-Tribüne* vom 30.7.1889; vgl. auch die Artikel in der *Berliner Volks-Tribüne* vom 10.11.1888 und folgende.
390 Helene Lange/Gertrud Bäumer (Hg.), Handbuch der Frauenbewegung. I. Teil: Die Geschichte der Frauenbewegung in den Kulturländern, Berlin 1901, S. 102.
391 Ebenda S. 103.

Faktum. In dessen Konsequenz lagen die „Naturaufgabe" der „Mutterschaft"[392] bzw. die damit „verknüpften psychischen Merkmale" der Frau.[393] Neben den „sozialen Zug" der Frauenbewegung, d.h. neben die Frage der Partizipation der Frau am politischen und wirtschaftlichen Leben, trat die Herausforderung durch die nunmehr entdeckte „Geschlechtsindividualität", das „Weibsein", das die moderne Frau im Zug des „Individualismus, [des] gesteigerte[n] Persönlichkeitsgefühl[s] des modernen Menschen"[394] entdeckt hatte.

Damit umschrieben die Gemäßigten die delikate Tatsache, dass mit dem Thema „Geschlechtsindividualität" auch die Sexualität der Frau und die Art der Geschlechterbeziehungen zunehmend öffentlich und nicht nur innerhalb der Frauenbewegungen kontrovers diskutiert wurden,[395] vor allem vom radikalen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung angestoßen.[396] Der medizinisch-psychologische Diskurs der Jahrhundertwende brachte eine scientia sexualis (Freud, Adler 1904/1905) hervor. Die Entdeckung eines „Naturtriebes" enthielt einen „Hauch von Revolte"[397], barg zugleich ein Gefährdungspotential für die herrschende Kultur und musste kanalisiert werden.[398] Das galt auch für die gültige sozialistische Frauenideologie.

1904 entstand der *Bund für Mutterschutz*, der sich unter der Leitung Helene Stöckers[399] der Verbreitung einer „neuen Ethik" widmete, einer grundlegenden Propaganda für Sexualaufklärung. Zu den Unterstützerinnen dieser Vereinigung zählten radikale Frauenrechtlerinnen wie Minna Cauer, Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann, aber auch – zumindest zeitweise – Sozialdemokratinnen wie Henriette Fürth oder Lily Braun.[400]

392 Ebenda.
393 Ebenda S. 104. Zitiert wird aus Helene Lange, Intellektuelle Grenzlinien zwischen Mann und Frau, Berlin 1897, 2. Aufl. 1899.
394 Ebenda S. 106.
395 Vgl. Almut Bruder-Bezzel, Alfred Adler. Die Entstehungsgeschichte einer Theorie im historischen Milieu Wiens, Göttingen 1983, S. 39ff; Grundsätzliches zum Diskurs über die Sexualität bei Michel Foucault, Sexualität und Wahrheit, 1. Bd.: Der Wille zum Wissen, dt. Frankfurt/Main 1976.
396 Vorläuferin war Gertrud Guilleaume-Schack, die sich als Sozialistin verstand. Sie hatte 1880 den *Deutschen Kulturbund* gegründet, der sich der Entkriminalisierung der Prostitution gewidmet hatte. Zu den Aktivitäten der radikalen Frauenrechtlerinnen vgl. Janssen-Jurreit, Frauen und Sexualmoral, Frankfurt/Main 1986, S. 16ff. und Richard J. Evans, The Feminist Movement in Germany 1894–1933, London and Beverly Hills 1976, S. 35–69; Lida Gustava Heymann in Zusammenarbeit mit Dr. jur. Anita Augspurg, Erlebtes Erschautes. Deutsche Frauen kämpfen für Freiheit, Recht und Frieden 1850–1940, Meisenheim am Glan 1972.
397 Foucault, a.a.O., S. 16.
398 Vgl. Bruder-Bezzel, a.a.O., S. 44.
399 Zu Helene Stöcker unterhielt Zetkin Kontakte bis in ihre kommunistische Zeit hinein; vgl. u.a. Amy Hackett, Helene Stöcker: Left-wing Intellectual and Sex Reformer, in: Renate Bridenthal/Atina Grossmann/Marion Kaplan (Hg.), When Biology Became Destiny. Women in Weimar and Nazi Germany, New York 1984, S. 109–130; Christl Wickert, Helene Stöcker 1869–1943. Frauenrechtlerin, Sexualreformerin und Pazifistin, eine Biographie, Bonn 1991; Gudrun Hamelmann, Helene Stöcker, der „Bund für Mutterschutz" und „Die Neue Generation", Frankfurt/Main 1992.
400 Vgl. Heinz Niggemann, Emanzipation zwischen Sozialismus und Feminismus. Die sozialdemokratische Frauenbewegung im Kaiserreich, Wuppertal 1981, S. 252, Janssen-Jurreit, Sexualmoral, a.a.O., S. 34ff., Rolf von Bockel, Philosophin einer „neuen Ethik": Helene Stöcker (1869–1943), Hamburg 1991.

Zetkin, die als aufmerksame Bebel-Leserin wohl mit der These von der „Geschlechtssklaverei“ wie der „Klassensklaverei“ der proletarischen Frau vertraut war, letzterer aber die ungleich größere historische Bedeutung zuerkannte, blieb von diesen wissenschaftlich begründeten Weiblichkeitsdebatten nicht unberührt.[401] Damit kam auch für sie nolens volens die „Frau an sich“, die Frau als „Geschlechtswesen“ in den Blick; dieses Phänomen galt es in eine sozialistische Perspektive zu rücken.[402]

Im engeren zeitlichen Umkreis der Jahrhundertwende zeugen mehrere Äußerungen Zetkins von dieser Veränderung. In *Geistiges Proletariat, Frauenfrage und Sozialismus* (1899) konstatierte sie als Ausdruck des Zeitgeistes die „Sehnsucht nach dem Erblühen und Ausleben der freien, starken Persönlichkeit“, diese „Flutwelle“ habe auch „weite Kreise des weiblichen Geschlechts ergriffen“, allerdings sei „das Weib“ später als der Mann „zum Bewußtsein seiner Persönlichkeit erwacht“.[403] Nunmehr beschäftigte sich auch die Führerin der sozialdemokratischen Frauenbewegung mit „der Frau“, die durch die geschichtlichen Umstände aus der Familie hinaus in den – positiv gewerteten – sozialdarwinistischen „Kampf ums Dasein und seinen tieferen Gehalt in die Welt“ gedrängt werde. Eine „richtigere Würdigung der geistigen weiblichen Eigenart“ stand auch für Zetkin auf der Tagesordnung, vor allem die Einpassung dieser neuen Ansätze in die sozialistische Theorie. Die Frage nach der „Natur der Frau“ stand zur Debatte. Zetkin formulierte als Grundlage aller weiteren Entwürfe: „Die Individualität der Frau vermag sich weder als Nur-Weib, noch als Nur-Mensch voll zu entwickeln und das Höchste zu leisten“.[404]

Die sozialistische Variante der „neuen Frau“

Im Januar 1898 referierte Zetkin in dem Artikel *Nicht Haussklavin, nicht Mannweib, weiblicher Vollmensch* die frauenbewegten Grundpositionen zum Wesen der Frau. Die „traditionelle“ bürgerliche Frauenbewegung seit der Französischen Revolution habe das Nur-Menschliche in der Frau hervorgehoben und sie damit zu einem „groteske[n], erlogene[n] Geschöpf“, zu einem „abstrakte[n], ungeschlechtliche[n] Wesen“ gemacht, „lösgelöst von allen Bedingungen und Aufgaben ihres Geschlechts“. Eine Reaktion aus dem bürgerlichen Lager auf diesen mechanischen Gleichheitsgrundsatz bilde Laura Marholms „grob-erotische[s] ‚Weib-Ich‘“. Weder das asexuelle „Mannweib“, noch die Frau als „Nur-Weibchen“, so folgerte Zetkin, könne „das Ideal der Frau“ sein.

„Harmonisches, kraftvolles Entfalten und Ausleben nach beiden Seiten hin“ musste vielmehr den Entwurf des weiblichen „Vollmenschen“ bestimmen.[405] Die vollendete Frau war notwendig Mutter, ebenso notwendig hatte sie einen (Ehe-)

401 Vgl. Bäumer/Lange, a.a.O., S. 106ff. und Janssen-Jurreits Einleitung, Sexualmoral, a.a.O., S. 15–57, hier S. 28ff.
402 Vgl. Honeycutt, Left-Wing, a.a.O., S. 204.
403 Geistiges Proletariat, Frauenfrage und Sozialismus (1899), Berlin 1902, S. 3.
404 Ebenda S. 8.
405 *Gleichheit* vom 19.1.1898.

Mann. Kinder- und Partnerlosigkeit verstand Zetkin als „Knebelung des Weiblichen".[406] Das Ausleben der Frau als Mensch bedeutete des weiteren Berufstätigkeit[407], die der Frau „die Welt" erschließe, sie führe – den sozialen Idealzustand der Gesellschaft vorausgesetzt – zur „Bereicherung und Vertiefung der Persönlichkeit der Frau und ihres Lebensinhalts" und dies wiederum nicht zum Zwecke des Glücks der Frau allein, sondern in bezug auf den Mann. Der Mann nämlich profitiere in vielfältiger Weise von der Berufstätigkeit der Frau und den dadurch geförderten weiblichen Eigenschaften, und dies auch schon in der vorsozialistischen Gesellschaft. Die „in der Welt stehende" Frau nämlich gebe „dem Mann das Heim zurück", sie entlaste ihn und ermögliche ihm die Gewinnung „von Zeit und Kraft, als Mitarbeitender beim Ausbau des Heims und der Erziehung der Kinder neben der Frau zu wirken".[408] Hinzu trat die öffentliche Betätigung im Dienst der Allgemeinheit. Damit war ein Feld des weiblichen Engagements eröffnet, das vom karitativen Liebesdienst am Nächsten über die „Organisierte Mütterlichkeit", wie sie die gemäßigte Frauenbewegung verfocht, bis zur Mitarbeit in politischen Parteien reichte. So leistete die Frau ihren Beitrag zum Gemeinwesen, so konnte sie dem Mann „Gattin" in der „höchsten Bedeutung des Wortes" sein.[409]

Erst die politisch bewusste und in der Welt außerhalb des Hauses aktive Frau würde auch die perfekte Mutter sein, wie Zetkin sie sich vorstellte. Nur diese Mutter, die sich also zur „klaren, starken, freien, in sich gefestigten Individualität" durchgekämpft habe, könne ihre Kinder zu ebenso „starken Persönlichkeiten von ungebrochener Eigenart [...] erziehen, aber auch zu weitblickenden, großherzigen Gesellschaftsbürgern". Diese Frau war erfüllt von „prometheusschem Geist", erst als solcher „Vollmensch" könne sie zur Bildnerin eines „Geschlecht[s] von Sehnsüchtigen und Kämpfern" werden.[410]

Geschlechterbeziehungen

Um die Jahrhundertwende äußerte sich Zetkin mehrfach zur Frage der Partnerschaft und Sexualität; zentral ist der Begriff der „sittlichen Ehe". Sie berief sich dabei auf Marx, Engels und Bebel, wich von deren Positionen jedoch in bemerkenswerter Weise ab. Zetkin lehnte die bürgerliche Ehe als „Kaufehe"[411] ab, ihre Konsequenzen seien unausweichlich Prostitution und Untreue. Die Ehe in der kapitalistischen Gesellschaft war unvollkommen, weil sie „in erster Linie eine wirtschaftliche Einheit" darstellte und „kein sittliches Ganzes"[412]; diese Haltung teilte Zetkin mit

406 Geistiges Proletariat, a.a.O., S. 24.

407 Vgl. Zetkins Polemik mit Edmund Fischer, der 1905 mit Artikeln hervortrat, in denen er den Rückzug der Frau aus dem Berufs- in das Familienleben propagierte (*Die Frauenfrage*, in: *Sozialistische Monatshefte* 1.Bd.(1905), S. 258–266 und *Die Familie*, in: ebenda S. 532–539) Dagegen Zetkin in der *Gleichheit* vom 22.3.1905 und 5.4.1905.

408 Geistiges Proletariat, a.a.O., S. 23.

409 Ebenda S. 24.

410 Ebenda S. 25.

411 *Gleichheit* vom 19.7.1899; vgl. auch die Artikelserie über „Ehe und Sittlichkeit" in der *Gleichheit* (April bis August 1906).

412 Ebenda.

vielen Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen.[413] Das bedeutete, so verstand Zetkin Engels, dass die vollkommene Ehe in der sozialistischen Gesellschaft, befreit von der ökonomischen Notwendigkeit, eine Vollendung der monogamen Beziehung darstellte.[414] Engels hatte geschrieben, mit dem Wegfall des wirtschaftlichen Zwangs zur Eheschließung werde die Monogamie „erst vollauf verwirklicht werden".[415] Er widmete einen ganzen Abschnitt der Überlegung, dass diese Verbindung weder auf der Vorherrschaft des Mannes noch auf der Unlösbarkeit der Verbindung beruhen werde. Er schloss mit dem Satz:

> „Wenn diese Leute da sind, werden sie sich den Teufel darum scheren, was man heute glaubt, daß sie tun sollen; sie werden sich ihre eigne Praxis und ihre danach abgemeßne öffentliche Meinung über die Praxis jedes einzelnen selbst machen – Punktum."[416]

Anders als Engels verstand Zetkin die „moderne individuelle Geschlechtsliebe" als Verknüpfung des „sinnliche[n] Naturtrieb[s] mit unsinnlichen, geistig sittlichen Momenten [...], die ihn verfeinern und vertiefen, aus dem Reiche des Tierischen in die höhere Sphäre des Menschlichen heben".[417] Der „Geschlechtstrieb" sei der stärkste „Naturtrieb neben dem Hunger". Dem proletarischen Nachwuchs sei zu vermitteln, „daß seine Befriedigung über dem physisch-psychischen Gefühl der Individuen hinaus der Erhaltung der Art dient, die nicht bloß existieren, die vervollkommnet werden soll". Das „rohe, blinde sexuelle Triebleben" war „geistig und sittlich zu zügeln", es musste kultiviert und diszipliniert werden.[418]

Die bürgerliche Ehe konnte diese Anforderungen einer sozialistischen Beziehungs- und Sexualethik mit stark nietzscheanischem Einschlag[419] nicht erfüllen, sie setzte „an Stelle frei gewollter und getragener Selbstzucht die konventionelle Lüge und den konventionellen Zwang".[420] In der kapitalistischen Gesellschaft gab es „kein starkes Gegengewicht gegen lockende bacchantische Lust"; die „geistig-sittlichen Momente" zwischen Mann und Frau konnten nur durch „eine starke Gemeinschaft des Denkens und Empfindens" entstehen.[421]

Zetkins Auffassung von der weiblichen wie der männlichen Sexualmoral war, gemessen an zeitgenössischen avantgardistischen Vorstellungen[422], alles andere als

413 Vgl. Niggemann, a.a.O., S. 237ff, besonders S. 241ff.

414 Vgl. Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigenthums und des Staates, in: MEW 21, S. 27–172. S. 77, 82ff. und passim.

415 Ebenda S. 77. Er bezog das vor allem auf die Männer. Eher, so spekulierte er, würden die Männer „wirklich monogam, als [...] die Frauen polyandrisch." (S. 82/83).

416 Ebenda S. 83.

417 *Gleichheit* vom 19.7.1899.

418 Protokoll Nürnberg 1908, Frauenkonferenz, S. 529.

419 Der Einfluß nietzscheanischer Vorstellungen auf Zetkin ist unverkennbar; sie bewunderte in ihm den „geistvollste[n] Philosoph[en] des Großkapitals", wandte sich gegen seine Verachtung des Massenmenschen, übernahm jedoch von ihm sowohl sein Eheverständnis (vgl. den *Zarathustra)* als auch Vorstellungen vom *Übermenschen* (allerdings transponiert auf eine Über-Masse).

420 Der Student und das Weib (1899), Berlin 1900, S. 7.

421 Ebenda.

422 Vgl. die Artikel Stöckers zur Sexualfrage, zusammengefaßt in: Die Liebe und die Frauen, Minden o.J. (1905); vgl. Herrad Schenk, Die feministische Herausforderung, 2. Aufl. München 1981, S. 32ff., besonders S. 34f. und Evans, Feminist Movement, a.a.O., S. 115–143.

permissiv. Die sittliche Ehe sollte zwar aus Neigung geschlossen werden, sie bedurfte auch nicht *notwendigerweise* eines juristischen Aktes und konnte – Zetkin erwähnt diese Möglichkeit allerdings selten – theoretisch auch aufgelöst werden, wenn die Gefühlslage sich geändert hatte. Aber sie war strikt monogam, sie erforderte Selbstdisziplin, erotische Askese und vor allem ein gemeinsames Ideal als Grundlage. Zetkin hielt die Propagierung der „freien Ehe" für „die denkbar größte Eselei"[423], und dies war durchaus als Ablehnung einer Sexualmoral gemeint, wie sie offenbar in der Arbeiterschaft praktiziert wurde. Die vollkommene Verbindung zweier vollkommener sozialistischer Menschen war unauflöslicher als jede juristisch stipulierte bürgerliche Ehe, denn sie bemaß sich am Grad der Verinnerlichung der Geschlechterbeziehungen. Die „Monogamie wird aus einem Gebot, dessen strenge Praxis nur für die Frau allein gilt, zu frei gewollter sittlicher Erfüllung beider Geschlechter".[424] Die proletarische sittliche Ehe, das war Zetkins lebenslanges Credo, ragte sie doch „hoch über das Niveau der bürgerlichen Ehe empor".[425]

Sexualmoral

Die Grundzüge der Zetkinschen Sexualmoral gehen ex negativo aus ihrer Analyse der Praxis der bürgerlichen Gesellschaft hervor. Dem Mann, so führte sie 1899 aus, ermöglichten Prostitution und Mätressenwesen „bequemen Geschlechtsgenuß", er sei daher nicht auf die Ehe angewiesen. Damit verliere er jedoch „allmälig die Reinheit und Kraft zu einer großen Liebesleidenschaft, die mit elementarer Gewalt zur Lebensgemeinschaft mit der Einen drängt".[426] Für die Frau, soweit sie nicht zur ehelichen oder öffentlichen Prostitution gezwungen war, galt dasselbe. Zetkin wertete die erotische Selbstzucht der Frau nicht als Kalkül mit der Marktchance der jungfräulichen Unberührtheit, sondern als Ergebnis freigewählter Zurückhaltung.

Eine Polemik mit Wally Zepler verdeutlicht die Position Zetkins. Die Revisionistin Zepler hatte im *Sozialistischen Akademiker* die These aufgestellt, die proletarische Frau verfolge ein „Ideal freier Sittlichkeit", da sie bereits als Mädchen durch die offene Struktur der proletarischen Familie nicht den „Wust von Sittsamkeitsvorschriften, die in der bürgerlichen Mädchenerziehung eine so große Rolle spielen", erfahre und auch nicht der entsprechenden sozialen Kontrolle unterliege. Überdies bringe sie ihre frühe Erwerbstätigkeit in einen „fortwährenden Kontakt mit ihren männlichen Berufsgenossen"; dieser „freie Verkehr der Geschlechter" erleichtere die Anknüpfung von Beziehungen aus Neigung. Führten diese Kontakte nicht, wie meist der Fall, zur Ehe, werde auch die ledige Mutter „infolge dieser langsamen Wandlung der Sittlichkeitsbegriffe von ihrer Klasse weit weniger herbe verurteilt, wie in gleichem Fall das bürgerliche Mädchen". Die Proletarierin strebe, so folgerte Zepler, im Unterschied zur Bürgerin „einem naturgemäßen, reinen und freien Verhältnis der Geschlechter zu, einem Verhältnis, das keine Zweckmäßigkeitsmotive kennt, vielmehr die geschlechtliche Liebe zur einzigen Grundlage hat.

423 Sozialistische Stimmen über die Frauenfrage, in: *Neue Zeit* 1 (1895/96), S. 783–789, hier S. 785.
424 *Gleichheit* vom 8.8.1906.
425 *Vorwärts* vom 30.5.1909.
426 Geistiges Proletariat, a.a.O., S. 5.

Sie strebt dem zu, was wir unter dem Ideal der ‚freien Liebe' begreifen".[427] Die Funktion der proletarischen Frauenbewegung, die ihre Ethik an der proletarischen Lebenspraxis zu orientieren habe, liege in der Propagierung neuer Maßstäbe der weiblichen Sexualmoral und moderner Maxime der Geschlechterbeziehungen.[428]

Zetkin war mit dieser Zielbestimmung der proletarischen Frauenbewegung alles andere als einverstanden. Sie gestand der Kontrahentin zu, dass sich „in der proletarischen Welt" eine neue Sexualpraxis abzeichne, davon zu unterscheiden sei aber die proletarische Frauenbewegung, deren Ziel durchaus nicht die „freie geschlechtliche Sittlichkeit" sei. Die Klassenlage der proletarischen Frau erzeuge auch die Voraussetzung für „neue sittliche Werte"[429]: Solidaritätsgefühl, Klassenbewusstsein, Gemeinsinn etc. Die proletarische Frauenbewegung – in aufschlussreichen Gegensatz zur „proletarischen Frauenwelt" gesetzt – knüpfe „nicht an die modifizierten geschlechtlichen Sittlichkeitswertungen der Proletarierinnen an, vielmehr an ihre neuen sozialen Begriffe und Tugenden"; diese habe sie weiterzuentwickeln.[430]

Gerade *weil* Zetkin die bürgerliche Ehe als moralisch-sittlich verwerflich geißelte und vor allem die Prostitution[431] als eine ihrer Folgen beschrieb, durften die Sittlichkeitsbegriffe, die die proletarischen Mann-Frau-Beziehungen leiteten, keine permissiven sein. Die von Marx im ersten Band des *Kapitals* vorausgesagte „höhere Form" der Familie und der Geschlechterverhältnisse in der sozialistischen Gesellschaft füllte Zetkin mit Norm- und Wertorientierungen, die im Ergebnis faktisch die Vollendung des bürgerlichen Ideals garantierten. Die Tugend der Keuschheit trat bei der proletarischen Frau in einer reinen und verinnerlichten, weil frei gewählten Form wieder auf, die die bürgerliche Frau aufgrund des Warencharakters ihres Körpers nicht einhalten konnte.[432] Die voreheliche sexuelle Enthaltsamkeit war nicht mehr warenwertorientiertes Muss für die Frau, sondern freier Wille. „Sittliches Liebesrecht"[433] beinhaltete strenge Monogamie aus freier Entscheidung. Zetkins Argumentationsweise ähnelt stark derjenigen der konservativen Frauenrechtlerin Helene Lange, die die „Hurra-Erotik" der „neuen Ethikerinnen" um Helene Stöcker mit dem Hinweis darauf verurteilte, ihnen liege nur an einer „Kultur der Persönlichkeit" und sie lösten „die Liebe recht eigentlich aus der Gebundenheit an soziale Verpflichtungen". Erotischer Individualismus verletze die Pflicht gegenüber der „Gesamtheit".[434]

427 Wally Zepler, Der internationale Frauenkongress, in: *Der Sozialistische Akademiker* 10(1896), S. 601–608, 607f.; vgl. auch Iwan Bloch, Das Sexualleben unserer Zeit in seinen Beziehungen zur modernen Kultur, Berlin 1908.

428 Vgl. Zepler, a.a.O., S. 606.

429 Sozialistische Stimmen über die Frauenfrage, a.a.O., S. 785.

430 Ebenda S. 786.

431 Zur Position der Sozialdemokratie zur Prostitution vgl. Vera Konieczka, Arten zu sprechen, Arten zu schweigen: Sozialdemokratie und Prostitution im deutschen Kaiserreich, in: Johanna Geyer-Kordesch/Annette Kuhn (Hg.), Frauenkörper-Medizin-Sexulität. Auf dem Wege zu einer neuen Sexualmoral, Düsseldorf 1986, S. 2–126, bes. S. 108ff.

432 Vgl. Zetkins Schilderung der jungen Adelheid Popp, in: *Gleichheit* vom 26.4.1909.

433 *Vorwärts* vom 30.5.1909 (Zetkin in einer Vortragsreihe 1909).

434 Helene Lange, Feministische Gedankenanarchie (1909), in: Janssen-Jurreit, S. 147 ff., hier S. 149 und 152.

Als im Zuge der noch jungen russischen Revolution von 1917 auch die Frage der sexuellen Geschlechterbeziehungen neu diskutiert wurde und Aleksandra Kollontajs schon vor Weltkrieg und Revolution entworfene Theorie der „erotic friendship" kursierte, wandte sich Zetkin ohne Namensnennung gegen diese Position, die vereinfachend als „Glas-Wasser-Theorie" kursierte. In einem der Gespräche mit Lenin, die Zetkin 1920 führte, formulierte ihr großer Lehrmeister genau jenes Urteil über sexuelle Libertinage, das Zetkin voll und ganz teilte. Die Revolution, so führte Lenin aus, fordere „Konzentration, Steigerung der Kräfte", sie dulde „keine orgiastischen Zustände". „Die Zügellosigkeit des sexuellen Lebens" sei bürgerliche Verfallserscheinung.[435]

Zwei Formen der Prostitution

Zetkin äußerte sich mehrfach zur Prostitution, die zwischen 1890 und 1914 als rechtliches und gesellschaftliches Phänomen die staatlichen Gewalten ebenso beschäftigte wie den radikalen Flügel der Frauenbewegung. Zetkin war Gegnerin der polizeilichen Maßnahmen gegen die Prostitution und plädierte für eine Abschaffung der §§ 180 und 181, sowie 361, Abs. 6 RStGB. In diesem Punkt traf sie sich mit den bürgerlichen Abolitionistinnen des radikalen Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung, die die Prostitution zu entkriminalisieren suchten. Staatliche Restriktionen und polizeiliche Zwangsmaßnahmen seien unnütz, so argumentierte Zetkin, da die Prostitution eine Erscheinung der kapitalistischen Gesellschaft sei und erst mit dieser verschwinden werde. Vor allem die Arbeiterinnen, die sich aus wirtschaftlicher Not prostituierten oder sexueller Belästigung und Ausbeutung durch Arbeitgeber und Vorgesetzte ausgesetzt waren, verteidigte Zetkin vehement gegen den Vorwurf der moralischen Verworfenheit. Erst mit der sozialen Umwälzung und dem Ende der kapitalistischen Ausbeutungsgesellschaft werde auch die Prostitution verschwinden.[436]

Bemerkenswerterweise lastete Zetkin dem kapitalistischen System aber nicht nur die Versachlichung aller menschlichen Beziehungen, also auch die Verwandlung der Sexualität in eine Ware auf einem nach Angebot und Nachfrage orientierten Markt an. Gleichzeitig war das kapitalistische Profitinteresse auch für den erhöhten sexuellen Bedarf verantwortlich. „Große blühende Industriezweige [...], die aus der Spekulation auf geschlechtliche Brunst ihren Profit ziehen", von der „Schnapsbrennerei" bis zur „pornographische[n] Afterkunst", steigerten die Zahl der potentiellen Kunden. Die sexuelle Konstitution der Männer (klassenunspezifisch!) selbst betraf dies insofern, als die kapitalistische Lebenskultur „ihr geschlechtliches Triebleben" steigere, „ihre Gier nach Frauenfleisch durch die unge-

435 Erinnerungen an Lenin, Berlin 1957, S. 75–77, vgl. insgesamt S. 59–98. Vgl. auch Evans, Feminist Movement, a.a.O., S. 131. Stites, a.a.O., S. 379. Zu Kollontaj (eine der interessantesten Frauen im Umfeld der russischen Revolution) vgl. Judith Stora-Sandor, Alexandra Kollontai: marxisme et révolution sexuelle, Paris 1975; vgl. auch Françoise Navailh, Das sowjetische Modell, in: Georges Duby/Michelle Perrot, Geschichte der Frauen, Bd. 2: 20. Jahrhundert, hg. von Françoise Thébaud, dt. Frankfurt/Main 1995, S. 257–283.

436 Vgl. *Gleichheit* 7.8.1912.

sunde überhitzte Atmosphäre, die er schafft".[437] Die im ökonomischen System begründete Prostitution musste also, nicht nur was ihre sozialen Ursachen betraf, sondern auch bezüglich der durch den Kapitalismus gesteigerten männlichen Denaturierung in der sozialistischen Gesellschaft verschwinden, die den Sexualtrieb insofern in „natürlichen" Grenzen halten würde, als sie ihn disziplinierte.

Doch Zetkin kannte auch schon 1912 den Typus der „gewerbsmäßigen Dirnen, die sich aus allen sozialen Gruppen rekrutieren und in der Prostitution ihre einzige Unterhaltsquelle haben". Dieses „weibliche Lumpenproletariat", die „eigentlichen Dirnen", betrachtete sie als „Parasiten am sozialen Körper", als „müßige Verzehrerinnen des gesellschaftlichen Reichtums"[438]; über das Verschwinden dieser charakterbedingten Prostitution nach dem Ende der kapitalistischen Gesellschaft äußerte sich Zetkin nicht. Allerdings berichtete sie 1920 aus Sowjetrussland, dort betrachte man die Prostituierten als „Deserteure der Arbeit" und stecke sie in „sogenannte Arbeitskolonien":

> „Sie erhalten dort, wenn sie die Arbeit verweigern, die niedrigste Ration des Lebensbedarfs wie andere Faulenzer [gemeint sind „Bourgeois", TP] auch. Arbeiten sie aber, sind sie leistungstüchtig, dann empfangen sie die [...] entsprechende Ration."[439]

Dass diese „Lösung" des Prostituiertenproblems durchaus auch Zetkins Vorstellungen entgegenkam, kann man einem Schreiben vom 8.6.1930 entnehmen. Sie erinnerte sich in diesem Brief, dass sie 1921 oder 22 an einer Sitzung mit Vertretern verschiedener Volkskommissariate teilgenommen und als Maßnahme zur Bekämpfung der Prostitution den „Aufbau von Kollektivwirtschaften der Frauen [...] für Gemüse-, Obstbau, Geflügel- und Kleintierzucht" vorgeschlagen habe, also Arbeits- und Umerziehungslager – „ein alter Lieblingsgedanke von mir".[440]

Feministin Zetkin?

Zetkins Haltung nicht nur in der Gebärstreikdebatte belegt, dass sie einem „ungeformten" lebensweltlichen Wissen der Proletarierinnen misstraute. An Luxemburg schrieb sie im November 1918: „Mehr als einen Gedanken auf einmal verdauen die Massen nicht, die Frauen erst recht nicht."[441] Die Proletarierinnen konnten und durften keinem aus ihren konkreten Lebenszusammenhängen und den dort gemachten Erfahrungen erwachsenden „spontanen" und autonomen Prozess des Selbst-Bewusstwerdens überlassen bleiben, sondern sie mussten einem umfassenden Umerziehungsprogramm unterworfen werden. Die „Befreiung" der Frau stellte sich im Ergebnis als Wechsel der Herrschaftsetiketten heraus; Zetkin aus heutiger Perspektive als „Feministin" (selbst im weiteren angelsächsischen und französischen Wortsinn) zu verstehen ist problematisch, wenn man zum Grundbestand feministischer Theorie das Recht von Frauen auf autonome Selbstbestimmung zählt.

437 Ebenda.
438 Ebenda.
439 Vereinigungsparteitag, a.a.O., S. 302/303.
440 SAPMO NY 4005/66, Brief an Emilia Zetkin-Milovidova.
441 Brief vom 17.11.1918, zit. nach *Vorwärts* vom 1.5.1969 (ediert und kommentiert von Hermann Weber).

Was bleibt, sind Zetkins Forderungen nach politischer und rechtlicher Gleichstellung, ihre Initiativen für ungehinderte Bildungschancen, Berufstätigkeit und Arbeiterinnenschutz – im wesentlichen also der Zielkatalog der (radikalen) bürgerlichen Frauenbewegung. Forderungen nach individueller Eigenständigkeit, persönlicher Unabhängigkeit und Freiheit der individuellen Lebensgestaltung für Frauen sind nur schwer zu entdecken, in dieser Hinsicht ging der radikale Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung erheblich weiter.[442] Mit Blick auf die sozial erweiterte Mütterlichkeit und die Leidenspotentiale der Frau sowie bezüglich der Familienvorstellungen Zetkins sind überdies starke Parallelen zu Positionen der „gemäßigten" bzw. konservativen und der christlichen Frauenbewegung erkennbar: Die „heilige Dreiheit Mann, Frau und Kind"[443] wurde als Kern auch einer sozialistischen Gesellschaftsordnung restituiert. Die Propagierung einer „neuen Ethik" konnte Zetkin nicht befürworten, weil diese zu stark auf dem Eigenwert der weiblichen Individualität und Sexualität beruhte. Die Ziele der radikalen Frauenbewegung und der „neuen Ethiker" in bezug auf Sexualität, Partnerbeziehungen und Mutterschaft beruhten auf akzeptierten individuellen Rechten der Frau, die sie gegebenenfalls auch gegen die Interessen der Gemeinschaft, das hieß, gegen die Interessen der Klasse hätte behaupten müssen. Zetkins Kollektivismus schloss eine eigenständige Entwicklung weiblicher Lebensentwürfe von vornherein aus.

Es ist zusammenfassend auch für bereits für die Sozialdemokratin Zetkin der generalisierenden Wertung Kontos' zuzustimmen, die in ihrer Studie über die Frauenpolitik der KPD urteilt, dass „die Konzentration der Arbeiterbewegung auf den sogenannten ‚Kernkonflikt' und der von ihr ausgehende Einheits- und Solidaritätsdruck [...] eine konsequente Besinnung der Frauen auf ihre spezifischen Interessen und die Entwicklung einer eigenen politischen Identität eindeutig behindert"[444] haben. Zetkins Äußerungen zur „Frau an sich" mündeten in eine Funktionalisierung der proletarischen Frau für die Interessen ihrer Klasse. In Zetkins Weiblichkeitskonstruktion wurden traditionelle Rollenbilder und Normorientierungen mit sozialistischer Legitimation unterfüttert. Die Anstrengungen zur Verbesserung der Lage der Proletarierin dienten nur einem: der höheren gesellschaftlichen Effizienz der Frau. Tatsächlich „radikalisierten" sich Zetkins Ansichten, wie Richard J. Evans urteilt[445], nach der Jahrhundertwende; dies aber anders, als Evans folgert. In paralleler Entwicklung zu einem stärker werdenden Kollektivismus wurde bei Zetkin die Frau, zumal die proletarische, in jeder Beziehung zunehmend funktionalisiert für die „Gemeinschaft", für die Interessen des revolutionären Kollektivs. Wenn es ihr auch nicht um die „Volksgesundheit" zu tun war, so doch um die „Klassengesundheit", der eine „Rationalisierung der Fortpflanzung und des Geschlechtslebens" in der klassenspezifischen proletarischen Variante[446] entsprach. Im Kontext einer so-

442 Vgl. etwa Maria Lischnewska, Zur Ehe-Reform. An die Frauen! (1909), in: Janssen-Jurreit, a.a.O., S. 129–131, hier S. 130.

443 Vollem Menschentum entgegen (1904), in: Maifeier 1904. Maifestschrift, Berlin 1904, zit. nach Richard Klucsarits/Friedrich G. Kürbisch (Hg.), Arbeiterinnen kämpfen um ihr Recht, 2. Aufl. Wuppertal 1981, S. 273–277, hier S. 277.

444 Kontos, a.a.O., S. 244.

445 Evans, Sozialdemokratie, a.a.O., S. 98.

446 Sehr instruktiv in diesem Zusammenhang Bergmann, Verhütete Sexualität, a.a.O., S. 51–162.

zialistisch gewendeten darwinistischen „natürlichen Zuchtwahl" musste der proletarische weibliche Organismus seine Gebärfunktion, musste die proletarische Frau ihre Mutterrolle in optimaler Weise erfüllen. Unter dem Eindruck der russischen Oktoberrevolution schrieb Zetkin 1918 in der *Leipziger Volkszeitung*:

> „Die sozialistische Gesellschaft wird die Leistungsfähigkeit der Frau als Mutter gewaltig steigern. Indem die sie günstigsten sozialen Bedingungen für die Entwicklung der Frau zu einem weiblichen Vollmenschen gewährt, mehrt und stärkt sie die Kräfte, die das Weib in den heiligen Dienst der Mutterschaft zu stellen vermag."[447]

Erziehung und Bildung des „neuen Menschen"

Die unter dem Oberbegriff „Reformpädagogik"[448] zusammengefassten heterogenen Ansätze entstanden allesamt aus einem allgemeinen Krisengefühl der Zeit, das pädagogisch als Herausforderung gewendet wurde. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert entwickelte sich die Kinder- und Jugendpsychologie. Die Erforschung der individual- und entwicklungspsychologischen Bedingungen menschlicher Existenz und damit das Wissen um die Rolle der Psyche bei der Konstitution der Persönlichkeit[449] stand in einem Spannungsverhältnis zu der durch die Ausformung der modernen technischen Zivilisation verursachten und erfahrenen Wandlung der menschlichen Lebensweise in der Masse. Die stoffbeladene, rein kognitiv ausgerichtete Lernschule des 19. Jahrhunderts, die mechanistischen Lehrmethoden wie der autoritäre Erziehungsstil konnten keine Persönlichkeiten formen, die den ökonomischen, wissenschaftlich-technischen und auch politischen Anforderungen der industriellen Massengesellschaft gewachsen waren. Die gesamte reformpädagogische Bewegung von Key bis Kerschensteiner zielte auf die Gestaltung eines „neuen Menschen", d.h. auf eine den ökonomischen, sozialen und politischen Bedingungen der Moderne adäquate, eine „modernisierte" Persönlichkeit. Dabei ging es nicht ausschließlich um die Gestaltung eines systemaffirmativen, funktionablen und funktionierenden Individuums. Die Moderne, so desorientierend technikgläubiger Fortschrittsoptimismus einerseits und kulturkritisch motiviertes Krisengefühl andererseits auf die Zeitgenossen wirken mochten, bot auch (Um)gestaltungsmöglichkeiten und -perspektiven, die nur ein Menschentypus erkennen und nutzen konnte, der zugleich allseitig individuell entwickelt und sozial kompetent, der „gemeinschaftsfähig" war. Die stark von der Kulturkritik beinflußte Reformpädagogik präsentierte sich als erzieherischer Aufbruch, der auf eine reformierte Gesellschaft hin orientiert war.

Die sozialdemokratischen Bemühungen um eine systematische sozialistische Pädagogik, die etwa um die gleiche Zeit einsetzten, müssen im Zusammenhang

447 *Leipziger Volkszeitung* Frauenbeilage vom 20.9.1918.
448 Zur Reformpädagogik vgl. die Literaturangaben im Anhang.
449 Vor allem die Arbeiten von William Thierry Preyer (1881), Stanley Hall (1891). Ab 1901 wurden in Deutschland wissenschaftliche Gesellschaften für Kinderforschung gegründet. 1913 organisierte William Stern in Hamburg das erste Institut für Jugendkunde. Vgl. Hermann Röhrs/Volker Lenhart (Hg.), Die Reformpädagogik auf den Kontinenten. Ein Handbuch, Frankfurt/Main 1994, S. 12.

dieser allgemeinen Erziehungsdiskussion behandelt werden. Ungeachtet aller Unterschiede zwischen reformpädagogischer und sozialistisch geprägter Erziehungstheorie, wie sie sich im engeren Umkreis der Jahrhundertwende unter reger Beteiligung Zetkins[450] entwickelte, gibt es Gemeinsamkeiten. Die um die Jahrhundertwende einsetzende sozialdemokratische Diskussion über die Ziele und Möglichkeiten einer sozialistischen Erziehung behandelte im Kern die Frage nach dem Wesen des neuen Menschen, der die sozialistische Gesellschaft herbeiführen sollte. Das sozialdemokratische Lager teilte sich dabei grob in Verfechter einer neutralen und Vertreter einer ausdrücklich weltanschaulichen Erziehung. Dass die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften den maßgeblichen gesellschaftlichen Sozialisationsinstanzen, der preußisch geprägten deutschen Volksschule (der Wilhelm II. in der Ordre vom 1.5.1889 die Immunisierung des Volkes gegen sozialistische und kommunistische Ideen aufgetragen hatte), dem konservativen und (zumal bezogen auf das katholische Milieu) sozialdemokratieresistenten Einfluß der Kirchen und dem reaktionären Drill des Militärdienstes ablehnend gegenüberstanden, liegt auf der Hand.

1906 beschäftigten sich die deutschen Sozialdemokraten damit, die formalen Forderungen des Erfurter Programms (konfessionsfreie Einheitsschule und freier Zugang zu den Bildungseinrichtungen) zu einem ganzheitlichen Erziehungsprogramm für den proletarischen Nachwuchs auszubauen. Heinrich Schulz stellte am Anfang seines Referates auf dem Parteitag 1906 fest, dass sich erstmals ein Parteitag der SPD intensiv mit einem Thema auseinandersetze, das bereits 1866 auf internationaler Ebene mit dem Genfer Kongreß der I. Internationale und Marxens dort angenommenem Entwurf in grundsätzlicher Absicht angeschnitten worden sei.[451]

Die Sozialdemokratie hatte sich immer schon als Bildungsbewegung im engeren Sinn verstanden. Das immense Vertrauen der Partei in die Wahrheit und Prägekraft des geschriebenen und gesprochenen Wortes lag auch dem pädagogischen Optimismus zugrunde, der nunmehr die Erweiterung der politischen Bildungsbewegung zu einer Erziehungsbewegung trug. Wie die bürgerliche Reformpädagogik wurden die sozialdemokratischen Aktivitäten[452] durch die Abgrenzung der Jugend als einer eigenständigen Entwicklungsphase im öffentlichen Bewusstsein um 1900 angeregt. Im Bereich der jungen psychologischen Wissenschaft erschien nach Stanley Halls *Adolescence* (1904) das Jugendalter als abgegrenzter Entwicklungsabschnitt in der Literatur. Hatte die vielgelesene Ellen Key das neue Jahrhundert zu dem des Kindes erklärt[453] und diesem Lebensabschnitt damit besondere Aufmerk-

450 Zu Zetkins pädagogischen Konzepten vgl. die Liste der Zetkin-Literatur im Anhang.

451 Protokoll Mannheim 1906, S. 324.

452 Vor allem die Arbeiten von William Thierry Preyer (1881), Stanley Hall (1891). Ab 1901 wurden in Deutschland wissenschaftliche Gesellschaften für Kinderforschung gegründet. 1913 organisierte William Stern in Hamburg das erste Institut für Jugendkunde. Vgl. Hermann Röhrs/Volker Lenhart (Hg.), Die Reformpädagogik auf den Kontinenten. Ein Handbuch, Frankfurt/Main 1994, S. 12.

453 Ellen Key, Das Jahrhundert des Kindes, Königstein/Ts. 1978. Keys Buch wurde 1902 ins Deutsche übersetzt. Als Motto wählte sie eine Stelle aus Nietzsches *Zarathustra*, gewidmet war das Buch „Allen Eltern, die hoffen, im neuen Jahrhundert den neuen Menschen zu bilden." Vgl. auch Reinhard Dräbing, Der Traum vom „Jahrhundert des Kindes". Geistige Grundlagen, soziale Implikationen und reformpädagogische Relevanz der Erziehungslehre Ellen Keys, Frankfurt/Main 1990.

samkeit verschafft, so wurde der Jugendliche zugleich als Sozialisations- d.h. als Normierungsproblem und Träger eines Aufbruchmythos wahrgenommen. Die objektive Verjüngung der Reichsbevölkerung und die Konzentration junger arbeitsfähiger Menschen in den Großstädten[454] wurde nicht nur staatlicherseits als Ordnungsproblem erkannt.[455] Die entstehenden jugendlichen Subkulturen mußten auch Partei und Gewerkschaften interessieren, denn es galt, die Arbeiterjugend zu rekrutieren und sie die sozialdemokratische (Sub)kultur zu integrieren. Aus der „Entdeckung" der Jugendphase als zugleich krisenbehaftetem wie chancenreichem Entwicklungsabschnitt ergab sich pädagogischer Handlungsbedarf. Gegen den „vergiftenden" und verdummenden Einfluß der (zumal preußischen) Volksschule, die bis 1914 die einzige Bildungsanstalt für 90% der Bevölkerung blieb, und gegen die „Erziehung" in der Kaserne sollte und mußte „die Jugend", der die „Zukunft"[456] gehörte, immunisiert werden. Im Vorwort zum „Weihnachtsbuch" der *Gleichheit* von 1906 faßte Zetkin zusammen, was die „Entdeckung" des Kindes und des Jugendlichen für die organisierte Arbeiterklasse zu bedeuten hatte. Das Proletariat besinne sich erst spät auf seine Pflicht, gegen den Kapitalismus nicht nur *für* seine Kinder, sondern auch *um* sie zu kämpfen:

> „Langsam reift die Erkenntnis heran, die im Kinde mehr sieht als bloß den schutzbedürftigen Pflegling von heute: den unentbehrlichen, wehrtüchtigen Kampfesgenossen von morgen. Langsam setzt sie sich in die Tat um: in die bewußte, konsequente Erziehung der Kinder im Geiste der sozialistischen Weltanschauung, zum Sozialismus."[457]

Reformpädagogischer Aufbruch und die Krise der Sozialdemokratie

Die Konzeptionen einer sozialistischen Erziehungstheorie und -lehre als Versuche zur Etablierung eines umfassenden sozialistischen Sozialisationsplans waren zugleich Ausdruck eines spezifischen sozialdemokratischen Krisenempfindens. Die chiliastische Naherwartung, die nach 1890 die Zukunftsvorstellungen innerhalb der Sozialdemokratie geprägt hatte, war einem generativen Denken gewichen, das galt auch für Zetkin.[458] Das Proletariat musste per Erziehung in einen Zustand der permanenten Revolutionsbereitschaft und -befähigung gebracht werden, ein Ziel, das Zetkin gern mit einem Shakespeare-Zitat umschrieb („bereit sein ist alles"[459]).

Das sozialistische Endziel war nicht mit Masse an sich zu erreichen. Zetkins Beschäftigung mit der Pädagogik, die die ausgebildete Lehrerin lange vernachlässigt hatte, hängt eng mit ihren Vorstellungen der Partei als politischer Bewegung und von der proletarischen Masse als revolutionsentscheidendem Faktor zusammen.

454 Vgl. Klaus Tenfelde, Großstadtjugend in Deutschland vor 1914, in: VSWG 69(1982), S. 182–218.
455 Vgl. Detlev J.K. Peukert, Jugend zwischen Disziplinierung und Revolte, in: Funkkolleg Jahrhundertwende. Die Entstehung der modernen Gesellschaft 1880–1930, hg. von August Nitschke, Studienbegleitbrief 3, Weinheim u.a. 1988, S. 49–90, hier S. 63.
456 Heinrich Schulz auf dem Parteitag 1906 (Protokoll Mannheim 1906) S. 326.
457 Für unsere Kinder. Weihnachtsbuch der Gleichheit, hg. von Klara Zetkin (Zundel), Stuttgart 1906.
458 Vgl. Vorwort zum *Weihnachtsbuch* 1906, a.a.O.
459 Beispielsweise in der *Gleichheit* vom 15.3.1909.

Das Proletariat war trotz der objektiven „Reife" der gesellschaftlichen Verhältnisse und trotz aller Bildungs- und Agitationsbemühungen eben nicht revolutionsbereit, es war erziehungsbedürftig, es konnte nur dann seine historische Mission erfüllen, wenn es sich zu einer Masse „neuer Menschen", und das hieß „tatbereiter" Menschen umschuf. Was der Philosoph Windelband 1909 aus skeptischer Distanz über das Ziel der Reformpädagogik äußerte, gilt auch und besonders für Zetkins Entwurf einer sozialistischen Klassenerziehung: „Aus dem Lernvolk soll ein Tatvolk werden."[460]

Der sozialistische Tat- und Willensmensch sollte „‚der starke Mensch, der schöne Mensch'" (Richard Wagner) sein, wie Zetkin nicht nur in ihren Ausführungen zur Schulfrage 1904 darlegte. Unter Rekurs auf Friedrich Schiller beschrieb die Sozialistin den proletarischen Idealmenschen als jenen Typus, den „Schiller an der Weltwende der Emanzipation der kontinentalen Bourgeoisie in visionärer Begeisterung geschaut und in seinem unsterblichen Gedicht ‚Die Künstler' gefeiert" habe.[461]

Es ist bezeichnend, dass Zetkin auf auf den 1848er Revoluzzer, königlichen Protegé und Musikdramatiker sowie den Dichterheroen des Sturm und Drang bzw. der Klassik zur Illustration des sozialistischen „neuen Menschen" und damit auf zwei Künstler und Zeitgenossen bürgerlicher Revolutionen Bezug nahm. In der sozialdemokratischen Erziehungs- und Bildungsdiskussion wurden nicht nur bürgerlich-fortschrittliche Pädagogen wie Pestalozzi[462] und Fröbel rezipiert, sondern teilweise bewusst[463], teilweise unbeabsichtigt auch die reformpädagogischen Äußerungen des „gegnerischen" Lagers aufgenommen, auch wenn man sich formal von ihnen abzugrenzen suchte.[464]

Die Notwendigkeit einer geregelten sozialdemokratischen Schulung und Bildung war durch die Einrichtung des Bildungsausschusses auf dem Mannheimer Parteitag 1906 anerkannt worden. Zetkin wurde im November desselben Jahres als eines der sieben Mitglieder dieses Gremiums gewählt, das eine kontinuierliche Bildungsarbeit sicherstellen und Schulungsprogramme entwerfen sollte. Unmittelbar

460 Die Philosophie im Geistesleben des 19. Jahrhunderts, Tübingen 1909, S. 106.

461 Die Schulfrage. Referat, gehalten auf der 3. Frauenkonferenz in Bremen, Berlin 1904, S. 6.

462 Vgl. die Rezension Bebels (Pestalozzi's Ideen über Arbeiterbildung und soziale Frage. Eine Rede von Dr. Paul Natorp, Heilbronn 1894), in: *Neue Zeit* 2(1894), S. 569-571, die zugleich vor allem eine kritische Stellungnahme zu dem *Sozialpädagogen* Natorp darstellt, und Ludwig Woltmann, Sozialismus und Erziehung, in: *Neue Zeit* 1(1900/1901), S. 24-89; vgl. auch Heinrich Schulz, Rezension: Pädagogische Reform. Eine Vierteljahrsschrift, hg. von der Lehrervereinigung zur Pflege der künstlerischen Bildung und den Garanten der „Pädagogischen Reform", in: *Neue Zeit* 2(1903/1904), S. 383-384.

463 Vgl. etwa Woltmann, a.a.O., oder Gustav Schönfeld, Pädagogische Reform-Literatur, in: *Neue Zeit* 1(1897/1898), S. 524–530 und 612–617.

464 Vgl. Christ, a.a.O., S.22 und Schulz auf dem Parteitag 1906 (Protokoll Mannheim 1906, S. 326ff. bzw. den V. Leitsatz (nach der Veröffentlichung im *Vorwärts*, abgedruckt bei Christ, a.a.O., S. 13–18, hier S. 17). Vgl. Protokoll Mannheim 1906, S. 351/352. 1908 verweist Zetkin positiv auf die Landerziehungsheime (Protokoll Nürnberg 1908, S. 534); vgl. Christ, a.a.O., S. 98, vgl. auch Rezension von Heinrich Schulz, Die Mutter als Erzieherin. Kleine Beiträge zur Praxis der proletarischen Hauserziehung, Stuttgart 1907, in: *Neue Zeit* 1(1907/08), S. 421–423, hier S. 422.

darauf begann der erste Kurs der Parteischule[465] in Berlin, die für die intensive Ausbildung von Agitatoren zuständig war. Aber auf dem Mannheimer Parteitag, auf dem Schulz und Zetkin die Leitsätze zum Thema *Sozialdemokratie und Volkserziehung* vortrugen[466], beschäftigte sich die Partei nicht nur mit praktischen Schul- und Bildungsangelegenheiten, sondern mit dem „Grund des Erziehungsproblems vom Standpunkte des wissenschaftlichen Sozialismus aus".[467] Dieses Bedürfnis nach grundsätzlicher pädagogischer Reflexion war sicherlich durch die reaktionäre staatliche Volksschulpolitik aktuell geworden. Aber die Motive für die Formulierung sozialdemokratischer Erziehungsgrundsätze lagen tiefer.

Sämtlichen Richtungen der Reformpädagogik, von der Kunsterziehungsbewegung über die Arbeitsschulkonzepte bis hin zu den Landerziehungsheimen war gemeinsam, dass sie unterschiedliche Antworten auf die Frage nach der Beschaffenheit, nach dem Anforderungsprofil jenes „neuen Menschen" gaben, der aus der Sicht zumal der radikalen Linken als Individuum vollständig ausgeprägt und zugleich kollektiv taugliches Sozialwesen sein sollte. Wenn man, wie Zetkin es ersehnte, die Massen in revolutionäre Bewegung, zumal auch gegen innerparteiliche Stagnation versetzen wollte, bedurfte es einer massiven erzieherischen Initiative.

Die Totalerfassung des Menschen

Alle reformpädagogischen Strömungen und wesentlich auch die sozialdemokratische Variante zeichneten sich durch starken „pädagogischem Enthusiasmus"[468] aus, waren getragen von der Überzeugung, dass eine umfassende Formung des Menschen möglich und notwendig sei. Dieser gewaltige pädagogischer Optimismus ordnet sich zugleich in den für die Gesamtepoche feststellbaren „Radikalisierungs- und Totalisierungsprozess" ein, der in den Humanwissenschaften wie Medizin und Psychologie, in den geisteswissenschaftlichen Disziplinen, in der Sozialarbeit, den Kriminalwissenschaften, der Strafrechtspflege und eben besonders der Pädagogik feststellbar ist. Der „Allmachtswahn der Humanwissenschaften" verband sich mit einem kalkulierenden Utilitarismus und der Nutzung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse. Auch für die Pädagogik als Lehre von der Erziehung galt dies. Peukerts kritische Einordnung der Erziehungswissenschaft in diesen Generaltrend resultiert aus der Überlegung, dass „humane Besserungsabsichten [...] allzu leicht zu Normungs- und Erfassungsstrategien" gerinnen, „als deren Kehrseite sich die Ausgrenzung alles Nicht-Normgerechten [...] erwies".[469] Diese Tendenz ist auch in der

465 Vgl. Dieter Fricke, Die sozialdemokratische Parteischule (1906-1914), in: ZfG 2(1956), S. 232-247.

466 Die Leitsätze waren bereits vor dem Parteitag veröffentlicht und in der sozialdemokratischen Presse lebhaft diskutiert worden. Vgl. *Vorwärts* vom 19.8.1906 (Abdruck der *Leitsätze*) und die Diskussion im *Vorwärts* vom 30. und 31.8.1906.

467 Schulz auf dem Parteitag, Protokoll Mannheim 1906, S. 324.

468 Albert Reble, Geschichte der Pädagogik, 12. Aufl. Stuttgart 1975, S. 270.

469 Peukert bezieht sich konkret auf staatliche Initiativen zur „Lösung" des Jugendproblems durch Fürsorgeerziehung und Jugendpflege; vgl. Detlev J.K. Peukert, Das Janusgesicht der Moderne, in: Funkkolleg Jahrhundertwende, Studienbegleitbrief 0, a.a.O., S. 60–71, hier S. 70.

pädagogischen Totalerfassung des Menschen von sozialistischer Seite, ganz offensichtlich gerade in der „linken" Zetkin-Variante, erkennbar.

Zetkins Grundriss des „neuen" Menschen gewann zwischen 1890 und 1914 Konturen, die Elemente des Totalitären enthalten. Die Vorstellung von einem „neuen Menschen" entstand im Zusammenhang eines geschlossenen pseudoreligiösen Weltdeutungssystems und der modernen technizistisch-szientistischen Überzeugung von der Herstellbarkeit dieses Menschen. Total war auch die pädagogische Erfassung des (proletarischen) Menschen. Zetkin entwickelte ein Erziehungsprogramm, das den Menschen nicht aus der Erziehungsgewalt der unterschiedlichen Sozialisationsagenturen entließ. Von der frühkindlichen Erziehung über die des Jugendlichen, der Frau und des erwachsenen Proletariers reichte die Notwendigkeit der erzieherischen Leitung; von der proletarischen Familie über die Organisationen der Arbeiterjugendbewegung, der Gewerkschaften bis hin zur Partei blieben Proletarier und Proletarierin lebenslang Objekte der sozialistischen Erziehungsinstanzen. Zetkin wandte sich ideologisch gegen die reformpädagogischen Bewegungen ihrer Zeit, die sie als grundsätzlich bürgerliche Strömungen ablehnte. Zugleich nahm sie, in der Absicht, ein dezidiert sozialistisches Erziehungsmodell zu erarbeiten, inhaltliche und methodische Vorschläge dieser Reformbewegung und avantgardistische Traditionen der bürgerlichen Pädagogik auf – zentral ist dabei der Arbeitsunterricht.[470] Aus sozialistischer Sicht kritisierte sie (in der Tradition Liebknechts) die ideologische Funktion der autoritären wilhelminischen Schule, vor allem der Volksschule, als Mittel der Klassenherrschaft.[471] Zetkin erstellte für die proletarische Familienerziehung einen Katalog der Erziehungsziele, ersetzte den wilhelminisch-preußischen Religionsunterricht durch einen ethisierten Arbeitsunterricht und schrieb einer sozialistischen Jugendbewegung den Lehr- und Erziehungsplan. Zetkin verstand die Herrschaft der Bourgeoisie nicht als nur ökonomische und politische, sondern wesentlich als kulturelle Hegemonie, als über staatlich kontrollierte Sozialisationsinstanzen vermittelte Prägung der Mentalität der Menschen. Sie erkannte die Bedeutung dieser mentalen Struktur und das damit gegebene Hindernis für eine revolutionäre Aktivierung der proletarischen Masse. Die bürgerlich-obrigkeitliche Sozialisation der Arbeiterklasse musste durch eine proletarisch-revolutionäre ersetzt werden.[472]

470 Zur Arbeitsschulbewegung, die einen wichtigen, in sich wiederum heterogenen Bestandteil der Reformpädagogik darstellte, vgl. Albert Reble (Hg.), Die Arbeitsschule. Texte zur Arbeitsschulbewegung, Bad Heilbrunn/Obb. 1969.

471 Vgl. Christ, a.a.O., S. 34ff.

472 Die Radikalität des Zetkinschen Sozialisationsplanes für das Proletariat erhellt aus einer Bemerkung, die die nachmalige Kommunistin in einem Gespräch mit Lenin 1920 äußerte. Auf Lenins Sorge über das in Russland weit verbreitete Analphabetentum reagierte Zetkin mit dem Einwurf: „Klagen Sie nicht so bitter über das Analphabetentum, Genosse Lenin [...]. Es hat euch sicherlich in gewissem Maße die Revolution erleichtert. Es hat das Gehirn der Arbeiter und Bauern davor geschützt, mit bürgerlichen Begriffen und Anschauungen vollgestopft und verseucht zu werden. Eure Propaganda und Agitation fällt auf jungfräulichen Boden. Es ist leichter, dort zu säen und zu ernten, wo nicht erst ein ganzer Urwald ausgerottet werden muß." (Erinnerungen an Lenin, Berlin 1957, S. 19).

Paradoxerweise führte diese Absicht zu einer Übernahme der Erziehungsmaximen der so heftig bekämpften bürgerlichen Gesellschaft. Zetkin ging davon aus, dass die gleichen Tugenden und Kenntnisse, die „die Herrschaft der Bourgeoisie befestig-te[n]", das Proletariat befähigen werde, sich „von dieser Herrschaft [...] zu befreien".[473] Zetkin zog – wie andere sozialdemokratische Pädagogen – gelegentlich Amos Comenius (1592–1670) als Gewährsmann für ihre pädagogischen Auffassungen und für die Forderung nach allgemeiner Bildung heran. Comenius war Bischof der Böhmischen Brüder und stark vom Chiliasmus geprägt gewesen. Er entwarf seine Erziehungsmaxime aus endzeitlicher Erlösungsperspektive. Comenius' Forderung, alle alles zu lehren, begründete sich aus der Notwendigkeit der optimierten Vorbereitung der Menschheit auf das Endreich. Die Marxistin Zetkin zielte auf ein allseitig entwickeltes Individuum, das sich selbst (in der Überwindung des bürgerlichen Individualitätspostulats) in der revolutionären Masse erlösen würde; auch bei ihr ist die endzeiliche Erlösungsperspektive erkennbar. Für ihre Vision einer volonté générale bedurfte es, wie auch Rousseau es gesehen hatte, einer vollständigen inneren Umwandlung des Menschen. Rousseaus Vorstellung der volonté générale erforderte einen Persönlichkeitstypus, der sich dem *Allgemeinen Willen* ohne Zwang unterwarf.[474] Die Bildung eines sozialistischen Menschen, der voll entwickeltes Individuum, vor allem aber Gemeinschaftswesen sein sollte, erforderte eine dem religiösen Erweckungsakt parallele Umwandlung der Persönlichkeitsstruktur:

> „Am tiefsten muß die Psyche und Gedankenwelt der Klasse umgepflügt werden, die durch ihre Lebensbedingungen in einen unversöhnlichen dauernden Gegensatz zu der geltenden Wirtschaftsordnung und ihrem ideologischen Überbau gerät."[475]

Mit diesem weitreichenden (Menschen)bildungsprogramm, einer Art lebenslangem Sozialisationsplan, war weit mehr beabsichtigt als eine letztlich immer äußerlich bleibende Politisierung der Arbeiterschaft.

Zetkin entwarf das Konzept einer intentionalen proletarischen Sozialisation im Blick auf die Gemeinschaft der Individuen in der revolutionären Aktion und der klassenlosen Zukunftsgesellschaft. Sie definierte die sozialistische Jugendbewegung als „Pflanzschule sozialistischer Charaktere" und formulierte als Zielvorgabe eine junge Generation, deren „festverwurzelte, unausrottbare sozialistische Überzeugung der Abschluß eines normalen inneren Werdegangs" sei.[476] Zetkin verstand ihre Konzeption als sozialistische Alternative zur bürgerlichen Sozialisation. Dieser Erziehungsplan entlieh jedoch seine Struktur, seine Methoden und nicht zuletzt viele seiner Inhalte der herkömmlichen bürgerlich-christlichen bildungs- und wertorientierten Erziehung.

473 Walter Benjamin, Eduard Fuchs, der Sammler und Historiker, in: Zeitschrift für Sozialforschung, hg. von Max Horkheimer, VI(1937), S. 346–381, bes. S. 351f.

474 Vgl. J.L. Talmon, Die Ursprünge der totalitären Demokratie, dt. Köln und Opladen 1961, S. 38.

475 Kunst und Proletariat (1911), zit. nach Clara Zetkin, Kunst und Proletariat, hg. von Hans Koch, Berlin (Ost) 1977, S. 186–197, hier S. 192.

476 Protokoll Nürnberg 1908, Frauenkonferenz, S. 531.

Insofern Sozialisation über Sozialisationsinstanzen (Familie, Schule, Kirche, Verein etc.) vermittelt wird, waren die Chancen für eine sozialistische Enkulturation vom Kind bis zum Erwachsenen durch die Entstehung der sozialdemokratischen Arbeiter(sub)kultur seit 1890 günstig. Partei, Gewerkschaften, Presse und vor allem das Vereinswesen bildeten die institutionelle Voraussetzung für eine planmäßige und kontinuierliche Enkulturation des Kindes (in der Familie), des Jugendlichen (in Sport- und Jugendorganisationen), und des Erwachsenen (in Partei, Gewerkschaft, Vereinen).

Entwicklungspsychologie: Anlage und Umwelt

Bereits frühe Äußerungen Zetkins zur Frage der Erziehungsfähigkeit des Menschen verweisen auf das rousseausche Perfektibilitätsaxiom. 1889 definierte sie das Kind als gestaltbares „Material".[477] Der Erzieher müsse, um „die Kinder zu Menschen in der vollen Bedeutung des Wortes zu formen", jene „Gesetze" physischer und psychischer Natur kennen, nach denen die menschliche Entwicklung ablaufe. Erziehung müsse eine Sache der „zielklaren Wissenschaft"[478] sein. In ihrem Referat zur Schulfrage (1904) formulierte sie die gültige sozialdemokratische Auffassung vom kindlichen Objekt der Erziehung. Grundlage jeder sozialistischen Erziehungstheorie seien die materialistische Geschichtsauffassung und die Theorie Darwins. Der „menschliche Organismus" stehe „im Fluß der Entwicklung, unter dem Einfluß der Entwicklung". Bedingungen und Ergebnis der individuellen Entwicklung würden nicht mehr von einem Schöpferwillen bestimmt, vielmehr seien „Vererbung und Milieu" ausschlaggebend. Körperliche, geistige und auch „sittliche" Erbfaktoren wirkten disponierend, jedoch sei „das Milieu, die Umwelt von größtem Einfluß".[479] Dieses Anlage-Umwelt-Modell folgte dem traditionellen sozialistischen Soziallamarckismus insofern, als Zetkin darauf hinwies, dass „die vererbten Anlagen und Eigenschaften ein entscheidungsschweres Wort mitsprechen", diese aber wesentlich als Vererbung erworbener Eigenschaften verstand.[480]

In der Logik dieser milieutheoretischen Auffassung lag es, dass „Erziehung nicht bloß beim Neugeborenen beginnen muß, vielmehr schon vor der Geburt des neuen Lebens"[481] einsetzen sollte. Das bedeutete, wie Käthe Duncker 1908 und 1914 ausführte, dass „gewisse körperliche und geistige Entartungserscheinungen, die durch geschlechtliche Ausschweifungen oder durch Alkoholgenuß vom Vater oder von der Mutter erworben sind, ferner die Verfassung der Eltern im Augenblick der Zeugung sowie die der Mutter in der Zeit der Schwangerschaft"[482] als erziehungsrelevante Faktoren gewertet wurden. Zetkins Erziehungstheorie stand unter dem Einfluß ihrer sozialistischen Eugenik; die sozialistische Pädagogik trug zur Klassen-

477 Arbeiterinnen- und Frauenfrage, a.a.O., S. 32.
478 Ebenda S. 33.
479 Schulfrage, a.a.O., S. 5.
480 Vgl. Schwartz, Sozialistische Eugenik, a.a.O., S. 36ff.
481 Schulfrage, a.a.O., S. 5.
482 Duncker, Sozialistische Erziehung im Hause (1914), zit. nach Hohendorf, Die Erziehung des Kindes, a.a.O., S. 60.

hygiene bei, insofern gute Erziehung und die Bereitstellung eines günstigen Milieus auf die Erbfaktoren der Arbeiterklasse positiven Einfluss nehmen würden.

Mens sana in corpore sano

Die Überlegungen zur vorgeburtlichen Entwicklungsphase, die Zetkin bezeichnenderweise unter den Begriff „Erziehung“ faßte, sind nicht deckungsgleich mit der heute gängigen medizinischen Vorsorge. Zetkin hatte eine weiterreichende genetisch-soziale Prävention im Blick. Erziehung des noch nicht geborenen Kindes bedeutete Selbsterziehung der Eltern, Disziplinierung und Planung mit Rücksicht auf die Gesundheit der Klasse. Die Betonung der (natur)wissenschaftlichen Fortschrittlichkeit der sozialdemokratischen Erziehungstheorie, d.h. die Orientierung an Erkenntnissen der Medizin, der Biologie und der Genetik[483] bestimmte die Vorstellung von der physischen und psychischen Konstitution des zukünftigen „neuen Menschen“. Hatte Marx in seinen Thesen von 1866 die „körperliche Ausbildung“ nach dem Vorbild der „gymnastischen Schulen“ und der „militärischen Übungen“[484] in den Erziehungsplan aufgenommen, so ging Zetkins Entwurf weiter. „Starke und schöne Menschen“[485] sollten die proletarischen Mütter gebären und erziehen, dabei spielte die Vorstellung des gesunden Geistes, der in einem gesunden Körper wohne, eine erhebliche Rolle.

In zwei großen Artikeln beschäftigte sich die *Gleichheit* 1904 mit dem Nürnberger Kongreß für Schulhygiene. Zetkin zog Folgerungen aus den Ergebnissen der Körpermessungen von 57.000 Schülern in Dresden und den Erkenntnissen der Chicagoer Fabrikinspektorin Florence Kelly über den Zusammenhang von körperlicher Entwicklung und Klassenlage.[486] Die meßbare und gemessene körperliche Benachteiligung der proletarischen Kinder unterstützte die sozialdemokratische Forderung nach Arbeiterinnen- und Mutterschutz. Das zunächst rein körperliche Faktum des Zusammenhangs von „Klassenlage und Körperentwicklung“ (in diesem Fall Körpergröße) wies jedoch für Zetkin „auf eine Hand in Hand damit gehende Beeinträchtigung der Entfaltung der geistigen Kräfte hin“. Den durch die Messergebnisse wissenschaftlich bewiesenen Standard des physisch „Normalen“ und „Gesunden“ brachte Zetkin in eine Verbindung mit psychisch-intellektueller Qualität.[487]

Die Vorgabe der „Lebenstüchtigkeit der Klasse“[488] konnte angesichts dieser Verquickung nichts anderes bedeuten, als dass der positive Einfluss des Milieus, das das proletarische Kind umgab, gesteigert, perfektioniert, effektiviert werden musste. Zetkins Warnungen vor einem fatalistischen Vertrauen in die automatische Prägekraft des real existierenden Arbeitermilieus für ein sozialistisches Bewusstsein sind

483 Galton 1869, Bateson 1902, die Wiederentdeckung Mendels durch Correns, de Vries und Tschermak 1900.

484 Zit. nach Horst E. Wittig, Karl Marx, Bildung und Erziehung. Studientexte zur Marxschen Bildungskonzeption, Paderborn 1968, S. 171f.

485 *Gleichheit* vom 18.5.1904.

486 *Gleichheit* vom 1.6.1904.

487 Vgl. *Gleichheit* vom 18.5.1904.

488 Rezension Schulz, a.a.O., S. 421.

in diesem Zusammenhang zu verstehen. Die das Milieu gestaltenden Sozialisationsinstanzen, also Familie, Schule (soweit dies unter den Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft möglich war), Jugendorganisationen und Partei bzw. Gewerkschaften mussten auf eine einheitliche Theorie der Erziehung, auf einen Kanon genau definierter Erziehungsziele und auf homogene Bildungsinhalte eingeschworen werden. Wenn der Sozialismus als ideale Weltanschauung aufgefasst wurde[489], konnte er Erziehungsumwelt gestalten und durchdringen – eine am prägnanten Einfluss vor allem des katholischen Milieus im wilhelminischen Deutschland orientierte Auffassung: „Die geistige Lebensluft, welche der Proletarier von zartester Jugend an atmet, muß von den sozialistischen Gefühls- und Gedankenwerten erfüllt sein."[490] In seiner Funktion als Erziehungsumwelt war das Milieu also nicht mehr im wesentlichen an objektive sozioökonomische Bedingungen gebunden. Gegen eine materialistische Milieutheorie, die „verderblicher Fatalismus" sei, argumentierte Zetkin, auch der Wille sei „ein Faktor in der Gestaltung des Milieus". Die Unterschätzung des Willens als Gestaltungskraft sei eine Ausrede für die „Faulen, Feigen" und „Zweideutigen".[491] Positiv gewendet hieß dies, dass die bewusste und zielgerichtete proletarische (Selbst)erziehung sittlich-moralische Pflicht war und auch die Gestaltung der Erziehungsumwelt ungeachtet aller objektiven Hindernisse – Arbeitszeiten, Einkommen, Kinderzahl, Wohnungs- und Ernährungssituation etc. – zur Willensfrage wurde. Man solle nicht vergessen,

> „dass der Mensch mit seinen höheren Zwecken wächst. Wir wollen es mit den Worten Rückerts halten: Vor einem jeden steht ein Bild des was er werden soll; So lang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll."[492]

Familiäre Erziehung

1889 hatte Zetkin bereits die Kleinkindererziehung professionellen Erziehern anvertrauen wollen. 1903 dagegen hieß es, die Sozialdemokratie kämpfe nicht „gegen Ordnung, Eigentum und Familie". Die Partei strebe im Gegenteil danach, die Familie als „sittliche Einheit aufzubauen, welche [...] die Menschheit nicht bloß fortpflanzt, sondern auch ‚hinaufpflanzt.'".[493] Die Erziehungsratschläge für die proletarische Hausfrau und Mutter, die Heinrich Schulz, Käthe Duncker und Clara Zetkin seit 1904 in der Beilage der *Gleichheit* veröffentlichten, zielten auf die Gestaltung des frühkindlichen Milieus im Blick auf eine sozialistische Primärsozialisation. Auf dem Mannheimer Parteitag 1906 legte Zetkin die Grundlagen einer sozialistischen Familienerziehung dar, die auf die spätere Sowjetpädagogik und die Theorie der Familienerziehung in der DDR ausstrahlten. Die bis dahin auffällige sozialistische Abstinenz in Fragen der Familienerziehung erklärte Zetkin mit dem Einfluss des utopischen Sozialismus (Owen, Fourier), der die öffentliche Erziehung bevorzugt hatte. Abgesehen von diesen theoretischen Einflüssen sei die proletari-

489 Vorwort *Weihnachtsbuch* 1906, a.a.O.
490 Ebenda.
491 Protokoll Mannheim 1906, S. 356.
492 Ebenda.
493 *Gleichheit* vom 17.6.1903.

sche Familie aus ökonomischen Gründen bisher nicht in der Lage gewesen, die Kinder angemessen zu erziehen – ein Hinweis darauf, dass Zetkin (anders als Otto Rühle) der Auffassung war, dass sich das familiäre Arbeitermilieu um die Jahrhundertwende von den sozioökonomischen und vor allem den psychologischen Möglichkeiten her verändert habe.[494] Zetkins Entwurf der sozialistischen Familienerziehung basierte auf der Annahme einer im Vergleich zur bürgerlichen „sittlich" höherwertigen proletarischen Familie, in der die partnerschaftliche Gemeinschaft der Geschlechter zu einer partnerschaftlichen Erziehungsverantwortung erweitert werden konnte.[495] Die Geschlechterdifferenz sollte im gemeinsamen „Elternwerk"[496] der Erziehung harmonisch zusammenspielen.

Die häusliche Erziehung sollte der Entfaltung der individuellen Persönlichkeit dienen; dies jedoch immer im Blick auf das Kollektiv.[497] Der Kernsatz der familiären Erziehung des Kindes („zur Individualität für die Gesellschaft"[498]) setzte eine grundätzliche Harmonie von Einzelnem und Kollektiv voraus. Die individuelle Erziehung zur ausgereiften Persönlichkeit liege

> „im letzten Grunde im Interesse der Gemeinschaft selbst, in die wir die Jugend geistig und sittlich hineinerziehen wollen. Was der einzelne der Gemeinschaft zu geben hat, das wird umso wertvoller, um so reicher sein, je reicher und kraftvoller er seine Persönlichkeit ausgestaltet hat."[499]

Zetkin verstand den Individualismus als „Prinzip der bürgerlichen Gesellschaft"; ihn „im Fühlen und Denken der Massen zu überwinden" sei eine der „wichtigsten ideellen Vorbedingungen für die Verwirklichung des sozialistischen Endziels".[500] Die familiäre Erziehung hatte also von Anfang an auf die Erzeugung jener Eigenschaften hinzuarbeiten, die die Grundlage für die Ausbildung der „sozialen Tugenden", der „Bürgertugenden" darstellte. Damit waren die nachfolgenden Sozialisationsinstanzen (Jugendorganisation, Partei etc.) beauftragt. Das Problem der Freiheit des Individuums im Kollektiv konnte im Blick auf die Befähigung zur volonté générale – die ja nicht als Ansammlung von Einzelwillen konzipiert war – weder durch Unterwerfungszwang des Individuums noch durch die persönlichkeitsfeindliche Produktion von „Herdentieren" gelöst werden, vielmehr mußte die „Bildung des Willens und des Intellekts"[501] auch methodisch die Harmonie von individueller Freiheit und Gemeinschaftsinteresse sicherstellen. Damit war als erste Richtlinie der Familienerziehung gegeben,

494 Auf dem Parteitag 1908 führte Zetkin aus: „Es ist jetzt eine ganz andere geistige und sittliche Atmosphäre, ein ganz anderer Boden der Auffassung bei den Arbeitern vorhanden als vor 40 Jahren, und wir können deshalb auch einen weit höheren theoretisch geklärten Bildungsstoff durchdringen, zusammenfassen und den Massen übermitteln, als es in jenen Zeiten geschehen ist. Die Massen bringen heutzutage für die sozialistische Erkenntnis und Theorie eine ganz andere psychologische Disposition mit als in den Zeiten, wo es galt, in geistiger Beziehung die Arbeiterbewegung erst von der bürgerlichen Ideologie überhaupt loszutrennen." (Protokoll Nürnberg 1908, S. 238).
495 Protokoll Mannheim 1906, S. 350.
496 Ebenda S. 350f.
497 Ebenda S. 352.
498 Ebenda S. 351.
499 Ebenda.
500 Protokoll Nürnberg 1908, S. 539.
501 Protokoll Mannheim 1906, S. 352.

„das Kind zum richtigen Wollen zu erziehen, zum Wollen, das unter Umständen in sich begreift ein Sichfügen, Sichunterwerfenkönnen und das im Hinblick auf die Gemeinschaft, in der das Kind lebt".[502]

Die Befähigung zur freiwilligen Unterwerfung unter den *Allgemeinen Willen* bedingte die Ablehnung des autoritären familiären Erziehungsstils. Zwang statt Führung und Überzeugung hätten das Erziehungsziel konterkariert. Das Kind, das sich als „Glied auch des sozialen Organismus" erfahren sollte, empfing nicht nur alles von der Allgemeinheit, es empfand vielmehr „ihr zu geben nicht bloß als Pflicht, sondern als höchstes Glück".[503] 1906 riet die *Gleichheit* den proletarischen Eltern zum Erziehungsmittel der „Selbsteinkehr". Das Kind sollte beispielsweise nach Zänkereien mit Spielkameraden Selbstkritik üben, denn die Kinder müssten „rechtzeitig über ihre Beziehungen zu anderen Menschen nachdenken und ihr Ich den Geboten brüderlicher Solidarität unterzuordnen lernen".[504] In einem Beitrag aus dem Jahr 1907 (*Halte Disziplin!*) wird die konfliktlose Vereinbarkeit von persönlicher Freiheit und Unterwerfung unter den kollektiven Willen besonders deutlich, vor allem auch in ihrer politischen Dimension:

„Freiheit und Selbständigkeit ist wohl mit guter Disziplin vereinbar. Wir wollen keine zuchtlose Jugend, die sich über alle Gebote, die im Interesse der Gesamtheit notwendig sind, gleichgültig oder gar frech hinwegsetzt. Unterwerfung unter die selbstgeschaffenen Gesetze ziemt auch dem freien Menschen, den wir erstreben. Im Befreiungskampf des Proletariats ist die Wahrung der Disziplin einer der wichtigsten Tugenden des einzelnen. Darum mußt Du auch deine Kinder daran gewöhnen, dass sie sich gern und freudig den Hausgesetzen unterwerfen, dass sie ohne Murren eine Pflicht erfüllen, die im Interesse der Familiengemeinschaft oder eines größeren Ganzen notwendig ist. Gegenüber dem Ganzen sind die einzelnen ‚dienende Glieder', die zum Wohle des Ganzen untereinander Disziplin halten müssen."[505]

„Zucht-" und „Ordnungslosigkeit" war von den sozialdemokratischen Pädagogen im Blick auf die Organisationstreue und die Regelung des gesellschaftlichen Miteinanders im sozialistischen Zukunftsstaat ebenso gefürchtet wie in der rigiden Erziehungstheorie und -praxis der wilhelminischen Klassengesellschaft. Disziplin, eine der wichtigsten Erziehungsmaxime der *Gleichheit*, ging einher mit einer frühen und strengen Erziehung zur „Reinlichkeit und Regelmäßigkeit".[506] Die Parallele zur protestantisch-pietistischen Sicht des Zusammenhangs von körperlicher Reinlichkeit und sittlicher Reinheit ist offenkundig, wenn „Reinlichkeit und Regelmäßigkeit" der kindlichen Körperpflege als Grundlagen der kindlichen „Gesundheit und Charakterbildung" dargestellt wurden:

„Indem Du Dein Kind an die peinlichste Reinlichkeit des Körpers gewöhnst, ganz besonders auch an den verhüllten Stellen desselben, kannst du es leicht dazu erziehen, auch jeden Schmutz, jeden Flecken der Seele zu verabscheuen. Indem Du bei der Gestaltung seines Lebens strenge Regelmäßigkeit beobachtest, lehrst Du es Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Ordnung, Pflichttreue und jene Selbstzucht

502 Ebenda.
503 *Gleichheit* vom 30.11.1904.
504 Beilage 6 (1906).
505 Beilage 13 (1907).
506 Beilage 2(1906).

üben, die mit Überwindung augenblicklicher Stimmungen und Wünsche jederzeit das als nötig und recht Erkannte tut."[507]

Die christlich-bürgerlichen Tugenden werden als nicht klassengebundene und ewig gültige Norm- und Wertorientierungen in einen sozialistischen Verhaltenskodex übernommen. In der starken Hervorhebung des Regelmäßigen liegt zudem ein fundamentaler zivilisatorischer Anspruch. Ordnung und Disziplin zielten auf Kontinuität und Ökonomie der proletarischen Lebensgestaltung. Die Gewöhnung bereits des Säuglings an „Reinlichkeit" und Regelmäßigkeit" barg „die Keime wertvoller individueller und sozialer Tugenden"; dieses Programm erzog auch die Eltern selbst zu Ordnung, Regelmäßigkeit, Zeitökonomie und Disziplin.[508]

Rationalität der proletarischen Lebensführung

Vor allem über die proletarische Frau und Mutter sollte dieser zivilisatorische Regelungsprozess in die Familie vermittelt werden. Zetkin plädierte zwar für die aktive Beteiligung des Mannes an der Familienerziehung, verblieb aber diesbezüglich immer im Appellativen. Eine Zusammenstellung der in der Beilage *Für unsere Mütter und Hausfrauen*[509] behandelten Themen belegt den zivilisatorisch-modernisierenden Anspruch, der an die Arbeiterfrauen herangetragen wurde. Es wäre verfehlt, die *Beilage* als sozialistisch-kleinbürgerliches Pendant zur *Gartenlaube*, als Unterhaltungsblättchen für proletarische Frauen zu werten. Im Gegenteil ist sie als Erziehungsjournal zu verstehen, das Standards der Lebensführung und der Erziehung setzen wollte, die an den Parametern des modernen technisch-industriellen Zeitalters orientiert waren. Die Rubriken *Hygiene*, *Naturwissenschaften in Küche und Haushalt*, Artikelserien über den menschlichen Körper (1912) oder über die Psychologie der Frau dokumentieren die zivilisatorische Absicht des Blattes.[510] Auch die unzähligen Kochrezepte und Haushaltungstipps sind als Versuch zu verstehen, Rationalität auf der Grundlage der naturwissenschaftlichen Standards in den Arbeiterhaushalt zu vermitteln. Die Sozialisierung des Kindes in der häuslichen Umwelt war zugleich als Anpassung der gesamten proletarischen Familie an die als notwendig erkannten rationalen Verhaltensstandards der Moderne konzipiert. Dies geschah im Zuge einer Übernahme wesentlicher struktureller wie auch inhaltlicher Grundelemente der bürgerlichen Leitkultur.

Die Rationalität und wissenschaftlich begründete Gestaltung des proletarischen Familienmilieus als Lebens- und Erziehungsumgebung auch für die Erwachsenen betraf wesentlich den Umgang mit Zeit. 1909 erschien ein Artikel mit dem mah-

507 Ebenda.

508 Protokoll Mannheim 1906, S. 352; vgl. auch *Gleichheit* vom 9.12.1907.

509 So wurden die familien- und frauenbezogenen Beilagen der *Gleichheit* (*Für unsere Mütter und Hausfrauen* und *Für unsere Kinder*) im November 1904 angekündigt. *Gleichheit* vom 30.11.1904.

510 Die Frauen wurden über „Zähne und Zahnpflege" (1907) ebenso aufgeklärt wie über „Gehirnforschung und Schulpflicht", über den Einfluss schlechter Zimmerluft auf die Gesundheit, über Stottern und Daumenlutschen bei Kindern, über Nervosität und psychogene Störungen, über geistige Schädigungen durch behinderte Nasenatmung, über Diphtherie und Kalorienwerte von Nahrungsmitteln.

nenden Hinweis *Teile die Zeit* ein![511] Einleitend wurde die beschwerliche Lebenslage der proletarischen Frau angesichts der Mehrfachbelastung durch Erwerbs- und Hausarbeit beschrieben. Daraus wurde die Aufforderung zu Politisierung und Organisierung abgeleitet:

> „Und ein Kampf stellt Ansprüche. Du mußt lesen, nachdenken, Vorträge und Versammlungen besuchen, Du mußt auf die Erziehung deiner Kinder bedacht sein, auf dass sie noch bessere Kämpfer werden als wir Alten. Und zu alledem gehört Zeit. Woher aber die Zeit nehmen? Du kannst sie dir nur verschaffen, wenn Du Dir Deine Arbeitszeit gewissenhaft einteilst, wenn Du nicht die seltenen, kostbaren Stunden und Minuten, die Du erübrigen kannst, durch falsche Zeiteinteilung vertrödelst, wenn Du nicht bei ödem Klatsch oder seichter Unterhaltungslektüre eine halbe Stunde und noch eine halbe Stunde und eine weitere verschleppst, um sie dann hinterher in nervöser Aufgeregtheit oder durch Vernachlässigung deiner Pflichten gegen die Kinder und die Frauenbewegung wieder einzuholen. Ordnung muß sein, auch in Deinen Pflichten und Aufgaben. Darum teile Deine Zeit so ein, dass Du Deinen vielen und schweren Pflichten gerecht werden kannst. Um so eher werden wir auch eine wahre gesellschaftliche Ordnung erkämpfen."[512]

Zur Regelmäßigkeit und Rationalität des modernisierten familiären Lebensrhythmus' gehörte auch die Würdigung des Feiertages. Das christliche Gebot (*Du sollst den Feiertag heiligen*) zitierend, empfahl die *Gleichheit* 1908 den proletarischen Müttern, den 1. Mai als „Festtag, den sich das Proletariat aus eigener Kraft geschaffen hat", durch angemessene Vorbereitungen (Ausschmückung des Hauses, festtägliche Stimmung) zum proletarischen Sabbat zu gestalten: „An diesem Tage soll die Arbeit ruhen."

Die kognitive Erziehung des Kindes sollte an einer anschaulich vermittelten Naturbetrachtung ohne transzendentalen Bezug orientiert sein. Das Kind sollte sich „als ein Glied in der langen Kette des Organischen"[513] erkennen. Dieses eher emotional vermittelte Entwicklungs- und Gesetzesempfinden schuf im „Gemüt des Kindes" die Grundlage für die Einführung in „das soziale Sein" auf der „Grundlage unserer Anschauungen".[514] Die primäre Vermittlung der Gesetzmäßigkeit des gesellschaftlichen Prozesses als analoge „Naturgesetzlichkeit" würde im Kind die Gewissheit seiner kollektiven Gebundenheit verstärken. Zetkin empfahl für die Internalisierung dieser fundamentalen Gewissheiten die „Erziehung zur produktiven Arbeit" im Haus mit Verweis auf Pestalozzis Grundsätze. Das kindliche Spiel (nach Fröbel) sollte verstanden werden als kindliche Form der Arbeit und Ausdruck der schöpferischen Produktivität, es sollte die Vorform der produktiven Arbeit in der Familie bilden. Das kindliche Spiel war durchaus nicht frei, im Gegenteil sollte eine „zweckmäßige und verständnisvolle Anlage zum Spiel" erfolgen. Bereits die erste spielerische Auseinandersetzung des Kindes mit seiner Umwelt war in Zetkins Sozialisationsplan geregelt und instrumentalisiert, das Spiel diente als Ansatzpunkt für die Eltern, „das Kind durch die Erziehung zu Spiel und Arbeit zur sozialen und sozialistischen Wertschätzung der Arbeit und zur Freude an ihr" zu erziehen. Die

511 Beilage 25 (1909).
512 Ebenda.
513 Protokoll Mannheim 1906, S. 353.
514 Ebenda.

Heranziehung des Kindes zu häuslichen Arbeiten sollte durch Lob und Anerkennung zu Arbeitsfreude und Arbeitswilligkeit ausgebaut werden.[515] Fleiß und Leistungsbereitschaft waren integrale Bestandteile des sozialistischen Tugendkatalogs.

Weltanschauliche oder neutrale Erziehung?

1901 hatte Heinrich Schulz geschrieben, die Jugenderziehung dürfe nicht „zur Förderung und Propagierung von Parteiinteressen gemacht werden."[516] Zetkin dagegen wollte ihre Erziehungskonzeption nicht als parteipolitisch verengte verstanden wissen, sondern als Gesinnungserziehung im umfassenden Verständnis. Die Jugendlichen müssten mit sozialistischer Einstellung „durchtränkt" werden,

> „nicht in aufdringlicher Weise, indem wir dem Dreikäsehoch politische Formeln eintrichtern, sondern indem wir Charakter und Geist des Kindes mit unserer Anschauung erfüllen".[517]

Beiträge in den *Sozialistischen Monatsheften* vertraten in der Diskussion um die Leitsätze von Schulz und Zetkin 1906[518] allerdings die Auffassung, Kinder- und Jugenderziehung habe „neutral" unter Berücksichtigung der entsprechenden Entwicklungsphasen zu erfolgen. Edmund Fischer hatte noch vor dem Mannheimer Parteitag eingewandt: „Weder die Herzensbildung, noch der Unterricht, noch die Körperpflege haben etwas mit dem Sozialismus zu tun."[519] Er bezweifelte Zetkins These von der harmonischen Entwicklung von Individuum und Kollektiv; seiner Auffassung nach tendierte der menschliche Fortschritt zum Individualismus. Erziehung konnte „überhaupt nur im streng individualistischen Sinne erfolgen". Das „höchste Ziel aller Erziehung" sei es, „das Kind zu einem guten, aber auch tüchtigen Menschen, zu einer starken Persönlichkeit" zu bilden, die sich bewusst sein müsse, „dass alle die Tugenden und Kenntnisse, die es sich mit viel Mühe und Fleiß aneignen werde, nur es selber fördern, materiell oder ideell".[520] Auch das Arbeiterkind werde nur dadurch zu Fleiß und Strebsamkeit motiviert, „wenn es glaubt, dass es auf seine eigenen Kräfte stets angewiesen ist, und sein Streben ihm im Leben Früchte bringen wird".[521]

Zetkin lehnte sowohl den Neutralitätsanspruch als auch Fischers Menschenbild ab. 1910 schrieb sie über die Kinderbeilage der *Gleichheit:*

> „In einem sozialistischen Kinderblatt haben wir nicht ‚neutral' zu sein, sondern müssen als ausgesprochene Sozialisten auftreten. Wir müssen es überhaupt, weil die Pädagogik nicht parteilos über den Klassen schwebt, sondern selbst wie alle Wissenschaft von der historischen Entwicklung und damit auch von der Klassenscheidung und dem Klassenkampf beeinflußt wird. Wir müssen es erst recht, weil die bürgerliche Gesellschaft Schule und Pädagogik als ihre Werkzeuge mißbraucht. Wir können der Vergiftung und Verdummung der Kinder mit kirchlichen und dynastischen Ele-

515 Vgl. ebenda.
516 Sozialdemokratische Jugendliteratur, in: *Neue Zeit* 2(1901), S. 172–177, hier S. 173.
517 Protokoll Jena 1905, S. 280.
518 Zur Diskussion vgl. Christ, a.a.O., S. 19 und ausführlich S. 98ff.
519 Edmund Fischer, Jugenderziehung, in: *Sozialistische Monatshefte* 2(1906), S. 760–765, hier S. 762.
520 Ebenda S. 763.
521 Ebenda S. 764.

menten nicht durch ‚Neutralität' entgegenwirken, vielmehr nur dadurch, dass wir [dem] unsere geschichtlich begründete sozialistische Auffassung entgegenstellen."[522]

Zetkins pädagogische Theorie war als antibürgerliche Sozialisationskonzeption angelegt. Ihre These von der Klassengebundenheit auch der pädagogischen Wissenschaft sollte zur Zielbestimmung einer sozialistischen, also einer weltanschaulich begründeten Pädagogik führen. Resümiert man dagegen ihre Ausführungen zur kindlichen Familienerziehung, den in der *Gleichheit* aufgeführten Tugendkatalog und die sozialdisziplinierenden Absichten der häuslichen Erziehung, dann ist das Konzept eines inhaltlich alternativen, eines konkurrierenden Sozialisationsmodells kaum zu erkennen. Dennoch richtete sich Zetkins Erziehungsplan durchaus gegen die existierende wilhelminische Erziehungs- und Bildungspraxis, denn ihr Modell war orientiert an einer Erziehungstheorie, die das Bürgertum in seiner philosophischen und politischen Emanzipationsphase als Konkurrenzsozialisation zum feudalen Lebensstil ausgestaltet hatte. Kritik der Autoritäten nach Maßgabe der Vernunft, Leistungsorientierung und Statuserlangung durch Leistung und Wissen, Arbeitsdisziplin, Kontinuität und Rationalität der Lebensführung sowie die dafür notwendigen Tugenden skizzierten die Leitlinien bürgerlich-aufklärerischer Lebensgestaltung und eines zu diesem Zweck herangebildeten Menschentyps. Zetkins Planung knüpfte an die bürgerlichen Sozialisationsprojekte und Erziehungsideale an und führte sie fort, indem sie das Resultat dieses Erziehungsprozesses, das vollentwickelte Individuum im Zeitalter der Massengesellschaft, als Grundelement des Kollektivs bestimmte.

Schulreform

Die Forderungen nach Einheitlichkeit und Weltlichkeit des Schulwesens, nach Unentgeltlichkeit des Unterrichts, Schulspeisung, Schulhygiene und Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Elementarlehrer, die Zetkin 1904 vortrug, entsprachen den einschlägigen Forderungen des Erfurter Programms und der Resolutionen des Londoner Arbeiter- und Gewerkschaftskongresses von 1896.[523] Flankiert wurden diese schul- und ausbildungsspezifischen sozialdemokratischen Reformforderungen von dem Engagement für einen effektiven gesetzlichen Schutz der Heranwachsenden vor Ausbeutung im industriellen und gewerblichen Produktionswesen. Die sozialdemokratischen Frauen begannen 1904 mit der Bildung von örtlichen Kinderschutzkommissionen, nachdem das Kinderschutzgesetz vom selben Jahr, zwischen der Beschäftigung „eigener" und „fremder" Kinder unterscheidend, der Erwerbsarbeit ersterer kaum Schranken gesetzt hatte. Die Kinderschutzgesetzgebung war lückenhaft. Außerdem war die SPD durch die Vorbereitungen des Preußischen Volksschulunterhaltungsgesetzes und der mit diesem verbundenen

522 SAPMO NY 4005/49, Brief vom 12.5.1910 an Mathilde Wibaut.

523 Vgl. Verhandlungen und Beschlüsse des Internationalen Sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschafts-Kongresses zu London (27.7. bis 1.8.1896), Berlin 1896, S. 20–23. Zetkin war Mitglied der Kommission „Erziehung und körperliche Entwicklung".

Stärkung des kirchlichen Einflusses auch aus aktuellem Anlass mit Schulfragen konfrontiert.[524]

Das Ziel der Schule, gerade der für die Arbeiterschaft ausschlaggebenden Volksschule, definierte Zetkin 1904 nicht vorrangig im Blick auf die Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten, vielmehr im Interesse eines „Erziehungswerk[s], welches den ganzen Menschen erfassen und alle Seiten seines Wesens zur Entfaltung, zur Blüte und Reife bringen soll".[525] Die Schulfrage war damit eine „Kulturfrage" für die „gesamte Nation"[526], darin war Zetkin mit den bürgerlichen Reformern einig. In der Einleitung ihrer Rede äußerte sie sich überzeugt, dass diese Kulturfrage allein vom „Weltproletariat" aufgrund seiner überlegenen sozialistischen Weltanschauung im Interesse der Allgemeinheit gelöst werden könne.

Die umfassende Aufgabe der Schule wurde mit Comenius als „allgemeine Bildung aller, die als Menschen geboren sind, zu allem, was menschlich ist"[527] aufgefasst. Wie nicht anders zu erwarten, lehnte die Sozialdemokratin den bestehenden Religions-[528], Geschichts- und Naturkundeunterricht ab. Der Geschichtsunterricht müsse „vom Bann des Mordspatriotismus erlöst werden, der naturwissenschaftliche Unterricht vom Joche der biblischen Legenden, des kirchlichen Dogmas". Ersterer solle „in das soziale, der letztere in das natürliche Leben einführen, auch in das des Menschen".[529] Damit war implizit gefordert, dass Geschichte im Sinne des Historischen Materialismus (Marx) und Naturkunde nach den Erkenntnissen der Entwicklungslehre (Darwin) vermittelt würden, unter Einschluss der Biologie auch des Menschen. Beide Fächer sollten demnach ausschließlich auf (natur-)wissenschaftlicher Grundlage gelehrt werden.

Arbeitsunterricht als Ethiklehre

Zentraler Punkt der Ausführungen von 1904 war die Ablehnung des bestehenden Religionsunterrichts in Verbindung mit der Einführung des Arbeitsunterrichts. Beide stehen durchaus in einem inneren Zusammenhang und werden daher – auch unter Heranziehung Zetkinscher Äußerungen nach 1918 – eingehender behandelt.

Zetkin störte am praktizierten Religionsunterricht durchaus nicht das Erziehungsziel „religiöses Empfinden", vielmehr verwarf sie das „mechanische Einbläuen von Dogmenformeln, die im schreienden Widerspruch zu den Ergebnissen der Wissenschaft und zur Wirklichkeit stehen"[530] als „unsittlich". Mit Verweis auf die *Stiehlschen Regulative* von 1854 und die *Allgemeinen Bestimmungen* von 1872, die das umfängliche Memorieren von Kirchenliedern, Bibelsprüchen und Kate-

524 Vgl. Christ, a.a.O., S. 86f.
525 Schulfrage, a.a.O., S. 4.
526 Ebenda S. 5.
527 Ebenda S. 6.
528 Vgl. dazu u.a. Heinrich Schulz, Religion und Volksschule, in: *Neue Zeit* 2(1904/1905), S. 123–127 und Leo Arons, Die Beseitigung des Religionsunterrichts aus der Schule, in: *Neue Zeit* 2(1904), S. 769–773).
529 Schulfrage, a.a.O., S. 12.
530 Ebenda S. 10.

chismusabschnitten vorschrieben, lehnte die sozialistische Pädagogin einen Unterricht ab, der das eigenständige Denken zugunsten toten Gedächtnistrainings verhindere.[531] Der Religionsunterricht in seiner bestehenden Form gerate zum geistigen Unterdrückungsinstrument, er führe aufgrund seiner konfessionellen Prägung zu Intoleranz und fördere den Untertanengeist.

Im Januar 1922 sprach Zetkin als Kommunistin im Reichstag gegen ihren einstigen Genossen und den Koautor der Leitsätze von 1906, den nunmehrigen Staatssekretär Heinrich Schulz, in dessen Verantwortlichkeit der erste Entwurf zu einem Reichsschulgesetz lag. Die SPD hatte im Blick auf das Zentrum dem Weimarer Schulkompromiss vom August 1919 zugestimmt und damit die alte sozialdemokratische Forderung nach Einheitlichkeit und Weltlichkeit der Schule aufgegeben. Zetkins Rede von 1922 ist in vielerlei Hinsicht als vorkriegssozialdemokratisch zu bezeichnen; sie bezog sich auf dieselben Grundsätze wie 1904. Sie forderte die Weltlichkeit der Schule und das Verbot jeden konfessionellen Unterrichts. Religion sei zu unterscheiden von Dogma; erstere sei ein „außerordentlich bedeutsames und hochzuschätzendes kulturelles Ergebnis".[532] Alle Religionen, nicht nur die christliche, „haben ein Wesentliches, ein Unausschaltbares zu dem kulturellen Emporstieg der Menschheit beigetragen". An dieser Stelle durch Zustimmung seitens des Zentrums und von „rechts" im Saal unterbrochen, fuhr Zetkin fort:

> „Die Religionen haben einen bedeutsamen sozialen Inhalt; insbesondere hat auch das Christentum einen wertvollen sittlichen Inhalt an die gesamte moderne Kulturentwicklung abgegeben. (‚Sehr richtig!' rechts)."[533]

Zetkin verurteilte weder Frömmigkeit noch die aus dieser resultierenden Wertorientierungen, lehnte aber die konfessionelle – man könnte sagen, die parteigebundene – Religion als Lehrsystem, als Ideologie ab.[534]

1904 hatte sie nur äußerst knapp einen „ethischen Unterricht", eine Art Moralkunde konzipiert, ergänzt durch Gesetzes- und Bürgerkunde, ohne konkret auf Stoffe und Didaktik dieses Faches einzugehen. 1922 erläuterte sie, dass die Schulforderungen der KPD nicht auf die Ersetzung des Religions- durch einen „besonderen Moralunterricht oder einen Weltanschauungsunterricht"[535] hinausliefen. Moral und Weltanschauung sollten vielmehr „als Erfahren, als Erleben an das Kind herantreten". In der idealen sozialen Atmosphäre der Schulumwelt sollte Weltanschauung „die glühende Seele, das stark klopfende Herz sein in jedem Unterrichtsstoff, in jedem Wissensstoff, in jeder Bildungsgelegenheit".[536] Da die Schule als Erziehungsumwelt grundsätzlich weltanschaulich durchdrungen sein sollte, entfiel die Notwendigkeit eines speziellen Faches „Weltanschauung". Die im Weimarer Schulkompromiss zugelassene weltliche Schule verstand Zetkin vielmehr grundsätzlich als Weltanschauungsschule. Gleichwohl gab es ein Unterrichtsfach, das in besonderer Weise die Vermittlung spiritueller Erfahrung und Gefühl für die „Ge-

531 Vgl. ebenda S. 10f.
532 Rede im Reichstag, 24.1.1922, zit. nach: RS II, S. 476–495, hier S. 485.
533 Ebenda.
534 Vgl. *Rote Fahne* vom 25.1.1922.
535 Rede im Reichstag, 24.1.1922, a.a.O., S. 486.
536 Ebenda S. 486f.

meinschaft" gewährleistete und letztlich das Fach Religion von den Erziehungszielen her vollständig ersetzte: den Arbeitsunterricht.

Bereits 1904 hatte Zetkin, anknüpfend an das *Kommunistische Manifest* und das Element der polytechnischen Erziehung in der Genfer Resolution von 1866, den „hohen sittlichen und pädagogischen Wert" der „freien Arbeit" hervorgehoben.[537] Arbeitsunterricht wurde als Vollendung und Verinnerlichung des Anschauungsunterrichts verstanden, als Einführung in die „innere Natur der Gegenstände und Vorgänge". Entwicklung und Schärfung der Sinne, Erhöhung der Handfertigkeit, Ausbildung der Muskulatur und körperliche Gewandtheit bezeichneten den Beitrag des Arbeitsunterrichts zur physischen Entwicklung der Schüler. In intellektueller Hinsicht rege er zu selbständigem Denken, Konzentrationsfähigkeit, Leistungs- und Ergebnisorientiertheit sowie Kreativität an.

Zum Kernbereich der Erziehungsziele, die durch den Arbeitsunterricht erreicht würden, gehörten jedoch die Tugenden, die Wert- und Normorientierungen, die er vermittelte. Arbeitsfreude und Arbeitswille, Wertschätzung der Arbeit – die verhindere, dass die Kinder „in die Stimmung von Staatspensionären" hineinwüchsen"[538] - und vor allem Erziehung zur gesellschaftlichen Pflichterfüllung gehörten zum Katalog.[539]

Der Arbeitsunterricht, der auch bei den bürgerlichen Reformpädagogen als Ablösung des herkömmlichen stoffbeladenen Lernunterrichts im Zentrum einer Neukonzeption der Schule stand, erhielt bei Zetkin den Stellenwert einer säkularisierten religiös-spirituellen Unterweisung erst dadurch, dass er weit über die nüchternen Absichten der polytechnischen Erziehung Marxens hinausreichte. 1922 trat diese gemeinschaftsreligiöse Grundabsicht bei der Kommunistin Zetkin stark in den Vordergrund. Die „neue, starke Gemeinschaftsatmosphäre", die die Lernschule erst zu einer Erziehungsschule mache, werde im Arbeitsunterricht hergestellt. Zetkin führte 1922 seine ethisch-moralischen Erziehungsziele ausdrücklich aus: „Ehrfurcht vor den Dingen, vor allem Seienden, vor den Mitmenschen", Einführung „in das Wesen der Dinge"; die Schüler „müssen sich mit ihrer Seele, sie müssen sich mit all ihren Kräften der Dinge bemächtigen, um gestalten zu können". „Erziehung durch Arbeit zur Arbeit" führe zu „brüderlicher" und „kameradschaftlicher Gesinnung", „die eine Voraussetzung für das Erblühen neuen, höheren kulturellen Lebens ist". Das Kind erfahre „den Wert der Leistungen anderer" und lerne, die ihm gewährte Hilfe zu schätzen, es erfahre „den Wert und die Schranken des eigenen Wissens und Könnens". Es übe, „sich dienend, gebend mit anderen in Beziehung zu setzen". Der Arbeitsunterricht erziehe „zur Selbstdisziplin, zur Unterordnung, zur Selbstbeherrschung".[540]

Zetkins Arbeitsunterricht zielte auf die Erziehung zum Kollektiv. Im produktiven Lernprozess wurden nicht primär praktische Kenntnisse und manuelle Fertigkeiten im technischen Sinn vermittelt, sondern soziale Eigenschaften und Verhaltensstandards eingeübt. Der Arbeitsunterricht sollte als Modell der nicht-entfrem-

537 Schulfrage, a.a.O., S. 12.
538 Ebenda.
539 Ebenda.
540 Rede im Reichstag, 24.1.1922, a.a.O., S. 488f.

deten gesellschaftlichen Arbeit im Sozialismus darüber hinaus spirituelle Erziehung des Kollektivmenschen leisten. Durch die Tätigkeit im Kollektiv – Zetkin hatte 1922 den rationalen Begriff der *Gesellschaft* vollends durch den irrationalen der *Gemeinschaft* ersetzt – sollten jene Einstellungen und Empfindungen verinnerlicht werden, die der herkömmliche Religionsunterricht angezielt hatte: Erfurcht und Demut, Hingabe, Nächstenliebe (als Brüderlichkeit und Solidarität), Selbstbeschränkung und Bescheidenheit, Unterordnung, maßhaltende Selbstzucht. Die Ersetzung des Religions- durch den Arbeitsunterricht, so könnte man pointiert formulieren, setzte das Kollektiv an die Stelle Gottes als Objekt spiritueller Erfahrung.[541]

Die in Zetkins Konzeption unübersehbare Tendenz zur Spiritualisierung der Gemeinschaft lässt eine totalitäre Variante des Sozialen ahnen. Für die Zetkin von 1922 hatte die Gemeinschaft Erlösercharakter angenommen, ihr Arbeitsunterricht diente der Einübung der modernen Frömmigkeit. Marxens Vorstellung des allseitig gebildeten Menschen dagegen hatte eine stark pragmatische, geradezu utilitaristische Dimension aufgewiesen; seine Forderung nach „frühzeitiger Verbindung produktiver Arbeit mit Unterricht" stand in der Tradition der Industriepädagogik des 18. Jahrhunderts und Robert Owens.[542]

In dieser Ausrichtung ähnelte Zetkins Konzeption des Arbeitsunterrichts derjenigen des bürgerlichen Reformpädagogen Georg Kerschensteiner.[543] Auch Kerschensteiners Vorstellung des Produktionsunterrichts zielte auf die Erlangung sozialer Kompetenz, die in seinem Fall auf eine staatliche Gesamtheit orientiert war, die der sozialfähigen „reifen" Bürger bedürfe. Die sozialistische Pädagogin Zetkin und der bürgerliche Reformer Kerschensteiner verstanden die jeweiligen sozialen Gebilde ausdrücklich als *Gemeinschaft*. Kerschensteiner hielt 1908 das „ungelöste Problem der Volkserziehung" für dringlich. Diese müsse auf die „Erhaltung der Einheit des Volksorganismus unter völlig geänderten Lebensbedingungen" ausgerichtet sein.[544] In letztlich konservativer Absicht verlangte Kerschensteiner von der zukünftigen Schule, dass sie „soweit als möglich einsichtige, willenskräftige und für die Gesamtheit nützliche Staatsbürger heranzubilden" habe.[545] 1912 kritisierte Zetkin Kerschensteiners erste Rede als Reichstagsabgeordneter zu Erziehungsfragen treffend als antisozialdemokratisch inspirierte und markierte damit den ideologischen Dissens von liberaler Reformpädagogik und sozialistischer „Revolutions"erziehung.[546] Jenseits dieser programmatisch-politischen Gegensätze sind jedoch die inhaltlichen und strukturellen Übereinstimmungen zwischen dem bür-

541 Vgl. auch Zetkins Rede im württembergischen Landtag im April 1920: Verhandlungen des württembergischen Landtages, 86. Sitzung. Protokoll-Band 2, Stuttgart 1920, S. 1981–1982, zit. nach Hohendorf (Hg.), Bildungspolitik, a.a.O., S. 296–297, hier S. 297.

542 Vgl. Theo Dietrich, Sozialistische Pädagogik. Ideologie ohne Wirklichkeit, Bad Heilbrunn/Obb. 1965, S. 34f.

543 Anders Gerd Hohendorf (Hg.), Clara Zetkin – Revolutionäre Bildungspolitik und marxistische Pädagogik, Berlin (Ost) 1983, S. 32. Kerschensteiner, Schulrat und Hochschullehrer, war später Reichstagsabgeordneter für die *Fortschrittliche Volkspartei*.

544 Zit. nach Wilhelm Flitner/ Gerhard Kudritzki (Hg.), Die deutsche Reformpädagogik. Bd.1: Die Pioniere der Pädagogischen Bewegung, 2. Aufl. Düsseldorf/München 1967, S. 199.

545 Zit. nach Reble, Arbeitsschule, a.a.O., S. 295.

546 *Gleichheit* vom 15.5.1912.

gerlichen Schulreformer und der sozialistischen Erziehungstheoretikerin in der Frage der Gesinnungserziehung zur überindividuellen Gemeinschaft unübersehbar.

Sowjetpädagogik

Zetkins Referat zur *Schulfrage* erschien 1904 als Broschüre und wurde 1906 zuerst, erneut 1908 und 1917 in russischer Sprache veröffentlicht. Ihre Verbindungen zu russischen Pädagogen, vor allem zu Nadežda Krupskaja, und ihre Beziehungen zur Sowjetpädagogik im allgemeinen waren vielfältig. Zetkin äußerte sich wiederholt positiv über das Bildungssystem der Sowjetunion. Bereits ihr Vorkriegskonzept lässt markante Unterschiede zur frühsowjetischen Theorie (Krupskaja, Lunačarskij, Blonskij und Šackij) erkennen, die eher am permissiven „Wachsenlassen" der kindlichen Persönlichkeit orientiert war. Andererseits dürfte sie mit der strikten sowjetrussischen Arbeitspädagogik einverstanden gewesen sein, wie sie in der Deklaration und der Verordnung über die Einheitsarbeitsschule (1918) festgeschrieben wurde. Sowohl der im Abschnitt über Volksbildung in Lenins Entwurf des Programms der KPR(B) von 1919[547] geforderte ideologische Einfluss der Schule als auch seine Ausführungen über die Vermittlung kommunistischer Moral in der Rede auf dem III. Allrussischen Kongreß des Kommunistischen Jugendverbandes 1920[548] finden Anknüpfungspunkte im pädagogischen Denken der Vorkriegs-Zetkin.

Aus ihrer Werbebroschüre *Die Bedeutung der aufbauenden Sowjetunion für die deutsche Arbeiterklasse* (1926) geht hervor, dass Zetkin ihre Vorstellungen im Schulsystem der Sowjetunion realisiert sah. Das postrevolutionäre Russland galt ihr als „große[s] geschichtliche[s] Laboratorium" der Pädagogik und der Volksbildung, „wo wertvolle wissenschaftliche und praktische Erkenntnisse für den Aufstieg der Menschheit zu höherer Kultur gewonnen werden".[549] Die sowjetische Einheitsarbeitsschule vermittelte ihrer Meinung nach jene gemeinschaftsfördernden Einstellungen, die sie bereits vor 1914 als Erziehungsziele formuliert hatte.[550] Ausdrücklich wurde hervorgehoben, dass der sowjetische Arbeitsunterricht in der Grundschule „den Bürger des Sowjetstaats" heranbilde, „der verstehend, tätig, handelnd am Lebens- und Entwicklungsganzen der Gesamtheit teilnimmt und durch die Gestaltung der sozialen Gegenwart den Vollkommunismus der Zukunft verwirklichen hilft".[551]

Auch Zetkin war schließlich explizit bei der staatsbürgerlichen Erziehung angelangt, in der nach der sowjetischen Staatswerdung die Erziehung zur sozialistischen Gemeinschaft aufgegangen war. Der weltanschauliche Arbeitsunterricht in seiner allgemeinen Zielrichtung auf die kollektiven Tugenden hatte sich auf die Unterweisung von „Sowjetmenschen" mit durchaus patriotischem, wenn nicht gar nationa-

547 LW 29, S. 83–124, hier S. 116f.
548 LW 31, S. 272–290, bes. S. 280ff. (Rede vom 2.10.1920).
549 Die Bedeutung der aufbauenden Sowjetunion für die deutsche Arbeiterklasse, Berlin 1926, S. 63.
550 Vgl. ebenda S. 61.
551 Ebenda.

listischem Akzent verengt. Der schöne und starke „neue" Mensch war im „Sowjetmenschen" aufgehoben. In einer Rede auf der allrussischen Konferenz für Vorschulerziehung ermutigte Zetkin die anwesenden Lehrer:

> „Sie arbeiten daran, den neuen Menschen zu schaffen, [...] den neuen sowjetischen Menschen, der sein ganzes Leben bis zum letzten Blutstropfen dem Aufbau des Menschen widmet. Diesen Menschen schaffen Sie jetzt."[552]

Zetkin hatte vor 1914 häufig jene Stelle aus Goethes *Prometheus* zitiert, in der dieser – den Göttern trotzend – von der Formung des Menschen nach seinem Bilde spricht. Dieser vor 1914 entworfene „neue" Mensch war nach 1917 in der Realisierung begriffen und sein Maßstab war de facto der *Sowjetmensch.*

Autonomie der Jugend?

1893 beschäftigte sich eine Veröffentlichung unter dem Titel *Was fehlt unserer Arbeiterjugend?* mit der jungen Generation als Sozialisationsproblem. Ungehorsam gegenüber Autoritäten von den Eltern bis zum Arbeitgeber, Untreue, mangelnde Pflichterfüllung, Faulheit, Sittenlosigkeit und Gefährdung durch die „Irrlehren der Volksverführer" und damit potentielle Straffälligkeit kennzeichneten die „Zuchtlosigkeit" dieser proletarischen Jugend.[553] Die bürgerliche Jugend fand sich in den Bünden des *Wandervogels* seit dem Beginn des Jahrhunderts in formal autonomen und egalitären, dennoch durch ein immanentes Führerprinzip gekennzeichneten Gemeinschaften zusammen, die sich ihre eigenen Regeln gaben. Die Jugendbewegung trug in diesen Formen den Generationenkonflikt aus, verlieh ihrer Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft durch romantisierendes Natur- und Gemeinschaftserlebnis auf den *Fahrten* Ausdruck. Die heterogene bürgerliche Jugendbewegung war ideologiefrei im engeren politischen Sinne, wies zugleich sehr bindungsstarke weltanschauliche Züge auf, die im irrationalen Gemeinschaftsgefühl, dem Elitedenken, einer asketischen Moral (Nikotin- und Alkoholabstinenz) und nicht zuletzt nach außen durch Kluft oder Tracht zum Ausdruck kamen. So offensichtlich die bürgerliche und die proletarische Jugend voneinander getrennt waren und daher ihre Organisationen bzw. Bewegungen keinerlei politisch-programmatische Berührungspunkte hatten, so waren doch beide Subkulturen Ausdruck ein- und desselben Jugendmythos der Jahrhundertwende.[554] Dieser Mythos wurde „im Rahmen nahezu aller politischen und soziokulturellen Programme – von ganz links bis ganz rechts" gepflegt.[555]

1922 bilanzierte Karl Korn, ehemaliger Redakteur der *Arbeiter-Jugend* und Protegé Zetkins, die sozialdemokratische Variante dieser prinzipiellen Sinnfunktion

552 Rede Zetkins auf der allrussischen Konferenz für Vorschulerziehung in Moskau am 15.3.1926 (Stenographische Mitschrift), zit. nach Hohendorf, Bildungspolitik, a.a.O., S. 367.

553 Vgl. Peukert, Jugend, a.a.O., S. 62. Es handelte sich um eine Broschüre von Ernst Floessel unter dem vollständigen Titel *Was fehlt unserer Arbeiterjugend? Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage unter besonderer Berücksichtigung der Zuchtlosigkeit unter der Jugend.*

554 Vgl. Thomas Koebner/Rolf-PeterJanz/Frank Trommler (Hg.), „Mit uns zieht die neue Zeit". Der Mythos Jugend, Frankfurt/Main 1985.

555 Peukert, Jugend, a.a.O., S. 49.

von „Jugend" für die ältere Väter- und Müttergeneration der organisierten Arbeiterschaft.[556] Die Arbeiterjugend, wie sie sich nach 1908 organisiert habe[557], sei für die alten „Kämpen und Veteranen" der Arbeiterbewegung „auch der Erbe und der voraussichtliche Vollender ihrer Ideale", die „ganze liebgewordene Zukunft der Partei, des Sozialismus selber" gewesen. „Die Partei wurde in ihrer Jugend wieder jung – und sie hatte diese Auffrischung vielleicht stellenweise bitter nötig."[558]

Doch zugleich stellte die Arbeiterjugend für die sozialdemokratische und gewerkschaftliche (Sub)kultur des Kaiserreichs auch ein Integrations- und Ordnungsproblem dar. Unabhängig voneinander und vor allem auch von Partei und Gewerkschaften hatten sich in Berlin, Mannheim usw. seit 1904 Vereine jugendlicher Arbeiter und Lehrlinge gebildet, die sich Rechtsschutz und andere Unterstützung, Selbsterziehung durch Bildung und antimilitaristische Aktivitäten sowie Freizeitgestaltung zum Ziel gesetzt hatten. Die autonomen Jugendgruppen breiteten sich rasch aus; 1906 entstand der Dachverband *Vereinigung der freien Jugendorganisationen Deutschlands*, 1907 erfolgte die Gründung der *Jugendinternationale* in Stuttgart.[559] Gegen die Aktivitäten und die Existenz selbständiger proletarischer Jugendorganisationen richteten sich nicht nur Angriffe der wilhelminischen Gesellschaft – etwa in Gestalt der kirchlichen Verbände – und der polizeilichen Obrigkeit. Auch die Gewerkschaften lehnten, dezidiert auf dem Hamburger Kongress 1908, eigenständige Vereinigungen ihrer Jugend ab. Der VI. Leitsatz von 1906, den Zetkin seinerzeit aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr hatte darlegen können, forderte die Partei auf, „geeignete Jugendorganisationen zu schaffen bzw. Vertrauenspersonen aufzustellen, die sich ihr widmeten".[560] Bereits auf dem Parteitag von 1905 hatte Zetkin für die Sozialdemokratie ein „stark empfundenes Bedürfnis" diagnostiziert, die schulentlassene Jugend für den Sozialismus zu gewinnen".[561] Eine eingehende Erörterung der „Jugend- und Erziehungsfrage" stehe an, zumal angesichts der Werbung des katholischen Zentrums um die Jugend.[562] Es galt, für die Jugend eine sozialistische Erziehung zu konzipieren, nachdem sich die Arbeiterjugendlichen bereits autonom um ihre Selbsterziehung und Interessenvertretung

556 Vgl. Honeycutt, Clara Zetkin, a.a.O., S. 437.

557 D.h. nach dem Kompromiss auf dem Nürnberger Parteitag, resp. nach der Integration – man könnte auch sagen, nach der Domestizierung – der Jugendbewegung durch die Partei.

558 Karl Korn, Die Arbeiterjugendbewegung. Einführung in ihre Geschichte, Berlin 1922, S. 147f.; sehr aufschlussreich zur Frage der „Führung" vgl. S. 168ff.

559 Vgl. Erich Eberts, Arbeiterjugend 1904–1945. Sozialistische Erziehungsgemeinschaft – Politische Organisation, Frankfurt/Main 1980; Walter Sieger, Das erste Jahrzehnt der deutschen Arbeiterjugendbewegung 1904–1914, Berlin 1958. Zu Zetkins Initiativen vgl. Herbert Flach, Clara Zetkin über die proletarische Jugendbewegung, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Potsdam. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 3(1957), 181–192; Siegfried Scholze/Fritz Staude, Zum Anteil Clara Zetkins an der Entwicklung der proletarischen Jugendbewegung, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 2(1974), S. 117–122.

560 Zit. nach Christ, a.a.O., S. 18; vgl. auch *Vorwärts* vom 19.8.1906.

561 Protokoll Jena 1905, S. 280.

562 Zum Erfolg der evangelischen und katholischen Jugendarbeit vgl. Thomas Nipperdey, Jugend und Politik um 1900, in: Walter Rüegg (Hg.), Kulturkritik und Jugendkult, Frankfurt/Main 1974, S. 87–114.

zu kümmern begannen. In der *Gleichheit* begann im Juli 1905 eine Diskussion über *Jugend und Sozialismus*, die sich bis zum Dezember hinzog.[563]

Doch dürfte über die genannten Anlässe hinaus ein weiteres Motiv eine wesentliche Rolle für Zetkins Interesse an den Jugendorganisationen gespielt haben, als sie 1905 ihre Anregung formulierte. Die erste russische Revolution war ihr als Vorbote einer revolutionären Epoche erschienen und den politischen Massenstreik hatte sie als revolutionäre Bewegungsform des Proletariats „entdeckt". Die russischen Ereignisse und die dadurch entfachte Hoffnung auf kommende revolutionäre Möglichkeiten dürften Zetkins Interesse an der proletarischen Jugend und ihren Entwurf der proletarischen Jugendorganisationen geprägt haben. Mit dem „Mythos Jugend" war die Assoziation von Aufbruch, Stärke, Aktionsdrang und Veränderungswillen verbunden. Zetkins Sozialisationsplan für die junge Proletariergeneration reproduzierte diesen Jugendmythos.[564]

Sie analysierte die sozialpsychologische Ausgangslage der proletarischen Jugendlichen. Die frühzeitige wirtschaftliche Selbständigkeit bedinge eine „frühe geistige, moralische und soziale Selbständigkeit"[565] und begründe das Recht auf Selbstbestimmung. Damit war das, was auch in proletarischen Familien als jugendliche Unbotmäßigkeit gegen die elterliche – zumal die väterliche Autorität – gewertet wurde, nicht nur als unvermeidliche Folge der wirtschaftlichen Unabhängigkeit, sondern als positives Recht begründet. Mit der Loslösung aus der alten Gemeinschaft der Familie erführen sich die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen als „eigenverpflichtete und eigenberechtigte Persönlichkeiten", die aber zugleich in die „neue soziale Gemeinschaft ihrer Klasse" eingegliedert würden, wo sie sich als „Gleiche unter Gleichen, als Lohnarbeiter unter der Masse der Lohnarbeiter" erfuhren.[566] Mit der Ablösung der Familienumwelt durch die Arbeitsumwelt erfolgte der Wechsel vom primären Sozialisationsmilieu (das die Entwicklung der Individualität vorrangig zu beachten hatte) zum sekundären, lebenslangen, das der Zetkinschen Aufgabenteilung zufolge die Entwicklung der kollektiven Tugenden zu fördern hatte.

Zetkin konzipierte die sozialistische Jugendbewegung nicht als lockere Verbindung gleichgesinnter Jugendlicher, vielmehr als Gebilde mit klaren Organisationsstrukturen. Auch mit Blick auf das Vereinsgesetz von 1908 (dessen § 17 die Mitgliedschaft von Jugendlichen unter 18 Jahren in politischen Vereinen und auch ihre Teilnahme an politischen Versammlungen untersagte) definierte sie die Jugendorganisationen als „durchaus unpolitisch", als unideologische Bildungs- und Erziehungsbewegung.[567] Ruft man sich ihre Ablehnung der direkten politischen Indok-

563 Vgl. *Gleichheit* vom 26.7., 23.8., 6.9., 20.9., 4.10., 1.11., 29.11. und 27.12.1905; vgl. auch Christ, a.a.O., S. 112ff.

564 Zu diesem Jugendmythos vgl. auch Zetkins Beitrag *Die Banner hoch! Die Herzen hoch!* in: *Jugend-Internationale. Kampforgan der Kommunistischen Jugend-Internationale* vom 15.7.1919. Die *Gleichheit* brachte häufig Gedichte, deren Themen *Jugend* und *Jugendlichkeit* waren. So etwa ein Gedicht von Otto Krille „Neuem Menschentum entgegen" in der *Gleichheit* vom 27.4.1908, in dem es am Schluss heißt: „Ja, es tagt ein bess'rer Morgen/Und es keimt ein neu Geschlecht/Tragt voran ihm seine Speere/Macht ihm seine Steige recht!/Hellen wir das trübe Leben/Mit des Sturmes Wetterschein!/Jeder Schwertschlag soll ein Jubel/Neuem Menschentume sein."

565 Protokoll Nürnberg 1908, Frauenkonferenz, S. 518.

566 Ebenda.

567 Ebenda S. 531.

trination als Erziehungsmethode in Erinnerung, so stellt sich diese Charakterisierung als durchaus ernstgemeinte, nicht allein taktische heraus. Zetkin trat für eine eigenständig organisierte sozialistische Jugendbewegung unter selbständiger Leitung und Verwaltung ein und konnte damit sowohl der wirtschaftlichen Selbständigkeit der jugendlichen Arbeiter als auch dem allgemeinen jugendlichen Drang nach Unabhängigkeit und Freiheit von Gängelei durch die Elterngeneration pädagogisch geschickt Rechnung tragen.

Allerdings war dieses Votum für jugendliche Selbstverwaltung und Selbstregierung kein Indiz für pädagogisches laissez-faire. Durch inhaltliche Vorgaben sollte eine möglicherweise unkontrollierte Entwicklung zu unbotmäßigem Verhalten der Partei und den Gewerkschaften gegenüber verhindert werden. Die Argumentation, mit der Zetkin in ihrem Referat der älteren Proletariergeneration die Notwendigkeit der Erziehung der zukünftigen „Träger der proletarischen Emanzipationsbestrebungen" als ihr ureigenstes Interesse darlegte, weist auf einen Ziel- und Traditionszusammenhang, der die geforderte Bewegungsfreiheit zu einer durchaus immanent kontrollierten machte. Nacheifern sollte die Jugend nämlich einem vorgelebten Leben, „welches die geistig und sittlich hebende Macht der sozialistischen Ideen verkörpert".[568] Dieses unautoritäre, durchaus nicht antiautoritäre Generationenverhältnis schloss die jugendliche Selbstverwaltung mit ein, diese wurde zugleich aber zugunsten eines Erwachseneneinflusses modifiziert: Den Leitungen der Jugendorganisationen sollten „Vertreter des gewerkschaftlich und politisch organisierten Proletariats mit beratender Stimme zur Seite stehen"[569]; die sozialistische Jugendbewegung bedurfte unverzichtbar „auch des Rats der reifen Träger des Klassenkampfes im weitesten Umfange".[570] Zetkins Plädoyer für die jugendliche Selbstverwaltung durchzog der Grundgedanke einer indirekten patriarchalischen Leitung und Lenkung. Einer klaren Aussage zum statuarisch definierten Rang der „Berater" ausweichend (für Zetkin eine „Nebenfrage"[571]) führte sie aus, dass das Verhältnis der Generationen „das einsichtsvoller Eltern zu ihren Kindern sein" solle.[572] Die Elterngeneration in den Gremien der Partei und der Gewerkschaften würde ihren Einfluss mittels sachlich und ethisch begründeter Autorität sichern. Zetkins Konzept einer informell geleiteten und damit kontrollierten Jugendbewegung zielte auf eine Beziehung von Parteierwachsenen und Parteijugendlichen als Erziehungsverhältnis; der Parteitagsbeschluß von 1908 (allgemein als „Kompromiss" bezeichnet) stellte die Jugendvereine „sozusagen unter Kuratel der Erwachsenen".[573] Wenn Zetkin sich daher für die Freiheit der Organisationsleitung und -verwaltung aussprach, konnte sie zugleich erklären, dass „gerade" diese Selbständigkeit die Jugendorganisation „zur Schule der Bürgertugenden" mache, „welche

568 Ebenda S. 521.
569 Ebenda S. 520.
570 Ebenda S. 532.
571 Ebenda S. 534.
572 Vgl. ebenda S. 534: „Kraft größeren Wissens und Könnens und reicherer Erfahrungen sind sie die berufenen und nicht zu missenden Berater, Helfer und Förderer der Jugendvereine; geistige und sittliche Überlegenheit wird dort ihrer Stimme ganz von selbst ein großes Gewicht, einen entscheidenden Einfluß sichern, vorausgesetzt natürlich [...], dass sie geborene Erzieher sind."
573 Nipperdey, a.a.O., S. 109.

die reifen Proletarier im Klassenkampfe zu betätigen haben". Die jungen Proletarier hätten notwendigerweise „selbst zu prüfen, zu wählen, sachlich zu erwägen, fleißig zu arbeiten und begeistert zu opfern".[574] Die durch die Selbstverwaltung gewährleistete Motivation führe sie daher zu „Einsicht, Konzentration des Willens, Tatkraft" und zu jenem „reinen Idealismus, der zum Einsatz der ganzen Persönlichkeit in den Dienst der erkorenen Sache treibt".[575]

Zetkin erwartete planmäßige jugendliche „proletarische Selbsthilfe" als Gegenmittel zu den durch die kapitalistische Gesellschaft verschuldeten „Mängeln ihrer Erziehung in der Kindheit durch Haus und Schule und bestimmten verwahrlosenden Einflüssen", also generell Kompensation für die „Verkümmerung und Vernichtung körperlichen und geistig-sittlichen Lebens"[576] der jungen Generation. Auch sie sah mithin ein Verwahrlosungs- und Ordnungsproblem bezüglich der proletarischen Jugend, die durch geleitete Selbsterziehung zu stabilen Verhaltensstandards und Wertorientierungen geführt werden müsse.

Kompensatorische Erziehung in den Jugendorganisationen beinhaltete auch die Vermittlung von Bildungsinhalten.[577] Der Unterricht in Naturwissenschaften und marxistischer Gesellschaftswissenschaft sollte ergänzt werden durch „persönlich hebende Bildungselemente des Natur- und Kunstgenusses".[578] Die Vermittlung von Wissen und ästhetischer Erfahrung sollte von körperlicher „Ertüchtigung" begleitet werden, der gerade für die Jugend besondere Aufmerksamkeit zu widmen sei. „Turnen, Märsche, Sport, Ausflüge, kurz systematisch betriebene Leibesübungen aller Art" seien Mittel, „das physische Verkümmern der proletarischen Jugend aufzuhalten".[579] Flankiert wurde die sportliche Praxis durch Vermittlung „hygienischen" Wissens, damit waren Sexualaufklärung und Information über die Gefahren des Alkoholkonsums gemeint; beides zielte auf klassenhygienische Reform. Eine „vernünftige, streng wissenschaftliche und dabei zartfühlend taktvolle Belehrung über die Fragen des sexuellen Lebens"[580] sollte die Geschlechterbeziehungen der Jugendlichen – Schule wie Jugendorganisationen waren koedukativ entworfen – auf eine „gesunde und sittliche Basis" stellen." Die Jugendlichen sollten sich der Tatsache bewusst werden, dass die Sexualität, der „stärkste Naturtrieb neben dem Hunger", keine Privatsache war, sondern die Gemeinschaft zutiefst betraf. Daher diente Sexualaufklärung in den sozialistischen Jugendorganisationen der Bewusstseinsbildung in bezug auf die „ungeheure Verantwortlichkeit, die [...] dem geschlechtlichen Leben jedes einzelnen zukommt".[581] In Zetkins sozialistischer Sexualethik waren die traditionellen bürgerlich-asketischen Disziplinierungsstrategien in moderner, hygienewissenschaftlicher Begründung aufgehoben. Am Entwurf der jugendlichen Sexualerziehung wird besonders deutlich, dass Zetkins Konzept der sozialistischen Jugendorganisationen durch die strikte Regelung des ju-

574 Protokoll Nürnberg 1908, S. 533.
575 Ebenda.
576 Ebenda S. 519.
577 Ebenda.
578 Ebenda.
579 Ebenda S. 529.
580 Ebenda.
581 Ebenda.

gendlichen Trieblebens eine fundamentale soziale Disziplinierung durch Vermittlung eines spezifischen Werte- und Normenkanons enthielt.

Sozialistischer Militarismus und ideologischer Antimilitarismus

Die sozialistische Jugendbewegung war antimilitaristisch ausgerichtet, dafür stehen vor allem Person und Aktivitäten Karl Liebknechts vor Beginn des Weltkrieges. In Zetkins Entwurf der sozialistischen Jugendarbeit ist allerdings eine militaristische Tendenz erkennbar, die sich aus ihrer sympathisierenden Haltung zum Kampf ableitete. Es wurde bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass sie *Kampf* – um das Wahlrecht, um Reformen, um die Emanzipation der Klasse etc. – im Zuge ihrer darwinistisch gefärbten Bewährungsethik wie viele ihrer Zeitgenossen für etwas grundsätzliches Positives hielt. Schon 1893 hatte Kautsky im Nachwort zum *Bilderbuch für große und kleine Kinder* geschrieben, aus dem Geist der antiken und altgermanischen Demokratie wie des revolutionären Bürgertums sei eine Literatur entstanden, „die zahllose Beispiele und Verherrlichungen jener Tugenden bietet, welche man als die Mannestugenden bezeichnet".[582] Das schloss die scharfe Gegnerschaft zur bestehenden kaiserlichen Armee und dem dort geübten Drill nicht aus, der als Förderer der Unsittlichkeit, als Erzieher zu Kadavergehorsam und Untertanengeist verurteilt wurde. Zugleich wurde für die aktive Einbeziehung auch schon der Jugendlichen in den aktuellen politischen und gewerkschaftlichen Kampf plädiert, der selbst „eine der stärksten und wertvollsten erziehlichen Kräfte" sei: „In seiner heißen Atmosphäre reifen rasch die Einsichten, Talente, Charaktereigenschaften."[583] Der Kampf an sich geriet mehr und mehr zu einer pädagogisch wertvollen Situation, die der Formung des sozialistischen Menschen diente. Im Rückblick auf die russische Revolution 1905–1907 hieß es in der *Gleichheit*, die „heroischen Moskauer Tage" hätten jene von Engels einst geäußerte Auffassung revidiert, „dass [...] Zeit revolutionärer Kämpfe alten Stils für immer vorbei"[584] sei.

Die sozialistische Erziehung der Jugend zum Klassenkampf enthielt trotz aller gegenteiligen ideologischen Verlautbarungen auch die Variante einer revolutionären Auseinandersetzung mit gewaltsamen militärischen Mitteln. Zetkins Ablehnung der „revolutionären Parlamentsstrategie", die vor allem im Interesse der sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichstag und der Funktionsträger in den kommunalen Gremien lag, ist vor dem Hintergrund ihrer zunehmenden Kritik am „parlamentarischen Kretinismus" als Indiz für die der revisionistische, d.h. systemaffirmative bürgerliche „Versumpfung" weiter Teile der Parteiführung zu verstehen. Unter dem Einfluss der Lebensphilosophie und des (Sozial)darwinismus nahm auch Zetkins Vorstellung von der „Lebenstüchtigkeit" der proletarischen Jugend Züge eines revolutionären Klassenkrieges an, in dem Kampf, Gewalt und Aggression unverzichtbar waren. In ihrer Vision verband die sozialistische Jugendbe-

582 Zit. nach Christ, a.a.O., S. 104.
583 Ebenda S. 539.
584 *Gleichheit* vom 15.3.1909.

wegung bürgerliche Tugenden, militärische Disziplin und kollektive Uniformität. Es lag in der Konsequenz dieser Vorstellungen, dass Zetkin schließlich in der militärischen Organisation eine sinnvolle Erziehungsinstanz sah. 1921 feierte sie die Rote Armee als „gewaltige[n] kulturelle[n] Organismus", der der „geistigen und sittlichen Erziehung und Hebung der breitesten Massen"[585] diene. In der Sowjetarmee als Schule der Revolution werde „schöne[s] Menschenmaterial"[586] herangebildet, das demjenigen der kapitalistischen Armeen auch militärisch überlegen war.

Bürgerliches Erbe und Avantgarde

Zur Erziehung des allseitig gebildeten „neuen" Menschen gehörte wesentlich ästhetische Bildung in literarischer oder in anderen künstlerischen Formen. Auch auf dem Gebiet der literarischen Kenntnis und der künstlerischen Geschmacksbildung galt das Wort vom *Unverstand der Massen.* Anlässlich der Versuche der Redaktion der *Gleichheit* seit 1904, sozialistische Kinderliteratur zusammenzustellen, schrieb Zetkin, die Schwierigkeiten bei der Erstellung eines geeigneten Lektürekanons wurzelten in der Tatsache, „dass das aufstrebende Proletariat nicht der aufstrebenden Bourgeoisie gleich wichtige materielle Vorbedingungen für das Emporblühen einer eigenen, starken, geistigen Kultur" besitze, dass es sich „vielmehr diese Vorbedingungen zusammen mit den Anfängen dieser Kultur selbst erst schrittweise im Klassenkampf erobern" müsse.[587]

Aus Zetkins engem Kulturbegriff ergab sich, dass das Proletariat auf die Rezeption des traditionellen Literatur- und Kunstkanons angewiesen blieb. Wollte sozialistische Erziehung dem „Reiche der Zukunft [...] vollwertige Bürger erziehen"[588], so musste das Bildungs- und Wissensgefälle zwischen Bourgeois und Proletarier auch in künstlerisch-literarischer Beziehung ausgeglichen werden. Das hieß unter anderem, dass jene sozialistischen Intellektuellen, denen der bürgerliche Bildungskanon geläufig war, zur Mitarbeit am Werk der Veredelung des Proletariats aufgerufen wurden.[589]

In Zetkins Bildungsbegriff steckte die traditionelle Vorstellung von der durch wissenschaftliche und schöngeistige Lektüre und die klassische Form der Kunstrezeption gebildeten Persönlichkeit. Auch der proletarische (Selbst)bildungsprozess unterlag dabei einem qualitativen Fortschrittsdruck, dessen Maßstäbe sich an einem künstlerischen und literarischen Kenntnis- und Rezeptionsniveau orientierten, das gesellschaftlich durch intellektuelle Leitgruppen festgelegt war. So las sich etwa die österreichische Sozialdemokratin Adelheid Popp von der „wertlose[n] und vergiftete[n] Literatur der Leihbibliotheken und Kolportagehefte" hinauf zu den Klassikern, zu „Geschichtsbücher[n] über die französische Revolution" und zu „andere[n] ernste[n] Werke[n]"[590], ergänzt durch die Lektüre politischer Leitartikel. In

585 Vereinigungsparteitag 1921, a.a.O., S. 297.
586 Revolutionsfeier in Moskau 1923, in: *Inprekorr* vom 19.11.1923, S. 1493–1495, hier S. 1494.
587 Weihnachtsbuch 1906, a.a.O.
588 *Gleichheit* vom 9.12.1907.
589 Vgl. *Gleichheit* vom 30.11.1904.
590 *Gleichheit* vom 26.4.1909.

einer Auseinandersetzung mit Adolph Hoffmann, der auf dem Gothaer Parteitag 1896 für eine populäre Literatur eingetreten war, erklärte Zetkin, dass „gerade für die noch unaufgeklärten Massen des Proletariats" das „Allerbeste gerade gut genug" sei. Die Kritik an trivialer Literatur seitens der Parteigenossen zeige, dass diese „auf ein höheres geistiges Niveau aufgerückt" seien, dass sie „höhere Ansprüche" stellten, die mit populären seichten und leichten Lesestoffen nicht mehr zu befriedigen waren.[591]

Das Proletariat sollte einen Bildungskatalog aufarbeiten, der – unter weltanschaulichen Aspekten „gereinigt" – vor allem die kanonisierten Werke der klassischen bürgerlichen Literatur seit dem Ende des 18. Jahrhunderts enthielt. Zetkin machte es sich zur Aufgabe, durch Rezensionen und Abdruck literarischer Beiträge in der *Gleichheit* ihre Leserinnen mit der Literatur vertraut zu machen, die ihrer Auffassung nach der Popularisierung würdig war. Dazu gehörten Herder, Reuter, Freiligrath oder Schiller. Insgesamt finden sich in den Beilagen der *Gleichheit* Vertreter der Aufklärung (Lessing), der Klassik (Hölderlin, Goethe, Schiller), der Romantik (Uhland, Lenau, Eichendorff), des Biedermeier (Mörike, Grillparzer, Hebel, Rückert, Platen), der politischen Vormärzdichtung (Freiligrath, Heine, Herwegh, Weerth). Eine Auswertung der in den Beilagen der *Gleichheit* von 1904 bis 1914 abgedruckten bzw. empfohlenen Autoren und Autorinnen zeigt, dass eine erstaunlich große Gruppe von Texten dem „poetischen" oder „bürgerlichen" Realismus zuzurechnen ist, jener Literaturepoche zwischen 1850 und 1890 also, die eine wirklichkeitsgetreue und unparteiische Beobachtung und Schilderung der gesellschaftlichen Verhältnisse bieten wollte. Neben den deutschsprachigen Schriftstellern Fontane, Hebbel, Keller, Raabe, Conrad Ferdinand Meyer und Storm wurden Dickens, Balzac und Turgenev abgedruckt.

Zetkin schätzte den Bildungswert von Literatur für die „flammende revolutionäre Begeisterung" hoch ein; sie verstand die Kunst als „moralische Macht".[592] Ihr Interesse an der Vermittlung von Literatur in das Proletariat richtete sich auf die „erzieherische Funktionsbestimmung von Literatur für die Bedürfnisse des Klassenkampfes".[593] Auch in künstlerischer Beziehung war die Arbeiterklasse, die sich offenbar zur „Schundliteratur" hingezogen fühlte und auch in den von solcher „gereinigten" Arbeiterbibliotheken zu 60 bis 85% belletristische Unterhaltungsliteratur entlieh, ästhetisch-moralisch zu erziehen.[594]

1911 prophezeite Zetkin für die sozialistische Zukunftsgesellschaft eine Renaissance der Kunst[595], die als Wiedergeburt[596] „ebensowenig künstlerisch als sozial aus

591 Vgl. Protokoll Gotha 1896, S. 111.
592 *Gleichheit* vom 25.11.1907.
593 Kunst und Proletariat, a.a.O., S. 12.
594 Vgl. die Auswertung der Bibliotheksberichte bei Hans-Josef Steinberg, Lesegewohnheiten deutscher Arbeiter, in: Peter von Rüden/Kurt Koszyk (Hg.), Beiträge zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1848–1918, Frankfurt/Main 1979, S. 263–280, bes. S. 269; vgl. auch Georg Fülberth, Proletarische Partei und bürgerliche Literatur. Auseinandersetzungen in der deutschen Sozialdemokratie der II. Internationale über Möglichkeiten und Grenzen einer sozialistischen Literaturpolitik, Neuwied/Berlin 1972, S. 110ff.
595 Kunst und Proletariat, a.a.O., S. 195.
596 Zetkin bezog sich ausdrücklich auf die Renaissance als reformatorische und auf das antike Erbe zurückgreifende Erneuerungsströmung.

dem Nichts"[597] entstehen konnte. Die deutsche Arbeiterklasse war notwendig „Erbin der klassischen Kunst ihres Landes".[598] Damit waren Goethes *Faust* (besonders der *Osterspaziergang*), Schillers Ode *An die Freude* und Beethovens 9. Symphonie als unverzichtbare Bestandteile auch eines zukünftigen proletarischen Bildungskanons ausdrücklich festgelegt.[599]

Aber der Erbegrundsatz galt nicht uneingeschränkt. Das Proletariat als „emporsteigende Klasse" musste seine „künstlerischen Vorbilder auf den Höhepunkten der früheren Entwicklung" suchen. Damit war die Arbeiterklasse auf die „klassische Kunst des Bürgertums" verwiesen.[600]

Zetkin bewegte sich in der Erbefrage im Argumentationsrahmen Franz Mehrings.[601] Das proletarische „Kunstempfinden und Kunstverständnis"[602] sollte an den Produkten der deutschen Klassik geweckt und geübt werden, ohne dass damit ein „blindes, kritikloses Anempfinden und Anbeten bürgerlicher Kunst" einhergehen sollte. Zetkins Ausführungen zur Frage einer proletarischen Rezeptionsästhetik zeigen, dass sie den Widerspruch nicht auflösen konnte, der aus der Verbindung von kompensatorischer Kunst- und Literaturbildung an klassischen Bildungsgütern einerseits und der Zielbestimmung der ästhetischen Bildung einer revolutionären antibürgerlichen Klasse andererseits resultierte. Die Gefahr der affirmativen Rezeption war gegeben. Der Rezeptionsvorgang musste also gelenkt und geleitet sein, der Erwerb der bürgerlichen Hinterlassenschaft durfte sich nur auf einen Kanon beziehen, der auch bezüglich der Klassiker sorgfältig zwischen zur Aneignung Geeignetem und Ungeeignetem unterschied.

Am deutlichsten wird die sorgfältige Unterscheidung im Fall Schillers. In mehreren Teilen erschien in der *Gleichheit* 1909 ein Vortrag, den Zetkin im Schillerjahr 1905 gehalten hatte. In diesem Text bezog sie Stellung zur innerparteilichen Schillerdebatte[603] und versuchte zugleich, den deutschen Dichterfürsten des fortschrittlichen deutschen Bildungsbürgertums für die revolutionäre Arbeiterklasse zu reklamieren.

Es galt zu entdecken, was an zeitlosen Werten in Schillers Kunst würdig war, von der Arbeiterklasse angenommen zu werden, „was über Vergangenheit und Gegenwart hinweg der Zukunft gehört, ein köstliches Menschheitserbe".[604] Gegen die unkritische Schillerbegeisterung in der deutschen Sozialdemokratie – für die die Festschrift des *Vorwärts* stand – bezog Zetkin den Standpunkt Mehrings. Es ging Mehring und Zetkin um eine Integration des bürgerlichen Erbes in eine sozialistische Traditionslinie. Es ging um die Frage, welcher Schiller für die deutsche Arbei-

597 Ebenda.
598 Ebenda.
599 Ebenda S. 194.
600 Vgl. ebenda S. 195.
601 Vgl. Franz Mehring, Schiller. Ein Lebensbild für deutsche Arbeiter, Leipzig 1905, S. 118f. und Ders., Schiller und die Arbeiter, in: *Leipziger Volkszeitung* vom 8.5.1905, in: Mehring. Gesammelte Schriften Bd. 10, Berlin(Ost) 1982, S. 275–278; vgl. auch Peter von Rüden, Arbeiter und Kunst, in: Ders./Koszyk (Hg.), Dokumente und Materialien zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Frankfurt/Main 1979, S. 125–207, bes. S. 179ff.
602 Kunst und Proletariat, a.a.O., S. 196.
603 Vgl. Fülberth, a.a.O., S. 74ff.
604 *Gleichheit* vom 8.11.1909.

terklasse erbewürdig war. Die Bedeutung des gefeierten Dichters des revolutionären Bürgertums für die nachfolgende revolutionäre Arbeiterklasse lag wesentlich darin, dass er als „Erzieher zu den höchsten Bürgertugenden, den erhabensten Menschheitsidealen", die „in unserer Zeit" auf dem „Boden der sozialistischen Weltanschauung erwachsen", verstanden werden konnte.[605] Die „Bürgertugenden" und die Ideale der Epoche der bürgerlichen Revolutionen sollten auf die revolutionäre proletarische Bewegung für eine sozialistischen Gesellschaft übertragen werden. Tugenden und Ideale waren von ihrer Entstehung und ihrer Funktionalität her nicht zeitabhängig und nicht klassenspezifisch. Aus Schillers „Leben und seinen Schöpfungen" konnten die proletarischen „Kämpfer wertvollste, unschätzbare geistige und sittliche Kräfte schöpfen, die zum rastlosen Einsatz der ganzen Persönlichkeit für unser hehres sozialistisches Ziel befeuern".[606]

Kritikwürdig an Schiller blieb, dass er die Französische Revolution nicht angemessen gewürdigt, dass er in ihr nicht die „schöpferische Kraft" erkannt habe. Richard Wagner dagegen habe, dies erweise seine „hochbedeutende Abhandlung" *Die Kunst und die Revolution* (1849), die Notwendigkeit der sozialen Revolution für die Befreiung auch der Kunst gewürdigt und die Umwälzung daher begrüßt. Damit stünden Wagners Ausführungen zur Kunst auf dem gleichen Niveau, „auf dem dank der materialistischen Geschichtsauffassung, dank Marx und Engels das klassenbewußte Proletariat steht".[607]

Schiller blieb, trotz der kritisierten Elemente, ein ästhetischer Erzieher des „Menschengeschlechts". Kunst sei ihm nie „Selbstzweck gewesen, vielmehr Mittel zum Zweck, die Menschen vorwärts und aufwärts zu führen".[608] Die erzieherische Aufgabe der Kunst, die ihre gesellschaftliche Funktion in Zetkins totaler Erziehungsgesellschaft fand, setzte dem Künstler klare Maßstäbe. Als literarischer Gestalter des Bürgers an der „Weltwende" seiner Emanzipation[609] war Schiller „im höchsten und vollendeten Sinne [...] ein Künstler der Tendenz" gewesen[610]; er hatte den entwickelten Typus des emanzipierten Bürgers, den „reifste[n] Sohn der Zeit", mit Enthusiasmus gefeiert; hier galt es, im Sinn einer revolutionären sozialistischen Fortführung der Tradition anzuknüpfen.

Vom Beginn der Epoche der bürgerlichen Revolutionen am Ende des 18. Jahrhunderts führte die literarische Traditionslinie zum literarischen Vormärz und seiner radikaldemokratischen politischen Dichtung. Zetkin zitierte häufig Heinrich Heine, in noch stärkerem Maße schätzte sie Ferdinand Freiligrath, den „Dichter der Revolution".[611] Sein Glaubensbekenntnis von 1844 etwa – nicht zufällig der poetische Ausdruck der politischen Wandlung des zuvor unparteilichen Dichters – wertete Zetkin als Äußerung einer „echte[n] weltbürgerlichen Gesinnung". Die kosmopolitischen Aussagen des Vormärzdichters waren Bildungsgehalte, die der politischen Erziehung des Proletariats dienen sollten. Zugleich bestimmte die program-

605 *Gleichheit* vom 6.12.1909.
606 Ebenda.
607 Ebenda.
608 *Gleichheit* vom 22.11.1909.
609 Schulfrage 1904, a.a.O., S. 6.
610 *Gleichheit* vom 22.11.1909.
611 *Gleichheit* vom 25.11.1907.

matische Haltung zu seinem Künstlerberuf Freiligrath „besonders auch zur Erziehung des heranwachsenden Geschlechts", „das flammende, revolutionäre Begeisterung, hohe künstlerische Werte" aus seinen Werken aufnehmen könne.[612]

Die kulturelle Sinnstiftung des Proletariats blieb ungeachtet der erkannten Problematik auf das traditionelle Erbe verwiesen. Zetkin fand das Kriterium für eine kritische Aneignung des Erbes im revolutionären Gesinnungsniveau des kanonisierten Literaturkatalogs. Zwar galt für das Kunsterbe, was für die politische Erbmasse generell zutraf: Das Proletariat hatte die bürgerliche Revolution „nicht zu verwirklichen, sondern weiterzuführen".[613] Allerdings sollte dieser revolutionäre Prozess auch vermittels eines Erziehungs- und Bildungskanons vorbereitet werden, der zu einem entscheidenden Teil, wenn nicht gar vollständig, die von der Bourgeoisie entwickelten und getragenen Erziehungsziele und Bildungsinhalte reproduzierte.[614]

Zetkin wehrte sich vehement gegen die gesetzliche Restriktion der künstlerischen Entwicklung, wie sie der Kunst- und Theaterparagraph der Lex Heinze vorsah. In der *Gleichheit* verteidigte sie die moderne zeitgenössische Kunst als Ausdruck des modernen kritischen Geistes. Die Versuche einer obrigkeitlichen Gängelung der künstlerischen Avantgarde verwarf sie als Aktionen von „Dunkelmännern", die in der „Freiheit der künstlerischen Entwicklung eine revolutionäre Kraft" bekämpften, die „zum Kampf um neue Ideale" treibe. Die Auseinandersetzung um die Freiheit der Kunst sei als Kampf zweier Weltanschauungen zu verstehen. [615]

Diese Positionsbestimmung zugunsten der Freiheit von Kunst und Literatur ist jedoch keineswegs als uneingeschränkte Befürwortung und Akzeptanz avantgardistischer, experimenteller zeitgenössischer künstlerischer Strömungen zu verstehen.

Die gängige sozialdemokratische Kunst- und Literaturauffassung war wesentlich von einer Qualitätsbestimmung geprägt, die das Avantgardistische und Tabuverletzende, das Schockierende ablehnte. Die Debatte über die inhaltliche Gestaltung der Unterhaltungsbeilage *Die Neue Welt* auf dem Gothaer Parteitag 1896, Höhepunkt der Naturalismus-Diskussion in der SPD,[616] hatte gezeigt, in welche Richtung die sozialdemokratische Kunst- und Literaturrezeption tendierte. Dem Redakteur Edgar Steiger wurde vorgeworfen, dass er jene Art Naturalismus vertrete, „der im Schmutze watet, das sexuell Gemeinste, das psychiatrisch Kränkste schildert".[617] Wilhelm Liebknecht brachte in die Diskussion um Anstand und Moral in der neuen Literatur ein Argument ein, das als Grundlage für Zetkins Beurteilung moderner Kunst und Literatur entscheidend werden sollte. Der Bildungsexperte der deutschen Sozialdemokratie lehnte den Naturalismus deshalb ab, weil er ein „Produkt der Decadence, d.h. der Fäulnis der kapitalistischen Gesellschaft" sei,

612 Ebenda.
613 *Gleichheit* vom 14.3.1910.
614 Vgl. ihre Ausführungen auf dem Londoner Kongress von 1896 (Protokoll London 1896, S. 22). Bildung musste aus einer Waffe „gegen die Arbeiterklasse" zu einer Waffe *für* die Arbeiterklasse werden.
615 *Gleichheit* vom 28.3.1900.
616 Vgl. Fülberth, a.a.O., S. 84ff.
617 Protokoll Gotha 1896, S. 78.

daher seine „gewisse prickelnde Lust, alle sexuellen Dinge auszumalen".[618] Das Proletariat aber werde unter den Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft bereits „schon so zu Grunde gerichtet durch soziale und ökonomische Verhältnisse; sollen wir noch dazu beitragen, Körper und Geist der Kinder des Proletariats zu ruinieren?"[619]

Zetkin zeigte in der Manöverkritik des Parteitags durchaus Sympathie für die Position Edgar Steigers zugunsten der modernen Kunst. Als fortschrittliche und aufgeschlossene Klasse wolle die Arbeiterklasse „der Kunst ihrer Zeit, der modernen Kunst, eine bescheidene Stätte bereiten." Diese Offenheit gegenüber avantgardistischen Trends galt jedoch ausschließlich für Kunst mit einem erkennbaren Missionsinteresse. Solche „Tendenz"kunst war akzeptabel, wenn sie „die allseitige, harmonische Entwicklung der proletarischen Männer und Frauen" förderte und mit der „geläuterten, veredelten Genußfähigkeit ihre Kampfesfähigkeit"[620] erhöhte. Defätistische Elendsmalerei – deren der Naturalismus verdächtigt wurde – blieb ausgeschlossen. Die Beilage zur *Gleichheit* brachte dennoch zwischen 1904 und 1914 ausgewählte Texte von Anzengruber, Hauptmann, Hart, Hartleben und Liliencron. Vertreten war vor allem der skandinavische Naturalismus durch Ibsen, Strindberg, Kielland und Bjørnson. Zugleich ist auffällig, dass gerade die Gegenströmungen zum Naturalismus, die seit etwa 1890 datiert werden und allesamt stark symbolistische Akzente aufweisen, im Literaturkanon der *Gleichheit* den naturalistischen Stücken mindestens die Waage hielten. Die für die symbolistischen Strömungen typische Tendenz zum Irrationalen, zur Metaphysik, zum Mythos und zur Glaubenssehnsucht fand Eingang in die *Gleichheit;* abgedruckt wurden Richard Dehmel, Jakob Wassermann, Gabriele d'Annunzio, Arthur Rimbaud und Emile Verhaeren.

Ungeachtet dieser relativen Offenheit für die literarische Avantgarde stand in der *Gleichheit* die Vermittlung der Klassik, der Vormärzdichtung und des Realismus eindeutig im Vordergrund. Avantgardistische Kunst stand in den Augen Zetkins immer unter dem prinzipiellen Verdacht, Ausdruck der Dekadenz der bürgerlichen Gesellschaft zu sein. Der Naturalismus, so hieß es in ihrer kunsttheoretischen Abhandlung von 1911, gebe „nur Wirklichkeit, ohne große zusammenhängende Ideen"[621], die Gegenströmung der Neoromantik gebe „Ideen ohne Wirklichkeit", sie sei eskapistisch, mystizistisch und frömmlerisch. Zetkin führte die künstlerische „Dekadenz" beider Kunstrichtungen darauf zurück, dass sie auf dem Fundament der untergehenden bürgerlichen Gesellschaft erwuchsen und von daher aus einer „Stimmung der Götterdämmerung heraus geboren"[622] seien.

Sozialistische Tendenzkunst musste „Idee" und „Wirklichkeit" zusammenbringen; Zetkin kann als eine der Wegbereiterinnen einer Theorie des sozialistischen Realismus gelten. Das Proletariat hatte, so ihre Grundannahme, das „leidenschaftliche Bedürfnis nach einer Kunst, deren Inhalt Geist vom Geiste des Sozialismus

618 Ebenda S. 103.
619 Ebenda.
620 *Gleichheit* vom 28.10.1896.
621 Kunst und Proletariat, a.a.O., S. 193.
622 Ebenda.

ist".[623] Die Arbeiterklasse sehnte „sich nach Kunstwerken, denen die sozialistische Weltanschauung Seele und Sprache verleiht".[624] Die Skizze einer weltanschaulich funktionalen Kunst und Literatur beinhaltete die Auffassung, dass der Künstler notwendigerweise Sozialist sein musste, um die „Wirklichkeit" nicht nur abzubilden, sondern sie im Sinn der zukunftsweisenden Idee visionär zu gestalten. Damit waren aber nicht nur inhaltliche Kriterien für die Auswahl der Stoffe und Motive sowie für die Aussage von Kunst und Literatur vorgegeben, sondern auch die gestalterischen Formen. Zetkins Skizze einer sozialistisch-realistischen Kunsttheorie, die in der Sowjetunion und in der DDR als offizielle Kunstauffassung kanonisiert wurde, blieb der traditionellen Ästhetik verhaftet. In einem ihrer Gespräche mit Lenin 1920 über die nachrevolutionäre russische Avantgardekunst stimmten beide Veteranen darin überein, dass sie mit dem zeitgenössischen Suprematismus und Konstruktivismus nichts anzufangen wussten. Beiden Revolutionären fehlte

> „das Organ, um zu begreifen, dass die künstlerische Erscheinungsform einer begeisterten Seele ein Dreieck statt einer Nase sei und dass revolutionärer Tatendrang den gegliederten Körper des Menschen in einen formlosen Sack verwandle, auf zwei Stelzen gestellt und mit zwei fünfzinkigen Gabeln".[625]

1920 stimmten Zetkin und Lenin in ihrer Ablehnung der Avantgardekunst überein; ihr Urteil verblieb jedoch im Privaten. Weder Lenin noch Zetkin erwähnten Kandinsky oder Malevich namentlich (meinten jedoch genau deren konstruktivistischen Stil), aber sie lehnten eine künstlerische und literarische Strömung ab, die sich darum bemühte, der neuen Zeit auch mit radikal veränderten Stilmitteln gerecht zu werden.[626]

War experimentelle Kunst also im Grunde prinzipiell unerwünscht, so konnte echte „Volkskunst" andererseits – unter kapitalistischen Bedingungen – noch kaum aus dem Proletariat selbst heraus entstehen. Dem widerspricht auch nicht, dass Zetkin „echte" proletarische Dichtung, wie die Otto Krilles, im Zuge ihrer Wendung zur Masse protegierte. In einem Brief an Mehring klagte sie darüber, dass die sozialdemokratische Presse einen Gedichtband Krilles „völlig totgeschwiegen" habe. Man habe seitens der SPD, literarisch völlig „‚verkunstwartelt'", kein „Verständnis dafür, dass das Proletariat auch auf künstlerischem Gebiete die bürgerliche Kultur nicht bloß übernehmen und weiterwursteln kann, sondern mit der ‚Umwertung aller Werte' beginnen muß". Solche Versuche proletarischer Kunst, wie sie Krille unternehme, seien „aus urkräftigem proletarischem Leben hervorgewachsen und lebendige Zeugen des Kulturgehalts des proletarischen Klassenkampfes"[627]. Solche Autoren und Autorinnen blieben lediglich Ausnahmen, Vorgeschmack auf eine wirklich proletarische Kunst nach der Revolution. Erst in der sozialistischen Zukunftsgesellschaft war das Niveau des „geistige[n] Lebensinhalt[s]"[628] endgültig er-

623 Ebenda S. 194.
624 Ebenda S. 193.
625 Erinnerungen an Lenin, a.a.O., S. 17.
626 Bereits 1923 wurde die avantgardistische Kunstrichtung zur gefährlichen Abweichung erklärt und mit dem Beschluss des ZK der KPdSU vom April 1932 über den Sozialistischen Realismus als offizieller Kunstdoktrin endete die postrevolutionäre künstlerische Freiheit in der Sowjetunion.
627 Brief vom 14.9.1904, zit. in: von Rüden/Koszyk (Hg.), Dokumente, a.a.O., S. 189.
628 Kunst und Proletariat, a.a.O., S. 192.

reicht, erst dann würde eine echte „Renaissance"[629] der Kunst möglich sein. In dieser Epoche würden „die großen schöpferischen Gestalter nicht fehlen, die individuell künstlerisch erfassen und formen, was Gemeinschaftsempfinden, Gemeinschaftsdenken, Gemeinschaftswollen ist".[630] Auch im sozialistischen Endreich würde nicht jeder einzelne „zum künstlerisch Schöpferischen", wohl aber würden die „Massen" in die Lage versetzt, „künstlerisch Verstehende und künstlerisch Genießende sei" zu sein.[631] Zetkins Kulturverständnis blieb inhaltlich und ästhetisch konventionell. Kunst entstand nicht in der und durch die Alltagspraxis der Menschen, also in und aus Arbeit, auch nicht in der nichtentfremdeten Praxis der sozialistischen Gesellschaft. Kultur verengte sich auf Kunst, und diese war und blieb ein abgegrenzter gesellschaftlicher Realitätsbereich, in dem sich künstlerisch schöpferische/genialische Einzelne und rezipierende Massen begegneten.

Unbeabsichtigtes Erziehungsziel: Bürgerlichkeit

1937 schrieb Walter Benjamin über den „Doppelsinn" der sozialdemokratischen Devise *Wissen ist Macht*, den sie nicht durchschaut habe:

> „Sie meinte, das gleiche Wissen, das die Herrschaft der Bourgeoisie über das Proletariat befestige, werde das Proletariat befähigen, von dieser Herrschaft sich zu befreien. In Wirklichkeit war ein Wissen, das ohne Zugang zur Praxis war und das das Proletariat als Klasse über seine Lage nichts lehren konnte, ungefährlich für dessen Unterdrücker."[632]

Diese Kennzeichnung gilt für den gesamten Erziehungsplan Zetkins, der das Proletariat durch die Vermittlung bürgerlicher Bildungsinhalte, Verhaltensstandards und Wertorientierungen zur politischen, sozialen und kulturellen Emanzipation befähigen wollte. Auch ihr gigantisches Zivilisierungs- und Modernisierungsprogramm saß in der Falle jenes „Doppelsinns" der Parole *Wissen ist Macht.* Zetkin ging davon aus, dass das Proletariat in der Epoche der entwickelten industriellen Produktion und der Massenbewegungen seine revolutionären Gestaltungsmöglichkeiten nur dann nutzen konnte, wenn es jene Kulturtechniken, jene kognitive Kompetenz, jene Verhaltens- und Wahrnehmungsstandards und jenen rationalen und disziplinierten Lebensduktus beherrschte, die dem Bürgertum zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Herrschaft verholfen hatten. Wie Lassalle schmiedete auch Zetkin „im Arsenal des Gegners selber ihre Waffen", bekämpfte „die bürgerliche Wirklichkeit durch die bürgerliche Idee, den Kulturbegriff der bürgerlichen Bildung".[633] Aus der bürgerlich-revolutionären Vision vom idealen Individuum leitete sich Zetkins Konzeption vom sozialistischen „neuen" Kollektivmenschen ab.

Im April 1919 forderte sie, nunmehr müsse die Volksbildung auf „eine neue Grundlage gestellt" werden, sie müsse „zur Volkerziehung im höchsten und weites-

629 Ebenda S. 195.
630 Ebenda S. 197.
631 Ebenda.
632 Benjamin, a.a.O., S. 352; vgl. auch Herbert Marcuse, Über den affirmativen Charakter der Kultur, in: Zeitschrift für Sozialforschung VI(1937), S. 54–94, bes. S. 85f.
633 Korn, Proletariat, a.a.O., S. 412 (über Lassalle).

ten Sinne werden".[634] Gegenstand ihrer Rede auf der Landesversammlung der Arbeiter- und Bauernräte Württembergs am 17.3.1919 in Stuttgart[635] waren weniger Fragen der wirtschaftlichen Sozialisierung, vielmehr die für die Durchsetzung der Sozialisierung notwendige Erziehung der im Produktionsprozess stehenden Arbeiterschaft:

> „Die sofort zu beginnende und weiterzuführende Sozialisierung der Wirtschaft muß begleitet werden von einer planmäßigen Erziehung der Menschen für die vergesellschaftete freie Arbeit, für den Sozialismus. Die zu vollbringende Erziehungsarbeit muß Klarheit darüber schaffen, dass die Anfänge zur Sozialisierung der Wirtschaft Stückwerk sind."[636]

Zetkin zählte die „altruistischen Tugenden"[637] auf, die die „egoistischen Anreize des kapitalistischen Unternehmers" nicht nur ablösen, sondern „bei weitem überflügel[n]" sollten. Dabei blieben Produktivitätssteigerung und stetiger technischer Fortschritt als Zielbestimmungen unangetastet. „Erziehung für den Sozialismus" bedeutete im Blick auf die Wirtschaft, dass „Lässigkeit und minderwertige Leistung" nicht mehr nur als individuelle Verweigerung gegenüber dem ausbeutenden Unternehmer gewertet werden konnten, sondern dass sie „in den sozialisierten Betrieben die dort Schaffenden, die Allgemeinheit schädigen". Gefordert war „höchstes Leisten und brüderliches Zusammenwirken" in „freiwilliger Disziplin". Arbeiter und Angestellte in den sozialisierten Betrieben sollten „von dem Gefühl durchdrungen sein", dass ihre Arbeit „Pflicht und Ehre" im Dienst der Allgemeinheit sei. Dazu gehörte auch das Empfinden,

> „daß es schändlich ist, ohne pflichtgemäße Arbeit unmittelbar oder mittelbar von der Ausbeutung fremder Arbeit zu leben, daß es aber auch unwürdig ist, sich ohne Auflehnung und Kampf ausbeuten zu lassen oder der Gesellschaft nicht zu geben, was der Gesellschaft gebührt".[638]

Erziehung blieb ein endloser Prozess, weil der sozialistische „neue" Mensch als Schöpfung des Menschen unvollendet blieb. Es ergab sich die Notwendigkeit einer geeigneten höchsten Erziehungsinstanz in der sozialistischen Zukunftsgesellschaft, die 1917 in Russland Zetkins Meinung nach Realität geworden war. Diese höchste Erziehungsinstanz wurde die Kaderpartei bzw. der totale sowjetische Erziehungsstaat.

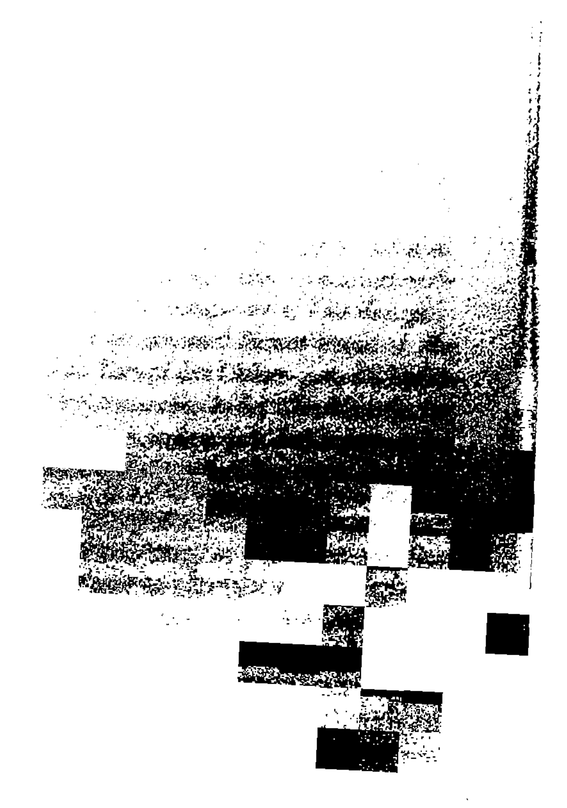
Die kommunistische Gesellschaft war von einer Frage der Umwälzung der politischen und ökonomischen Verhältnisse zu einem Bewusstseinsproblem geworden. „Bloß[e]" neue Verhältnisse, so Zetkin 1920, waren keine Garantie für die Verwirklichung des Kommunismus.[639] „Kommunist sein verpflichtet" lautete ihr Credo,

634 *Sozialistin* vom 6.4.1919.
635 Horst Dähn, Zur Konzeption eines wirtschaftlichen Rätesystems in der Sicht einer führenden Repräsentantin der deutschen Linken. Eine Rede Clara Zetkins auf der 2. Landesversammlung der Arbeiter- und Bauernräte Württembergs am 17. März 1919 in Stuttgart, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, Jg. 34/35 (1975/76), S. 379–392.
636 Ebenda S. 391.
637 Ebenda
638 Ebenda S. 392.
639 Vereinigungsparteitag 1920, a.a.O., S. 215.

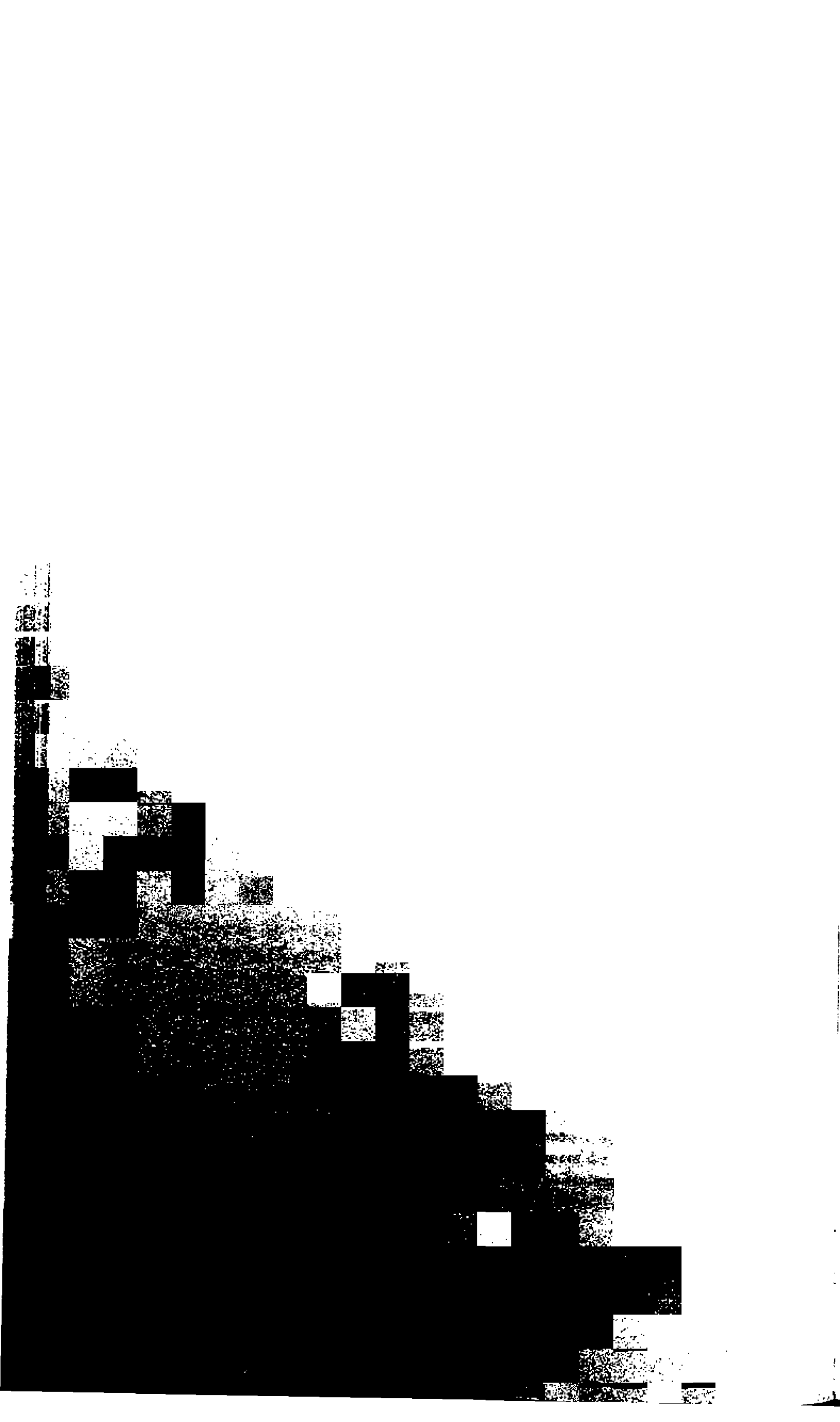
und dies nicht nur zum Kampf gegen die kapitalistische Gesellschaft „draußen", sondern auch

> „zum täglichen und stündlichen Ringen gegen die Überbleibsel der kapitalistischen Moral in der eigenen Brust. Kommunist sein das heißt: ein neuer Mensch sein, ein besserer Mensch, ein selbstloserer Mensch, ein tatendurstiger, kühnerer Mensch, als ihn die kapitalistische Moral zu erzeugen vermag".[640]

Dieses Glaubensbekenntnis trägt ganz offensichtlich die Züge der pietistischen Erweckung, die die innerweltliche Revolution des um Erlösung ringenden Individuums als unverzichtbaren Schritt in Richtung auf die angestrebte „Heiligung" forderte. Zu dieser inneren Umwälzung gehörte der permanente Kampf gegen den inwendigen „alten Adam" bzw. die Überbleibsel der alten „sündigen" Existenz.



640 Ebenda S. 215f.



5. Krisenzeit (1914–1921)

Umbruch und Kontinuität: Von der Sozialdemokratin zur Kommunistin

Ungeachtet aller Parteikämpfe und ideologischer Wandlungen waren Zetkins Jahre zwischen 1891 und 1914 von äußerer Kontinuität geprägt gewesen. Die Phase zwischen 1914 und 1921 dagegen spiegelte den Umwälzungscharakter der Zeit und die deutsche Kriegs- und Nach-Kriegsmentalität auch in ihrem persönlichem Leben. Diese kurzen sieben Jahre markierten die entscheidende Wendung in Zetkins äußerer persönlicher und politischer Biographie. Der Beginn des Ersten Weltkrieges 1914, die russische Oktoberrevolution 1917, die deutsche Revolution vom November 1918, der Bürgerkrieg 1919/20 und die „Märzaktion", der Aufstandsversuch der KPD 1921: Die kommunistische Zetkin ist nur vor dem Hintergrund der tiefgreifenden Erfahrungen dieser Jahre zu verstehen. Ihre „Exmittierung" aus der SPD, ihr Übertritt zur USPD und schließlich zur KPD, die Gründung der III. Internationale und die Verhandlungen über die Offensivtheorie auf dem III. Weltkongress der KI 1921 bezeichnen ideologische Weichenstellungen in Zetkins Leben. Die traumatisch erfahrenen Ereignisse im Zuge von Krieg und Nach-Krieg belegen die Eigenständigkeit dieses Lebensabschnittes im Vergleich zu der Zeit vor 1914 und den Jahren nach 1921.

Zetkins „Kampf" ab 1914 war wesentlich ein Ringen um Deutung des Erfahrenen, um Einordnung des rasanten entsetzlichen (Weltkrieg) oder freudig-faszinierten Erlebens (Oktoberrevolution) in ihr gültiges Deutungssystem. Der Kriegsbeginn markierte eine Zäsur, es begann eine Phase der offensichtlichen Irritation, die Zetkin im nachhinein verallgemeinerte und als Kampf der Linken „um die Seelen der Proletarier"[1] bezeichnete. Im Dezember 1914 erschien in der *Gleichheit* ein Artikel mit der bezeichnenden Überschrift *Nirgendwo?*, in dem sich Zetkin mittels der utopischen Romanklassiker von Bellamy und Morris, scheinbar ohne aktuellen Zeitbezug mit der generellen Bedeutung von Gesellschaftsutopien auseinander setzte. Trotz der Leistungen des wissenschaftlichen Sozialismus, so resümierte sie, behalte die Utopie ihr „Lebensrecht" für die Menschen, und dies gerade in einer Zeit, in der sich wachsender „Volkskreise" die „Empfindung bemächti[ge]", „auf einem Vulkan zu leben. Hunderterlei Erfahrungen belehren sie darüber, dass Vernunft Unsinn, Wohltat Plage geworden ist".[2] Zetkin sprach damit vor allem von sich selbst. Ihr Glaube an die Utopie war seit dem Kriegsbeginn im Sommer 1914 wankend geworden; der Zweifel blieb bis zur russischen Oktoberrevolution. Erst Ende 1917 fand die Suche nach dem *Nirgendwo* einen realen historischen und geographischen Ort. Bis zum Oktober 1917 jedoch ging es um eine neue Orientierung für Zetkin persönlich.

1 Vgl. etwa Clara Zetkin, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, Berlin 1919 (teilweise abgedruckt in: *Kommunistische Internationale*, August 1919), S. 4 über Liebknecht, der mit dem Imperialismus „um die Seelen der Proletarier" gerungen habe.

2 *Gleichheit* vom 11.12.1914.

Die mit dem August 1914 beginnende lange und zähe Loslösung aus dem sozialdemokratischen Parteimilieu war bei aller Opposition zum Parteivorstand (PV) und der Mehrheit der Reichstagsfraktion für die seit 1878 „bekennende“ Parteisoldatin schwieriger und schmerzhafter als für andere Mitglieder der Minderheit, etwa Rosa Luxemburg. Die Kriegskreditbewilligung leitete eine Zeit der organisatorischen Heimatlosigkeit ein, die auch mit dem Beitritt zur USPD und 1919 zur KPD zunächst nicht beendet war. Erst mit dem III. Weltkongress der KI 1921 und ihrer dort von Lenin verlangten öffentlichen Beugung unter die Disziplin der KPD bzw. der KI fand Zetkin eine erneute und diesmal lebenslang wirkende Bindung an die Kommunistische Partei bzw. die KI.

Auf der Grundlage des Deutungssystems, das sich zwischen 1890 und 1914 ausgeprägt hatte, verarbeitete Zetkin ihre Erfahrungen von 1914 bis 1921. Das Resultat dieses Prozesses war eine Disposition, die sich in Zetkins Handeln im Krieg, in der Revolution, in der Partei und in der KI am deutlichsten niederschlugen. Latent vorhandene Einstellungen der Vorkriegs-Zetkin wurden unter dem Druck der Kriegs- und Revolutionsereignisse zugespitzt. Die Kommunistin Zetkin ist daher als konsequente Fortentwicklung der Sozialdemokratin Zetkin unter veränderten historischen Bedingungen zu werten. Die Jahre von 1914 bis 1921 bezeichnen einen Entwicklungsabschnitt, der vielleicht am treffendsten als Metamorphose zu bezeichnen ist.

Zetkins Rede vom 14. April 1919 vor der Verfassunggebenden Württembergischen Landesversammlung ist ein sehr aufschlussreiches Dokument für das Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität ihrer Wahrnehmungsstrukturen. Im Verlauf dieser Rede griff die Abgeordnete – die mehrfach durch Zwischenrufe unterbrochen und provoziert worden war – die mehrheitssozialdemokratischen „Umlerner“ an. Auf einen erneuten Zwischenruf von „links“, sie habe „ja auch umgelernt“ und sei aus einer Sozialdemokratin zur Spartakistin geworden, reagierte Zetkin mit folgenden Sätzen:

> „Ich rechne es mir zur Ehre an, heute Spartakistin zu sein. Meine Überzeugungen sind konsequent die gleichen geblieben seit Jahrzehnten, ob ich mich Sozialdemokratin, Unabhängige Sozialdemokratin oder Kommunistin nenne. Ich habe grundsätzlich immer die gleiche Überzeugung vertreten, die einer internationalen Sozialistin. Ich darf sagen: Mein Name ist ein Programm.“[3]

Kriegserlebnis 1914

Mit dem August 1914 begann eine Phase der Verluste und Schocks, die sich bis 1921 hinzog. Der folgenreichste Verlust war derjenige des tief verankerten Glaubens an die Reformfähigkeit der SPD, die sich in den Augen Zetkins mit der Bewilligung der Kriegskredite und dem Burgfrieden gegen die internationale Solidarität in der Klassengemeinschaft und für die nationale Integration der Arbeiterschaft in die deutsche (Volks)gemeinschaft entschieden hatte. Joseph Bloch brachte in den

3 Regierungspolitik und Generalstreik in Württemberg. Rede von Genossin Klara Zetkin in der Verfassunggebenden Württemberg. Landesversammlung vom 14. April 1919, Stuttgart o.J., S. 7.

Sozialistischen Monatsheften auf den Punkt, was Zetkin bis zum Ende des Jahres 1914 vollkommen lähmte:

> „Der Ausbruch des Krieges brachte die Einigung des deutschen Volkes. Der Kampf der Klassen wurde unterbrochen. An seine Stelle trat, da der Bestand des Ganzen überhaupt bedroht war, die Solidarität der Klassen (die auch in Friedenszeiten ihn zu ergänzen bestimmt ist). Die deutsche Sozialdemokratie fand sich, als es ernst wurde, sofort in die neue Lage. Sie verabschiedete frühere Axiome, deren Geltungslosigkeit nun erkannt wurde."[4]

Was Bloch als fälligen Erneuerungsschub der Sozialdemokratie wertete, war für Zetkin, ungeachtet ihrer schon vor dem Krieg zunehmenden Entfremdung von den „Instanzen" und zumal von der Reichstagsfraktion, eine böse Überraschung. Zur verhängnisvollen Mauserung der SPD gesellte sich in ihren Augen das Versagen der II. Internationale bzw. des Internationalen Sozialistischen Büros. Im September 1914 schrieb sie:

> „Ich habe bis heute noch nicht den politischen und moralischen Bankrott der Sozialdemokratie verwunden. Er steht beispiellos da in der Geschichte."

Angesichts des „Zusammenbruch[s] der Partei und der Internationale" vermeinte sie, „den Verstand [zu] verlieren".[5] Noch Ende Juli 1914 war Zetkin trotz ihrer Vorkriegskritik der Überzeugung gewesen, dass der PV eindeutig gegen die Kriegspolitik der deutschen Regierung Stellung nehmen werde. Im Dezember 1914, einen Tag nach der zweiten Kreditbewilligung, bezeichnete sie die Lage der Partei als „politische[n] und moralische[n] Bankrott der deutschen Sozialdemokratie".[6]

Der zweite und tiefgreifendere Schock war, dass dieses nationale Integrationskonzept von der Mehrheit auch der Arbeiterschaft befürwortet wurde.[7]

Noch am 25. Juli 1914 hatte Zetkin auf der Landesversammlung der Sozialdemokraten Württembergs[8] eine Resolution durchgesetzt, in der die „Massen" an ihre Verpflichtung zu internationaler Solidarität und die Betätigung ihres Friedenswillens gemahnt worden waren.[9] In der Ausgabe der *Gleichheit* vom 5.8., also einen Tag nach der Kriegskreditbewilligung durch die SPD-Reichstagsfraktion, beschwor sie in einem Leitartikel, der offensichtlich vor dem 4. August verfaßt worden war, das Proletariat, den Massenstreik für den Frieden anzutreten.[10]

4 Der Krieg und die Sozialdemokratie, in: *Sozialistische Monatshefte* 2(1914), S. 1023–1027, hier S. 1023.

5 GLA Karlsruhe NL Geck, Brief an Familie Geck vom 19.9.1914.

6 Brief an Heleen Ankersmit vom 3.12.1914, zit. nach: RS I, S. 639–656, hier S. 640.

7 Vgl. den Brief des einst radikalen Linken Konrad Haenisch an Karl Radek, zit. nach: Das Kriegstagebuch des Reichstagsabgeordneten Eduard David 1914 bis 1918, hg. von Erich Matthias und Susanne Miller (= Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 4), Düsseldorf 1966, S. 48.

8 Vgl. Manfred Scheck, Zwischen Weltkrieg und Revolution. Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Württemberg 1914–1920, Köln/Wien 1981, S. 50.

9 RS I, S. 619–620 (*Vorwärts* vom 28.7.1914); auch abgedruckt in: Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Reihe II, Bd. 1(Juli 1914-Oktober 1917), Berlin 1958, S. 13.

10 *Gleichheit* vom 5.8.1914.

Der Verlust des Vertrauens in die deutschen Proletarier, die Enttäuschung über ihr vermeintliches Versagen war von 1914 an Zetkins größtes Problem und blieb es bis zu ihrem Tod 1933.[11] „Wie dünn das Häutchen der Kultur über der Menschen-Barbarei ist", schrieb sie mit Blick auf die Kriegsbegeisterung *ihrer* „Massen", „das zeigen uns jetzt die Ereignisse, Stimmungen, Gedanken und Wünsche".[12] Sie selbst machte offenbar Erfahrungen mit den Erscheinungen der Kriegshysterie; sie wurde eigenen Berichten zufolge von der Dorfbevölkerung ihres Wohnortes Sillenbuch bedroht.[13] Bereits am 2.8. hatte die erste Hausdurchsuchung stattgefunden, weil Zetkin im Verdacht stand, „mit Rußland gegen Deutschland zu konspirieren und russische Emissäre [...] zu beherbergen".[14] Im September erhielt die als Russenfreundin stigmatisierte Sozialdemokratin den Brief einer „Soldatentochter, deren Lieben Blut u. Leben opfern für Deutschland". Die anonyme Schreiberin empörte sich über die „Hetzartikel" in der *Gleichheit* und bescheinigte Zetkin, sie verdiene den Ehrentitel „deutsche Frau" nicht.[15]

Diese und ähnliche Erlebnisse mit der vor dem Krieg verherrlichten „Masse" ließen Zetkin zu der Erkenntnis kommen, mindestens vorübergehend sei „ein Teil der jahrzehntelangen Erziehungsarbeit ausgelöscht".[16] Das entscheidende Ergebnis ihrer Erfahrungen 1914 und der folgenden politischen Auswertung war, dass sie die Bindungs- und Wirkungskraft irrationalistischer Integrationskonzepte bestätigt fand.[17] Im Januar 1915 zog sie in einem Leitartikel mit dem Titel *Keine Illusion* ein vorläufiges Fazit. Die kapitalistische Weltmachtpolitik habe

> „Illusionen vernichtet, die den Sozialisten aller Länder teure Wirklichkeiten dünkten [...]. Nun haben die Ereignisse gezeigt, daß das, was sie in den proletarischen Massen für Wirklichkeit, für geschichtliches Leben hielten, doch nur erst als Ideologie in ihrem eigenen klaren Erkennen und glühenden Wünschen existierte."[18]

Kriegsverluste

Zetkin reagierte auf den Krieg und die Verluste an Idealen und Vertrauen mit Depression und schwerer Krankheit. Von 1914 über ihre Haftentlassung im Oktober 1915 und mit Unterbrechungen bis 1919 kam es zu körperlichen Zusammenbrüchen und längerer Bettlägerigkeit. „Wollte ich das Herz reden lassen", gestand sie in einem Brief im Dezember 1914,

> „ich fände kein Ende, und all das Leiden, die Enttäuschung, die Bitterkeit und Verzweiflung der letzten Monate käme aus dem Grunde herauf [...]. Als der Zusam-

11 Vgl. dazu Curt Geyer, Der Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung, Jena 1923, S. 2f. und Klaus-Michael Mallmann, Kommunisten in der Weimarer Republik. Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung, Darmstadt 1996, S. 56 (zum „Elementarerlebnis" des August 1914).
12 GLA Karlsruhe NL Geck, Brief an Gecks vom 19.9.1914.
13 Vgl. ebenda.
14 RCChIDNI 528/1/20, Brief an Ankersmit vom 2.8.1914.
15 RCChIDNI 528/1/1542, Brief vom 15.9.1914.
16 *Gleichheit* vom 16.10.1914.
17 Vgl. SAPMO NY 4005/10, Großherz. Landgericht Karlsruhe, Verhör Zetkins vom 30.7.1915.
18 *Gleichheit* vom 9.1.1915.

menbruch kam, meinte ich, wahnsinnig werden oder mich töten zu müssen. Ich war einen Monat lang schwer krank, und noch jetzt geht es mir nicht gut."[19]

Augenoperationen, eine langwierige Handverletzung, „Schmerzen bei Tag und Nacht, die nicht übertäubt werden konnten und häufige Kollapse"[20] sowie nicht genauer feststellbare andere lebensbedrohliche Erkrankungen – vermutlich Herzasthma – isolierten Zetkin von den anderen Mitgliedern der Opposition – ein Umstand, der ihre Isolation und damit ihre Depression verstärkte. Im November 1915 berichtete Berta Thalheimer, sie habe Zetkin noch kaum „so schwach und kraftlos [...] gesehen. [...] Sie quält sich sehr, sehr".[21] Erst 1917, nicht zufällig in einer Phase der leisen neuen Hoffnung auf ein Ende des Krieges und einen sozialistischen Neubeginn, ging es Zetkin vorübergehend besser.

In die Kriegsphase fiel auch die Erfahrung des Alterns und die damit und mit der langen Krankheit verbundene Erkenntnis einer Begrenzung der Kräfte. „Ich bin fast 60 Jahre alt & sehe älter aus als meine Großmutter mit 80"[22], schrieb sie unmittelbar vor ihrem Geburtstag 1917. In einer Nachricht an Rosa Luxemburg berichtete Costia Zetkin, seine Mutter sei „dicht am Tode" gewesen. Im übrigen erwähnte er „die unglückseligen Verhältnisse hier oben"[23] und verwies damit auf das endgültige Scheitern der Ehe Zetkins mit Friedrich Zundel, der seine Frau gegen Ende des Krieges verließ. Es gibt Hinweise darauf, dass die Beziehung, abgesehen von einer Verbindung Zundels mit Paula Bosch, auch an unterschiedlichen Positionen der Partner zum Krieg zerbrach. Zu Anfang des Krieges wurde der ältere Sohn Maxim als Feldarzt eingezogen, später auch Costia. In den Kriegsjahren vereinsamte Zetkin zeitweise völlig.[24] Selbst die *Mannheimer Volksstimme*, ein Organ der Mehrheitssozialdemokraten und kaum Zetkin-freundlich, schrieb, dass die „tapfere Frau" „unter den Aufregungen der Kriegsjahre körperlich und seelisch schwer gelitten"[25] habe.

Der größte persönliche und auch politisch folgenreichste Verlust, den Zetkin erlitt, war der Tod Rosa Luxemburgs im Januar 1919. Mit ihr verlor sie nicht nur eine Freundschaft, die im Krieg und während der Haft seitens Luxemburgs erkennbar intensiver geworden war. Zetkin ging auch einer Bezugsperson verlustig, die ihr wie keine zweite – abgesehen von Ossip Zetkin – politische und persönliche Orientierung gegeben hatte. Zetkins Verzweiflung über die Morde an Luxemburg und Liebknecht, wenig später an Jogiches, kommt am deutlichsten in Briefen an Mathilde Jacob zum Ausdruck.[26]

19 Brief an Heleen Ankersmit, 3.12.1914, in: RS I, S. 639–656, hier S. 655f.
20 RCChIDNI 528/1/430, Brief an Adelheid Popp, Sommer 1916.
21 Brief an Robert Grimm vom 4.11.1915, zit. nach: Horst Lademacher (Hg.), Die Zimmerwalder Bewegung. Protokolle und Korrespondenz, Bd. I (Korrespondenz), Mouton/The Hague, Paris 1967, S. 243–247, hier S. 244.
22 Hoover Institution Archives, Rosa Luxemburg Correspondence, Brief an Mathilde Jacob vom 25.6.1917.
23 Ebenda, undatierte Notiz.
24 Vgl. RCChIDNI 528/2/383, Brief an Gertrud Alexander vom 6.10.1919.
25 Zit. nach *Leipziger Volkszeitung* vom 3.7.1917.
26 Am 17.1. erfuhr Zetkin von den ersten beiden Morden. Sie hatte nach der Verhaftung beider noch versucht, über Haase und Luise Zietz die USPD zu mobilisieren und sich zu einer Reise nach Berlin entschlossen.

„Lebe ich überhaupt noch & kann ich nach diesem Furchtbarsten noch leben? Ich möchte Blut weinen, einen Schrei ausstoßen, der die ganze Welt erschüttern, umstürzen müßte, mir den Schädel an der Wand zerschmettern, um nicht zu denken, an das Eine, Entsetzliche zu denken & sie sind tot, gemeuchelt, gemeuchelt unter den grausigsten Umständen. Ich begreife es nicht, daß das Leben ohne Karl & Rosa seinen Gang weitergehen kann, daß draußen die Sonne scheint. Mir dünkt es, daß sie ihren Glanz verloren hat, & daß die Zeit stille steht, daß sie nicht über das Schreckliche hinaus vorwärts will. Ach Mathilde, Mathilde, was haben wir verloren!" „Rosa, Rosa, einzige Rosa, Du bist nicht mehr, & ich soll weiterleben."[27]

Der Tod Mehrings und dann die Ermordung Jogiches' im Frühjahr 1919[28] hinterließen Zetkin als Letzte der „Aufrechten", die als erste deutsche Sozialisten vor der internationalen Öffentlichkeit gegen die eigene Partei Stellung genommen hatten.[29] Luxemburg, Liebknecht, Zetkin und Mehring hatte die Erfahrung der linken Opposition in der Vorkriegssozialdemokratie verbunden, und ihre Gruppe war trotz aller Kommunikationsschwierigkeiten im Krieg zu einer eingeschworenen Gesinnungsgemeinschaft in einer doppelt feindlichen Umwelt geworden, so jedenfalls sah es Zetkin. Abgesehen von dem Verlust des alten Parteimilieus, in dem sie seit 1878 verwurzelt gewesen war, abgesehen von persönlichen Enttäuschungen über einst radikale Mitstreiter wie Parvus, Lensch oder Haenisch oder „Kriegsverlusten" wie dem württembergischen Genossen Westmeyer (gest. 1917), zerfiel nunmehr auch diese Gruppe, deren Bedeutung als Orientierungsmaßstab angesichts Zetkins Autoritarismus und Abhängigkeit von „Aussprache", Kontakt, Selbstversicherung und Leitung nicht zu überschätzen ist. „Nun stehe ich ganz allein", schrieb sie, „als letzte der vier, die so treu verbunden waren. Wie ich das Leben ertragen soll, weiß ich nicht. Der Tod ist das gnädigere Schicksal als das Weiterleben."[30] Mit der Ermordung Jogiches' fiel schließlich auch die letzte politische Autorität aus.

Die Zentrale der KPD, in die sie 1919 eintrat, setzte sich aus Personen zusammen, die einer anderen Generation, und dies nicht nur den Jahren nach, angehörten. Luxemburg hatte ihr im Januar 1919 besänftigend geschrieben, sie solle auch angesichts der Fehler der jungen KPD nicht vergessen,

„daß die ‚Spartakisten' zu einem großen Teil eine frische Generation sind, frei von den verblödenden Traditionen der ‚alten bewährten' Partei – und das muß mit Licht- und Schattenseiten genommen werden".[31]

Was Luxemburg als Chance für einen sozialistischen Neuanfang auffasste, konnte Zetkin aufgrund ihres organisatorischen Traditionsbewusstseins und ihrer Autoritätsabhängigkeit nicht als Bonus erkennen. Zudem entwickelte sie mit fortschrei-

27 SAPMO NY 4005/79, Brief vom 18.1.1919.

28 Vgl. Hoover Institution Archives, Rosa Luxemburg Correspondence, Brief an Jacob vom 14.3.1919.

29 Der Protest mit den Unterschriften Mehrings, Liebknechts, Luxemburgs und Zetkins erschien am 30.9.1914 in der *Berner Tagwacht*; er ist datiert auf den 10.9.1914. (wiedergegeben bei Susanne Miller, Burgfrieden und Klassenkampf. Die deutsche Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg, Düsseldorf 1974, S. 82 und RS I, S. 656 a).

30 Hoover Institution Archives, Rosa Luxemburg Correspondence, Brief an Mathilde Jacob vom 11.2.1919.

31 SAPMO NY 4005/88, Brief vom 11.1.1919.

tendem Alter einen weiteren Zug, der ihr Hierarchiebewusstsein verstärkte. Es ist ein ausgesprochener „Altersmatriarchalismus" erkennbar, den sie einer jüngeren und ihr untergebenen Gefolgschaft gegenüber ausspielte; die Bedeutung der sozialistischen Sachautorität wurde durch die Anerkennung der Alters- und Statusautorität ergänzt. Zetkin brauchte Kontinuität, Disziplin und Führerschaft, die sich nicht zuletzt auch aus einem langen sozialistischen „Kämpferleben" legitimierte. Es ist daher auch unter psychologischen Gesichtspunkten folgerichtig, dass der Parteivorsitzende Paul Levi nur vorübergehend als Ersatz für Luxemburg im Orientierungs- und Hierarchiesystem Zetkin fungieren konnte, bevor er von Lenin abgelöst wurde.

Mobilmachung

Zetkins Lebenseinstellung ist als die eines Disziplin- und Willensmenschen beschrieben worden. Ihre Tendenz zur Arbeitssucht verstärkte sich durch die Verlusterlebnisse; ungeachtet aller Enttäuschungen, Rückschläge und der gesundheitlichen Dauerprobleme machte Zetkin schließlich mobil. Mit ihren oppositionellen Aktivitäten, die im September 1914 mit der Unterschrift unter den Protest gegen den Kurs der SPD begannen und ihren Höhepunkt in der Einberufung zur Frauenkonferenz in Bern und deren Leitung im April 1915 fanden, mit der Zetkin die erste Versammlung delegierter Frauen der kriegführenden Staaten im Weltkrieg gelang,[32] begann ein Abschnitt in ihrem Leben, der der gesicherten Vorkriegsexistenz ein vorläufiges Ende bereitete. Die scharfe Zensur der *Gleichheit* und die entsprechenden Auseinandersetzungen mit den Behörden einerseits und mit dem burgfriedlichen Parteivorstand andererseits, Bespitzelungen, Denunziationen, anonyme Drohungen, Hausdurchsuchungen und Briefsperren bzw. polizeiliche Kontrollen der Korrespondenz, die abenteuerliche Reise nach und von Bern, die Haftzeit in Karlsruhe im Sommer 1915 zwangen Zetkin zur Wiederbelebung konspirativer Verhaltensweisen.

1915 nutzte sie zur Organisation der Verteilung des *Berner Manifestes* alte Kontakte aus der sozialistengesetzlichen Zeit, über die sie in einem offenbar abgefangenen Brief berichtete.[33] Die Verhaftung am 29.7.1915 unter der Anklage des versuchten Landesverrats[34] und wegen der Verbreitung des *Berner Manifestes*[35], dessen Verteilung auch vom Parteivorstand verboten worden war, brachte Zetkin für zweieinhalb Monate ins Gefängnis in Karlsruhe. Ihre Entlassung gegen eine von Dietz gestellte Kaution hatte man mit dem schlechten Gesundheitszustand der Inhaftier-

32 Zur Berner Konferenz vgl. Agnes Blänsdorf, Die Zweite Internationale und der Krieg: die Diskussion über die internationale Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien 1914–1917, Stuttgart 1979, S. 188ff.; als zeitgenössische Dokumentation dieser Initiative Zetkins vgl. Louise Saumoneau, Les Femmes Socialistes Contre la Guerre. I: Appel de Clara Zetkin – son introduction en France, II: Autour du manifeste de Clara Zetkin, III: Avant l'appel de Clara Zetkin, o.O.o.J. (1915).

33 Vgl. Wilhelm Eildermann (Hg.), Unveröffentlichte Briefe Clara Zetkins an Heleen Ankersmit, in: BzG 9(1967), S.659–692, hier S. 676.

34 Vgl. Scheck, a.a.O., S. 92. Mit Zetkin wurden sieben weitere Genossen, u.a. Westmeyer, verhaftet.

35 Abgedruckt in der *Berner Tagwacht* vom 3.4.1915 (*Frauen des arbeitenden Volkes!*).

ten begründet.[36] Die Berner Konferenz sowie die Gefängnisstrafe zogen einen körperlichen Zusammenbruch nach sich, zugleich aber auch einen erheblichen Popularitätsschub für die Internationale Frauensekretärin.[37]

Dieser „Aufschwung" ist ein erstes Indiz für die Gewinnseite des Krieges und später des revolutionären Nach-Krieges. Gerade die Doppelgesichtigkeit der Zeit zwischen 1914 und 1921, die von schweren Verlusten, aber auch von Aufstieg und Erfolg gekennzeichnet ist, macht die Sonderstellung dieser Krisenzeit in Zetkins Leben aus. In der *Gleichheit* vom 12.11.1915 wurden Solidaritätsadressen amerikanischer Sozialisten abgedruckt; ein symbolträchtiges Flugblatt *Bilder ohne Worte*, das die inhaftierten Zetkin und Luxemburg einerseits, andererseits Ebert, Scheidemann, David und Schöpflin als Besucher im belgischen Hauptquartier abbildete, wurde verbreitet.[38] Die Berner Frauenkonferenz, die für den Parteivorstand ein großes Ärgernis darstellte und Zetkins Maßregelung im Mai 1917 einleitete, machte sie in einem relativ frühen Stadium der deutschen Oppositionsbewegung einer größeren Öffentlichkeit bekannt – im positiven wie negativen Sinn.[39] Im Krieg begründete die Internationale Frauensekretärin ihren Nimbus, den sich Lenin später für die KI sicherte und der ihre Gegner in der KPD 1921 zu der Beschwerde veranlasste, sie halte sich aufgrund ihres internationalen Rufes als *die* Zetkin für unangreifbar. Anders als Luxemburg oder Liebknecht hatte Zetkin durch ihr Amt als Internationale Frauensekretärin die Möglichkeit, relativ früh nach Kriegsbeginn über ihre Korrespondentinnen wieder Kontakte über die Grenzen Deutschlands hinaus zu knüpfen, und sie nutzte sie. Dies war eine Chance, angesichts des Zusammenbruchs der Internationale der Männer die 1915 noch kleine und isolierte deutsche Opposition bekannt zu machen. Ungeachtet aller unmittelbar negativen Konsequenzen begründete Zetkins „Mobilmachung" im Jahr 1915 ihre zweite Karriere nach 1919.

Offensive gegen die „Instanzen"

Die Berner Frauenkonferenz organisierte Zetkin faktisch ohne Zustimmung des PV und an diesem vorbei, aber nicht ohne formale Absicherung. Sie agierte ausdrücklich als Internationale Frauensekretärin, die sich den Wünschen des nationalen Parteivorstandes nicht zwingend zu beugen hatte. Viktor Adler wertete ihre Aktivitäten als „Versuch, uns durch die Weiber in unabsehbare Schwierigkeiten zu

36 Vgl. die Anklageschrift gegen Westmeyer u.a., zit. in: Dokumente und Materialien, a.a.O., S. 201–204, hier S. 202. Die Strafsache gegen Zetkin wurde erst am 17.3.1919 eingestellt (Vgl. SAPMO NY 4005/18).

37 Vgl. Olga Hess Gankin/H.H. Fisher, The Bolsheviks and the World War. The Origin of the Third International, Stanford/Cal., 2. Aufl. 1960, S. 191f. und 286ff.

38 Ein Exemplar befindet sich im GLA Karlsruhe NL Geck; Faksimile in: Spartakus im Kriege. Die illegalen Flugblätter des Spartakusbundes im Kriege, gesammelt und eingeleitet von Ernst Meyer, Berlin 1927, S. 64(a); Abdruck u.a. in: Dokumente aus geheimen Archiven, Bd. 4: 1914–1918. Berichte des Berliner Polizeipräsidenten zur Stimmung und Lage der Bevölkerung in Berlin 1914–1918, bearb. von Ingo Materna und Hans-Joachim Schreckenbach, Weimar 1987, Anlage 6.

39 Vgl. etwa SAPMO NY 4005/83, Brief Martha Lochs vom 13.7.1932.

bringen" und sah seitens der Partei die „Nötigung zur Abwehr", so „*sehr* zuwider"[40] diese Maßnahme auch sei. Am 23. Februar hatte der Vorstand, der nur zufällig über Adler von Zetkins Aktivitäten erfahren hatte, der Internationalen Sekretärin mitgeteilt, dass er eine solche Konferenz für „nicht zweckmäßig", „sogar schädlich" halte. Zetkin hatte daraufhin dem Vorstandsmitglied Luise Zietz geantwortet, sie werde die Konferenz „unter allen Umständen" einberufen, „sie wird stattfinden, ganz gleich, wie sich der deutsche und der österreichische Parteivorstand stellt. [...] International sind wir glücklicherweise ganz unabhängig".[41]. Noch im März äußerte sie Liebknecht gegenüber jedoch die Hoffnung, dass „in Deutschland wie Österreich die offizielle Partei ihre ablehnende Haltung aufgibt, wenn sie sehen, daß sie sich damit nur vor der ganzen Internationale blamieren würden und doch nichts ändern könnten".[42]

Dieser Vertrauensrest in die Autorität der II. Internationale erwies sich als unbegründet. Auf der Tagung der Parteispitze Anfang April 1915 wurde Zetkins Verhalten als disziplinwidrig verurteilt. Insbesondere Ebert und Severing empörte die „höhnend[e]" Hinwegsetzung über die „Beschlüsse der Parteileitung".[43] Zugleich verhandelte der Parteiausschuss über die Haltung der *Gleichheit*, die sich von Kriegsbeginn an gegen Vorstand und Reichstagsfraktion ausgesprochen und ungeachtet der scharfen Präventivzensur ein beständiges Ärgernis für den Burgfrieden geworden war.[44] Dennoch gab Haberland (Elberfeld) in der Sitzung zu bedenken, dass Zetkin „Fühlung mit den Massen" habe, das hieß, dass man mit ihr als ernsthafter Opponentin rechnen musste.[45] Der PV warnte in einem Rundschreiben vor der Verbreitung der Resolution und des Manifestes der Berner Konferenz. Vom Frühjahr 1915 an war auch die breite innerparteiliche Diskussion um die *Gleichheit* nicht mehr aufzuhalten.[46] Die *Gleichheit* druckte bis zum Frühjahr 1917 die Stellungnahmen verschiedener sozialdemokratischer Gruppen zur Position der Zeitschrift ab, darunter auch viele Solidaritätsbekundungen; Zetkin gab Artikel unter Auslassung der zensierten Stellen (die gelegentlich nur wenige Zeilen eines Artikels übrig ließen) in Druck und füllte die Zensurlücken erst nach einer entsprechenden behördlichen Anweisung mit Texten, in denen leicht zwischen den Zeilen zu lesen war. Fraglos rechnete sie mit einem „Handstreich" der Partei gegen die *Gleichheit* bzw. gegen ihre Person, provozierte ihn sogar. In der Sitzung des erweiterten Parteiausschusses vom 18. und 19. April 1917 plädierte man dafür, „einen Punkt" unter die Redaktionen Zetkins und auch Kautskys für die *Neue Zeit* zu setzen. Beide Zeitschriften könnten „nicht von Leuten redigiert werden, die außerhalb unserer Partei stehen". Vorstandsmitglied Braun äußerte die Auffassung, es werde nunmehr

40 Brief Adlers an an Kautsky vom 20.3. 1915 (Victor Adler. Briefwechsel mit August Bebel und Karl Kautsky, hg. von Friedrich Adler, Wien 1954, S. 617f.).

41 Zit. nach: Dieter Dowe (Hg.). Protokolle der Sitzungen des Parteiausschusses der SPD 1912 bis 1921, Bd. I, Berlin/Bonn 1980, S. 151.

42 SAPMO NY 4001/44, Brief vom 9.3.1915.

43 Sitzung vom 7. und 8. April 1915, in: Protokolle, a.a.O., S. 151.

44 Vgl. ebenda S. 154.

45 Ebenda S. 155.

46 Vgl. *Gleichheit* vom 19.1.1917.

„die längste Zeit gedauert haben, daß in der ‚Gleichheit' die Arbeitsgemeinschaft oder die Spartakusleute in dieser Weise ihr Wesen treiben [...] Wenn der Partei Arbeiterverrat, Sozialimperialismus usw. vorgeworfen wird und wenn das keine Herabsetzung und Verunglimpfung sein soll, dann weiß ich nicht, wie es noch dicker kommen muß."[47]

Das Ende der Chefredaktion Zetkins für die *Gleichheit* kündigte sich an.

Eine ordentliche Opposition

Die linke Opposition argumentierte bis zu ihrer Relegation in der Auseinandersetzung mit der Mehrheit und dem PV ausgesprochen legalistisch. Ein Parteiaustritt war für Zetkin undenkbar; wie auch Jogiches lehnte sie die Gründung der KPD ab. Als Luxemburg im August 1914 den austrittswilligen Sozialdemokraten Costia Zetkin ironisch-gutmütig fragte, ob er denn aus „der Menschheit auch ‚austreten'"[48] wolle, dokumentierte sie die Grundeinstellung insbesondere auch der gelernten Sozialdemokratin Zetkin. Bis zu ihrer Maßregelung durch den PV im Mai 1917 verwies Zetkin immer wieder auf die Parteistatuten als gültige Rechtsartikel für die innerparteilichen Auseinandersetzungen.

Der innerparteiliche Legalismus der Opposition und auch der *Gruppe Internationale* wurde von Zetkin mehrfach hervorgehoben. In einem Flugblatt vom Frühjahr 1915 nahmen Peter Berten, Käte Duncker, Paul Lange, Franz Mehring, Heinrich Ströbel, August Thalheimer und Zetkin Stellung zu den Spaltungsvorwürfen des PV, der die Gruppe der „Zerstörung der Parteieinheit" zieh. Gegen diese Schuldzuweisung reklamierten die Linken für sich ausdrücklich die Tradition der Sozialdemokratie. Die Opposition vertrete jene Parteigrundsätze, „die seit fünfzig Jahren geistiges Gemeingut jedes deutschen Sozialdemokraten und bis zum 4. August vorigen Jahres auch die des Parteivorstandes gewesen sind".[49] Im Stil einer juristisch-historischen Beweisführung klagte die Opposition ihrerseits den Vorstand an, gegen die Beschlüsse der internationalen Kongresse von Stuttgart (1907), Kopenhagen (1911) und Basel (1912) verstoßen zu haben.

Im letzten Abschnitt des Flugblatts heißt es, die linke Opposition vertraue auf „die siegende Gewalt des sozialistischen Gedankens, der auf die Dauer allemal spottet, sowohl des weltlichen Schwertes wie der päpstlichen Bannbulle".[50] Dieser Hinweis auf die Reformationsgeschichte, der aus Zetkins Feder stammen könnte, unterstreicht die Selbsteinschätzung der Gruppe als einer Reformorganisation gegen einen rechtsbrüchigen PV. Noch im Februar 1917, nach der Spaltung der Fraktion auch im preußischen Abgeordnetenhaus und der scharfen Reaktion des PV und PA auf die Reichskonferenz der Opposition am 7. Januar stützte Zetkin die Legitimität

47 Ebenda S. 455.

48 Rosa Luxemburg, Gesammelte Briefe, 2. Aufl. Berlin(Ost) 1987, Bd. 5, S. 7 (Brief vom 2.8.1914).

49 AsD NL Levi: Flugblatt „An die Parteigenossen" o.D. 2 Schriftstücke: 1. Rundschreiben des PV an die Bezirks- und Landesorganisationen vom 23.4.1915 und 2. Erklärung der Hg. und Mitarbeiter der *Internationale* dagegen (Peter Berten, Käte Duncker, Paul Lange, Franz Mehring, Heinrich Ströbel, August Thalheimer, Klara Zetkin).

50 Ebenda.

der Oppositionsgruppen auf den „Rechtsboden, der in der Partei für ihren Kampf um die Reinheit der sozialistischen Grundsätze [...] vorhanden ist".[51]

Bruch mit der Partei – Kontinuität der Weltanschauung

An den Gründungsparteitag der USPD in Gotha im April 1917 richtete Zetkin, die sich mit dem *Spartakusbund* anschloss, eine Grußadresse, in der sie die „einige geschlossene Sozialdemokratie der Zukunft"[52] beschwor. Noch wenige Wochen vor ihrer Entfernung vom Redakteursposten der *Gleichheit* wertete sie die Situation in der SPD als Phase der „schwere[n] innerlichen Erneuerung und Wiedergeburt". In der *Gleichheit* vom 13. April vermied sie die Bezeichnung *Partei* für den Zusammenschluss der Opposition, die Rede ist vielmehr von der Notwendigkeit eines „aktionsfähige[n] politischen Körper[s]" und vom „selbständigen organisatorischen Zusammenschluss der ihrer Parteirechte beraubten Oppositionellen".[53] Erst in der Ausgabe vom 27.4. wurde die Tatsache der Spaltung ausgesprochen, allerdings mit dem Hinweis, dass die Gründung der Oppositionspartei der Beginn einer Einheitsbewegung „der ganzen deutschen Arbeiterklasse unter dem reinen Banner der unabhängigen Sozialdemokratie" sein werde. Friedrich Ebert dagegen wertete die Gothaer Konferenz auf der Sitzung des erweiterten PA vom 18. und 19. April als Abschluss der Spaltung und Beginn eines „Bruderkampfes", der „mit einer Heftigkeit und mit all den häßlichen Begleitformen geführt werden wird, die die Kämpfe der Eisenacher und Lassalleaner sicher weit hinter sich lassen werden".[54]

Als Ebert im Namen des Parteivorstandes Zetkin mit einem anredelosen Schreiben unter Hinweis auf ihre Mitgliedschaft in der USPD mit Datum vom 16. Mai 1917 fristlos kündigte, wurde dies von der Entlassenen als rechtloser Gewaltstreich aufgefasst. Der geschäftsmäßig-kühle Ton des Kündigungsschreibens ist ein Beleg für die erbitterte Feindschaft, die in der Partei seit dem 4. August 1914 herrschte. Die Entfremdung zwischen den beiden Flügeln, die die *Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft* bereits als „Folgeerscheinung des großen grundsätzlichen Widerstreits zweier Weltanschauungen"[55] auffasste, zugleich aber als innerparteilich auszutragenden Kampf verstanden wissen wollte, kommt in diesem Entlassungsschreiben symptomatisch zum Ausdruck.[56]

Zetkins Gehalt wurde bis zum September weitergezahlt, das des zweiten Redakteurs (Edwin Hörnle, später Costia Zetkin) und der Sekretärin bis zum Ablauf der gesetzlichen Kündigungsfrist. Zetkin musste ihren Arbeitsplatz sofort räumen. Die neue *Gleichheit* erschien am 8.6. unter der Leitung von Marie Juchacz und Heinrich Schulz mit dem Untertitel *Zeitschrift für Arbeiterfrauen und Arbeiterinnen*. „In eigener Sache" erklärten die neuen Verantwortlichen, die bisherige Chefredakteurin

51 *Gleichheit* vom 16.2.1917.
52 Protokoll über die Verhandlungen des Gründungs-Parteitags der U.S.P.D. vom 6. bis 8. April 1917 in Gotha, Berlin 1921, S. 50.
53 *Gleichheit* vom 13.4.1917.
54 Protokolle der Sitzungen, a.a.O., S. 431.
55 Zit. in *Gleichheit* vom 16.2.1917.
56 SAPMO NY 4005/11, Schreiben Eberts vom 16.5.1917.

habe sich seit dem 4. August 1914 konsequent gegen die Politik der Mehrheit gestellt und so gegen die „oberste Tugend einer demokratischen, also von Mehrheitsbeschlüssen abhängigen Partei" verstoßen. Nachdem sie sich der USPD angeschlossen habe, habe sich der PV „zu durchgreifenden Maßnahmen gezwungen" gesehen, um die Unvereinbarkeit von Mitgliedschaft und Funktion in der USPD (Zetkin war Mitglied des USPD-Kontrollausschusses) einerseits und Redaktion eines SPD-Parteiblattes andererseits aufzulösen. Zetkin habe mit ihrem Verhalten die Tugend der „Unterordnung unter diese [i.e. Mehrheits-] Beschlüsse, also die Aufrechterhaltung der Disziplin auf das gröblichste verletzt". Was hier über Zetkin geschrieben wurde, war als Verdikt über die gesamte Opposition gemeint. Die Frage von Recht oder Unrecht innerparteilicher Opposition, auch im engeren juristischen bzw. parteistatuarischen Verständnis, das Verhältnis von Parteidisziplin und Gesinnungsdisziplin sowie deren mögliche Querlage zu Minderheits- bzw. Mehrheitsvoten sollte ein wichtiges Problem der Parteiauffassung Zetkins nach 1917 bleiben.

Zunächst reagierte sie mit einem Telegramm an Haase, den ehemaligen Parteivorsitzenden der SPD, Mitglied des Zentralkomitees der USPD sowie ihren persönlichen Rechtsbeistand, der sie bereits während der Karlsruher Haft vertreten hatte. Ebenso informierte sie Ledebour, Dittmann und Wurm. Für die Internationale benachrichtigte sie über Anna Lindhagen in Stockholm „Freunde", namentlich Balabanov, Kollontaj, Pärssinnen, Grimm, Aksel'rod und Lenin. An Ankersmit schrieb sie: „Die *Gleichheit* hat aufgehört, das internationale Organ der Frauen zu sein."[57]

In bester protestantischer Manier verabschiedete sie sich 1917 in der *Leipziger Volkszeitung* von der *Gleichheit*, indem sie die Gelegenheit für ein öffentliches Glaubensbekenntnis nutzte, das deutlich an die Rede Luthers vor dem Wormser Reichstag erinnert. Das öffentliche Credo von 1917 steht in einer Reihe weiterer Bekenntnisse (1918, 1922 und 1928) und entspricht wie die anderen in Stil und Form der Auffassung ihrer Verfasserin vom Sozialismus als politischer Religion. Sie bekannte sich 1917 „schuldig", in der *Gleichheit* die Mehrheitspolitik „mit steigender Schärfe kritisiert und bekämpft" zu haben, je mehr „meiner Überzeugung nach diese Politik von dem granitnen Felsen der sozialistischen Grundsätze abirrte". „Als meinen Herrn", so fuhr sie fort, habe sie keinen verbürgerlichten Parteiapparat anzuerkennen vermocht, der per „bürgerliche[r] Juristerei" innerparteiliche Macht ausübe.

> „Mein Herr war und ist der gewaltige, zeit- und menschheitsumspannende Gedanke des internationalen Sozialismus. Ihm fühle ich mich verantwortlich in jeder Minute meines Wirkens, und vor einem strengeren Tribunal als jedem Parteitag: vor meinem Gewissen."[58]

57 SAPMO NY 4005/11, Brief vom 23.5.1917.
58 *Leipziger Volkszeitung*, Frauenbeilage vom 29.6.1917.

Angesichts der Februarrevolution in Russland und der in Zetkins Augen verstärkten Anzeichen für ein Erwachen der kriegsmüden deutschen Arbeiterschaft aus dem Traum der „nationalen Klassenharmonie"[59] begann sie 1917 eine neue Haltung zum Krieg zu gewinnen, die revolutionär-emanzipatorischen Perspektiven des „Völkermordens" zu entdecken. Dass die Umformung der zaristischen Autokratie in konstitutionellem Gewand in eine bürgerliche Demokratie in Russland „mitten in dem gleichen Krieg wie das Deutsche Reich, allein unter erheblich schwierigeren, verwickelteren Umständen. [...] mitten in dem elementarsten Sturm und Drang einer Revolution"[60] stattfand, deutete für Zetkin die Wiederauferstehung des sozialistischen Gedankens an. 1917 kam sie zu dem Schluss, der „ungeheuerliche Weltkrieg" habe „die Auffassung des internationalen Sozialismus nicht erschüttert, vielmehr nur durch den Anschauungsunterricht der Tatsachen bestätigt".[61]

Zugleich wirkte die erste russische Revolution des Jahres 1917 als Wiederbelebung des „Masse"-Ideals aus Vorkriegszeiten, allerdings mit einer erheblichen Akzentverschiebung. Die *russischen* „Massen" waren nunmehr die Gewähr dafür geworden,

> „daß die Menschen die Geburtshelfer einer neuen Zeit sein können. Im Osten Europas ist der Tag angebrochen. Dort kündet in schöpferischer Tat jener seine Macht, der gewaltiger als der waffenklirrende Imperialismus nicht den Tod bringt, sondern neues, höheres Leben: der Sozialismus".[62]

Im Mai 1918 schließlich schien es ihr zweifelsfrei, dass der Weltkrieg eine revolutionäre Epoche eingeleitet hatte, die in die Weltrevolution münden und damit jeden zukünftigen Krieg verhindern würde. Der Weltkrieg erfuhr angesichts des bevorstehenden ersten Jahrestages Räterusslands und der zunehmenden Unruhen im Deutschen Reich eine nachträgliche Sinnstiftung, indem nunmehr sein Beginn und sein Verlauf als Weichenstellung für die Revolution verstanden wurden.[63] Die metaphorische Sprache Zetkins markiert den apokalyptischen Charakter ihrer Zeiterfahrung. Die russische Oktoberrevolution 1917 diente als rückwirkender Beleg dafür, dass bereits mit dem Weltkrieg 1914 „eine Epoche der Revolution eingetreten" sei.[64] Damit wurde ein sinnstiftender Zusammenhang von Krieg und Revolution hergestellt.

59 *Gleichheit* vom 26.5.1916.

60 *Gleichheit* vom 27.4.1917.

61 *Leipziger Volkszeitung*, Frauenbeilage vom 29.6.1917.

62 Ebenda.

63 Zu dieser Interpretation vgl. Klaus-Michael Mallmann, Kommunisten in der Weimarer Republik. Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung, Darmstadt 1996, S. 57.

64 Aus einer Artikelserie Zetkins über die russische Revolution, die im Mai in der *Pravda* und im Mai/Juni 1918 in der *Welt-Revolution* (hg. von der deutschen Gruppe der KPR(B)) erschien. Zit. nach: Katja Haferkorn/Peter Schmalfuß, Für die Bolschewiki. Eine bisher unbekannte Arbeit Clara Zetkins vom Jahre 1918, in: BzG 5(1988), S. 620–631, hier S. 627; vgl. auch *Gleichheit* vom 17.5.1918.

Ex oriente lux[65] wurde in mehrfacher Beziehung der Leitspruch Zetkins, zumal nach der Oktoberrevolution, deren Bedeutung für ihr Leben nicht zu überschätzen ist. Dass Zetkin und Mehring – beide sozialistische Intellektuelle der älteren Generation bürgerlicher Herkunft – die Oktoberrevolution uneingeschränkt begrüßten und vor allem Zetkin sich als vehemente Verteidigerin der Strategie der Bolschewiki darstellte, hat seinen Ursprung in prä-politischen Motiven. In Russland, so sah sie es, hatte sich der „Volkswille" revolutionär geäußert, die Bolschewiki hatten das Gebot der Stunde erkannt, der Bewegung die richtige Losung gegeben und der volonté générale zum Durchbruch verholfen. Zetkins Glaube an die russische Revolution und ihre Verherrlichung gründete in der Wahrnehmung, dass sich in den Petersburger Ereignissen des Oktober 1917 der revolutionäre élan vital geäußert habe, der durch Krieg und nationale Integration verschüttet schien. Es ist grundlegend für das Verständnis der Beziehung Zetkins zu den Bolschewiki, dass die Ereignisse des Oktober 1917 in Russland ihren Voluntarismus positiv ebenso bestätigten, wie die deutschen Erfahrungen der Jahre 1918–1921 dies negativ taten: Im Osten war die revolutionäre „Tat" gelungen, während das deutsche Proletariat und seine Führungen seit Ende 1918 erneut versagt hatten.[66]

Die zweite Karriere

Nach ihrer Entlassung als Chefredakteurin der *Gleichheit* im Mai 1917 sorgte Zetkin dafür, dass sie in ihrer Funktion als amtierende Internationale Sekretärin weiterhin die zentrale Anlaufstelle für alle internationalen Korrespondentinnen blieb.[67] Am 23. Mai 1917 erhielt sie die Zusage einer Frauenbeilage in der *Leipziger Volkszeitung* als vorübergehenden Ersatz und Existenzgrundlage. Die USPD bemühte sich um die Herausgabe eines eigenen Frauenblatts, das schließlich im April 1919 als *Kämpferin* erschien, als Zetkin bereits Mitglied der KPD war und auf der Reichskonferenz vom 29.3. mit der Herausgabe der *Kommunistin* beauftragt wurde, die als *Frauenorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands* ab Mai 1919 aufgelegt wurde.[68] 1920 wurde Zetkin zudem von der KI mit der Herausgabe der *Kommunistischen Fraueninternationale* betraut, die von 1921 bis 1924 unter ihrer Leitung stand.

Die Relegation vom Redakteurinnenposten der *Gleichheit* erschien Zetkin zunächst als Verlust der wirtschaftlichen Sicherheit. „Materiell wird meine Existenz so gut wie ruiniert sein. Es heißt ganz von vorn anfangen, weil die Mittel fehlen."[69] Fast die Hälfte ihres Lebens, so schrieb sie an Ankersmit, habe sie ihre „volle Kraft daran gesetzt", über die *Gleichheit* „der großen Idee" des Sozialismus zu dienen. „Nun muß ich mir einen neuen Wirkungskreis aufbauen."[70] Unter dem Eindruck, ein neues

65 Vgl. Curt Geyer, Die revolutionäre Illusion: Zur Geschichte des linken Flügels der USPD, Stuttgart 1976, S. 85.
66 Zu dieser Einstellung vgl. Roland N. Stromberg, Redemption by War: The Intellectuals and 1914, in: Midwest Quarterly 20(1979), S. 211–227.
67 *Leipziger Volkszeitung* vom 19.6.1917.
68 1919/20 erschien die *Kommunistin* zeitweilig unter dem Namen *Die Spartakistin*.
69 SAPMO NY 4005/78, Brief an Mathilde Jacob vom 31.5.1917.
70 SAPMO NY 4005/11, Brief vom 23.5.1917.

USPD-Frauenblatt würden die Behörden keinesfalls genehmigen, sorgte sich Zetkin um die Sicherung des Familienbudgets.[71] Schon vor ihrer Trennung von der USPD wusste sie, dass sie beruflich von vorne würde anfangen müssen. Vor ihrem Übertritt zur KPD, den sie auf Anraten Jogiches' erst auf dem Parteitag der USPD im März 1919 offiziell vollzog, schrieb sie im Januar 1919 an Mathilde Jacob:

> „Danach geht meine materielle Existenz wieder in die Brüche, & ich muß mir eine neue aufbauen. Aber ich kann nicht anders handeln. Die Zukunft ist auch sonst dunkel. Ich sehe nur das Eine klar: daß ich der Stimme meines Gewissens folgen muß."[72]

Die wirtschaftliche Krisenzeit seit Mai 1917 endete jedoch mit dem Eintritt in die KPD 1919 und der Herausgabe der *Kommunistin.* Im politischen Krisen- und Katastrophenjahr 1919 begann insgesamt ein Abschnitt des nationalen und internationalen beruflichen Aufschwungs für Zetkin. Als Mitglied der Zentrale und Parteisekretärin der KPD, ab 1920 als Vertreterin der KPD-Führung im Westeuropäischen Sekretariat (WES) der KI und als Internationale Kommunistische Frauensekretärin[73], als Emissärin der KI auf den Parteitagen in Tours (1920), in Luxemburg (1920/1921) und Mailand (1921), als Mitglied des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale (EKKI) und seines Präsidiums (ab 1922), als Vorsitzende der Provisorischen Kontrollkommission der KI 1921, um nur die Ämter dieses Zeitabschnittes aufzuzählen, stieg Zetkin zur Spitzenfunktionärin in der kommunistischen Organisationswelt auf. Sie blieb dies bis zu ihrem Lebensende, auch wenn sie zeitweilig aus der KPD-Zentrale ausschied und innerhalb der KI zunehmend auf zwar protokollarisch glänzende, gleichzeitig aber politisch einflusslosere Posten hinaufgelobt wurde. Als Mitglied der Verfassunggebenden Württembergischen Landesversammlung (1919/1920), in der sie als erste Frau in einem deutschen Parlament am 29.1.1919 sprach, und als Reichstagsabgeordnete der KPD (ab 1920)[74] blieb Zetkin nicht nur professionelle Parteifunktionärin sogar in höherer Position als in der alten SPD, sie wurde vielmehr endgültig Berufspolitikerin.[75] Unter beruflichem Aspekt beförderten Krieg und Nachkrieg zwischen 1914 und 1921 Zetkins Karriere.

71 Hoover Institution Archives Institution Archives, Rosa Luxemburg Correspondence, Brief an Mathilde Jacob vom 25.6.1917.

72 SAPMO NY 4005/79, Brief vom 29.1.1919.

73 Vgl. Robert F. Wheeler, German Women and the Communist International, in: Central European History 8(1975), S. 113–139.

74 Zetkins Amtsperioden als MdR: I. Wahlperiode Juni 1920-Mai 1924 (Wahlkreis 33 Chemnitz-Zwickau), II. Wahlperiode Mai 1924-Dezember 1924 (Wahlkreis 19 Hessen-Nassau), III. Wahlperiode Dezember 1924 bis Mai 1928 (Reichswahlvorschlag), IV. bis VIII. Wahlperiode Mai 1928–1933 (Wahlkreis 31 Württemberg); vgl. Kommunisten im Reichstag. Reden und biographische Skizzen, Lizenzausgabe Frankfurt/Main 1980, S. 507–516.

75 Die Notiz ihres Sohnes Maxim, die Partei habe ihr nach der Revolution die Kandidatur für das Stuttgarter Oberbürgermeisteramt angeboten, die sie aber abgelehnt habe, ist durchaus glaubwürdig. (SAPMO NY 4005/15).

Der

Internationale Frauentag

Sonderausgabe der Kommunistin

Die Bolschewiki, mit denen Zetkin noch bis 1917 im Streit wegen des Parteivermögens gelegen hatte, bezogen sie nach 1919 in konspirative Aktionen in Deutschland ein.[76] Ein Brief vom Januar 1921 an das Kleine Büro des EKKI belegt, dass Zetkin, in Zusammenarbeit mit bzw. unter Leitung von „Thomas" alias Jakob Reich[77] (dem „chief paymaster to the European communist movement"[78]) seit 1919 eine Art Durchgangsstation russischer Gelder nicht nur für Deutschland, sondern auch für die Tschechoslowakei und die USA war, sich also größten Vertrauens in Moskau erfreute. Die Rolle Zetkins in den konspirativen Aktionsnetzen der KI in Deutschland in dieser Phase ist nicht zu klären. Sie war jedenfalls mit Sicherheit unmittelbar an der Gründung des WES der KI in der Illegalität beteiligt.[79] Im Mai 1920 veröffentlichte der *Daily Express* unter dem Titel *Sapphires for England and Pearls for France* einen Bericht, in dem von beschlagnahmten Transaktionsdokumenten die Rede war, die die Unterschriften von Zetkin, Pankhurst und James Gordon trugen. Aus Zetkin-Briefen zwischen 1919 und 1921 ist ersichtlich, dass sie auch andere „Wertsachen" im Auftrag der KI veräußerte.[80] Die Finanzierung der KPD durch die Russen scheint nicht reibungslos funktioniert zu haben, und Zetkins Selbstbewusstsein den Bolschewiki gegenüber war bis 1921 so stark, dass sie mit eigenmächtigen Finanzentscheidungen drohen konnte.[81] Andere Äußerungen belegen, dass Zetkin auch über konspirative militärische Aktivitäten der KPD (d.h. die Bildung der sog. *M-Abteilung)* bzw. der KI informiert war.[82]

Nicht so sehr der Inhalt als vielmehr der Ton dieser und ähnlicher Schreiben illustriert ein neu gewonnenes Selbstbewusstsein der kommunistischen Spitzenfunktionärin Zetkin. In der Auseinandersetzung um die „italienische Frage" in der KPD richtete sie Ende Januar 1921 einen Brief an Lenin, in dem sie die Spaltungspolitik

76 Noch 1915 waren die Beziehungen Lenins und Zetkins auf einem Tiefpunkt angelangt gewesen, als der spätere Mentor und „Führer" erneut mit einem Prozess um das russische Parteivermögen drohte, in dem er – so vermutete einer seiner Gegner – durchaus auch die damaligen Schwierigkeiten Zetkins mit der Staatsanwaltschaft wegen ihrer Anti-Kriegsaktivitäten für seine Zwecke nutzen wollte. Vgl. Dietrich Geyer, Kautskys Russisches Dossier. Deutsche Sozialdemokraten als Treuhänder des russischen Parteivermögens 1910–1915 (=Quellen und Studien zur Sozialgeschichte), Frankfurt/New York 1981, S. 245; Horst Lademacher (Hg.), Die Zimmerwalder Bewegung. Protokolle und Korrespondenz, Bd. II. Korrespondenz, Paris 1967, S. 148 und Honeycutt, a.a.O., S. 433. Dimitri Wolkogonow bemerkt in seiner Lenin-Biographie (Lenin. Utopie und Terror, dt. Düsseldorf u.a. 1994, S. 61), es sei tatsächlich zu einem Verfahren gekommen; auf ein solches liegen allerdings keine weiteren Hinweise vor.

77 Zum WES und „Thomas" vgl. Alexander Watlin, „Genosse Thomas" und die Geheimtätigkeit der Komintern in Deutschland 1919–1925, in: Ders., Die Komintern 1919–1929, Mainz 1993, S. 21–44; Ders./Markus Wehner, „Genosse Thomas" und die Geheimtätigkeit der Komintern in Deutschland 1919–1924, in: IWK 1(1993), S. 1–19.

78 Walter Kendall, The Revolutionary Movement in Britain 1900–21. The Origins of British Communism, London 1969, S. 401.

79 Zu den Zusammenhängen vgl. Kendall, a.a.O., S. 237 und Boris Nikolaevskij, Les Premières Années de l'International Communiste, Genf 1965, bes. S. 15.

80 Vgl. RCChIDNI 528/2/76, Schreiben an das Kleine Büro des EKKI vom 3.11.1921.

81 RCChIDNI 528/2/71, Schreiben an das Kleine Büro des EKKI vom 17.1.1921.

82 Vgl. etwa RCChIDNI 528/2/11a, Brief an Willi Budich, datiert Moskau 1.11.1920; vgl. auch Bernd Kaufmann u.a., Der Nachrichtendienst der KPD 1919–1937, Berlin 1993, S. 19f.

der Exekutive der KI einer harschen Kritik unterzog,[83] ähnlich deutlich wurde sie nach der fehlgeschlagenen „Märzaktion" der Partei, als sie nicht nur die verhängnisvolle Rolle des aus Moskau entsendeten Emissärs (Béla Kun) anprangerte, sondern direkt und indirekt das Verhalten der KI, d.h. der Russen in der internationalen Politik.[84] Paul Frölich, einer ihrer schärfsten Gegner in den Auseinandersetzungen des Jahres 1921, beschwerte sich bei Lenin darüber, dass „es auf die Dauer unmöglich" sei, „mit ihr in der Partei auszukommen.

> „Sie hat uns nicht nur jetzt, sondern auch früher [...] wiederholt erklärt, daß ihre Stellung in der Arbeiterbewegung und jetzt in der Kommunistischen Internationale so bedeutend sei, daß sie sich nicht den Beschlüssen der Partei fügen kann, wenn diese Beschlüsse nach ihrer Meinung politische Dummheiten seien."[85]

Frölich berichtete von „kindische[m] Starrsinn" und den „Exaltationen" der alten Genossin, die jeder Parteidisziplin zuwiderliefen.

Es wäre verfehlt, den selbstbewussten Ton der gemaßregelten einstigen Sozialdemokratin gegenüber den Bolschewiki als eine im Krieg gewonnene Selbständigkeit und grundsätzliche Abkehr von jeglichem Obrigkeitsbedürfnis[86] zu werten. Allerdings war Zetkin zwischen 1917 und 1921 ohne jede persönliche Autoritäts- und Bezugsperson; sie musste sich vorübergehend auf den eigenen politischen Instinkt verlassen. 1919 beschrieb sie in der Einleitung zur 2. Auflage der *Junius*-Broschüre Luxemburgs ihre gemeinsamen Bemühungen im Spätsommer 1914, möglichst viele Sozialdemokraten für den ersten internationalen Protest gegen die offizielle Politik der SPD zu gewinnen. Zetkin ließ keinen Zweifel daran, welche Enttäuschung diese Bemühungen im Ergebnis für sie darstellten; das Resultat sei „gleich Null" gewesen.

> „Von allen wortgewaltigen Kritikern der sozialdemokratischen Mehrheit wagte nur der einzige Karl Liebknecht mit Rosa Luxemburg, Franz Mehring und mir zusammen dem charakter- und überzeugungsfressenden Götzen der Parteidisziplin zu trotzen."[87]

Diese Disziplinkritik wurde allerdings im *Rückblick* formuliert wurde und bezog sich auf Umstände, die der sozialdemokratischen Vergangenheit angehörten. So beurteilte Zetkin erst 1919, also *nach* ihrer Maßregelung und auf dem Boden einer neuen Parteizugehörigkeit, die sozialdemokratische Fraktionsdisziplin des Jahres 1914 als „beherrschenden Götzen Vitzliputzli"[88], der zum inhaltsleeren Selbstzweck degene-

83 Brief an Lenin vom 25.1.1921, in: Katja Stoljarowa/ Peter Schmalfuß (Hg.), Briefe Deutscher an Lenin 1917–1923. Vertreter der deutschen Arbeiterbewegung im Briefwechsel mit Lenin, Berlin 1990, S.211–217.

84 SAPMO NY 4005/84, Brief an Lenin vom 14.4. 1921.

85 Brief vom 6.5.1921, in: Briefe Deutscher, a.a.O., S. 242f.

86 M.E. überbewertet Feliks Tych die oppositionelle deutsch-polnische Strömung innerhalb der KI dieser Zeit (vgl. The KPD-KPP Political „Axis" against Zinov'ev-Stalin in the Communist International 1919-1924, in: Mikhail Narinsky/Jürgen Rojahn (Hg.), Centre and Periphery. The History of the Comintern in the Light of New Documents, Amsterdam 1996, S. 81-88, bes. S. 83ff.).

87 Rosa Luxemburg, Die Krise der Sozialdemokratie (Juniusbroschüre). Mit einer Einleitung von Klara Zetkin, 2. Aufl. Leipzig 1919, S. Vf.

88 *Die Kommunistin* vom 11.7.1919.

riert sei. Im übrigen verschwieg sie, dass sie selbst lange gezögert hatte, den Aufruf zu unterzeichnen, und dies nicht zuletzt aus Gründen der Parteidisziplin.[89]

Wenn Zetkin mithin seit 1917 den neuen Instanzen und Autoritäten gegenüber sehr selbstbewusst auftrat und zwischen 1919 und 1921 zeitweilig massiv aus dem kommunistischen Disziplinruder lief, so war damit ihre prinzipieller Autoritätsgläubigkeit keineswegs ad acta gelegt. Nach ihrer Opposition gegen die Spaltungspolitik des EKKI in der italienischen Frage und ihrem Austritt aus der Zentrale 1921, nach der Solidarisierung mit Levi und der massiven Bekämpfung der Offensivtheorie jedoch war Zetkin in den Augen Lenins „reif" für eine durchgreifende Disziplinierung, die 1921 hinter den Kulissen des III. Weltkongresses von Lenin persönlich vorgenommen wurde – und dann lebenslang funktionierte.

Mit dem Sommer 1921 endete der Nach-Kriegs-Abschnitt als Ende der „revolutionäre[n] Offensive nach dem Kriege"[90] auch in Zetkins persönlicher Entwicklung. Das Ende dieser Phase ist nahezu ebenso präzise anzugeben wie ihr Anfang mit dem Kriegsbeginn im August 1914. In der 16. Sitzung des III. Weltkongresses am 4. Juli 1921 nahmen die Delegierten der KI eine These zur Weltlage an, der zufolge die „erste Periode der revolutionären Bewegung nach dem Kriege" abgeschlossen sei.[91] Dasselbe galt für Zetkins Biographie. Nach einer Phase des (revolutionären) Umbruchs, der tiefgreifenden biographischen Veränderungen, begann 1921 ein Lebensabschnitt der formalen Kontinuität, man könnte auch sagen, der Stagnation. Mit dem Jahr 1921 endete die Zeit der *Bewegung*, der revolutionären Dynamik auch in Zetkins Leben. Zwischen 1921 und 1928 entwickelte sie stärkere Züge der Parteibürokratin als je in ihrer sozialdemokratischen Zeit. In ihrer Person spiegelt sich gewissermaßen die politische Erstarrung der kommunistischen Bewegung in den 20er Jahren. Die Absicht Rosa Luxemburgs, die der Freundin nach dem Krieg nicht mehr erlauben wollte, „an irgendwelchen Sitzungen teilzunehmen" – sie selbst sei ebenfalls „mit allen Konventikeln ein für alle Mal fertig" und habe die „tägliche Tretmühle satt"[92] – erfüllte sich nicht. Im Gegenteil hetzte der „Pflichtmensch"[93] Zetkin in der Zeit nach dem Nach-Krieg wiederum zu ihren „ewigen Sitzungen, Manuskripten und Korrekturen", „schon frühmorgens nervös und kribblig von dem dort zu erwartenden Genüssen und dann spät abends heimkehren[d], voller Katzenjammer und seelischer wie leiblicher ‚Gebrochenheit'" – diesmal in der Organisationswelt der KPD und der KI.

89 Vgl. ihr Schreiben vom 5.8.1914 (SAPMO NY 4005/101). Dieses Schreiben wurde bereits 1957 von Jürgen Kuczynski veröffentlicht, von der DDR-Forschung aber beharrlich ignoriert (Der Ausbruch des ersten Weltkrieges und die deutsche Sozialdemokratie, Berlin 1957, S. 97f., zit. auch bei Miller, Burgfrieden, a.a.O., S. 81). In einem Schreiben vom 29.1.1958 teilte Maxim Zetkin mit, daß ihn der Tenor dieses Schreibens seiner Mutter erstaune. „Ich kann nur sagen, daß der Inhalt des Briefes allem widerspricht, was ich über die Stellung der Mutter zur Bewilligung des Etats bis jetzt gewußt habe." (SAPMO NY 4005/101).

90 Thesen und Resolutionen des III. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale (Moskau, 22. Juni bis 12. Juli 1921), Hamburg 1921, S. 28.

91 Ebenda S. 43.

92 SAPMO NY 4005/88, Brief vom 1.7.1917.

93 SAPMO NY 4005/88, Brief vom 9.3.1916.

1924 veröffentlichte der Kommunist Paul Frölich den ersten Band seiner auf zwei Teile angelegten Monographie *10 Jahre Krieg und Bürgerkrieg*[94]; sein Parteigenosse Ludwig Renn, im Weltkrieg noch kaiserlicher Offizier, beschrieb Ende der zwanziger Jahre seine Erlebnisse zwischen 1914 und 1921 in zwei Romanen als *Krieg* und *Nachkrieg*.[95] Beiden Autoren ist gemeinsam, dass sie den Kernbereich zwischen 1914 und 1921 als einen homogenen Abschnitt fassen. Der Beginn des Krieges 1914 markiert den Anfang einer Umbruchphase in Deutschland, die sich in der Revolution 1918 fortsetzte und bis 1921 andauerte. Die Kontinuität ist die des Krieges bzw. des Nach-Krieges. Diese Umwälzungsphase begann nicht erst mit dem Ende des Kaiserreiches 1918, sondern mit dem August 1914; sie endete nicht mit dem 9. November 1918, sondern reichte in die Weimarer Republik hinein. Dieser Abschnitt erscheint nicht nur als politische, soziale und ökonomische Krisenzeit, er lässt zugleich eine tiefgreifende Sinnkrise und die Suche nach Neuorientierung erkennen, die durch den Krieg nicht gelöst, sondern verschärft wurde und deren Konsequenzen die deutsche Gesellschaft der Zwischenkriegszeit weitreichend prägte.

Die „babylonische Sprachverwirrung"[96], die Zetkin 1915 allenthalben diagnostizierte, bezog sich auf die Bedeutungsverwischung der Begriffe *Revolution*, *Krieg*, *Frieden*, *Gemeinschaft*, *Sozialismus*, *Opfer* und *Heldentum*, *Disziplin* und *Versagen*. Die Instrumentalisierung dieser Begriffe zur Förderung der Kriegsbereitschaft der europäischen Arbeiterschaften hatte die Linke seit dem August 1914 entsetzt zur Kenntnis nehmen müssen. Für viele bürgerliche Intellektuelle, für die Universitätsjugend zumal, war umgekehrt der Krieg ein revolutionärer Vorgang.[97] Auch einstmals radikale linke Sozialdemokraten wie Paul Lensch oder Konrad Haenisch begrüßten den Weltkrieg als Beginn einer revolutionären Epoche und Anbruch eines neuen Gemeinschaftsgefühls.[98] Im August 1914 kam durchaus eine deutsche volonté générale zustande, allerdings nicht zu dem revolutionären Ende, das man sich radikalerseits gewünscht hatte. Stefan Zweig wertete den 4. August 1914 als „Aufbruch der Massen"[99], der Krieg erhielt den Charakter einer nationalen Erhebung. *Frieden*, die antimilitaristische Losung der Vorkriegssozialisten, wurde als *Burgfrieden* zum Losungswort für die erfolgreiche Rekrutierung der Arbeiterschaft für imperialistische Interessen.[100] Andererseits empfand nicht nur Thomas Mann den

94 10 Jahre Krieg und Bürgerkrieg, Bd. I: Der Krieg, Berlin 1924. Der zweite Band ist nicht erschienen.

95 Ludwig Renn, Krieg (1928) und Nachkrieg (1930), ND Königstein/Ts. 1979.

96 *Die Internationale* 1(1915), S. 29–41, hier S. 33; vgl. auch Karl Liebknechts Bemerkungen über die Wirkung der Revolution auf die kriegerische Kraft des revolutionierten Volkes, März/April 1918, in: Karl Liebknecht, Gesammelte Reden und Schriften, Bd. IX, Berlin (Ost) 1974, S. 457.

97 Vgl. Stromberg, a.a.O., S. 222.

98 Vgl. Robert Sigel, Die Lensch-Cunow-Haenisch-Gruppe, in: IWK 11(1975), S. 421–436, hier S. 428ff.

99 Zit. bei Ernst Schulin, Die Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts, in: Wolfgang Michalka (Hg.), Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse, München/Zürich 1994, S. 3–27, hier S. 8.

100 Vgl. das Stichwort *Burgfrieden* in den Vorschriften der Oberzensurstelle von 1917. Zit. nach: Heinz Dietrich Fischer (Hg.), Pressekonzentration und Zensurpraxis im Ersten Weltkrieg. Texte und Quellen, Berlin 1973, S. 210.

Krieg als Befreiung von dem Überdruß an der „Welt des Friedens", die „gor und stank [...] von den Zersetzungsstoffen der Zivilisation"[101] – auch Zetkin hatte einst von den „Zeiten faulen Friedens"[102] gesprochen, in denen sich nichts bewegte.

Bedeutete der Krieg 1914 für die einen die befreiende Revolution, so erhielt umgekehrt die Revolution im Verständnis der Linken nach 1917 einen unverkennbar kriegerischen Akzent, und dies nicht nur im Blick auf reaktive Gewalt im Bürgerkrieg seit Ende 1918; Revolution vollzog sich schließlich prinzipiell als kriegerischer Akt. Paul Levi schrieb in einem Brief an Lenin im März 1921, seiner Analyse zufolge strebe der „Nachkrieg" „seiner kritischen Lösung" zu. In ausdrücklicher Analogie von nationalen und internationalen Konfliktlagen schätzte er den Stand der deutschen Klassenkämpfe ein: Im „Nachkrieg" zwischen Deutschland und der Entente war ebenso eine „Stagnation" eingetreten wie in den Auseinandersetzungen der Klassen in Deutschland, insofern „die bestehenden Gegensätze augenblicklich nicht im offenen Kampf ausgetragen werden".[103] Levi schrieb von Stagnation und erneuter „Flagranz" der Klassengegensätze und -kämpfe; nicht nur seinen Berichten unterliefen bemerkenswerte Anleihen bei der Sprache und dem Wahrnehmungsmuster des Militärischen, wie sie vor dem Ersten Weltkrieg geprägt und durch ihn vertieft worden waren. „Bewegungskrieg" und „Stellungskrieg"; der Begriff der revolutionären „Offensive", 1921 von den „Offensivtheoretikern" der KPD vertreten, beherrschte die kommunistische Weltwahrnehmung. Aus dieser Perspektive lesen sich die Verlautbarungen, Resolutionen, Losungen und innerparteilichen Situationsanalysen der KPD-Führung zwischen 1919 und 1921 wie Generalstabsberichte.

Die Erfahrungen, die Zetkin zwischen 1914 und 1921 mit den Massen und mit der Revolution machte, müssen auf der Grundlage der Bedeutungskonvergenzen von *Krieg* und *Nachkrieg* verstanden werden.[104] Das Gewalttätige, Unbedingte und Kompromisslose, Totale und Massenhafte, das im Ersten Weltkrieg als militärischer Auseinandersetzung (auch technisch) vollkommen neuer Qualität zum ersten Mal zum Ausdruck kam, umreißt ein Einstellungsmuster, das auch in der Revolution 1918 und in den folgenden Konflikten, im „Bruderkrieg" zwischen MSPD bzw. sozialdemokratischer Regierung und Spartakusanhängern im Januar 1919 wirksam wurde. Dieses Muster lag der weit verbreiteten Ablehnung der ersten Demokratie auf deutschem Boden zugrunde, weil es Konsens und Kompromiss als Schwäche, Stabilität als Stagnation und Verfall verachtete. Ein Beleg für diese Haltung ist Zetkins Verachtung des Grundrechtskatalogs der Weimarer Verfassung von 1919. Die Grundrechte seien eine „Karikatur"; es handele sich um „kleinlichen Plunder, von Zwergen geschaffen, die da wähnen, mit Paragraphen Weltgeschichte zu machen".[105]

101 Zit. nach: Jens Malte Fischer/Tamara Barzanty, Anthologie, in: Rainer Rother (Hg.), Die letzten Tage der Menschheit. Bilder des Ersten Weltkrieges, Berlin 1994, S. 57–82, hier S. 61.

102 SAPMO NY 4005 5/90, Brief an Mehring und seine Frau vom 5.1.1906.

103 Zit. nach: Paul Levi. Zwischen Spartakus und Sozialdemokratie. Schriften, Aufsätze, Reden und Briefe, hg. und eingel. von Charlotte Beradt, Frankfurt/Main 1969, S. 37–44, hier S. 39.

104 Vgl. Modris Eksteins, Tanz über Gräben. Die Geburt der Moderne und der Erste Weltkrieg, dt. Reinbek bei Hamburg 1990, passim.

105 *Spartakistin* vom 11.8.1919.

Die Merkmale des „Geistes" von 1914 können auf Zetkins Revolutionserleben und Revolutionsverständnis übertragen werden[106]; als Pendant zu den *Ideen von 1914* sind bei ihr *Ideen von 1917* erkennbar. Die „hippokratische"[107] Funktion des Weltkrieges, seine „reinigende" Wirkung auf die Gesellschaft, wurde mit den revolutionären Ereignissen in Russland im Oktober 1917 zu einem realen Erfahrungswert für Zetkin. Die in den Aussagen der internationalen Sozialistin erkennbaren Bedeutungen des Revolutionsbegriffs sind jenem Kriegsverständnis sehr ähnlich, das einflussreiche kaiserliche Militärs – etwa von Bernhardi, von der Goltz oder Ludendorff – formulierten.[108]

Das Versagen der deutschen Massen 1914

1914 begann ein Kampf um Definitionen und Erklärungen für die Geschehnisse auf Seiten der Linken.

> „Es ist, als wären alle Maße zerbrochen, an denen man Recht und Gerechtigkeit im Leben der Nationen zu messen pflegte, alle Gewichte verfälscht, mit denen der Wert der nationalen Dinge abgeschätzt wurde."[109]

Das „welt- und zukunftsumspannende Ideal der proletarischen Solidarität" scheine „weit, weit" zurückgeworfen. „Wäre es möglich", so lautete Zetkins bange Frage, „daß der Krieg nicht bloß Menschenleben auslöscht, sondern auch Menschheitsziele?"[110] Ihre tiefe Verwirrung und auch politische Orientierungslosigkeit ging mit der Erkenntnis einher, dass die Partei und weite Teile der Mitgliedschaft sich im nationalen Verteidigungskonsens mit dem bürgerlichen und sogar dezidiert nationalistischen Lager zusammengefunden hatten, dass die nationale Loyalität den Vorrang vor der internationalen Klassensolidarität gewonnen hatte. In der „Treibhaushitze" des Krieges hatten sich bürgerliche und sozialistische Auffassungen „wunderlich verschmolzen"[111]; es war eine „babylonische Sprachverwirrung"[112] eingetreten.

Der radikalen sozialdemokratischen Linken waren die Grundlagen ihrer Massenideologie und revolutionären Erweckungstaktik entzogen. Ein Befürworter der gewerkschaftlichen und politischen Burgfriedenspolitik brachte zum Ausdruck, was nicht nur die Gegner der linken Opposition empfanden. „Die Sache ist eben die", äußerte Brey, Vorsitzender des Fabrikarbeiterverbandes, „daß die *Luxemburg, Mehring, Zetkin* usw. ihre ganze Theorie, ihre Lehren zusammenbrechen sehen".[113]

106 Vgl. die Literaturangaben im Anhang.
107 *Gleichheit* vom 30.4.1915.
108 Vgl. Colmar Freiherr von der Goltz, Das Volk in Waffen. Ein Buch über Heerwesen und Kriegführung unserer Zeit, 5. umgearbeitete und verbesserte Auflage, Berlin 1899; Friedrich von Bernhardi, Deutschland und der nächste Krieg, 6. Auflage unter Berücksichtigung der veränderten militärischen und politischen Verhältnisse neu bearbeitet (1913), Stuttgart und Berlin 1917 sowie Erich Ludendorff, Meine Kriegserinnerungen 1914–1918, Berlin 1919.
109 *Gleichheit* vom 4.9.1914.
110 Ebenda.
111 Ebenda S. 30.
112 *Internationale* 1(1915), S. 29–41, hier S. 33.
113 Auf einer Konferenz am 6.7.1915, zit. nach: Die Gewerkschaften in Weltkrieg und Revolution, bearb. v. Klaus Schönhoven (= Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert 1), hg. von Hermann Weber, Klaus Schönhoven, Klaus Tenfelde, Köln 1985, S. 194.

Internationalismus, Klassensolidarität und revolutionärer Kampfwille des Proletariats waren in den Augen der Linken dem Nationalismus, der Solidarität der Volksgemeinschaft und der Kriegsbereitschaft für objektiv klassengegnerische Ziele gewichen.

Diese Diagnose war der Ausgangspunkt für Zetkins politische Arbeit von 1915 bis zur russischen Oktoberrevolution. Ihr politisches Handeln war, bei allem Aktivismus, bis zu diesem Zeitpunkt von einem tiefen Fatalismus geprägt. Zetkin war seit August 1914 in Dissens mit den Massen geraten, die ihr bis zu diesem Zeitpunkt unwiderruflich als Träger ihrer sozialistischen und internationalistischen Überzeugung gegolten hatten. Es war ihr nicht möglich, allein die Führung der Partei für das „Versagen der Massen" verantwortlich zu machen. Um eine illusionslose Kenntnisnahme der patriotischen Euphorie der Massen kam sie zunächst nicht herum, konnte sich aber gerade angesichts des Versagens *ihrer* Massen noch nicht für die einsame Geste einiger weniger Parteiintellektueller bzw. einer Minderheit, geschweige denn für eine „Prinzipienerklärung"[114] im Sinne Lenins entscheiden, die die Isolation der „aufrechten" Minderheit gerade von jenen Massen offenbar gemacht hätte. Auch daher zögerte sie mit der Zustimmung der Erklärung vom September 1914. Sie hielt eine öffentliche internationale Stellungnahme der deutschen linken Minderheit zur Politik des Parteivorstandes für eine wirkungslose „beau geste"; man müsse sich vielmehr „den breitesten Zusammenhang mit den Massen sichern".[115] Ihre Politik bis 1917 blieb an der pessimistischen Massediagnose und einer daraus resultierenden politischen Sammlungstaktik orientiert. Sie konzentrierte sich dabei auf zwei Schwerpunkte: die Frauen und die Friedenslosung.[116] Die sozialistischen Frauen seien „weit weniger in ihrer grundsätzlichen Bewertung des Weltkrieges wie ihrer eigenen Aufgabe erschüttert worden als die Männer".[117] Bereits im Oktober 1914 appellierte sie an die Genossinnen, „sich aus der Ecke bescheidener passiver Gefolgschaft ins Licht aktiver Mitwirkung herauszuwagen".[118] „Wir müssen die Dinge sehen und nehmen wie sie sind"[119], schrieb sie den Frauen und wohl auch sich selbst zur Mahnung. Diese Ausgangslage hinderte Zetkin daran, der von Lenin bereits 1914 ausgegebenen Parole der Umwandlung des imperialistischen Weltkrieges in den revolutionären Bürgerkrieg zu folgen. An eine Revolutionierung der Massen vermochte sie nach dem 4. August 1914 nicht zu glauben und richtete daher ihr Augenmerk auf die durch den Krieg eingeleiteten gesellschaftlichen Umwälzungen, in denen sie realistische Ansatzpunkte für eine Neu-

114 Vgl. etwa Lenins Thesen zu den *Aufgaben der revolutionären Sozialdemokratie im europäischen Krieg*, in: LW 21, S. 1–9, die er im August bzw. September 1914 entwarf. Vgl. auch den Brief Lenins an Aleksandra Kollontaj (nach dem 11. Juli 1915, LW Briefe 1914–1917, S. 91f, hier S. 91). Lenin verstand unter einer „Prinzipienerklärung" die vorbehaltlose Abgrenzung von „Sozialchauvinisten" und „Opportunisten", ein revolutionäres Aktionsprogramm und die „Ablehnung der Losung der ‚Vaterlandsverteidigung'" (ebenda).

115 SAPMO NY 4005/101, Brief Zetkins an unbekannte Genossen (Luxemburg und Mehring) vom 5.8.1914.

116 Vgl. ihre sympathisierende Analyse der verschiedenen internationalen Friedensinitiativen in der *Internationale* 1(1915), S. 29–41.

117 Ebenda S. 37.

118 *Gleichheit* vom 2.10.1914.

119 Ebenda.

konstituierung des Arbeiterbewusstseins nach Kriegsende sah. Die auch in der Enttäuschung beibehaltene Konzentration auf die Masse ließ Zetkin die Friedenslosung als einzigen Ausgangspunkt für sinnvolle integrative sozialistische Aktionen erkennen, zumal sich mit dem Beginn des zweiten Kriegsjahres abzeichnete, dass der Konflikt länger als erwartet dauern und immer spürbarere Härten für die Zivilbevölkerung daraus resultieren würden. Die erwartbare Reaktion der Massen auf die Verschlechterung der Lebensbedingungen, nicht der Einfluss der radikalen Minderheit in der Opposition, würden eine neue Basis für sozialistisches Handeln in Friedenszeiten schaffen. Ende 1914 erwog Zetkin die Möglichkeit einer internationalen Friedensinitiative und begann mit der Vorbereitung einer internationalen Frauenkonferenz, die 1915 in Bern stattfand. Den Frieden schätzte Zetkin nicht nur als einzige massenwirksame Parole im neuen Kriegsjahr ein, sie wollte die Konferenz der Sozialistinnen auch der kriegführenden Länder durchaus als Ansatz für eine neue Sammlung der zerfallenen Internationale verstanden wissen. Die Konferenz, so schrieb sie an Liebknecht im März 1915, sei ein „neuerliche[r] Versuch, zusammen zu bringen, was auseinander gefallen ist".[120] Zetkin stand 1915 nicht auf dem Boden der wenig später organisierten Zimmerwalder Linken um Lenin. Der Wille der „breitesten Volksmassen in den kriegführenden Ländern selbst" musste auf Frieden, nicht auf Revolution gestimmt werden. Zetkin gab sich zugleich keinen Illusionen über den unmittelbaren Erfolg ihrer Friedensaktion hin. Sie verstand sie als „Vorarbeit für die Zukunft"[121], und dies in zweierlei Hinsicht. Erstens war eine zielgerichtete und effektive sozialistische Massenarbeit erst in Friedenszeiten wieder möglich[122], und zweitens konnte die große Abrechnung in der Sozialdemokratie, national und international, erst nach dem Ende des Krieges erfolgen.[123] Die Friedenslosung war der Ausgangspunkt für eine Sammlungsbewegung, sie „einigt wieder, was der Weltkrieg blutig geschieden hat: die Proletarier aller Länder".[124] 1915 war Zetkin noch nicht bereit, die offen avantgardistische Aktivität einer Minderheit zu propagieren – in parteitheoretischen Termini ausgedrückt: sie war bei weitem noch keine „Leninistin". Zetkins „reine" Friedenslosung, d.h. die Propaganda für einen Frieden „ohne eine erfolgreiche sozialistische Revolution", brandmarkte Lenin im Sommer 1915 als „Betrug am Volke"; er rückte die sozialistischen Friedensbefürworter in die Nähe der „heuchlerischen Schönredner", der „bürgerlichen Politikaster".[125] Zetkin jedoch vermochte bis zum Oktober 1917 den Bolschewiki noch nicht zu folgen, deren Spaltungstaktik auf der Annahme beruhte, im August 1914 hätten die sozialistischen „Führer" versagt, nicht die Massen, und deshalb sei eine prinzipienreine revolutionäre sozialistische Strategie nötig, die auf massenhaften Gefolgschaft rechnen könne.[126] Die Bolschewikinnnen

120 SAPMO NY 4001/44, Brief vom 9.3.1915.
121 Brief an Ankersmit vom 16.1.1915, zit. nach Eildermann, a.a.O., S. 670f.
122 Vgl. GLA Karlsruhe NL Geck, Brief vom 19.9.1914.
123 Vgl. SAPMO NY 4005/101, Zetkins Brief vom 10.9.1914 an Mehring und Luxemburg.
124 *Gleichheit* vom 30.4.1915.
125 Vgl. Die Frage des Friedens und Zur Beurteilung der „Friedens"losung (Juli–August 1915), in: LW 21, S. 286–288 und 289–294.
126 Vgl. Der Europäische Krieg und der internationale Sozialismus (September 1914), in: LW 21, S. 6–9, bes. S. 9.

waren zur Berner Konferenz mit einem Resolutionsentwurf angereist, der die Umwandlung des Krieges in einen revolutionären Bürgerkrieg forderte.[127] Dieser Entwurf wurde zugunsten des Vorschlags der Internationalen Sekretärin, der Holländerinnen und der Engländerinnen von der Mehrheit der Delegierten[128] abgelehnt. Zetkin konzentrierte sich auf die Friedensforderung als Sammlungslosung. Lenins Vorschlag war ihrer Auffassung nach im Blick auf die Berner Delegationen nicht mehrheitsfähig, mehr noch: er war nicht massenfähig.[129]

Zur Sammlungspolitik gehörte ihrer Meinung nach auch die Beteiligung an jeder Friedensinitiative, etwa an der vom Internationalen Sozialistischen Büro (ISB) im Frühjahr 1917 vorgeschlagenen Stockholmer Konferenz, die Luxemburg ablehnte.[130] In einem Brief an Mehring vertrat Zetkin die Auffassung, der *Spartakusbund* müsse sich auch an Zusammenkünften beteiligen, die nicht ausschließlich von oppositionellen Gruppierungen – etwa der in den Augen des *Spartakusbundes* prinzipienschwachen USPD – beschickt wurden. Als Begründung führte Zetkin die Massen an, „die mit den Umlernern oder mit den zahmen Oppositionellen gehen". Mit Blick auf diese müsse man seitens der Spartakisten jede Möglichkeit nutzen, „um die Rolle des Salzes der Erde in der Opposition zu spielen". Die Abwesenheit von Spartakisten in Stockholm sei eine Fortführung des alten Fehlers, „dem wir unsere bittere Erfahrung und Enttäuschung verdanken." Man rechne „nicht mit der Psyche der Arbeitermassen, namentlich der deutschen Arbeitermassen":

> „Der deutsche Proletarier trägt noch seine Hucke nationaler Gebundenheit. Die Ereignisse haben bewiesen, daß der Deutsche das passivste, unpolitischste aller ‚sozialen Tiere' ist. Sehen Sie unsere Geschichte an! Politisch waren wir völlig unschöpferisch. Alle Gedanken, Einrichtungen des modernen politischen Lebens stammen aus England & Frankreich. Wir haben sie von dort übernommen & herzlich schlecht kopiert. Wir ‚machen Politik' mit beschränktem Untertanenverstand. Kein Durchschnittsdeutscher fühlt sich zum politischen Handeln verpflichtet, ehe nicht eine ‚Autorität' die Losung dazu gegeben, sei es nun die ‚Regierung', vertreten durch einen Nachtwächter oder ‚die Partei', vertreten durch Vorstand und Gruppenführer. Um zu handeln, wartet jeder, daß ‚der andere' auch mittut, der andere aber muß eine ‚erprobte Instanz' sein. Oh, diese dumpfen, stumpfen Seelen, die ihre Freiheit nicht zu denken wagen, an deren Apathie man sich die Hände wund rütteln kann, deren bleierner Schlaf nicht endet, & wenn man all sein Herzblut auf ihre Lider niederströmen läßt!"[131]

127 Zu den Hintergründen vgl. Hess Gankin/Fisher, a.a.O. Den Entwurf der russischen Delegation hatte Lenin verfasst (Entwurf einer Resolution für die Internationale Sozialistische Frauenkonferenz, in: LW Ergänzungsband 1896–1917, S. 351–353).

128 Zu den Delegationen in Bern: Deutsche Delegation (7 Mitglieder), Delegation der Independent Labour Party und Organisationen des British International Women's Council (4), Frankreich (1), Italien (1), Sozialdemokratische Partei Polens und Litauens (1), Organisationskomitee der Menschewiki (2), Zentralkomitee der Bolschewiki (4, u.a. Krupskaja und Armand).

129 Die Kompromissbereitschaft der Internationalen Sekretärin wurde von den Bolschewiki als „Zentrismus" scharf verurteilt und diente in den zwanziger Jahren immer wieder als Beleg für die ideologische Unzuverlässigkeit Zetkins. Vgl. Hess Gankin/Fisher, a.a.O., S. 300f. (Artikel aus dem *Sotsial-Demokrat* vom 21.5.1915).

130 Vgl. Manfred Scharrer, Die Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung, Stuttgart 1983, S. 87.

131 SAPMO NY 4005/90, Brief vom 1.7.1917.

Zetkins Autoritarismus und die seit 1914 gewonnene, vermeintlich realistische Einsicht in die Psyche der Massen drängte sie angesichts dieser Diagnose schon 1916 zum Wunsch nach einer tatkräftigen Führung:

> „Männer, die mit klarer Erkenntnis und stahlhartem Willen bereit sind, Erkenntnis zur Tat werden zu lassen. Männer, die sich ganz für ihre Ziele einsetzen, auch wenn sie dabei mit wenigen gegen den Strom schwimmen."[132]

Diese Führersehnsucht wurde im Oktober 1917 erfüllt.

Oktober 1917: Erlösung

Von Anfang an verteidigte Zetkin die Vorgehensweise der Bolschewiki gegen sozialistische Kritiker im Westen. In zweierlei Hinsicht wurde sie durch die Oktoberrevolution aus der Verwirrung des Krieges erlöst: Der russische Umsturz hatte gezeigt, „wie entscheidend eine sozialistische Minderheit in den Gang der Geschichte einzugreifen vermag"[133], hatte also der Partei- und Massentheorie Lenins in Zetkins Augen nunmehr eine glänzende Bestätigung gebracht. Des weiteren hatte sie Zetkin eine positive Antwort auf die bange Frage nach dem Bestand der (alten) sozialistischen Ideale gegeben.[134]

Für einen Vergleich der nationalen Kriegseuphorie des Jahres 1914 und dem Revolutionsverständnis Zetkins 1917 ist es von Bedeutung, dass sie die Oktoberrevolution nicht politisch analysierte, sondern *erlebte.* Die Beispiele für ihr Revolutionserlebnis[135] sind zahlreich, eines mag für viele stehen. Im Moskauer Kominternarchiv befindet sich ein beidseitig beschriebenes Satintuch, datiert vom Ende November 1919 und unterzeichnet von Zetkin, Sylvia Pankhurst und James Gordon. Im Namen einer Konferenz von „Vertretern kommunistischer und sozialistischer Parteien und Organisationen in Deutschland, England, Österreich, Rumänien, Polen und des Westeuropäischen Sekretariats der Dritten Internationale"[136] versicherten die drei Unterzeichneten die Bolschewiki ihrer Solidarität:

> „In den furchtbaren Zeiten, als der internationale Imperialismus den internationalen Sozialismus auf den blutgetränkten Schlachtfeldern erschlagen zu haben schien, habt Ihr als revolutionäre Erzieher und Führer des russischen Proletariats gehandelt und den Arbeitern aller Länder das sozialistische Banner vorangetragen. Mit kühner Tat habt Ihr bewiesen, daß der Sozialismus, der Kommunismus nicht ein fern am Horizont im Nebel schwach schimmerndes Sternlein ist, sondern die große gewalti-

132 *Gleichheit* vom 18.2.1916.

133 *Leipziger Volkszeitung* Frauen-Beilage vom 11.1.1918.

134 Vgl. ebenda.

135 Vgl. etwa ihren Artikel in der *Leipziger Volkszeitung* (Frauen-Beilage vom 13.11.1918), in dem sie die russische Revolution mit den Worten Hölderlins begrüßte oder die Rede, mit der sie sich im März 1919 offiziell von der USPD trennte (Rede, gehalten auf dem U.S.P. Parteitag am 3. März 1919, Berlin 1919, S. 8).

136 Es könnte sich um die Gründungskonferenz des WES in Frankfurt/Main Ende 1919 gehandelt haben (vgl. Kendall, a.a.O., S. 237), auf der außer den genannten Ländern noch Russland und Holland vertreten waren. Ort und genaues Tagungsdatum sind nicht bekannt, nach dem Bericht Zetkins auf dem 3. Parteitag der KPD im Februar 1920 nahmen Delegierte aus den Balkanländern, Polen, Österreich und Englands teil. (Bericht über den 3. Parteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund) am 25. und 26. Februar 1920, o.O. o.J., S. 78ff.).

ge Sonne, die in purpurner Pracht aus dem Dunkel und Grauen des Weltkrieges emporsteigt. In klarer Kenntnis der geschichtlichen Situation und ihren Aufgaben für eine revolutionäre sozialistische Partei habt Ihr den Ausgebeuteten und Enterbten Eures Landes und der ganzen Welt nicht nur das Ziel der Entwicklung gezeigt. Ihr habt mehr getan: Ihr habt die praktischen Losungen gegeben, durch die das Ziel kämpfend verwirklicht wird: Ihr habt entschlossen und opferbereit den Weg betreten, der zum Ziele führt. Das sozialistische Sowjetrußland ist Euer Werk, ist Eure revolutionäre schöpferische Tat."[137]

Der Text weist alle jene Merkmale auf, die die fundamentale Bedeutung der revolutionären Aktion der Bolschewiki für die westeuropäische Linke erklären: Erlösung aus dem sozialistischen Glaubenszweifel, konkrete Umsetzung der revolutionären Theorie in die politische Praxis. *Tat, Kampf, Kühnheit*, die Attribute des Schöpferischen und Dynamisch-Lebendigen charakterisieren die Revolution als rauschhaftes religiöses Erleben.[138] Damit setzt sich die revolutionäre Situation wohltuend, geradezu befreiend vom Alltäglich-Erlebnisarmen ab. Auf dem Vereinigungsparteitag von linker USPD und KPD rief Zetkin den Delegierten enthusiastisch zu, man solle von der russischen Revolution lernen, sie habe gezeigt, „was ein Proletariat vermag, wenn es den Geist, wenn es den Willen über die Trägheit der Materie, über die graue Alltäglichkeit setzt".[139] Es ist bezeichnend, dass sie den deutschen Kritikern der Oktoberrevolution (allen voran Kautsky), die die revolutionäre „Reife" der russischen Verhältnisse bezweifelten, mit Zitaten aus Schillers *Wallenstein* und Carl Spittelers *Olympischem Frühling* entgegentrat.[140] In bester idealistischer Sturm-und Drang-Tradition, untermischt mit der typischen kulturkritischen Attitüde und dem Pathos der kulturpessimistischen Vorkriegsintellektuellen, schrieb sie im Frühjahr 1918:

> „Das Gemeine, in unserem Falle das Alltägliche, die Gewohnheiten einer langen sanftlebenden Evolutionsperiode, hat die Geister schwunglos und kleinmütig, die Herzen genügsam, matt und schwach gemacht, so daß sie den großen geschichtlichen Feiertag, Auferstehungstag einer Revolution nicht zu empfinden und zu denken wagen."[141]

Es verwundert nicht, dass der pragmatische Lenin, der der Loyalität der Mehrheit der westeuropäischen Linken nicht traute, mit Solidaritätserklärungen und Bekenntnissen dieser Art wenig anzufangen wusste.[142] Das Unbehagen des Russen angesichts der „moralischen" Werbungsaktionen Zetkins und auch Mehrings für seine Strategie bezog sich gerade auf jene spirituell-lebensintensivierend geprägte Einstellung zur Revolution, die nicht rational argumentierte. Sie war keinesfalls mehr

137 RCChIDNI 528/2/306.

138 SAMPO NY 4005/82, Telegramm Kollontajs an Zetkin.

139 Bericht über die Verhandlungen des Vereinigungsparteitages der U.S.P.D. (Linke) und der K.P.D. (Spartakusbund). Abgehalten in Berlin vom 4. bis 7. Dezember 1920, Berlin 1921, S. 205.

140 Vgl. Katja Haferkorn/Peter Schmalfuß, Für die Bolschewiki. Eine bisher unbekannte Arbeit Clara Zetkins vom Jahre 1918, in: BzG 5(1988), S. 620–631, hier S. 624. Es handelte sich um eine Artikelserie über die russische Revolution, die im Mai 1918 in der *Pravda* und im Mai/Juni in der *Welt-Revolution* (hg. von der deutschen Gruppe der KPR(B)) erschienen war.

141 Ebenda.

142 Vgl. LW Briefe V, S. 177; vgl. auch Peter Lösche, Der Bolschewismus im Urteil der deutschen Sozialdemokratie 1903–1920, Berlin 1967, S. 126ff.

als marxistisch zu kennzeichnen, vielmehr zementierte sie die Abwendung von rationaler Analyse, die schon in den Intellektuellenkreisen Vorkriegsdeutschlands spürbar gewesen war. Doch nicht nur das.

Ergebnis war außerdem ein Einstellungsmuster, das die revolutionäre Linke in die Nähe der extremen Rechten brachte – hier ist, wohlgemerkt, von Handlungs*dispositionen* die Rede, nicht von ideologischen Intentionen und nicht von einer Umsetzung in konkretes Agieren. Die politischen und ideologischen Berührungspunkte der beiden radikalen Parteien der Weimarer Republik wurden ermöglicht durch ein vergleichbares Wahrnehmungsmuster. Auch Parteiredner Hitler arbeitete im Mai 1920 mit den Begriffen *Kampf*, *Tat* und *Volkswillen*.[143] Die in den polizeilichen Protokollen verzeichneten Auseinandersetzungen zwischen NSDAP-Anhängern und USPD, KAPD und KPD-Mitgliedern anlässlich seiner Vorträge zeigen, dass man jenseits aller unüberbrückbaren politischen Differenzen einen gemeinsamen Wahrnehmungshorizont teilte. Hitler propagierte die nationale Revolution und die Volksgemeinschaft, Zetkin die Weltrevolution und die Klassengemeinschaft, beide sprachen von *Kampf und Tat*, vom *Willen zur Macht* und ihnen war jener konfrontative Dualismus gemeinsam, der aus politischen Gegnern zu eliminierende, mindestens zu entmachtende Feinde werden ließ. In beiden Fällen kommt jene für die Stabilität der Weimarer Demokratie verhängnisvolle „Brutalisierung der Gesinnungen im Zeichen des Kampfes ums Dasein"[144] zum Ausdruck, die außer und neben den objektiven politischen und gesellschaftlichen Konflikten zu der prinzipiellen Ablehnung der Republik in erheblichem Maße beigetragen haben dürfte.

Für Zetkin kündete die Revolution in Russland als „schöpferische Tat" eine „Weltwende" an, ein „Weltgericht", das im apokalyptischen Kampf der beiden Weltanschauungen seinen Höhepunkt fand und sich in Westeuropa fortsetzen würde. Zetkins konfrontativer Dualismus mit sozialdarwinistischen Zügen, der in der Vorkriegszeit in der Prophezeiung einer großen letzten und vor allem unausweichlichen Schlacht der beiden Prinzipien seinen Ausdruck gefunden hatte, schien mit dem Oktober 1917 die historische Bestätigung gefunden zu haben.

Die totale Revolution

Zetkins Revolutionsvision war total. Wie sich der Krieg zu einem Weltkrieg ausgedehnt hatte, musste sich die Revolution zur Weltrevolution auswachsen.[145] Bereits in ihrem zweiten Artikel zur Oktoberrevolution sprach sie die Überzeugung aus, die Revolution in Russland werde die „höchste geschichtliche Tragweite" erhalten, „für Rußland selbst wie für die ganze Welt".[146] Sie propagierte die Weltrevolution

143 Reginald H. Phelps, Hitler als Parteiredner im Jahre 1920, in: VfZ 3(1963), S. 274–330, hier S. 301f.

144 Hans-Günter Zmarzlik, Der Sozialdarwinismus in Deutschland als geschichtliches Problem, in: VfZ 3(1963), S. 246–273, hier S. 261.

145 Vgl. die ausdrückliche Parallele, die Zetkin zwischen Weltkrieg und Weltrevolution auf dem 3. Parteitag der KPD herstellte (Februar 1920), Bericht, a.a.O., S. 70.

146 *Leipziger Volkszeitung* Frauen-Beilage vom 30.11.1917.

nicht aufgrund der strategischen Überlegung, dass die westliche Unterstützung für das junge Räterussland politisch, ökonomisch und militärisch notwendig sei. Vielmehr galten ihr die Russen als „Preisfechter"[147] des internationalen, zumal des deutschen Proletariats, das nunmehr vor einer erneuten Bewährungsprobe stand. Unter dem Eindruck der Revolution in Deutschland und revolutionärer Bewegungen in Österreich prophezeite Zetkin im November 1918 die beginnende Weltrevolution:

> „Und das Weltproletariat steht auf, um zu handeln. Endlich! Die verlachte, verhöhnte, beschimpfte Überzeugung unseres Freundes Lenin tritt uns heute, zu Fleisch und Blut verkörpert, in revolutionären Volksmassen entgegen. Im Gefolge der proletarischen Revolution Rußlands schreitet die Weltrevolution klirrenden Fußes über den Erdball. [...] Das russische Beispiel hat gezündet, wenn auch langsam. [...] An Sowjetrußlands heiliger revolutionärer Glut hat sich der Kampfwille des Volkes der Arbeit neu entzündet."[148]

Zetkin beschwor die russische Revolution als „Lehrmeisterin" für das internationale Proletariat, als eine „starke, unerbittliche Ruferin zum Kampf, ‚in dem ein Hüben und Drüben nur gilt.'"[149] Die Weltrevolution war als „Weltgericht" historisch gesehen Folge des Weltkrieges, und sie trug dieselben Züge der Unbedingtheit und Totalität wie der Krieg. In der *Roten Fahne* vom 25.11.1918 erschien ein von Luxemburg, Liebknecht, Mehring und Zetkin unterschriebener Aufruf, in dem das deutsche Proletariat vor die Alternative „kapitalistische Anarchie" oder „Wiedergeburt durch die soziale Revolution" gestellt wurde. Es galt, in einer existentiellen Entscheidungssituation zu handeln, d.h. die Revolution über dem 9. November hinaus weiterzutreiben.[150] „Unsere glutbebende Zeit, schrieb Zetkin 1920, „duldet kein Zaudern, keine Halbheit. Sie will eine neue Welt gebären. Sie muß Taten sehen!"[151] Die „spirituelle Totalität des Krieges"[152] setzte sich in der Revolution fort.

Für Zetkin gewann die Revolution als Bewährungsprobe für das Proletariat dem „Volkskrieg"-Konzept Ludendorffs[153] vergleichbare Züge. Den Frauen erklärte sie im November 1918, ihnen seien die politischen Rechte kampflos zugefallen und nun gelte es, „ihre Dankesschuld der Revolution zu bezahlen und das in sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen". Rüsten sollten die Proletarierinnen, um die Gegner „auf jedem Boden und mit allen Waffen"[154] zu schlagen. Brachte dies den weiblichen Teil der Arbeiterschaft in eine Position der Bringschuld gegenüber der Revolution, so befand sich das deutsche Proletariat in seiner Gesamtheit in Zugzwang gegenüber dem „Preisfechter" Sowjetrussland. Die deutsche Revolution war unvollendet, sie musste „erhalten und weitergetrieben werden".[155]

147 Ebenda Ausgabe vom 16.11.1917.
148 Ebenda Ausgabe vom 13.11.1918.
149 *Kommunistin* vom 1.5.1919.
150 Vgl. Lösche, a.a.O., S. 190.
151 Der Weg nach Moskau, o.O. o.J. (September 1920), S. 31. Grundlage der Broschüre waren drei Artikel Zetkins in der *Roten Fahne* zwischen dem 31.10. und dem 7.11.1920 unter dem Titel *Im Revolutionären Rußland.*
152 Ekstein, Tanz, a.a.O., S. 300.
153 Vgl. Ludendorff, a.a.O., S. 8.
154 *Rote Fahne* vom 22.11.1918.
155 Ebenda.

Vom 17.11.1918 ist ein Brief Zetkins an Rosa Luxemburg datiert, in dem sie der Freundin und Mentorin ihre Sicht der revolutionären Ereignisse in Deutschland seit dem Kieler Matrosenaufstand darlegte.[156] Ihre Hauptthese war, dass das Proletariat die politische Macht „errang [...], fast ohne ernstlich gekämpft zu haben. [...] Das Proletariat siegte, weil die Bourgeoisie es geschehen ließ, und weil sie zum Teil überrascht war".[157] Allerdings sei die Revolution nunmehr in eine zweite Phase getreten, insofern „proletarische Massen" zu aktiv Handelnden geworden seien. Damit reiche die Umwälzung in Deutschland über den Status einer friedlichen bürgerlichen Revolution hinaus und eröffne die Perspektive einer sozialistischen. Diese sozialistische Revolution werde sich aber nicht automatisch vollziehen. Die entscheidende Frage war, „ob das Proletariat die Macht mit der Bourgeoisie teilen will, was letzten Endes darauf hinausläuft, auf die Macht zu verzichten, oder ob es kämpfen will". Nach Lage der Dinge werde sich der größte Teil der Arbeiterschaft „mit Almosen der Macht begnügen". Entscheidend ist, dass Zetkin im folgenden Satz die Frage, ob dieser größte Teil des Proletariats „objektiv geschichtlich kann, was er subjektiv will", verneinte. Die „Genügsamkeit", d.h. die proletarische Anfälligkeit für das „Eiapopeia der ‚Demokratie'", werde objektiv zur „Selbstvernichtung des Proletariats führen". Daher wertete Zetkin die konstituierende Nationalversammlung als Versuch, die Revolution zu liquidieren und faktisch einer „Diktatur der Bourgeoisie" den Weg zu bereiten. Zur Rettung der Revolution bedürfe das Proletariat einer Führung, die diese objektive Lage der Dinge erkannte und handelte. Notwendig war eine Leitung, die das Proletariat davon abhielt, subjektiv zu wollen und umzusetzen, was objektiv geschichtlich falsch war. Damit war die Aufgabe der Spartakisten definiert: Sie hatten die Massen „voranzutreiben zu grundsätzlicher Erkenntnis und revolutionärer Kühnheit".[158]

Das Bedürfnis nach Führung lag in der Logik des Zetkinschen Autoritarismus, wie er bereits vor dem Weltkrieg ausgeprägt gewesen war. Ab 1917/18 jedoch spielte die Vorstellung einer Führung, die gegebenenfalls sogar gegen den Willen der Mehrheit der Arbeiterschaft agierte, eine zunehmend wichtige Rolle. Die Massen konnten ein falsches Bewusstsein entwickeln, das hatte der 4. August 1914 schmerzlich deutlich gemacht und Zetkin vergaß diese Lektion nie. Gerade diese Gefahr erforderte ideologisch straffe, initiative und – die Bolschewiki hatten das Beispiel gegeben – auch machtwillige Führung. Im Januar 1919 erklärte sie vor der Württembergischen Verfassunggebenden Landesversammlung, es spiele keine Rolle, ob ein großer Teil der werktätigen Massen unaufgeklärt noch den „bürgerlichen Losungen" folge und den echten Revolutionären die Gefolgschaft versage. „Sozialistische Realpolitik" müsse betrieben werden, darunter verstand Zetkin eine Stra-

156 Zetkin hatte nach eigenem Bekunden die Revolution „in Stuttgart bei den Soldaten mitgemacht". Sie hielt Reden, vor Kriegsgefangenen, Soldaten und Arbeitern in Ulm und auf der Straße in Göppingen, beteiligte sich an „endlose[n] Besprechungen und Sitzungen ohne Ergebnis und Wert" (Brief Clara Zetkins an Luxemburg vom 17.11.1918, zit. nach der Veröffentlichung von Hermann Weber im *Vorwärts* vom 1.5.1969, S. 19f.).

157 Brief an Luxemburg vom 17.11.1918, zit. nach: Weber, a.a.O.

158 Ebenda.

tegie gegebenenfalls auch gegen den subjektiven – weil falschen – Willen der Massen.

Diese paternalistische und zutiefst antidemokratische Grundhaltung war die Konsequenz aus Zetkins pessimistischer Massendiagnose und der Erfahrung des Erfolges der Bolschewiki. Die Unvereinbarkeit von erziehungsdiktatorischer Führung mit militärischen Entscheidungsvollmachten einerseits und Souveränität des Massenwillens andererseits „löste" sich in Zetkins Führer- und Gefolgschaftsdenken harmonisch auf.

Angesichts der ersten großen Auseinandersetzungen in der jungen KPD und im Zuge des Ausschlusses der *Hamburger Opposition* erklärte die Zentrale den „Parteigenossen" das Verhältnis von Partei und Proletariat. „Eine seit Jahrtausenden geknechtete Klasse", die nunmehr in das „letzte Stadium ihres Befreiungskampfes" eingetreten sei, könne sich nicht „über Nacht [...] zur Höhe der Einsicht emporheben, daß es ihr jetzt obliegt, eine in Trümmer gesunkene Welt menschenwürdig wieder aufzubauen". Diese Einsicht erwerbe sich das Proletariat nur schrittweise; daraus ergab sich die Führungsverpflichtung der KPD.[159] Wenn die Partei zugleich als „Verkörperung des proletarischen Willens zur Macht" definiert wurde, so begründete dies die Gehorsamspflicht des Parteivolks wie des Proletariats, weil Gehorsamsverweigerung bzw. Disziplinbruch folgerichtig bedeutet hätten, dass das Proletariat sich selbst untreu würde. Auf diese Weise wurde jeder Diktaturvorwurf ausgehebelt.

Der dezidierte Führungsanspruch der kommunistischen Parteien im nationalen Rahmen galt für die KI, genauer für das EKKI, im internationalen Maßstab. Die straffe Zentralisation der neuen Internationale hatte angesichts der Erfahrungen mit der föderalistisch aufgebauten und daher 1914 handlungsunfähigen II. Internationale auch Luxemburg in den *Leitsätzen* von 1916 gefordert, und die Statuten der KI wie die 21 Bedingungen (1920) zogen die organisatorischen Konsequenzen aus diesen Überlegungen. Die Mediatisierung der nationalen Parteien zu weisungsabhängigen Sektionen, die sorgfältig geregelte Hierarchie innerhalb der einzelnen Parteien wie innerhalb der KI-Organisation selbst, die präzise gestaffelten Gehorsamspflichten und Weisungsbefugnisse legitimierten sich zudem aus den Sachzwängen der Kriegs- und Revolutionsperiode. Wenn die Kommunistische Internationale eine „Internationale der Tat"[160] sein wollte, mußten notwendig klare Hierarchie- und Befehlsstrukturen geschaffen werden. Liest man die Gründungsurkunden der III. Internationale, so fällt auf, in welchem Maße der Weltkrieg durch die Militarisierung des Lebens und Denkens die Einstellungen auch gerade seiner schärfsten Gegner geprägt hatte. Die weitreichenden Kompetenzen, die das EKKI in der Gründungsphase erhielt, sollten es zur Obersten Heeresleitung der Weltrevolution machen. War der „Bürgerkrieg zur Tatsache geworden"[161], wie Lenin in seiner Eröffnungsrede 1919 ausführte, dann war die Organisation der Truppen der Revolution auf der Grundlage militärischer Disziplin unabdingbar.

159 *Kommunistin* vom 26.11.1919.
160 Zetkin in der *Jugend-Internationale* vom 15.7.1919.
161 Zit. nach Hermann Weber (Hg.), Die Kommunistische Internationale, Hannover 1966, S. 27.

Die Leistungs- und Bewährungsethik, die den Offizier des modernen Volks- bzw. Massenheeres zum berufenen „Erzieher und Führer" der Truppe machte, durchzog auch jenen Kriterienkatalog, der für die kommunistischen Kader maßgebend war. Zetkin, die bereits vor 1914 ein vergleichbares Eigenschaftsprofil für sozialistische Führungspersonen entworfen hatte, akzentuierte in der Kriegs- und Revolutionsphase zunehmend soldatische Tugenden. Liebknecht, ein „geborene[r] Kämpfer", zeichnete sich durch „Wagemut", „Ausdauer, „stolze Tapferkeit" aus. Für ihn war der Einsatz des eigenen Lebens im Dienst an der Sache „schlichte Selbstverständlichkeit". „Spartanische Anspruchslosigkeit und Einfachheit" adelten auch Luxemburg, die Selbstbeherrschung übte und die Fähigkeit besaß, andere zu „formen und [zu] lenken". Leidensfähigkeit und enorme Willenskraft ermöglichten ihr, „jeden Augenblick das Höchste von sich" zu fordern. Zur selbstverleugnenden Pflichtauffassung gesellte sich Güte gegenüber „Rat- und Hilfsbedürftige[n]".[162] Diese Charakterisierung der kommunistischen „Führer"[163] verdeutlicht die strukturellen Parallelen zwischen den Vorstellungen eines kaderähnlich definierten preußisch-deutschen Offizierskorps und einer kommunistischen Partei- und Revolutionsführung.

Entsprechendes galt für die „Geführten". Zetkin erwartete Pflichterfüllung, Tatwille, Tapferkeit und totale Opferbereitschaft von den proletarischen Massen. Nun zählte auch Luxemburg im Programm des Spartakusbundes zu den „sozialistischen Bürgertugenden" der Massen Fleiß, Leistungsbereitschaft, „straffste Selbstdisziplin", „wahre[n] Bürgersinn"; diese – so ist das Attribut „sozialistische" zu verstehen – sollten in Freiheit und selbstgewählt gelebt werden. Die Internalisierung dieser kulturellen Normen einer idealen sozialistischen Zivilgesellschaft konnte, und dies bezeichnet den entscheidenden Unterschied zwischen Zetkin und Luxemburg, die „Arbeitermasse nur durch eigene Betätigung, eigene Erfahrung erwerben".[164] Zetkins Tugendkanon unterschied sich inhaltlich, d.h., was die einzelnen Bestandteile betraf, sowie in der Vermittlungsfrage (autonomer Selbstlernprozess oder von oben, durch eine Elite oder Avantgarde verordnetes Erziehungsprogramm) fundamental von demjenigen Luxemburgs. In Zetkins Konzept geriet das revolutionäre Proletariat zum fungiblen, formbaren Menschenmaterial.

Zetkin stilisierte die russischen Arbeiter und Bauern zur revolutionären Masse par excellence. Im November 1917 reagierte sie auf Kritik an der Taktik der Bolschewiki, auf die Frage nach der Rolle des russischen Proletariats und auf Zweifel daran, ob es sich – angesichts des industriellen und wirtschaftlichen Entwicklungsstandes – im Falle Russlands um eine *sozialistische* Revolution handeln könne. Zetkin gestand zu, die russischen Massen seien in der Tat „Analphabeten, ohne starke Organisationen mit wohlgefüllten Kassen, ohne politische Schulung durch Wahlzettel, Wahlkampf und Parlamentsreden". Das russische Proletariat aber sei gerade wegen seiner mangelnden Zivilisiertheit „auch nicht mit all den bürgerlichen Tra-

162 Clara Zetkin, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, Berlin 1919, S. 9–13.

163 Vgl. beispielsweise Zetkins Artikel in der *Internationale* vom 2.2.1920 (*Kämpfer und Führer. Zum Gedächtnis von Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Leo Jogiches-Tyska und Franz Mehring*, S. 1–11).

164 Zit. nach: Der Gründungsparteitag der KPD. Protokoll und Materialien, hg. und eingel. von Hermann Weber, Frankfurt/Wien 1969, S. 296.

ditionen und Bindungen beschwert", die die Entschluss- und Tatkraft der deutschen Massen lähmten. Nach ihrem ersten Aufenthalt in Sowjetrussland 1920 feierte sie das unverbildete russische Proletariat als Muster an Leidensfähigkeit, Hingabe und Opferwillen; im Gespräch mit Lenin mutmaßte sie, dass gerade das Analphabetentum in Russland sich positiv auf die Revolution ausgewirkt habe.[165]

In Zetkins Heroisierung des totalen Einsatzes der russischen Massen für die Revolution tauchte der *narod*-Mythos der russischen Volkstümler wieder auf. Das war beispielhaft auch für das deutsche Proletariat bzw. die KPD. Es gebe nur einen „Beweis für die Reife des Proletariats", das sei „der betätigte Wille zur Macht".[166] Rolle und Funktion der erfolgreichen Bolschewiki wurden folgerichtig nicht als russischer Sonderweg gewertet, sondern als Schulbeispiel für die westlichen Bewegungen übernommen.

Wilhelm Dittmann formulierte nach seiner Russlandreise 1920 diametral entgegengesetzte Erfahrungen und Schlußfolgerungen. Die „Vormundschaft" der Bolschewiki über die russischen Arbeiter und Bauern, aus der sich die Diktatur notwendig ergebe, führte er sogar auf ein Versagen der russischen Massen unmittelbar nach der Oktoberrevolution zurück.[167]

Dittmann bestritt nicht die ursprüngliche Absicht der Bolschewiki, eine „Diktatur *des* Proletariats" zu errichten, die sich aber angesichts der Faktenlage zur „Diktatur *über* das Proletariat" habe verzerren müssen. Während er zugestand, dass die Bolschewiki das Proletariat und die Bauern, wollten sie die Macht nicht verlieren, notgedrungen zum „*Objekt* ihrer Politik machen" mussten (und damit die russische Revolution nachhaltig gescheitert war), präsentierte Zetkin das russische Massematerial in Verbindung mit der Erziehungsdiktatur der Bolschewiki als Idealfall einer revolutionären Massenstrategie. Indem sie das *Objekt* und Ergebnis des Formungsprozesses der russischen Führung dann zum *Subjekt* des revolutionären Prozesses uminterpretierte, kam für sie das Problem der Parteidiktatur, die Luxemburg 1918 als „Diktatur nach bürgerlichem Muster"[168] bezeichnet hatte, gar nicht in den Blick. Sie verstand die russischen Verhältnisse von 1920 nicht als ultima ratio der Bolschewiki, vielmehr als ein ideales Verhältnis von Führung und Gefolgschaft. Indem Zetkin die Bolschewiki nicht nur vorbehaltlos verteidigte, sondern ihre diktatorischen Maßnahmen als letztlich unabdingbare Elemente jeder revolutionären Herrschaft festschrieb, gab sie das Modell eines demokratischen Sozialismus preis.[169] Ohne zu übersehen, dass Zetkin ihre glühenden Loyalitätserklärungen für die Bolschewiki in einer Atmosphäre teilweise hysterischer und von den mehrheits-

165 Clara Zetkin, Erinnerungen an Lenin, Berlin 1957, S. 19. Das Gespräch fand im Herbst 1920 statt.

166 Vereinigungsparteitag, a.a.O., S. 204.

167 Vgl. *Die Wahrheit über Rußland*, in: *Freiheit* vom 1.9.1920, zit. nach: Wilhelm Dittmann, Erinnerungen, bearb. und eingel. von Jürgen Rojahn, Bd. 2, Frankfurt/Main 1995, S. 757–761, hier S. 759f.

168 Luxemburg, Die russische Revolution, a.a.O., S. 138.

169 Für Zetkin und m.E. auch für Mehring gilt daher nicht, was Lösche generell über die Unabhängigkeit der deutschen Kommunisten vom Sowjetmodell schreibt. Zetkin zeigte durchaus nicht nur eine „äußerliche Anlehnung an das russische Rätevorbild" (vgl. Lösche, a.a.O., S. 193).

sozialdemokratischen Medien geschürter Angst vor dem „Bolschewismus"[170] abgab (zumal nach dem Januaraufstand 1919), so reicht dieser Hinweis als Erklärung für ihre Motive nicht aus. Die Bolschewiki hatten etwas erfolgreich installiert, das auch schon im autoritären Deutungsmuster der Vorkriegs-Zetkin disponiert gewesen war: eine sozialistische Erziehungsdiktatur.

Gewalt

Gewalt gewann nach 1917 eine durchaus positive Qualität für die Linke.[171] Zum Erlebnis der Revolution als existentieller Grenzsituation des Menschen gesellte sich die Akzeptanz von Gewalt als unausweichlicher Begleiterscheinung einer großen Umwälzung. Während der Streikwelle in Württemberg rief Zetkin am 18. März 1919 dazu auf, die „Klinge" zu schärfen, „denn das Blut ist nicht umsonst in Berlin geflossen".[172] Die Revolution sei eine

> „Weltschöpfungszeit, die Kräfte, Leidenschaften, Wünsche, Appetite, Selbstbehauptungs- und Selbstäußerungsdrang aufs höchste steigert, die in ihrem Wesen Steine, Schlamm und leuchtendes Gold aus den Tiefen emporhebt."[173]

In ihrem „titanenhaften Ringen um die Macht" konnten sich auch die Bolschewiki nicht mit „feinen ethisch-ästhetischen Maßstäben" aufhalten und es gelte, das „gewaltige Geschehen" an der „Größe des Ziels" allein zu messen.

Doch Zetkin ging über die Legitimierung gewaltsamer Maßnahmen im revolutionären Verteidigungsfall hinaus. Gewalt, so argumentierte sie gegen Kautsky, Martov und andere, sei „noch stets die Geburtshelferin einer neuen sozialen Ordnung gewesen". Macht und Gewalt seien per definitionem weder reaktionär noch revolutionär, vielmehr sei es ihre Praxis, „je nach dem Ziel, dem sie dient".[174] Damit war Gewalt eine legitime Option politischen Handelns in revolutionären Zeiten: Revolutionäre „Maßnahmen" liefen nun einmal nicht nach dem „Programm von Veranstaltungen eines Bildungsausschusses oder einer Maifeier" ab.[175]

In ihrer Rede in der Verfassunggebenden Württembergischen Landesversammlung am 14. April 1919 benutzte sie den Begriff der proletarischen Gewalt noch im überwiegend reaktiven, defensiven Sinne.[176] Unter dem konkreten Eindruck der Januarkämpfe in Berlin, der Ermordung Liebknechts und Luxemburgs sowie angesichts der bürgerkriegsähnlichen Zustände in Teilen des Reiches hielt Zetkin die Gewaltanwendung des Proletariats „für seine Befreiung" bereits für erlaubt, ja für

170 Vgl. u.a. ebenda, S. 173.

171 Vgl. Mallmann, a.a.O., S. 22ff. Damit soll die reaktive Komponente der Gewaltanwendung seitens der revolutionären Gruppen seit 1919, vor allem angesichts der Bestialitäten der konterrevolutionären Einwohnerwehren und der Freikorps keineswegs unterschätzt werden. Doch zu Recht hat Mallmann hervorgehoben, dass „[i]dealisierende Revolutionsromantik" deplaciert sei, „denn auch auf seiten der Radikalen regierte die pure Sprache der Gewalt." (ebenda S. 24).

172 Spitzelbericht, zit. bei Scheck, a.a.O., S. 226.

173 Für die Bolschewiki, a.a.O., S. 629.

174 Vgl. *Leipziger Volkszeitung* Frauen-Beilage vom 13.11.1918 und Zetkins undatierter Brief an die USPD-Konferenz im September 1918 (SAPMO NY 4005/102).

175 Ebenda.

176 Regierungspolitik und Generalstreik in Württemberg. Rede von Genossin Klara Zetkin in der Verfassunggebenden Württemberg. Landesversammlung vom 14. April 1919, Stuttgart o.J., S. 4.

unvermeidlich.[177] Die Vorstellung von der notwendigen Wehrfähigkeit der Revolution, auch im Sinne einer militärischen Organisation, gründete in der Anerkennung der inneren und äußeren Gefährdung der russischen Revolution. Die Rote Armee, schrieb Zetkin im August 1920 angesichts des russisch-polnischen Krieges, „ist die Armee der Revolution, ist Verteidigungswaffe der Revolution gegen innere und äußere Todfeinde, die ihr an die Gurgel springen".[178] Die Revolution, im Deutungssystem der radikalen Vorkriegssozialdemokratin Zetkin ein schemenhafter mythischer Vorgang, erhielt durch den Krieg, die Vorgänge in Russland und Deutschland einen gewalttätigen Grundzug.

Die Analyse der Lage in Deutschland wie in den Ententemächten nach dem Krieg brachte Zetkin 1920 zu der Überzeugung, dass der Kapitalismus nur um den Preis einer „nie dagewesenen" Ausbeutung der Proletariate der verschiedenen Länder die zerrüttete Wirtschaft erneut aufbauen könnte. Das bedeutete objektiv, dass das Proletariat international aufgefordert war, „sich zur letzten entscheidenden Schlacht um den Birkenbaum zu stellen".[179] Es war an der Zeit, mit alten Strategien zu brechen und „an Stelle der Defensive die Offensive setzen". *Revolutionäre Offensive*, fester Bestandteil der kommunistischen Diagnostik der 20er Jahre, bedeutete in der Konsequenz immer auch totale geistige und materielle Mobilisierung, wenn diese auch im Verlauf der Zeit ebenso zur Propaganda verflachte, wie man dies der Vorkriegsinternationale und den alten sozialistischen Parteien vorgeworfen hatte. Bis 1921 aber – für Deutschland war die desaströse „Märzaktion" das letzte Beispiel dieser Art – war es durchaus, wenn auch parteiintern umstrittene Absicht der KPD, eine aktive militärische Strategie zu entwickeln und die umfassende Mobilisierung der Gefolgschaft für die offene „revolutionäre Feldschlacht"[180] durchzuführen. Auch in dieser Beziehung hatte die junge KPD – noch unter theoretischer Führung Luxemburgs wohlgemerkt – Krieg und revolutionären Nach-Krieg aneinandergeknüpft. So, wenn die *Rote Fahne* am 10.1.1919 bekundete:

> „Die Hunderttausende von Proletariern, die in diesem Krieg das Waffenhandwerk gelernt, sie mögen jetzt ihre Kunst erweisen."[181]

Auch die Sprache der Vorkriegs-Sozialdemokratie war mit Bellizismen durchsetzt.[182] Neu allerdings war, dass *Kampf* nach 1917 im Fall Zetkin eine erkennbar

177 Ebenda.

178 *Kommunistin* vom 1.8.1920.

179 Bericht über den 3. Parteitag der KPD, a.a.O., S. 74.

180 Ebenda

181 Zit. auch bei Mallmann, a.a.O., S. 70. Auch die gern zitierte Stelle aus dem *Spartakusprogramm*, in dem davon die Rede ist, dass die proletarische Revolution den „Menschenmord" verabscheue und für ihre Ziele „keines Terrors" bedürfe, wird durch die folgenden Abschnitte stark relativiert, in denen von der sicher zu erwartenden Gewalttätigkeit der bourgeoisen Reaktion die Rede ist, die „mit eiserner Faust und rücksichtsloser Energie gebrochen werden" müsse. (Zit. nach Gründungsparteitag, a.a.O., S. 296f.).

182 Vgl. Jürgen Rojahn, Arbeiterbewegung und Kriegsbegeisterung: Die deutsche Sozialdemokratie 1870–1914, in: Marcel van der Linden/Gottfried Mergner (Hg.), Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien, Berlin 1991, S. 57–71; Wolfram Wette, Kriegstheorien deutscher Sozialisten. Marx, Engels, Lassalle, Bernstein, Kautsky, Luxemburg, Stuttgart 1971; Friedhelm Boll, Frieden ohne Revolution? Friedensstrategien der deutschen Sozialdemokratie vom Erfurter Programm 1891 bis zur Revolution 1918, Bonn 1980; vgl. auch Julius Braunthal,

blutige Bedeutungsnuance erhielt. Die deutsche Arbeiterschaft müsse „endlich einmal aufhören, sich durch jene erbärmliche Rechenexempel bestimmen zu lassen von der Kostbarkeit des Arbeiterbluts, das nicht im revolutionären Kampf verspritzt werden darf".[183] Gewalt gegen die Feinde der Revolution und „Blutopfer" der proletarischen Kämpfer erfuhren zwischen 1917 und 1921 eine aktive Legitimierung. Zum Jahrestag der Ermordung Luxemburgs und Liebknechts zog Zetkin im Januar 1920 eine positive Bilanz des deutschen Bürgerkrieges: „Der revolutionäre Tod" sei „für die deutschen Proletarier Massenschicksal" geworden.

> „In dieser Tatsache kündet sich entscheidender Fortschritt, in ihr liegt eine Bürgschaft künftiger Siege. Keine empordrängende gesellschaftliche Klasse hat ihre Freiheit ohne Blutopfer erkauft."[184]

Der Weltkrieg prägte eine Disposition, die die Brutalisierung politischen Handelns als Anpassung an zeitgemäße Standards begründete. „In einer Zeit", so Zetkin, „die stahlgepanzert einherschreitet, durch den Mund der Maschinengewehre spricht und die kapitalistische Kultur in ein Chaos verwandelt hat", könnten sich die Klassenkämpfe nicht „schön und harmonisch" abspielen. Die Revolution des 20. Jahrhunderts, das war die „häßliche Revolution, die abstoßende Revolution".[185]

Die Totalität der Revolution erwies sich nicht zuletzt im umfassenden Einsatz des Proletariats für ihren erfolgreichen Verlauf auch bei längerer Kampfdauer.[186] Im Februar 1920 erläuterte Zetkin angesichts der festgefahrenen Revolution in Deutschland, die ihrer Schätzung nach bisher 15.000 proletarischen Todesopfer sowie die unzähligen Gefangenen seien ein positiver Beweis für den endgültigen Bruch der „Vorhut" des Proletariats mit der „Ermattungsstrategie" Kautskys. Die legalistische Strategie hatte den sozialistischen Kampf als Auseinandersetzung „ohne große, offene revolutionäre Feldschlachten" festgeschrieben, die jedoch wurden seit 1919 nunmehr endlich ausgetragen. Der Bürgerkrieg in Deutschland bewies,

> „daß der deutsche Arbeiter gelernt hat, revolutionär zu kämpfen und zu sterben, daß die Erkenntnis, der Wille zum Gemeingut [...] geworden ist, daß man für die Revolution alles, auch das Leben einsetzen müsse".

Dies stellte für Zetkin das „bedeutendste Ergebnis" des Jahres 1919 dar.[187] Sie schrieb dem revolutionären Sterben schließlich eine „hohe erzieherische Bedeutung"[188] zu.

Geschichte der Internationale, Band 1, 3. Aufl. Berlin/Bonn 1978; Wolfgang Kruse, Krieg und nationale Integration. Eine Neuinterpretation des sozialdemokratischen Burgfriedensschlusses 1914/15, Essen 1993, S. 18–29 (dort auch weitere Literatur); Dieter Groh/Peter Brandt, „Vaterlandslose Gesellen". Sozialdemokratie und Nation 1860–1990, München 1992; John L. Snell, Socialist Unions and Socialist Patriotism in Germany, 1914–1918, in: The American Historical Review LIX(1954), S. 66–76.

183 Vereinigungsparteitag, a.a.O., S. 205.
184 *Kommunistin* vom 15.1.1920.
185 Für die Bolschewiki, a.a.O., S. 629f.
186 Vgl. dazu auch Ludendorff, a.a.O., S. 261.
187 *Internationale* vom 2.2.1920.
188 *Kommunistin* vom 1.1.1920.

Der Kriegs-*Zeitgeist*[189] bzw. die Kriegsmentalität von 1914 zeichneten sich durch die Überzeugung von der Unvermeidlichkeit des Krieges[190] und seiner Wahrnehmung als existentieller Bewährungsprobe aus, in der authentisches Ich-Erleben, eine Steigerung des Lebensgefühls möglich waren. Der Krieg war diesen Vorstellungen zufolge ein fundamentales Gemeinschaftserlebnis, aus dem eine „harmonische Volksgemeinschaft"[191] hervorgehen sollte. Dazu gehörte wesentlich das Kriterium des persönlichen Opfers bis zum Einsatz des Lebens für die Sache und damit die Aufhebung des Widerspruchs von Wort und Tat. Diese Vorstellungen und Erwartungen verliehen dem Krieg revolutionäre Züge und machten ihn im Bewusstsein der Freiwilligengeneration[192] von 1914 zu einer nationalen Erhebung.

Die hier knapp zusammengefassten Kriterien des *Geistes von 1914* finden im Fall Zetkins Entsprechungen in *Ideen von 1917.* Nicht die russische Oktoberrevolution als historisches Ereignis, entscheidend ist vielmehr das, was Zetkin auf dieses Ereignis projizierte und welche politischen Konsequenzen sie daraus zog.

1914/15 noch hatte sie die sozialpsychologischen Kriegsfolgen pessimistischer beschrieben. Der Krieg habe „seine eigene eiserne Logik". Einerseits schaffe er eine „Atmosphäre, in der heroische Kampfes- und Bürgertugenden gedeihen". Diesen positiven energetischen Begleiterscheinungen, deren Nutzbarkeit für andere als imperialistische Kriegsziele immerhin denkbar war, standen jedoch andererseits die erheblich gravierenderen negativen Kriegsfolgen gegenüber. Der Krieg führe zu „Abstumpfung der Sinne und Seele", aus der „langsam, aber unvermeidlich bei vielen Brutalität, Verrohung" heranwachse.[193] Dieses frühe und erstaunlich hellsichtige Psychogramm[194] stammte allerdings aus der ersten, der pazifistischen Phase Zetkins im Krieg; nach 1917 findet man solche Äußerungen nicht mehr. Auch Zetkin geriet in den Sog der verrohenden Wirkungen des *Großen Krieges.* Sie beteiligte sich nicht mit der Waffe am revolutionären *Nach-Krieg,* sondern mit dem geschriebenen und gesprochenen Wort. Aber auch für sie war friedliche Revolution zum Paradoxon geworden.

Anfang 1920 schrieb Zetkin in der *Kommunistin,* die „Niederlagen von 1919" könnten nur dann „Etappen künftiger Siege"[195] werden, wenn das deutsche Proletariat durchhielt, wenn es aus den Fehlern seit 1918 lernte. Die junge heroische Tradition, die sich das deutsche Proletariat 1918/19 durch seine blutigen Opfer ge-

189 Vgl. Stromberg, a.a.O., S. 112.

190 Vgl. Wolfgang J. Mommsen, Der Topos vom unvermeidlichen Krieg. Außenpolitik und öffentliche Meinung im Deutschen Reich im letzten Jahrzehnt vor 1914, in: Dülffer/Holl (Hg), a.a.O., S. 194–224.

191 Thomas Rohkrämer, August 1914 – Kriegsmentalität und ihre Voraussetzungen, in: Wolfgang Michalka (Hg.), Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse, München/Zürich 1994, S. 759–777, hier S. 761.

192 Vgl. u.a. Robert Wohl, The Generation of 1914, London 1980, S. 42ff.; S. 203ff.

193 *Gleichheit* vom 4.9.1914; vgl. auch ihre Aussagen in den Karlsruher Verhören 1915 (SAPMO NY 4005/10).

194 Vgl. Hendrik de Man, European Unrest and the Returned Soldier, in: Sribner's Magazine (New York) 66(1919), S. 432–438.

195 *Kommunistin* vom 15.1.1920.

schaffen hatte, war nicht fortgeführt worden. Mit dem Jahr 1920 wird bei Zetkin die pessimistische Massendiagnose wieder stärker spürbar. Schon im November 1918, so hieß es jetzt, habe das deutsche Proletariat seine Macht nicht zu gebrauchen gewusst, sei die Arbeiteraristokratie mit der USPD und den Gewerkschaften, „von der kapitalistischen Moral durchseucht", „zum Feind" übergelaufen. Die Berliner Januarkämpfe 1919 hatten dem kämpfenden Proletariat nicht nur aufgrund mangelnder Führung und falscher Einschätzung der Situation die Niederlage eingebracht, sondern deswegen, „weil die Massen der Werktätigen im Reiche, ja sogar in Berlin stumpfsinnig und jochgewöhnt sie im Stich ließen".[196] Jetzt war die Rede von einer ausharrenden, treuen und tapferen revolutionären „Vorhut", von „Kämpferscharen", die – und dies war das positive Resultat der Kämpfe – „an Zahl, an Reife, an Geschlossenheit und Tatbereitschaft gewachsen" seien. Doch dürfe sich diese revolutionäre Vorhut nicht in Einzelkämpfen aufreiben lassen. Es sei notwendig, „daß die einzelnen kühnen Stoßtruppen warten lernen müssen, bis breite Heeressäulen nachfolgen." Die „breiten Heeressäulen" aber folgten offenbar nicht; auch nachdem die bewaffneten Auseinandersetzungen im Ruhrgebiet im Gefolge des Kapp-Putsches Zetkin noch einmal veranlassten, revolutionären Zweckoptimismus zu äußern.[197] Im August 1920 beteiligte sie sich an dem Versuch, das deutsche Proletariat zur Entlastung der Russen im Krieg gegen Polen noch einmal zu mobilisieren. Ob die „Weltwende" nun endlich eintrete, hänge davon ab, ob das deutsche Proletariat die Gelegenheit ergreife, „gutzumachen, was es seit dem Ausbruch der russischen Revolution an Sowjet-Rußland, an der Weltrevolution gesündigt hat".[198]

Zetkin hatte einen soldatischen Ehrbegriff für den deutschen Proletarier entwickelt, der seine Bestätigung mit dem Nachlassen der revolutionären Dynamik in Deutschland mehr und mehr in der Verteidigungsbereitschaft für Räterussland finden sollte. Die deutschen Proletarier durften „ihre russischen Brüder, die Revolution, nicht abermals verraten, sie haben alte und große Schuld zu sühnen". In der Konsequenz der Militarisierung der Revolution lag die Kontur einer kommunistischen *Dolchstoßlegende*, der zufolge das deutsche Proletariat der siegreichen russischen Revolution und damit der beginnenden Offensive der Weltrevolution in den Rücken gefallen war.

Die Erkenntnis, dass das deutsche Proletariat spätestens 1920 abermals versagt hatte, zeitigte zweierlei. Zetkins 1918/19 nur kurzzeitig unterbrochener deutscher Massepessimismus wurde festgeschrieben. Das Verhältnis der Reichtagsabgeordneten zu ihrer deutschen Wählerschaft blieb entschieden kritisch. Sie wandte sich vor allem gegen die von Dittmann in seinem Artikel *Die Wahrheit über Rußland* im September 1920 vertretene These, der deutsche Arbeiter habe ein zu entwickeltes „Persönlichkeits- und Selbstbewußtsein", um sich einer „Führerdiktatur" nach dem Vorbild der Bolschewiki zu unterwerfen.[199] Dieser und ein anderer Russlandbericht ließen der auch in Deutschland verbreiteten Sowjetromantik deutliche Er-

196 *Kommunistin* vom 1.1.1920.
197 Vgl. *Kommunistische Internationale* 12(1920), S. 155–161, hier S. 161.
198 *Kommunistin* vom 15.8.1920.
199 Zit. nach Dittmann, Erinnerungen, Bd. 2, a.a.O., S. 761.

nüchterung folgen. Zetkin verstieg sich angesichts der Ausführungen Dittmanns zu einer Generalanklage, die das Versagen des deutschen Proletariats von Vorkriegszeiten an rekapitulierte:

> „Das beschworene ‚Persönlichkeits- und Selbstbewußtsein' der Kieler Mehrheitssozialdemokraten bäumte sich nicht empört auf, als ihr Parteigenosse Noske 15.000 revolutionär kämpfende Brüder und Schwestern erschlagen ließ; dafür geriet es allerdings in heftigste Wallung und forderte Noskes Ausstoßung aus der Partei, als dieser Arbeitermörder sie durch eine Äußerung seines Buches beleidigt haben sollte. Es äußerte sich in den häßlichsten, ekelerregendsten Streitigkeiten um die Unterstützungsfrage bei der internationalen Maifeier, während die ‚stumpfsinnigen' russischen Arbeiter bei dieser zu Hunderten in die Kerker, in Sibiriens Eiswüsten, in den Tod gingen."[200]

Es illustriert die Gespaltenheit der Kommunistin, dass Zetkin dieses Urteil ausgerechnet in einer Broschüre veröffentlichte, in der das „Drängen breitester Massen des deutschen Proletariats nach dem Anschluss an die Dritte, an die Kommunistische Internationale" gefeiert wurde. In diesem „Verlangen des Anschlusses an Moskau" äußere sich „fortschreitende revolutionäre Erkenntnis und Reife des Proletariats". Als ob sie sich plötzlich bewußt geworden sei, dass ihre vernichtende Kritik an eben diesem deutschen Proletariat in scharfem Widerspruch zu diesem positiven Urteil stand, brach sie ihre kommunistische Kapuzinerpredigt mit dem Satz ab: „Ich hüte mich, [...] allgemeine Schlußfolgerungen aus diesen Feststellungen zu ziehen."[201]

Einzig das russische Proletariat verblieb als Träger und Vollender ihrer Massenideale und erstarrte in den 20er Jahren zu einem Mythos, der so konstitutiv war, dass sie sich geradezu weigerte, die russischen Realitäten zur Kenntnis zu nehmen. Soweit sie nach 1921 als hohe KI-Funktionärin „Fühlung" mit den russischen Massen hatte, geschah dies im Rahmen der üblichen Partei- oder Komintern-Inszenierungen.

Die „Bolschewisierung" Zetkins 1921

Am 9. Dezember 1921 veröffentlichte Max Sievers[202] einen offenen Brief an Zetkin. Parteichronologisch betrachtet erschien dieses Schreiben während der „Enthüllungsaffäre", die mit der Veröffentlichung des bei Zetkin im Juni 1921 an der ostpreußischen Grenze beschlagnahmten Materials zur „Märzaktion" der KPD durch den sozialdemokratischen *Vorwärts* begonnen hatte.[203] Die Vorgänge zur

200 Der Weg nach Moskau, a.a.O., S. 3.

201 Ebenda S. 25.

202 Der Brief erschien im *Mitteilungsblatt der Kommunistischen Arbeitsgemeinschaft.* Vgl. Jochen-Christoph Kaiser, Max Sievers in der Emigration, in: IWK 1(1980), S. 33–57.

203 SAPMO NY 4005/10. Das von der „rechten" Opposition zusammengetragene Material betraf die Aktionen der Partei, besonders Hugo Eberleins, um die „Märzaktion" durch Provokationen weiter zu treiben. Diese Unterlagen – es handelt sich um Aussagen beteiligter Kommunisten – wurden Zetkin in Eydtkunen beim Grenzübertritt Anfang Juni 1921 abgenommen und führten nach den „Enthüllungen", die der *Vorwärts* am 25.11.1921 begann, zur Verschärfung der innerparteilichen Krise. Zetkin behauptete nach den „Enthüllungen", sie habe den Inhalt des hochbrisanten Materials kaum gekannt und Levi nach ihrer Rückkehr unverzüglich über den Verlust informiert. Ihre Aussagen in dieser Sache sind durchaus widersprüchlich und wenig glaubhaft.

Jahreswende 1921/22, die die Ausschluss- und Maßregelungswelle gegen „rechte" Kritiker der „Märzaktion"[204] in der KPD abschlossen, markierten zugleich den Abschluss der parteipolitischen Disziplinierung Zetkins, die in dem Machtkampf in der deutschen Partei und der KI eine wesentliche Rolle gespielt hatte. Sievers' Brief, dem Tenor und Inhalt nach eine scharfe Anklageschrift gegen die einstige Mitstreiterin, resümiert faktengetreu Zetkins Schlüsselposition für die Gruppe der „levitischen" Opposition, deren Reste Ende 1921 aus der KPD entfernt worden waren.

Sievers, Ende 1920 mit der linken USPD zur KPD gekommen und Sekretär der Zentrale bis zum April 1921, erinnerte Zetkin daran, dass sie der Mittelpunkt jenes kritischen Kreises gewesen sei, der es seit dem März 1921 als seine „Mission" betrachtet habe, „die Arbeiterbewegung zu säubern von jenen verbrecherischen und korrupten Gesellen, deren Konto mit der Verantwortung für die Vorgänge des März belastet war". In der Tat war Zetkin nicht nur die verhängnisvolle Rolle Hugo Eberleins als agent provocateur im „Märzaufstand" der KPD bekannt gewesen, sie wusste auch als Kronzeugin davon, „daß mehr oder weniger offizielle Mandatare der Internationale als Autoren und Regisseure der sich soeben abgespielten Tragödie gewirkt hatten". Sievers nannte die EKKI-Emissäre Radek und Kun, er hätte noch Rakosi, Guralski (alias August Kleine) und Pogany (alias Joseph Pepper) hinzufügen können und irrte sicher nicht in der Annahme, dass man innerhalb des „levitischen" Kreises geahnt habe, dass „Sie noch viel mehr wußten, als Sie selbst uns zu sagen wagten".[205]

Der gescheiterte Aufstandsversuch der KPD im mitteldeutschen Industriegebiet, im Ruhrgebiet und in Hamburg hatte 145 Zivilisten und 35 Polizeibeamte das Leben gekostet. Der Aufstand trieb die Partei in die Illegalität und reduzierte die Mitgliederzahlen drastisch. Viele Arbeiter waren verhaftet oder der Verfolgung aus-

204 Die folgende Darstellung beruht auf den Arbeiten von Werner T. Angress, Die Kampfzeit der KPD 1921–1923, dt. Düsseldorf 1973 und von Sigrid Koch-Baumgarten, Aufstand der Avantgarde. Die Märzaktion der KPD 1921, Frankfurt/New York 1986. Vgl. auch Stefan Weber, Ein kommunistischer Putsch? Märzaktion 1921 in Deutschland, in: BzG 2(1991), S. 147–159; ergänzend vgl. Arnold Reisberg, An den Quellen der Einheitsfrontpolitik. Der Kampf der KPD um die Aktionseinheit in Deutschland 1921 bis 1922, Bd. I, Berlin(Ost) 1971; Ders., Lenin und die Aktionseinheit in Deutschland, Berlin(Ost) 1964. Die innerparteilichen Konsequenzen werden erhellt in der Reuter-Friesland-Biographie von Brandt/Löwenthal (Ernst Reuter. Ein Leben für die Freiheit. Eine politische Biographie, München 1957, vor allem S. 114–204), der Levi-Biographie von Charlotte Beradt (Paul Levi. Ein demokratischer Sozialist in der Weimarer Republik, Frankfurt/Main 1969) sowie in der von Beradt herausgegebenen und eingeleiteten ergänzenden Materialsammlung (Paul Levi. Zwischen Spartakus und Sozialdemokratie. Schriften, Aufsätze, Reden und Briefe, Frankfurt/Main 1969). Als grundlegende Quellentexte wurden herangezogen: Paul Levi, Unser Weg. Wider den Putschismus, Berlin 1921 (abgedruckt bei Beradt, Zwischen Spartakus, a.a.O., S. 44–94); Ders., Was ist das Verbrechen? Die Märzaktion oder die Kritik daran? Rede auf der Sitzung des Zentralausschusses der VKPD am 4. Mai 1921, Berlin 1921; für die Gegenseite: Karl Radek, Soll die VKPD eine Massenpartei der revolutionären Aktion oder eine zentristische Partei des Wartens sein? 2. Aufl. Hamburg 1921; Taktik und Organisation der Revolutionären Offensive. Die Lehren der März-Aktion. Hg. von der Zentrale der VKPD(Sektion der KI), Leipzig-Berlin 1921; Ernst Friesland (Reuter), Zur Krise unserer Partei, Berlin 1921; Curt Geyer, Die revolutionäre Illusion, a.a.O.

205 *Mitteilungsblatt* der KAG vom 9.12.1921.

gesetzt, die KPD war schwer beschädigt[206] und vor allem: Zwischen kommunistischen und nichtkommunistischen Arbeitern klaffte ein schwerwiegender Dissens, der die Attraktivität der KPD nach der Aktion in den Minusbereich trieb.

Zetkin hatte sich danach offen auf die Seite Paul Levis gestellt. Sievers erinnerte seine einstige Genossin daran, nicht nur ihre Verantwortung für die deutsche Arbeiterbewegung habe sie zu einer der Wortführerinnen der „rechten" Opposition gemacht, in ihre Zuständigkeit sei vielmehr auch die „Reinigung des Firmenschildes der Kommunistischen Internationale" gefallen. Zetkin sei im Sommer 1921 mit einem Mandat der „Rechten" nach Moskau zum III. Weltkongress gefahren, mit der selbst bekundeten Absicht und dem Auftrag, die internationale kommunistische Öffentlichkeit zu einer verbindlichen Verurteilung der verhängnisvollen „Märzaktion", der nachträglich von der Zentrale gezimmerten „Offensivtheorie", vor allem auch zu einer Rücknahme der Maßregelungen gegen Levi und zu einer Stärkung der innerparteilichen Diskussionsfreiheit zu veranlassen.

> „Sie traten jene Reise an, von der die Klara Zetkin von einst nicht wieder zurückkehren sollte, auf der die Klara Zetkin nicht nur gewisse Papiere, sondern auch – sich selbst verlor."[207]

Die Vorgänge des langen Jahres 1921 lassen sich insgesamt als entscheidender Abschnitt der Unterwerfung Zetkins unter die Parteidisziplin á la russe bezeichnen. Ihr Fall bestätigt, dass die erste Phase der „Bolschewisierung"[208] der KPD 1921 anlief, bevor die KI Mitte der zwanziger Jahre eine eigene „Bolschewisierungskommission" einsetzte. Richard Löwenthal hat am „Fall" der KPD 1920/1921 jene Faktoren und Voraussetzungen dargelegt, die die letztendliche Beugung des deutschen Kommunismus mit seiner eigenständigen theoretischen und historischen Tradition (Rosa Luxemburg und *Spartakus*) unter die Autorität der Bolschewiki kennzeichneten bzw. ermöglichten. Er konzipierte seinen Beitrag als „case study in Bolshevisation" und definierte letztere als die „transformation of democratic revolutionary parties into organs of the Leninist dictatorship".[209] Zetkin ist die Personifizierung dieses Prozesses.

206 Zu den Mitgliederzahlen vor und nach der „Märzaktion" vgl. Koch-Baumgarten, a.a.O., S. 445–447. Man kann davon ausgehen, daß die KPD nach der Aktion nur noch die Hälfte der Mitglieder zählte, die sie nach der Vereinigung mit der linken USPD im Dezember 1920 erreicht hatte.

207 Ebenda.

208 Vgl. Ossip K. Flechtheim, Die KPD in der Weimarer Republik. Mit einer Einleitung von Hermann Weber, 3. Aufl. Frankfurt/Main 1969, S. 215ff. und Hermann Weber, Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, Bd. 1, Frankfurt/Main 1969, S. 85ff. sowie den Widerspruch von Klaus-Michael Mallmann, Kommunisten in der Weimarer Republik. Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung, Darmstadt 1996, u.a. S. 2 und S. 67, dessen Vehemenz allerdings nicht ganz nachvollziehbar ist, da sich m.E. die beiden Positionen nicht widersprechen, sondern ergänzen. Abgesehen davon, daß die Arbeiten von Flechtheim und Weber nach wie vor für eine Analyse des deutschen Kommunismus in der Weimarer Republik unverzichtbar sind – zumal wenn es sich, wie im Fall Zetkin, um die Untersuchung eines Mitgliedes der Leitungsebene handelt – hat die Flechtheim/Weber-Periodisierung für sich, daß tatsächlich erst Mitte der 20er Jahre die Bolschewisierung der KPD ideologisch-explizit auf der Tagesordnung stand. Diese Auffassung widerspricht *nicht* der Untersuchung mental-impliziter Sachverhalte, wie sie im folgenden beabsichtigt ist.

209 Richard Löwenthal, The Bolshevisation of the Spartacus League, in: International Communism, St Antony's Papers 9, hg. von David Footman, London 1960, S. 23–71, hier S. 24.

Die „Bolschewisierung“ Zetkins im Jahr 1921 muss im Kontext des Mikrokosmos der kommunistischen Partei erfolgen, im Zusammenhang der ideologischen Flügelkämpfe, die die KPD seit ihrer Gründung an der Jahreswende 1918/19 begleiteten (und nicht wieder verließen). Heterogen war die Partei nicht nur bezüglich der sozialen Zusammensetzung ihrer Mitgliedschaft von Anfang an, vielmehr auch im Blick auf die politischen Konzepte, die die einzelnen Gruppierungen in die neue Organisation einbrachten, bezüglich ihrer Vorstellungen über die Chancen einer sozialistischen Revolution in Deutschland, der Bedeutung des russischen Vorbilds und der Einflussnahme der Bolschewiki resp. der KI in der deutschen KP. 1921 prallten die divergierenden Vorstellungen über die Möglichkeiten und Aufgaben der KPD aufeinander, die die Partei von Anfang an in aktionsfreudige und revolutionsbegierige „Linke“ einerseits und revolutionspessimistische und daher attentistische „Rechte“ andererseits spaltete. Die innerparteilichen Auseinandersetzungen entzündeten sich am vorgeblich opportunistischen Kurs der Levi-Zentrale seit Januar/Februar 1921, zogen sich hin über die erbitterten Diskussionen über die Spaltung der italienischen Sozialisten, um schließlich nach der gescheiterten deutschen „Märzaktion“ zu eskalieren. Eine ebenso vorläufige wie fragile innerparteiliche „Befriedung“ erfolgte auf und nach dem III. Weltkongress der KI. Nach der „Säuberung“ der KPD von „rechten“ Kritikern zumal der Bolschewiki war „Einheitlichkeit“ hergestellt – und Zetkin saß als einzige Angehörige der einstigen Opposition 1922 wieder in der Zentrale der Partei.[210] Löwenthal folgert, die Säuberung sei das einzige Ziel der „Märzaktion“ gewesen, das tatsächlich erreicht wurde.[211]

Die Motive der erfolgreichen „Bolschewisierung“ Zetkins im Jahr 1921 sind jenseits dieser (partei)politischen Ereignisebene zu suchen. Der Streit um die „italienische Frage“, die „Märzaktion“ und die „Offensivtheorie“ waren Symptom für einen prinzipiellen Positionsstreit, in dem es um unvereinbare Vorstellungen über den Entstehungsprozess und die Struktur kommunistischer Parteien in Westeuropa ging, um die Entscheidung über Massen- oder Avantgardepartei, um die zeitliche Perspektive der Revolution, um den Status der Bolschewiki in der KI sowie vor allem um die Auslegung der Parteidisziplin.

Kommunistin wider Willen

Unter parteigeschichtlichen Aspekten scheint von der Gründung des *Spartakusbundes* zur Bildung der KPD zur Jahreswende 1918/19 eine zwingende Linie zu führen. Der *Spartakusbund* fungiert aus der parteigeschichtlichen Perspektive als Keimzelle der Kommunistischen Partei. Als Fritz Heckert Zetkin auf dem III. Weltkongress im Sommer 1921 vorwarf, sie habe „sich in den ersten Tagen nicht zum Spartakusbund gefunden“[212], machte er einen sachlichen Fehler. Zum *Spartakusbund* hatte sich Zetkin nämlich von Anfang an gesellt, dagegen war sie nicht ein-

210 Vgl. Angress, a.a.O., S. 242.

211 Vgl. Löwenthal, a.a.O., S. 63. Belege dafür bieten vor allem die Briefe Radeks an seine Gewährsleute in der Zentrale (Brandler, Thalheimer, Frölich, Meyer, Böttcher, Wolf); vgl. etwa den Brief vom 14.3.1921, zit. in: *Unser Weg (Sowjet)* vom August 1921 (Heft 8/9), S. 248f.

212 Protokoll des III. Kongresses der KI, Hamburg 1921, S. 541.

verstanden gewesen mit der Gründung der KPD im Dezember 1918. Zetkins damalige Kritik an „eselhaften Beschlüsse[n]" und „Dummheiten", die Heckert richtig zitierte, bezogen sich auf die Gründung der Partei selbst wie auf die Ablehnung der Wahlbeteiligung zur Nationalversammlung, die der erste Parteikongress seinerzeit gegen die Appelle von Levi und Luxemburg beschlossen hatte.

Zetkin aber war tatsächlich überzeugtes Mitglied der *Gruppe Internationale* und des *Spartakusbundes* gewesen, und dies nicht zuletzt deshalb, weil beide sich ihrer Programmatik nach *nicht* als Ausgangspunkt einer neuen Partei verstanden. In den *Leitsätzen über die Aufgaben der Internationalen Sozialdemokratie* (1916) wurde gleich eingangs die parteiprogrammatische Tradition festgeschrieben, der sich die Gruppe um Luxemburg verpflichtet fühlte. Die *Leitsätze* verstanden sich als „Anwendung des Erfurter Programms auf die gegenwärtigen Probleme des internationalen Sozialismus".[213] Dieses Selbstverständnis lag auf einer Linie mit Zetkins Haltung zur Sozialdemokratie nach dem August 1914. Sie wollte keine Spaltung der Arbeiterbewegung und ihrer Partei, allerdings einen großen Gerichtstag, einen Parteitag, auf dem es zu einer Aburteilung des opportunistischen Flügels, zu einer Verurteilung der Burgfriedenspolitik und zu einer tiefgreifenden Reform der SPD kommen werde. Zetkin fürchtete die Spaltung und hätte eine Grundreinigung der alten SPD bei weitem vorgezogen, bei der dann die *Gruppe Internationale* bzw. der *Spartakusbund* eine entscheidende Rolle gespielt hätte und sein *Programm* zum Leitfaden einer erneuerten Sozialdemokratie gekürt worden wäre.[214] Zetkin hoffte im Grunde bis zuletzt auf eine „luxemburgistisch" reformierte sozialdemokratische Massenpartei.

Die faktische Spaltung der Arbeiterbewegung wollte Zetkin noch immer als Übergangslösung werten. Nicht nur, dass sie die Schuld für die Teilung einzig den „Mehrheits'sozialisten" anlastete, sie schrieb der USPD zugleich die ideologische Reinheit wie den Einheitswillen ins Aufgabenheft. Zur Spaltung hatten die Mehrheitler getrieben, „zur Einigung wollen wir es bringen.[215] Ideologischer Purismus einerseits, eine Massen integrierende Parteiorganisation andererseits, Avantgarde-Führung hier und aktive Massenbasis dort – das waren die Axiome der Zetkinschen Parteivorstellung bis Ende 1917 und darüber hinaus, die sie zunächst weit von Lenins Theorie und Praxis entfernten. Zunächst garantierte die Massenfixiertheit Zetkins Immunität gegen das Parteimodell der Bolschewiki, das ohnehin bis zum Oktober 1917 in der Diskussion der westeuropäischen Linken kaum Anhänger fand.

Dem entsprach das Selbstverständnis des *Spartakusbundes*, der sich selbst in seinem Programm vom Dezember 1918 ausdrücklich nicht als Partei, sondern lediglich als „zielbewußteste[n] Teil des Proletariats" definierte, „der die ganze breite Masse der Arbeiterschaft bei jedem Schritt auf ihre geschichtlichen Aufgaben hin-

213 Zit. nach: Hermann Weber (Hg.), Der Deutsche Kommunismus 1915–1945. Dokumente, 3. Aufl. Köln 1973, S. 29–33, hier S. 29.

214 Vgl. dazu Lenins Haltung (Über die Junius-Broschüre (Juli 1916), in: LW 22, S. 310–325); zu seiner Kritik an Zetkins Festhalten an der sozialdemokratischen Einheit vgl. seinen Brief an Wijnkoop am 15.7.1915, in: LW Briefe IV, S. 93–95.

215 Vgl. *Gleichheit* vom 27.4.1917.

weist".[216] Den *Spartakusbund* verstand Zetkin als Kern einer Sammlungsbewegung, in der sich sozial Depravierte aller Klassen unter Führung einer wissenden Elite zur Durchsetzung eines revolutionären Programms zusammenfinden würden. Diese Vorstellung übertrug sie auf die junge KPD, die genau dieses Spartakusprogramm inklusive der zitierten Selbstdefinition als prinzipielle Grundlage eines *Partei*programms akzeptierte.[217]

Zetkin befürwortete den Verbleibs des *Spartakusbundes* in der USPD. Aus dem wichtigen Brief an Luxemburg vom November 1918 geht hervor, dass sie unabhängig von Luxemburg und den anderen Skeptikern einer Parteineugründung (vor allem Jogiches) zu dem Ergebnis gekommen war, die „erweckende" Aufgabe der Gruppe könne taktisch am sinnvollsten und effektivsten unter dem organisatorischen Dach der USPD erfüllt werden. Ihrem Empfinden, so schrieb sie,

> „würde die reinliche Scheidung entsprechen, aber meine Auffassung der Lage verwirft sie für den Augenblick. Möglich, sogar wahrscheinlich, daß die Trennung unvermeidlich wird. Aber dann sollen wir sie vollziehen unter den Umständen, die unserer Einwirkung auf die Massen am günstigsten sind. [...] Solche Umstände fehlen jetzt. Die Trennung würde ein kaum bemerktes Ereignis sein, ohne Verständnis und Echo bei den Massen zu finden. [...] So bin ich der Ansicht, daß wir mit unbeugsamer grundsätzlicher Kritik zunächst in der USP bleiben."[218]

Zetkin blieb wie Leo Jogiches bei ihrer Ablehnung der Parteigründung 1918/19, da sie die Masse als subjektiven Faktor der revolutionären Aktion für unverzichtbar erachtete. Zetkin hielt die Gründung der KPD für eine Fehlentscheidung, da die Partei keine Massenbasis hatte.[219]

Die KPD als Sammlungsbewegung

Der Kardinal- und Erbfehler in den Augen Zetkins sowohl bei der Spaltung der italienischen Sozialisten 1920 als auch bei der Gründung einer kommunistischen Partei in Deutschland lag in dem Umstand der „Absonderung" der Partei von den Massen. Dieser Punkt charakterisiert auch den tiefen Dissens zwischen Zetkin und Lenin, zwischen einem parteiähnlichen Gebilde als Kern einer Sammlungsbewegung mit ausdrücklichem Massencharakter und einer monolithischen Kaderpartei mit (durchaus denkbarer) Isolation von den „Massen". Dieser prinzipielle Dissens wuchs sich 1921 zum offenen Konflikt aus. Was Zetkin Lenin Anfang 1921 in deutlicher Sprache darlegte, bezog sich nicht nur auf die italienische Partei:

> „Das Gerede von der größeren Wucht der kleinen, aber ‚reinen' Partei ist unter den in Italien gegebenen Verhältnissen die Predigt des Fuchses, für den die Trauben sauer

216 Programm des Spartakusbundes (1918), zit. nach: Weber (Hg.), Kommunismus, a.a.O., S. 34–42, hier S. 41.

217 Vgl. Gründungsparteitag der KPD, a.a.O. Der Parteitag beschloß nach dem Referat Luxemburgs, in dem diese das Spartakusprogramm erläutert hatte, die Einsetzung einer Programmkommission, die allerdings aufgrund der Zeitumstände nicht zusammentrat. Vgl. die Broschüre *Was will der Spartakusbund?*, o.O. o.J. und die *Rote Fahne* vom 14.12.1918; vgl. auch *Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution*, Berlin 1929, ND Frankfurt 1970, S. 266f.

218 Zetkin an Luxemburg 17.11.1918, in: *Vorwärts*, a.a.O., S. 20.

219 Vgl. Brief Zetkins an Lenin, SAPMO NY 4005/84, Brief vom 1.2.1921.

sind, weil die zu hoch hängen. Wir brauchen sowohl die klare, einheitliche Ideologie & die organisatorische Geschlossenheit wie die Massen. Qualität in der Quantität!"[220]

Ein wesentliches Motiv für Zetkins Übertritt zur KPD im Frühjahr 1919 war ihre Einschätzung der politischen Lage. In den Zeiten der Weltrevolution, wenn auch der vorübergehend stagnierenden, war die Zugehörigkeit zur revolutionärsten der sozialistischen Gruppierungen – ungeachtet aller Vorbehalte – wegen ihrer „Grundsatzklarheit" unabdingbar.[221]

Zugleich gab Zetkin zu verstehen, daß sie ihr Ziel einer letztlichen Sammlung der Linken nicht aufgegeben, vielmehr vom *Spartakusbund* auf die nunmehr feste Parteiorganisation übertragen hatte. Das „grundsätzliche Wesen" der Kommunistischen Partei sei nämlich „der feste Kern, um den sich nach und nach die gesamte sozialistische Linke zusammenballen wird". Zetkin stand weiterhin in freundschaftlichem Verhältnis zur USPD-Linken (und dies nicht nur aus taktischen Gründen) und war noch lange der Überzeugung, dass nach und nach die linke USPD zur KPD übergehen und schließlich die alte Sozialdemokratie sich auflösen werde.[222]

Die Kommunistin, das Frauenorgan der KPD unter der Chefredaktion Zetkins, trat in ihrer ersten Ausgabe an das „weibliche Proletariat" mit dem Programm der alten sozialdemokratischen *Gleichheit* von 1891 heran. Zetkin schrieb, die Absichtserklärungen von damals stünden „mehr denn je heute" auf der Tagesordnung. Damit stellte sie das Frauenorgan der *Kommunistischen Partei* ausdrücklich in die (revolutionäre) Tradition ihres alten sozialdemokratischen Blattes. Sie leitete den revolutionären Anspruch der neugegründeten Partei aus der Geschichte und Tradition der alten Sozialdemokratie her und gab dem neuen Gebilde KPD damit eine schwergewichtige Legitimation. Zu dieser Traditionsstiftung gehörte auch, dass sie die eventuelle Frage nach dem „neue[n] Name[n]" der (eigentlich alten) Zeitschrift nicht nur mit dem Hinweis auf die „freudig" bekundete Zugehörigkeit zur KPD als der „bestgehaßten, meist geschmähten, härtest verfolgten Partei dieser Stunde", also in klassischer urchristlicher Bekenntnismanier begründete und darauf verwies, man wolle auch namenshalber die Unterschiede „von den anderen sozialdemokratischen Parteien [!] Deutschlands"[223] markieren.

Wenn Paul Frölich im Mai 1921 die Meinung äußerte, „daß die Genossin Clara im Grunde ihrer Auffassung keine Kommunistin ist"[224], so lag er damit sehr richtig, insofern *er* von einer KPD sprach, die stark von dem Vorbild der Bolschewiki geprägt war. Die Neukommunistin Zetkin begriff die KPD als verbesserte Neuauflage der alten Sozialdemokratie. Damit verletzte sie das erste Gebot der Bolschewiki: Den totalen Bruch der Kommunisten mit ihrer sozialdemokratischen Vergangenheit.

220 Ebenda.
221 Vgl. *Die Kämpferin* vom 1.4.1919
222 Ebenda. Zetkin arbeitete auch weiterhin an der USPD-Frauenzeitschrift mit (Notizen und Berichte über die internationale Frauenbewegung).
223 *Kommunistin* vom 1.5.1919.
224 Brief vom 6.5.1921, zit. nach: Briefe Deutscher, a.a.O., S. 238–246, hier S. 242.

Nach Auffassung Zetkins hatte die KPD nach den verlustreichen Kämpfen 1920 zuvorderst die Aufgabe, die „Massen" allmählich aufzuklären und zu revolutionieren. Damit nahm sie die alte, seinerzeit von ihr selbst abgelehnte „revolutionäre Parlamentsstrategie" wieder auf und verfocht einen strikten Einheitsfrontkurs. Darin lag ihr Einverständnis mit dem von Levi eingeschlagenen Kurs der Jahre 1919 und 1920. Genau diese aufklärerisch-evolutionistische Auffassung von *Offensive* und *Aktion* brachte sie in Gegnerschaft zu der sich formierenden linken Parteiopposition wie zu den Russen und verlieh ihr das Stigma einer Vertreterin der Defensivtaktik.

Paul Levi übernahm die Führung der KPD im Frühjahr 1919, nachdem das revolutionäre Proletariat in Deutschland schwerste Niederlagen erlebt hatte. Die „Wirklichkeit", die die am 29. März 1919 in die Parteiführung kooptierte Zetkin zur selben Zeit erfuhr, war die der Existenz einer revolutionären Partei in nichtrevolutionärer Situation[225], dazu einer Organisation, die in der Illegalität operieren mußte und ihren besten Kopf zweifellos verloren hatte.[226] *Tat* und *Offensive* waren unter diesen Bedingungen neu zu definieren; die Taktik der Bolschewiki vom Oktober 1917 konnte nicht kopiert werden. Die Taktik des revolutionären Attentismus, eine Phase des Aufklärens und Erziehens wie der Gewinnung neuer Schichten für den Kommunismus stand nunmehr auf der Tagesordnung. „Die Existenzberechtigung der KPD", schrieb Zetkin nach dem Parteitag von Karlsruhe und Durlach,

> „ist stete Arbeit, zäher, aushaltender Kampf, um die breitesten Massen für die Ideale des Kommunismus zu erobern und diese Massen zielklar, tatkühn und opferbereit zur Eroberung der politischen Macht zu führen".[227]

Das war ihr Fazit für die deutsche Partei. Sie wusste seit Mitte 1919, dass alle nichtbolschewistischen revolutionären Bewegungen in Europa fehlgeschlagen waren. Sie wusste auch, dass die Erwartung Luxemburgs, „and of the non-Bolshevik revolutionary Marxists generally, had been disproved by history: the expectation that the working class of industrially advanced Europe would be increasingly revolutionised by its own experience".[228]

Angesichts dieser Lage und der in den Augen Levis und Zetkins vorhandenen „Geburtsfehler" der jungen KPD war eine taktische *Revision* erforderlich, das bedeutete die Auseinandersetzung mit dem Parteiflügel, der an der direkten revolutionären Aktion festhielt. Daher musste die Partei programmatisch und strukturell umgebaut werden. Die Frage der Haltung zum Parlament musste geklärt, die Gewerkschaftstaktik festgelegt werden. Beide Entscheidungen waren verknüpft mit der Entscheidung zwischen weitgehender Autonomie der Parteigliederungen oder straffem Zentralismus. Damit war der Kampf gegen die in sich sehr heterogenen

225 Löwenthal, a.a.O., S. 69; vgl. auch Mallmann, a.a.O., S. 18f.
226 Vgl. Uebel/Riess, a.a.O., S. 381f.
227 *Kommunistin* vom 25.3.1920.
228 Löwenthal, a.a.O., S. 70.

linkskommunistischen Tendenzen, die sich auf dem Gründungsparteitag der KPD teilweise durchgesetzt hatten, auf die Tagesordnung gesetzt.[229]

Zetkin stand hinter den *Heidelberger Leitsätzen*[230], die sie auf dem 2. (Oktober 1919) und 3. (Februar 1920) Parteitag der KPD verteidigte. Sie vertrat im Oktober 1919 die Auffassung, die „Existenz als straff organisierte Partei" sei die „Vorbedingung für eine umfassende und kraftvolle revolutionäre Politik des proletarischen Klassenkampfes", sie sei die Basis, „um alle Mittel des proletarischen Klassenkampfes mit voller Wucht und Schärfe zu gebrauchen". Auf die Einwände des Korreferenten reagierte Zetkin mit einer Analyse der revolutionären Entwicklung in Deutschland, die im Ergebnis derjenigen Levis entsprach. Der Gegenredner sehe die Situation „im Licht optimistischer Revolutionsromantik", er rede „von den Massen, die wir für die Revolution haben, die für die Revolution reif sind".[231] Dies sei Selbsttäuschung, Schönrederei.

Vernunftrepublikanerin

Die schon auf dem Gründungsparteitag der KPD kontrovers diskutierte Frage der Beteiligung an den Wahlen zur Nationalversammlung spielte in den innerparteilichen Auseinandersetzungen 1919/1920 und auch 1921 eine gewichtige Rolle. Zetkin sprach sich von Anfang an für eine Beteiligung an den Wahlen aus[232] und verurteilte die auf dem Gründungsparteitag[233] in ihrer Abwesenheit beschlossene parlamentarische Abstinenz als katastrophale Fehlentscheidung. Die *Leitsätze über kommunistische Grundsätze und Taktik*, die die Zentrale der KPD im Oktober 1919[234] vorlegte, bekräftigten die Entscheidung für die Wahlbeteiligung und die parlamentarische Arbeit der Kommunisten als notwendige politische Taktik bei gleichzeitiger Ablehnung der parlamentarischen Demokratie als Ausdruck der Klassenherrschaft der Bourgeoisie. Der Rätedemokratie als „ideologischem und organisatorischem Ausdruck des Willens zur Macht" des Proletariats wurde der eindeutige Vorzug gegeben.[235] Der Widerspruch zwischen prinzipieller Ablehnung des Parlamentarismus bei gleichzeitiger Beteiligung an Wahlen und parlamentarischer Arbeit wurde dadurch „gelöst", indem der parlamentarische Kampf als rein taktisches Vorgehen definiert wurde. Die Auseinandersetzungen über die Wahlbeteiligung bele-

229 Vgl. dazu und zu dem gesamten Komplex Hans Manfred Bock, Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918–1923. Zur Geschichte und Soziologie der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Syndikalisten), der Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands und der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands, Meisenheim am Glan 1969, S. 87–102; Ders., Geschichte des „linken" Radikalismus in Deutschland. Ein Versuch, Frankfurt/Main 1976, S. 74–170; Erhard Lucas, Zwei Formen von Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung, Frankfurt/Main 1976.

230 Leitsätze über kommunistische Grundsätze und Taktik, vorgelegt von der Zentrale auf dem 2. Parteitag der KPD(S) im Oktober 1919, abgedruckt in: Bock, Syndikalismus, a.a.O., S. 360–363.

231 Bericht über den 2. Parteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund) vom 20. bis 24. Oktober 1919, o.O. o.J, S. 36. Da der Parteitag illegal tagte, sind die Namen der Beteiligten anonymisiert. Zetkin figuriert unter „Mitglied der Zentrale" bzw. als „Rednerin".

232 Vgl. den Brief an Rosa Luxemburg vom 17.11.1918, veröffentlicht von Hermann Weber im *Vorwärts* vom 1.5.1969, S. 19f.

233 Vgl. Gründungsparteitag der KPD, a.a.O.

234 Bericht über den 2. Parteitag der KPD, a.a.O., S.3–6.

235 Ebenda S. 4.

gen zwei verschiedene Auffassungen vom Stand und Fortgang der Revolution innerhalb der KPD. Die sich bereits 1918/19 abzeichnende „rechte" Fraktion begründete ihre Forderung nach Wahlbeteiligung im Wesentlichen damit, dass der Verlauf der deutschen Revolution ein fundamental anderer als derjenige in Russland 1917 sei. Der evolutionären Entwicklung der Revolution[236] in Deutschland entsprach als politisches Mittel – für die „Rechten" ganz wesentlich – der parlamentarische Kampf, der bis zu einer neuen revolutionären Situation geführt werden sollte und sich mit der Eroberung der Macht durch das Proletariat erübrigen würde. Das Plädoyer für eine kommunistische, auf konkrete Probleme des Proletariats konzentrierte Tagespolitik bei gleichzeitiger Beibehaltung der revolutionären Langzeitperspektive ähnelte stark dem alten sozialdemokratischen Widerspruch zwischen reformistischer Praxis und revolutionärer Theorie.[237] Zetkin entwickelte das kommunistische Gegenstück zur alten sozialdemokratischen „revolutionären Parlamentsstrategie".

Die revolutionäre Chance in Deutschland war 1919/20 zunächst vertan.[238] Die KPD musste in den Wahlkämpfen und in den Parlamenten dafür arbeiten, dass sich der „Unverstand der Massen"[239] zu klarer Erkenntnis und zum revolutionären Willen umgestaltete. Die 1919 beschlossenen *Leitsätze über den Parlamentarismus* stellten eindeutig fest, dass die „Vorkämpferschaft Deutschlands für die Weltrevolution [...] vorbei" sei.[240] Verpflichtet dazu, „in entscheidenden politischen Konflikten entweder auszuscheiden oder ihren Ausschluß aus den Parlamenten durch die Bourgeoisie herbeizuführen"[241], entstand für die kommunistischen Parlamentarier in mehrfacher Beziehung eine paradoxe Situation. Sie sollten als Mitglieder einer demokratischen Institution im Verfassungsregelwerk des bürgerlichen Klassenstaats agieren, dabei aber ständig berücksichtigen, daß sie ihre parlamentarische Arbeit lediglich als taktisches Mittel, den Reichstag als Tribüne zu betrachten hatten, von der aus etwa Zetkin in ihrer ersten Rede im Juli 1920 das Proletariat Deutschlands „außerhalb des Parlaments" zum Bündnis mit Räterussland aufrief.[242] Von der entstehenden linken Opposition in der Partei misstrauisch wegen eventuellen „opportunistischen" Abweichens beäugt und zu permanenter Revolutionsagitation verpflichtet, durften und wollten die revolutionären Parlamentarier keineswegs koalitionsfähig oder gar ministrabel werden. Zugleich mussten sie, um tagespolitische Interessen ihrer Wählerschaft wirksam zu vertreten, notgedrungen innerhalb des parlamentarischen Systems konstruktiv sein. Da die parlamentarische Existenz für Kommunisten keine permanente sein durfte und konnte, hatten sie jeweils darauf zu achten, wann der richtige Zeitpunkt für ein Ausscheiden bzw. die Herbeiführung eines Ausschlusses aus den Parlamenten gekommen war.[243]

236 Vgl. Levis Ausführungen, ebenda S. 19.
237 Vgl. Mallmann, a.a.O., S. 18f.
238 Vgl. 4. Parteitag, a.a.O., S. 59
239 *Kommunistin* vom 25.3.1920.
240 2. Parteitag, a.a.O., S. 47.
241 Ebenda S. 51.
242 Zit. nach *Rote Fahne* vom 4.7.1920.
243 Vgl. 2. Parteitag, a.a.O., S. 51.

1920 wurde Zetkin Mitglied des Deutschen Reichstages und sie blieb es bis zu ihrem Tod 1933; auf dem Parteitag im April 1920 war sie an erster Stelle der Reichsliste der KPD nominiert worden. Sie erklärte, es gebe für sie „nichts Schrecklicheres, als Mandatsträger zu sein"[244], forderte aber dazu auf, Jacob Walchers Verweigerung einer Kandidatur zu ignorieren. Es sei „die verfluchte Pflicht und Schuldigkeit eines jeden, den so unangenehmen Auftrag der Partei anzunehmen". Sie begrüße das „große demokratische Mißtrauen in den breiten Massen, daß die Partei durch den Parlamentarismus in den Sumpf des Opportunismus kommen könnte". Daher plädierte sie dafür, „daß wir es als selbstverständlich betrachten, daß jeder Kandidat verpflichtet wird, auf Widerruf der Partei in jedem Augenblick zurückzutreten"[245]; eine Forderung, die sie selbst 1921 nicht erfüllte. Sie blieb fortan MdR, auch wenn sie sich in den 20er Jahren nur sporadisch an der Arbeit der kommunistischen Fraktion beteiligen konnte, da sie meist in der Sowjetunion lebte. Sie, die in der alten Vorkriegssozialdemokratie zu den schärfsten Kritikerinnen des „parlamentarischen Kretinismus" und des „Sumpfes" der „opportunistelnden" Parlamentarier gehört hatte, geriet als kommunistische Reichstagsabgeordnete gerade in diese Zwickmühle zwischen alltäglicher konstruktiver Arbeit und großem revolutionärem Endziel.

Zetkins Parlamentsreden spiegeln diese Zerrlage. Ob sie zur Ablehnung des Abkommens von Spa[246], für das Bündnis mit Sowjetrussland[247], gegen das Entwaffnungsgesetz[248] oder zum Reichsjugendwohlfahrtsgesetz[249] sprach – der Spagat zwischen revolutionärem antiparlamentarischem Dogma und gleichzeitiger Bemühung um konstruktive, konkrete parlamentarische Partizipation ist offenkundig. Zetkin bezeichnete den deutschen Reichstag als gegenrevolutionäre Attrappe, als „Vorspiegelung einer Vertretung" und schloss daraus, je „unverhüllter der Reichstag sein gegenrevolutionäres Wesen" zeige, um so „klarer lernt das Proletariat endlich die Notwendigkeit erkennen, sich in wirtschaftlichen und politischen Arbeiterräten die eigenen Organe seines Befreiungskampfes zu schaffen".[250] Das demokratische Parlament einer bürgerlichen Republik war nur als vorübergehendes Phänomen erträglich, zugleich war die Arbeit in ihm aber eines der wichtigsten kommunistischen Erziehungsmittel für die unreifen Massen – und blieb dies bis zum Ende der Weimarer Republik. Angesichts der rechtsradikalen Bedrohung der Republik nach der Ermordung Erzbergers lehnte Zetkin im Oktober 1921 die Ausnahmeverordnung „zum Schutz der Republik" im Reichstag für die KPD ab (und erkannte an, daß KPD und USPD damit in eine „merkwürdige Gesellschaft [...] mit den Herren auf der äußersten Rechten" geraten seien), erklärte aber zugleich, dass „die Republik geschützt werden" müsse, und das, obgleich „diese Republik die schwarz-rot-goldene, die bürgerliche Republik ist und nicht die rote Räterepublik des Proletariats".[251]

244 4. Parteitag, a.a.O., S. 70.
245 Ebenda S. 71.
246 28.7.1920, zit. in: RS II, S. 223–235.
247 *Rote Fahne* vom 25.1.1921.
248 31.7.1920, zit. in: RS II, S. 236–239 und 3.8.1920, zit. in: RS II, S. 243–248.
249 Vgl. *Rote Fahne* vom 28.1.1921 („Wer rettet die Jugend?").
250 *Kommunistin* Nr. 19, August 1920.
251 Rede vom 1.10.1921, zit. nach: *Rote Fahne* vom 2.10.1921.

Sie erklärte diese bürgerliche Republik nämlich gleichzeitig zum „Werk des Proletariats"; dass sie noch bestehe, sei „letzten Endes auch die Tat" der Arbeiterklasse. Zugleich konnte der bestehende Weimarer Staat „nicht das Ziel, die Erfüllung des proletarischen Kampfes sein". Ungeachtet dessen seien die Arbeiter „fest entschlossen, die Republik als einen politischen Fortschritt gegen ihre Feinde zu verteidigen und zu schützen".[252]

Mit dieser Rückkehr zu (einst heftig kritisierten) sozialdemokratischen Vorkriegspositionen handelte sich Zetkin in den 20er Jahren in der KPD und KI das Stigma des „Sozialdemokratismus" ein. Andererseits konnte sie als kommunistische Vernunftrepublikanerin die Weimarer parlamentarische Demokratie nicht wirklich akzeptieren.

Grundlagen der Disziplinierung

Ein erster Anknüpfungspunkt für die zukünftige „Bolschewisierung" lag in Zetkins ideologischer Reinheitssehnsucht, aus der sie bereits 1915 die parteitaktischen Schlüsse zog, wenn sie mit Blick auf die Friedensbestrebungen kleiner internationaler sozialistischer Partei- und Gewerkschaftsgruppen schrieb, sie schätze „das vom Wesen des Sozialismus beherrschte Handeln kleiner Vereinigungen höher, als den mustergültigen Stand und die glänzenden Finanzleistungen kräftiger Organisationen".[253] Damit war durchaus noch kein Votum für eine Kaderpartei nach dem Muster der Bolschewiki verbunden, es war jedoch eine Motivlage erkennbar, der zufolge ideologische Klarheit mit avantgardistischen Kleingruppen in Verbindung gebracht wurde. Zetkins grundsätzlich vorhandenes Bedürfnis nach Autorität, nach Führung, verstärkte sich während des Krieges; hierin ist ein zweiter Anknüpfungspunkt für die 1921 erfolgende Disziplinierungsinitiative durch Lenin bzw. die Bolschewiki zu sehen. Das dritte Motiv neben dem Bedürfnis nach ideologischem Purismus und Führerschaft liegt in Zetkins unzweifelhafter Schwäche für faktische Macht begründet, die in ihrer Apologie der Bolschewiki im Jahr 1918 zum Ausdruck kam.

1918 hatte Luxemburg in der Haft ihre Kritik der Bolschewiki geschrieben. Nichts ist bezeichnender für die tiefgreifenden Unterschiede zwischen Zetkin und ihrer verehrten Freundin als der Umstand, dass Zetkin etwa zur gleichen Zeit eine umfangreiche Verteidigungsschrift für die Bolschewiki verfasste, die sie der USPD-Konferenz vom September 1918 übersandte.[254] Mit dieser Streitschrift wandte sie sich gegen Martovs und Kautskys[255] Kritik an den undemokratischen und terroris-

252 Ebenda.

253 *Internationale* 1(1915), S. 33.

254 An die Konferenz über die Stellungnahme unserer Presse zu den Bolschewiki (Memorandum) o.O. o.D.(Sept. 1918). SAPMO NY 4005/102 (zit.: Memorandum 1918), auch verö. in: Clara Zetkin. Für die Sowjetmacht, Artikel, Reden und Briefe 1917–1933, Berlin(Ost) 1977, S. 75–115. Vgl. dazu R.J. Zirulnik, Die publizistische Tätigkeit Clara Zetkins zur Verteidigung Sowjetrußlands in den Jahren 1917 und 1918, in: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Abteilung 12(1957), S. 1489–1510.

255 Karl Kautsky, Demokratie durch Diktatur, in: *Sozialistische Auslandspolitik.* Korrespondenz 34 (22.8.1918); Ders., Die Diktatur des Proletariats, Wien 1918; Ders., Terrorismus und Kommu-

tischen Maßnahmen der Bolschewiki seit Ende 1917. Das Vorgehen der Bolschewiki gegen Menschewiki und Sozialrevolutionäre, ein trauriges Kapitel in einem „mörderischen Bruderkrieg", wertete Zetkin als ein Phänomen, das „in milderer Fassung in der Geschichte aller Parteikämpfe" wiederkehre und in der Geschichte keiner Revolution fehle. Der friedliche Kampf der Überzeugungen sei „aus einem Ringen der Geister zu einem Ringen um Macht geworden". Zetkins Auffassung von der „Diktatur des Proletariats", wohlgemerkt in ihrer realen russischen Ausprägung, implizierte

> „Herrschaft, starke, zwingende Herrschaft, die ohne die Verletzung der Gebote idealer Demokratie, die ohne Verletzung des Rechts, der Interessen von Minderheiten so unmöglich ist wie die Quadratur des Zirkels"[256].

Auf dem Weg zum „Ideal der Demokratie" mussten die elementaren Grundsätze eben dieser Demokratie suspendiert werden. Zetkin hob zwar an verschiedenen Stellen den Übergangscharakter der russischen „Diktatur des Proletariats" hervor. Wenn sie jedoch zugleich konstatierte, die russische Räteverfassung garantiere, dass die ungeteilten Gewalten „in der starken, großen Hand des arbeitenden Volkes" lägen und „Volksvertretung und Regierung eins" seien, fragt sich, mit welcher Notwendigkeit diese Ausformung der „Diktatur des Proletariats" in normalisierten Zeiten hätte aufgehoben werden müssen. Im Sommer 1918 zeigte sie sich überzeugt davon, dass die russische Regierung (der Rat der Volkskommissare, der seit März 1918 ein reines Bolschewiki-Kabinett war) der „Ausdruck des Volkswillens selbst" sei, der sich „dank der vorgesehenen einheitlichen organischen Gliederung" von unten nach oben „mit unwiderstehlicher Gewalt"[257] durchsetzen könne. Ein solcher „organischer" Willensbildungsprozess bedurfte ebenso wenig eines verfassungsrechtlichen Regelwerks wie der Gewaltenteilung als Sicherung vor diktatorischer Machtkonzentration. Mit dieser Deutung ließ sich die Diktatur einer Staatspartei als basisdemokratisches Modell etikettieren. Andererseits konnte Zetkin auf diese Weise den Führungsanspruch der (offenbar durchsetzungsfähigen, also erfolgreichen) Kaderpartei und die Bedeutung der „Massen" als Souverän harmonisieren: War die Kaderpartei Ausdruck des Massenwillens, so war im russischen Modell die ideale Form der direkten Demokratie erreicht.

Was Richard Löwenthal über Radek bzw. Levi schrieb, gilt auch für Zetkin: „It is clear in retrospect that neither protagonist was yet conscious of the full implications of the position then taken by him."[258] Genau diese unbewussten Implikationen bildeten wesentliche Anknüpfungspunkte für die „Bolschewisierung" Zetkins, die in den Kernpunkten nicht mit einer einfachen „Russifizierung" erklärbar ist. Im Fall Zetkins waren diese Anknüpfungspunkte durchaus westeuropäisch-hausgemacht, sie verdankten sich einem Amalgam von bürgerlichem Universalitätsanspruch,

nismus. Ein Beitrag zur Naturgeschichte der Revolution, Berlin 1919; die Kritiken Martovs aus der Zeit 1918/19 sind zusammengefaßt in *Der Weltkommunismus*, Berlin 1923; vgl. auch Leszek Kolakowski, Die Hauptströmungen des Marxismus, Bd. 2, 3. Aufl. München 1988, S. 574ff.

256 Ebenda.

257 *Leipziger Volkszeitung*, Frauenbeilage vom 9.8.1918.

258 Löwenthal, a.a.O., S. 67.

idealistisch-sozialistischer Tradition, Irrationalismus der Jahrhundertwende und dem Fundamentalerlebnis von Krieg und Revolution.

Wenn die KPD sich „ganz an die Massen [hingeben]" musste, „ohne sich an sie zu verlieren", wenn sie die „Stimmung der Massen" beachten musste, „ohne ihnen zu schmeicheln und zu unterliegen", wenn die Partei ihrer Rolle als „denkendes, leitendes Hirn" des Befreiungskampfes"[259] gerecht werden wollte, war es unabdingbar, dass sie eine weltanschaulich monolithische Organisation mit weitreichenden ideologischen Gesinnungsbefugnissen wurde. Zetkin hielt die Trennung von den Linkskommunisten, den sogenannten *Syndikalisten* resp. von der *Hamburger Opposition* 1919/1920 nicht nur für notwendig, um taktische Fehler des Gründungsparteitages zu revidieren, sondern für unumgänglich, um damit ein einheitliches ideologisches Fundament herzustellen. Im Februar 1920 begründete sie den „kalten" Ausschluss der Opposition[260], soweit diese die Wahlkapitulation der *Heidelberger Leitsätze* nicht unterschreiben wollte, damit, dass die KPD „endlich zu einer festen Partei werden" müsse.[261] Zetkin betrachtete den Ausschluss der *Hamburger Opposition* als „bedeutsame[n] Schritt vorwärts zur Festigung, zu größerer Geschlossenheit und damit zu gesteigerter Aktionsfähigkeit", als notwendigen Säuberungsprozess.[262] Erziehungs- und leitungsbedürftige proletarische wie proletarisierte Massen bedurften einer Gesinnungskader-Partei, deren organisatorische Geschlossenheit Ergebnis der ideologischen „Reinheit" war. Dies sind die Grundlagen, auf denen sich die Revision der organisatorischen Autonomiebestimmungen, der Wahlabstinenz und die Klärung der Gewerkschaftsfrage 1919/20 vollzog. Die *Heidelberger Leitsätze* sind unter diesem Aspekt weniger als taktisches Manöver im Dienste des Ausschlussbetreibens der „rechten" Levi-Zentrale gegen die Linkskommunisten zu betrachten, vielmehr als Festlegung der ideologischen Generallinie der KPD angesichts der Tatsache, dass die revolutionäre Welle einstweilen verflacht war. „Feste Partei" zu werden, hieß in den Augen Zetkins für die KPD, die revolutionäre Flaute zur Durchsetzung eines strikten ideologischen Erziehungsprogramms zu nutzen. Weder als „syndikalistische Propagandagesellschaft" noch als „föderalistisch-syndikalistische Putschvereine"[263] konnten die Kommunisten ihre Aufgabe erfüllen.

„Führung" der Massen durch die Partei bedeutete durchaus auch, „sich nicht den noch so verständlichen und mitzufühlenden Massenstimmungen des Augenblicks blind gehorsam zu unterwerfen".[264] Solcher „Opportunismus", solche „agitatorische Erfolgshascherei" bildete eine Gefahr, die andere bestand im Verlust der „Fühlung mit den Massen", in der Isolation der Partei von ihrer Klientel, d.h. die Gefahr der Sektenpartei ohne Gefolgschaft.[265] Die Beziehung zwischen dem prole-

259 *Kommunistin* vom 25.3.1920.

260 Zu dem gesamten Vorgang vgl. Weber, Wandlung, Bd. 1, a.a.O., S. 35ff.

261 Bericht über den 3. Parteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund) am 25. und 26. Februar 1920, o.O. o.J., S. 24.

262 Ebenda.

263 Offener Brief der Zentrale der KPD(Spartakusbund) an die Parteigenossen, in: *Kommunistin* vom 16.11.1919; vgl. auch Zetkins Schreiben an den Rechtsanwalt Schickler vom 26.10.1919, zit. in: Uebel/Riess, a.a.O., S. 26.

264 Offener Brief vom 16.11.1919, a.a.O.

tarischen Mündel und dem gesinnungsreinen Parteivormund geht deutlich aus dem *Offenen Brief* hervor, den die Zentrale der KPD Ende 1919 veröffentlichte. Die Kernsätze dieser Verlautbarung, die den Ausschluß der Hamburger Opposition rechtfertigen sollte, lauteten folgerichtig:

> „Die Partei ist die Verkörperung des proletarischen Willens zur Macht, sie ist Gedanke und Seele der Revolution. Ihre Schlagkraft, ihre Geschlossenheit, ihre Klarheit über Weg und Ziel beruft sie zur Führerstellung für die proletarischen Massen. [...] Das Proletariat, die Revolution wird in die Irre gehen, wenn nicht die Kommunisten führend ihnen vorangehen. So schlägt, wer die Kommunistische Partei schlägt, die proletarische Revolution; die Sünde an der Kommunistischen Partei ist Sünde an der Revolution."[266]

Zetkin selbst war sich der Möglichkeit einer Instrumentalisierung dieses Reinheitsfetischismus nicht bewusst. Organisationsdisziplin war ihrem Parteibegriff nach ebenso Folge ideologischer Klarheit, wie organisatorischer Zentralismus Konsequenz der festgefügten, einheitlichen Ideologie war.

„Luxemburgismus" und Leninismus

Zetkins Sowjetrussland-Reise im Herbst 1920 verstärkte den Enthusiasmus, den sie seit November 1917 aus der Ferne der russischen Revolution und den Bolschewiki entgegengebracht hatte. Kein Text aus dieser Zeit belegt ihren Versuch, das Luxemburgsche Parteiverständnis mit Praxis und Theorie der Leninschen Kaderpartei zusammenzubringen so deutlich wie ein Abschnitt aus ihrer Broschüre mit dem beziehungsreichen Titel *Der Weg nach Moskau.* Zetkin bezog darin Stellung zur Diskussion in der USPD über die 21 Bedingungen für die Aufnahme in die Komintern. Die Vorbehalte, die in der USPD gegenüber den in den Leninschen Bedingungen festgeschriebenen disziplinatorischen Bestimmungen bzw. gegenüber dem „demokratischen Zentralismus" der Kommunistischen Parteien bestanden, suchte Zetkin durch den Nachweis auszuräumen, dass keineswegs Zentralisation und Disziplin für den „schmählichen Bankerott der alten deutschen Sozialdemokratie" verantwortlich zu machen seien. Schuld sei vielmehr der „bürgerlich-reformerische, opportunistische Geist" gewesen, der die Partei- und Gewerkschaftsorganisationen geleitet, der Zentralisation und Disziplin zu antirevolutionären Zwecken missbraucht habe.[267] Waren „Geist" und Disziplin nicht voneinander zu trennen, die letztere vielmehr natürliche Folge des ersteren, so ließ sich als Ergebnis aus dem sozialdemokratischen Negativbeispiel ableiten, dass eine dezentrale Organisationsform keineswegs vor dem Missbrauch von Zentralisation und Disziplin schützen konnte. Nur „ziel- und wegsichere Erkenntnis und die unbeugsame Entschlossenheit der Organisationsmitglieder, der breitesten proletarischen Massen" konnten verhindern, daß Zentralismus und Disziplin zu institutioneller Erstarrung und Un-

265 Vgl. ebenda.
266 Ebenda.
267 Der Weg nach Moskau, [illegible]

terwerfungsmentalität führten.[268] Derselbe Mechanismus sollte dafür sorgen, dass Disziplin nicht „zum stumpfsinnigen Kadavergehorsam entartet; daß Führung Leithammelei von oben und blindes Nachlaufen von unten bedeutet".

„Ziel- und wegsichere Erkenntnis und die unbeugsame Entschlossenheit" der Mitglieder bzw. der Massen waren einerseits *Voraussetzung* für die Lebendigkeit der Partei und einsichtsvolle Disziplin, während sie andererseits erst als *Ergebnis* eines Erziehungsprozesses der Massen verstanden wurden, der durch eben diese „straffe Zentralisation" und die „eiserne Disziplin" herbeigeführt werden sollte; ein eklatanter Widerspruch, der Zetkin nicht bewusst wurde.

Für die Struktur der einzelnen Parteien wie für diejenige der KI galt in ihrer Auslegung der 21 Bedingungen der Grundsatz, dass die „Autorität der Führung" von „unten nach oben emporsteige". Die Führenden „können sich nur solange an der Spitze halten, als sie, kühn, voranschreitend, treueste Vollstrecker des Willens der Gefolgschaft sind".[269] Nationale Besonderheiten der einzelnen Sektionen der Internationale sollten zwar berücksichtigt werden, wurden aber angesichts der Priorität einer Internationale der „Tat, kraftvoller Aktion" zugunsten der Festigkeit und eisernen Disziplin faktisch wieder suspendiert. Überträgt man diese widersprüchlichen Strukturüberlegungen zur KI auf die Verhältnisse innerhalb der einzelnen Kommunistischen Parteien, so lag damit die Führungskompetenz und letzte Entscheidung bei der Parteispitze, die jeweils unter Berufung auf Aktionsfähigkeit die Einhaltung der Disziplin einfordern konnte. Die paradoxe Entwicklung einer Bürokratisierung charismatischer Führerschaft, die ihre Legitimation aus der ständigen Bewährung im revolutionären Nicht-Alltag bezog, lag in der Konsequenz dieser Auffassung, deren Ursache letztlich im Status der KPD als einer revolutionären Partei in nichtrevolutionärer Zeit zu suchen ist.

Zetkins Irrtümer

Zetkin war von ihrer ersten Reise auf Sowjetrusslands „revolutionsheilige[n] Boden"[270] im Dezember 1920 nicht nur tief beeindruckt, sondern auch in mehrfacher Hinsicht geehrt zurückgekehrt. Unmittelbar nach ihrer Ankunft in Moskau im Frühherbst hatte sie auf der IX. Parteikonferenz der KPR(B) im Sverdlov-Saal namens der deutschen Partei eine Begrüßungsansprache gehalten. Sie war zu Lenin und seiner Familie in deren Privatwohnung im Kreml vorgelassen worden; ein Privileg, das sie ausdrücklich würdigte. Zetkin gehörte zum innersten Kreis. Ihr war die Ausarbeitung der *Richtlinien für die kommunistische Frauenbewegung* der KI von Lenin persönlich aufgetragen worden. Zetkin war mithin ganz auf Moskauer Kurs.[271]

Die kommende Auseinandersetzung mit den Bolschewiki kündigte sich jedoch bereits an. Am 2. Oktober 1920 berichtete Zetkin an die deutsche Zentrale, in der

268 Vgl. ebenda.
269 Ebenda S. 28.
270 Erinnerungen an Lenin, a.a.O., S. 22.
271 Vgl. Bericht über die Verhandlungen des Vereinigungsparteitages, a.a.O., passim und ihre Broschüre *Die Frau bei der Verteidigung und beim Aufbau Sowjet-Rußlands*, Leipzig 1920.

KPR existiere die angesichts der deutschen Situation „irrtümliche Auffassung", in der KPD stünden sich zwei Richtungen gegenüber: eine „radikale, prinzipienfeste, die zu rascher und kraftvoller Aktion drängt, und eine opportunistisch angekränkelte, die aus einer Art abergläubiger Scheu vor ‚Putschismus' zu bremsen bestrebt ist". Die Russen verträten den Standpunkt, die KPD hätte „durch gesteigerte Aktivität die Entwicklung der Revolution beschleunigen" und namentlich während des Kapp-Putsches das Proletariat „so weit vorwärts treiben können"[272], dass eine sozialistische Arbeiterregierung zustande gekommen wäre. Zetkin kündigte an, sie wolle in der *Pravda* gegen die falsche Einschätzung der Russen argumentieren. Sie habe auch bereits „die Auffassung vertreten, die Euch bekannt ist":

> „Nämlich, daß das Tempo der Entwicklung nichts feststehendes ist, daß es beschleunigt und verlangsamt werden kann, was sich nicht nach den Kalenderdaten prophezeien läßt, wenn eine Periode rascheren oder langsameren Tempos eintritt und wie lange diese währt."[273]

Zetkin erkannte auch nach dem Vereinigungsparteitag im Dezember 1920 und angesichts des dort angenommenen Manifestes bzw. seiner aktivistischen Töne[274] nicht, dass der „Irrtum" der Russen über die Richtungen in der KPD nicht durch einfache Aufklärung von deutscher Seite zu korrigieren war. Sie nahm nicht zur Kenntnis, welche Tragweite die bereits nach dem Kapp-Putsch sich „theoretisch" abzeichnende neue „offensive" Auffassung für die neue kommunistische Massenpartei haben würde. Die Vertreter des „Putschismus" – etwa Paul Frölich – waren aus der Sicht der kommunistischen Attentisten zunächst „nur" literarisch-propagandistisch aktiv, von Karl Radek[275] und damit vom „Kleinen Büro" der Exekutive, gestützt.[276] Dabei hätte die Aufnahme der KAP als sympathisierende Partei in die KI ein gewichtiger Hinweis sein können. Militärische Revolutionskonzepte, die durch den russischen Polenfeldzug in ideologische Mode gekommen waren, sowie das Modell der „substituierten Revolution"[277] waren als aktivistische, offensive Antwort auf die Niederlagen seit 1919 im Schwange. Die neuen Linken um Frö-

272 SAPMO I 2/3/196, Brief vom 2.10. 1920. Zu Zetkins Haltung zum Kapp-Putsch vgl. AsD, NL Levi Box 89 I Mappe 187 (*Die KPD während der letzten Kämpfe*).

273 SAPMO I 2/3/196; vgl. dazu Radeks in der Berliner Haft 1919 verfaßte Schrift *Die Entwicklung der deutschen Revolution und die Aufgaben der Kommunistischen Partei*, 2. Aufl. o.O. (Berlin) 1920, bes. S. 101ff. und S. 60ff.

274 Vgl. Bericht über die Verhandlungen des Vereinigungsparteitages, a.a.O., S. 232.

275 Zu Radeks Rolle vgl. Dietrich Möller, Revolutionär, Intrigant, Diplomat. Karl Radek in Deutschland, Köln 1976 und Jean-François Fayet, Karl Radek (1885–1939). Biographie politique, Bern 2002.

276 Vgl. Koch-Baumgarten, a.a.O., S. 64ff. Im Deutschen meist „Engeres Büro" genannt; ich ziehe die im Englischen gängige Bezeichnung „Little Bureau" vor. Die Einrichtung des „Kleinen Büros", bestehend aus fünf Mitgliedern, war nach den Angaben von Kahan auf dem I. Kongreß der KI 1919 beschlossen worden. Seine Hauptaufgabe bestand in der Leitung und Koordination der illegalen Arbeit der einzelnen KI-Sektionen. Dem „Kleinen Büro" nach dem II. Kongreß (1920) gehörten Zinovév (als Vorsitzender), Bucharin, Kobeckij, Meyer und Rudnyánzky an. Erweitert um Bèla Kun, Rosmer, Koenen und Radek, gehörten ihm vor dem III. Weltkongreß nunmehr neun Personen an. (Vgl. Vilém Kahan, The Personnel of the highest Comintern Bodies, in: IntRevSocHist XXI(1976), S. 151–181, S. 157f. und Jane Degras (Hg.), The Communist International 1919–1943. Documents, vol. I (1919–1923), 2. Aufl. London 1971, S. 453f.

277 Koch-Baumgarten, a.a.O., S. 72.

lich, Thalheimer, Meyer und Brandler konnten sich zudem auf die krisenhafte Situation in Deutschland berufen. Im Sommer 1920 wiesen der politische Rechtsruck und die mit der beginnenden Inflation, der Arbeitslosigkeit und der katastrophalen Ernährungslage in den Großstädten einhergehenden Unruhen auf eine sich verschärfende innenpolitische Situation hin.

Zum damaligen Zeitpunkt dürfte zur Beruhigung der KPD-„Rechten" bzw. zur Unterschätzung des „linken" Einflusses Lenins Schrift *Der „linke Radikalismus", die Kinderkrankheit im Kommunismus* entscheidend beigetragen haben, jene in der zweiten Jahreshälfte 1920[278] in deutscher Sprache herausgebrachte Kanonisierung des revolutionären Realismus und Verurteilung linkskommunistischer Tendenzen, die die revolutionären Attentisten wie Zetkin jederzeit als Beleg für die Richtigkeit ihrer Taktik anführen konnten. Von autoritativer Seite wurden dort alle Kommunisten, die sich aus der Sicht der „Linken" für eine Politik des „Lavierens, des Paktierens, der Kompromisse mit anderen"[279] einsetzten, glänzend gerechtfertigt. Nichts anderes hatten die Bolschewiki, so der Tenor, auch getan. Lenins Abrechnung mit dem „linken Doktrinarismus"[280] bezog sich auf linkskommunistische Tendenzen in Deutschland, England und den Niederlanden; für den deutschen Fall ging es um eine theoretisch fundierte Ablehnung der Positionen der 1920 aus der KPD ausgeschiedenen Opposition. Mit gutem Grund konnte man also seitens der „rechten" deutschen Kommunisten aus Lenins Äußerungen zur kommunistischen Tagespolitik einige Schlussfolgerungen prinzipieller Art ziehen. Dazu gehörte seine Forderung, dass eine kommunistische Führung ideologische Prinzipientreue mit der Fähigkeit kombinieren musste, „alle notwendigen praktischen Kompromisse einzugehen, zu lavieren, zu paktieren, im Zickzack vorzugehen", um die großen „Endziele" zu erreichen.[281]

Zetkin und Levi konnten also ihren Kurs in Lenins Vorgaben bestätigt finden. Einheitsfronttaktik bzw. eine Politik der „Übergangsforderungen", kritische, dennoch konstruktive Parlamentsarbeit, die Losung „Bündnis mit Sowjetrußland" *ohne* die Bedingungsparole des Sturzes der Reichsregierung war die angemessene Vorgehensweise in einer Phase der revolutionären Windstille, die Levi in seinem Bericht über die KPD an den II. Kongress der KI differenziert analysiert hatte.[282] Wegen seiner entsprechenden Reichstagsrede im Februar 1921 von den Berlinern scharf kritisiert und der revolutionären Passivität bezichtigt, verteidigte sich Levi auch für seine Fraktionskollegin Zetkin unter ausdrücklicher Berufung auf die Russen gegen Ruth Fischer.[283]

278 Die Broschüre (erschienen in Hamburg und Berlin) war bereits im Juli ins Deutsche, Französische und Englische übertragen worden, um sie den Delegierten des II. Weltkongresses zugänglich zu machen. Zetkin hatte eigentlich am Kongress teilnehmen sollen, war aber durch die Arbeit im Reichstag verhindert gewesen. Es ist sicher, daß Zetkin die Broschüre kannte. Im folgenden zitiert nach LW 31, S. 5–106.

279 LW 31, S. 56.

280 Ebenda, S. 81.

281 Ebenda S. 82.

282 Vgl. seinen Bericht über die Entwicklung der K.P.D., in: Berichte zum Zweiten Kongreß der Kommunistischen Internationale, Hamburg 1921, S. 21–35.

283 Vgl. *Rote Fahne* vom 10.2.1921.

Lenin hatte in seiner Broschüre ausdrücklich von der Berücksichtigung unterschiedlicher nationaler Bedingungen für die Revolution gesprochen; eine „Schablonisierung", die „mechanische Gleichsetzung" der taktischen „Kampfregeln"[284] lehnte er ab. Seine Schrift war rechtzeitig zum II. Kongress der KI im Sommer 1920 erschienen und den Delegierten zugänglich gemacht worden. Zugleich wurden auf diesem Kongress die 21 Bedingungen[285] angenommen, die die Bildung und Struktur kommunistischer Parteien am russischen Parteimodell orientierten. Straffer Zentralismus, ein klares hierarchisches Gefüge, sowohl in den Sektionen als auch in der KI, Leitungsfunktion des EKKI, Spaltungsgebot, regelmäßige Durchführung von Parteisäuberungen und Ausschluss bei Ablehnung der Bedingungen wurden ohne jede nationale Differenzierung verbindlich festgeschrieben. Das in den 21 Bedingungen klar festgelegte Uniformitätsgebot für die Bildung und Funktionsweise kommunistischer Parteien konterkarierte Lenins Zugeständnis an nationale Besonderheiten. Es sollte sich herausstellen, dass Zetkin sich im Irrtum befand, wenn sie glaubte, Lenin und die Bolschewiki in den folgenden Auseinandersetzungen an ihrer und Levis Seite zu haben.

Die italienische Frage

Wenn sich Zetkin in der sogenannten „italienischen Frage"[286], d.h. der Auseinandersetzung über die Spaltung der italienischen Sozialisten auf dem Parteitag von Livorno, auf die Seite Levis schlug, bedeutete das nicht, dass sie eine prinzipielle Gegnerin der kommunistischen Spaltungspolitik war; das hatte ihre Haltung zur Trennung der USPD-Flügel im Dezember 1920 gezeigt, wie auch ihre Bereitschaft, den KAP-Flügel aus der KPD zu drängen.[287] Worum es sich in der folgenden Auseinandersetzung zwischen Zetkin und den Russen prinzipiell handelte, war die Frage der Spaltungs*modi* und die Frage der Heranbildung der kommunistischen Parteien in Westeuropa. In der Auseinandersetzung um die Bildung der Kommunistischen Partei Italiens (KPI) und der Kommunistischen Partei Frankreichs (KPF) wurde die prinzipielle Unvereinbarkeit der Luxemburgschen Theorie einer Massen- und der leninistischen Auffassung einer Führerpartei virulent. Zugleich spielte sich diese Auseinandersetzung 1920/21 nicht mehr auf gleicher Augenhöhe aller KPs ab: Sowjetrussland hatte, wenn auch unter massiven Schwierigkeiten, seit Ende 1917 überlebt, während die Revolution in Westeuropa erfolglos geblieben war. Die Bolschewiki traten den westeuropäischen Genossen als die einzig erfolgreiche Revolutionstruppe und als Inhaber staatlicher Macht gegenüber.

Am 1. Februar 1921 schrieb Zetkin einen ihrer mutigsten Briefe an Lenin.[288] Sie tat dies aufgrund ihrer Erfahrungen auf dem XVIII. Parteikongress der französischen Sozialisten (SFIO) in Tours, auf dem sie als Vertreterin der Kommunistischen

284 LW 31, S. 79.
285 Wiedergegeben u.a. bei Theo Pirker (Hg.), Utopie und Mythos der Weltrevolution. Zur Geschichte der Komintern 1920–1940, München 1964, S. 24–29.
286 Vgl. Koch-Baumgarten, a.a.O., S. 104ff.
287 Vgl. dazu Angress, a.a.O., S. 211, Anm. 25.
288 SAPMO NY 4004/84, Brief vom 1.2.1921 (auch in: Briefe Deutscher, a.a.O., S. 211–217).

Internationale zur Annahme der 21 Bedingungen und damit zur Spaltung aufgerufen hatte. Eine überwältigende Mehrheit der Delegierten sprach sich für den Anschluss an die III. Internationale und für die Gründung des Parti Communiste aus; die neue Partei zählte etwa 120.000 Mitglieder.[289] Im Fall der italienischen KP lag der Fall wesentlich anders. Levi reiste im Auftrag der KI im Januar zum Parteikongress der Sozialistischen Partei Italiens (PSI) in Livorno, auf dem erst nach massiver Intervention der Kominternführung ebenfalls die Spaltung erfolgte. Die PSI war bereits 1919 der KI beigetreten; der Parteichef Serrati weigerte sich jedoch 1920, den in der 7. Bedingung „unbedingt" und „ultimativ" für den italienischen Fall verlangten Bruch mit den „notorischen Opportunisten"[290] durchzuführen. Die Abstimmung in Livorno ergab 58.783 Stimmen für die Kommunisten, 98.028 für die „Unitarier" unter Serrati und 14.695 für die „Reformisten" unter Turati. Die weitaus stärkste Gruppe der italienischen Sozialisten lehnte also die Spaltung ab. Die Kommunistische Partei Italiens repräsentierte lediglich eine *Minderheit.* Die italienischen Sozialisten wurden aus der KI ausgeschlossen. Die massive Intervention und Kompromisslosigkeit der EKKI-Vertreter auf dem Kongress in Livorno brachte nicht nur Levi auf, der den Kongress vorzeitig verließ. Auch Zetkin brachte in ihrem Schreiben an Lenin im Februar[291] unmissverständlich zum Ausdruck, dass sie die Einmischung des EKKI sowohl im französischen und mehr noch im italienischen Fall für äußerst problematisch hielt. Die „Briefe & Kundgebungen" der Exekutive trügen „manchmal den Karakter eines brutalen, besserwisserischen Eingreifens, dem die richtige Kenntnis der in Betracht kommenden realen Verhältnisse"[292] fehle. Zetkin, eine ausgewiesene Kennerin der Geschichte und der Eigenarten der französischen wie der italienischen Arbeiterbewegung, las der Exekutive der KI deutlich die „Leviten". Die italienische Spaltung sei eine „schwere Niederlage" für die Internationale, die Exekutive trage durch ihr „ungeschicktes Verhalten" die Verantwortung dafür. Die Verantwortlichen in Moskau neigten offenbar dazu, nur jene Berichte aus den einzelnen Sektionen „für objektiv richtig zu halten, die den eigenen Wünschen entsprechen, leider nicht immer den konkreten Verhältnissen". Die Abspaltung der italienischen Kommunisten sei „in der gegebenen Situation" ein Fehler gewesen.[293] Die KPI war keine Massenpartei und würde es auch nicht werden: „Diese Partei besitzt für die Massen weder Anziehungsreiz noch Anziehungskraft".[294]

Die Vorgehensweise des EKKI in Italien war der negative Präzedenzfall für Zetkin, die kommunistische Parteien nur als Massenparteien für legitim hielt. Die „italienische Frage" und das Spaltungsprinzip führten zum Streit in der deutschen KP-Führung und Ende Februar 1921 schließlich zum Rücktritt Levis, Zetkins und dreier weiterer Genossen aus der Zentrale der KPD. Bei den Auseinandersetzungen

289 Braunthal (Geschichte der Internationale, Bd. 2,3. Aufl. Berlin, Bonn 1978, S. 212) gibt 140.000 Mitglieder an. Zum gesamten Vorgang vgl. ebenda, S. 209–216); vgl. auch Franz Borkenau, The Communist International, London 1938, S. 72–100.

290 Pirker, a.a.O., S. 26; zum Vorgang vgl. Braunthal, a.a.O., S. 224ff.

291 SAPMO NY 4005/84, Brief vom 1.2.1921.

292 Ebenda.

293 Ebenda.

294 Ebenda.

ging es im Kern um die Frage der Bildung kommunistischer Parteien generell und um die Position des EKKI bzw. der Russen gegenüber den westeuropäischen Bewegungen.[295] Zetkin und Levi befürchteten, dass die Russen dazu neigten, die Vorgehensweise in Italien festzuschreiben und mechanische Spaltungsprozesse von Moskau aus zu verordnen.[296] Die Russen akzeptierten nur noch „geborene Kommunisten" und verhinderten die allmähliche Heranbildung kommunistischer Parteien durch einen Lern- und Erziehungsprozess, der die nationalen und traditionellen Eigenheiten in Rechnung stellte. In der Erklärung, die Levi auf einer Sitzung am am 24.2. namens der Zurückgetretenen verlas, ist der Kernkonflikt auf den Punkt gebracht:

> „Diese Methode der Heranbildung kommunistischer Parteien kann nie zur Bildung kommunistischer Massenparteien führen, sondern lediglich zur Bildung zwar reiner und durchgebildeter, aber wegen ihrer zahlenmäßigen Schwäche gegenüber den großen Arbeiterorganisationen einflußloser Gruppen."[297]

Februar 1921: Zetkins erster Disziplinbruch

Zetkin erklärte ihre vollkommene Übereinstimmung mit Levi. Wenn dieser schuldig gesprochen werde, so sei sie ebenso schuldig wie er.

> „Ich stehe durchaus auf demselben sachlichen, geschichtlichen und politischen Standpunkt wie er und muß bekennen: ich will mich lieber mit Paul zusammen auf den Ketzerhaufen verbrennen lassen, als von der Berliner Opposition Lorbeerkränze entgegen zu nehmen."[298]

Zetkins Solidaritätserklärung für Levi barg auch das Risiko eines Streits mit der Exekutive in Moskau.[299] Nach dem Rücktritt der fünf Führungsgenossen, die später den harten Kern der „Leviten" bilden sollten, erklärte sie, es sei unvereinbar mit ihrem Gewissen, einen Beschluss zu akzeptieren, den sie nicht nur für unrichtig, „sondern direkt international von äußerster Schädlichkeit" halte.[300] *Inhaltlich* ging es um die Gefahr der mechanischen Spaltungstaktik. Auf der Ebene der innerparteilichen *Macht* und *Disziplin* ging es um die Frage, welcher Parteiflügel sich durchsetzen und inwieweit der Einfluss von „außen", durch das EKKI resp. die Russen, hingenommen würde.

Die Machtfrage in der KPD war im Kontext einer militärischen Befehlsstruktur gestellt, in der Gehorsam unabhängig von sachlich möglicherweise zutreffenden Einwänden verlangt wurde – die Tragweite dieser fundamentalen Trennung von Disziplin und Überzeugung erkannten Zetkin und zunächst auch Levi nicht. Für Zetkin war der Rücktritt aus der KPD-Führung eine Machtprobe, in der sie sich mit Hilfe der Russen gegen die Parteilinke durchzusetzen gedachte. Sie, die gerne

295 Vgl. den Artikel Levis *(Wir Anderen)* in der *Roten Fahne* vom 1.3.1921.
296 Protokoll der Sitzung des Zentralausschusses vom 22. bis 26.2., in: SAPMO I 2/1/5; Sitzungsbericht auch in: *Rote Fahne* vom 26., 27. und 28.2. und 1.3.1921.
297 Ebenda.
298 Ebenda.
299 Vgl. ihr Verhältnis zu dem EKKI-Emmissär Rakosi, Protokoll der ZA Sitzung vom 22.–26.2.1921, SAPMO I 2/1/5.
300 Vgl. Ebenda.

auf ihre Gleichgültigkeit gegenüber Ämtern und Posten verwies, hatte seit 1891 jedes ihr angetragene Amt angenommen. Zetkin war zum Zeitpunkt des Rücktritts angesichts ihres internationalen Renommees, ihrer Stellung in der KI und ihres Abgeordnetenmandats in Deutschland kaum als „einfacher Parteisoldat" vorstellbar.[301] „Ich bin in der Internationale bekannt, bekannter vielleicht, als mir lieb ist, und ich, die Zetkin, kann eine solche Solidarität nicht auf mich nehmen"[302] – mit diesen Worten ergänzte sie den Vollzug ihres „Disziplinbruchs". Zetkin konnte sich darauf verlassen, dass sie aufgrund ihres Status einen gewissen Spielraum hatte, den sie bis an die Grenzen ausnutzte.

April 1921: Zetkins zweiter Disziplinbruch

Nach der vernichtenden „Märzaktion" der KPD 1921 ging Zetkin in einem Brief an Lenin[303] erneut auf das Problem der Bildung kommunistischer Parteien ein. Sie berichtete von ihrer Unterredung mit dem Vertreter der KI-Exekutive in Deutschland, Béla Kun, im Vorfeld des Märzaufstandes. Dieses Gespräch habe sie davon überzeugt, dass Kun „die Situation in Deutschland falsch wertete, daß er zumal das deutsche Proletariat ganz falsch in die Rechnung stellte". Kuns „Provokationstaktik" zur Entfachung revolutionärer Aktionen in Deutschland[304] habe erwiesen, dass das EKKI in Moskau und also die Bolschewiki falsche Vorstellungen hegten. Die Russen rechneten

> „mit dem deutschen Proletariat als einer abstrakten geschichtlichen revolutionären Kategorie und nicht mit dem deutschen Arbeiter, wie er konkret ist. B. [Kun, d. TP] übersah, was viele von Euch übersehen. Nämlich, daß die Wucht einer revolutionären Partei verschieden ist, je nach dem Umfang, dem Alter und der geschichtlichen Tradition des Proletariats in den einzelnen Ländern. In Staaten mit einer dünnen, kleinen Schicht eines jungen Proletariats ohne geschichtliche Tradition kann eine ideologisch und organisatorisch festgeschlossene, wohl disziplinierte Minderheit verhältnismäßig rasch und leicht die proletarischen Massen mitreißen. Ganz anders aber liegen die Dinge in Ländern mit einem sehr zahlreichen, alten Proletariat, das den Kopf noch voller bürgerlicher Anschauungen und eine vieljährige politische Schulung und Tradition hat. Die sogenannte ‚Aktion' mit ihrem Um und Auf und ihren Wirkungen hat mir leider gegen B. Recht gegeben."[305]

Hinter Zetkin lagen die Erfahrungen mit einer neuen Parteiführung[306], der sie nicht mehr angehörte. Diese steuerte mit Unterstützung Radeks und des „Kleinen Büros" des EKKI einen „offensiven" Kurs, der zur Parteiaktion im März 1921 führte, die im wesentlichen von den EKKI-Emissären Rakosi, Kun, Pogany und Guralski angestoßen worden war.[307]

301 Vgl. Koch-Baumgarten, a.a.O., S. 188.
302 SAPMO I 2/1/5.
303 SAPMO NY 4005/84, Brief vom 14.4.1921.
304 Das Gespräch fand am 8. oder 10.3. statt (vgl. Koch-Baumgarten, a.a.O., S. 124f.).
305 SAPMO NY 4005/84, Brief vom 14.4.1921.
306 Stöcker und Brandler als Vorsitzende, weitere Mitglieder: Heckert, Pieck, Remmele, Thalheimer, Frölich, Gaebel, Meyer, Sievers, Böttcher (wobei die durch Unterstreichung Gekennzeichneten zur Radek-Fraktion zählten).
307 Vgl. auch den Brief Levis an Lenin (29.3.1921), abgedruckt in: Briefe Deutscher, a.a.O., S. 218–225.

In ihrem Korreferat zum Bericht des Parteivorsitzenden Heinrich Brandler und seinen Ausführungen zu den Leitsätzen der KD-Zentrale zur Märzaktion[308] auf einer Zentralausschuss-Sitzung der KPD im April 1921 geißelte Zetkin die gescheiterte Aktion im nachhinein mit den schärfsten Worten als „Verfall in den *bakunistischen*, also anarchistischen Putschismus".[309] Die Märzaktion der KPD sei „ein Kampf gegen die Massen" gewesen. Zetkins Resolutionsentwurf verurteilte die „Märzaktion" der KPD, den Putschcharakter der Aktion, für den die Führung der KPD die Verantwortung trage, und die Terrorakte während der Aufstandsbewegung. Im letzten Teil ihrer Resolution (die sie an Lenin unter dem 14.4. sandte und die sie in einer erweiterten Fassung in Levis Oppositionsorgan *Sowjet* im Mai 1921 veröffentlichte[310]) definierte sie noch einmal, dass sie unter „Offensive" nicht „revolutionäre Gymnastik in der Parteistube", sondern „Massenkampf" verstand, der erst nach einer Phase der Erziehung des Proletariats durch die Partei entstehen konnte.[311] Zetkins Resolution wurde abgelehnt, außerdem stimmte der Ausschuss der Fortsetzung der „Offensivpolitik" zu. Auch die Forderung eines außerordentlichen Parteitages zur Klärung der strittigen Fragen und eine Selbstkritik der KPD-Führung wurden abgelehnt.

Paul Levi veröffentlichte seine Kritik im April 1921 in der Broschüre *Unser Weg. Wider den Putschismus*, nachdem ihm wie den anderen Kritikern der Aktion die innerparteiliche Diskussion verwehrt worden war. Während Levi jedoch in seiner Broschüre den gesamten letzten Abschnitt einer Analyse der Beziehungen der KPD zum EKKI bzw. seinen Emissären widmete[312], hatte Zetkin in ihrem Korreferat über die Rolle der EKKI-Abgesandten in der Märzfrage kein Wort verloren.[313]

Zetkin, so geht aus ihrem Brief an Lenin vom April 1921 hervor, erwartete von ihrem Meister in Moskau Unterstützung. Sie wünschte, Lenin könne sich selbst in Deutschland von der Lage der Dinge überzeugen. Die „Brille der Vertreter der Exekutive in Deutschland" sei „gefärbt und konvex geschliffen". Lenin könne ihrer Überzeugung nach „mehr als jeder andere auf die Gesundung der Partei hinwirken".[314]

Zetkin hielt Lenin für neutral und (irrtümlicherweise) für nicht involviert in die Märzaktion. Sie erwartete von ihm eine Bereinigung der deutschen Parteiprobleme. Ihr Vertrauen auf die Autorität des großen Führers in Moskau rührte auch aus der Tatsache, dass Lenin mit der Exekutive formal nichts zu tun hatte.[315] Mit Sicherheit war er kein Mitglied des „Kleinen Büros", das gleichsam als *Exekutive der Exekutive*, vor allem im Blick auf die illegale Arbeit, eingerichtet worden war.

308 Vgl. Koch-Baumgarten,m a.a.O., S. 334f.
309 Protokoll der ZA-Sitzung vom 7./8. April 1921, in: SAPMO I 2/1/7.
310 Vgl. *Sowjet* vom 15.5.1921, S. 4–9.
311 Zit. nach SAPMO I/2/7, auch in *Sowjet* vom 15.5.1921, S. 8f.
312 Vgl. Levi, Unser Weg, a.a.O., S. 86–94.
313 Vgl. SAPMO I 2/1/7.
314 SAPMO NY 4005/84, Brief vom 14.4.1921.
315 Nach den Auflistungen Kahans gehörte er nicht einmal zum EKKI, wie es nach dem II. Kongreß 1920 gewählt worden war, er rangierte lediglich unter den Kandidaten. Vgl. Kahan, a.a.O., S. 158; anders Degras, a.a.O., S. 453.

Sie machte ihn also auch nicht verantwortlich für die Reaktionen des EKKI, in dem Radek bereits Anfang April eine Resolution[316] durchgesetzt hatte, die den Rücktritt der fünf Kritiker vom Februar 1921 verurteilte und die Existenz eines „rechten Flügels in der KPD" konstatierte, „der kurz vor dem Bruch mit der KI stehe" und dem „‚menschewistisch-reformistischen Fahrwasser'" zutreibe. Das EKKI hatte der deutschen Parteiführung am 6. April 1921 Absolution für die Märzaktion erteilt: „Die Kommunistische Internationale sagt Euch: Ihr habt richtig gehandelt!"[317]

Zetkin hatte den disziplinarischen Aspekt der Auseinandersetzungen über die Märzaktion zunächst völlig vernachlässigt, sie hatte diese Frage den sachlich-politischen Streitfragen untergeordnet. Genau die Disziplin war aber in den Augen Lenins der Kern, um den es eigentlich ging. Als er Zetkin und Levi am 16. April schrieb, zeigte er sich nur unzureichend informiert über die Ereignisse in Deutschland, er teilte auch die Kritik an der Rolle Kuns. Worauf er jedoch ausführlich einging, war die Frage der Disziplin. Bereits Zetkins und Levis Haltung in der Spaltungsfrage sei tadelnswert gewesen.

> „Aber Austritt aus der Zentrale!!?? Das jedenfalls der größte Fehler! Wenn wir solche Gepflogenheiten dulden werden, daß verantwortliche Mitglieder der Zentrale austreten, wenn sie in der Minderheit geblieben sind, dann wird die Entwicklung und Gesundung der kommunistischen Parteien niemals glatt gehen. Statt auszutreten – die strittige Frage mehrere Male besser *mit* der Exekutive ventilieren."[318]

Nachdem Levi *Unser Weg. Wider den Putschismus* veröffentlicht hatte, wurde er am 15. April 1921 aus der KPD ausgeschlossen.[319] Empört fügte Zetkin ihrem Brief an Lenin[320] ein langes Postscriptum hinzu, in dem sie von ihrer Solidaritätserklärung für Levi berichtete, die sie am 16.4. mit Geyer, Braß, Däumig, Eckert, Malzahn und Neumann unterschrieben hatte. Die Unterzeichner die teilten die Kritik Levis und sahen sich damit in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der III. Internationale und den Beschlüssen des II. Weltkongresses. Sie forderten erneut, und diesmal öffentlich, einen Parteitag zur Klärung sowie die Möglichkeit des uneingeschränkten Meinungsstreits.[321]

Aufgebracht über die Maßregelung durch die Exekutive rechnete Zetkin in ihrem langen Zusatz zum Schreiben vom 14.4. an Lenin mit den „Turkestanern" ab, die sie nunmehr offen verantwortlich machte für die Geschehnisse in Deutschland und das politische Schicksal Levis.[322]

Zetkin versicherte selbstbewusst, ihre „Ehre" beruhe auf ihrer Arbeit für die Revolution, und sie könne ihr daher „so wenig gegeben werden durch das Lob, wie ge-

316 Vgl. die Proteste der deutschen Moskau-Delegierten Braß und Geyer vom 6.4. gegen die EKKI-Resolution, in: *Rote Fahne* vom 17.4.1921; vgl. auch den Brief Radeks an seine Vertrauensleute vom 1.4.1921, zit. in: *Unser Weg (Sowjet)* August 1921, H. 8/9, S. 249–252 und vom 7.4.1921, in: ebenda S. 252–255.

317 Zit. nach Koch-Baumgarten, a.a.O., S. 333f.

318 Brief an Levi und Zetkin vom 16.4.1921, zit. nach: Briefe Deutscher, a.a.O., S. 226f., hier S. 226.

319 Vgl. *Rote Fahne* vom 16.4.1921.

320 SAPMO NY 4005/84, Brief vom 14.4.1921.

321 *Rote Fahne* vom 17.4.1921.

322 Vgl. SAPMO NY 4005/84, Brief vom 14.4.1921.

nommen werden durch den Tadel der Exekutive". Die Führung der KI verwechsele „politische Leitung mit persönlicher Schulmeisterei"; sie vergesse, daß wachsende kommunistische Parteien gerade aufgrund ihrer Aktionsverpflichtung ausreichende „Bewegungsfreiheit auf dem Boden der konkreten Verhältnisse haben müssen". In diesem Zusammenhang ging sie anschließend auf die Frage der Disziplin ein. Die Notwendigkeit einer mit Autorität ausgestatteten Exekutive bezweifelte sie nicht. Diese werde aber nicht durch „Bannflüche und Schimpfereien" hergestellt und gestärkt,

> „sondern durch das Vertrauen der nationalen Sektionen in die Einsicht und Kraft ihrer Leitung. Vertrauen ist ohne scharfe, offene Kritik der Fehler und Mängel unmöglich. Internationale Disziplin und Solidarität sind nicht gleichbedeutend mit dem kritiklosen Beifallklatschen und dem blinden Parieren, das auf selbständiges Urteil verzichtet. [...] Diese Auffassung bedingt meine Haltung."[323]

Gehorsam musste aus der inneren Überzeugung der Einzelpersönlichkeit erwachsen; nur dann war strikte Disziplin möglich. Zetkins EKKI-kritische Äußerungen untermauerten gerade in ihrer Kritik den legitimen Autoritätsanspruch des EKKI. bei ihr finden sich – im Gegensatz zu Levis Schlußfolgerungen – keine Ansätze einer „Los von Moskau" – Bewegung. Der letzte Satz des Briefes stützt diese Einschätzung.

Zetkin hatte sich offen mit Levi solidarisiert, aber ihre Bereitschaft zur *öffentlichen* Kritik fand ihre Grenze bei der Frage nach der Rolle des EKKI.

Bereits am 11.4. hatte sie an Levi geschrieben, sie habe seine Broschüre gelesen und sie sei „schlechtweg vorzüglich", allerdings täusche sie sich nicht über die Konsequenzen: „Man wird Sie dafür ausschließen." Sie riet allerdings dazu, persönliche Werturteile über einzelne Zentralemitglieder zu streichen. Levi solle sich nur an die „Politik der Zentrale halten, die Leute außer Spiel lassen, die ihre Träger sind, so unlogisch das erscheint". Die „Träger" dieser Politik jedoch waren nicht die Deutschen, sondern die Emissäre des EKKI.[324] Zetkins Ratschlag mutet umso verwunderlicher an, als gerade sie die gewichtige Rolle Karl Radeks in den Auseinandersetzungen sehr genau kannte. Eine „offene Kritik" der Vorgänge in der deutschen Partei war ohne eine Aufklärung der Absichten und der Taktik Radeks gar nicht möglich. Radek aber war Mitglied des „Kleinen Büros" des EKKI und Deutschlandexperte der Bolschewiki. Eine öffentliche Untersuchung seiner Machenschaften kam gefährlich nahe an die Frage nach der Position und dem Einfluss der Russen im deutschen Desaster vom März und ihrer Absichten in den offen ausgebrochenen Flügelkämpfen in der KPD heran. So beschwor Zetkin Levi denn auch, noch einmal zu prüfen, ob er sich nicht dazu verstehen könne, „die Auseinandersetzung mit der Exekutive" „auf später" zu verschieben. Zetkins Rat zur Vorsicht und Zurückhaltung diente ihrer eigenen Aussage nach dem Ziel, die Partei und die KI „zu erhalten und *zu erneuern*".[325] In Zetkins Ratschlägen zur taktischen Klugheit wurde offenkundig, dass sie das argumentative Kunststück vollbringen wollte, das EKKI bzw. das „Kleine Büro" zu kritisieren, ohne die Bolschewiki dabei zu erwähnen.

323 Ebenda.
324 AsD NL Paul Levi Box 90 Mappe 197, Brief vom 11.4.1921.
325 Ebenda.

Wie aber sollte die Arbeit des führenden Organs der KI einer kritischen Beleuchtung und sogar einer organisatorischen Reform unterworfen werden, ohne dass wesentliche Bestimmungen des KI-Statuts, der 21 Bedingungen und damit zugleich der Parteitypus, den die KPR(B) repräsentierte, in Frage gestellt worden wären?

Seit Anfang April 1921 zeichnete sich die systematisch betriebene Ausschluss- und Säuberungskampagne gegen die „Rechten" auf allen Funktionsebenen[326] ab. Die Berliner *Freiheit* kommentierte die Vorgänge in der KPD böse mit der Bemerkung, das „Säubern und Reinigen" in der KPD gehe „jetzt so lebhaft vor sich, daß sehr bald nur noch Reste der ‚Massenpartei' vorhanden sein werden".[327] Am 29.4. erhielt die Zentrale Schützenhilfe vom EKKI, das als höchstes KI-Organ den Ausschluss Paul Levis für rechtmäßig erklärte. Levi sei ein Verräter, auch wenn er mit seiner Kritik sachlich richtig liege, so habe er mit seiner Veröffentlichung die Disziplin gebrochen.[328]

Lenin hatte Levi und Zetkin noch am 16.4., allerdings zu spät, gewarnt: Er hatte gegen eine öffentliche Kritik votiert und eine alternative Vorgehensweise vorgeschlagen: „Wozu das alles?? Das ist nach meiner Überzeugung ein großer Fehler". Man könne die Dinge im Vorfeld des Weltkongresses durch eine „private Besprechung" regeln; „ohne öffentliche Polemik, ohne Austritte, ohne Broschüren über die Differenzen".[329] Es war diese Konfliktlösungsstrategie, die sich bei der „Klärung" der deutschen Frage auf dem III. Weltkongress 1921 in Moskau durchsetzte.

Die Disziplin der linken Kommunisten

In der Ausgabe der *Roten Fahne* vom 16. April 1921, in der Levis Ausschluss bekannt gegeben wurde, erschien unter der Überschrift *Das oberste Gesetz* ein Artikel August Thalheimers, eines der eifrigsten „Offensivtheoretiker".[330] Das oberste Gesetz der KPD lautete auf „eiserne Kampfdisziplin" als Lebensgrundlage eines „kämpfende[n] Heer[es]", wie die KPD eines darstelle. Diese Disziplin habe Levi „im Innersten verletzt". Die Argumentation des damals 37jährigen Thalheimer – ehemals Sozialdemokrat und Spartakist – ist aufschlussreich, da sie die Machtkämpfe innerhalb der KPD auch als Ausdruck eines Generationenkonflikts wertet. Die „Last der Vergangenheit", die das westeuropäische Proletariat kennzeichne, sei größer als diejenige des Proletariats des Ostens. Der „Niederschlag" dieser historischen „Last" – Thalheimer meinte die „kolossale Erziehungsarbeit und Schulungsarbeit zweier Menschenalter sozialistischer Bewegung in Partei und Gewerkschaften" – sei die „alte Führerschicht". Folgerichtig musste sich „die proletarische Revolution in Deutschland als Rebellion der Massen und der Jüngeren gegen die alten Führer" entwickeln.[331] Vor diesem Hintergrund wurde die unbestreitbare Nieder-

326 Vgl. Koch-Baumgarten, a.a.O., S. 344ff. und S. 336ff.
327 *Freiheit* vom 26.4.1921.
328 Wiedergegeben bei Degras, a.a.O., S. 219f. Unterzeichnet ist das Dokument u.a. von Lenin.
329 Lenin an Zetkin und Levi am 16.4.1921, zit. nach: Briefe Deutscher, a.a.O., S. 226–227, hier S. 226.
330 Ausgabe vom 16.4.1921.
331 Ebenda; vgl. auch Ders., Um die revolutionäre Partei des Proletariats, in: *Rote Fahne* vom 25.1.1922.

lage[332] des März 1921 in ein heilsames „Stahlbad“[333] für das Proletariat und vor allem die Partei umgedeutet.[334]

Thalheimer stellte die Machtkämpfe in der KPD und vor allem die Ausschlusskampagne der Zentrale als Generationenkrieg dar, in dessen Verlauf die von der Vergangenheit unbelasteten und an keine hemmende Tradition gebundenen Jungen notwendigerweise die Alten als Vorbedingung für eine lebens-, d.h. aktionsfähige und erfolgreiche Partei vernichten mussten. „Alte Führerschicht“ verstand Thalheimer offenbar als Chiffre für ein abgelebtes Partei- und Disziplinverständnis, dessen Beharrungsvermögen aus der Tradition der alten Sozialdemokratie bzw. aus dem Unvermögen herrührte, mit dieser Vergangenheit zu brechen. Mit Levi, so wertete er es, trennte „sich die Partei nicht nur von einer Person, von einem einzelnen Führer, sondern von der Vergangenheit einer Partei- und Kampfdisziplin, die nicht straff genug war“. Levi, mithin ein Symbol für die unmoderne, nichteffektive, da schlaffe Disziplin der alten Sozialdemokratie, hatte sich durch „hohe und glänzende Gaben“ ausgezeichnet. Das war eine recht zweifelhafte Hommage an intellektuelle Fähigkeiten, die angesichts der Erfordernisse des „gefräßige[n] Ungeheuer[s]“ Revolution verzichtbar waren. Levi hatte nicht repräsentiert, was als conditio sine qua non des neuen kommunistischen Idealtypus festgeschrieben wurde: Er war ein Führer gewesen,

> „der nicht so mit Haut und Haaren, mit Leib und Leben mit der Partei verwachsen war, daß seine Person restlos aufgegangen wäre in der Sache, der er diente, und das heißt unter den gegebenen geschichtlichen Umständen, in der Partei, in der diese Sache sich verkörpert. Es heißt mehr als das Leben, es heißt die eigene Persönlichkeit bis zum letzten der Partei hingeben. Nur so kann sie leben.“

Das „eiserne Gesetz“, dem sich die KPD mithin im Akt der Trennung von Levi verschrieb, war das „eiserne Gesetz der Disziplin in den eigenen Reihen oben wie unten“[335], war die prinzipielle Gehorsamspflicht, unter Umständen gegen jede persönliche Überzeugung. Dieser Gehorsamsbegriff zeichnet religiöse Orden ebenso aus wie militärische Verbände.

In der *Roten Fahne* vom 13. Mai erschien ein auf den 5. Mai datiertes *Offenes Schreiben* mit den Unterschriften Zetkins, Braß‘, Däumigs, Hoffmanns, Malzahns, Neumanns und Eckerts[336], in der sie ihre Wertung der „Märzaktion“ wie den Inhalt ihrer Erklärung vom 16.4. bestätigten und die Befürchtung zum Ausdruck brachten, dass die Verhüllungs- und Unterdrückungstaktik der Zentrale die „Gefahr

332 Taktik und Organisation der Revolutionären Offensive. Die Lehren der März-Aktion. Herausgegeben von der Zentrale der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der KI). Berlin 1921, S. 64. Frölich gibt in seinem Beitrag selbst die Opfer des „weißen Schreckens“ an: 288 Angeklagte: 1072 Jahre 10 Monate Zuchthaus, 237 Angeklagte: 475 Jahre 9 Monate Gefängnis, 7 Angeklagte: lebenslängliches Zuchthaus, 2 Angeklagte: Todesurteil.

333 Thalheimer an Radek am 14.4.1921, Abschrift in: AsD NL Levi Box 19 Mappe 43.

334 Taktik und Organisation der Revolutionären Offensive, a.a.O. (u.a. mit Beiträgen von Thalheimer, Kun (unter dem Pseudonym Franz Richter) und Frölich).

335 *Rote Fahne* vom 16.4.1921.

336 Diese Erklärung, allerdings ohne die Unterschrift Zetkins, erschien auch im *Sowjet* vom 15.5.1921, S. 57. Jacob Eckert, Unterbezirkssekretär der KPD, hatte sich schon im Juni 1921 mit einem Brief und einem Exposé zur Lage in der Partei an Lenin gewandt (Vgl. Briefe Deutscher, a.a.O., S. 252–261).

neuer Aktionen dieser Art" nicht beseitige, sondern vergrößere. Die Maßregelung Levis werteten sie als „irreführenden Versuch, als einen angeblichen Disziplinbruch eine nach unserer Auffassung zutreffende Kritik und politische Meinung zu treffen". Die damit abgelehnte Trennung von Disziplin und sachlicher Überzeugung bezeichnete aber gerade den Kern jener neuen Disziplin, die Thalheimer einforderte. Zetkin brachte das Wesentliche und Folgenreichste an der gesamten Levi-Affäre durchaus auf den Punkt, wenn sie in einer zusätzlichen eigenen Erklärung[337] darlegte, sie könne Levis im Grunde defensive Vorgehensweise, die inhaltlich ganz der Beschlusslage der KI entspreche, nicht als Disziplinbruch anerkennen. Dem Urteil des ZA liege ihrer Meinung nach

> „eine grobe mechanische Auffassung des Verhältnisses zwischen Disziplin und lebendigem Inhalt der Partei zugrunde. Daß an die Stelle der politischen Kernfrage unserer Parteidifferenzen eine Frage rein formaler Disziplin geschoben worden ist, dünkt mir angesichts der gegebenen Situation besonders gefährlich."[338]

Die KPD-Parteizentrale bestätigte Zetkin: Man habe Levi aufgrund „groben Disziplinbruchs" ausgeschlossen, „und nicht wegen der von ihm vertretenen Auffassung".[339] Die *Rote Fahne* verkündete Publikationsverbot für Zetkin.

Zetkin, in Begleitung ihres Sohnes und Arztes Maxim sowie ihrer Sekretärin Hanna Buchheim, fuhr im Frühsommer 1921 als Haupt der fünfköpfigen Delegation der „levitischen" Opposition[340] mit großen Zielen und Hoffnungen nach Moskau; unter anderem mit demjenigen, in der III. Internationale, die „alle Aussicht" habe, „zu verfaulen"[341], Ordnung zu schaffen – aber ohne den Russen prinzipiell zu nahe zu treten. Sie war gefahren, um „vom Weltkongreß den Kopf der Radek und Bela Khun zu fordern"[342]; aber nur mit Zustimmung Lenins. Zetkin hoffte auf eine Rehabilitation der Opposition, die nur in Moskau und nur durch die Autorität Lenins erfolgen konnte; damit war der Herrschaftsanspruch der KI bzw. der Bolschewiki eher bestätigt als relativiert. Als schweres Geschütz in diesem Machtkampf konnte sie ihren internationalen Ruf und damit ihre propagandistische Bedeutung für die KI auffahren. Sie mag sich eine glänzende persönliche Rehabilitation in Moskau vorgestellt und sich in dem Glauben gewogen haben, den Kongress und vor allem Lenin von der sachlichen Richtigkeit der Linie der „Leviten" überzeugen zu können. Das hätte den Sieg im innerparteilichen Machtkampf und über die feindlichen Kräfte im EKKI bedeutet.[343]

337 *Rote Fahne* vom 13.5.1921 und *Sowjet* vom 15.5.1921 (Erklärung Zetkins vom 7.5.). Diese Erklärungen sowie Stellungnahmen Levis wurden in der *Freiheit* vom 13.5. wiedergegeben.

338 *Rote Fahne* vom 13.5.1921.

339 Ebenda.

340 Neben Zetkin Heinrich Malzahn, Paul Neumann, Paul Franken, Richard Müller. Die von Zetkin am 28.5.1921 reklamierte Delegation von Braß und Anna Geyer wurde von der Zentrale der KPD verweigert. Vgl. Briefe Deutscher, a.a.O., S. 249f.

341 Tagebuch Maxim, a.a.O., S. 94 („Das russische Geld wirkt wie die Pest", schrieb Maxim fünf Tage nach der Ankunft).

342 *Mitteilungsblatt* der KAG vom 9.12.1921; zur Einschätzung der Rolle Zetkins bei Koch-Baumgarten vgl. a.a.O., S. 356f. und 367.

343 Unter dem 14.6. skizzierte Maxim als Chronist der Moskauer Ereignisse, welche Überlegungen „man" im Kreise seiner Mutter anstellte: „Man kann die Executive umorganisieren. Jedes Land

Mit der Ankunft am 8. Juni begann ein aus der Rückschau deutlich erkennbares und von den Bolschewiki außerordentlich geschickt inszeniertes Erziehungsprogramm für Zetkin. Zunächst brachte man sie räumlich isoliert von anderen Delegierten unter; ihr Sohn organisierte ein Arbeitszimmer im Hotel *Lux*.[344] Zuträgerinnen, Spitzel Radeks in Zetkins Umgebung, die Tatsache, dass das Telefon abgehört wurde sowie die massive Vorarbeit der zuvor eingetroffenen offiziellen deutschen Delegation[345] ließen Zetkin urteilen, man habe sie und ihre Genossen anfangs „wie tote Hunde"[346] behandelt.

Bereits vor Beginn des Kongresses war in der Führung der KPR(B) die Entscheidung gegen die parteiführende deutsche Linke gefallen. Die Neue ökonomische Politik (NEP) als „rechter" Wirtschaftskurs war am 15. März verkündet, der Aufstand in Kronstadt am 17. März niedergeschlagen worden – eine Unterstützung der deutschen „Offensivtheorie" lag im Augenblick nicht im russischen Interesse. Trockij und Lenin standen den NEP-Gegnern und „Offensivlern" Radek, Bucharin und Zinov'ev gegenüber, und sie hatten sich auf der Politbürositzung vom 16.6.1921 bzw. auf der gemeinsamen Sitzung des Politbüros der KPR(B) und Vertretern der offiziellen deutschen Delegation am 15.6.[347] gegen die von Radek formulierten offensiven Taktikthesen durchgesetzt. In der Sitzung mit der deutschen Delegation wurde Lenin deutlich – und hatte Erfolg.[348] Die deutsche Frage des Jahres 1921 wurde vom russischen Führungszirkel entschieden.[349] Lenin hatte bereits am 10.6. sein Urteil über die „deutsche Frage" gefällt; es entsprach genau dem, was schließlich Beschlusslage des Kongresses wurde.[350]

Der eigentliche Weltkongress[351] hatte bereits am 9.6. mit dem Besuch des KI-Vorsitzenden Zinov'ev bei Zetkin[352] begonnen. Die wichtigsten Entscheidungen wurden hinter den Kulissen getroffen. Am 13.6. traf Zetkin mit Trockij zusammen, der ihre Meinung über die Märzaktion teilte. Trotzdem war noch nicht klar, welche Linie Trockij und Lenin, die beiden sachlichen Verbündeten der „Rechten", verfol-

nennt 1 oder 2 Mitglieder. 1 Secretär wird bestimmt – Trotzki. Sinowjew war Präsident und tritt nun einen niedrigeren Posten an einen anderen ab, was seiner Eigenliebe weniger weh tun dürfte" (Das Tagebuch umfaßt den Zeitraum vom 4.6. (Abreise in Berlin) bis zum 31.7.1921. SAPMO NY 4005/15, S. 96, im folgenden zit. als *Tagebuch Maxim*).

344 Vgl. Tagebuch Maxim, a.a.O., S. 87f.

345 Vgl. ebenda passim.

346 AsD NL Levi Box 90 Mappe 197, Brief Zetkins an Levi vom 22.6.1921.

347 Es ist nicht ganz eindeutig, ob es sich bei den genannten Sitzungen um ein- und dieselbe, wenn ja, dann am 15.6. handelt, oder um zwei getrennte Verhandlungen. Nach den Ausführungen Koch-Baumgartens und dem Briefwechsel Lenin-offizielle Delegation (Vgl. LW Briefe VII, S. 279 und Briefe Deutscher, a.a.O., S. 267–269 und 271) liegt dies nahe. Vgl. auch den Brief Lenins an Zinov'ev vom 10.6.1921 (LW Briefe VII, S. 268–272).

348 Vgl. das im Vergleich zu den vorherigen weitaus kleinlautere Schreiben Koenens, Thalheimers und Frölichs an das ZK der KPR vom 16.6.1921 (Briefe Deutscher, a.a.O., S. 267–269).

349 Vgl. Koch-Baumgarten, a.a.O., S. 368f.

350 Brief Lenins vom 10.6.1921, LW Briefe VII, S. 268–272.

351 Vgl. Edward H. Carr, The Bolshevik Revolution 1917–1923, Bd. III, New York 1953, S. 383–392 und Jane Degras (Hg.), The Communist International 1919–1943. Documents. I: 1919–1922, London/New York/Toronto 1956, S. 224–285.

352 Die folgenden Angaben nach Maxim Zetkins Tagebuch, a.a.O.

gen würden.[353] Am 15.6. trafen Lenin und Kamenev um Mitternacht in Zetkins Domizil ein. Lenin ließ sich „genau über alle deutsche[n] und internationalen Fragen unterrichten". Er teile „*völlig*" die Auffassung seiner Mutter, berichtete Maxim. „Ob Lenin aber den anderen eine entsprechende Anweisung geben wird?"[354]

Am 17.6. erschien Zinov'ev erneut. Maxim wurde von russischen Zuträgerinnen mitgeteilt, der „Wind habe gedreht"[355]; dies am Tag nach der russischen Polbürositzung.[356] Mit unverhohlener Genugtuung verzeichnete Zetkins Sohn in den folgenden Tagen die Rückzugsetappen der „Linken".

In die erste Zeit nach Zetkins Ankunft (möglicherweise am 10.6.) dürfte das für ihre „Bolschewisierung" entscheidende Gespräch mit Lenin gefallen sein. In ihren Erinnerungen schrieb sie 1924, ihr „persönliches ‚Schuldkonto'", der Gegenstand der Unterredung, habe sie deswegen belastet, weil sie durch ihren „‚Disziplinbruch'" vom Februar 1921 in „schroffen Gegensatz zu denen geraten" sei, die „mir politisch und persönlich am nächsten standen, zu den russischen Freunden".[357]

Das Protokoll dieser Unterredung ist außerordentlich aufschlussreich. Es beschreibt, wie sich die Disziplinierung Zetkins vollzog: In offenkundiger Parallele zum religiösen Ritual der Beichte, der Abstrafung und der Absolution.

Die Position der Gesprächspartner war ungleich: Hier der eine Strafpredigt haltende geistliche Vater und „Führer", dort die kleinlaute Sünderin. Eine Bestätigung der deutschen Offensivpolitik lag nicht im Interesse der Russen, es war von daher leicht für Lenin zuzusagen, dass der Kongress „der famosen ‚Offensivtheorie' den Hals umdrehen" werde, er werde die Taktik beschließen, „die eurer Auffassung entspricht".[358] Die „Brosamen Trost" für die „Offensivler", die Lenin einklagte, bestanden in dem Zugeständnis, die „Märzaktion" sei eine Defensivmaßnahme gewesen. Außerdem habe man seitens der „rechten" Opposition zu sehr auf die „verkehrte Politik der Zentrale und ihre schlimme Auswirkung" gestarrt, und nicht die „kämpfenden Proletarier in Mitteldeutschland"[359] gesehen. Es ist auffällig, mit welcher Selbstverständlichkeit Lenin Beschlüsse des III. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale vorwegnahm.

Anschließend nahm Lenin Zetkin wegen ihres Rücktritts aus der Zentrale ins Gebet und kam damit zum eigentlichen Thema: der Disziplinfrage. Er sei empört über ihre kopflose Entscheidung, die „ohne Rücksicht auf die Wirkung des Schrittes und unsere Meinung einzuholen" erfolgt sei. Zetkin hätte sich vorher mit Zi-

353 Tagebuch Maxim, a.a.O., S. 93.
354 Ebenda S. 98.
355 Tagebuch Maxim, a.a.O., S. 101.
356 Zunächst zeigte sich Zetkin nach dem Besuch Zinov'ev, der einen russischen Resolutionsvorschlag mitgebracht hatte, noch widerständig. In einem Schreiben an Lenin vom 18.6. lehnte sie entschieden die von den Russen vorgeschlagene Definition der „Märzaktion" als defensiver Aktion ab und blieb bei ihrer Putschversion. Desgleichen verstärkte sie ihre Solidaritätserklärung mit Levi. (Vgl. Peter Schmalfuß, Vier Briefe Clara Zetkins über die innerparteilichen Auseinandersetzungen in der KPD 1921, in: BzG 2(1991), S. 202–212, hier S. 205–207).
357 Erinnerungen an Lenin, a.a.O., S. 30.
358 Ebenda S. 34.
359 Ebenda S. 33.

nov'ev oder ihm selbst in Verbindung setzen müssen.[360] Das war der Instanzenweg. Dann mahnte Lenin die „Sünderin" Zetkin an die Pflichten eines Parteiamtes. Sie habe ihr Mandat in der Zentrale „nicht von den Genossen dort, sondern von der Partei als Ganzes" erhalten; dieses in sie gesetzte Vertrauen hätte sie nicht „wegwerfen" dürfen[361]; eine Argumentation, die der protestantisch-sozialdemokratischen Pflichtauffassung Zetkins entgegen kam. Der Mahn- und Bußpredigt entsprach das Gelöbnis der Besserung; Lenin verlangte ein durch Handschlag bekräftigtes Versprechen, dass Zetkin „nie mehr solch unüberlegten Streich machen" dürfe, sonst sei es mit der Freundschaft aus.[362] Es sei daran erinnert, dass Zetkins Verbindung mit den Russen um 1878 in Leipzig mit einem solchen Treueversprechen zur Revolution in die Hand eines russischen Exilanten begonnen hatte.

Mit diesem neuerlichen *Verschreibungsakt* wurde Zetkins Bindung an die Bolschewiki zur lebenslangen Verpflichtung. Dies galt umso mehr, als Zetkin sich bewähren musste. Lenin nannte eine Reihe von Bedingungen. Die erste und schwerwiegendste Bußübung für Zetkin bestand in der Preisgabe Paul Levis.

Lenin zeigte sich unerbittlich, was den „Fall" Levi anging. Der Kongress werde Levi „verurteilen, wird hart gegen ihn sein. Das ist unvermeidlich." Nun vernahm Zetkin aus dem Mund ihrer höchsten Autorität die Bestätigung der Trennung von sachlich richtiger Kritik und Parteidisziplin: „Jedoch wird Pauls Verurteilung nur wegen Disziplinbruchs erfolgen, nicht wegen seines grundsätzlichen persönlichen Standpunktes."[363] Lenin offerierte in diesem entscheidenden Gespräch mit Zetkin nur eine Möglichkeit für die „Rückkehr" Levis in die KPD und die KI:

> „Er muß sich der Entscheidung des Kongresses als disziplinierter Kommunist fügen und für einige Zeit aus dem politischen Leben verschwinden. [...] Ersparen kann ich ihm diese harte Prüfungszeit nicht."[364]

Es ist von entscheidender Bedeutung für das Verständnis von Zetkins weiterem politischem Weg, dass sie Lenins Trennung von politischer Überzeugung und Disziplin nunmehr hinnahm: „Die Empfindung kroch mir kalt über die Seele, daß ich einem Unabwendbaren gegenüberstand."[365] Entsprechend schrieb sie am 22.6. an Levi. Trockij und Lenin stünden „bei der Beurteilung der Märzaktion sachlich auf unserem Boden, aber sie lehnen vom Standpunkt *ihrer* Parteidisziplin und *ihres* Parteicharakters Ihre Broschüre scharf ab".[366] „Levi ist nicht mehr zu retten"[367] vermerkte der Moskauer Chronist Maxim Zetkin. Noch war seine Mutter nicht genötigt, Levi öffentlich preiszugeben.

In Parallele zur kirchlichen Sanktion des Schweigegebots und in expliziter Fortführung der zaristischen Tradition der Verbannung von Regimekritikern, die die Bolschewiki selbst nur zu gut aus eigener Erfahrung kannten, verfügte Lenin, daß

360 Ebenda S. 35.
361 Ebenda S. 36.
362 Ebenda S. 37.
363 Erinnerungen, a.a.O., S. 40.
364 Ebenda.
365 Ebenda S. 41.
366 AsD NL Levi Box 90 Mappe 197, Hervorhebungen von mir.
367 Tagebuch Maxim, a.a.O., S. 103, S. 104.

Levi eine „Prüfungszeit“ auf sich nehmen müsse, „wie wir Russen unter dem Zarismus in die Verbannung oder ins Gefängnis gingen“.[368] Mit frappierender Offenheit exerzierte der Bolschewik die Bestrafung eines Genossen nach Gutsherrenart, ohne dass Zetkin überhaupt klargeworden wäre, was sich unter ihrer Mitwirkung vollzog. Sie versuchte zwar, für Levi einzutreten, ihn zu entschuldigen und für ihn zu bitten[369], bezweifelte aber zu keinem Zeitpunkt des Gespräches die Berechtigung Lenins zu diesem Richterspruch über einen theoretisch gleichberechtigten Genossen. So vermittelte sie Levi brieflich und nach ihrer Rückkehr nach Deutschland auch mündlich die Bedingungen Lenins für die Wiederaufnahme.[370] Lenin war der Meinung, eine Zeit der Verbannung könne für den noch jungen und gerade in der marxistischen Nationalökonomie lernbedürftigen Levi „eine Periode eifrigsten Studiums und ruhiger Selbstverständigung“[371] sein. „Wenn Levi sich der Disziplin unterwirft, sich gut hält“ – er könne beispielsweise anonym in der Parteipresse schreiben oder „einige gute“ Broschüren verfassen – so werde er, Lenin, „schon nach drei oder vier Monaten in einem offenen Brief seine Rehabilitierung fordern. Er hat seine Feuerprobe vor sich. Hoffen wir, daß er sie besteht“.[372]

Die entscheidenden Ergebnisse dieses Gespräches im Blick auf die Biographie Zetkins liegen in der Anerkennung der militärischen Disziplindefinition der Bolschewiki und damit in der Übernahme einer wesentlichen Komponente der Leninschen Parteiauffassung. Dass diese Implantation einer autoritären Parteistruktur nicht eines dramatischen Aktes, des „Brechens“ der Persönlichkeit Zetkins bedurfte, vielmehr im vertraulichen Tête-à-tête mit dem großen Mann der russischen Revolution vor sich ging, hängt mit den Deutungsstrukturen zusammen, die Zetkin seit ihrer Kindheit geprägt hatten. Ihre Unterwerfung war nicht erpresst und nicht mit russischem Geld erkauft, auch nicht, wie Levi später vermutete, mit den Ehrenämtern, mit denen die KI Zetkin belohnte.

Zetkin informierte Levi, sein Fall sei „zunächst ‚hoffnungslos‘“; sie ermahnte ihn zur diplomatischen Klugheit, mit anderen Worten zum Gehorsam, dann bestünde Aussicht auf seine Rückkehr in die Partei.[373] Die „Aussicht auf einen Leninschen Ablaßbrief“[374] konnte Levi genauso wenig akzeptieren, wie die weiteren Bedingungen. Er erkannte die exemplarische Bedeutung seines disziplinarischen „Falles“ und weigerte sich konsequent, die neuen Regeln und die damit verbundene Anerkennung des Leninschen Parteityps für die deutschen Kommunisten zu akzeptieren.

Auch die Ausblendung der Rolle der Exekutive in der „Märzaktion“ aus den Kongressdebatten nahm Zetkin hin. Im Juni schrieb sie an Levi, offenbar „wünsche“ die Exekutive, „daß die deutsche Frage so viel als möglich als schmutzige Familienwäsche innerhalb der deutschen Delegation behandelt wird“.[375] Damit war

368 Erinnerungen, a.a.O.
369 Vgl. ebenda S. 41.
370 Vgl. AsD NL Levi Box 19 Mappe 44, Levi an Mathilde Jacob, 5.8.1921. Im Unterschied zu Zetkin hatte Levi genau erkannt, worum es ging.
371 Erinnerungen, a.a.O., S. 40.
372 Ebenda S. 41.
373 AsD NL Levi Box 90 Mappe 197, Brief Zetkins vom 22.6.1921.
374 AsD NL Levi Box 19 Mappe 44, Levi an Mathilde Jacob, 5.8.1921.
375 AsD NL Levi Box 90 Mappe 197, Brief Zetkins vom 22.6.1921.

nach dem Rehabilitationsversuch für Levi ein weiteres Ziel der Zetkinschen Moskau-Mission preisgegeben: die öffentliche Aburteilung der „Turkestaner" und die Reform der Exekutive. Zinov'ev wurde als Vorsitzender der Kommunistischen Internationale bestätigt, ebenso blieben Bucharin, Radek und Kun Mitglieder des „Kleinen Büros".[376]

Die russische Regie auf dem III. Weltkongress

Am 27. Juni kam es auf dem Kongress zu einer erregten Debatte. Zetkin verteidigte den Standpunkt der „Rechten" in der italienischen Frage, versuchte ihren Rücktritt vom Februar 1921 zu rechtfertigen und die Disziplinarmaßnahme gegen Levi zu kritisieren. Allerdings bot sie zugleich an, ihre Fehler zu bekennen und öffentlich einzugestehen, „sobald ich eingesehen habe, daß ich geirrt habe".[377] Zetkins Versuch eines ehrenvollen Rückzugs wurde zunächst noch von den „Linken" torpediert, denen Lenin in der Disziplinfrage sekundierte, indem er daran erinnerte, dass die deutsche Partei bisher nicht mit den „Menschewisten" gebrochen habe; unter dieser Last habe die „ganze deutsche Arbeiterklasse während der langen und mühsamen Geschichte der Revolution nach dem Kriege gelitten".[378] Zinov'ev riet der Gruppe Zetkin zu der Einsicht, dass die KI und die proletarische Revolution ihnen ein „größerer Freund" als Levi sein müsse. Die folgende Drohung war unmissverständlich: Die deutsche Partei werde „diejenigen Leute, die disziplinbrüchig waren, die der Partei in den Rücken gefallen sind, wie es Levi getan hat, abschütteln".[379] Am 1.7. wurde die Attacke gegen die alte Garde fortgeführt. Fritz Heckert leitete an diesem Tag den Frontalangriff mit der Erinnerung an die „Schwankungen" Zetkins zu Anfang der KPD-Geschichte ein. Sie habe zudem Levis und seiner Freunde „Disziplinbrecherei und Verrätereien" an der KPD mit ihrem internationalen Namen gedeckt; sie habe darüber hinaus Levi aufgehetzt und solle darüber Rechenschaft ablegen.[380]

Am 2. Juli war Zetkin „reif" für den ersten Akt der öffentlichen Unterwerfung. Sie „bekenne", zwei große Fehler gemacht zu haben:

> „Nämlich erstens, daß ich in der Märzaktion nicht scharf und klar genug die Aktion, den Kampf proletarischer Massen von der Leitung durch die Zentrale der Partei unterschieden habe. Zweitens, daß ich nicht scharf genug den sicherlich guten, ehrlichen Willen der Partei, von der Propaganda zur Aktion fortzuschreiten, von der ganz unzulänglichen theoretischen und politischen Einstellung der Zentrale zu der Aktion getrennt habe."[381]

Sie blieb bei ihrer Kritik an den Fehlern der Zentrale und wies die „Offensivtheorie" scharf zurück, die ohnehin durch die Voten Trockijs und Lenins auf dem Kongress verworfen war. Maxim Zetkin vermerkte für diesen Tag, dass seine Mutter eine per-

376 Vgl. Koch-Baumgarten, a.a.O., S. 381.
377 Protokoll III. Weltkongress, a.a.O., S. 293.
378 Ebenda S. 364.
379 Ebenda S. 427.
380 Ebenda S. 541.
381 Ebenda S. 599.

sönliche Erklärung abgegeben und ausführlich zur grundlegenden Frage Stellung genommen habe. „Eindruck gut. Mutter klappt zusammen."[382]

Am 5.Juli spielte sich eine Tragikkomödie ab. Ausgerechnet Fritz Heckert, einer der schärfsten Gegner Zetkins, sprach ihr die Glückwünsche zum 65. Geburtstag aus. Die Differenzen in der deutschen Führung seien vorübergehender Natur. Heckerts arrangierte Geste symbolisierte, dass man Zetkin gewinnen wollte. Die Antwort der Jubilarin muss im Kontext des Kongresses wie des gesamten Jahres 1921 und seiner Bedeutung für die KPD gelesen werden. Sie habe immer nur „ihrer Natur" gehorcht und daher der „Revolution gedient" aus „innerer Notwendigkeit", dafür verdiene sie kein Lob. Die folgende Sentenz war nicht nur sentimental im Ton, sondern vor allem politisch folgenreich. Zetkin reflektierte ihre politische Entwicklung und die Einflüsse der englischen, französischen und deutschen Arbeiterbewegung auf ihre Person, mithin die Bedeutung der *westeuropäischen* Arbeiterbewegungsgeschichte in bezug auf „Theorie und Praxis". Den Russen aber bleibe sie für den „Willen, den ich in den Dienst der Revolution gestellt habe" und – „lassen Sie mich das Wort aussprechen ohne jeden bürgerlichen Beigeschmack" – „für meine revolutionäre Moral" zu „ewigem Dank verpflichtet".[383] Darunter summierte sie ihre Verbindung mit der russischen Revolution „von ihren 70er Jahren" an, und sie zog eine konsequente Linie von den russischen Revolutionären der Anfangszeit (Narodniki, Narodnaja Volja), über die russische Sozialdemokratie (Gruppe Befreiung der Arbeit, SDAPR) bis zu den Bolschewiki. Die Bedeutung dieser Hommage an die *russische* Arbeiterbewegung resp. ihre Organisationen ist kaum zu überschätzen, wenn man sich vor Augen führt, welchen Stellenwert „Moral" in Zetkins Deutungssystem einnahm.

Widersprüchlich und atmosphärisch geradezu gespenstisch mutet es an, wenn Zetkin zum Abschluss ihrer Danksagung die ihr überreichten Blumen dem Gedenken an Rosa Luxemburg widmete, derjenigen, „die ein Teil meines Wesens war und bleiben wird [...] All das, was ich war und wirkte, es war gemeinsames Werk mit Rosa Luxemburg."[384] Das Präteritum im zweiten zitierten Satz war angebracht. Zetkin erinnerte sich der Freundin vor einem Gremium, in dem diese die deutschen Kommunisten nicht vertreten sehen wollte und das sich anschickte, die demokratischen Traditionen des westeuropäischen Kommunismus auf dem Erlasswege zu eliminieren. Zu demselben Zeitpunkt, an dem Zetkin ihre Verbundenheit mit Luxemburg zum Ausdruck brachte, verabschiedete sie sich von elementaren Forderungen der Lehre Luxemburgs.

Der „Friedensvertrag"

Der am 9. Juli auf russische Veranlassung zwischen den beiden deutschen Delegationen unterzeichnete „Friedensvertrag"[385] sah in seiner endgültigen Fassung keine Freiheit der Kritik vor. Die „Märzaktion" wurde als Defensivmaßnahme der Partei

382 Tagebuch Maxim, a.a.O., S. 123.
383 Ebenda S. 744.
384 Ebenda.
385 Zum Inhalt vgl. Koch-Baumgarten, a.a.O., S. 379.



gewertet und trotz der Niederlage – von der in der Resolution mit keinem Wort die Rede war – als „Schritt vorwärts" gewertet. Die Aktion sei ein „heldenhafter Kampf von Hunderttausenden Proletariern gegen die Bourgeoisie" gewesen und die KPD habe durch ihr Verhalten bewiesen, „daß sie die Partei des revolutionären Proletariats Deutschlands" sei.

Jegliche Parteiaktion müsse nach ihrem Beschluss durch die „Parteibehörden" von allen Genossen akzeptiert werden. Kritik wurde auf den Rahmen der Parteiorganisationen und Parteiorgane beschränkt; außerdem hatte sie „Rücksicht [zu] nehmen auf die Lage, in der sich die Partei dem Klassengegner gegenüber befindet".[386] Die *Resolution zur Märzaktion und über die Lage in der V.K.P.D.*, vom 9.7. verpflichtete die Zentrale auf die „tolerante Behandlung der früheren Opposition", soweit diese die Moskauer Beschlüsse „loyal" durchführe. Von der Opposition wurde erwartet, dass sie unverzüglich jede Fraktionsorganisation auflöste. Gefordert wurde „die volle und absolute Unterordnung der Parlamentsfraktion unter die Parteizentrale", die vollständige Unterordnung der Presse unter die betreffenden Parteikörperschaften, die sofortige Beendigung „jeder politischen Zusammenarbeit mit den aus der Partei und der K.I. Ausgeschlossenen".[387] Die Exekutive wurde vom Kongress beauftragt, die Durchführung dieser Bestimmungen zu überwachen und „im Falle des kleinsten Disziplinbruches sofort die energischsten Maßregeln zu treffen".[388] Diese Resolutionen und Beschlüsse waren, so stellte der Kongress „mit Befriedigung"[389] fest, einstimmig angenommen worden.

Die Unzufriedenheit der „Linken" in der Zentrale und im ZA mit diesem „Kompromiss", den ihre Delegierten aus Moskau mitbrachten, war vorprogrammiert. Die Beschlüsse hatten ihnen keinen vollständigen Sieg im Machtkampf eingebracht, zwangen sie vielmehr zu „loyaler" Zusammenarbeit mit ihren innerparteilichen Feinden von der „Rechten", vor allem mit Zetkin. Radek schrieb nach dem 9.7. an die Zentrale, es sei in Moskau die „allgemeine Meinung", auch die Trockijs und Lenins, dass man die Deutschen verpflichten müsse, die „rechte Gruppe wieder in die allgemeine Front der Partei einzureihen". Die in Moskau anwesenden Vertreter der „rechten" Opposition hätten „tausendmal erklärt, daß sie dazu bereit sind." Als Konsequenz müssten zunächst alle disziplinarischen Maßregeln „wegen der Vergangenheit" eingestellt werden. Die Opposition müsse ihrerseits auf „alle Treibereien und Sonderbündeleien" verzichten. Sollte letztere ihr Moskauer Versprechen nicht einhalten, dann werde die Exekutive „helfen in der Abrechnung mit den Frondeuren".[390]

Für die „rechte" Opposition war mit dem Vollzug der Zetkinschen „Bolschewisierung" das Todesurteil im innerparteilichen Machtkampf gesprochen.[391] Mochte sie sich hier und da, so etwa auf der ZA-Sitzung vom 2. und 3. August 1921, noch sträuben, eine Erklärung gegen Levi zu unterschreiben[392], so hatte sie sich doch be-

386 Die Lehren der Märzaktion, in: Thesen und Resolutionen des III. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale, Moskau, 22. Juni bis 12. Juli 1921, Hamburg 1921, S. 52f., hier S. 53.

387 Resolution zur Märzaktion, in: ebenda S. 66.

388 Ebenda.

389 Ebenda.

390 SAPMO I 6/10/52, undat. Schreiben an die Zentrale der KPD.

391 Vgl. Koch-Baumgarten, a.a.O., S. 389.

reit gefunden, die Moskauer Beschlüsse mitzutragen, die ihn preisgaben und ihr die weitere Zusammenarbeit mit ihm unter Androhung des Partei- und KI-Ausschlusses verboten. Sie hatte die Autonomiebestrebungen der Levi-Gruppe, der Kommunistischen Arbeitsgemeinschaft (KAG) von Anfang an dadurch unterlaufen, dass sie ein Urteil in der deutschen Frage von den Russen abhängig machte.[393] Zetkin hatte sich der Parteidiszplin nach russischem Muster unterworfen und ihre Forderung nach radikaler Kritik zurückgenommen.

Zetkin hatte es in der deutschen Partei nach ihrer Rückkehr nicht leicht.[394] Berichtspflichtig gegenüber demselben Vorsitzenden der KI, der wesentlich mitverantwortlich für die „Märzaktion" und die Kriegserklärung der „linken" Opposition an die alte Levi-Zentrale gewesen sein dürfte, schrieb Zetkin Anfang August 1921 an Zinov'ev über ihre Schwierigkeiten bei dem Versuch, die Moskauer Kompromisse umzusetzen. Sie suchte einen Mittelkurs zwischen „‚rechten'" und „‚linken Dummheiten'", befürchtete allerdings, dass der faule Kompromiss von Moskau nur dann gegen das linke Sträuben durchgesetzt werden könne, wenn die Exekutive mit Verve eingriff.[395]

Zunächst wurde sie nicht wieder in die Zentrale aufgenommen, wie das der Moskauer Vertrag vorgesehen hatte; eine Maßnahme, die Levi nicht ohne Schadenfreude als wohlverdiente „Prügel" registrierte.[396]

Noch hatte Zetkin keine öffentliche Erklärung gegen Levi abgegeben. Levi wertete dies als Kalkül seiner einstigen Mitstreiterin,

> „daß ich in der Stille sterbe, daß sie nicht öffentlich mich zu desavouieren braucht; denn sie weiß was es bedeutet, wenn sie das tun muß. Ich werde es ihr aber nicht ersparen, *offen* entweder für oder gegen mich zu sein".[397]

Erste Bewährung der neuen Disziplin

Dass Zetkin „in Moskau gelernt hatte, was Parteidisziplin im Leninschen Sinne ist", musste sich in Deutschland erweisen.[398] Die Moskauer Taktik ging nun darauf aus, Zetkin zur öffentlichen Preisgabe Levis zu bewegen. Zinov'ev drückte sich klar aus: „Noch einmal, liebe Genossin Zetkin, sprechen wir doch aus, was ist: ein Mann über Bord, Levi geht weg von dem Kommunismus, geben wir acht, daß der Tote die Lebendigen nicht mitschleppt." Der folgende Satz enthielt die für den gesamten Auseinandersetzungsstil des Jahres 1921 typische Drohgebärde:

392 Vgl. ebenda.
393 Zetkins Position ist auch bezüglich dieser Entwicklung repräsentativ für die Gesamtentwicklung der KPD (vgl. Angress, a.a.O., S. 230).
394 An ihren in Moskau verbliebenen Sohn schrieb sie während ihrer Rückreise am 29.7.1921: „Ich komme in eine schwere Situation." (SAPMO NY 4005/64).
395 RCChIDNI 528/1/506, Brief an Zinov'ev vom 6.8.1921, ms. Kopie auch in SAPMO I 6/10/52; vgl. auch Zetkins Brief an Maxim vom 4.8.1921 (SAPMO NY 4005/64).
396 AsD NL Levi Box 19 Mappe 44, Brief an Mathilde Jacob vom 5.8.1921.
397 Ebenda.
398 So die Wertung der Moskauer Ereignisse in der Sicht der DDR-Historiographie, hier: Luise Dornemann, Clara Zetkin. Leben und Wirken, Berlin(Ost) 9. Aufl. 1989, S. 45.

„Es ist klar, daß wir diejenigen, die mit Levi ‚anonym' bleiben wollen, keine M[illegible] dulden werden. Je entschlossener wir (+ Sie) jetzt handeln, desto kleiner sind unsere Verluste, desto besser für die Partei und die Bewegung."[399]

Erst auf dem Parteitag in Jena (22.–26.8.1921) wurde Zetkin mit 181 Stimmen wieder in die Zentrale der Partei gewählt. Auf Zetkin entfielen weniger Stimmen als auf Hugo Eberlein (233), dessen äußerst problematische Rolle in der „Märzaktion" bekannt war. Auf demselben Parteitag wurden die Reichstagsabgeordneten Curt Geyer, Bernhard Düwell und ein weiterer Funktionär ausgeschlossen.[400] Zetkin vollzog nunmehr das, was sich in Levis Worten als „endgültiges Umfallen" darstellte. Sie exerzierte jene Trennung von Parteidisziplin und Sachfrage, die in Moskau auf dem Erziehungsprogramm gestanden hatte. Unter Aufrechterhaltung des „schärfsten Protest[es]" an bestimmten Passagen des Entwurfes stimme sie „im Interesse der kommunistischen Einheitsfront" für die Resolution der Zentrale zum III. Weltkongress.[401] Diese Entscheidung wurde von der Parteitagsöffentlichkeit, aus deren Reihen es nicht an Invektiven gegen Zetkins Oppositionsrolle gefehlt hatte, mit „lebhaftem Beifall" quittiert. Levi bedauerte diesen „Verrat" um so mehr, als er überzeugt war, dass Zetkin, hätte sie „die Dinge aufgerollt [...], eine starke Minorität, mindestens ein Drittel, vielleicht aber mehr" Stimmen gegen die Resolution gewonnen hätte.[402] Koenen andererseits konnte zufrieden nach Moskau melden, alle Beschlüsse seien mit überwältigendender Mehrheit angenommen wurden.[403]

Der Parteitag war präjudiziert durch die brieflich vorliegenden Ratschläge der drei russischen Autoritäten: der Exekutive, Lenins und Radeks. Lenins Brief enthielt einen Passus, in dem noch einmal ausdrücklich der Geburtsfehler der „luxemburgistischen" KPD hervorgehoben wurde.[404] Dergestalt gemahnt, nahm Zetkin nunmehr zum zweitenmal, diesmal vor der deutschen Parteiöffentlichkeit, Stellung zur „Märzaktion", die sie zu einer Aktion uminterpretierte, in der man Züge eines Massenkampfes entdecken konnte. Sie habe den Thesen des Weltkongresses zur „Märzaktion" zugestimmt,

> „und zwar [...], nicht wie manche meiner Freunde meinen, um ein Kompromiß zu schließen, sondern weil es im Laufe der Zeit meine eigene Überzeugung geworden war, daß tatsächlich die Märzaktion trotz allem ein Fortschritt gewesen ist. (Oho!) Sie war ein Schritt vorwärts, soweit sie ein Kampf von Proletariern gewesen ist (Zurufe) – lassen Sie mich wiederholen – soweit sie ein Kampf von Arbeitern gewesen ist. Solcher Kampf war der Fortschritt, den ich anerkenne."[405]

399 SAPMO I 6/10/52, undat. Schreiben Zinov'evs an Zetkin.
400 Vgl. Bericht über die Verhandlungen des II. Parteitages der KPD (Sektion der Kommunistischen Internationale), Jena vom 22.–26.8.1921, Berlin 1922, S. 185. Ende September 1921 wurde die Kommunistische Arbeitsgemeinschaft der bis dahin ausgeschlossenen bzw. ausgetretenen Abgeordneten gegründet (7), die Anfang 1922 15 Mitglieder zählte.
401 Protokoll Jena, a.a.O., S. 327.
402 AsD NL Levi Box 85 Mappe 175, undat. (August 1921).
403 Vgl. SAPMO I 2/3/207, Koenen an EKKI, 30.8.1921.
404 Vgl. Protokoll Jena, a.a.O., S. 287.
405 Ebenda S. 253.

Die Diagnose vom April 1921, der zu Folge die „Märzaktion" eine verheerende Niederlage für das deutsche Proletariat gewesen war, war der Auffassung gewichen, der Aufstand sei ein Indiz für das „Aufbäumen gegen die Stagnation, gegen die Passivität", ein Hinweis auf den revolutionären Willen der deutschen Arbeiterschaft. Die „Märzaktion" erhielt überdies symbolische Bedeutung, indem sie nunmehr als „gesunde Reaktion" gegen „die noch fortdauernde Herrschaft jenes alten sozialdemokratischen Drills, nach dem es nur den alleinseligmachenden Kampf mit gesetzlichen Mitteln gibt, gegen den Verzicht auf den revolutionären Kampf" eingeschätzt wurde.[406]

Im November äußerte sich das EKKI befriedigt über die Entwicklung in der KPD. Zetkin, als „einer der hervorragendsten Führer der bisherigen Opposition in die Zentrale" gewählt, habe der Opposition „ein Beispiel ehrlicher proletarischer Diszipliniertheit gegeben".[407]

Es war an der Zeit, daß Zetkin sich auch öffentlich von Levi verabschiedete. Sie war taktisch dazu gezwungen, da die „Linke" auf dem Parteitag mit der Unterstellung arbeitete, die „Rechten" hätten nicht die ernste Absicht, sich auf den Boden der Moskauer Beschlüsse zu stellen.

Zetkin hielt den Ausschluss Levis nur mehr für einen „unlogischen" Beschluss des Weltkongresses. „Aber da ich Mitglied der Dritten Internationale bin, so respektiere ich diesen Beschluß, für so ungeschickt und für so ungerecht ich ihn auch halte." Diese Erklärung war der Tribut, den Zetkin dem Parteitag zollte, um ihn von ihrer Kompromissbereitschaft zu überzeugen.[408]

Ihr war bewusst, was mit dieser Äußerung geschehen war. An ihren in Moskau verbliebenen Sohn schrieb sie am 3. September:

> „Ich war gezwungen, mich politisch in aller Form von P.L. & seinen Freunden zu trennen oder aber von der Partei. Da ich an die Gesundung der Partei glaube, war es meine Pflicht bei ihr zu bleiben."[409]

Levi meldete am 23. August:

> „Also Clara ist endgültig umgefallen. Nicht nur uns hat sie verraten, sie hat die Sache gleich konsequent gemacht und auch noch Trotzki verraten."[410]

Zu den Bußübungen Zetkins nach dem Kongress gehörte auch die Rechtfertigung derer, die für sie einst „„Märzverbrecher'" gewesen waren. Gerade sie musste als Verteidigerin Hugo Eberleins auftreten. Zur Verteidigung der Terrorakte, für die er zweifelsfrei verantwortlich war, griff sie auf den Gewaltbegriff zurück, den sie auch 1918/19 verwendet hatte. Die Terrorakte vom März 1921 seien als „Ausdruck der Verzweiflung an den Massen" zu verstehen; auch der Hinweis auf die Tradition der russischen Narodnaja Volja fehlte nicht, obwohl Zetkin die historische Schieflage dieses Vergleichs klar gewesen sein muss. Aufgabe der Partei sei es, zumal angesichts

406 Ebenda.
407 SAPMO I 6/10/52, EKKI an Zentrale der KPD vom 2.11.1921.
408 Vgl. Protokoll Jena, a.a.O., S. 257.
409 SAPMO NY 4005/64, Brief an Maxim Zetkin vom 3.9.1921.
410 AsD NL Levi Box 93 Mappe 203, Brief an Mathilde Jacob.).

„der bürgerlichen Klassenjustiz und ihrem Terror", „solidarisch zu den Genossen zu stehen [...], die in guter Absicht gehandelt und gefehlt haben." Das Fazit lautete:

> „Genosse Eberlein ist von dem Parteitag zu Jena in die Zentrale gewählt worden, *nicht* wegen seines schweren politischen Irrens im Feuer der Märzaktion, sondern trotz dieses Irrens, und durch seine Wahl wollte eine Mehrheit von Delegierten den entschiedenen Willen zum Ausdruck bringen, kein Kompromiß mit offenen oder verhüllten opportunistischen Tendenzen einzugehen, die Aktionsfreudigkeit der Partei zu steigern. Wir haben diesen Willen zu achten."[411]

Zetkin gab als Willen der deutschen Partei aus, was ohne Zweifel und mit ihrem Wissen vor allem Wille der Exekutive in Moskau war. Zetkin identifizierte den Willen der „Massen" nunmehr mit dem Willen der Partei und diesen wiederum mit dem Willen der Exekutive, gab die „Diktatur *über* das Proletariat" als „Diktatur *des* Proletariats" aus. Für diese interpretatorischen Balanceakte wurde sie aus Moskau belobigt. Im Dezember 1921 versicherte Zinov'ev, es habe in Moskau „alle sehr gefreut", dass Zetkin („wie auch zu erwarten war"), „den Genossen geholfen" habe, „den richtigen Weg zu finden".[412]

Im März 1922 war die „*vollständige Umschichtung* des Parteiapparates"[413] abgeschlossen, die von der Reichs- bis zur lokalen Ebene reichte. Clara Zetkin war in der Partei, und dies an prominenter Stelle, verblieben.

Die zweite Bewährung

Am 7.9.1921 erteilte das Präsidium des EKKI Zetkin den Auftrag, im Oktober als Vertreterin der KI zum Kongress der Sozialistischen Partei Italiens nach Mailand zu reisen.[414] Der Ausschluss der gemäßigten Turati-Fraktion („Kollaborationisten") aus der Partei erfolgte zu Zetkins Enttäuschung nicht. Im Unterschied zu ihrer früheren Ablehnung der russischen Spaltungspraxis gerade im Fall der italienischen Sozialisten diagnostizierte sie nunmehr, bereits in Livorno habe man „dem Reformismus den kleinen Finger gegeben", in Mailand habe er sich endgültig durchgesetzt. Seit dem Parteitag von Livorno hätten die italienischen Sozialisten einen Weg eingeschlagen, der den „revolutionären Klassenkampf immer mehr verriet", sie seien zu „einer bürgerlichen Reformpartei mit revolutionärem Mäntelchen" verkommen.[415] War von der Sozialistischen Partei Itelaiens (SPI) wegen ihres Festhaltens an der Parteieinheit Revolutionäres nicht mehr zu erwarten, so lobte Zetkin nunmehr die Kommunistische Partei (KPI), die sich „sehr vorteilhaft" entwickle; sie werde „Italiens Proletariat mit dem Geist Moskaus erfüllen".[416] Die Mailand-Mission Zetkins ist von besonderer Pikanterie, wenn man sich in Erinnerung ruft, dass gerade mit dem Vorwurf des mechanischen Spaltens im Fall Italien Ende 1920/Anfang 1921 der Dissens der „Leviten" mit der KI begonnen hatte und dass Zetkin

411 *Rote Fahne* vom 10.12.1921.
412 SAPMO I 6/10/52, Brief vom 26.12.1921.
413 Vgl. Koch-Baumgarten, a.a.O., S. 436f.
414 SAPMO I 6/10/52.
415 *Rote Fahne* vom 15.11.1921.
416 Ebenda; vgl. auch *Rote Fahne* vom 3.11.1921 sowie Clara Zetkin, Henri Walecki, Dem Reformismus entgegen, Hamburg 1921.

noch Anfang Februar 1921 Lenin heftig kritisiert hatte. Damals hatte sie vor einem ohnmächtigen Sektendasein der „reinen" KPI gewarnt und von der unverzichtbaren Massenbasis kommunistischer Parteien gesprochen. Davon war nunmehr nicht mehr die Rede.

Im November 1921 fand die faschistische Bewegung Italiens in der *Partito Nazionale Fascista* (PNF) zur Parteiorganisation mit Massenbasis.

Die letzte Bewährung

Mit einem Schreiben Zinov'evs an Zetkin am 26.12.1921[417] wurde der letzte, entscheidende Bußgang eingefordert. Man hatte in Moskau von der Absicht Levis erfahren, „das bekannte Manuskript Rosas" herauszugeben. Es handelte sich um die in Levis Besitz befindliche, im Gefängnis verfasste berühmte Analyse und Kritik der russischen Revolution und der Bolschewiki, die Levi Ende des Jahres unter dem Titel *Die russische Revolution. Eine kritische Würdigung aus dem Nachlaß Rosa Luxemburgs* veröffentlichte. „Wäre es jetzt nicht angebracht", fragte Zinov'ev, „daß Sie (vielleicht zusammen mit Warski) eine Erklärung zu dieser Tat Paul Levis abgeben?"[418]

So geschah es. Ende Dezember 1921 veröffentlichten Warski und Zetkin eine Stellungnahme.[419] Levi habe das Manuskript gegen den ausdrücklichen Willen Rosa Luxemburgs und Leo Jogiches' veröffentlicht. Es sei Luxemburgs nach ihrer Haftentlassung im November 1918 „wesentlich geändert[e]" Einstellung zur Konstituante, zur Demokratie, zum Sowjetsystem und zum Terror gewesen, die sie veranlasst hätte, das Manuskript nicht abzuschließen und auf eine Veröffentlichung zu verzichten.

Zetkins Erklärung bedeutete mehr als eine formale Verbeugung vor den Bolschewiki. Der Nachlassstreit mit Levi, vor allem um das besagte Manuskript, ist zugleich als Streit um das theoretische Erbe Rosa Luxemburgs zu verstehen.[420] Levi reklamierte dieses Erbe als eine Verpflichtung auf die unverzichtbaren demokratischen Grundpositionen des Luxemburgschen Revolutions- und Parteiverständnisses und als Argument für die Unabhängigkeit des deutschen Kommunismus von den Bolschewiki. Zetkin sah sich ebenfalls als Nachfolgerin und Sachwalterin dieses Erbes, indem sie nachzuweisen suchte, dass zwischen Luxemburgs und Lenins Partei- und Revolutionsauffassung nur Unterschiede im taktischen Detail bestünden, dass sie sich im Prinzip aber einig gewesen seien. Levi ging in seinem Plädoyer vom entgegengesetzten Standpunkt aus. Man müsse nur das *Spartakusprogramm* lesen, um zu erkennen, dass Luxemburgs und Lenins Positionen prinzipiell nicht kompatibel seien. Er wollte das Manuskript herausgeben, weil er es „für ein Gebot der Stunde" hielt, „einmal die *tiefsten* Quellen der Fehler der Russen rein ideologisch aufzureißen" und darzulegen.[421]

417 SAPMO I 6/10/52.
418 Ebenda.
419 *Inprekorr* und *Rote Fahne* vom 22.12.1921.
420 Vgl. etwa die Polemik zwischen Zetkin und Mathilde Jacob, in: *Rote Fahne* vom 10.9.1921.
421 Ebenda S. 137.

Der „Erbstreit" zwischen Zetkin und Levi ging um die prinzipielle Frage nach der Entwicklung des deutschen Kommunismus und um das Problem seines Verhältnisses zu Sowjetrussland. Während Zetkin versuchte, ihren „Luxemburgismus" mit der „neugewonnenen leninistischen Position" zu vereinbaren und sich so als legitime Erbin und Trägerin der Ideen Luxemburgs zu präsentieren, stützte sich Levi auf Luxemburgs Schriften, um die Unmöglichkeit genau dieses Harmonisierungsunterfangens zu belegen. Im Dezember schrieb Zetkin ihrem Sohn Maxim, dass diese Veröffentlichung gegen den ausdrücklichen Willen Luxemburgs und Jogiches' geschehen sei. Es handele sich um „zwiefache Leichenschändung", und es habe sie „aufs Tiefste getroffen", dass Levi sich selbst als den „‚geistigen Erben Rosa L's'" begreife.

> „Damit ist Levi für mich als Mensch erledigt. Du kannst Dir denken, wie ekelhaft mir der persönliche Kampf ist & wie bitter die Enttäuschung an Levi."[422]

Die Gegen-Broschüre, die Zetkin 1922 unter dem Titel *Um Rosa Luxemburgs Stellung zur russischen Revolution*[423] veröffentlichte, hatte sie nach eigenem Bekunden „in heißer Empörung über Paul Levi's Versuch, die begonnene Fahnenflucht aus dem Lager der proletarischen Revolution in das Lager des Reformismus mit dem Namen Rosa Luxemburgs zu decken, der konsequenten Hasserin und Bekämpferin des Reformismus", verfertigt.[424] Die Arbeit ist der Versuch einer Uminterpretation der Luxemburgschen Grundsätze zugunsten der Bolschewiki; sie offenbart daher mehr von der Zetkin des Jahres 1922 als von der Luxemburg des Jahres 1918. Zetkins stärkstes Argument blieb die Behauptung, Luxemburg habe ihre Haltung zu den Russen nach der Haftentlassung geändert. Zitate aus der *Roten Fahne*, Jogiches als Gewährsmann und die Behauptung, Luxemburgs in der Haft entstandene Arbeit leide an mangelnden Informationen von „draußen", machen die nicht ungeschickte Mischung aus, die Zetkins faktische Verabschiedung von der eigenen kritischen Episode kaschiert. Luxemburg wurde in dieser Schrift als Deckung für Zetkins Wandlung im Jahr 1921 instrumentalisiert. Zetkin war sich dieser Funktionalisierung nicht bewusst: Sie meinte, ihr Bekenntnis zur Diktatur der Partei *über* das Proletariat nicht nur mit ihren bitteren Erfahrungen seit 1918 begründen zu können, sondern auch mit Luxemburg als sakrosankter Autorität Absolution zu erlangen. Das Vorwort der Broschüre ist eine einzige Hommage an die Bolschewiki und die russische Revolution, die damit in der Phase der weltrevolutionären Flaute Modellcharakter erhielt. Die Broschüre *Um Rosa Luxemburgs Stellung zur russischen Revolution* bildet den letzten Abschnitt des Canossaganges dar, den Zetkin auf dem III. Weltkongress im Sommer 1921 begonnen hatte.

422 SAPMO NY 4005/64, Brief vom 10.12.1921.
423 Hamburg 1922.
424 Ebenda S. XIII.

„Man versteht es einfach nicht", schrieb die *Freiheit* Ende 1921,

> „wie eine Frau, die in der Vergangenheit einmal den Ruhm einer Führerin der deutschen Arbeiterbewegung besaß, sich dazu hergeben kann, die Verbrechen ihrer jetzigen Genossen zu verschweigen und mittelbar gutzuheißen".[425]

Das dürfte für Zetkin, zumal es von einem Pressorgan der USPD verlautbart wurde, nicht ehrenrührig gewesen sein. Sie hatte die USPD im März 1919 als „Abfallprodukt" der SPD bezeichnet, behaftet mit denselben opportunistischen Fehlern wie die Mutterpartei. Nach der Abspaltung der linken Unabhängigen Ende 1920 waren ohnehin nur noch solche alten Genossen in der Partei verblieben, mit denen Zetkin keine Gemeinschaft wünschte. Für sie wogen die Verbrechen der Repräsentanten der alten SPD seit 1914 und ihre Hinnahme durch die USPD weit schwerer als die Zündeleien Eberleins 1921, auch wenn sie die Linke in der KPD verabscheute. Ein Weg zurück zur USPD und mit dieser zur SPD war für Zetkin allein schon vor dem Hintergrund der Erfahrungen von 1918/19 nicht gangbar.

Doch es gibt noch tieferliegende Motive, die Zetkin an die KPD, „die Partei der Aktionen, der Diktatur und Disziplin"[426], banden. Entscheidend für ihre Wendung zum offen autoritären Parteityp dürfte die im Verlauf dieses Kapitels dargestellte Enttäuschung über die Massen seit 1914 und nach 1918 gewesen sein. Curt Geyer benannte als das Grundproblem aller revolutionären Linken die Frage, warum die Massen nicht zur KPD kamen. Die scheinbare Antwort habe im „Fetischglauben" an die ideale Organisationsform gelegen:

> „Die Suche nach der Erfolg garantierenden Organisationsform, der Glaube, daß es eine besondere Form der Organisation geben müsse, die es ermögliche, daß nichtklassenbewußte Arbeiter zum Klassenbewußtsein gebracht werden können, und die geeignet sei, ein Kraftminus auszugleichen. Wir glaubten, daß die Organisation der bolschewistischen Partei, und danach die der Komintern, eine solche Form darstelle."[427]

Dieser „sonderbare Glaube" hatte sich bei Zetkin nicht erst seit 1914 entwickelt, seine Ursprünge liegen in der Jahrhundertwende, waren aber durch die Niederlagen der deutschen Arbeiterbewegung erst in richtungsweisende Prozesse umgesetzt worden. Diesem Organisationsfetisch, wie ihn schließlich die Leninsche Partei neuen Typs bildete, verfiel Zetkin nicht aufgrund reiner Machtmechanismen, die die Macchiavellisten der KPR(B) oder des EKKI in Gang setzten, sondern aufgrund ihrer metaphysischen Revolutions- und den entsprechenden Massevorstellungen, die im russischen Oktober ihre ideale und damit modellhafte Ausgestaltung erfahren hatten. Diese Revolutions- und Masseideale waren in ihrem Erlösungs- wie Totalitätscharakter Ausprägungen einer mentalen Disposition, die in Deutschland seit 1890 gerade im von der Lebensphilosophie beeinflussten Bildungsbürgertum zu finden waren.

425 Zit. nach: *Rote Fahne* vom 17.12.1921.
426 *Rote Tribüne* (Elberfeld) vom 18.6.1921.
427 Curt Geyer an Ruth Fischer, London 24.10.1948, zit. nach: Fischer/Maslow. Abtrünnig, a.a.O., S. 234.



„Wo die Verachtung für die Massen anfängt, hört sozialistische oder kommunistische Überzeugung auf"[428], resümierte Geyer nach dem Zweiten Weltkrieg.[429] Wo die Verachtung für die Massen anfängt, so kann Geyers Diktum mit Blick auf Zetkin abgewandelt werden, fängt der Totalitarismus an, der mit dem Jahr 1921 in die deutsche kommunistische Bewegung Einzug hielt. Sigmund Neumann schrieb 1932 über die Anhängerschaft der KPD, sie decke sich „in Entscheidendem ihrer Mentalität mit der rechtsradikaler Bewegungen".[430] Er hatte dabei jene geisteswissenschaftlich gebildete Intellektuellenschicht im Blick, die gegen Ende der Weimarer Republik den Weg zur nunmehr vollkommen stalinisierten KPD fand. Für Zetkin gilt dieses Urteil bereits für die Zeit nach 1921. Sie gehörte nunmehr einer Sekte an. Sekten- resp. Ordensmitgliedschaft – und das bezieht sich auch auf die KI – bedeutet in diesem Kontext die Internalisierung einer absoluten Wahrheit und die Akzeptanz der Ordensregeln.

> „In einer völlig haltlosen Zeit scheint er klare Antworten zu geben, eine neue, absolute Wertwelt aufzurichten. Es ist dabei zunächst gleichgültig, ob sie echt ist und einer ernsthaften Kritik standhält, ob ihre Führung sie zu repräsentieren vermag und eine wirkliche Leistung vollbringt"[431]

Neumann schrieb dies über den Nationalsozialismus, und er betrachtete ihn als politischen Ausdruck der „Ablösung des Rationalismus durch die *Lebensphilosophie*."[432] Auch in Zetkins Kommunismus (als „Rationalisierung des Irrationalen" auf dem Feld des Politischen[433]) sind jene Elemente erkennbar, die, ungeachtet aller Berufung auf Marxens Methode und die wissenschaftlich-nüchterne Gesellschaftsanalyse, die Virulenz des tiefgreifenden Irrationalismus der Jahrhundertwende erkennen lassen. Der Mythos der Revolution als letztlich nicht rational fassbare Kraft, charismatisches Führertum, fungible, einheitliche Massen bildeten die Komponenten dieses Denkens.

„Mein Leben ist das Leben der Partei, der revolutionären proletarischen Vorhut, und das ist nicht angenehm. Ich stehe als Soldat der Revolution auf Posten und halte aus"[434], erklärte Zetkin ihrem Sohn und sich selbst im November 1921. Tatsächlich war sie ein Soldat der Partei.

428 Ebenda.

429 Nach 1921 beschäftigte er sich zwei Jahre lang mit Soziologie und Sozialpsychologie und veröffentlichte 1923 (Jena) seine Ergebnisse in der Broschüre *Der Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung*; eine Bewältigung auch seiner eigenen Vergangenheit.

430 Sigmund Neumann, Die Parteien der Weimarer Republik (1932). Mit einer Einführung von Karl Dietrich Bracher, 5. Aufl. Stuttgart 1986, S. 87.

431 Ebenda S. 74f.

432 Ebenda S. 75.

433 Ebenda.

434 SAPMO NY 4005/64, Brief an Maxim Zetkin vom 10.11.1921.



6. Eine revolutionäre Konservative (1921–1927)

Täter- und Opferrolle im Prozess der „Stalinisierung"

Am 5. Juli 1927 beging die kommunistische Welt Clara Zetkins 70. Geburtstag. Die *Internationale Pressekorrespondenz*, das offizielle Organ des Exekutivkomitees der III. Internationale, brachte enthusiastische Grüße der verschiedenen KI-Organisationen[1] und Würdigungen einzelner prominenter KI-Funktionäre, unter ihnen der Franzose Marcel Cachin[2], der Russe Nikolaij Bucharin[3] und der Deutsche August Thalheimer.[4] Das EKKI schätzte sich „glücklich", Zetkin unter ihren „bedeutendsten Führern zu sehen" und war „stolz darauf, daß in ihren vordersten Reihen solche alten Kämpfer der Arbeiterbewegung, so erprobte, treue, beharrlich revolutionäre Marxisten stehen".[5] Die KPdSU(B) verlieh ihrer Genugtuung darüber Ausdruck, in der Jubilarin eine

> „aufopfernde Freundin, Genossin und Vorkämpferin zu haben, die mit aller Kraft ihres Geistes, ihres glühenden Herzens, ihrer revolutionären Leidenschaft die Sache der Partei, der Revolution, des Leninismus vor allen Angriffen verteidigt, woher sie auch kommen mögen".[6]

Zetkin wurde 1927 als Verkörperung der ungebrochenen Geschichte der Arbeiterbewegung und als Verteidigerin der Sowjetunion (SU) und des Leninismus präsentiert.

Die Siebzigjährige hatte eine Fülle exponierter Funktionen in der Kommunistischen Internationale. Zwischen 1921 und 1927 war sie zur hauptberuflichen KI-Beamtin und Diplomatin avanciert; ihre nationale und internationale Popularität war enorm. Aber diese Karriere war nicht ohne Friktionen verlaufen. Die pompösen Geburtstagsfeierlichkeiten des Jahres 1927 zeigten lediglich eine Fassade, hinter der die tiefgreifenden innerparteilichen Auseinandersetzungen der 20er Jahre um und mit Zetkin verborgen werden sollten.

Ostorientierung und Kadermilieu

Zetkins Jahre zwischen 1921 und 1927 markieren eine grundlegende *Ostorientierung.* Mit dem Sitz im Präsidium des EKKI waren vielfältige Aufgaben und Funktionen verbunden, so dass Zetkin sich meist in Sowjetrussland bzw. der UdSSR aufhielt. In den 20er Jahren pendelte sie einige Male zwischen Moskau und Berlin; vom Sommer 1923 bis zum Winter 1925 befand sie sich ausschließlich in der SU.[7]

1 Etwa der Kommunistischen Jugendinternationale, vgl. *Inprekorr* 68(1927), S. 1449f.
2 Vgl. ebenda S. 1448f.
3 *Inprekorr* 69(1927), S. 1477.
4 *Inprekorr* 67(1927), S. 1417.
5 RCChIDNI 528/1/1764.
6 Ebenda.
7 Als Faktengrundlage brauchbar sind die Beiträge von Leonid G. Babičenko, Die erste Reise Clara Zetkins in die Sowjetunion, Sept.-Nov. 1920, in: BzG 2(1980), S. 242–252; Clara Zetkin – ein Jahr aus dem Leben der Revolutionärin (1924), in: BzG 5(1987), S. 653–661; Clara Zetkin und

Unterbrochen von längeren Kuraufenthalten im Kaukasus und einer Georgienreise 1924 hatte Zetkin ihren ersten Wohnsitz in Moskau, wo sie in den Kaderhotels *Lux* resp. *Metropol* residierte; zeitweise stellte man ihr auch eine Dača zur Verfügung. Gegen Ende der 20er Jahre lebte sie meist in Archangel'skoe, einem Kurort in der Nähe Moskaus. 1928 erwarb sie ein repräsentatives Haus in Birkenwerder bei Berlin, das sie während ihrer Deutschlandaufenthalte bewohnte und 1932 aufgab.

Zetkin bewegte sich im Milieu der hohen KI-Kader und in den Grenzen der KI-Bürokratie in Moskau; ihre „Fühlung mit den Massen" beschränkte sich zunehmend auf gut inszenierte Ausflüge in die überwiegend sowjetrussische Welt außerhalb dieses Ghettos. Auch ihre Aufenthalte in Deutschland wurden sorgfältig organisiert und ähnelten in ihrem Ablauf dem Protokoll von Staatsbesuchen. Wenn Zetkins Beziehungen, Feindschaften und Koalitionen den Eindruck einer ausgesprochenen Begrenzung bzw. Homogenität des sozialen Umfeldes vermitteln, so ist dies durchaus zutreffend. Sie bewegte sich in den kleinen elitären Führungszirkeln der deutschen und vor allem der internationalen kommunistischen Bewegung und auf der Ebene der theoretischen Debatten und Fraktionsbildungen, in denen sich die Machtspiele der verschiedenen Gruppen und Cliquen zutrugen.

Dieses Milieu hatte mit dem kommunistischen Basismilieu nichts oder nur wenig zu tun.[8] Doch auch auf dieser höchsten Befehls- oder Entscheidungsebene, im kommunistischen Establishment, war „lebensweltliche Heimat" für die Akteure, entfaltete sich ein Milieu, das distinkte wirtschaftliche und politische Strukturen aufwies und seine Angehörigen normativen Kommunikations- und Handlungsstrukturen unterwarf. Die kommunistische Apparaterealität war Zetkins lebensweltliche Wirklichkeit. Im Milieu dieses Establishments, in der Realität der Avantgarde und ihres Alltags, bewegte sich Zetkin von 1921 bis zu ihrem Lebensende ausschließlich. In diesem kommunistischen Mikrokosmos spielte sich ihr Leben ab.

Sie nahm an den KI-Weltkongressen 1922 und 1924 aktiv teil, ebenso an den nach 1922 üblich werdenden Sitzungen des Erweiterten EKKI, die die nach den Statuten der KI vorgesehenen jährlichen Weltkongresse zunehmend ersetzten. Mit dieser „organisatorischen" Verschiebung der politischen Aktivität und Entscheidungskompetenz der „Agentur der Weltrevolution" in die engeren Zirkel des Erweiterten EKKI und schließlich in sein Präsidium ging die spürbare Bürokratisierung der Komintern einher.[9] Nachdem die deutsche Revolution trotz aller KI-An-

Sowjetrußland 1921/22 und 1923, in: BzG 3(1982), S. 392–405 und 2(1985), S. 241–248. 1922 hielt sich Zetkin dreimal in Russland auf (Ende Februar bis Ende März, Ende Mai bis Mitte September, Ende Oktober bis zum 16.12.). Ab Juni 1923 befand sie sich vorrangig in der SU (Deutschlandaufenthalte: Ende November bis 24.12.1925, 31.8. bis Anfang November 1927). Im Juni 1929 kehrte sie nach Deutschland zurück und blieb bis zum 19.12.1931. Im August 1932 hielt sie sich zum letzten Mal in Deutschland auf.

8 Vgl. Klaus-Michael Mallmann, Kommunisten in der Weimarer Republik. Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung, Darmstadt 1996, S. 81.

9 Zur organisatorischen Entwicklung der KI vgl. Peter Huber, Les Organes dirigeants du Komintern: Un Chantier permanent, in: Serge Wolikow (Hg.), Une Histoire en Révolution? Du bon Usage des Archives, de Moscou et d'ailleurs, Dijon 1996, S. 211–226; Ders., Der Moskauer Apparat der Komintern: Geschäftsabteilung, Personalentscheide und Mitarbeiterbestand, in: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung 1995, S. 140–150.



Clara Zetkin, gezeichnet von Nikolaj Bucharin

strengungen auch im Herbst 1923 ausgeblieben bzw. fehlgeschlagen war, erstarrte die Moskauer Zentrale in revolutionärer Phraseologie. Sie entwickelte sich zu einer bürokratischen Institution und wies zunehmend jene Automatismen auf, zu denen Mammutapparate generell tendieren. Zetkin war fest eingebunden in diese Strukturen, deren Veränderungen sich in ihrer Person gleichsam spiegeln.

Der Bericht über die Tätigkeit des Präsidiums und der Exekutive der KI für die Zeit vom 6.3. bis 11.6.1922 ist exemplarisch für die Berufsarbeit der weltrevolutionären Bürokratin: 1922 saß Zetkin in Kommissionen zur ungarischen, französischen und tschechischen Frage, betätigte sich in der Programmkommission, die dem IV. Weltkongreß einen für die nationalen Sektionen verbindlichen Anwendungsplan der Prinzipien der KI vorlegen sollte.[10] Berichte, Analysen, Unterlagen aller Art bewältigend und Sitzungen leitend repräsentierte sie einen Typus des Komintern-Politikers, den die jüngere Kommunistengeneration Mitte der 20er Jahre geringschätzig als „alt, geschäftig, altmodisch"[11] beschrieb.

Zetkins Sprachstil und ihre Kommunikationsweise veränderten sich zwischen 1921 und 1928. Sie hatte von jeher generell zu einem pathetischen Stil geneigt, für dessen rhetorisches Repertoire vor allem die Bibelzitate charakteristisch waren. In Parallele zur allmählichen Erlahmung des revolutionären Elans der Nach-Kriegsphase erstarrte Zetkins Sprache zwischen 1921 und 1927 in endlos sich wiederholenden Phrasen und immer wiederkehrenden Klischees. Sie, die sich gegen experimentelle kommunistische Sprachschöpfungen à la „Komparteien" (für „Kommunistische Parteien") verwahrte, verfiel selbst in den ideologischen *Neusprech*, der für die Parteikommunikation schließlich kennzeichnend wurde. Zetkins zunehmende sprachliche Verengung reflektierte die ideologische Verkrustung der KI.

Weiterhin auffällig ist die Teilung der Kommunikation in eine „offizielle" und eine „eigentliche". Zetkin hatte bereits in ihrer sozialdemokratischen Phase Neigung gezeigt, die für Entscheidungsprozesse in hierarchisierten Institutionen typische doppelte Kommunikation anzuerkennen und sie hatte sich in ihr, wenn auch nicht immer erfolgreich, zu bewegen gewusst. Diese Anpassungsprozesse verstärkten sich in den 20er Jahren; so berichtete Zetkin im Juni 1923 beispielsweise von ihrem Eintreffen in Moskau zur Sitzung des erweiterten EKKI und einem ersten, ihrer Information dienenden Gespräch u.a. mit Zinov'ev und Bucharin.

> „Allein da eine grössere Anzahl Genossen beieinander waren, konnte doch nur ‚offiziell', an der Oberfläche herum gesprochen werden. [...] Die Sitzungen finden zum Teil im Kreml statt [...]. Intimere Besprechungen finden bei mir statt."[12]

Was den VI. Weltkongress 1928 unter Regie Stalins von seinen Vorgängern markant abhob, war der offen erkennbare Umstand, dass die entscheidenden Sitzungen auf den Fluren stattfanden und die wichtigsten Beschlüsse hinter den Kulissen des

10 Vgl. Bericht über die Tätigkeit des Präsidiums und der Exekutive der KI für die Zeit vom 6.3. bis 11.6.1922, Hamburg 1922.

11 Ruth Fischer, Stalin und der deutsche Kommunismus, Bd. 2: Die Bolschewisierung des deutschen Kommunismus ab 1925, Berlin 1991, S. 31.

12 SAPMO NY 4005/96, Brief vom 14.6.1923.

Kongresses gefasst wurden.[13] Die Anfänge dieser Korridorpolitik lagen allerdings weiter zurück. Die institutionelle, auch organisatorisch begründete Verengung der Meinungsfindungsprozesse innerhalb der KI, ihre Verlagerung in kleine und unter Ausschluss der KI-Öffentlichkeit tagende Gremien ist ein konstitutives Merkmal der KI in dieser Phase. Dieses Phänomen förderte eine spezifische Form der Geheimdiplomatie, ein System der persönlichen Interventionen bei jeweils mächtigen Gruppen oder Personen, eine doppelte Korrespondenz, eine Art kommunistischer Antichambrier- und Kabinettspolitik, die die einzelnen Delegationen der nationalen Sektionen in der russischen Zentrale betrieben. Die Atmosphäre der KI-Szene in Moskau war bereits 1921 durch Zuträgereien, Intrigen und Denunziationen geprägt gewesen. Zetkin nahm diese Begleiterscheinungen des Funktionärsmilieus ebenso hin wie die Moskauer Betreuung durch eine Krankenschwester, die in den Diensten der GPU stand.[14] Für den Umgang mit den Quellen haben diese Bedingungen Bedeutung: Für die 20er Jahre, zumal für die zweite Hälfte, muss sorgfältig zwischen „offizieller" und „inoffizieller" Redeweise, zwischen Gesagtem und Gemeintem unterschieden werden.

Spitz und doch nicht unrichtig in der Sache kommentierte der sozialdemokratische *Vorwärts* am 25. November 1925 Zetkins Rückkehr nach Deutschland. Die Reichstagsabgeordnete habe „den Auftrag [...], die Stellung der russischen Regierung – oder nein, natürlich der kommunistischen Reichstagsfraktion – zu den Locarnoverträgen zu vertreten". Tatsächlich war Zetkin meist in absentia seit 1920 Abgeordnete des Deutschen Reichstages und Mitglied der Reichstagsfraktion der KPD, in dieser Eigenschaft sprach sie am 27. November 1925 im Reichstag zu den deutsch-russischen Beziehungen. De facto war Zetkin KI-Diplomatin, genauer: KI-Außenpolitikerin. Von 1920 an propagierte sie das „Bündnis mit Sowjetrussland" und optierte für eine außenpolitische Ostorientierung des Deutschen Reiches.

KI-Diplomatin und Missionarin

Als KI-Emissärin hatte Zetkin verschiedene Auslandsaufträge wahrzunehmen. Zu den wichtigsten gehörte die Leitung der KI-Delegation zur Konferenz der drei Internationalen im April 1922 (u.a. mit Bucharin und Radek), auf der die Kommunistin alten Genossen und nunmehrigen Gegnern wie Otto Wels, Arthur Crispien, Otto Bauer, Friedrich Adler oder Emil Vandervelde begegnete, sowie die Mitgliedschaft in der dort gebildeten und bald gescheiterten Neunerkommission, die einen internationalen Arbeiterkongress vorbereiten sollte.[15] 1923 bestimmte das EKKI Zetkin und den französischen Schriftsteller Henri Barbusse zu Vorsitzenden des *Internationalen Provisorischen Komitees gegen den Faschismus*. Ziel war es, antifaschisti-

13 Vgl. Alexander Watlin, Der heiße Herbst des Jahres 1928. Über die Stalinisierung der Komintern, in: Ders., Die Komintern 1919–1929. Historische Studien, Mainz 1993, S. 173–191, hier S. 174.

14 Vgl. die Aussage der Krankenschwester und NKWD-Angestellten M.A. Ignatewja vom 6.6.1937 (SAPMO NY 4005/1). Zetkin, so lässt eine briefliche Andeutung vermuten, wusste um diesen Umstand. (Vgl. den Brief Zetkins an Nadja Masov vom 3.2.1928, SAPMO NY 4005/56).

15 Vgl. Protokoll der internationalen Konferenz der drei internationalen Exekutivkomitees in Berlin vom 2. bis 5. April 1922, hg. vom Neunerkomitee der Konferenz, mit einer Einleitung zum ND hg. von Konrad von Zwehl, Berlin/Bonn 1980.

sche Landeskomitees zu bilden, Aufklärungs- und Demonstrationskampagnen zu organisieren und Geldsammlungen zu veranstalten, deren Erlöse den Opfern des italienischen Faschismus zugute kommen sollten. Zetkin hielt auf einer internationalen Konferenz in Frankfurt/Main, auf der eine „Kampfwoche gegen den Faschismus" vom 15. bis zum 22. April beschlossen worden war, ihre erste Rede zum Thema *Der Kampf gegen die internationale faschistische Gefahr* und rief „alle klassenbewußten Proletarier der Welt" zur Aktion auf.[16] Das zweite, berühmt gewordene umfassende Referat zu diesem Komplex hielt sie am 20. Juni 1923 vor dem EKKI in Moskau; noch bekannter ist Radeks Diskussionsbeitrag im Anschluss an diese Ausführungen, der als *Schlageter-Rede* in die kommunistischen Annalen einging und die deutschen Kommunisten vorübergehend reichlich irritierte.[17]

Eine der Konsequenzen der vom III. Weltkongress beschlossenen Einheitsfronttaktik in Zeiten der revolutionären Flaute[18] war die Werbung von nichtkommunistischen „fellow travellers", zumal unter den Intellektuellen. Gerade auf diesem Feld war die KI-„Beamtin" Zetkin einsetzbar. Sie hatte sich schon als Sozialdemokratin um das „geistige Proletariat"[19] bemüht und konnte als Kommunistin an der Spitze internationaler Aktionskomitees eine erfreuliche Werbewirkung auf sympathisierende parteilose Wissenschaftler, Literaten und Künstler ausüben.[20] Zetkin selbst betrachtete sich als ideale Agitatorin für eine großzügige Einheitsfrontpolitik[21] auch „von unten".

Im Auftrag des EKKI organisierte sie in Deutschland im Sommer 1921 die Arbeiterhilfe für die Hungernden in Russland, aus der die *Internationale Arbeiterhilfe* (IAH) hervorging, eine der erfolgreichsten überparteilichen Massenorganisationen der KI mit großen nationalen Sektionen.[22] Ein Blick auf die Unterschriftenliste zu einem Aufruf für die Russlandhilfe 1922[23] ist aussagekräftig. Neben Zetkin und anderen prominenten Kommunisten unterzeichneten Anatole France, George Bernhard Shaw, Maximilian Harden, Andersen Nexö und Käthe Kollwitz – eine internationale Koalition von kommunistischen Spitzenpolitikern, liberalen oder mit der Linken sympathisierenden Künstlern. Als Sekretär der IAH fungierte Willi Münzenberg, Zetkin nahm als prominentes Gründungsmitglied eine öffentlich-

16 Aufruf in *Inprekorr* 55/56(1923), S. 456.

17 Vgl. Protokoll der Konferenz der Erweiterten Exekutive der Kommunistischen Internationale, Moskau 12.–23. Juni 1923, Hamburg 1923, S. 204–232 und 240–245 (Radek).

18 Vgl. Edward H. Carr, The Bolshevik Revolution 1917–1923, vol. 3, London 1953, S. 391.

19 Vgl. etwa ihre Broschüre *Geistiges Proletariat, Frauenfrage und Sozialismus*, Berlin 1902.

20 Zur Anziehungskraft des „Bolschewismus" vgl. die auf einer Umfrage basierende Veröffentlichung von Heinrich von Gleichen/Annalise Schmidt: Der Bolschewismus und die deutschen Intellektuellen. Äußerungen auf eine Umfrage des Bundes deutscher Gelehrter und Künstler, Leipzig 1920.

21 Vgl. den Brief Zetkins an Stasova vom 19.9.1923 (SAPMO NY 4005/96).

22 Vgl. die Angaben bei Willi Münzenberg, Solidarität. Zehn Jahre Internationale Arbeiterhilfe 1921–1931, Berlin 1931; Ders., Fünf Jahre Internationale Arbeiterhilfe, Berlin 1926. Vor allem die DDR-Historiographie hat dieses humanitäre Engagement Zetkins detailliert untersucht. Abgesehen von der ideologischen Färbung dieser Forschungen behalten sie ihren Wert als faktenreiche Arbeiten. Sonja Buchmann, Das Wirken Clara Zetkins in der IRH, der RHD und der IAH, in: Mitteilungsblatt 3(1982), S. 8–18; Dies., Clara Zetkins Wirken in der internationalen proletarischen Solidaritätsbewegung von 1921 bis 1933, Diss. Leipzig 1987; mit Einschränkungen auch Leonid G. Babčenko, Clara Zetkin und die Internationale Rote Hilfe, in: BzG 3(1977), S. 371–382.

23 *Inprekorr* 167(1922), S. 1093.

keitswirksame Werbefunktion wahr. 1925 wurde sie zur Vorsitzenden der *Internationalen Roten Hilfe* (IRH) ernannt.[24] Beide Organisationen, die IAH als gleichsam linkes Pendant zum Internationalen Roten Kreuz und die IRH, etwa vergleichbar mit Amnesty International (ohne jedoch deren faktische Neutralität und Unabhängigkeit), waren mächtige „subsidiary organizations" der KI.[25] Es lag für die KI-Strategen auf der Hand, die populäre Kommunistin für jene überparteilichen Initiativen zu nutzen, die eine Broschüre des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB) 1924 als „dritte Säule im Kampf gegen alle Organisationen in den fortgeschrittenen Ländern, die nicht auf Moskau zu schwören bereit sind"[26] (neben KI und Roter Gewerkschaftsinternationale) zu entlarven suchte. Zetkin selbst äußerte die Auffassung, die IAH solle sich auf „das zu weckende und zu erzielende Bewußtsein der internationalen *Solidarität der Proletarier, der Schaffenden aller Länder*" konzentrieren und deren „Bewußtsein ihrer Pflicht gegen den ersten Arbeiter-und-Bauern-Staat der Welt" fördern.[27] Daher könne und solle sie „keine Parallelorganisation zur Kommunistischen Partei"[28] sein.

Im Sommer 1927 rollte eine internationale Werbekampagne der KI bzw. dieser humanitären Unterorganisationen an. Für die Zeit vom 1. bis 7. Juli hatte das Exekutivkomitee der IRH zu einer „Internationalen Woche" aufgerufen, die zu Ehren des 70. Geburtstages Zetkins abgehalten werden sollte. In Deutschland organisierte die nationale Sektion der IRH, die *Rote Hilfe Deutschlands* (RHD), eine „Clara Zetkin-Werbewoche"[29] unter der Leitung Wilhelm Piecks. Die Deutschen verteilten 1,7 Mio. Flugblätter, 129.000 Postkarten und 1 Mio. Klebemarken mit Zetkins Konterfei; man veranstaltete Demonstrationen, Kundgebungen, Feste. Arbeiterchöre und Musikgruppen traten auf, Theateraufführungen (u.a. unter der Regie Erwin Piscators) feierten Zetkin und die IRH. Zur Durchführung der „Clara-Zetkin-Werbewoche" in Deutschland wurden das ZK der KPD, der RFB, der *Rote Frauen- und Mädchenbund* (1925 gegründet, Zetkin war Präsidentin), Jugend- und andere Ausschüsse mobilisiert – die gesamte Propagandaapparatur der Kommunistischen Partei setzte sich in Gang. Höhepunkt bildete eine „Clara-Zetkin-Feier" im Berliner Sportpalast, an der 20.000 Menschen teilgenommen haben sollen.[30]

In Moskau fand eine Kundgebung statt, auf der laut *Inprekorr* „zahlreiche Arbeiterinnen und Arbeiter" auftraten und Begrüßungsreden an „die Veteranin der Revolution" richteten. Die „Werktätigen" ehrten sie mit zahlreichen Geschenken, zu den Laudatoren zählten Bucharin und die Lenin-Witwe Krupskaja. Die Jubilarin erhielt unzählige Grußbotschaften von sowjetischen Betrieben, Schulen, Kinder-

24 Vgl. 5 Jahre Internationale Rote Hilfe, hg. von der Exekutive der IRH, Berlin 1928, mit einem Vorwort Zetkins; Clara Zetkin's Ruf zur Internationalen Solidarität, Zürich 1933. In der letztgenannten Broschüre sind Auszüge aus Zetkins bekanntesten Aufrufen für die IRH zusammengestellt.

25 Carr, a.a.O., S. 397f.

26 Die dritte Säule der kommunistischen Politik: I.A.H. Internationale Arbeiterhilfe. Dargestellt nach authentischem Material, Berlin 1924, S. 4.

27 *Inprekorr* 95(1923), S. 804.

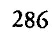
28 Zetkin auf der Sitzung des Kleinen Präsidiums des EK der IRH am 13.2.1926 (RCChIDNI 539/2/41).

29 Vgl. Babičenko, Zetkin und die IRH, a.a.O., S. 380f.

30 Luise Dornemann, Clara Zetkin. Leben und Wirken, 9. Aufl. Berlin 1989, S. 519.







gärten und Universitäten, von Klubs, Organisationen und Rayons; sowjetische Einrichtungen und ein Wolgadampfer wurden nach ihr benannt. Die KPdSU schenkte Zetkin die Präsidentschaft der an der Kommunistischen Akademie in Moskau eigens eingerichteten Frauensektion, die die Lebensbedingungen von Frauen im internationalen Maßstab erforschen sollte.

Als „Veteranin der Revolution" wurde Zetkin in und von der III. Internationale präsentiert. Die damals üblichen Zetkin-Photographien, die vor allem die IRH- und IAH-Veröffentlichungen zierten, waren mit Blick auf die Propagandaintention mit Bedacht und Sinn für Massensuggestion ausgewählt. Das Arrangement dieser Ikonen bleibt sich mehr oder minder gleich: Zetkin, die Feder in der Hand, wie immer an der propagandistisch-missionarischen Arbeit für die Weltrevolution, sitzt an einem Schreibtisch. Der Blick der alten Frau mit dem faltigen Gesicht und den weißen Haaren ist zugleich in feierlichem Ernst und mütterlicher Güte auf den Betrachter gerichtet; Kleid und Umgebung sind wie immer schmucklos, von geradezu puristischer Schlichtheit.[31] Die Botschaft, die der weltanschauliche Markenartikel Zetkin transportierte, war eindeutig. Sie verkörperte Mütterchen Russland, die Käthe-Kollwitz-Proletarierin und die revolutionäre Intelligenz in einem. Körperlich hinfällig, zugleich durchdrungen von revolutionärem Willen, die Würde der alten deutschen und internationalen Arbeiterbewegung mit jugendlichem revolutionärem Eifer verbindend, sollte die alte Revolutionärin zwei massenpsychologische Bedürfnisse bedienen: den Wunsch nach Autorität, Kontinuität und weiser Führerschaft sowie die Sicherheit des Glaubens an eine veränderbare, eine bessere Welt und die Kampfbereitschaft dafür – das war der Kern der KI-Inszenierung „Zetkin".

Zur Frage des Stalinisierungsprozesses

Wenn sich Zetkin auch im Juli 1927 als Propagandainstrument der KI und Humanitätsbeauftragte an der langen Moskauer Kette darstellte, so wäre es sicherlich falsch, das Image für die Realität zu nehmen und vom Ende der 20er Jahre auf den Beginn dieses Zeitraums zurückzuprojizieren. Damit würde Zetkin für den Zeitraum 1921 bis 1927 eine durchgängige Marionettenrolle und kontinuierliche politische Machtlosigkeit zugesprochen. Beides ist keineswegs zutreffend. Wenn sie in dieser Phase aus heutiger Sicht einem Instrumentalisierungsprozess unterworfen und, wie es nach Lenins Tod in stalininistische Mode kam, kommunistisch ikonisiert wurde, so geschah dies zum einen mit ihrer Zustimmung, die Teil der Parteidisziplin war. Diese Denkmalhaftigkeit, die mit der Erstarrung der russischen und internationalen Revolution korrespondiert, bezeichnet zum anderen lediglich das massenwirksame, das öffentliche Feld der Funktionen Zetkins. Sie war kommunistische Berufspolitikerin an prominenter Stelle, und ein Blick auf ein anderes, mit dieser Position einhergehendes Tätigkeitsfeld in den 20er Jahren zeigt, dass das Bild

31 Willy Münzenberg, Fünf Jahre Internationale Arbeiterhilfe, Berlin 1926). Die untere Abbildung entstammt dem NL Geck im GLA Karlsruhe. Typisch auch die Photographie Zetkins im Protokoll der Zweiten Reichskonferenz des Bundes der Freunde der IAH, Ostern 1927 in Erfurt, Berlin o.J.

von der alten gütigen Frau in humanistischem Auftrag nur einen, und nicht den wesentlichsten Zug der Politikerin markiert.

Im Blick auf die biographische Gretchenfrage, wie Zetkin es mit Stalin gehalten habe, ergibt sich vorab begrifflicher Klärungsbedarf. Hermann Weber hat in seiner grundlegenden Studie über die *Wandlung des deutschen Kommunismus* den Entwicklungsprozess der KPD zwischen 1924 und 1929 vom Ergebnis her als Prozess der „Stalinisierung" bezeichnet.[32] Im Fall Zetkin wurden die „hausgemachten" mentalen Grundlagen dieser Disziplinierung und ihre „Bolschewisierung" 1921 bereits erörtert.

Stalins Machtantritt vollzog sich schrittweise und – zumal von den hohen Kadern, inklusive Zetkin – lange vollkommen oder nahezu unbemerkt. Als Generalsekretär war er zunächst nichts weiter als ein nützlicher Apparatschik, ein Mann der zweiten Garnitur, dem der rhetorische Glanz oder das intellektuelle Charisma eines Lenin, Trockij oder auch Zinov'ev vollkommen abging. Zur „Stalinisierung" bedurfte es der konsequenten Aufnahme, Bündelung und Anwendung vorstalinistischer antidemokratischer Strukturen, Denk- und Handlungsweisen, die auch in der jungen KPD durchaus von Anfang an bereitlagen. Diese Elemente (Ketzerriecherei in den eigenen Reihen, ideologische Intransigenz und die Affinität für militärische Befehlsstrukturen) waren,[33] dies wurde zumal auch für Zetkin nachgewiesen, bereits vor Stalins Machtantritt virulent. Die strategische, macchiavellistische Nutzung dieser Komponenten im nachleninistischen Machtspiel, sowohl in der KPR(B) wie in der KI und damit der KPD, markiert jedoch durchaus ein neues qualitatives Niveau. Stalins wachsender Einfluss, seit 1922 auf russischem Terrain und seit 1924 auf die KPD, trifft nicht zufällig zusammen mit dem vorläufigen Ende der revolutionären Hoffnungen in Westeuropa und zugleich der dringenden Notwendigkeit einer außenpolitischen und vor allem ökonomischen Konsolidierung Sowjetrusslands. Die Stagnation im weltrevolutionären Prozess und ihre Konsequenzen für die Lage der SU schoben Stalin als Politmanager mit lupenreiner Bolschewiki-Sozialisation in seine exponierte Stellung.

Die Parole der „Bolschewisierung", von Zinov'ev nach dem Scheitern des revolutionären Herbstes in Deutschland 1923 ausgegeben, war die disziplinarische Reaktion auf das vorläufig letzte Versagen des revolutionären Generalstabes KI und seiner deutschen Einheit KPD. Dringender als bereits nach 1921 resp. der gescheiterten „Märzaktion" brauchte die auf sich selbst zurückgeworfene RSFSR nunmehr ökonomisch und politisch verbesserte Beziehungen zur kapitalistischen Welt. Die

32 Hermann Weber, Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, 2 Bde., Frankfurt 1969, zur Def. vgl. Bd. 1, S. 8. Einige der von Mallmann geäußerten Kritikpunkte an diesem Theorem mögen bedenkenswert sein; dies gilt zumal für die mit dem Zeitpunkt der einsetzenden Stalinisierung (1924) und ihren Charakteristika (undemokratisches, diktatorisches Parteiregime, aufgebaut auf quasi-militärischer Befehlsgewalt, zentralisierte Organisation etc.) einhergehende positive Wertung der KPD-Geschichte *bis* 1924 sowie für die Gewichtung des „luxemburgistischen" Einflusses bzw. der demokratischen Grundstrukturen der deutschen Partei vor ihrer „Stalinisierung" (vgl. Mallmann, a.a.O., S. 72 und passim). Es ist dennoch zu kurz gegriffen, Webers Modell der „Stalinisierung" in Bausch und Bogen abzulehnen, insbesondere gilt dies für das Avantgarde-Milieu, das, wie gesagt, für Zetkin die maßgebliche soziale Umwelt darstellte.

33 Vgl. Mallmann, a.a.O. S. 67.

KI-Politik hatte sich dieser Taktik des „readjustment" anzupassen, ungeachtet aller Widersprüche, die sich daraus ergaben.[34] Stalin war sowjetrussischer Machtpolitiker, kein Weltrevolutionär. Er verkörperte einen „neuen Typ des russischen Führers", wie Ruth Fischer schrieb, einen, „der revolutionäre Rhetorik verabscheut", er war ein „nüchterne[r] Organisator, dessen schnelle Entscheidungen und moderne Methoden die Probleme einer veränderten Welt lösen würden".[35] Diese Eigenschaften befähigten den Generalsekretär, die vorhandenen Disziplinierungskomponenten einer effektiven Politik im russischen Interesse zunutze zu machen. „Stalinisierung" ist ein brauchbarer analytischer Begriff, weil er die durchaus neue Qualität der Kommunikations- und Handlungsstrukturen im kommunistischen Avantgarde-Milieu seit Mitte der 20er Jahre kennzeichnet. „Stalinisierung" bezeichnet den schrittweisen Prozess der Ausreifung eines bürokratisch-diktatorischen Kommunismus, der ereignisgeschichtlich auf die Periode zwischen 1924 und 1929 einzugrenzen ist. „Stalinisierung" vollzog sich im Fall der KPD und Zetkins nicht als plumpe „Russifizierung". Die vom russischen Generalsekretär und seinen Kohorten in Gang gesetzten Machtergreifungsmechanismen funktionierten deshalb, weil im deutschen Führungskorps die Grundlagen dafür bereitgestellt waren. Die Diktatur fand in Handlungsweisen, in Deutungsmustern und Tendenzen *vor* der Initiative Stalins ihre Anknüpfungspunkte – die entsprechenden Affinitäten Zetkins sind dargestellt worden –, aber sie hatte erst Ende der 20er Jahre ihre systematische Gestalt gefunden. Die Jahre 1921 bis 1927 bilden insofern in Zetkins Leben eine chronologische Einheit, als sie ungeachtet aller politischen Turbulenzen durchgängig gekennzeichnet sind durch eine Grundbedingung für die erfolgreiche „Stalinisierung": die vollständige Involvierung in das Gefüge der kommunistischen Parteienwelt, die aktive und passive Anpassung an die sich in dieser Realität einschleifenden Handlungsmuster.

Im Fall Zetkins und der „Renegaten" der deutschen KP begann mit dem Jahr 1928 ein neuer Abschnitt; im Grunde das Ende des politischen Dornröschenschlafes. Der augenfällige Sieg des diktatorischen Prinzips in der KI im Dezember 1928 war nur möglich auf Grund der vorhergegangenen erfolgreichen schleichenden und weitgehend unbemerkten Instrumentalisierung von Personen und Positionen zu rein machtpolitischen Zwecken: ein Prozess, an dem die späteren Opfer, auch Zetkin, nicht unerheblich mitgewirkt hatten.

Zetkins Täterrolle

Es mag überzogen scheinen, im Fall Zetkin von einer „Täter-" und „Opferrolle" zu sprechen. Im fraglichen Zeitraum gab es noch nicht die spektakulären Schauprozesse und berüchtigten Denunziationen, die während der „Großen Säuberungen" in den 30er Jahren schließlich tödlicher kommunistischer Usus wurden. Im Anfangsstadium der „Stalinisierung" jedoch finden sich Vorläufer dieser Verhaltensmodi. Es dürfte gerade jene Ambivalenz von aktiven und passiven Anteilen gewesen sein, die einen nicht unerheblichen Teil der russischen (Bucharin) und internatio-

34 Vgl. Carr, a.a.O., S. 396f.
35 Fischer, Bd. 2, a.a.O., S. 30f.

nalen Führungskader, soweit sie nicht bis Ende der 20er Jahre „ausstiegen", tatsächlich letztendlich auf Gedeih und Verderb einem System auslieferten, an dessen Etablierung sie selbst mitgewirkt hatten. Das gilt auch für Zetkin.

Im März 1921 hatte der X. Parteitag der KPR(B) das Fraktionsverbot ausgesprochen. Aus dieser folgenreichen Entscheidung gingen jene Betätigungen und Funktionen Zetkins hervor, die man als „inquisitorische" bezeichnen kann. Ende Februar 1922 wandten sich 22 Mitglieder der „Arbeiteropposition", darunter Šljapnikov, an das EKKI mit der Beschwerde über undemokratische Strukturen in der KPR(B). Das erweiterte EKKI bestimmte eine international besetzte Sonderkommission zur Prüfung der Vorwürfe, der u.a. Zetkin angehörte.[36] Die Kommission lehnte die Beschwerde der russischen Genossen mit Verweis auf den Beschluss des X. Parteitages ab, mahnte Disziplin an und drohte Konsequenzen im Fall der Nichteinhaltung an. Sowjetrussland und also die KPR(B) befänden sich in einer schwierigen Lage, die „besondere Geschlossenheit und Disziplin, eine besondere Anpassung aller Kräfte der Partei erforderlich" mache, „damit die von der Partei organisierte proletarische Herrschaft sowohl im Innern als auch nach außen gesichert"[37] werden könne. „In jeder Schädigung der K.P.R.", so hieß es, erblicke „die Konferenz eine Schädigung Sowjetrußlands und der gesamten Kommunistischen Internationale".[38]

Es verwundert vor diesem Hintergrund nicht, dass Zetkin den Kronstädter Aufstand im März 1921[39], später auch die Unruhen in Georgien (1924), als „konterrevolutionäre" Rebellionen bzw. „frevelhafte Insurrektionsposse" menschewistischer Gruppierungen[40], als Bedrohung der UdSSR und damit der Revolution verurteilte.

Nachdem Anfang 1921 führende Menschewiki (Dan, Martov) und Sozialrevolutionäre (Černov) ins Exil gegangen waren, verhaftete die ČK, nunmehrige GPU, 47 führende Sozialrevolutionäre wegen Konspiration gegen die Sowjetmacht. Es sei daran erinnert, dass Zetkin seit sozialdemokratischen Zeiten sowohl unter den Sozialrevolutionären (SR) als auch unter den Menschewiki Bekannte, ja Freunde hatte. Angesichts ihres internationalen Rufes und gerade wegen ihrer einstmaligen Verbindungen zu diesen nunmehrigen Oppositionsgruppen wurde die frisch disziplinierte Kommunistin im Sommer 1922 vom EKKI dazu bestimmt, als Anklägerin der KI im Moskauer Prozess gegen die SR aufzutreten.[41] Dieser erste russische

36 Zum Vorgang vgl. Frits Kool/Erwin Oberländer (Hg.), Arbeiterdemokratie oder Parteidiktatur, eingeleitet von Oskar Anweiler, Olten 1967, S. 250–263 und Mémoires de Jules Humbert-Droz. De Lénine á Staline. Dix Ans au Service de L'Internationale Communiste 1921–1931, Neuchatel 1971, S. 48–51.

37 Die Taktik der Kommunistischen Internationale gegen die Offensive des Kapitals. Bericht über die Konferenz der Erweiterten Exekutive der Kommunistischen Internationale, Moskau, vom 24. Februar bis 4. März 1922, Hamburg 1922, S. 164.

38 Ebenda S. 165.

39 Zum Kronstädter Aufstand vgl. Zetkin, Wir klagen an! Ein Beitrag zum Prozess der Sozial-Revolutionäre, Hamburg 1922, S. 56–60.

40 Clara Zetkin, Im befreiten Kaukasus, Berlin/Wien 1926, S. 2.

41 Vgl. Zetkins Brief an die Zentrale der KPD vom 15.7.1922, RCChIDNI 528/2/82. Das EKKI-Präsidium hatte Zetkin auf seiner Sitzung vom 6.6.1922 dazu bestimmt (Vgl. Bericht über die Tätigkeit des Präsidiums und der Exekutive der KI für die Zeit vom 6.3. bis 11.6.1922, Hamburg 1922).

Schauprozess erregte außerordentliches internationales Aufsehen, zumal Zetkin mit einer äußerst scharfen Anklagerede auftrat, die im Kern alle Elemente der späteren berüchtigten sowjetischen Plädoyers aufwies. Es ist aufschlussreich, dass sie die Verhandlung – in Übereinstimmung mit Lenin – ausdrücklich als politischen Prozess betrachtete[42], der seine eigenen Rechtsnormen, das „Recht und Gesetz der Revolution“[43], jenseits der Grenzen einer bürgerlichen Rechtsordnung finde. Zetkins Rechtsauffassung, der zu Folge ein „Revolutionsgericht“ legitimiert und bereits eine gegenrevolutionäre „Bewußtseinstat“ als Gesinnungsverbrechen[44] justiziabel war, steht in der jakobinischen Tradition der französischen Revolutionstribunale.[45] Sie verstand den Prozess als Stellvertretergericht, vor dem mit den Sozialrevolutionären auch die „Reformisten“ der europäischen Sozialdemokratie und der II. Internationale auf der Anklagebank saßen.[46] Am Ende ihres Plädoyers versicherte die Anklägerin der KI, man werde „solidarisch zu dem Urteil des Obersten Revolutionsgerichts und zu der Entscheidung der Sowjetregierung“[47] stehen.

Ende August 1922 veröffentlichte die niederländische Sozialistin Mathilde Wibaut einen *Offenen Brief* an Zetkin, in dem sie namens alter Genossinnen ihrem Entsetzen darüber Ausdruck verlieh, dass die einstige „geistige Ratgeberin“ der sozialistischen Frauen, die Organisatorin der Berner Frauen-Friedenskonferenz von 1915 „die Wortführerin sein könne einer Gruppe, welche die Todesstrafe verlangt [für] Sozialisten, die eine andere [Ansicht] haben als Ihre Gruppe“. Zetkins „frühere Freunde“ seien betroffen und konsterniert über diese „Äußerung von Fanatismus, die jedes Gefühl von Menschlichkeit getötet hat“.[48] Die so Angegriffene antwortete mit einem *Offenen Brief* in der *Kommunistischen Fraueninternationale*, in der sie von ihrer sozialdemokratischen Vergangenheit eine kontinuierliche Linie zu ihrer leninistischen Position zog. Sie habe nie „zu den berufs- und sportmäßigen Rittern der ‚Meinungsfreiheit‘ gehört, die Narrenfreiheit für Meinungen begehrten, die meiner Überzeugung nach die Sache der sozialen Revolution und folglich die Sache des Proletariats schädigen“.[49] Den Prozess gegen die Sozialrevolutionäre wie das Urteil rechtfertigend schrieb Zetkin, ins „Politische übersetzt“ habe „das Bibelwort seine Gültigkeit: ‚Es ist besser, ein Mensch sterbe, denn daß das ganze Volk verderbe‘ […] Das Recht der Revolution steht über dem Wünschen und Wollen, über Leben und Sterben Einzelner“.[50] In der ihr eigenen pathetischen Rhetorik versicherte sie, sie wolle „lieber mit dem letzten der Bolschewiki zusammen ewig in der

42 Vgl. Zetkins Brief an die SR-Verteidiger Liebknecht und Rosenfeld vom 18.6.1922 (RCChIDNI 528/2/81).
43 Clara Zetkin, Wir klagen an, a.a.O., S. 5. Diese Broschüre, eine Ausführung ihrer Anklagerede, war als Replik auf das Buch Emile Vanderveldes und Arthur Wauters' konzipiert (Le Procès des Socialistes-Révolutionnaires à Moscou, Brüssel 1922).
44 Vgl. *Wir klagen an*, a.a.O., S. 53, S. 85.
45 Vgl. ebenda S. 77.
46 Vgl. ebenda S. 3, S. 5.
47 Ebenda S. 94.
48 IISG Kleine Korrespondenz, zit. nach der hs. deutschen Fassung; das fehlerhafte Deutsch der Übersetzung wurde behutsam verbessert. Brief vom 30.8.1922 an Zetkin.
49 *Kommunistische Fraueninternationale* 7/8(1922), S. 614.
50 Ebenda S. 618f.

Hölle sitzen, als mit den Sozialpatrioten und Sozialpazifisten aller Länder die Freuden des Paradieses teilen".[51]

Zetkins Begriff von kommunistischer Disziplin seit 1921 legitimierte auch die Mitwirkung an Inquisitionsgerichten gegen Oppositionelle innerhalb der kommunistischen Bewegung. Das hieß während der 20er Jahre zunehmend: Inquisition gegen Kritiker der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der UdSSR aus den eigenen Reihen. Von humanitärer demokratischer Schwäche war denn auch das Schreiben Zetkins und Brandlers an das ZK der KPR nicht angekränkelt, in dem sie noch vor dem Spruch des Tribunals, der nach Auffassung der beiden Unterzeichneten nur auf Todesstrafe lauten konnte („Darüber kann es nicht einmal eine Diskussion geben"[52]) für eine Aussetzung der Vollstreckung plädierten. Diese, so die beiden deutschen Kommunisten, „erscheint uns unter den gegebenen Umständen politisch unklug, ja höchst bedenklich in ihren Auswirkungen". Damit waren die publizistischen Wirkungen einer Erschießung gemeint: „Die toten S.R. würden für unsere Sache weit gefährlicher werden, als es die lebendigen jetzt sein könnten." Die KI würde in eine Krise geraten, auch wenn Brandler und Zetkin für die KPD versichern zu können glaubten, sie werde „die Maßregel sicherlich decken, aber so schwächlich, so angstschlotternd, mit so süßsaurer Miene, daß es fast einer Preisgabe gleichkäme, für keinen Fall ein politischer Gewinn wäre".[53]

Der Prozess gegen die SR und Zetkins Rolle dabei ist nur ein Beispiel für die inquisitorischen Funktionen, die sie als KI-Kader und Mitglied der Internationalen Kontrollkommission (IKK) innehatte. Als im Herbst 1923 in Moskau eine Kommission eingesetzt wurde, die die politische Vergangenheit Arkadij Maslows, des linken Ideologen und Gefährten Ruth Fischers, der erbittertsten Gegnerin Zetkins, untersuchen sollte, gehörte auch Zetkin diesem Tribunal an. Den Vorsitz hatte zunächst der GPU-Mann Joseph S. Unšlicht, bevor Stalin selbst ihn übernahm; außer Unšlicht saßen zwei weitere „Inquisitoren" mit Zetkin in dieser Kommission, Peter I. Stučka[54] und Feliks Kon[55].

Opfer des Machtwechsels 1924

Die Tatsache, dass August Thalheimer im Juli 1927 eine Hommage an Zetkin veröffentlichen durfte, in der er ihr Leben zum Anlass nahm, die Tradition der KPD positiv hervorzuheben, ist bedeutsam. Der seit 1923/24 als „rechter" Theoretiker und Frontmann stigmatisierte Kommunist äußerte sich damit zum erstenmal nach langer Zeit des Redeverbotes wieder öffentlich. Sein Artikel in *Inprekorr* gehört zu der Teilrehabilitierung der „Rechten" in der deutschen Partei und der KI nach dem Sturz der Führung Maslow-Fischer. Zetkin, so durfte Thalheimer nunmehr schreiben,

51 Ebenda S. 626.

52 Zetkin wußte als Mitglied der einschlägigen KI-Delegation, dass es andere Vereinbarungen der II. Internationale mit der KI gab. Vgl. Carr, Bolshevik Revolution, a.a.O., S. 408ff.

53 RCChIDNI 528/2/307, Brief vom 29.7.1922; vgl. auch Georg von Rauch, Geschichte der Sowjetunion, 7. verb. und erw. Auflage, Stuttgart 1987, S. 152f.

54 Präsident des Obersten Gerichtshofes der RSFR, Mitglied der IKK.

55 Mitglied des EKKI-Sekretariats.

„verkörpert in sich, vereinigt in sich die zwei Perioden der deutschen (und der internationalen) Arbeiterbewegung, die sozialdemokratische und die kommunistische. Ihr politisches Leben erstreckt sich nicht nur rein äußerlich von der ersten in die zweite Periode, es führt organisch von der einen in die andere."

Es sei umso notwendiger, diese historische Kontinuität positiv hervorzuheben,

„als die Zeit noch nicht lange hinter uns liegt, wo es Mode war, die Geschichte der Partei mit dem Jahre 1924 zu beginnen, Clara Zetkin mit Rosa Luxemburg und Franz Mehring zusammen zum alten Gerümpel zu werfen und auf Grund einer umfassenden Unwissenheit und Unzulänglichkeit sich hoch überlegen über sie zu dünken. Diese Episode der Parteigeschichte ist ja vorüber."[56]

Thalheimers nachträgliche Abrechnung mit der zwei Jahre zuvor auf Anweisung des EKKI gestürzten „linken" Führung der KPD, eine (wie sich bald herausstellen sollte, nur vorübergehende) „rechte" Kurskorrektur, erinnert an einen tiefgreifenden Karriereknick in Zetkins politischer Laufbahn Mitte der 20er Jahre, von dem sie sich auch nach der Entmachtung der linken Führung unter Ruth Fischer und Arkadij Maslow nie wieder recht erholen sollte.

Die deutsche Revolution war im August/September 1923 in Moskau beschlossen worden. Die Komintern entwarf den Aktionsplan für einen bewaffneten Aufstand in Deutschland, wo angesichts der massiven sozialen und politischen Spannungen im Gefolge von Ruhrbesetzung, Hyperinflation und Cunostreik die Zeit revolutionär „reif" zu sein schien.[57] Es ist wahrscheinlich, dass Zetkin an den vorbereitenden Verhandlungen des EKKI mit KPD-Chef Heinrich Brandler im Herbst 1923 in Moskau teilnahm.[58] Zetkin war vehemente Gegnerin einer Politik der „geplanten" Revolution und sprach sich vor und nach dem „deutschen Oktober" gegen den Aberglauben an den kalenderfälligen einen großen Revolutionstag aus, dennoch war auch sie im Herbst 1923 offenbar von einer allgemeinen Moskauer Revolutionsvorfreude[59] angesteckt.[60]

Mit der Absage der revolutionären Aktion auf der Chemnitzer Konferenz vom 21. Oktober 1923 und dem Scheitern des „versehentlich" gestarteten Aufstands in Hamburg hatte die deutsche Revolution mit den Worten Thalheimers ein „Begräbnis dritter Klasse"[61] erlitten. Zetkin berichtete nunmehr von dem Eindruck in Moskau, dass die deutschen KP-Vertreter der KI im Sommer „gründlich etwas vorgelogen", namentlich sich selbst aber über die Revolutionsreife der deutschen Situation getäuscht hätten. In Russland sei die „Enttäuschung größer als beim deutschen Proletariat, weil man hier mehr gehofft & geglaubt hatte"; Kritik, „rückhalt-

56 *Inprekorr* 67(1927), S. 1417–1418.

57 Zum Oktober 1923 vgl. Werner T. Angress, Die Kampfzeit der KPD 1921–1923, dt. Düsseldorf 1973; zuletzt Karsten Rudolph, Das Scheitern des Kommunismus im deutschen Oktober 1923, in: IWK 4(1996), S. 484–519.

58 So Angress, a.a.O., S. 433; dafür spricht auch ein Brief Zetkins an Hertha Sturm vom 14.8.1923 (SAPMO NY 4005/97).

59 Ein mit „Z." gezeichneter Beitrag *Der Wille zur Revolution* in der *Internationale* 19(1923), S. 563–570, stammt eindeutig von Zetkin. Vgl. auch den Vortrag Ruth Fischers im *Deutschen Kommunistenclub* in Moskau am 12.10.1923 (RCChIDNI 495/292/5).

60 Vgl. Jurij L'Vunin, Publikationen Clara Zetkins in sowjetischen Periodika der zwanziger Jahre, in: Jahrbuch für Geschichte der sozialistischen Länder Europas 23/1(1979), S. 175–198, hier S. 181.

61 Zit. nach Angress, a.a.O., S. 477.

lose, unbarmherzige Kritik" sei nötig, „aber Fraktionskampf wäre jetzt verhängnisvoll".[62]

Wie klar Zetkin bereits vor Lenins Tod erkannt hatte, in welchen Gremien nunmehr auch die deutschen Angelegenheiten verhandelt und EKKI-Entscheidungen präjudiziert wurden, dokumentiert ihr Brief an Zinov'ev vom 18. Dezember 1923. Sie schrieb, sie nehme „wohl nicht zu Unrecht an, daß sich das Z.K. oder das Pol.Bureau der K.P.R. demnächst mit der Situation in Deutschland beschäftigen" werde. Die „Stellungnahme der Exekutive" müsse baldigst erfolgen, „und es wird ihr sicherlich eine Erörterung in den führenden Körperschaften Eurer Partei vorausgehen". Sie erneuere daher die bereits früher geäußerte Bitte, an den Beratungen der KPR(B) teilnehmen zu können. Mit Stalin habe sie gesprochen und er sei einverstanden.[63] Was Zetkin Sorgen bereitete, war die deutlich sich abzeichnende Neigung der Russen, den bereits in der KPD-Zentrale repräsentierten linken Flügel der Partei (vor allem Fischer, Thälmann, Geschke, König) vollends zu inthronisieren. Dieser hatte auf der Zentrale-Sitzung vom 7.12.1923 den Rückzug der Brandler-Zentrale verurteilt.

Die Verurteilung der Rückzugsentscheidung der deutschen KPD-Führung vom Herbst 1923 durch die Resolution des EKKI im Januar 1924 leitete die Entmachtung der alten „rechten" Kader und die „Machtergreifung" der jungen „linken" Kräfte ein, der auch Zetkin zum Opfer fiel. Der Vertreter der deutschen Delegation in Moskau berichtete am 1. Januar 1924 an die Zentrale in Deutschland, Zetkin stehe auf seiten der Brandler-Zentrale und verteidige den Rückzug vom Oktober, sie habe neben Walcher und Pieck 20 Minuten im Politbüro der russischen KP zur Sache sprechen können.[64] Zetkin selbst beklagte, dass die deutschen Fragen ausschließlich unter Berücksichtigung der Schachzüge im russischen Erbfolgekrieg behandelt würden.[65] Sie stand zu den Thesen der Brandler-Zentrale (nicht ohne Kritik an der Taktik der Partei im Vorfeld des Aufstandes geübt zu haben) und damit auf verlorenem Posten. Der Vertreter der deutschen Delegation berichtete unter dem 9.1. von einer Sitzung des Politbüros der KPR(B), in der die Weichenstellungen in der deutschen Frage, streng genommen also einem KI-Problem, nicht ohne Grund von Stalin vorgenommen wurden.

Es sei klar zu erkennen, „worauf die russischen Genossen hinauswollen, nämlich die volle Auslieferung der Leitung der Partei in die Hände der Linken".[66] Zetkin resümierte äußerst präzise die im russischen Politbüro herrschende Auffassung:

> „Die Auffassung ist die: die K.P.D. ist in Wirklichkeit eine sozialdemokratische Partei. Es gibt aber in Gestalt der Berliner Organisation und der Opposition unter Maslow und Fischer eine kommunistische Anfangs- u. Ordnungszelle. Die muß mit al-

62 SAPMO NY 4005/96, Brief vom 6.11.1923. Vgl. auch Angress, a.a.O., S. 500; zu Zetkins Beteiligung vgl. *Die Lehren der deutschen Ereignisse*. Verhandlungen des Präsidiums des EKKI und der deutschen Delegation, Januar 1924 (Nur für Mitglieder der KI bestimmter Druck), S. 62.

63 RCChIDNI 528/2/ 51, Brief an Zinov'ev vom 18.12.1923.

64 Vgl. RCChIDNI 495/292/9, Vertreter der deutschen Delegation in Moskau (sehr wahrscheinlich Pieck) an die Zentrale der KPD, 1.1.1924.

65 RCChIDNI 528/1/559, Brief an Stasova vom 2.1.1924.

66 RCChIDNI 495/292/9, Vertreter der deutschen Delegation (Pieck?) an Zentrale der KPD, 9.1.1924.

len Mitteln gestützt werden. [...] Wenn die Dinge so weiter gehen, wie sie jetzt getrieben werden, bereitet man hier die Spaltung der K.P.D. vor u. die Wiederbelebung der sterbenden S.P.D. Es ist zum Heulen."[67]

Die Parteilinke, die dank russischer Intervention in der KPD im April 1924 die Macht übernahm, repräsentierte in Zetkins Augen vor allem politische Unreife.[68] Sie selbst gehörte nicht mehr zur Zentrale der KPD; ihre Verbannung aus dem deutschen Führungsgremium dauerte bis 1927.

Der Vorwurf, die KPD sei „in Wirklichkeit eine sozialdemokratische" Partei, war eines der Hauptargumente der „Linken" gegen die Vertreter der „Rechten". Angesichts des kommunistischen Attentismus, den die „rechten" Realpolitiker vertraten, war dieser Vorwurf kein vollkommenes Fehlurteil. Die „Linken" brandmarkten als opportunistischen Anpassungskurs an die deutsche Nachkriegsrealität eine weitgehende Einheitsfrontpolitik (d.h. gegebenenfalls auch Bündnisse mit den Führungseliten der SPD und der Gewerkschaften), die allmähliche Gewinnung der reformistischen Gewerkschaften, den dehnbaren Begriff der „Arbeiterregierung" und die konstruktive Parlamentsarbeit der KP. Aus Sicht der „Linken" barg diese „rechte Strategie die Gefahr einer Integration der einzigen revolutionären deutschen Partei in die bestehende deutsche Republik.[69] Ruth Fischer traf den Kern dieses Vorwurfs, als sie von „Genossen" sprach, „die auf dem Boden der Demokratie stehen und mit der Weimarer Verfassung liebäugeln".[70]

Mit der Machtübernahme der Linken auf dem Frankfurter Parteitag und mit dem V. Weltkongreß der KI 1924 stand die Bolschewisierung nunmehr explizit auf der Tagesordnung. Sie vollzog sich im deutschen Fall als Exorzismus der alten Spartakuskader mit sozialdemokratischer Vergangenheit und „luxemburgistischem", d.h. „falschem" Bewusstsein. Diese „Altlasten" galten in den Augen der „Linken" als Ursachen des attentistischen Anpassungskurses. Zetkin repräsentierte persönlich und politisch mithin alles, wovon die deutsche Partei gesäubert werden musste. Deutlich formulierte Brandler, was eigentlich mit Hilfe der Russen in der deutschen Partei vor sich ging. Die „Reinigungsaktionen gegen ‚Sozialdemokraten' und ‚Opportunisten' in der KPD stellten nunmehr die Hauptarbeit der Parteiführung dar. Die Partei beschäftige sich „nur mit Parteitaktik, nicht mit Tagespolitik", sie kämpfe gegen Abweichler „statt gegen die Bourgeoisie":

> „Klara, es ist zum Heulen, ohnmächtig zusehen zu müssen, wie die ‚Erben' unsere Arbeit von 10 Jahren in wenigen Monaten zunichte machen. [...] Wenn es nicht so traurig wäre, es wäre zum totlachen. Klara, was wir jetzt durchmachen, ist die schwerste Krise der Partei. Wir haben schwere Fehler gemacht, daß wir vertrauensselig auf drüben [i.e. Moskau, TP] nicht aufräumten mit den Kreaturen, als wir die Kraft dazu hatten: wir haben stümperhaft das Erbe der Rosa verwaltet."[71]

Thalheimer und Brandler, noch 1921 Offensivler und scharfe Gegner Zetkins, nunmehr gemeinsam mit ihr in der „rechten" Opposition, waren von 1923 bis

67 RCChIDNI 528/1/560, Brief vom 9.1.1924.
68 Vgl. RCChIDNI 528/2/189, Brief Zetkins an Radek vom 13.5.23.
69 Vgl. Carr, Bolshevik Revolution, a.a.O., S. 414.
70 Zit. nach Weber, Wandlung, Bd. 1, a.a.O., S. 48.
71 SAPMO NY 4005/103, Brief an Zetkin vom 14.2.1924.

1928 in Moskau „kominterniert". Sie wurden im März 1925 von der Zentralen Kontrollkommission der KI und der russischen Partei (!) gemeinsam mit anderen „Rechten"[72] (u.a. Radek) streng verwarnt und mit einem Redeverbot belegt.

Mit Zetkin verfuhr man anders. Sie trat publizistisch nur noch mit Aufrufen und kleinen Grußadressen in sowjetischen Periodika an die Öffentlichkeit. Aus der deutschen kommunistischen Presselandschaft verschwand sie völlig. Außerdem nutzte die KI-Führung die Kränklichkeit der alten Genossin, um sie zu gegebenen Zeiten aus Moskau zu entfernen und so von anstehenden Entscheidungen fern zu halten. Tatsächlich war die alte Zetkin eine mehrfach behinderte und häufig pflegebedürftige Frau. Ihre körperlichen Gebrechen hinderten Zetkin jedoch nicht, das Faschismus-Referat im Juni 1923 auf einem Tragestuhl sitzend abhalten zu lassen. Am 27. Februar 1924 jedoch richtete das Präsidium des EKKI die „dringende Bitte" an die Genossin, „im Laufe mindestens der nächsten zwei Monate ihre Kräfte zu sparen und alle neuen Arbeitsaufträge abzulehnen".[73]

Diese Verfügung lässt sich als Sorge um die Gesundheit der erschöpften Revolutionärin ebenso lesen wie als diplomatische Isolationsmaßnahme gegen eine politisch nicht opportune Funktionärin. Letztere Wertung liegt nahe, zumal Zetkin am Tag vor diesem Beschluss dem Vorsitzenden der KI einen äußerst kritischen Brief über die Lage innerhalb der KPD geschickt hatte. Sie unterstellte der Führung der KPD, die sie als „Klique" bezeichnete, sie provoziere den „Zerfall der Partei".[74] Zetkin hatte sich bereits während der Moskauer Verhandlungen über die „deutsche Frage" im Januar 1924 zu einem Störfaktor entwickelt, der zumindest zeitweise neutralisiert werden mußte. Andererseits erhielt sich die KI mit der Umgehung einer offenen Brüskierung Zetkins die Möglichkeit, diese international bekannte Figur zu gegebener Zeit zu reaktivieren.

Zetkins „Kuraufenthalte" in den 20er Jahren erhalten ihre Ambivalenz eben durch ihren gleichzeitigen Charakter als sanfte Form der Isolationshaft. In den 20er Jahren war Zetkins unmittelbare politische Bedeutung vollkommen von der KI-Strategie abhängig, daraus erklären sich ihre Konjunkturen. Dass Zetkin seitens der KI keine so massiven Disziplinarmaßnahmen wie Brandler und Thalheimer zu gewärtigen hatte, lag an der Einschätzung der Russen, die sie als durchaus fungibel erachteten und sich darin nicht täuschten.

Generationswechsel

Der Machtwechsel in der KPD 1924 ist – abgesehen von seinem ideologisch-politischen Gehalt und ungeachtet der Tatsache, dass er ein Anhängsel der innerrussischen Diadochenkämpfe um die Nachfolge Lenins bildete – vor allem auch als ein fundamentaler Generationswechsel zu verstehen. In Clara Zetkin, Jahrgang 1857,

72 Vgl. 21.3.–6.4. Fünfte Tagung des erw. EKKI 1925 (Bericht über die Sitzung vom 4.4.1925) in: *Inprekorr* 65(1925), S. 877–881) und RCChIDNI 495/292/14, Bericht Heinz Neumanns als Vertreter der KPD in Moskau an Florin, 28.3.1925.

73 Auszug Protokoll Nr. 56 der Sitzung des Präsdidiums des EKKI vom 27.2.1924 (SAPMO NY 4005/1).

74 RCChIDNI 528/2/58, Brief vom 26.2.24.

und Ruth Fischer, Jahrgang 1895, verkörperte sich ein generatives Gefälle innerhalb der KPD, das aufgrund der verschiedenen Herkunftsmilieus, der divergierenden politischen Sozialisationen, Wertorientierungen und Verhaltensstandards beider unausweichlich auch als bitterer persönlicher Konflikt ausgetragen wurde. Ruth Fischer alias Elfriede Friedländer hatte studiert, war nach dem Beginn des Weltkrieges politisch aktiv geworden, war unberührt von jeder sozialdemokratischen Tradition, offen ambitioniert und keineswegs zurückhaltend in Fragen der reinen innerparteilichen Macht. Agitatorisch ebenso begabt wie Zetkin dokumentiert ihr aggressiver Redestil die modernen Instrumente der Massensuggestion. Zetkins Rhetorik dagegen war von altertümlicher religiöser Inbrunst durchzogen, er repräsentierte eher den sozialistischen Glauben des 19. als den tabubrechenden expressionistischen Stil des beginnenden 20. Jahrhunderts. Beide Frauen hatten politisch mit Beiträgen über die Frauenfrage debütiert, doch die Thematik ihrer politischen Eintrittsbilletts illustriert zugleich den generationsbedingten Abstand zwischen ihnen: Zetkin hatte 1889 über die Arbeiterinnen- und Frauenfrage in ihrer ökonomischen und sozialen Relevanz gesprochen, Fischer trat 1920 mit der Broschüre *Sexualethik des Kommunismus* hervor. Die Charakterisierung Fischers als „fanatische junge Kommunistin"[75] trifft durchaus den Kern jenes kommunistischen Typus der zweiten, der Nach-Kriegsgeneration, für den Fischer ein repräsentatives Beispiel war.

Die Emotionalität, die den ideologischen Dissens zwischen der Repräsentantin der alten Spartakuselite und derjenigen der jungen kommunistischen Avantgarde zu einer erbitterten Feindschaft machte, markiert die Unvereinbarkeit der Realitätswahrnehmung zweier Generationen. Was Zetkin und andere „Rechte" einerseits und Fischer und andere „Linke" andererseits auf dem politischen Feld über revolutionäre Perspektive, Gewerkschaftsarbeit und Einheitsfront ausfochten, belegt die Konfrontation der jungen, durch Krieg und Nach-Krieg erst politisierten Kommunistengeneration[76] mit einer in ihren Augen unbeweglichen, etablierten und im Grunde bourgeoisen Führungselite mit sozialdemokratischer Traditionslast, die sich in den bestehenden Weimarer Verhältnissen eingerichtet, die die Partei über die Kärrnerarbeit der Tages- und Übergangslosungen in ein reformistisches Fahrwasser getrieben hatte und weiter treiben würde. Es war daher konsequent, dass die junge „Linke", die seit 1921 Konturen gewonnen hatte, historisch die sozialdemokratische und ideologisch die Luxemburgsche Tradition der alten Spartakisten exorzieren musste. Dieser Machtkampf vollzog sich zugleich in einem (partei)politischen Milieu, das mittlerweile durch blanke Machtinteressen, zumal in Moskau, gekennzeichnet war.

Ruth Fischer selbst ist die beste Quelle für die Kennzeichnung eines neuen kommunistischen Typs, den sie ihrerseits nachträglich idealtypisch in dem KI-Emmissär Manuil'skij verkörpert sah. In der Beschreibung des Russen charakterisierte

75 Weber, Wandlung, Bd. 2, a.a.O., S. 118.
76 Noch milde hatte Zetkin im April 1923 geschrieben, gerade für diese Jungen sei es schwer, „sich Kenntnisse, Erkenntnis und Erfahrung anzueignen, um das Zeitgeschehen mit seinen Aufgaben gedanklich zu meistern". (Brief an Brandler vom 1.4.1923, SAPMO NY 4036/521).

Fischer zu einem guten Teil sich selbst ebenso wie ihre gesamte Generation und deren Politikverständnis: „Was mir am meisten auffiel, war sein ausgeprägter Zynismus. Sein Interesse an der kommunistischen Theorie war begrenzt auf ihre Verwendungsfähigkeit in der Massenlenkung." „Kalte Ironie" habe ihn von den deutschen Genossen getrennt, für deren „plumpe Ernsthaftigkeit und leidenschaftliche Hingabe" er nur Herablassung habe erübrigen können.[77] Manuil'skij war ein Stalin-Parteigänger, und er repräsentierte ebenso den russischen Handlanger neuen Typs wie Stalin ohne Zweifel als russischer Führer neuen Typs angesprochen werden kann, eine neue, nach-leninistische technokratische Bolschewiki-Generation, die rein machtorientiert agierte. Der Generalsekretär war ein erfahrener Apparatemann und revolutionärer Logistiker, der die machtpolitischen Erfordernisse und Potentiale einer modernen nachrevolutionären Staatspartei früher als jeder andere der alten Bolschewiki-Intelligentsia erkannt hatte. Zu den Erfordernissen einer effizienten kommunistischen Partei im 20. Jahrhundert gehörte der Abwurf ideologisch-moralischen Ballastes und der Abschied von dessen Repräsentanten. Stalin diagnostizierte die „vatermörderischen" Motive der deutschen Parteilinken Mitte der 20er Jahre sehr klar. In einem Brief an Maslow schrieb er im Februar 1925, es bestehe kein Zweifel,

> „daß Brandler und Thalheimer zu einer Art von alten Führertypen gehören, deren Zeit vorbei ist und die durch Führer eines neuen Typs in den Hintergrund gedrängt werden. [...] Das ist ein notwendiger Prozeß der Erneuerung der leitenden Kader einer lebendigen und sich entwickelnden Partei."[78]

Ernst Meyer kennzeichnete in einem Schreiben an das EKKI die Strategie der neuen, jungen Führung als systematische Zerstörung der revolutionären Tradition der deutschen Arbeiterbewegung, weil sie selbst „keine Tradition auf diesem Gebiet aufzuweisen hat".[79] Aber die neue Parteiführung zerstörte die Tradition durch Ausschluss oder Marginalisierung ihrer Repräsentanten nicht aus dem Neid der geschichtslosen homini novi heraus. Sie wollte vielmehr gar keine Bindung an ein Erbe, dessen überkommene Handlungsweisen und Wertorientierungen, Analysemethoden und Strategien in ihren Augen dafür verantwortlich zu machen waren, dass die deutsche Revolution immer wieder vertagt wurde. Während Zetkin in ihrer gewohnten Art zutiefst empört und ohnmächtig über Fischer und Maslow zeterte („unsaubere Abenteurer") oder Rosenberg desavouierte („Anmaßung, Unwissenheit u. Dummheit", „seine Nullität ist hervorstechend"[80]), behandelte die „Linke" ihrerseits „Tante Klara"[81] mit einer Mischung aus Respektlosigkeit und kühlem Apparateinstinkt für mögliche neuerliche Verwendbarkeit. In dem Bewusstsein, „daß wir die Partei in der Hand haben", wie Neumann am 3. Juni 1925 an Ruth

77 Fischer, Bd. 2, a.a.O., S. 17.
78 Zit. nach Fischer, Bd. 2, a.a.O., S. 68.
79 Schreiben Ernst Meyers an das EKKI vom 11.2.1925, zit. nach: Hermann Weber (Hg.), Zu den Beziehungen zwischen der KPD und der Kommunistischen Internationale (Dokumentation), in: VfZ 2(1968), S. 177–208, hier S. 203.
80 SAPMO NY 4005/96, Brief an Jelena Stasova vom 30.4.1924.
81 So im Bericht des KPD-Vertreters aus Moskau vom 5.5.1925, RCChIDNI 495/292/14.

Fischer schrieb[82], mochte „Klara" „bellen, soviel sie will"[83], mochte sie bei Zinov'ev „verzweifelte Schritte mit Tränen"[84] unternehmen. Man war sich im November 1924 in der KPD-Führung sicher, dass die Stimmung in der russischen Partei günstig sei. In „allen begründeten Fällen" werde das „Vorgehen gegen die Fraktionsmacher in Deutschland"

> „*keinerlei* Widerstands- oder Abschwächungstendenzen stoßen [...], auch nicht im Falle organisatorischen Zugreifens gegen prominente Leute. Die Stimmung ist allgemein die, daß man dort, wo es die Kräfteverhältnisse erlauben, mit den Leuten Schluß machen soll."[85]

Freudianisch gesprochen vollzog sich in der KPD 1924/25 eine „Vatermordwelle", die politisch unter dem Etikett „Bolschewisierung" rangierte. Zetkin wurde in jenen Jahren, so berichtet eine Zeitzeugin, von ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen als „die Mutter"[86] bezeichnet. Repräsentierte die Matriarchin Zetkin für die einen offenbar würdige Autorität, politische Weisheit und damit auch ideologische und persönliche Identifikation, so galt sie den anderen als Symbol einer überlebten, geradezu hemmenden Tradition, eines unzeitgemäßen und konservativen Tugendkatalogs. Zetkin war eine jener „Gewesenen", die Stalins „Theorie der unbeschriebenen Blätter"[87] zufolge durch junge, mit der sozialdemokratischen Tradition nicht „belastete" Kommunisten ersetzt werden mussten.

Eine revolutionäre Konservative

Peter Gay hat die Kandidatur Hindenburgs für das Reichspräsidentenamt und seine Wahl 1925 als Indiz für eine Zeitenwende gewertet. Hindenburg „roch nach der alten Ordnung" Die „standhafte Vaterfigur" verkörperte die traditionellen Werte.[88]

Die Präsidentschaft Hindenburgs signalisierte das Ende der Krise von 1923/24 und den Abschluss der Zeit der revolutionären „Experimente" seit 1918. Expressionistische resp. revolutionäre „Experimente", getragen von einer unruhigen jungen Generation, waren einer „ neuen Sachlichkeit" gewichen, einer „Objektivität, Kühle, Nüchternheit"[89], die mit Erfahrung, Autorität und Tradition verknüpft waren.

Die deutschen Kommunisten hingegen hatten, noch unter linker Führung, Ernst Thälmann als Kandidaten für das Reichspräsidentenamt aufgestellt. Er stellte sich auch dem zweiten Wahlgang und verlor weit abgeschlagen die Wahl. Die Tatsache, dass Hindenburg überhaupt nominiert worden war, hatte in Moskau Irritationen ausgelöst; man begriff, dass die Kandidatur des einstigen kaiserlichen Feldmarschalls und ausgewiesenen Nichtrepublikaners nur aufgrund einer tiefgreifenden

82 Ebenda.
83 RCChIDNI 495/292/10, Ruth Fischer an Heinz Neumann, 22.11.24.
84 RCChIDNI 495/292/14, Bericht Neumanns an Florin, 28.3.1925.
85 RCChIDNI 495/292/9, Neumann an die Zentrale der KPD, 15.11.1924.
86 Gespräch der Verf. mit Susanne Alexander im April 1995 in Moskau.
87 Zit. nach Weber, Wandlung, Bd. 2, a.a.O., S. 51.
88 Peter Gay, Die Republik der Außenseiter. Geist und Kultur in der Weimarer Zeit in 1918–933, dt. Neuausgabe Frankfurt/Main 1987, S. 157.
89 Ebenda S. 159.

politisch-mentalen Tendenzwende in Deutschland möglich war. Die personelle Option der KPD trug dieser Wende in keinerlei Weise Rechnung.

Ruth Fischer berichtet in ihren Erinnerungen, Wilhelm Pieck habe ohne sonderliche Verve Zetkin als Präsidentschaftskandidatin ins Spiel gebracht. Dieser Vorschlag sei aber unter Berücksichtigung der Tatsache, dass sie eine „ausgesprochene Rechte"[90] war, von der Parteiführung sofort verworfen worden. Die linke KPD-Führung wollte mit Thälmann eine ideologische und auch mentale Alternative zu Hindenburg präsentieren.

Dabei wäre Zetkin, obwohl ohne Aussicht auf Gewinn der Wahlen, eine gewichtigere Kandidatin gewesen als Thälmann. Sie verkörperte aus politischem Realismus herrührende Integrationsfähigkeit, die alte, konservative Kommunistengeneration. Ihr kommunistischer Attentismus beruhte auf Anerkennung der Faktenlage: Der Stabilisierung der kapitalistischen Wirtschaft und der bürgerlichen Gesellschaft. Als überzeugte Kommunistin dieser deutschen Republik und ihrem Parlament ideologisch ebenso wenig zugetan wie Hindenburg, stand Zetkin als Vernunftrepublikanerin seit 1919 gegen jede aktivistische „Abenteurerpolitik"[91] und für eine letztendlich integrative kommunistische Tagespolitik. Wenn der kaiserliche Generalfeldmarschall eine integrationsfähige „Vaterfigur" darstellte, so verkörperte die Mutterfigur Zetkin ihrerseits eine revolutionäre Kontinuität, die über die Geschichte des Spartakusbundes in die Vorkriegssozialdemokratie zurückreichte. Sie stand nunmehr für einen revolutionären Attentismus, dessen Realutopie seit 1919 bzw. 1921 in einer ordentlichen, disziplinierten Umwälzung mit nachfolgender kommunistischer Stabilität bestand.

Auf einer EKKI-Tagung im Winter 1926 sprach Zetkin u.a. über den moralisch-sittlichen Verfall als Indiz für den Untergang der bürgerlichen Gesellschaftsordnung. Die derzeitige ökonomische und politische Stabilisierung sei „nur eine zeitweilige, eine vorübergehende Erscheinung".[92] Die Bestandteile dieser vollkommen unmarxistischen Analyse könnten – bis auf die positive Wertung des objektiven Verfalls der bürgerlichen Gesellschaft – jeder konservativen Sittenklage entnommen sein: Der Auflösung der bürgerlichen Familie entströme, so Zetkin, „Fäulnisgeruch". Sie beklagte den allgegenwärtigen Mangel an Sexualmoral. In der Bewegung für die Aufhebung des § 218 und für die „sogenannte Geburtenkontrolle" zeige sich die „Loslösung des Sexuallebens von der Mutterschaft"[93], die Religion habe „ihre lebensbeherrschende, lebensregelnde Kraft verloren", zumal die Intellektuellen bedienten sich der Mystik, des Buddhismus und „ähnliche[r] überholte[r] Ideologien" als „Narkotika".[94] Der „steigende[n] Zersetzung und Auflösung der bürgerlichen Welt" stellte Zetkin den „revolutionären neue[n] Aufbau in der SU" positiv gegenüber. In der UdSSR waren die „Probleme" des Zerfalls der Familie, der Abtreibung, der laxen Sexualethik bewältigt, die „religiösen" Bedürfnisse durch die So-

90 Fischer, Stalin, Bd. 2, a.a.O., S. 47.
91 Zetkin auf dem Essener Bezirksparteitag im März 1923, zit. nach Fischer, Bd. 1, a.a.O., S. 323.
92 Protokoll. Erweiterte Exekutive der Kommunistischen Internationale, Moskau, 22. November – 16. Dezember 1926, Hamburg 1927, S. 251.
93 Ebenda S. 252.
94 Ebenda S. 252f.

wjetideologie befriedigt.[95] Zetkins Wertekanon reproduzierte einen sittlich-religiösen Konservatismus.

Im Winter 1926 richtete sich ihre Anklage gegen das Gesinnungsverbrechen, dessen sich Trockij mit seiner Theorie der „permanenten Revolution" schuldig gemacht hatte. Der Typus der deutschen „Linken" repräsentierte generative Ablösung und politischen Wandel. Trockijs ideologische Optionen und das Selbstverständnis der deutschen „Linken" rüttelten auf je eigene, unterschiedliche Weise nicht nur an festgeschriebenen politischen Inhalten, sondern zugleich an etablierten revolutionären Autoritäten, politischen Realitäten und kritisierten den eingeschliffenen kommunistischen Habitus; sie verlangten tiefgreifende Kurskorrekturen, sowohl (macht)politisch wie weltanschaulich. nahm Die einstige Lutheranerin Zetkin dagegen nahm die orthodoxe, konservative Haltung eines Mitgliedes der kommunistischen Kirchenobrigkeit ein. In dieser Positionierung spiegelt sich die Erstarrung des revolutionären Chiliasmus zum Glaubensdogma. Als Verteidigerin der SU in ihrer real existierenden Gestalt und durch ihr Votum zugunsten der Stalin-Mehrheit präsentierte Zetkin sich als „staatstragend". Sie wurde 1927 Mitglied der *Gesellschaft Alter Bolschewiki,*[96] eines distinguierten Zirkels von revolutionären Veteranen und Wächtern der reinen Lehre, eines konservativen Klubs.

Unter dem Schutz Moskaus

In Moskau suchte man Zetkin zu isolieren und bei der Dosierung der Maßnahmen zugleich ihre strategische Bedeutung sorgfältig im Blick zu behalten. So riet Heinz Neumann der deutschen Zentrale im Dezember 1924, Zetkin „ein wenig herüberzuziehen". Man sollte

> „ihre unschuldigen Artikel und Broschüren über Georgien in guter Aufmachung herausbringen, offiziell von Seiten der Zentrale mit ihr darüber korrespondieren und sie überhaupt zu literarischen Arbeiten heranziehen."[97]

Seit Ruth Fischer die KPD führte, war Zetkins Name aus den Spalten nicht nur der *Roten Fahne*, sondern auch aus den Ausgaben ihrer Schöpfungen, der *Kommunistin* und der *Kommunistischen Fraueninternationale* verschwunden. Ihre Broschüren erhielten keine Druckerlaubnis, ihre Post wurde, zumal die Expedition über KI-Kanäle lief, geöffnet; Informationen auch aus privaten Briefen wurden weitergeleitet. Während die deutsche Parteizentrale keinen Zweifel daran ließ, dass Zetkins politischer Tod durchaus gewünscht war, dass sie in den Bezirken als „Rechte" und „Fraktionshetzerin" für jedes Parteiamt als inakzeptabel abgelehnt werde, mahnte der deutsche Vertreter in Moskau: „Klara ist *für Moskau* sehr wichtig!"[98] Dieser Rücksichtnahme allein verdankte es Zetkin, dass sie auch in der Phase ihrer nahezu kompletten Isolierung in der deutschen Partei weiterhin als Reichstagsabgeordnete aufgestellt wurde. Im Oktober 1924 meldete Fischer an Ottomar Geschke in Moskau, man habe sich in Berlin „nach einigen Bauchschmerzen entschlossen, die alte Clara

95 Vgl. ebenda S. 254 und S. 256.
96 Vgl. SAPMO NY 4005/2, Mitgliedsausweis Zetkins.
97 RCChIDNI 495/292/9, Heinz Neumann an die Zentrale der KPD, 10.12.1924.
98 Ebenda.

wieder aufzustellen", und zwar im Blick auf „drüben", d.h. Moskau, da man sich in Berlin nicht sicher gewesen sei, wie man in der KI-Zentrale darüber dächte, „wenn wir sie nicht aufgestellt hätten. Wir haben sie auf die Reichsliste gesetzt, weil sich die Bezirke sträuben, sie zu nehmen".[99] Falls man in Moskau keinen Wert auf eine Kandidatur Zetkins lege, könne „man sie noch fallen lassen".[100]

Zetkin war „wichtig *für Moskau*" – dies vor allem, weil sie sich wieder einmal als disziplinierter Parteisoldat erwiesen hatte. Die Resolution der EKKI-Kommission zu den *Lehren der deutschen Ereignisse* hatte die Brandler-Zentrale und den Rückzug vom Oktober 1923 preisgegeben, entsprach also in keiner Weise dem Standpunkt Zetkins, Piecks, Walchers und nicht zuletzt Brandlers. Die hatten sich angesichts der Verhandlungen keiner Illusion darüber hingeben können, dass mit diesem Urteil der Machtzuwachs der Parteilinken manifestiert und der von ihnen selbst verfolgten politischen Taktik der Abschied gegeben wurde. In der Abstimmung vom 17. Januar 1924 stimmten sie folgerichtig gegen den entsprechenden Resolutionsentwurf. Vier Tage darauf, am 21. Januar, versammelte sich das Präsidium zur Schlussabstimmung. In der Abschlussdiskussion ergriff Zetkin für die „Mehrheitsdelegation" (!) das Wort. Noch einmal kritisierte sie die politischen Thesen zum Oktober 1923, um mit folgender Erklärung zu schließen:

> „Genossen und Genossinnen, obgleich wir unsere Bedenken gegen die politischen Thesen voll aufrecht halten [...], werden wir doch bei der Gesamtabstimmung alle Thesen als Ganzes annehmen. [...] Wir brauchen Einheit, Einheitlichkeit und Geschlossenheit. Ich kann versichern, trotz unserer abweichenden Meinungen in einzelnen Fragen sind wir unsererseits bereit, die strengste Disziplin zu halten."[101]

Die abweichende Meinung schrumpfte zu einer schriftlichen Erklärung der nunmehr als „Minderheit" aufgeführten 7 deutschen Genossen zusammen, darunter Zetkin und Brandler. Die Endabstimmung ergab Einstimmigkeit ohne Gegenstimme und Enthaltungen.[102] Arkadij Maslow traf Punkt, als er maliziös fragte, „ob es den Genossen gestattet ist, prinzipiell für eine Resolution zu stimmen, die sie abgelehnt haben".[103]

Aus diesem Verhalten spricht ein Bedürfnis nach innerer Einheit und äußerer Geschlossenheit, nach hochgradiger Integration der Gruppe gerade angesichts der Niederlage der eigenen Sache, der Wunsch, das Image der KI als „Generalstab der Weltrevolution" zu wahren – zumindest nach außen. Die daraus resultierende Disziplin entsprang dem Bedürfnis, zu einer kompakten Mehrheit zu gehören, sie war automatisiert und bedurfte keiner Repression. Zetkin und Brandler stimmten de facto ihrer eigenen politischen Verbannung zu.[104]

Brandler hatte beschlossen, politisch unterzutauchen und bessere Zeiten abzuwarten[105]; auch Zetkin ging Mitte der 20er Jahre zum erstenmal in die innere Emi-

99 RCChIDNI 495/292/10, Zentrale (Ruth Fischer) an Ottomar Geschke in Moskau, 23.10.1924.
100 Ebenda.
101 Die Lehren, a.a.O., S. 86.
102 Ebenda, S. 89, Erklärung S. 90f.
103 Ebenda, S. 87.
104 Ebenda, S. 84. Ein ähnlicher Vorgang vollzog sich später bei Ruth Fischer, die ihre eigene Aburteilung 1925 unterschrieb (Vgl. Fischer, Bd. 2, a.a.O., S. 86–88).
105 SAPMO NY 4005/103, Brief an Zetkin vom 14.2.1924.

gration, dieses Mal für nur kurze Zeit, bevor dieser Zustand nach 1928 bis zu ihrem Lebensende ein dauerhafter wurde. In der Zwischenzeit bewährte sie sich als bolschewistischer Kader, bewies, dass es ihr „ernst" sei, „in Reih und Glied mitzuarbeiten".[106]

Zetkin und die russische Frage

Der Führungswechsel in der KPD 1924 war untrennbar mit den Erbfolgekämpfen in der KPR(B) nach Lenins Tod im Januar 1924 verknüpft und auch Zetkin musste Position beziehen.[107] Mit Lenin verlor sie ihre stärkste Rückendeckung, in der deutschen Partei wie in der KI. Auf die Nachricht von seinem Tod reagierte sie ähnlich wie 1919 auf den Rosa Luxemburgs. „Ich wollte, ich wäre lieber selbst tot"[108], schrieb sie an Nadežda Krupskaja, und man kann diese Bemerkung im Blick auf ihre politische Zukunft durchaus auch als düstere Vorahnung lesen.[109] Zetkin nahm teil an der bombastischen Inszenierung der Beisetzung; sie war anwesend bei den Trauerfeierlichkeiten im Säulensaal des Gewerkschaftshauses, sprach auf der Gedenkfeier des Moskauer Sowjets und hielt die Trauerrede im Namen des ZK der KPD auf dem II. Gesamtrussischen Sowjetkongreß am 26. Januar 1924 in Moskau, jener Veranstaltung, auf der Stalin seinen berühmten „großen Schwur" leistete.

In dieser Rede setzte Zetkin eine folgenreiche Markierung für ihr zukünftiges Verhältnis zur KPdSU. Sie führte aus, Lenin sei tot,

> „aber er bleibt für uns lebendig in seinem unsterblichen Lebenswerk – in der Kommunistischen Partei Rußlands, im Sowjetrußland der Arbeiter und Bauern, in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und in der III. Internationale".[110]

Damit war ihre prinzipielle Loyalität zu der russischen Partei und der UdSSR festgelegt. Zetkin war frühzeitig bewusst, dass die deutschen Parteifragen stets mit Blick auf die Auseinandersetzungen in der KPdSU behandelt[111] wurden und sie realisierte, dass die linke Führung der KPD 1924 mit Hilfe Zinov'evs die Macht übernommen hatte. In privaten Briefen beklagte sie mehrmals die Diadochenkämpfe, ohne zunächst eine eindeutige Haltung einzunehmen. Im März 1924 berichtete sie Stasova über die Vorbereitungen des XIII. Parteitages der KPR(B) und

106 SAPMO NY 4005/96, Brief an Stasova vom 30.4.1924.
107 Grundlegend für den gesamten Komplex: Weber, Wandlung, Bd. 1, a.a.O., S. 53ff. (Kapitel 2); vgl. auch Ossip K. Flechtheim, Die KPD in der Weimarer Republik. Mit einer Einleitung von Hermann Weber, 3. Aufl. Frankfurt/Main 1969, S. 191ff.. Zur Entwicklung in der russischen Partei grundlegend Leonard Schapiro, Die Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, dt. Berlin 1962 und Isaac Deutscher, The Prophet Unarmed – Trotsky 1921–29, London 1959; diesbezügliche Schlüsseldokumente: Die ideologischen Auseinandersetzungen der zwanziger Jahre, bearb. von Hans-Joachim Lieber und René Ahlberg, in: Der Sowjetkommunismus. Dokumente, Bd. 1, hg. von H.-J. Lieber und Karl-Heinz Ruffmann, Köln/Berlin 1963, S. 191–269.
108 SAPMO NY 4005/82, Schreiben vom 22.1.1924.
109 Vgl. auch den Brief an Krupskaja vom 8.9.1924, SAPMO NY 4005/82.
110 Zit. nach der Fassung in Katja Haferkorn (Hg.), Clara Zetkin. Für die Sowjetmacht. Artikel, Reden und Briefe 1917–1933, Berlin (Ost) 1977, S. 344–350, hier S. 349. Die Rede erschien in der *Pravda* vom 31.1.1924.
111 Vgl. SAPMO NY 4005/96, Brief an Stasova vom 9.1.1924.

bedauerte die gegen Trockij gerichtete Stimmung.[112] Mit dem Triumvirat der Jahre 1923–1925, Zinov'ev, Kamenev und Stalin, konnte sie politisch nicht einverstanden sein, da sie genau wusste, dass mit Zinov'evs Placet die Linke in Deutschland an die Führung der Partei gekommen war und damit ihre eigene politische Marginalisierung begonnen hatte. Es ist ein Beleg für Stalins zunächst zurückhaltende Taktik zumal in KI-Angelegenheiten, dass Zetkin in dieser Zeit der ersten Troika keine Bemerkungen über den nur im Hintergrund aktiven Generalsekretär fallen ließ. Sie hielt ihn offensichtlich – wie andere – zunächst für keinen gewichtigen politischen Faktor.

Sie vermied eine eindeutige Stellungnahme in den russischen Fragen. Als Rednerin für das EKKI auf dem XIII. Parteitag der KPR(B) 1924 vorgesehen verweigerte sie sich dem Ansinnen Zinov'evs und des deutschen Vertreters Rosenberg, in der russischen Frage „eine ganz eindeutige Stellung" einzunehmen.[113] In ihrer Rede feierte sie die KPR als „führende, beispielgebende Partei der KI", als einzige Partei der „revolutionären Tat", als geschichtsmächtige Organisation in der Tradition Marx' und Engels'.[114] Ohne explizit Geschlossenheit und revolutionäre Disziplin einzufordern, ohne ein eindeutiges Votum abgeben zu müssen, beschwor Zetkin mit der Beispielhaftigkeit und Einzigartigkeit der KPR zugleich deren Verpflichtung zur Geschlossenheit. Diese Politik des Lavierens in der Interregnum-Periode war insofern klug, als Zetkins einzige Chance für eine politische Wiederauferstehung davon abhing, dass es einen Kurswechsel in der KI gab. Der, das war ihr seit 1921 bewusst, konnte nur von der russischen Partei ausgehen.

Als sich die Konstellationen in der KPdSU 1925 verschoben, gab Zetkin ihre neutrale Position auf. Nach dem XIV. Parteitag im Dezember, auf dem Zinov'ev und Kamenev die politische Niederlage hinnehmen mussten, die ihren endgültigen Untergang einleitete, kristallisierte sich mit der Gruppe Rykov, Bucharin, Tomskij und – wie immer im Hintergrund – Stalin ein „rechter" Flügel heraus, für den Zetkin Partei ergriff. Abgesehen davon, dass diese Machtverschiebung mit einer inhaltlichen Diskussion besonders der russischen Agrarpolitik verbunden war, Zetkin Bucharins „Neo-NEP" befürwortete und angesichts der Weltlage Sympathien für die These vom „Sozialismus in einem Land" entwickelte, war ihre Entscheidung zugunsten der neuen russischen Koalition fundamental bestimmt von den damit zusammenhängenden Veränderungen in der deutschen Partei, die ihr kurzes Come-back im Sommer 1925 einleiteten.

In einem undatierten (nach dem September 1926) und unveröffentlichten Manuskript bezog Zetkin nunmehr Position. Ihre Ausführungen waren konzipiert als „rechte" Antwort auf das „Memorandum" der deutschen Ultralinken, das schärfste Kritik an der Politik der Stalin-Bucharin-Gruppe in der KPdSU übte.[115] Als Zinov'ev Ende Juli 1926 aus dem Politbüro der KPdSU entfernt worden war, hatten

112 Vgl. SAPMO NY 4005/96, Brief an Krupskaja vom 29.3.1924.
113 RCChIDNI 495/292/9, Bericht vom 21.5.1924.
114 Zit. nach Dornemann, a.a.O., S. 499.
115 Unübertroffen nach wie vor als Informationsgrundlage Weber, Wandlung, Bd. 1, a.a.O., S. 156ff.; vgl. auch Siegfried Bahne, Zwischen „Luxemburgismus" und „Stalinismus". Die „ultralinke" Opposition in der KPD, in: VfZ 4(1961), S. 359–383.

die Ultralinken mit einer Unterschriftenaktion begonnen. Ihr „Memorandum" (auch als „Brief der 700" bekannt) wurde am 11. September 1926[116] veröffentlicht.

In ihrer Entgegnung[117] stellte sich Zetkin voll und ganz auf den Standpunkt der Bucharin-Stalin-Koalition. Ihre Replik war offenbar gedacht auch als Abrechnung mit der nunmehr oppositionellen ehemaligen linken KPD-Führung. Zu diesem Zweck musste Zetkin auch in der *russischen Machtfrage* nolens volens Farbe bekennen. Im Grunde hatte sie die Chance zur Rückkehr in die aktive Politik damit vor allem Stalin zu verdanken. Im nachhinein wertete sie das Verhalten der „neuen Opposition" seit dem XIV. Parteitag der KPdSU 1925 als Disziplinbruch und Fraktionsbildung; ein vernichtendes Urteil, gemessen am gültigen Verhaltenscodex für Kader. Disziplinbrüche und Fraktionsbildungen, so argumentierte Zetkin im Blick auf Zinov'ev, Kamenev und auch Trockij, aber bargen die Gefahr der „Parteizerfaserung und Parteispaltung" und öffneten eine Flanke für „gegenrevolutionäre" Umtriebe:

> „Schon greifen Menschewiki, Sozialrevolutionäre und bürgerliche Radikale, greifen offene und [versteckte] Gegenrevolutionäre die politischen und [?] Losungen der Minderheit auf, um für sich ‚demokratische' Bewegungsfreiheit zu heischen."[118]

Diskussionsfreiheit finde ihre Grenze an den Erfordernissen der Disziplin, Einheit und Geschlossenheit der Partei. Die KPR sei „die regierende Partei, die Führerin der proletarischen Staatsgewalt, die Vollstreckerin der Diktatur". Von „Feinden umringt" könne sie sich nicht „den Luxus [...] der formalen Demokratie" gestatten. „Ohne stahlharte Disziplin, Einheit, Geschlossenheit" der russischen Partei „kein sozialistischer Umbau der Sowjetunion".[119]

Dieselbe Argumentation führte Zetkin in ihrem im November 1927 in der *Pravda* und in *Inprekorr* erschienenen Artikel anläßlich des Ausschlusses Trockijs, Zinov'evs und Kamenevs aus der KPdSU (*Eine Episode, keine Katastrophe*). Die Parteiausschlüsse seien vor allem deswegen gerechtfertigt, weil „das oppositionelle Fraktionstreiben" ungeachtet aller etwaigen redlichen Absichten auf eine „Störung und Gefährdung der sozialistischen Aufbauarbeit" hinauslaufe, „indem es gegen die Einheit und Geschlossenheit der Kommunistischen Partei" anstürme, „die der sozialistischen Aufbauarbeit eine konsequente zielgerichtete Führung" gebe.[120] Zetkins Briefe an ihren Sohn und Vertrauten Costia[121] sowie an Wilhelm Pieck bestätigen diese Einstellung. Begeistert teilte sie letzterem mit, die „+++ [i.e. dreimal verdammte, TP] Opposition" habe keine Chance auf dem russischen Parteitag; die „ganze Mehrzahl der Delegierten" seien „prachtvolles politisches Menschenmaterial". Es sei ein „unverzeihliches Verbrechen", dass die Opposition „mit dieser Partei und ihrer historischen Aufgabe, obendrein in dieser Situation, Schindluder" treibe.[122]

116 Weber, Wandlung, Bd. 1, a.a.O., S. 162.
117 RCChIDNI 528/1880. Zetkins Manuskript muss mithin nach der Veröffentlichung des „Memorandums" im September 1926 verfasst worden sein.
118 Ebenda S. 15.
119 Ebenda S. 16.
120 *Inprekorr* 116(1927), S. 2585–2587, hier S. 2585f.
121 SAPMO NY 4005/56, Brief vom 9.12.1927.
122 SAPMO NY 4036/521, Brief vom 20.8.1927.

1928 erschien ihre Broschüre *Trotzkis ‚Verbannung' und die Sozialdemokratie*, in der sie die Maßnahmen gegen den einst bewunderten Bolschewiken gegen die Proteste der II. Internationale verteidigte.

Bis zur erneuten Wende in der russischen Politik 1928, d.h. in der Zeit des Bucharin-Stalin-Bündnisses, vertrat Zetkin die Position der Stalin-Mehrheit und die KI-Politik Bucharins, die ihren Rückhalt auch in der deutschen Partei bildete. Sie passte sich auch dem nicht nur in der russischen KP hoffähig werdenden Kommunikations- und Umgangsstil an. Den XV. Parteitag der KPdSU im Dezember 1927 kommentierte sie in privaten Briefen, in denen die Stalin-Parteigänger Rudzutak, Rykov und Tomskij günstig beurteilt wurden, während die Oppositionellen Rakovskij (seine Rede „hatte kleines Format", „die Frechheit des Auskneifens und Lügens fand eine aesthetische Leistung") und Kamenev („abscheulich süßlich verlogen, durch und durch [marode]") eine verbale Hinrichtung als Zugabe zu ihrem politischen Todesurteil auf dem Kongress erfuhren. Beide in Zetkins Schreiben verurteilten Oppositionellen hatten auf dem Parteitag innerparteiliche Demokratie verlangt und die geforderte Unterwerfung als unwürdig abgelehnt.[123]

Im Dezember meldete Zetkin als Leiterin der Frauenabteilung des EKKI, dass ein „aktive[s] Mitglied der trotzkistischen Fraktion" nach wie vor als Mitarbeiterin in der Frauenabteilung beschäftigt sei und beantragte die „sofortige Entfernung" jener Kasparova (ohne den Titel „Genossin") von ihrem Posten in der Abteilung.[124]

Bucharin hob in seiner *Inprekorr*-Laudatio zu Zetkins 70. Geburtstag besonders hervor, dass die Genossin „das Feuer ihrer Flüche" entzünde und „wie ein Licht" aufflamme, wenn man sie nach der russischen Opposition („unter der sie vor gar nicht langer Zeit noch nahe Freunde hatte") befrage. Sie sei „schonungslos in der Verurteilung derer, die sich – bewußt oder unbewußt – uns in den Weg stellen", sie breche um der „Sache der Revolution" willen „mit jedem, wer es auch sei".[125]

Die Identifikation der „Sache der Revolution" bzw. der Entwicklung der UdSSR mit einem Parteiflügel stempelte jede Opposition zur revolutions- und staatsfeindlichen Häretikergruppe, die eine fundamentale Bedrohung der Mission und des revolutionären Staates darstellte. In Zetkins Vorwürfen gegen Trockij waren Gesinnungs- und Disziplinvergehen untrennbar mit staatsfeindlichen Aktionen verknüpft. Mit der These vom „Sozialismus in einem Land", so führte sie vor dem Erweiterten EKKI im Dezember 1926 aus, sei die Weltrevolution keineswegs von der Tagesordnung verschwunden. Das sei lediglich eine Frage der zeitlichen Perspektive. In der SU werde sich der Sozialismus auch in der Isolation weiterentwickeln, „bis endlich die proletarische Revolution in dem oder jenem Lande nachrückt".[126] „Das ist meine Überzeugung, nennt es meinetwegen ein Glaubensbekenntnis."[127] Trockij und Zinov'ev hatten sich der „fatalistische[n] Einstellung" schuldig gemacht, die „zwangsläufig zur Revidierung der weltrevolutionären Einstellung" mit

123 Vgl. von Rauch, a.a.O., S. 205.
124 RCChIDNI 528/2/115, Brief vom 21.12.1927 an die Engere Kommission des EKKI-Sekretariats.
125 *Inprekorr* 69(1927), S. 1477.
126 Protokoll EKKI November/Dezember 1926, a.a.O., S. 771.
127 Ebenda S. 772.

verheerendem, nämlich pessimistischem Einfluss auf die „Massen" führe.[128] Das war Zetkins Auffassung zufolge „Sünde gegen die Revolution, ein Verbrechen an der Revolution".[129]

Die Verurteilung der Zinov'ev-Trockij-Opposition hat mehrere Dimensionen. Auf der Ebene des Taktisch-Politischen war Zetkins Stellungnahme zugunsten der Stalin-Bucharin Gruppe deshalb zweckmäßig, weil sie als dezidierte „Rechte" dieser Wendung in den russischen Machtverhältnissen ihre vorübergehende Rückkehr in die aktive deutsche Parteipolitik zu verdanken hatte. Auf der Ebene des Disziplinarischen hatte sich die russische Opposition in den Augen Zetkins der offenen „Block-", d.h. Fraktionsbildung und damit der Spaltungsabsicht schuldig gemacht.[130] Auf der Ebene der Einstellungen, auf der es um die Einhaltung von Normen und die Vertretung festgeschriebener Werte ging, hatte die Opposition gegen das Gebot der Gesinnungsreinheit verstoßen.

Zetkin hatte sich in den russischen Flügelkämpfen seit 1925/26 auf die Gewinnerseite geschlagen. Die moralische Abrechnung mit der russischen Opposition zeigt, dass ihr vollkommen entgangen war, welche Konsequenzen jener Moralkodex nach sich zog, den sie so vehement gegen Kritiker verteidigte.

Rückkehr in die aktive Politik 1925: ein Zwischenspiel

Der EKKI-Brief vom September 1925[131] an die deutsche Partei leitete den „Kurs der Konzentration" ein, in dessen Gefolge die linke Fischer-Maslow-Führung der KPD ausgeschaltet wurde. Was der Absetzung der „linken" Führung und der Inthronisierung eines neuen ZK unter Thälmann-Dengel in der KPD folgte, stand durchaus in der Tradition der „Säuberungen", die die KPD seit ihrer Gründung immer wieder erlebt hatte. Weder in dieser noch in programmatischer Beziehung kann daher von einer „Neuorientierung" gesprochen werden, die dazu angetan gewesen wäre, die „innere Parteidemokratie [zu] stärken".[132] Die Kritik des EKKI-„Hirtenbriefes", wie Zetkin ihn nannte, an der Politik der linken Zentrale, die mittlerweile selbst mit einer neuen „ultralinken" Opposition konfrontiert war, lag dennoch politisch ganz auf ihrer Linie.[133]

Zetkins Deutschland-Visite im November/Dezember 1925, so diagnostizierte der *Vorwärts* treffend, war „lediglich die Folge des Frontwechsels der Bolschewiki".[134] Pieck begrüßte Zetkin auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin mit den aufschlussreichen Worten, ihr Name sei „ein Programm". Ruth Fischers, so könnte man ergänzen, war ein anderes gewesen, und sie war nach Moskau verbannt worden. Die Rückkehr einer rechten Galionsfigur deuteten der sozialdemokratische

128 Ebenda S. 772f.
129 Ebenda S. 773f.
130 Vgl. ebenda S. 767.
131 Der Brief erschien am 1.9.1925 in der *Roten Fahne* (zit. bei Hermann Weber (Hg.), Der deutsche Kommunismus. Dokumente 1915–1945, 3. Aufl. Köln 1973, S. 218–242).
132 So Elfriede Lewerenz/Elke Reuter (Hg.), Zum Kurswechsel in der KPD. Dokumente aus den Jahren 1927/28, in: BzG 6(1991), S. 771–788, hier S. 772 Anm. 4.
133 Vgl. den Brief an Maxim Zetkin und Emilia Zetkin-Milovidova vom 12.11.1925, SAPMO NY 4005/64.
134 *Vorwärts* vom 25.11.1925.

Vorwärts und der KPD-Funktionär Pieck übereinstimmend als Signal für einen politischen Kurswechsel. Der von Moskau verordnete „Kurs der Konzentration" in der KPD war angesichts der politischen, wirtschaftlichen und nicht zuletzt der ideologischen Kräfteverhältnisse in Deutschland und innerhalb der KPD ein fauler Kompromiss, der der Lage keineswegs Rechnung trug, auf falschen Einschätzungen beruhte und sich langfristig als kontraproduktiv – jedenfalls im Blick auf eine erfolgreiche kommunistische Politik – herausstellen sollte.

Die Brüchigkeit des innerparteilichen Befriedungsunternehmens offenbarte sich, noch bevor Zetkin vereinbarungsgemäß ihren Sitz im ZK der KPD 1927 (zum erstenmal wieder seit 1923) eingenommen hatte. Bereits im Vorfeld kam es zu Differenzen zwischen ihr und der Thälmann-Führung, weil sie auf dem Erweiterten EKKI vom November/Dezember 1926 die Gelegenheit wahrgenommen hatte, nicht nur mit der Opposition Zinov'ev, Kamenev und Trockij, sondern auch mit den von Zinov'ev einst protegierten deutschen Parteilinken abzurechnen.[135]

Zetkin wendete die eigene bittere Entmachtungserfahrung seit 1924 in eine Anklage gegen die mittlerweile ihrerseits ausgeschlossenen bzw. disziplinierten „Linken". Sie erinnerte an die Ausschlusskampagnen gegen „rechte" Abweichungen, deren jeder verdächtigt worden sei, „der im Verdacht stand, richtig deutsch zu schreiben oder auch nur das ABC des revolutionären Marxismus zu verstehen".[136] Absicht war offenbar, die nach wie vor virulenten „linken" und „ultralinken" Tendenzen in der KPD auch intellektuell bloßzustellen. Zetkin wollte den Einfluss der „alten revolutionären Kämpfer"[137], also der „rechten" KPD-Kader, die durch den „Kurs der Konzentration" lediglich eine Teilrehabilitierung erfahren hatten, sicherstellen und ausbauen. Daher betrieb sie vehement die Rückkehr Thalheimers und Brandlers in die aktive KPD-Politik.

Thälmann stellte Zetkin nach ihrem Diskussionsbeitrag vom 13. Dezember 1926 namens der deutschen EKKI-Delegation zur Rede. Die neue Führung kritisierte vor allem ihre Angriffe auf die deutsche Linke. Zetkin berief sich in ihrem Antwortbrief darauf, sich vorrangig mit dem Konflikt in der russischen Partei und nicht mit deutschen Parteifragen beschäftigt zu haben. Letztere habe sie nur „flüchtig gestreift, soweit es meiner Meinung nach notwendig war".[138] Auf Verlangen der deutschen Führung erklärte sie, sie halte die politische Linie des Thälmann-ZK „im allgemeinen für richtig, die der allgemeinen politischen Linie der Komintern entspricht". Allerdings sehe sie in der Durchführung Mängel und Fehler. Im übrigen sei das Misstrauen der neuen Führung ihr gegenüber unberechtigt. Während Thälmann und andere blind „den ultralinken Führercliquen ins Garn gegangen" seien, habe sie, Zetkin, „stets mit offenem Visier gekämpft". Dies gebe ihr das Recht, die Rüge und das Misstrauen der deutschen Führung zurückzuweisen; ein solcher Tadel erschwere lediglich die Zusammenarbeit.[139] Die deutliche Erinnerung an alte Seilschaften führte dazu, dass Thälmann am 25. Dezember 1926 an Zetkin schrieb,

135 Protokoll EKKI November/Dezember 1926, a.a.O., S. 765.
136 Ebenda S. 765f.
137 Ebenda S. 774.
138 RGChIDNI 528/1/110, Schreiben vom 16.12.1926.
139 Ebenda.

„es wäre für die Partei und das Zentral-Komitee unserer Partei, dem Sie selbst in kurzer Zeit angehören sollen, besser gewesen, wenn Sie auf solche Wendungen verzichtet hätten".[140] Man kritisierte nun auch ihre Äußerungen auf dem Erweiterten EKKI-Plenum, in denen Zetkin den „Linken" die Schuld für die Kaltstellung Brandlers und Thalheimers wegen deren Einstellung zum Oktober 1923 gegeben hatte. Die Auseinandersetzungen zwischen der „rechten" Aspirantin Zetkin und der neuen KPD-Führung unter Thälmann über die Geschichte der Partei seit 1923 offenbarten die Schwäche des vom EKKI verordneten Kompromisses. Die Schärfe der Mahnung an die unerwünschte „rechte" Genossin ließ erahnen, dass Zetkins Rückkehr in die aktive deutsche Politik nur vorübergehend sein würde. Thälmann warnte Zetkin unverhohlen vor zukünftigen Eigenmächtigkeiten. Die deutsche Führung erwarte,

> „daß Sie nicht dulden werden, daß Ihr großer Name in der kommunistischen Bewegung von einzelnen rechten Strömungen und Gruppierungen in der Partei für den Kampf gegen das ZK mißbraucht wird. Wir glauben, Genossin Zetkin, daß Sie nicht einer einzelnen Fraktion, sondern der ganzen Kommunistischen Partei Deutschlands gehören".[141]

Dass Zetkin 1927 bis 1929 wieder im ZK der deutschen KP saß, kann im Rückblick als Anachronismus und als vorübergehende Erscheinung gewertet werden. Für den Prozess der „Stalinisierung" der KPD waren die Verjüngung der Kader und die damit einhergehende schrittweise Ausmerzung der spartakistischen Tradition wichtige Etappen auf dem Weg der „Wandlung" der Partei zu einem leicht instrumentalisierbaren monolithischen Apparat.[142]

Während ihres Deutschland-Aufenthaltes (August bis zum November 1927) beobachtete Zetkin die innerparteilichen Vorgänge und schrieb am 11. September 1927 einen folgenreichen Brief an Bucharin, in dem sie die deutsche Parteiführung rücksichtslos kritisierte. Ungeachtet der objektiv außerordentlich günstigen Situation für eine kommunistische Politik in Deutschland zeige sich die KPD „schwach und unfähig [...], die Lage auszunutzen". Die „Radikalisierung der werktätigen Massen" werde überwiegend von der SPD aufgefangen, die sich ungeachtet einer eigenen linken Opposition konsolidiert habe und an Mitgliedern wie an Einfluss im Proletariat gewinne, letzteres im Unterschied zur KPD, die in jeder Hinsicht auf

140 RCChIDNI 528/2/432, Brief Thälmanns namens der Deutschen Delegation zur 7. Erweiterten Exekutive an Zetkin, 25.12.1926.

141 Ebenda.

142 Zetkin gehörte 1927 zu den 3% der über 50jährigen, die einer Mehrheit der 30–35jährigen (29%) im Führungskorps der Partei gegenüberstanden. Weber (Vgl. Wandlung, Bd. 2, a.a.O., S. 45ff.) hat für den gesamten Zeitraum von 1924 bis 1929 die Bedeutung dieser außerordentlich jungen Parteiführung, der „unbeschriebenen Blätter", für die Verapparatung der KPD festgestellt. Während Zetkin 1927 zur größten oppositionellen Gruppe im ZK zählte (18%, 46 Mitglieder), gab es 1929 noch 3 „Rechte" bzw. ehemalige „Rechte", alle anderen waren ausgeschlossen worden oder hatten kapituliert. 1929, als Zetkin nicht mehr zu den deutschen Führungsgenossen zu rechnen war, waren insgesamt nach Webers Angaben gegenüber 1927 erheblich weniger Funktionäre vertreten, die 1918–1920 dem Spartakusbund angehört hatten; ihr Anteil fiel im gesamten fraglichen Zeitraum von 61% (1924) auf 42% (1929). Dagegen stieg der Anteil der Funktionäre, die erst nach 1920 zur KPD gekommen waren, von 3% auf 20%. Weber kommentiert diese Entwicklung als „Eindämmung" des sozialdemokratischen Erbes und als erfolgreiche Erledigung der Tradition Luxemburgs.

der Stelle trete. Die bürgerliche Presse behandle die Partei als quantité negligeable. Notwendig sei eine „klare durchgreifende grundsätzliche Schulung", die „Erfüllung der Tageskämpfe mit der kommunistischen Ideologie", die „Konzentration aller Kräfte auf der Linie der Partei", die Überwindung der „fraktionellen Reminiszenzen", die „gründliche theoretische und praktische Schulung der Gewerkschaftsredakteure" etc. – alles Forderungen, die Zetkin vor allem von den Vertretern der Bezirke repräsentiert sah, die selbst „kein Vertrauen zu dieser Politik und dieser Führung" aufwiesen. Tatsächlich sei das ZK „unklar, unsicher, schwankend, ratlos, pendelt hin und her zwischen Möchte-gern und Kann-doch-nicht. Die Parteiführung sei „von Kliquentreibereien zersetzt und vergiftet". Zetkin fand den Grund für dieses politische Versagen in einem eklatanten Mangel an „Kenntnissen – zumal auch über die Geschichte der Arbeiterbewegung –, an theoretischer Schulung, an politischen Fähigkeiten und politischem Instinkt, an Talenten der Darstellung und Überzeugungskraft und last not least – an Charakterfestigkeit".[143]

Hermann Webers empirische Untersuchungen über die Veränderungen im Führungskorps zwischen 1924 und 1929 zeigen, dass der Anteil der Akademiker im Zuge der „Stalinisierung" zurückging.[144] Die seminaristisch gebildete Lehrerin Zetkin repräsentierte kaum das akademische Stratum der alten Spartakuskader (anders als Thalheimer), wohl aber stand sie für den Typus des Berufspolitikers, der ungeachtet fehlender universitärer Schulung über ein hohes Maß an theoretischer und politischer Bildung verfügte. Dieser Ende der 20er Jahre bereits klassisch zu nennende marxistisch-leninistische Bildungskanon, der sich nicht zuletzt mit einem ebenso traditionellen Tugendkatalog verband, blieb Zetkins Auffassung nach auch für den bolschewistischen Führer neuen Typs unabdingbar. Er war allerdings im Zuge der „Stalinisierung" der kommunistischen Parteien nicht nur aus der Mode gekommen, sondern sogar hinderlich für eine Parteikarriere geworden. Zetkins Geringschätzung der Kenntnisse und Fähigkeiten des „Renommierproletariers" Ernst Thälmann belegt die Entfremdung zwischen der bildungsorientierten Luxemburg- und Leninfreundin und einer Funktionärsgarde, der es weniger auf marxistische Bildung, denn auf revolutionären Aktivismus und die entsprechenden Schlüsselqualifikationen ankam. Thälmann, so Zetkins Resumé, sei „das Symbol revolutionärer proletarischer Führung der Partei, aber er selbst ist in der vorliegenden Situation kein Führer und kann kein Führer sein"; die mit seiner Person verbundene Cliquenwirtschaft müsse durch „kollektives Zusammenarbeiten" ersetzt werden.[145]

Diese vertraulichen Mitteilungen an den KI-Chef und geschätzten marxistischen Theoretiker Bucharin[146] hatten für Zetkin persönlich weitreichende Folgen. Das Schreiben wurde intern bekannt und auf einer Sitzung des deutschen ZK im

143 Schreiben vom 11.9.1927 an Bucharin, SAPMO I 6/3/161 Original RCChIDNI 528/2/281; auch veröffentlicht in: Lewerenz/Reuter, a.a.O., S. 778–782.

144 Weber, Wandlung, Bd. 2, a.a.O., S. 51: 9,5 %(1924) auf 4% (1929), Prozentsatz der ungelernten Arbeiter im Führungskorps: 11% (1924) auf 16%(1929).

145 Schreiben vom 11.9.1927, RCChIDNI 528/2/281; vgl. auch Brief Zetkins an das ZK der KPD vom 26.10.1927 (RCChIDNI 528/1/284).

146 Zetkin hatte das Schreiben per Boten übebringen lassen; es ging in Moskau am 20.9.1927 ein. Die russischen Administrationsvermerke weisen aus, dass der Brief an Stalin und Kuusinen weitergereicht wurde.

März 1928 diskutiert; Thälmann bezeichnete es als „Dreckbrief", der sich gegen das gesamte ZK richte.[147] Doch zu diesem Zeitpunkt war die Losung der „rechten Hauptgefahr" von Stalin und seinen Parteigängern bereits ausgegeben und damit Zetkins politisches Schicksal besiegelt.

Götterdämmerung

Vom Juni 1924 datiert ein anonymer Brief an „Klara Eissner", offenbar von einer Person verfasst, die Zetkin noch aus ihrer Kindheit in Sachsen her kannte. Abgesehen von der Mahnung an die „Vaterlandsverräterin", sich endlich zum Glauben ihrer Kindheit zu bekehren, sonst werde sie eines Tages dort anlangen, „wo Rosa Luxemburg ist", enthält das Schreiben eine Frage, die sich Zetkin selbst hätte stellen können: „Was nutzt Ihnen alle Ihre Gelehrsamkeit, Ihr Ehrgeiz, in der Bolschewisten-Gesellschaft eine Rolle zu spielen?"[148]

Im Juli 1927 spielte Zetkin die Rolle, die man ihr seitens der Organisation, der sie „gehörte", zugedacht hatte: die der großen alten Dame des internationalen Kommunismus. Noch im Juni 1927 hatte sie Pieck „inständig" gebeten, dafür Sorge zu tragen, dass an ihrem 70. Geburtstag auf „offiziellen Klimbim verzichtet" werde. Sie hasse die „konventionelle Heuchelei, die bei solchem Lob und Feiern sich breit" mache. Neben einem kleinen Kreis „persönlicher und politischer Freunde", der „mit ehrlicher Gesinnung" auf ihre Lebensarbeit zurückblicke, stünden

> „jene im eigenen Lager, die mich in den letzten Jahren beschimpft und verleumdet, verdächtigt haben und, was schlimmer ist, mich in die Ecke pufften, die Wirkungsmöglichkeiten für mich, so viel es nur anging, beschränkten oder wenigstens von theoretisch unreifem, politisch unehrlichem Pack, wie Fischer-Maslow und tutti quanti, beschränken ließen, um mich zu preisen."

Sie ekle sich „bis zum Erbrechen vor der konventionellen Heuchelei Derer" mit denen sie „in Kampfgemeinschaft verbunden"[149] sei – eine aufschlussreiche Unterscheidung. Zetkins Geburtstag wurde genau so begangen, wie sie es nicht gewünscht hatte, und sie fügte sich. Hinter dem allgemeinen Jubiläumsgetöse wurde jedoch bereits der letzte Akt der Disziplinierung der KI und der KPD, die abschließende Phase der „Stalinisierung" eingeleitet, die Zetkin endgültig auf eine Statistenrolle reduzierte.

147 SAPMO I 2/1/60, Sitzung des ZK der KPD vom 14.3.1928.
148 SAPMO NY 4005/101, Brief vom 8.6.1924.
149 SAPMO NY 4036/521, Brief vom 21.6.1927.

Internationalismus und proletarischer Nationalismus

Im November 1927 verlieh K.J. Vorošilov, Volkskommissar für Verteidigung, im Namen des Revolutionären Kriegsrates der UdSSR Zetkin den Roten Banner-Orden, das „Symbol der sozialistischen Weltrevolution".[150] Im Januar 1933 erhielt sie vom Präsidium des ZK der Roten Hilfe der UdSSR eine Ehrenplakette[151] und im März desselben Jahres wurde Zetkin Trägerin des Leninordens. In ihrer letzten öffentlichen Ansprache versicherte die alte Frau den anwesenden sowjetischen Funktionären, dass sie „mit allen sozialistisch Aufbauenden des Bundes der sozialistischen Räterepubliken" bis zu ihrem „letzten Hauch auf das festeste und unlösbarste verbunden" sei.[152]

Zetkin war eine der populärsten deutschen Agitatorinnen für die Sowjetunion in den 20er Jahren. Die Auszeichnungen, die ihr seitens der Sowjetregierung zuteil wurden, ehrten die deutsche Kommunistin als sowjetrussische Patriotin. Tatsächlich agierte und agitierte Zetkin *Für die Sowjetmacht*, wie der Titel eines ostdeutschen Quellenbandes aus den 70er Jahren treffend angibt.[153] Als deutsche Reichstagsabgeordnete[154] musste sie sich 1925, anlässlich der Debatten über den Locarno-Vertrag, von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vorwerfen lassen, sie rede als „Vertreterin der Sowjetregierung". Sie konterte mit der Entgegnung, sie kenne „keine größere Ehre, als die revolutionäre Sowjetunion zu vertreten".[155] Zugleich entnimmt man den Äußerungen der erklärten Internationalistin seit 1919 Vorstellungen über die „nationale Wiedergeburt Deutschlands"[156], findet man, zumal während der Ruhrkrise 1923, Optionen für „Deutschlands nationales Lebensrecht".[157]

Besteht zwischen Zetkins Sowjetpatriotismus einerseits und ihrer Sorge um die Rettung der „deutschen Nation" andererseits ein Spannungsverhältnis, so wird die Frage nach ihrer Position im Spektrum zwischen Nationalem und Internationalem zusätzlich kompliziert durch den Umstand, dass sie, die KI-Diplomatin, sich selbst immer als Internationalistin verstand und bis heute in der Literatur als solche präsentiert wird.[158] Als Gründungsmitglied der II. Internationale 1889 und als Spit-

150 Protokoll. Der Kongress der Freunde der Sowjetunion (10.–12. November 1927 in Moskau), Berlin 1928, S. 95. Neben der „Veteranin der revolutionären Bewegung" wurden die Franzosen André Marty und Jaques Sadoul, der Deutsche Max Hölz, der Ungar Bèla Kun, der Chinese Tschang Gotao und der Pole Stanislaus Lanucki geehrt.

151 Vgl. Leonid G. Babičenko, Clara Zetkin und die Internationale Rote Hilfe, a.a.O., S. 382

152 RCChIDNI 528/1/1923.

153 Clara Zetkin, Für die Sowjetmacht. Artikel, Reden und Briefe 1917–1933, Berlin(Ost) 1977; vgl. vor allem die Einleitung von Katja Haferkorn.

154 Sie war zu keinem Zeitpunkt sowjetische Staatsangehörige und auch nicht Mitglied der KPdSU.

155 Die Bedeutung der aufbauenden Sowjetunion für die deutsche Arbeiterklasse, Berlin 1926, S. 5.

156 Ebenda, S. 13.

157 Um Deutschlands nationales Lebensrecht, in: *Kommunistische Fraueninternationale* 4(1923), S. 895–905.

158 Zuletzt sehr deutlich bei Gilbert Badia, dessen Zetkin-Biographie den Originaltitel „féministe sans frontières" trägt. Für die DDR-Literatur vgl. Katja Haferkorn, Clara Zetkin über den neuen Inhalt des proletarischen Internationalismus in der von der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution eingeleiteten neuen Epoche, in: Zetkin-Kolloquium 1977, S. 52–59; Joachim Müller, Clara Zetkin – Kämpferin des proletarischen Internationalismus, in: ebenda, S. 8–23; Fritz Staude, Clara Zetkin – eine glühende Internationalistin, in: Wissenschaftliche Studien der PH „Clara Zetkin", Leipzig 2(1972), S. 9–16.

zenfunktionärin der III. Internationale genoss sie einen traditionsreichen Ruf, der sie bis in die Gegenwart hinein gegen jeden Nationalismusverdacht immunisiert. Der Internationalismus, verlautbarte sie 1920, sei ihre „wahre Heimat"; sie sei stets „mit Empfinden, Überzeugung und Tat internationale Sozialistin gewesen".[159]

Die DDR-Historiographie verwandte einige Rabulistik darauf, die Widersprüche in Zetkins Haltung und Aktionen auf dem Feld des Nationalen und Internationalen mit Hilfe einer materialistischen „Dialektik"[160] zu glätten. Zetkin selbst war um eine „schöpferische Synthese" zwischen dem Internationalen und dem Nationalen bemüht.[161] Wie aber entwickelte und gestaltete sich die Harmonisierung streng genommen einander ausschließender Optionen? Wenn Zetkin 1932 angesichts des unverhüllten nationalistischen Kurses der KPD[162] kritisch anmerkte, die Kommunisten gerieten „in eine die Proletarier, die Werktätigen verwirrende Gemeinschaft mit den Nazis"[163], so ist zu prüfen, ob diese Feststellung nicht gerade auch auf ihr eigenes Unternehmen, jene widerspruchsfreie Ganzheit herzustellen, zutrifft.

Die weltanschaulichen Wurzeln der Zetkinschen Staatsauffassung wie ihres Verständnisses von „Vaterland" liegen chronologisch vor dem Ersten Weltkrieg. Mit den Versailler Friedensverhandlungen und den damit verbundenen innerdeutschen Auseinandersetzungen über die nationale Zukunft Deutschlands aber war auch die nunmehrige Reichstagsabgeordnete und gleichzeitige Vertreterin der III. Internationale herausgefordert, konkrete politische Standpunkte zu formulieren. Ihr Plädoyer für eine *Ostorientierung* der deutschen Außenpolitik nach 1919 folgte der Linie der sowjetrussischen Interessen. Die Varianten eines deutschen Bündnisses mit der RSFSR, ab Ende 1922/Anfang 1923 der UdSSR, liefen dabei jeweils den Phasen der sowjetischen Außenpolitik parallel.

Die nationale Frage

Die „nationale Frage" musste, so meinte Zetkin 1924, von den Kommunisten „positiv" beantwortet werden. Die Einstellung der II. Internationale sei in dieser Beziehung nur „negativ" gewesen, sie sei unfähig geblieben, „die nationale Frage im sozialistischen, d.h. im historischen Sinne positiv zu begreifen".[164]

Zetkins Haltung zum Nationalen in den 20er Jahren erschöpfte sich keineswegs im Taktischen, im Ausspielen der nationalen Karte zum Zweck der Stärkung des

159 Berichte zum Zweiten Kongreß der KI, Hamburg 1921: darin Zetkin, Spa oder Moskau (1920), S. 14–17, hier S. 16.

160 Vor allem Hannelore Pallus, Zu einigen philosophischen Aspekten der Anwendung der Dialektik von Nationalem und Internationalem in der Staatsauffassung Clara Zetkins, in: Zur Entwicklung der Staatsauffassung der KPD 1919–1945, Greifswald 1988, S. 54–62 und Dies., Zu Clara Zetkins Wirken während des Ruhrkonflikts 1923, in: ZfG 4(1982), S. 336–342 und Katja Haferkorn, Clara Zetkins Stellung zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, zur Sowjetmacht und zum Leninismus, in: Jahrbuch für Geschichte der sozialistischen Länder Europas, Bd. 26/1, 1982, S. 57–71.

161 Das weltweite Tätigkeitsfeld der Kommunistischen Internationale, Hamburg 1924, S. 45.

162 Vgl. Programmerklärung zur nationalen und sozialen Befreiung des deutschen Volkes (24.8.1930), wiedergegeben in: Hermann Weber (Hg.), Der deutsche Kommunismus. Dokumente 1915–1945, 3. Aufl. Köln 1963, S. 58–65.

163 SAPMO NY 4005/94, Brief an Maria Reese vom 27.12.1932.

164 Das weltweite Tätigkeitsfeld der Kommunistischen Internationale, Hamburg 1924, S. 30.

kommunistischen Einflusses zumal in kleinbürgerlichen Schichten und Intellektuellenkreisen. Die Definition der KPD „als Volkstribun", der „unter den Massen aller Bevölkerungsschichten stehen" müsse, ohne damit zur „Volkspartei im üblen und üblichen Sinne des Wortes"[165] zu degenerieren, zog als Konsequenz auch die ernsthafte Berücksichtigung der „nationale[n] Einstellung"[166] zumal großer Teile der Mittelschichten nach sich. Als kommunistische Realpolitikerin mußte Zetkin notgedrungen eine alternative Antwort auf die nationale Frage finden und vertreten, und sie gewann damit gelegentlich, wenn auch unerwünscht, Zustimmung vom anderen Ende des politischen Spektrums.[167]

Mit der Anerkennung der nationalen Problematik und mit der „positiven" Antwort auf die „nationale Frage" ging prinzipiell die Anerkennung einer mächtigen gesellschaftlichen Realitätsdeutung einher. In ihrer Reichstagsrede vom März 1923, in der sie die Zweifrontenstrategie der KPD (*Gegen Poincaré und Cuno*) vertrat, wehrte sich Zetkin heftig gegen den Vorwurf der Deutschnationalen, die Kommunisten seien „antinational, weil [sie] international sind". Im Gegenteil würdigten die Kommunisten das „deutsche Reichsgebiet" allein schon als materielle Basis für die Entfaltung der ökonomischen Kräfte. Dieses „Vaterland" und die darüber hinaus hochgeschätzte „deutsche Kultur" müssten allerdings Erbe des Proletariats werden. Das folgende liest sich durchaus als deutsches Bekenntnis: Würde man kommunistischerseits „Deutschland als Vaterland" nicht schätzen, so wäre man – dem einstigen Rat Wilhelms II. an die Sozialdemokraten folgend – längst ausgewandert. „Wir bleiben hier, weil wir dieses Land lieben, weil wir dieses unglückselige Proletariat lieben."[168]

Die nationale Frage hatte sich den deutschen Kommunisten nicht erst mit der Ruhrkrise gestellt. Nationalistische Komponenten waren in der KPD 1923 besonders ausgeprägt; erkennbar waren sie bereits 1919, auch bei Zetkin.

Nationale deutsche Revolution und Weltrevolution

In außenpolitischen Stellungnahmen bewegte sich die Reichstagsabgeordnete Zetkin seit 1919 in den Bahnen der offiziellen KPD-Strategie[169] und damit derjenigen der KI, die bis 1921 in Übereinstimmung mit der Strategie des Volkskommissariats der auswärtigen Angelegenheiten (*Narkomindel*) der RSFSR stand.[170] In einem Artikel in der *Kommunistin* lehnte sie im Mai 1919 entsprechend der EKKI-Parole,

165 Die Intellektuellenfrage, in: Protokoll. Fünfter Kongress der Kommunistischen Internationale. Bd. 1 (17.6.–8.7.1924), Moskau, o.O. o.J. (Hamburg 1924), S. 946–982, hier S. 968.

166 Ebenda S. 972.

167 Vgl. die Broschüre *Gegen Poincaré und Cuno*. Eine kommunistische Antwort im Reichstag auf die Regierungserklärung des Reichskanzlers Cuno, Berlin 1923. Zetkin vertrat diese Linie auf dem Leipziger Parteitag der KPD Ende Januar/Anfang Februar 1923 (vgl. Bericht über die Verhandlungen des III. (8.) Parteitages der KPD, Berlin o.J., S. 171ff.) und auf dem Bezirksparteitag der KPD Rheinland-Westfalen Nord in Essen im März gegen die linke Opposition in der Partei.

168 Gegen Poincaré, a.a.O., S. 17.

169 Vgl. dazu insgesamt Flechtheim, Die KPD in der Weimarer Republik, a.a.O., S. 138–140 und passim.

170 Carr, German-Soviet Relations, a.a.O., S. 26.

die die kommunistischen Parteien auf Gegnerschaft zu Versailles verpflichtete[171], die Vertragsbedingungen als „Gewaltfriede[n]“ ab. Der Versailler Vertrag fessele das nationale Selbstbestimmungsrecht und bürde dem „Volk“ eine „schier unerschwingliche Riesenlast“ auf. Die „Ebert-Scheidemann-Regierung“ mochte das „Versailler Dokument der Schande, des Bankrotts ihrer Politik unterzeichnen oder nicht unterzeichnen“ – das „werktätige Volk Deutschlands“[172] verweigere diesem Frieden die Zustimmung. Die regierende Weimarer Koalition (das „schwarzrotgoldene Triumvirat der Zentrümler, Mehrheitssozialdemokraten und Demokraten“) habe „Deutschland wehrlos dem Ententeimperialismus zur Beute ausgeliefert“.[173]

Wenn Zetkin 1919 und im folgenden häufiger die „Erfüllungspolitik“ bzw. die „Erfüllungspolitiker“[174] angriff, so trug dieser Umstand erheblich zur Gesellschaft der „queer bed-fellows“[175] von rechts bei, mit denen sich die deutschen Kommunisten in merkwürdiger Koalition sahen. Zu solchem Beifall von unerwünschter Seite trug auch bei, dass Zetkin sich ausdrücklich um die „Rettung“ Deutschlands angesichts der Ententepolitik sorgte.[176] Diese „Rettung“ war u.a. in einer deutschen Außenpolitik zu finden, die sich die Losung „*Ostorientierung*“ zu geben bereit fände. Die Parole „Kampf Schulter an Schulter mit dem sozialistischen Sowjet-Rußland“[177] zum Zweck der deutschen nationalen Erneuerung setzte allerdings zunächst noch ein revolutioniertes, ein „neues, ein sozialistisches Deutschland“[178] voraus. Diese Bedingung folgte dem Tenor der *Leitsätze über den Frieden*[179], die die Zentrale der KPD Ende Mai 1919 veröffentlichte. Zetkin reagierte ausgesprochen sensibel auf die Topoi der revolutionär gesinnten nationalen Rechten, wenn sie die Rettung der Nation mit der Revolution verband. Die Politik der Weimarer Koalition habe Deutschland „entwaffnet und gefesselt“. Nur die Revolution könne es retten: „Fort mit den Verrätern der Revolution! Sie sind der Feind.“[180] Der „Feind“ stand im eigenen Land, und es waren zumal die Sozialdemokraten, die mit der Revolution auch das „Vaterland“ verraten hatten.[181]

171 Vgl. u.a. Otto Wenzel, Die KPD im Jahre 1923, phil. Diss. Berlin 1955, S. 52. Der von Zinov'ev unterzeichnete Aufruf des EKKI ist abgedruckt bei Hermann Weber, Die Kommunistische Internationale. Eine Dokumentation, Hannover 1966, S. 44–47.

172 Die Friedensmacht, in: *Kommunistin* vom 11.5.1919.

173 Die Rettung, in: *Kommunistin* vom 11.6.1919.

174 So z.B. in: *Die Lehren des deutschen Eisenbahnerstreiks*, Rede auf der Konferenz des Erw. EKKI, Moskau, 21.2.1922, in: *Kommunistische Internationale* 20(1922), S. 1–10, hier S. 8; Zur Ruhrbesetzung, in: *Kommunistische Fraueninternationale* 1(1923), S. 785–792, hier S. 789.

175 Carr hält diesen Umstand für eine Folge der sowjetischen Rapallo-Politik, German-Soviet Relations, a.a.O., S. 72.

176 Vgl. Um den Frieden, in: *Kommunistin* vom 21.6.1919 („Der Versailler Friedensvertrag ist die Sache kapitalistischer Regierungen und nicht freier, selbstentscheidender Völker, er kann für kein Volk bindend sein“).

177 Die Friedensmacht, in: *Kommunistin* vom 11.5.1919.

178 Die Rettung, in: *Kommunistin* vom 11.6.1919.

179 Vgl. Flechtheim, a.a.O., S. 139.

180 Friedensbürgschaft, in: *Kommunistin* vom 1.7.1919; vgl. auch die Reichstagsrede Zetkins am 2.7.1920, in: RS II, S. 195–222, bes. S. 202. Zum sojwetischen Primat der Innenpolitik vgl. auch Osadczuk-Korab, a.a.O., S. 541f.

181 Vgl. Friedensbürgschaft, a.a.O.

Diese Argumentationslinie folgte dem Gleichklang von revolutionärer KI-Politik und Außenpolitik des revolutionären Räterussland bis 1921 und sie trug zugleich der zumal auch für einflussreiche Reichswehrkreise zentralen Überlegungen hinsichtlich einer „Rettung Deutschlands" Rechnung.[182] Revolutionäre Politik im Interesse der militärisch, politisch und wirtschaftlich äußerst bedrängten RSFSR und nationale kommunistische Politik für Deutschland unter dem Druck der alliierten Siegermächte ergänzten einander. Aus der Perspektive der weltrevolutionären Naherwartung, die die russische Spitze 1919 hegte, konnte Zetkin mit dem vorgestellten Konzept der deutschen Ostorientierung im Gefolge einer nationalen deutschen Revolution zweierlei Bedürfnisse bedienen: Sie eröffnete die Aussicht auf eine Revision des Versailler Friedens durch das Bündnis einer deutschen Revolutionsregierung mit der RSFSR *und* hielt zugleich die Perspektive einer sozialistischen Revolution offen. In diesem Sinn war 1919 die nationale Option in Deutschland zugleich ein wesentlicher revolutionärer Faktor.

Karl Radek[183], Deutschlandexperte der Bolschewiki, hatte die Grundlinien einer eher nüchternen Strategie der Annäherung an nationale Kreise in Deutschland entworfen, als er 1919 in einer Polemik mit den Hamburger Nationalbolschewisten die Bereitschaft „gewisse[r] bürgerliche[r] Kreise" Deutschlands zum Anschluss „an Sowjet-Rußland aus nationalen Gründen" ventilierte. „Gegenüber dieser Strömung" könne sich die KPD „nicht mit reiner Negation zu begnügen". Unter Beibehaltung der prinzipiell internationalistischen Perspektive kommunistischer Politik plädierte Radek dafür, „den ehrlichen Elementen, die es wagten, zur Rettung der nationalen Kultur auf bürgerliche Vorrechte zu verzichten, die Hand zu reichen".[184]

Zetkin baute dieses grobe Konzept einer nationalen kommunistischen Bündnispolitik konkret aus, indem sie die nationale deutsche Revolution als Fortsetzung des weltrevolutionären Prozesses *und* zugleich als Rettung der deutschen Nation vor dem „Ententeimperialismus" präsentierte. Das Bündnis mit der RSFSR würde, so erklärte sie im Reichstag am 2. Juli 1920, nicht nur wirtschaftliche Vorteile bringen und die internationale Isolation Deutschlands beenden. Es würde vor allem die deutsche „Macht nach außen" stärken. Revanchistische „kleinbürgerlich-nationalbolschewistische Phantastereien"[185] wies sie zurück, stellte aber für den Fall eines deutschen Bündnisses mit der RSFSR die „friedliche Aufrollung und Revidierung des zermalmenden Friedensvertrages von Versailles unter den günstigsten Bedingungen"[186] in Aussicht. Gleichwohl blieb der Aspekt der deutschen „Wehrhaftigkeit" virulent. Wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit Sowjetrusslands mit einem revolutionierten Deutschland würde die „Wehrmacht, Verteidigungs-

182 Vgl. Carr, Bolshevik Revolution, vol. 3, a.a.O., S. 311.

183 Vgl. Otto-Ernst Schüddekopf, Karl Radek in Berlin. Ein Kapitel deutsch-russischer Beziehungen im Jahre 1919, in: AfS II(1962), S. 119–166 und Carr, German-Soviet Relations, a.a.O., S. 20. Es ist bekannt, dass Radek in seinem „politischen Salon" während seiner Berliner Haftzeit 1919 illustre Kontakte, u.a. zu Offizierskreisen, pflegte, und dass Levi und Zetkin ihn nach seiner Entlassung trafen.

184 Radek, Auswärtige Politik, a.a.O., S. 333.

185 Reichstagsrede Zetkins am 2.7.1920, a.a.O., S. 200.

186 Ebenda S. 200f.

macht des deutschen Volkes" stärken, „mit der auch der militärisch übermütige Ententeimperialismus beim Friedensschluß rechnen müßte".[187]

Den nationalbolschewistischen „revolutionären Volkskrieg" einerseits ablehnend lieferte Zetkin andererseits mit der Vision einer deutschen „Verteidigungsmacht" auch ein militärisches Argument für die Revision des Versailler Vertrages; in der Verurteilung der regierenden Sozialdemokraten als Verräter der Novemberrevolution steckte die Forderung nach einer „zweiten Revolution" als einer „patriotischen Notwendigkeit".[188]

Revolutionäre Grundlagen des „wahren Vaterlandes"

Der Tag, an dem sich das deutsche Proletariat in die „revolutionäre Kampffront" einreihe, prophezeite Zetkin im Januar 1921 im Reichstag, werde „die Geburtsstunde der deutschen Nation sein".[189] Mit der Aufhebung der Klassengegensätze werde „ein deutsches Volk" entstehen. In der nationalen deutschen Revolution – zugleich integrativer Teil der Weltrevolution – würden deutsche Nation und deutsches Volk überhaupt erst Gestalt gewinnen.

Bereits 1907 hatte Zetkin auf dem Essener Parteitag der SPD[190] dargelegt, dass zwischen dem Patriotismus des Proletariats und dem der „herrschenden Klassen" nicht ein gradueller, sondern ein Wesensunterschied bestehe.[191] Der moderne bürgerliche Nationalstaat, das real existierende „Vaterland", sei der kapitalistische Klassenstaat, von dessen „materiellen und kulturellen Segnungen" das Proletariat ausgeschlossen sei. Daher sei der bourgeoise Patriotismus „konservativ, [...] reaktionär"[192]. Im Gegensatz dazu stehe der revolutionäre Patriotismus des Proletariats. Das „Vaterland für alle", so Zetkins Überlegung, müsse „erst im Kampfe gegen den inneren Feind, die bürgerliche Klassenherrschaft, erobert werden".[193] Angesichts des bestehenden bürgerlichen Nationalstaats galt der Satz aus dem *Kommunistischen Manifest*, dass das Proletariat kein Vaterland habe, sich aber im Zuge der Eroberung der politischen Herrschaft „zur nationalen Klasse erheben, sich selbst als Nation konstituieren" werde. „Vaterlandslos" war das Proletariat mithin nur übergangsweise: Im Zuge der Revolution würde der „Staat der Ausbeutenden zu einem wahren Vaterland für die Ausgebeuteten"[194] werden. Die Konstituierung des Proletariats als Klasse *für sich* hatte sich in den Grenzen des bürgerlichen Nationalstaates

187 Friedensbürgschaft, a.a.O. Zur prinzipiellen Haltung Zetkins in der Frage der militärischen Verteidigungsbereitschaft vgl. auch ihre Artikel über den Pazifismus, den sie als „letzte kapitalistische Ideologie" bezeichnete (Die Stellung der Kommunisten zum Pazifismus, in: *Kommunistische Fraueninternationale* 5/6 1922, 537–541 sowie *Der Kampf der Kommunistischen Parteien gegen Kriegsgefahr und Krieg.* Bericht auf der Konferenz der Erweiterten Exekutive der Kommunistischen Internationale, Moskau 2. März 1922, Hamburg 1922).

188 Vgl. Louis Dupeux, Nationalbolschewismus in Deutschland 1919–1933. Kommunistische Strategie und konservative Dynamik, dt. München 1985.

189 Rede Zetkins im Reichstag 25.1.1921, in: *Rote Fahne* vom 26.1.1921.

190 Protokoll Essen 1907, S. 248–251.

191 Ebenda S. 249f.

192 Ebenda S. 250.

193 Ebenda.

194 Ebenda.

zu vollziehen, hatte also eine nationale Grundlage[195], vollzog sich zugleich jedoch im internationalen Rahmen.[196]

Diese Komponenten bestimmten die Haltung Zetkins zur Frage der Nation und zum Internationalismus. Es war kein Zufall, dass die *Internationale* 1927 ihren Diskussionsbeitrag auf dem SPD-Parteitag von 1907 in Gänze und ohne Zusätze oder Kommentare wiederabdruckte, was zu diesem Zeitpunkt in Bezug auf Zetkin-Texte bereits eine Besonderheit darstellte.[197] Festzuhalten bleibt Zetkins im Grunde positives *Staatsverständnis* – das für ihre Deutung der Sowjetunion bestimmend werden sollte – sowie das Axiom der *Geburt der Nation aus der sozialistischen Revolution*, das für ihre „positive" Antwort auf die nationale deutsche Frage ebenso ausschlaggebend war wie für den nationalen Gründungsmythos, den sie für die Sowjetunion kreierte.

Diese gegenseitige Bedingtheit von Nationalem und Internationalem leitete auch ihre Stellungnahmen während der französisch-belgischen Ruhrbesetzung 1923 und der nationalistischen Welle in Deutschland.[198] Sie verwarf das Modell des bürgerlichen Nationalstaates, der nicht als „nationale[r] Volksstaat"[199] ausgegeben werden könne. Mit Bezug auf Benjamin Disraelis Unterscheidung der „zwei Nationen" hob sie die intranationalen Klassengegensätze als antagonistische hervor; diese setzten sich auf internationalem Feld fort und zeitigten daher immer wieder Kriegsgefahr und Krieg. Demgegenüber stand der positive Nationalismus und zugleich Internationalismus des Proletariats:

> „Aus dem Nationalismus der Arbeiter, ihrer nationalen Solidarität im Kampfe gegen ihre Ausbeuter und Herren, blüht ihr Internationalismus empor, ihre internationale Schicksalsgemeinschaft als Leidender wie als stolzer Rebellen und Kämpfer. Es klingt paradox und ist doch schlichte Wahrheit, daß der proletarische Internationalismus die höchste, klassische Ausdrucksform des bewußten proletarischen Nationalismus ist."[200]

1919/20 und stärker noch 1923 – also zeitgleich mit den beiden ersten nationalbolschewistischen Wellen – entfaltete Zetkin ihr Konzept zur „Rettung Deutschlands" als national-revolutionäres mit internationalistischer Perspektive. Dieses Konzept galt für die 20er Jahre insgesamt, allerdings mit unterschiedlicher Nuancierung.

1919/20 grenzte sie sich von den „echten" oppositionellen Nationalbolschewiken unter Führung Wolffheims und Lauffenbergs ab. Sie lehnte den unmittelbaren „revolutionären Volkskrieg" unter Vernachlässigung der internationalistischen Perspektive ab. Zugleich beteiligte sie sich an der vehement geführten innerdeutschen Diskussion über die Bedeutung des *Bolschewismus* und seiner positiven oder negativen Wirkungen für Nachkriegsdeutschland.[201] In der „topsy-turvy world" der

195 Vgl. auch die Serie *Unser Patriotismus* I-III, in: *Gleichheit* vom 27.5., 10.6. und 24.6.1907.

196 Vgl. ebenda.

197 *Internationale* 13 (1927), S. 390–392.

198 Um Deutschlands nationales Lebensrecht, in: *Kommunistische Fraueninternationale* 4(1923), S. 895–905, S. 901.

199 Ebenda S. 902.

200 Ebenda S. 903f. Vgl. auch *Um das Vaterland*, in: *Rote Fahne* vom 21.1.1923.

201 Vgl. Der Bolschewismus und die deutschen Intellektuellen. Äußerungen auf eine Umfrage des Bundes deutscher Gelehrter und Künstler. Auf Veranlassung von Heinrich von Gleichen, Leipzig 1920.



Nachkriegszeit, „in which the German Right toyed with Bolshevism and world revolution, and German Social-Democrats looked for salvation to American capitalism"[202] fügte Zetkin der Farbpalette der nationalen Gesinnung eigene Schattierungen hinzu. Ihre Vorstellungen einer verstärkten Orientierung Deutschlands an Sowjetrussland erschöpften sich nicht wirtschaftlicher und diplomatischer sowjetisch-deutscher Kooperation, sie bezogen auch immer wieder militärische Optionen mit ein. Voraussetzung für die dafür notwendige sozialistische deutsche Außenpolitik war 1919/20 noch ein revolutioniertes Deutschland.

Revolutionärer Pragmatismus

Der Wandel in der Außenpolitik der RSFSR resp. der UdSSR schlug sich auch in Zetkins Verlautbarungen nieder. Nachdem Radek mit seiner „modus vivendi"-These von 1919[203] zunächst isoliert geblieben war, schwenkten die Russen 1921[204] angesichts des Abflauens der revolutionären Welle in Westeuropa und der ökonomisch dringend notwendigen innenpolitischen Erholung (NEP) auf einen Kurs der Normalisierungspolitik gegenüber dem kapitalistischen Ausland unter gleichzeitiger Beibehaltung der zumal für Deutschland weiterhin gültigen revolutionären Langzeitperspektive ein.[205]

Die im Grunde traditionelle Gleichgewichts-Diplomatie, die *Narkomindel* ab 1921 betrieb, verlief über mehrere Stationen und endete, beginnend mit dem deutsch-russischen Handelsvertrag vom März 1921, mit der Unterzeichnung des Abkommens von Rapallo[206] 1922 als dem Durchbruch der diplomatischen Annäherung zwischen der revolutionären Sowjetunion und dem kapitalistischen Deutschland. Auch der Neutralitätsvertrag (*Berliner Vertrag*) vom April 1926 steht in der Tradition dieser Normalisierungsdiplomatie.

Eine solche Politik des „Equilibriums"[207] setzte ein sozialistisch revolutioniertes Deutschland als Vertragspartner nicht notwendig mehr voraus; es ging um politische, wirtschaftliche Vereinbarungen und zeitweilig auch um militärische Kooperation zwischen zwei souveränen Staaten mit unterschiedlichen Gesellschaftssystemen.[208]

202 Carr, German-Soviet Relations, a.a.O., S. 20; vgl. auch Jürgen Zarusky, Die deutschen Sozialdemokraten und das sowjetische Modell. Ideologische Auseinandersetzungen und außenpolitische Konzeptionen 1917–1933, München 1992.

203 Vgl. seine Schrift *Zur Taktik des Kommunismus: Ein Schreiben an den Oktoberparteitag der KPD*, Hamburg 1919.

204 Referat über die Konzessionen, gehalten in der Sitzung der KPR(B)-Fraktion des VIII. Sowjetkongresses 21. Dezember (1920), in: LW 31, S. 459–482, hier S. 471.

205 Vgl. u.a. Carr, German-Soviet Relations, a.a.O., S. 41, und Ders., Bolshevik Revolution, a.a.O., S. 337f.

206 Vgl. Herbert Helbig, Die Wege nach Rapallo, in: Ders., Die Träger der Rapallo-Politik, Göttingen 1958, S. 11–101.

207 Dieser Begriff wurde von den Russen verwendet, vgl. Geyer, Voraussetzungen, a.a.O., S. 42.

208 Lenin hatte bereits im Dezember 1920 die deutsch-russischen Beziehungen erstmals nicht unter weltrevolutionären Perspektiven erörtert und den Spielraum ausgelotet, der sich für eine sowjetische Deutschlandspolitik aus der Nutzung der Differenzen zwischen den kapitalistischen Staaten ergab. (Vgl. Referat über die Konzessionen, a.a.O., hier S. 471).

Zetkins Analyse der deutsch-sowjetischen Beziehungen im Vorfeld der Konferenz von Genua[209] ging dementsprechend davon aus, dass eine „selbständige Politik Deutschlands" gegenüber der RSFSR nunmehr, im Unterschied zu 1919/20, auch „vom Standpunkt rein kapitalistischer Interessen aus"[210] vorteilhaft sei. Wiederum bemühte sie die Assoziation des „Verrats" deutscher Interessen, indem sie der Regierung Wirth vorwarf, sie setze die „Tradition ihrer Vorgängerinnen" seit dem November 1918 fort und verzichte auf eine selbstbewusste deutsche Politik.[211]

Ruhrkrise und nationale Frage 1923

Das Junktim von sozialistischer Revolution in Deutschland (als Fortsetzung der Weltrevolution und im Bündnis mit der UdSSR) und nationaler Befreiung vom Druck der Entente weichte im Gefolge des sowjetischen außenpolitischen Kurswechsels auf. In Zetkins Voten zur Ruhrkrise 1923 wurden die nationalen Töne ungeachtet aller internationalistischen Einkleidung stärker. 1923 engagierte sie sich für die Herstellung der proletarischen Einheitsfront von Franzosen und Deutschen zur Lösung der Reparationsfrage und schließlich gegen die Ruhrbesetzung.[212] Sie nahm an der Essener Konferenz von Parteivertretern europäischer Länder im Januar 1923 teil[213] und unterzeichnete im Auftrag der KI den offenen Brief an die II., an die Wiener und an die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale mit einem Einheitsfrontangebot.[214] Gerade „weil es um Deutschlands Gegenwart und Zukunft" gehe, um das „Vaterland", das „durch die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat zum Erbteil aller Schaffenden werden"[215] müsse, hatte sich die KI, wie Zetkin im Mai 1923 schrieb, für die richtige Vorgehensweise entschieden:

> „Der gemeinsame Kampf der deutschen und französischen Kommunisten und die Unterstützung des Ruhrproletariats durch Sowjetrußland imponieren unzweifelhaft als internationale Aktion."[216]

Der binationale proletarische „Zweifrontenkampf" unter Führung der III. Internationale gegen die Ruhrbesetzung sollte den französischen „Imperialismus", der sich im Bunde mit den USA und Großbritannien anschicke, Deutschland in ein „Kolonialland" zu verwandeln, zerschlagen.[217] Das konnte aber nur geschehen, wenn zugleich gegen den „Ententeimperialismus" *und* den deutschen Kapitalismus[218] Maßnahmen ergriffen wurden – mit anderen Worten, wenn in Frankreich und

209 Vgl. Der Kampf der Kommunistischen Parteien gegen Kriegsgefahr und Krieg. Bericht auf der Konferenz der Erweiterten Exekutive der KI, Moskau, 2.3.1922.
210 Ebenda S. 34.
211 Ebenda S. 34f.
212 Vgl. *Rote Fahne* vom 14.1.1923.
213 Vgl. Dornemann, a.a.O., S. 477f. Die Unsicherheit Dornemanns ob der Beteiligung Zetkins wird durch den Bericht letzterer über die Konferenz ausgeräumt, den sie Zinov'ev am 20.1.1923 erstattete (RCChIDNI 528/2/30).
214 *Rote Fahne* vom 17.1.1923. Außerdem unterzeichneten Walton Newbold und Radek neben Heckert (für die RGI).
215 Zur Ruhrbesetzung, in: *Kommunistische Fraueninternationale*, 1 (1923), S. 785–792, hier S. 789.
216 SAPMO NY 4036/521, Brief an Brandler vom 15.5.1923.
217 Gegen Poincaré und Cuno, a.a.O., S. 9.
218 Ebenda S. 13.

Deutschland Arbeiterregierungen die außenpolitische Verantwortung übernahmen. „Kampf für die Arbeiterregierung" aber bedeutete das Ende der deutschen Bourgeoisie als „herrschende[r] und ausbeutende[r] ‚Nation'" und sofortiges Bündnis mit dem „proletarischen Sowjetrußland", wie die *Rote Fahne* im Januar 1923 verkündete.[219] Das deutsche revolutionäre Proletariat trat als Retter Deutschlands und als Geburtshelfer der eigentlichen deutschen Nation auf den Plan.[220]

Was man ungeachtet dieser internationalistischen und revolutionären Verquickung aus Zetkins Verlautbarungen jedoch vor allem heraushören musste, war das *nationale* Plädoyer, zumal wenn die Vokabel von der „Schicksalsgemeinschaft"[221] der proletarischen Klasse bemüht wurde. 1923 ging es dezidiert „um das Vaterland"; „Deutschlands Zukunft ist in Gefahr", schrieb sie im Januar in der *Roten Fahne*, „unwürdig wäre es, nicht alle Kräfte an die Rettung zu setzen".[222] Zetkin bewegte sich damit auf der maßgeblich von Radek bestimmten außenpolitischen Linie der KPD, die u.a. zur berühmt-berüchtigten *Schlageter*-Rede Radeks vor der Exekutive im Juni 1923[223] und zur vorübergehenden Diskussion mit Vordenkern der *Konservativen Revolution*[224] über die Möglichkeiten einer Annäherung der beiden ideologischen Kontrahenten führte. Diese nationalistische Linie und der heftige Flirt mit Theoretikern der Weimarer Rechten waren in der KPD und der KI nicht unumstritten.

Zweifelsohne galt teilweise auch für Zetkin, was Radeks Fühlungnahme mit der nationalistischen deutschen Rechten generell motivierte, nämlich ein Moment des politischen Kalküls. Der Pragmatismus aber, der Radek nach 1919 dazu bewog, die in Deutschland in breiten Schichten zugkräftige „nationale Ideologie" taktisch auszumünzen, spielte bei Zetkin eine nachgeordnete Rolle. Radeks mentale Immunität gegenüber dem Nationalismus lässt sich bei ihr nicht erkennen. Trotz aller „Vaterlandslosigkeit" in Bezug auf den bürgerlich-kapitalistischen Nationalstaat war das Proletariat Zetkins auch und nicht zuletzt im positiven Sinn *Erbe* der nationalen Tradition.[225] Zetkin glaubte an eine revolutionären Variante von „Vaterland", dessen proletarisch-klassenkämpferischer Ursprung und Charakter allerdings stark durch die häufige Rede vom „Volk"[226] relativiert wurde.

219 Ausgabe vom 12.1.1923 (Gegen Nationalismus – für proletarischen Kampf!).
220 Vgl. *Um das Vaterland*, in: *Rote Fahne* vom 21.1.1923.
221 *Rote Fahne* vom 21.1.1923.
222 Ebenda.
223 Vgl. Protokoll der Konferenz der Erweiterten Exekutive der Kommunistischen Internationale, Moskau 12.–23. Juni 1923, S. 240–245.
224 Vor allem Moeller van den Bruck und Reventlow. Vgl. die Dokumentation der Debatte in *Schlageter. Eine Auseinandersetzung*, Berlin 1923.
225 Vgl. Protokoll des meetings der III. Internationale in Frankfurt, März 1923, in: *Inprekorr* 52(1923), S. 406–424, hier S. 418.
226 So in *Gegen Poincaré und Cuno*, a.a.O., S. 13; Wir Kommunistinnen und die proletarische Einheitsfront, in: *Kommunistische Fraueninternationale* 5/6(1922), S. 519–529, hier S. 528; Die Zweite Internationale Konferenz der Kommunistinnen zu Moskau, in: *Kommunistische Fraueninternationale* 5/6(1921), S. 181–198, hier S. 197f.; Rede im Reichstag 25.1.1921, in: *Rote Fahne* vom 26.1.1921; Friedensbürgschaft, in: *Kommunistin* vom 1.7.1919; Die Rettung, in: ebenda, Ausgabe vom 11.6.1919; um nur einige Stellen anzuführen.

Im November 1925 sprach Zetkin auch im Reichstag[227] vehement gegen den Locarno-Vertrag.[228] Die Hauptargumente lauteten, der Vertrag verschaffe Großbritannien endgültige Hegemonie in Europa[229], er stabilisiere die „durch den Versailler Schwertfrieden" geschaffenen Verhältnisse[230], bilde die politische Garantie für die „Dawesierung"[231] Deutschlands und stelle im Kern einen „Kriegspakt"[232] gegen die Sowjetunion dar. Zetkin suchte die Locarno-Politik der deutschen Regierung unter anderem dadurch zu delegitimieren, dass sie die Aussichten auf die „Erleichterung der Lasten des deutschen Volkes"[233] als Ergebnis der von der deutschen Regierung verfolgten Westorientierung in Zweifel zog. Im Gegenteil stabilisiere Locarno die miserable politische und wirtschaftliche Lage. Diese Bewertung trug Zetkin im Reichstag die Zustimmung der Völkischen ein.[234] Nicht nur dieser Passus ihrer Rede wurde von der äußersten Rechten mit Beifall aufgenommen. Zumal ihre Angriffe auf die grenzrechtlichen Bestimmungen des Versailler Vertrages (Sicherung der Ost- und Westgrenze) fanden Zustimmung auf diesem Flügel.[235]

Zetkins zog den Schluss, europäischer Frieden und eine politische wie wirtschaftliche Stabilisierung Deutschlands könnten nur durch den Ausbau des Vertrags von Rapallo garantiert werden.[236] Auch der Hinweis auf die militärischen Vorteile eines Schulterschlusses Deutschlands mit der UdSSR fehlte nicht – ein vor allem hinsichtlich des im Vertragsentwurf für Locarno vorgesehenen Gewaltverzichts gegenüber Polen ein bemerkenswerter Vorstoß. Zetkin hielt es durchaus nicht für aussichtslos, dass ein „Zusammenwirken zwischen der Reichswehr und den Rotarmisten erfolgt"[237]; möglicherweise ein Hinweis darauf, dass sie über die bereits funktionierende Kooperation[238] informiert war. Das Abstimmungsergebnis, in dem sich die KPD – wie auch in der Frage des Dawes-Plans – u.a. mit der DNVP und der Deutsch-Völkischen Freiheitspartei im Bündnis gegen den Vertrag befand, wurde von der *Roten Fahne* ohne Kommentar wiedergegeben.

Zetkin propagierte auch ein Konzept alternativer Regelungen der internationalen Beziehungen. Die föderativ strukturierte UdSSR stelle einen Völkerbund dar,

227 Am Abend des 27.11.1925 sprach Zetkin auf einer Kundgebung im Berliner Lustgarten (Bericht der *Roten Fahne* vom 28.11.), die Reichstagsrede ist wiedergegeben in: Verhandlungen des Reichstags. III. Wahlperiode 1924, Band 388, Berlin 1926, S. 4631–4639, die wesentlichen Argumente sind zusammengefasst in der Broschüre *Die Bedeutung der aufbauenden Sowjetunion für die deutsche Arbeiterklasse*, Berlin 1926.

228 Zu den deutsch-sowjetischen Verstimmungen bzgl. des Locarno-Abkommens vgl. Martin Walsdorff, Westorientierung und Ostpolitik. Stresemanns Rußlandpolitik in der Locarno-Ära, Bremen 1971, bes. S. 148–156 und Carr, German-Soviet Relations, a.a.O., S. 82–84.

229 Vgl. *Die Bedeutung*, a.a.O., S. 13.

230 Ebenda S. 17.

231 Ebenda.

232 Ebenda S. 18.

233 Verhandlungen, a.a.O., S. 4632.

234 Ebenda.

235 Vgl. ebenda S. 4633.

236 Vgl. auch *Die Bedeutung*, a.a.O., S. 83.

237 Verhandlungen, a.a.O., S. 4637.

238 Vgl. Helm Speidel, Reichswehr und Rote Armee, in: VfZ 1(1953), S. 9–45; Francis L. Carsten, Reichswehr und Politik 1918–1933, dt. Köln/Berlin 1964, S. 141–157.

der durch seine Organisation wie durch sein Selbstverständnis das nationale Selbstbestimmungsrecht der einzelnen Völker garantiere und von daher als antiimperialistische „Weltmacht" par excellence fungieren konnte.[239] Der Aufbau der Sowjetunion stellte im Kern das Modell für einen antiimperialistischen Völkerbund rätesozialistischer Mitgliedsstaaten dar, das Zetkin der existierenden „Völkerbundsillusion"[240] gegenüberstellte. Der Völkerbund sei von Anfang an „eine Spottgeburt aus imperialistischem Feuer und pazifistischem Dreck"[241] gewesen; wirklichen und dauerhaften Frieden könne er nicht garantieren. Angesichts der politischen Realitäten 1925/26 hatte dieses Konzept einer europäischen und weltweiten Föderation von Räterepubliken in Form der „vereinigten kommunistischen Sowjetrepubliken Europas und der ganzen Welt"[242] visionären Charakter. Das hielt Zetkin nicht davon ab, an dieser Vorstellung bis zu ihrer Reichstagsrede vom August 1932 festzuhalten.

Der sowjetrussische Gründungsmythos

Der sowjetische Patriotismus Zetkins seit Mitte der zwanziger Jahre war weder taktischer noch opportunistischer Natur. Er wurzelte vielmehr in ihrer Überzeugung, dass in der RSFSR und dann in der UdSSR jene ideale Form der Nationwerdung und der Entstehung eines proletarischen Staatswesens realisiert war, die sie seit sozialdemokratischen Zeiten für die einzig angemessene hielt. Zetkins Sowjetpatriotismus lag eine metaphysische Staatsidee zugrunde, deren Elemente Aspekte jenes Weltanschauungstotalitarismus erhellen, der die Kommunistin gerade in dieser zentralen Frage mit den Deutungsmustern der äußersten Rechten in der Weimarer Republik in eine unübersehbare Parallele brachte.

Zetkins Sowjetpatriotismus beruhte wesentlich auf einem Gründungsmythos. Im Dezember 1922 referierte sie in einer großen Rede vor dem IV. Weltkongreß der KI zum Thema *Fünf Jahre russische Revolution.*[243] Die Oktoberrevolution als Geburtsstunde Sowjetrußlands stellte sich nunmehr weniger als Ausgangspunkt der Weltrevolution, umgekehrt vielmehr als Kristallisationspunkt des „revolutionäre[n] Wille[ns] des Proletariats aller Länder zur Revolution" dar.[244] Sowjetrussland befinde sich als „Typus des Proletarierstaates in der Zeit der Umwälzung vom Kapi-

239 In der Natur dieser Argumentation lag es, dass Zetkin mögliche Einwände gegen diese Idealisierung, die sich – wie auch im Reichstag geschehen – vor allem auf das Vorgehen der Sowjets in Georgien richteten, vehement abstritt. Vgl. Verhandlungen des Reichstags, a.a.O., S. 4637f. Vgl. auch ihre Broschüre *Im befreiten Kaukasus*, Berlin/Wien 1926, S. 30f.

240 Die Bedeutung, a.a.O., S. 134.

241 Ebenda.

242 Sechs Jahre Revolution in Rußland, in: *Sputnik Kommunistka* (Moskau), Nr. 25, Oktober-November 1923, S. 65–81, zit. nach: Katja Haferkorn, Clara Zetkin zum sechsten Jahrestag der Oktoberrevolution, in: BzG 5(1977), S. 816–827, hier S. 825; vgl. auch das *Manifest an das internationale Proletariat, an die Arbeiter und an die Arbeiterinnen Deutschlands! Der Krieg an der Ruhr und die internationale Arbeiterklasse*, unterzeichnet vom Parteitag der KPD (Leipzig), in: *Rote Fahne* vom 30.1.1923.

243 Protokoll des Vierten Kongresses der Kommunistischen Internationale, Petrograd-Moskau vom 5.11. bis 5.12.1922, Hamburg 1923, Bd. I, S. 231–260.

244 Ebenda S. 233.

talismus zum Vollkommunismus".[245] Wenn sie auch die Einschränkung machte, dass die RSFSR den *bisher* einzigen Typus eines Proletarierstaates darstelle – also ein Prototyp sei, der nicht in identischer Form in anderen Ländern kopiert werden konnte –, so bedingte doch gerade seine Einzigartigkeit, dass seine Entwicklung „fruchtbar, bedeutsam, auch für das Weltproletariat, für die Weltrevolution"[246] sei.

Mit dem Oktober 1917 hatten Zetkins irrationalistisches Sozialismusverständnis und ihre voluntaristischen Revolutionsvorstellungen einen geographischen Ort gefunden; die RSFSR bzw. die UdSSR bestätigte die Existenz jenes emanzipatorischen subjektiven Willens, den Zetkin für die eigentliche Triebkraft gesellschaftlicher Prozesse hielt.[247] Mit den revolutionären russischen „Massen" war 1917 endlich „die schöpferische Ursprünglichkeit und Kraft einer jungen Rasse [!] und einer jungen Klasse in die Geschichte getreten".[248]

Was die deutschen Massen versäumten und was in der westeuropäischen Dimension insgesamt immer weiter in eine chiliastische Zukunft rückte, hatten die Russen vollbracht: Sie hatten 1917 die *Entstehung der Nation aus der Revolution* vollbracht. In der Konsequenz nahm das einzige dauerhaft real existierende sozialistische Land der Welt die Züge eines revolutionären Gottesstaates, einer kommunistischen Theokratie an; der experimentelle Charakterzug des Prototyps verflüchtigte sich. Entstanden war ein „in einem gemeinsamen Willen zu einer gemeinsamen geschichtlichen Tat"[249] zusammengeschmiedetes Ganzes, das sich durch „nie bekundete[n] soziale[n] Gemeinschaftswille[n]"[250] auszeichnete. Zum Gründungsmythos dieser sowjetischen Gemeinschaft gehörte die heldische Bewährung; daher erklärt sich Zetkins Mythologisierung des Bürgerkrieges.[251] Die Bürgerkriegsphase gerann schließlich 1927 zum „Heldenzeitalter unsterblichen Ruhmes"[252], aus dem sie Wehrhaftigkeit des Staates und Wehrwillen der Bevölkerung ableitete.[253] 1932 manifestierte sich diese vaterländische Gesinnung neuen Typs im sowjetischen „Volksaufgebot".[254]

Zetkins sittliche Idee der Revolution hatte sich in Russland materialisiert; die UdSSR geriet 1931 zum „ersten Lande, in dem unsere Ideale aus dem himmlischen Reich der Theorie auf den rauen Boden der Praxis niederzusteigen beginnen".[255] Mit dem Ausbleiben der nach wie vor beschworenen Weltrevolution war diese als das theoretisch „wahre Vaterland" in steigendem Maß auf die Sowjetunion angewiesen. Der revolutionäre „Schöpfungswille" ging schließlich 1933 auf den ersten

245 Ebenda S. 259.
246 Ebenda.
247 Vgl. auch ihren Artikel *Sechs Jahre Revolution in Rußland*, a.a.O.
248 Revolutionsfeier in Moskau, in: *Inprekorr* 177(1923), S. 1493–1495, hier S. 1495.
249 Unterdrückte von heute, a.a.O., S. 29.
250 Ebenda.
251 Vgl. Die weltgeschichtliche Bedeutung des ersten Arbeiterstaates, in: *Internationale* 21(1927), S. 649–661, hier S. 654.
252 Ebenda S. 654.
253 Vgl. Clara Zetkin gegen Faschismus und imperialistischen Krieg, hg. vom Marx-Engels-Lenin-Stalin-Institut beim ZK der SED, Berlin 1955, S. 25–30, hier S. 29 (Rede vom November 1925 gegen Locarno).
254 Unterdrückte von heute, a.a.O., S. 30.
255 SAPMO NY 4005/82, Brief an Krupskaja und die Schwestern Uljanova vom 15.3.1931.



Die Kommunistin

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale)
Herausgegeben vom Reichs-Frauensekretariat. Gegründet und unter ständiger Mitarbeit von Clara Zetkin

Nr. 21	Die Kommunistin erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Grundpreis 10 Pf. X [illegible] zur Zeit 100 Milliarden.	Berlin, 1. November 1923	Verlag: Friedrichstadt-Druckerei GmbH. (Abteilung Zeitschriften), Berlin SW 48, Friedrichstr. 225 — Verantwortlich für die Redaktion: Martha Arendsee, Berlin.	Jahrg. 5

Vorwärts, mit Sowjet-Rußland!



Vorwärts, zum Kampf!

Die Kommunistin, Nr. 21 – November 1923

Fünfjahresplan über, der zur Chiffre für die kulturrevolutionäre „Vernichtung der Herrschaft toten Besitzes über die lebendigen Menschen" wurde, zum „Schöpfer eines höheren Menschentums, einer sich fortgesetzt veredelnden Menschheit"[256] mutierte. Die forcierte Industrialisierung nach Stalins Plan geriet zur intranationalen, die Gemeinschaft immer wieder herstellenden Bewährungssituation angesichts der Herausforderung zu „neuen, höheren Leistungen".[257]

Zetkin war lebensphilosophisch-voluntaristisch beeinflusste Revolutionsenthusiastin; unter den Bedingungen der 20er Jahre wurde sie damit automatisch zur sowjetischen Patriotin. Ihr fehlte erstens die gedankliche Unabhängigkeit und theoretische Distanz, die beispielsweise Luxemburg ausgezeichnet hatte. Ihre prinzipielle Affinität für reale politische Macht und hierarchische Strukturen kann als weiterer Grund angeführt werden. Die fundamentale Bezogenheit auf die UdSSR – ein Phänomen, das auch bei selbständigeren Kommunisten wie den späteren „Renegaten" von Fischer/Maslow bis Brandler und Thalheimer zu beobachten ist – hängt im übrigen generell damit zusammen, dass keine diskutable Alternative zum russischen Prototyp des kommunistischen Staates vorhanden war. Damit wurde jene Variante festgeschrieben, die die Bolschewiki durchgesetzt hatten.

Die „Verfassung" der UdSSR

1931 definierte Zetkin die Sowjetunion als „Staatsschöpfung" des „Bolschewismus"[258], damit waren Staat und Partei in einen unauflöslichen Zusammenhang gebracht. Da überdies die Einheit von Gesellschaft und Partei den Wesenskern dieses Staatswesens ausmachte, erübrigte sich im Grunde die Frage nach einer codifizierten Verfassung mit einklagbaren Freiheitsrechten des einzelnen Bürgers. Zetkin erwähnte die Verfassung der RSFSR vom Juli 1918 selten und die der UdSSR vom Juli 1923 gar nicht. Anlässlich der Verleihung des Leninordens sprach sie 1933 vielmehr von der klassenlosen Gesellschaft der Sowjetunion als „einheitliche[m] Ganze[n] von gestaltender Kraft".[259] Dieser revolutionäre Volkskörper bestand aus zwei Komponenten: den „Massen" einer- und der Führung der KPdSU andererseits.[260] Wenn das „Wesen" der KPdSU darin bestand, „der kraftvollste Ausdruck der revolutionären Erkenntnis, des revolutionären Willens, der revolutionären Selbstbetätigung und Selbstbewegung der proletarischen Massen"[261] zu sein, so erwuchs daraus eine perfekte Volksdemokratie nach rousseauschem Muster, die rechtsstaatlich garantierter Kontrollmechanismen nicht bedurfte.

256 SAPMO NY 4005/52, Rede im März 1933 in Archangel'skoe anläßlich der Verleihung des Leninordens.
257 Unterdrückte von heute, a.a.O., S. 29.
258 Des Pudels Kern, in: *Die Rote Einheitsfront* 2(1931), S. 3–5, hier S. 3; zum Thema vgl. Stefan Plaggenborg, Die Organisation des Sowjetstaates, in: Handbuch Geschichte Rußlands, Bd3/2, Stuttgart 1992, S. 1414–1427.
259 SAPMO NY 4005/52.
260 Vgl. Clara Zetkin, Hungermai, Blutmai, Roter Mai Hamburg o.J.(1932), S. 9.
261 Fünf Jahre russische Revolution, a.a.O., S. 257.

Der sowjetrussische Staat war aus der Oktoberrevolution entstanden und seine Rechtsnormen[262] konnten daher grundsätzlich keine sein, die sich kapitalistischen Staaten orientierten.[263] Lenins Ablehnung verfassungsmäßig garantierter individueller Rechte und Freiheiten „in der Übergangszeit, in einer Zeit erbitterten Ringens"[264] von 1919 war auf Dauer festgeschrieben worden. Zetkins mystische Auffassung des Zusammenspiels von einheitlicher Masse und charismatischer Führerschaft machte die institutionalisierte Kontrolle staatlicher Macht und codifizierte Rechte und Freiheiten überflüssig. Einheitlicher „Massenwille" war zum „Staatswillen"[265] geworden. Der Staat der proletarischen Diktatur sei der einzige, in dem „in der Tat soziale Demokratie"[266] herrsche.

Informelle, d.h. revolutionäre Kontrolle der Führung bestand allein in der „Rücksichtslosigkeit, mit der schmerzhaft empfundene Übel in der Sowjetunion vor die breite Öffentlichkeit" gebracht wurden, in der „Unerbittlichkeit", mit der diese Mißstände von den „Schaffenden" selbst kritisiert würden[267] – gemeint war das Instrument der Schauprozesse. Für Zetkin waren die von der GPU vorbereiteten Schauprozesse Beweis genug für die regelmäßige Kontrolle der Führung durch die Massen.[268]

Kritik an der faktischen Diktatur der KPdSU tat Zetkin als „liberale[s] Spießbürgergeschrei"[269] ab. Die ideale Symbiose von Führung und Gefolgschaft hatte ihre historische Gestalt im politischen System der Sowjetunion, und das hieß de facto, in der Herrschaft der Parteihierarchie, gefunden.[270] Beginnend mit Marx konstruierte Zetkin eine Dynastie welt- und menschenschöpfender Führerfiguren, deren Höhepunkt Lenin bildete und die 1933 bei dem „überragenden, genialen Leiter des Sowjet-Staates", nämlich Stalin, einstweilen endete.[271]

Die Sowjetunion verkörperte eine soziale Ganzheit, die aufgrund des permanenten Einkreisungszustandes zur Wehrhaftigkeit nach innen wie nach außen gezwungen war. 1927 beschrieb Zetkin die institutionellen Ausformungen dieser Verteidi-

262 Zum sowjetischen Rechtssystem vgl. Helmut Altrichter, Staat und Revolution in Sowjetrußland 1917–1922/23. 2. Aufl. Darmstadt 1996, S. 137–164; vgl. auch Horst Bahro, Rechtspolitik, in: Sowjetkommunismus, Bd. 2, a.a.O., S. 155–259.

263 Vgl. Volker Rabe, Die Justiz, in: Handbuch Geschichte Rußlands, Bd. 3/2, a.a.O., S. 1528–1576, bes. S. 1547–1559.

264 Vgl. sein Schlusswort zum Referat auf dem Plenum des Gesamtrussischen Zentralrats der Gewerkschaften (April 1919), in: LW 29, S. 287.

265 Sechs Jahre Revolution in Rußland, a.a.O., S. 825.

266 Ebenda.

267 Des Pudels Kern, a.a.O., S. 4.

268 Ebenda. Im November/Dezember 1930 hatte in Moskau – sieht man vom Tribunal gegen die Sozialrevolutionäre 1922 ab – nach dem „Schachty"-Prozeß der zweite Schauprozeß gegen „Schädlinge" des wirtschaftlichen Aufbaus, die Verhandlung gegen die „Industriepartei" stattgefunden; im März 1931 fanden sich Angestellte aus Planungsorganisationen als „menschewistische" Saboteure vor Gericht. Diese wie die folgenden Prozesse waren von den „Organen" vorbereitete Schaustücke und standen in engem Zusammenhang mit der durch den Ersten Fünfjahresplan seit 1929 massiv sich verschlechternden wirtschaftlichen Lage in der SU.

269 Rede im März 1933 anläßlich der Verleihung des Leninordens, SAPMO NY 4005/52; vgl. auch *Fünf Jahre russische Revolution*, a.a.O., S. 257.

270 Vgl. Was die Frauen Lenin verdanken, in: *Kommunistische Fraueninternationale* 1(1925), S. 1171–1182, hier S. 1174.

271 Vgl. Rede anläßlich der Verleihung des Leninordens, SAPMO NY 4005/52.

gungsbereitschaft[272] des „Staat[es] der proletarischen Diktatur", der unter dem Druck des Bürgerkrieges und der imperialistischen Interventionen sowohl die „unbezwingliche Rote Armee", als auch „ihre Ergänzung, die Tscheka" organisiert habe; letztere sei „der Schrecken der offenen und heimlichen Gegenrevolutionäre, Saboteure, Wucherer und Räuber". Mit der ČK und ihren Nachfolgeorganisationen sicherte der sowjetrussische Staat „den Rücken gegen Dolchstöße".[273] Die Wehrhaftigkeit der sowjetischen Nation im Inneren war nicht zuletzt durch die staatsfeindliche Opposition in der KPdSU gefährdet.[274] Verteidigungsbereitschaft nach außen repräsentierte die Rote Armee, die Zetkin in den zwanziger Jahren enthusiastisch feierte.[275] Zugleich hob sie wiederholt hervor, dass die Sowjetunion keinerlei imperialistische Ambitionen hege.[276]

Die beständige Bedrohungslage der UdSSR zementierte die „Diktatur des Proletariats" in der bestehenden Form. Die Argumentation, mit der Lenin im April 1919 die Berufung auf verfassungsmäßig verbürgte „Freiheiten nach rechts und links" abgelehnt hatte, war auf eine „Übergangszeit" vor allem im Blick auf den Bürgerkrieg bezogen. Sein Standpunkt, „daß für parlamentarische Diskussionen die Zeit noch nicht gekommen ist"[277], hatte sich seinerzeit durch die greifbare Erwartung eines Sieges der proletarischen Weltrevolution legitimiert. Zetkin dagegen erklärte bereits im Dezember 1922 auf dem IV. Kongress der KI grundsätzlich, der „Behauptung der Staatsmacht durch das Proletariat und für das Proletariat sind alle anderen Erwägungen unterzuordnen". Diese Aussage schloss die Gewährung demokratischer Freiheiten auch unter normalisierten Verhältnissen aus.

Eine sittliche Staatsidee

In Zetkins Haltung zum Sowjetstaat ist der Einfluss der Lassalleschen[278] „sittliche[n] Natur des Staats" deutlich erkennbar. Lassalle hatte ihn als „Einheit der Individuen in einem sittlichen Ganzen"[279] definiert und als Zweck des Staates die höch-

272 Vgl. Die weltgeschichtliche Bedeutung, a.a.O., S. 651.

273 Ebenda S. 654.

274 Vgl. Internationale Auswirkungen der Opposition in der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, in: *Kommunistische Internationale* 1(1928), S. 6–20 und 2(1928), S. 68–74, hier S. 71.

275 So etwa in den Veröffentlichungen *Die Stellung der Kommunisten zum Pazifismus*, in: *Kommunistische Fraueninternationale* 5/6(1922), S. 537–541; Hungermai, Blutmai, Roter Mai, a.a.O.; Unterdrückte von heute, a.a.O.; 12. Juni – Internationaler Solidaritätstag gegen Hungerkrieg und Faschismus. Für den Internationalen Solidaritätstag der Internationalen Arbeiterhilfe, in: *Inprekorr* 45(1932), S. 1407–1408; Die imperialistischen Kriege gegen die Werktätigen – die Werktätigen gegen die imperialistischen Kriege, 1. Ausgabe Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter in der UdSSR, o.O. 1933.

276 Vgl. etwa *Die imperialistischen Kriege gegen die Werktätigen*, a.a.O., S. 62.

277 LW 29, S. 287f.

278 Aufschlußreicherweise empfahl Zetkin den kommunistischen Jugendlichen 1926 zum erstenmal die Lektüre Lassalles. Dieser – nicht Marx – rangierte in einer Grußadresse zum 10. Jahrestag des KJVD als „geniale[r] Führer", als „Altmeister" neben Luxemburg. Ein „vollwertiger Bolschewik" könne nur sein, wer die Werke dieser „Altmeister" gründlich studiert habe. (*Rote Fahne* vom 4.4.1926).

279 Ebenda S. 168.

ste Entfaltung von „Bildung, Macht und Freiheit"[280] der Menschen bestimmt. Diese Entfaltung war in der „Staatsidee des Arbeiterstandes" aufgehoben. Lassalles Vorstellungen von Staat, Gemeinschaft und Ethik sah Zetkin in der Sowjetunion verwirklicht. Der Sozialismus der UdSSR geriet zum „Schöpfer eines höheren Menschentums, einer sich fortgesetzt veredelnden Menschheit".[281] Diesen Kulturfortschritt aber garantierte allein eine reale proletarische „Staatsmacht", die in ihrer konkreten historischen Gestalt – so erwies das Beispiel UdSSR – der „Führung" „durch eine erkenntnisklare, ideologische und organisatorisch festgeschlossene, einheitliche Partei"[282] bedurfte. Es war der revolutionäre Weltgeist, der sich in der Sowjetunion und in der führenden Partei materialisiert hatte.

Diese Wirklichkeit gewordene sittliche Staatsidee musste eine umfassende menschheitliche Bedeutung erlangen.[283] Zetkins Beschwörungen einer internationalen Solidarität mit der Sowjetunion gründeten in der Symbolfunktion des einzigen Staates der „proletarischen Diktatur" für die nach wie vor bestehende Option der sozialistischen Weltrevolution. „Mit Sowjet-Rußland", sagte sie 1922, „verteidigt das internationale Proletariat sich selbst".[284] Aus dieser Verpflichtung des internationalen Proletariats auf die Verteidigung und Unterstützung der Sowjetunion resultierte auch Zetkins Engagement in der *Internationalen Arbeiterhilfe* (IAH). Gerade angesichts der Tatsache, dass die „Proletariermassen" in Westeuropa im Blick auf die Weltrevolution „schmachvoll versagt" hatten, mußte die „Haltung und Befestigung der Sowjetmacht als erste[r] proletarische[r] Staatsmacht der Welt"[285] im Interesse der westeuropäischen Arbeiterschaft liegen. Hilfe für die UdSSR war „letzten Endes nur eine Wahrnehmung der ureigensten Interessen der Proletarier aller Länder".[286]

Reichsvorstellungen

Zetkins mythische Überhöhung der Sowjetunion resultierte aus einem Amalgam von lebensphilosophisch-voluntaristisch begründetem Entstehungsmythos (in der Oktoberrevolution), idealistischer Staatsauffassung (Lassalle) und schmerzlicher realpolitischer Westeuropaerfahrung. Die trotz aller objektiven Reife weiterhin ausbleibende westeuropäische Umwälzung stärkte die *Bedeutung der aufbauenden Sowjetunion*, die die Züge eines Kyffhäuser annahm, in dem eine revolutionäre Reichserwartung ihrer Erfüllung harrte.[287] Es liegt in der Logik dieser Staatsmetaphysik, wenn Zetkin in den zwanziger Jahren mehrfach die in der Weimarer Re-

280 Ebenda.
281 Rede anläßlich der Verleihung des Leninordens, SAPMO NY 4005/52.
282 Ebenda.
283 Vgl. *Arbeiterprogramm*, a.a.O., S. 162
284 Der Kampf der Kommunistischen Parteien gegen Kriegsgefahr und Krieg. Bericht auf der Konferenz der Erweiterten Exekutive der KI, Moskau, 2.3.1922, Hamburg 1922, S. 52
285 Rede Zetkins in der 1. Sitzung der Erw. Exekutive der IAH in Berlin (*Rußlandhilfe und Arbeiteranleihe*) am 19.9.1922, zit. nach: *Der Rote Aufbau*. Monatsschrift der proletarischen Wirtschaftshilfe für Sowjetrußland, hg. von Willi Münzenberg, H. 2 vom 15.10.1922, S. 3–9, hier S. 3.
286 Ebenda S. 5.
287 Vgl. Der Kampf der Kommunistischen Parteien, a.a.O., S. 18.

publik virulenten irrationalistischen Reichssehnsüchte[288] mit dem Hinweis auf das russische Modell zu bedienen suchte. Das Staatsgebilde UdSSR war die wahre russische Nation: Die UdSSR verkörperte „*ein* großes Rußland“[289], das das zaristische Zwangssystem nicht hatte einigen können.

Das Bürgertum am Beginn der Französischen Revolution hatte sich per *Deklaration* zur Nation erklärt; der Vierte Stand hatte sich in Russland 1917 durch die *Revolution* als Nation konstituiert. Dieses durch die *Tat* und nicht durch das *Wort* entstandene wirkliche „Vaterland“ war im revolutionären Kampf erobert worden, und es verlangte den permanenten Einsatz für sein Weiterbestehen. „Der bewußte Wille zum neuen Leben“, schrieb sich Zetkin 1927, bringe „große Kräfte für die Verteidigung und für den Sieg hervor, Kräfte, die die Leninsche Partei“[290] vervielfache und leite. Die UdSSR war zum „Mutterland“[291] nicht zuletzt der „werktätigen Frauen“ geworden. Der 8. März, einst von der Frauensekretärin der II. Internationale als internationaler Frauentag zur Agitation für politische und gesellschaftliche Gleichberechtigung angeregt, wandelte sich unter diesen Voraussetzungen zum „Tag des Gelöbnisses“ für die Frauen der UdSSR, „auch weiterhin ihre revolutionäre Pflicht“ gegen den Sowjetstaat zu erfüllen.[292]

Der Schwur auf den sowjetrussischen Staat steht, im biographischen Rückblick, in eigentümlichem Verhältnis zu dem ersten Eid, den Zetkin am Beginn ihrer sozialistischen Laufbahn 1878 vor einem russischen Narodnik geleistet hatte. Damals hatte diese Verpflichtung allgemein „der Revolution“ gegolten, 1921 bezog sich Zetkins Gelöbnis auf die Einhaltung der Parteidisziplin der Bolschewiki, Ende der 20er Jahre legte sie den Eid auf ein Staatsgebilde ab, das sie entsprechend würdigte. Zetkins Visionen hatten sich Ende der 20er Jahre auf verschiedene Weise realisiert: *die Revolution* im Oktober 1917, eine starke *Führung* in der KPdSU, die *Gefolgschaft* in den russischen „Massen“ und das *sozialistische „dritte Reich“*[293] in der Sowjetunion. Stalins These vom „Sozialismus in einem Land stieß bei Zetkin nicht auf ideologische Vorbehalte.[294]

Die Wandlung der Kommunistischen Internationale

In Zetkins Auffassung von Wesen und Funktion der KI spiegelt sich deren Wandlung vom „Generalstab“ der Weltrevolution zu einer Missionsagentur für revolutionären Voluntarismus[295] und einem Propagandainstrument für die Sowjetunion.

288 Vgl. Kurt Sontheimer, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, 2. Aufl. München 1964, S. 280–307, bes. S. 300–303 (Moeller van den Bruck).

289 Sechs Jahre Revolution in Rußland, a.a.O., S. 825.

290 Wir sind mit Euch, in: *Vecernaja Moskva* vom 5.11.1927, zit. nach: L'Vunin, Publikationen, a.a.O., S.175–198.

291 Frauen aller Länder in Moskau. Mit einer Rede Clara Zetkins, Hamburg/Berlin 1928, S. 36.

292 Macht gegen Macht, in: *Gudok* vom 8.3.1929, zit. nach: L'Vunin, a.a.O., S. 445.

293 Zetkin im *Vorwärts* vom 22.2.1910.

294 Vgl. Protokoll. Erweiterte Exekutive der Kommunistischen Internationale, Moskau, 22. November–16. Dezember 1926, Hamburg-Berlin 1926, S. 773.

295 Vgl. Zetkins Artikel *Die russische Revolution, eine Quelle moralischer Kraft des Weltproletariats*, in: *Inprekorr* 6(1926), S. 2169–2170.

1920 noch erkannte sie in der KI und nicht in der RSFSR die „einzige Macht", die den Vertrag von Spa „wie alle Bündnisse der Imperialisten, Kapitalisten und Gegenrevolutionäre jeder Etikette zerreißen"[296] werde. Zetkin schätzte die weltrevolutionäre Institution noch 1920 zumindest als gewichtigen selbständigen revolutionären Organisationsfaktor ein. Dies galt umso mehr, als sie 1919 als „Daseinsberechtigung" der III. Internationale definiert hatte, die Grundsätze des internationalen Sozialismus vom „Lippenbekenntnis zur Tat zu machen".[297]

In engem Zusammenhang mit dem Bedeutungsverlust der KI für die russische Außenpolitik seit 1921, dem Machtgewinn Stalins und der Durchsetzung der These vom „Sozialismus in einem Land" 1924/25 steht der Kurswechsel, den die sich selbst primär als *internationale* Sozialistin verstehende KI-Diplomatin 1924 in einer Broschüre über das *weltweite Tätigkeitsfeld der Kommunistischen Internationale*[298] vornahm. Nunmehr wurde unter *Tat*, unter *Aktion* vor allem verstanden, die proletarische Weltrevolution durch Propaganda und Erweckung des „Willens zur Macht" zu fördern und zu beschleunigen.[299] Die KI „machte" die proletarische Weltrevolution nunmehr dadurch, dass sie den „Enterbten" der Welt „insbesondere die Erfahrungen und Lehren der russischen Revolution"[300] vermittelte.

Die Weltrevolution war ausgeblieben, die KI verdankte ihre Daseinsberechtigung nunmehr allein der Sowjetunion, jenem nach wie vor singulären Modell eines revolutionären Staatswesens, das als beispielhaft zu propagieren war. Die KI beantwortete die nationale Frage auch in diesem Sinne „positiv", war sie doch gerade als internationale Organisation zu proletarischem Patriotismus, und das hieß faktisch zu Sowjetpatriotismus verpflichtet. Ab Mitte der 20er Jahre rangierte die III. Internationale als mehr oder weniger offenkundige Dependance der Sowjetunion.

Mentale Übereinstimmungen

Zweifellos hegte Zetkin – auf der Ebene des Programmatisch-Ideologischen – zu keinem Zeitpunkt Sympathien für die *Konservative Revolution* und ihre Spielarten, ebensowenig für den Faschismus oder gar den Nationalsozialismus. Gleichwohl bergen ihr weltanschaulicher Totalitarismus und dessen Ableitungen, die um die Jahrhundertwende geprägte Auffassung von *Bewegung* und *Masse*, die Vorstellungen von Ganzheit und Gemeinschaft (gerade in ihrer Anwendung auf den Staat und die Nation) Elemente, deren Verwandtschaft mit antiliberalen und antidemokratischen Grundhaltungen eben jener Gegner der Weimarer Republik, insoweit sie sich als nationalrevolutionäre Bewegung und rechtsintellektuelle ideologische Avantgarde verstanden, unübersehbar sind. Es gibt zwar keinen unmittelbaren ideen- oder geistesgeschichtlichen Konnex zwischen Zetkin und Carl Schmitt, Moeller van den Bruck, Ernst und F.G. Jünger oder Hans Zehrer. Gleichwohl fin-

296 Spa oder Moskau (1920), a.a.O., hier S. 14.
297 Hoch die dritte sozialistische Internationale! in: *Kommunistische Internationale* vom 1.7.1919, S. 315–320, hier S. 317.
298 So der Titel ihrer Broschüre, erschienen Hamburg 1924.
299 Ebenda S. 13.
300 Ebenda S. 32.

den sich Gemeinsamkeiten in den Grundlagen ihrer Verfassungsvorstellungen, ihres Staatsverständnisses, in der der Ablehnung des Pluralismus und der repräsentativen Demokratie – kurz: Komponenten einer politischen Theorie, die allesamt in einer den extremen Positionen gemeinsamen Mentalität zu suchen sind.[301]

Diese gemeinsame Grundhaltung war es, die Trockij anfangs der 30er Jahre in Worte zu fassen suchte. Er schrieb, die KPD entlehne vom Faschismus „die Farben seiner politischen Palette“ und suche ihn „auf der Auktion des Patriotismus [zu] überschreien“. Angesichts der Volksentscheidkampagne der KPD (1931) lautete das Fazit Trockijs, dass es sich bei der KPD und der NSDAP zweifelsohne um „zwei todfeindliche Parteien“ handele. Doch stehe ebenso außer Zweifel, dass die Kampagne die „revolutionären Arbeiter in eine Einheitsfront mit den Nationalsozialisten gegen die Sozialdemokratie hineingezerrt“ habe.[302]

In den Konkurrenzkampf um die Schichten mit „nationale[r] Einstellung“ hatte sich Zetkin bereits 1919 begeben. An ihrem Beispiel werden die Wurzeln des kommunistischen Nationalismus wie seine Berührungspunkte mit dem Nationalismus der Weimarer Rechten erkennbar. Als hoher Parteikader und als Agitatorin auf dem Feld des Nationalen und Internationalen gab Zetkin jene Wirklichkeitsauslegungen mit vor, die die ideologischen Frontstellungen zwischen „links“ und „rechts“ überschritten.

In einem Artikel im *Gewissen* vom Juni 1921 hatte Arthur Moeller van den Bruck, eine der zentralen Gestalten der jungkonservativen Bewegung, die Frage ventiliert, ob Kommunisten Deutsche seien. Zu den verbindenden Elementen von Kommunisten und Nationalisten rechnete er zunächst die politische Fundamentalopposition zum Weimarer „System“. Diese aber gründe in tieferen weltanschaulichen Schichten, nämlich in der den beiden Extremen gemeinsamen Ablehnung des Liberalismus, in dem der „Revolutionär wie der Konservative den Ausdruck einer individualistischen und egoistischen Lebensanschauung“[303] erkenne. Tatsächlich sind es die von Kommunisten und den neuen Konservativen der Weimarer Republik gleichermaßen geteilten Feindbilder und Aversionen, die zunächst ins Auge springen.[304] Die aus der liberalen Grundhaltung resultierenden Prinzipien und Institutionen, also Pluralismus, Parteienstaat, Parlamentarismus und das dem liberalen Denken eigene negative Staatsdenken lehnten Kommunisten wie Weimarer Rechte prinzipiell ab.

Die Gemeinsamkeit erschöpfte sich jedoch nicht in der Negation liberalen Denkens und seiner politischen Optionen. Die prinzipielle Verwandtschaft der extremen Linken wie der Rechten liege, so Moeller van den Bruck, in einer beiden ge-

301 Vgl. dazu die ausgezeichnete mentalitätsgeschichtliche Analyse von Stefan Breuer (Anatomie der Konservativen Revolution, Darmstadt 1993); dort auch eine kritische Würdigung der bisher erschienen Literatur zum Thema. Grundlegend zur Orientierung in diesem politisch-ideologischen Spektrum nach wie vor Armin Mohler, Die Konservative Revolution in Deutschland, 1918–1932. Ein Handbuch, 2. Bde., 3. Aufl. Darmstadt 1989. Die Bezeichnung der Gruppierungen der *Konservativen Revolution* folgt der Systematik Mohlers.

302 Leo Trotzki, Gegen den Nationalkommunismus, 3. Aufl. Berlin 1932, zit. nach Weber, Der deutsche Kommunismus, a.a.O., S. 302–303, hier S. 303.

303 Sind Kommunisten Deutsche?, in: *Gewissen* vom 27.6.1921.

304 Vgl. dazu Sontheimer, a.a.O., S. 143–240.

meinsamen „Achse", die ein Verhältnis von „Pol" und „Gegenpol" bedinge.[305] Es sind vor allem zwei Gruppen der *Konservativen Revolution*, deren Auffassungen und Haltungen mit jenen Zetkins verwandt sind: die Jungkonservativen (Oswald Spengler, Moeller van den Bruck u.a.) sowie die Nationalrevolutionäre (Ernst Jünger, Franz Schauwecker u.a.).[306]

Die offensichtlichen Parallelen zwischen der Kommunistin, die sowohl der nationalbolschewistischen Bewegung in ihrer Partei zu Beginn wie dem nationalistischen Kurs der KPD am Ende der Weimarer Republik kritisch gegenüberstand, und den genannten Spielarten der *Konservativen Revolution*, die starke „sozialistische" Komponenten aufweisen, knüpfen sich an einen Vergleich ihres Verständnisses der Sowjetunion und der Staatsvorstellungen jener nationalistischen Avantgarde. Sieht man von dem den deutschen Kommunisten seitens der nationalen Rechten vorgeworfenen Internationalismus und ihrer Abhängigkeit von den Bolschewiki ab[307], wird man die Parallelen zwischen dem Zetkinschen SU-Bild und dem Staatsideal der *Konservativen Revolution* unschwer erkennen.[308]

Der totale Staat, wie ihn die Sowjetunion verkörperte, war u.a. in der antiliberalen Staatsrechtslehre Carl Schmitts theoretisch konzipiert. Schmitts „wahrer Staat"[309] verschmolz Staat und Gesellschaft zu einer Einheit; die „Volksgemeinschaft" fand in ihm ihre äußere Form. Er garantierte *Ganzheit, Gemeinschaft* und die Realisation der volonté générale, indem er, nach dem Führer- und Gefolgschaftsprinzip organisiert, dem „wirkliche[n] Wille[n] des Volkes [...] in dem selbstverständlichen und unwidersprochenen Dasein einer aktiven politischen Führung und Gestaltung"[310] zur Durchsetzung verhalf. Diese auf Rousseau zurückgehende Konzeption einer „organischen Demokratie"[311] stand nicht im Gegensatz zur Diktatur, auch nicht zur Diktatur des Proletariats, wie sie die sowjetische Verfassung festschrieb. Dass diese Diktatur des Proletariats in der UdSSR faktisch durch eine Parteielite ausgeübt wurde, stellte für Zetkin keinen Widerspruch zu der von ihr gefeierten „sozialen Demokratie" dar. Die Kommunistin teilte mit den Vordenkern der nationalen Rechten auch die Vorstellung einer „staatsbewußten Elite", die die Nation zu führen habe.[312] Ihr Verständnis der KPdSU kommt dem sehr nahe, was Moeller van den Bruck als Wesen einer „dritten Partei" konzipierte, nämlich die „*eine* Staatspartei"[313] zu sein, die Einheit gewährleiste. Der or-

305 Sind Kommunisten Deutsche?, a.a.O.

306 Zur Definition dieser Gruppierungen und der *Konservativen Revolution* insgesamt vgl. Mohlers Ausführungen im Hauptband, a.a.O., S. 9–12, S. 138–142 und S. 142–146. Zur Heterogenität, die die Bünde, Kreise und Gruppierungen der *Konservativen Revolution* generell kenzeichnete, vgl. für den Fall der „Nationalrevolutionäre" die Beschreibung Ernst von Salomons, Der Fragebogen, Stuttgart 1951, S. 293f.

307 Vgl. dazu Otto-Ernst Schüddekopf, Nationalbolschewismus in Deutschland 1918–1933, Frankfurt/Main 1972, S. 45–58 und S. 159–170 und Ernst von Salomon, Die Geächteten, Berlin 1930, S. 291–303.

308 Zum folgenden vgl. vor allem Sontheimer, a.a.O., S. 79–115 und S. 240–280.

309 Vgl. ebenda, S. 240–249.

310 Gerhard Günther in *Das werdende Reich*, zit. nach Sontheimer, S. 215f.

311 Vgl. Sontheimer, a.a.O., S.212.

312 Ebenda S. 249.

313 Ebenda S. 200, vgl. auch Moeller van den Bruck, Das dritte Reich, 2. Aufl. Berlin 1926, S. 12.

ganische Staatsgedanke der Jungkonservativen wie der Kommunistin „drängte auf ein neues Menschentum [...], auf die Vergemeinschaftung des gesamten Volkes. Er zielte auf die Totalität des Staates und des Menschen".[314] Individuelle Freiheitsrechte werden dieser Logik zufolge erst in der freiwilligen Einfügung in das Ganze, in das Kollektiv eingelöst: „Freiheit ist Bindung".[315] Diesen Wunsch nach Verschmelzung des Individuums mit der Gemeinschaft sah Zetkin in der sowjetischen Gesellschaft erfüllt. Folge des dargestellten Parteibegriffs (der ja nicht mehr *Partei* im Sinne einer partikularistischen Interessenvertretung meinte, sondern eine klassen- und interessenintegrierende Einheitsorganisation der Gesellschaft im Ganzen), der organizistischen Staatsauffassung und des antiindividualistischen Freiheitsbegriffs war die Ablehnung jeder legitimen staatlichen Opposition, die die Einheit und Geschlossenheit der Nation gefährdet hätte.[316]

Die Vorstellungen einer *Geburt der Nation im Krieg*, wie sie bei den Vertretern des soldatischen bzw. des revolutionären Nationalismus (vor allem Schauwecker und Ernst Jünger) erkennbar sind,[317] treffen sich mit Zetkins sowjetischem Gründungsmythos und dessen zentralem Element, der *Geburt der Nation aus der Revolution* von 1917. In ihrer soldatischen Grundhaltung verkörperten die sowjetischen Arbeiter und Bauern jenen Typus des Arbeiters,[318] den Ernst Jünger beschrieb.[319] Wenn in der Jüngerschen Definition Nationalismus „der eine und unbedingte Wille zum Einsatz für die als einen zentralen Wert gefühlte und erkannte Nation" war, mit „allen Kräften und mit allen Mitteln, die zur Verfügung stehen"[320], so waren Zetkins russische Massen Nationalisten par excellence.

Ein Unterschied zwischen der Kommunistin und den Vertretern der *Konservativen Revolution* besteht grundsätzlich in den unterschiedlichen Gewichtungen von „Nationalem" und „Sozialem". Für Zetkin war die sowjetrussische Nation eine Ableitung aus der 1917 entstandenen totalen Neuorganisation des Sozialen, während das Prius der sozial oder gar sozialistisch gestimmten neuen Konservativen bei der Nation im Sinne des durch distinkte Werte, Geschichte und Kultur definierten (deutschen) Volkes lag.

Wenn als Grundelemente der „konservativ-revolutionären" Mentalität in der Weimarer Republik die Vorstellung des *Organischen*, die Idee der *Ganzheit* bzw. *Gemeinschaft* sowie das aus dem Dezisionismus herrührende Bedürfnis nach *Bewegung* und *Tat* und ein ausgeprägter Dualismus genannt werden können, so war es diese Ebene der Einstellungen, auf der die Gemeinsamkeiten der Kommunistin

314 Jünger nach Sontheimer, a.a.O., S. 154.

315 Ebenda, S. 339. Ernst Jünger schrieb: „Wenn es auch nicht unsere Absicht ist, so ist es doch unser innerster Wille, unsere Freiheit zum Opfer zu bringen, uns aufzugeben als Einzelne und einzuschmelzen in einen großen Lebenskreis, in dem das Individuum ebensowenig selbständig ist wie eine Zelle, die bei der Trennung vom Körper sterben muß." (zit. nach ebenda, S. 340).

316 Vgl. ebenda S. 335. Vgl. auch Zetkins mehrfach angeführte Urteile über die trotzkistische Opposition.

317 Vgl. ebenda S. 125–128.

318 Vgl. etwa *Die weltgeschichtliche Bedeutung des ersten Arbeiterstaates*, a.a.O. oder *Unterdrückte von heute*, a.a.O.

319 Vgl. Ernst Jünger, Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt, Hamburg 1932 und Ders., Die totale Mobilmachung, Berlin 1931; dazu Dupeux, a.a.O., S. 270–274.

320 Zit. nach Sontheimer, a.a.O., S.157.

Zetkin mit einigen Gruppen der nationalistischen Rechten lagen. Die Wurzeln sind in beiden Fällen in der Zeit der Jahrhundertwende zu suchen, im Einfluss der nietzscheanischen Kulturkritik, der irrationalistischen Lebensphilosophie, den Thesen Bergsons und Sorels, in der Auseinandersetzung mit dem Begriff der „Masse“ sowie in dem nicht nur politischen Unbehagen, das die wilhelminische Stagnationsepoche kritischen Intellektuellen bürgerlicher Herkunft vermittelt hatte. Entscheidend für die Ideologisierung und Politisierung der Nachkriegsrechten und richtungsweisend für die Kommunistin Zetkin war die Kriegs- und Nachkriegszeit zwischen 1914 und 1920/21 geworden.

„Der Gedanke des dritten Reiches ist ein Weltanschauungsgedanke, der über die Wirklichkeit hinaushebt“, schrieb Moeller van den Bruck in der Einleitung zu seinem 1923 zuerst erschienenen einflußreichen Buch *Das dritte Reich*.[321] Zetkin hatte das sozialistische „dritte Reich“ 1910[322] ersehnt und fand es in der Sowjetunion verwirklicht. Für sie war es nicht nur mehr ein „Weltanschauungsgedanke“, sondern sowjetrussische Realität. Für Deutschland blieb es erstrebenswerte Zukunft.

Einheitsfront und Antifaschismus

Hätte Zetkin das Referat Georgi Dimitrovs auf dem VII. Weltkongress im Sommer 1935[323] hören und über die Resolution zu seinem Bericht mit abstimmen können, wäre sie, die seit 1928 ins Abseits gestellte Kommunistin, glänzend gerechtfertigt gewesen. Die Positionen nämlich, die Dimitrov über zwei Jahre nach der vernichtenden Niederlage des deutschen Kommunismus und unter dem Eindruck der Stabilisierung des NS-Regimes in Deutschland formulierte, hatte Zetkin bereits seit Anfang der 20er Jahre vertreten. Die weitgehende Einheitsfront- und vor allem die Volksfrontpolitik, wie sie der VII. Weltkongress in Abwendung von der seit 1928/29 kanonisierten ultralinken Taktik beschloss, enthielt im wesentlichen all das, was Zetkin schon 1921 unter „kommunistischer Mehrheitspolitik“ verstanden hatte.

Die 1935 verkündete Einheits- bzw. Volksfront sollte „einen ungeheuren Einfluß auf alle anderen Schichten des werktätigen Volkes ausüben“, auf das Bauerntum, das städtische Kleinbürgertum, die Intellektuellen.[324] Die Einheitsfront wurde als Grundlage einer „breiten antifaschistischen Volksfront“ definiert, in die die „Mobilisierung der werktätigen Massen zum Kampf gegen den Faschismus“ münden sollte.[325] Das „Kampfbündnis des Proletariats“ mit den Bauern, dem Kleinbür-

321 Moeller van den Bruck, a.a.O., S. 13.

322 Vgl. *Vorwärts* vom 22.2.1910.

323 Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale im Kampf für die Einheit der Arbeiterklasse gegen den Faschismus, abgedruckt in: Georgi Dimitroff, Gegen Faschismus und Krieg. Ausgewählte Reden und Schriften, Leipzig 1982, S. 49–136 und in: VII. Kongreß der Kommunistischen Internationale. Referate und Resolutionen, Frankfurt/Main 1975, S. 303–321.

324 Ebenda S. 110.

325 Zur (vor allem deutschen) Volksfront vgl. den von Michel Grunewald und Frithjof Trapp hg. Sammelband *Autour du Front Populaire Allemand.* Einheitsfront-Volksfront, Bern 1990 (vor allem den Beitrag von Gilbert Badia, Front populaire et *Volksfront*, S. 25–39); Helen Graham/Paul Preston (Hg.), The Popular Front in Europe, Basingstoke 1987; Jürg Wegmüller, Das Experiment der

gertum und dem Mittelstand brachte es mit sich, dass das „revolutionäre Proletariat" „für die Verteidigung der Forderungen dieser Schichten" einzutreten hatte.[326]

Zetkins konsequente Mittelstandspolitik zielte seit 1921 im Endeffekt über die Herstellung der Einheitsfront („von oben" wie „von unten") auf deren Erweiterung zu einer Volksfront „von unten". Die Herstellung der „Einheit der Arbeiterklasse" bildete in ihren Überlegungen die Ausgangsbasis für den Schulterschluss der klassenübergreifenden und weite Teile des Bürgertums integrierenden „Masse" aller „Werktätigen", und dies, noch bevor die Kommunisten sich mit den Phänomenen des Faschismus bzw. Nationalsozialismus konfrontiert sahen.

Kommunistische Massenpolitik in der „dritten Periode"

Zetkin erlebte die Wende von 1935 nicht, sie war am 20. Juni 1933 gestorben, just in jenem Jahr, in dem sich die falsche Faschismusdiagnose der KPD und der KI bitter gerächt hatte.

In einem ihrer letzten Briefe an Wilhelm Pieck hatte Zetkin einen Tag nach dem ersten Wahlgang zu den Reichspräsidentenwahlen vom 13. März 1932 geschrieben, ihrer Ansicht nach müsse „offen gesagt werden", daß das Wahlergebnis eine „schwere Niederlage" für die KPD darstelle. Es sei erstens nicht gelungen, die „Proletarier im Gefolge der Sozialdemokratie", von denen zweifelsohne die „erdrückende Mehrzahl der 18 Millionen Wählerstimmen" für Hindenburg stamme, von ihrer Partei abzuwerben. Die zweite Niederlage sah sie darin,

> „daß es uns nicht gelungen ist, dem riesenhaften Anschwellen der Nazis Einhalt zu gebieten. Wir dürfen unsere diesbezügliche Ohnmacht nicht hinter dem Trost verstecken, es handle sich in der Hauptsache um klein- und mittelbürgerliche, klein- und mittelbäuerliche Wählermassen. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir auch diese Massen als Bundesgenossen für den Sturm der Eroberung der politischen Macht ebenso dringend brauchen, wie das russische Proletariat unter Führung der Bolschewiki die Bauern als Bundesgenossen im Kampf nötig hatte."

Außerdem befänden „sich unter der Hitlergefolgschaft unstreitig auch viele proletarische Elemente, die sich sowohl von der SPD wie von der KPD enttäuscht fühlen. Gerade die Sturmkolonnen der Nazis enthalten ein gut Teil arbeitsloser Proletarier".[327]

Zetkin leistete sich klare Worte; allein schon ihr Pessimismus verstieß gegen die Parteilinie. Ebenso wirkungslos wie diese interne, aber immerhin deutliche Kritik blieb ihre Schlussfolgerung:

Volksfront. Untersuchungen zur Taktik der Kommunistischen Internationale der Jahre 1934 bis 1938, Frankfurt/Main 1972; Ursula Langkau-Alex, Volksfront für Deutschland? Band 1: Vorgeschichte und Gründung des „Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront" 1933–1936, Frankfurt/Main 1977; Gerd-Rainer Horn, European Socialists Respond to Fascism. Ideology, Activism and Contingency in the 1930s, New York 1996.

326 Die Offensive, a.a.O, S. 117f.

327 RCChIDNI 528/1/422.

„Ich glaube, daß das Wahlergebnis auf das eindringlichste die Notwendigkeit einer echten und nicht bloß einer formalen Einheitsfront predigt."[328]

Zetkin schrieb diese Zeilen in einem Abschnitt der KPD- und KI-Geschichte, in der ihre Position keine Konjunktur hatte.[329] Auch wenn die KPD 1932 vorübergehend einen Kurs der vergleichsweise flexiblen Einheitsfronttaktik (*Antifaschistische Aktion*) verfolgte und die These vom „Hauptfeind" Sozialdemokratie vorübergehend abschwächte, so endete diese Phase doch bald. Danach avancierte die SPD als „soziale Hauptstütze der Bourgeoisie" erneut zum Hauptangriffsziel der KPD. Insgesamt verfolgte die KPD zwischen 1929 und 1933 „durchgängig unter dem Schlagwort ‚Klasse gegen Klasse' eine ‚ultralinke Isolierungspolitik', d.h. die radikale Bekämpfung des bestehenden Staates und der Gesellschaft, aller übrigen Parteien, der Gewerkschaften usw."[330]

Der VI. Weltkongress 1928 hatte die „dritte Periode" der neuerlichen Krise des Kapitalismus, der Kriege und Revolutionen eingeläutet. Diese „dritte Periode" habe die Phase der „relativen Stabilisierung" der kapitalistischen Ökonomie (seit 1923) abgelöst. Zugleich kanonisierte die KI im Dezember 1933 einen bereits 1928 festgelegten, reduzierten Faschismusbegriff[331]. Es handelte sich um eine „linke" Faschismus-Theorie[332], die den Bewegungscharakter, die Neuartigkeit und die soziale Massenbasis dieses Phänomens verkannte. Verschiedenste „Faschismen" (etwa der „Brüning-" oder der „Hugenberg-Faschismus"), lautete die KI-Einschätzung, seien bereits an der politischen Macht. Diese Begriffsinflation verhinderte eine realistische Analyse der nationalsozialistischen Machtergreifung des Jahres 1933. Die verhängnisvollste Variante dürfte die These vom „Sozialfaschismus"[333]

328 Ebenda.

329 Zu den taktischen Wendungen der KPD zwischen 1929 und 1933 vgl. *Die Generallinie. Rundschreiben des Zentralkomitees der KPD an die Bezirke 1929–1933*, eingel. und bearb. von Hermann Weber (= Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 6), Düsseldorf 1981 (bes. die Einleitung von Weber, S. VII–CXI); József Wieszt, KPD-Politik in der Krise 1928–1932. Zur Geschichte und Problematik des Versuchs, den Kampf gegen den Faschismus mittels Sozialfaschismusthese und RGO-Politik zu führen, Frankfurt/Main 1976; Siegfried Bahne, Die KPD und das Ende von Weimar. Das Scheitern einer Politik 1932–1935, Frankfurt/New York 1976.

330 Weber, Generallinie, a.a.O., S. IX, unter Bezug auf Bahne.

331 Zur Geschichte und Entwicklung der kommunistischen Faschismustheorie vgl. die Beiträge von Klaus Kinner, Leonid Luks, Peter Haferstroh, Thomas Schmidt, Elfriede Lewerenz und Bernhard H. Bayerlein, in: Helga Grebing/Klaus Kinner (Hg.), Arbeiterbewegung und Faschismus. Faschismus-Interpretationen in der europäischen Arbeiterbewegung, Essen 1990; Wolfgang Wippermann, Zur Analyse des Faschismus. Die sozialistischen und kommunistischen Faschismustheorien 1921-1945, Frankfurt/Main 1981; Leonid Luks, Entstehung der kommunistischen Faschismustheorie. Die Auseinandersetzung der Komintern mit Faschismus und Nationalsozialismus 1921-1935, Stuttgart 1984; Nicos Poulantzas, Faschismus und Diktatur. Die Kommunistische Internationale und der Faschismus, dt. München 1973; Heinz Brahm, Die bolschewistische Deutung des deutschen „Faschismus" in den Jahren 1923 bis 1928, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, XII(1964), S. 350–364.

332 Faschismus als „offene terroristische Diktatur der am meisten reaktionären, chauvinistischen und imperialistischen Elemente des Finanzkapitals". Thesen des 13. EKKI-Plenums vom Dezember 1933, zit. nach Hermann Weber, Die Kommunistische Internationale. Eine Dokumentation, Hannover 1966, S. 279.

333 Nach wie vor sehr instruktiv Siegfried Bahne, „Sozialfaschismus" in Deutschland. Zur Geschichte eines politischen Begriffs, in: IntRevSocHist X(1965), S. 211–245.

der SPD (nur graduell vom „Nationalfaschismus" der NSDAP unterschieden) gewesen sein. Die Sozialfaschismusthese resultierte aus der Theorie vom „Klassenwesen" des Faschismus und aus der Gleichsetzung von bürgerlicher Demokratie und Faschismus. Der Faschismusvorwurf gegenüber der SPD machte den Schulterschluss mit der Sozialdemokratie faktisch unmöglich, auch wenn die KPD, so im Sommer 1930, vorübergehend wieder auf eine Einheitsfront „von unten" setzte und sogar (1932) die strikte Ablehnung der Einheitsfront „von oben" aufgeweicht wurde. Die „Sozialfaschismus"-These wie die Losung „Klasse gegen Klasse" orientierten die KPD-Politik in der Endphase der Weimarer Republik weder auf eine ernsthafte proletarische Einheitsfront, noch auf eine „Volksfront".

Seit Mitte der 20er Jahre bedacht auf ein Image als dezidiert proletarische Klassenpartei, hatte die KPD ohnehin keine Mittelstandspolitik betrieben. Kommunistische Mehrheitspolitik hieß prinzipiell und im engeren Sinne *proletarische* Massenpolitik. Dieser Gesamteinschätzung widerspricht keineswegs die Tatsache, daß sich die KPD in ihrer „nationalistischen" Phase 1930 (*Programmerklärung zur nationalen und sozialen Befreiung des deutschen Volkes*) aus rein taktischen und kurzlebigen Erwägungen heraus an die „Werktätigen" insgesamt, vor allem die Angestellten, Bauern und „werktätigen Mittelständler" wandte.[334]

Im Blick auf die ultralinke Parteilinie muten Zetkins Worte im Brief an Pieck wie der Kampf Don Quichottes gegen die Windmühlenflügel an. Die mit dem Geruch des „Sozialdemokratismus" behaftete Kommunistin konnte sich kaum mehr auf eine nennenswerte inner- oder auch außerparteiliche oppositionelle Gruppierung stützen.

Bis zum Ende ihres Lebens und in der politischen Isolation vertrat Zetkin ihr Konzept einer weitestgehenden proletarischen Einheitsfront, das klare Umrisse einer „Volksfront"politik erkennen lässt. Das bekannteste Dokument dieser Einstellung dürfte ihre Rede als Alterspräsidentin vom August 1932[335] sein. Ein letztes Mal rief Zetkin vor 230 nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten zur „Einheitsfront aller Werktätigen" auf, „um den Faschismus zurückzuwerfen".

Mittelstandspolitik und Faschismusanalyse

Zetkins Plädoyer für eine auch mittelstandsorientierte kommunistische Politik war nicht durch das Auftreten des italienischen Faschismus motiviert, an dessen Beispiel sie 1923 ihre erste umfassende Deutung rechtsradikaler Bewegungen exerzierte. Zetkins Mittelstandspolitik war auch nicht erst 1928/29 in Abgrenzung zur parteikommunistischen „Generallinie" entstanden, und sie hatte lange vor 1932 Kontur gewonnen.

Die in Zetkins Faschismus-Referat von 1923 zentrale Mittelstandsthese muss vielmehr im weiteren Zusammenhang ihrer prinzipiellen Auffassung einer notwen-

334 Vgl. Arthur Rosenberg, Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik, hg. von Kurt Kersten, Frankfurt/Main 1955, S. 467f.

335 Rede als Alterspräsidentin 30.8.1932, in: Verhandlungen des Reichstags, VI. Wahlperiode 1932, Bd. 454, Berlin 1933, S. 1–3, hier S. 3; vgl. auch Zetkin, Einheitsfront ist das Gebot der Stunde, in: *Der Rote Wähler*. Mitteilungsblatt der Kommunistischen Reichstagsfraktion, Ausgabe Oktober 1932.

digen kommunistischen Massenpolitik gesehen werden. Zetkin zielte über die „Eroberung der Mehrheit der Arbeiterklasse" hinaus auf die Gewinnung der Mehrheit der „Werktätigen" insgesamt. Sie entwickelte ihre „Volksfront"konzeption nicht erst angesichts der Herausforderung durch den Faschismus. Vielmehr wird ihre Faschismusanalyse nur auf der Basis älterer Überlegungen zur Bedeutung dieser Schichten verständlich. Zetkins Faschismusverständnis[336] muss weniger im Kontext der übrigen Theorien marxistischer Provenienz, als vielmehr im Zusammenhang ihrer Erkenntnisse über die soziale Lage und die sozialpsychologischen Determinanten der Mittelschichten gelesen werden.[337]

Im Zentrum der folgenden Ausführungen stehen daher Zetkins Sozialpsychologie des Mittelstands und die Konsequenzen einer an der sozialen Lage wie der Befindlichkeit dieser nichtproletarischen Schichten orientierten kommunistischen Politik. Erkannte Zetkin das Dilemma, das sich aus dem Widerspruch von dezidiert proletarisch-revolutionärer Klassenideologie einer Kaderpartei einerseits und der Öffnung ihrer Rekrutierungsbasis hin zu den Mittelschichten andererseits ergeben musste und wie löste sie es?

Kommunistische Mittelschichtpolitik

Der III. Weltkongress der KI hatte 1921 als „wichtigste Aufgabe der Gegenwart" die „Eroberung des ausschlaggebenden Einflusses auf die Mehrheit der Arbeiterklasse" bestimmt.[338] Zetkin, die die „Märzaktion" vor allem deshalb scharf kritisiert hatte, weil sie keine Massenaktion gewesen sei, konnte ihre Position in der Forderung der KI wiederfinden, die kommunistischen Parteien müssten an der Bildung „im Kampfe erprobter, großer, revolutionärer kommunistischer Massenparteien" arbeiten. Entscheidend für Zetkin war jener Abschnitt der Resolutionen des Weltkongresses, der sich mit dem Verhältnis zu den „proletarischen Mittelschichten"[339] beschäftigte. Teile der Bauernschaft und des städtischen Kleinbürgertums, aber auch der neue Mittelstand (genannt werden die Angestellten) gerieten in der Nachkriegskrise unter ökonomischen Druck, so lautete die Diagnose. Diese Probleme sowie die allgemeine soziale und ökonomische Unsicherheit führten, so die Prognose, zu einer „Gärung" in den Mittelschichten, „die sie aus ihrer politischen Inaktivität" aufscheuche „und in den Kampf der Revolution und Konterrevolution" hineinziehe. Die Politisierung treibe die Mittelschichten „teils ins Lager der offenen Konterrevolution, teils in das Lager der Revolution". Die kommunistischen Parteien wurden daher verpflichtet, „diesen Schichten ihre ununterbrochene Aufmerksamkeit zuzuwenden".[340]

336 Zetkins Faschimusdeutungen sind in der Forschung mehrfach gewürdigt worden. Vgl. die Literaturangaben im Anhang.
337 Aus dieser Perspektive zeigt sich auch die Eigenständigkeit der Zetkinschen Analysen der 20er Jahre. Sie kam zu Ergebnissen, die nach ihr erst wieder sozialistische Theoretiker wie Theodor Geiger, Carlo Mierendorff oder Hendrik de Man darlegten.
338 Thesen und Resolutionen des III. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale (Moskau, 22. Juni bis 12. Juli 1921), Hamburg 1921, S. 35f.
339 Ebenda S. 56f.
340 Ebenda.

Drei Merkmale der Resolution waren für Zetkins Analysen wegweisend oder wichen von ihren Schlussfolgerungen in bemerkenswerter Weise ab: Erstens wurde die ökonomische Krise als Auslöser der politischen Aktivierung der beiden Mittelschichten gedeutet; eine These, die auch Zetkin ihren Faschismusanalysen zugrunde legte. Außer diesem Proletarisierungstheorem übernahm sie die Aussage über die Ambivalenz des daraus folgenden Politisierungs- resp. Radikalisierungsprozesses, der sich reaktionär wie auch revolutionär ausprägen könne. Drittens muss die auffallende Ungenauigkeit hervorgehoben werden, die 1921 die politisch-taktische „Anweisung" der KI an ihre nationalen Dependancen auszeichnet: Die Rede von der „ununterbrochenen Aufmerksamkeit" war auslegungsbedürftig und -fähig. Diese Vorgabe konnte bedeuten, dass die proletarisierten Mittelschichten unter strikter Bewahrung der „reinen" kommunistischen Lehre und Programmatik von der Richtigkeit einer unveränderten und unveränderlichen proletarisch-revolutionären Politik überzeugt werden mussten. Sie konnte aber auch dahingehend ausgelegt werden, dass eine erfolgreiche Rekrutierung nichtproletarischer Klassen die Orientierung kommunistischer Politik und Ideologie an deren spezifischen Interessen und Identifikationsbedürfnissen erforderlich machte. Letztere Möglichkeit war von der KI nicht intendiert. Dass eine solche Auslegung aber im Bereich des Denkbaren lag, erweisen die linken Klagen über die „opportunistischen" Abweichungen vom kommunistischen Dogma, die den Einheitsfrontkurs der KPD zwischen 1921 und 1924 begleiteten.

Im Mittelpunkt der Einheitsfronttaktik[341] von 1921 stand das Proletariat. Dieser Einheitsfrontkurs, den das EKKI im Dezember 1921 festlegte, war eine unmittelbare Reaktion auf die in Westeuropa ausgebliebene Fortsetzung der russischen Revolution. Radek stellte in einer Rede auf der Konferenz der Moskauer Parteiorganisation im März 1922[342] fest, die „Offensive des Weltkapitals" sei die „Grundlage der geänderten Taktik der Kommunistischen Internationale"[343]. Die Komintern kämpfe „um ihr Programm, um ihre Ideale als *Minderheit* der Arbeiterklasse". Sie könne beides nur verwirklichen, „indem sie die große *Mehrheit* der Arbeiterklasse" erobere.[344] Diese ungeschminkte Einschätzung der politischen Gesamtlage leitete über zu einer realistischen Einheitsfrontpolitik. Die Massen, so Radek, dessen Einheitsfrontverständnis in dieser Phase maßgebend für Zetkins Aktionen war, seien in Westeuropa in Gewerkschaften organisiert und gehörten zum größten Teil den sozialdemokratischen Parteien an. Der Kampf gegen die sozialdemokratische „Ideologie" dieser Massen könne nur durch eine enge Orientierung der kommunisti-

341 Zur Einheitsfronttaktik vgl. Dirk Hemje-Oltmanns, Arbeiterbewegung und Einheitsfront. Zur Diskussion der Einheitsfronttaktik der KPD 1920/21, Berlin 1973; Arnold Reisberg, An den Quellen der Einheitsfrontpolitik. Der Kampf der KPD um die Aktionseinheit in Deutschland 1921 bis 1922, 2. Bde., Berlin 1971.

342 Karl Radek, Genua. Die Einheitsfront des Proletariats und die Kommunistische Internationale, 3. Aufl. Hamburg 1922, Rede vom 9.3.1922. Bereits 1922 vernahm sich Zinov'ev dagegen weit skeptischer gegenüber der Einheitsfrontpolitik, die er zwar unterstützte, zugleich aber auf die „Gefahren" aufmerksam machte. (G. Sinowjew, Alte Ziele – Neue Wege. Über die proletarische Einheitsfront, Hamburg 1922, S. 29).

343 Radek, Einheitsfront, a.a.O., S. 69.

344 Ebenda S. 70 (Hervorhebungen TP).

schen Politik an den konkreten Problemen dieser Schichten anknüpfen. Für die KPD bedeutete das die Konzentration auf die Führerschaft in den „Tageskämpfen" der Arbeiterklasse. Die parteipolitische Spaltung des Proletariats werde nur mittels Vereinheitlichung der Erkenntnis und des Willens überwunden. Das erforderte eine Vorgehensweise, die die Massen im „Rahmen ihrer alten Organisationen"[345] zu erreichen suchte. „Kampf um die Gewinnung der Massen für den Kommunismus" definierte Zinov'ev im Februar 1922 als Wesen der Einheitsfront[346]; dieser Kampf musste auf allen Ebenen geführt werden. Ungeachtet aller kommunistischen Ressentiments gegenüber den Führungsriegen der sozialdemokratischen Parteien und der Gewerkschaften schloss dies auch einen Kurs der Einheitsfront „von oben", d.h. die Kooperation mit den Führungen der nicht-kommunistischen Organisationen, ein. Gewiss würde man, so Zetkin 1922, die Herstellung der proletarischen Einheit ohne Beteiligung jener Führer vorziehen, „deren Name das Programm des imperialistischen Weltkriegs, des Revolutionsverrats und der Revolutionsfurcht ist". Doch müsse man der Tatsache Rechnung tragen, „daß breite proletarische Massen noch kritiklos unter dem Einfluß, dem Diktat der reformistischen Führer" stünden und „nur mit deren Segen" handelten. Daher sei das Verhandeln mit den Führungen der fraglichen Organisationen „das Tor, das zu den Massen führt".[347]

Zetkins Rolle in der Einheitsfrontphase 1921–1924

Zetkin stand mehrfach an exponierter Stelle in der Phase der weitgehenden Einheitsfrontpolitik von 1921 bis 1924, die vom Parteitag der KPD in Jena im August 1921 bestätigt wurde. In dasselbe Jahr fallen auch die Initiativen, die später zur Bildung der *Roten Hilfe Deutschlands* (RHD) und der *Internationalen Arbeiterhilfe* (IAH) führten; in beiden Fällen war Zetkin in Spitzenfunktionen vertreten. Die Überparteilichkeit dieser humanitären Hilfsorganisationen sollte gerade solche Gruppen näher an den Kommunismus heranführen, die ihm bis dahin ferngestanden hatten bzw. parteilose Sympathisanten blieben.[348] Die Bedeutung und Funktion dieser Werbeorganisationen für nichtproletarische „fellow travellers" hat Zetkin stets hervorgehoben; sie wehrte sich folgerichtig 1930/31 gegen die Gleichschaltungswelle, die nach der KI-Linkswende von 1928 auch die humanitären Hilfsorganisationen erfasste.[349]

Im Februar 1922 legte Zetkin auf der Konferenz des EKKI eine Analyse des deutschen Eisenbahnerstreiks[350] vor, in der sie feststellte, die deutsche Partei habe

345 Ebenda S. 72.
346 Bericht über die Tätigkeit des Präsidiums und der Exekutive der KI für die Zeit vom 6.3. bis 11.6.1922, Hamburg 1922, Sitzung vom 17.5.1922, S. 84.
347 Nochmals die proletarische Einheitsfront, in: *Kommunistische Fraueninternationale* 7/8(1922), S. 585–592, hier S. 591.
348 Vgl. Rede Zetkins in der 1. Sitzung der Erw. Exekutive der IAH in Berlin (Rußlandhilfe und Arbeiteranleihe), 19.9.1922, zit. nach: *Der Rote Aufbau.* Monatsschrift der proletarischen Wirtschaftshilfe für Sowjetrußland, hg. von Willi Münzenberg, H. 2 vom 15.10.1922, S. 3–9.
349 Vgl. SAPMO NY 4005/96, Schreiben Zetkins an Stasova vom 15.1.1931.
350 Die Lehren des deutschen Eisenbahnerstreiks, Rede auf der Konferenz des Erw. EKKI, Moskau, 21.2.1922, in: *Kommunistische Internationale* 20(1922), S. 1–10.

„auf breitester Front festen Zusammenhang mit den proletarischen Massen gewonnen".[351] Darüber hinaus aber habe die KPD Zugang zu „kleinbürgerlichen Schichten" gefunden und „praktische Maßregeln ergriffen, um in engster Fühlung mit den erwachenden Schichten der Beamten zu bleiben, nicht bloß der Eisenbahner, sondern auch der Lehrer, der Justizbeamten usw."[352] Bereits zu diesem Zeitpunkt legte sie die Vorgabe des III. Weltkongresses im Blick auf die Mittelschichten großzügig aus.[353] Die Politik einer weitestgehenden Einheitsfront eröffnete in den Augen Zetkins die Möglichkeit der Integration aller „Werktätigen" zu einer Masse, die sich als Einheit der Ausgebeuteten empfand.[354] Es darf als Bestätigung und Bekräftigung ihrer Positionen seitens der KI gewertet werden, dass Zetkin 1922 sowohl zum ständigen Mitglied des Präsidiums des EKKI als auch zum Mitglied der Programmkommission der KI berufen wurde.[355] Der IV. Weltkongress bestätigte 1922 die Einheitsfrontthesen des EKKI vom Dezember 1921, nicht ohne den Alleinvertretungsanspruch der kommunistischen Parteien für die Interessen der Arbeiterklasse noch einmal zu betonen und hervorzuheben, daß Spitzenverhandlungen mit den „verräterischen" Führungen der Parteien der II. und der Wiener Internationale nur gezwungenermaßen und umständehalber zulässig seien.[356] Die Bemerkung, der „wirkliche Erfolg der Einheitsfronttaktik" erwachse „von unten", „aus den Tiefen der Arbeitermasse selbst", sollte ebenso wie die Warnung vor möglichen „opportunistischen" Abweichungen 1924 eine entscheidende Rolle bei der Wende der Einheitsfronttaktik spielen.[357] 1922 jedoch mussten solche Befürchtungen eines Abweichens von der „reinen" Lehre vor der strikten Verpflichtung der nationalen Sektionen auf Einheitsfrontkurs zurückstehen, weil er „allein in der gegenwärtigen Periode den Kommunisten den sicheren Weg zur Eroberung der Mehrheit der Werktätigen"[358] weise. Im Zuge einer ersten Beschäftigung mit dem Faschismus wies Radek die diesem Einheitsfrontkurs kritisch gegenüberstehenden italienischen Genossen darauf hin, „daß eine reine und kleine Partei sehr leicht Platz im Gefängnis finden" werde, wo sie „ihren Geist in Reinkultur pflegen"[359] könne. Der

351 Ebenda S. 7.
352 Ebenda S. 8.
353 Ebenda.
354 Beispielsweise waren die Kommunistinnen aufgerufen, über die Klassenschranken hinweg die Gleichartigkeit der „Nöte" und „Plagen der Wucherpreise, des Wohnungselend[s] usw." zu erkennen und im Blick nicht nur auf die „politische Rückständigkeit" der Arbeiterinnen, sondern auch mit Zielrichtung auf „die Angestellte, die Lehrerin, die Beamtin", wie auf die „Hausfrau und Mutter" in der proletarischen wie der kleinbürgerlichen Familie die aussichtsreichen Optionen einer Einheitsfrontpolitik zu vertreten. Zetkins Einheitsfront „von unten" schloß von Anfang an die Mittelschichten und Teile des Kleinbürgertums mit ein. Es gehe, so die weibliche Variante, nicht nur um eine allmähliche Rekrutierung von Frauen aus den beiden sozialdemokratischen Parteien, sondern „in weit größerer Zahl" um parteilose, „indifferente Frauen des schaffenden Volks", die Organisationsfrage war zweitrangig. (Wir Kommunistinnen und die proletarische Einheitsfront, in: *Kommunistische Fraueninternationale* 5/6(1922), S. 519–529, hier S. 528).
355 Vgl. Die Kommunistische Internationale. Kurzer historischer Abriß, hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU, Frankfurt/Main 1970, S. 202.
356 Vgl. Protokoll des Vierten Kongresses der Kommunistischen Internationale, Petrograd-Moskau vom 5. November bis 5. Dezember 1922, Hamburg 1923, Bd. II, S. 1014f.
357 Ebenda S. 1015.
358 Ebenda S. 1014.
359 Ebenda S. 315.

Herausforderung durch den Faschismus sei nur durch eine konsequente Massenpolitik zu begegnen, die neben den Proletariern auch die Kleinbürger mobilisieren müsse. Zetkins Politik war mithin durch die KI-offizielle Linie abgesichert, auch wenn sich der aufkommende linke Unmut über den „revisionistischen" Einheitsfrontkurs der KPD-Zentrale etwa auf dem Leipziger Parteitag Anfang 1923 Luft machte.[360] Zetkin konnte insbesondere auf Ruth Fischers Vorhaltungen deshalb so souverän reagieren, weil sie der Rückendeckung durch die KI sicher sein konnte.

Nationale Einheitsfront 1923

Die französische Ruhrbesetzung im Januar 1923 sowie der Umstand, dass neben dem Erfolg des Faschismus in Italien sich auch in Deutschland „faszistische" Bewegungen konsolidierten, veranlassten die KI zu einer Intensivierung der Einheitsfrontbemühungen. Zetkin spielte darin eine exponierte Rolle. Als Mitglied der Zentrale der KPD trug sie den Aufruf mehrerer europäischer KP-Zentralen an „das arbeitende Volk der Ententestaaten und der besiegten Länder" mit, der sich auch an „Arbeiter, Angestellte, Beamte, Kleinbauern" Deutschlands richtete.[361] Sie befürwortete auch das Einheitsfrontangebot der KPD-Führung vom Januar 1923, das sich an die Vorstände der maßgeblichen Parteien und Gewerkschaften, vor allem aber an das „werktätige Volk Deutschlands" wandte. Sie unterstützte auch den Aufruf an den „arbeitenden Mittelstand, an die Beamten und Bauern Deutschlands".[362]

Im binationalen bzw. internationalen Rahmen war Zetkin an allen maßgeblichen Versuchen der KI und der KPD beteiligt, gemeinsame Aktionen gegen die Ruhrbesetzung und gegen die verstärkten rechtsradikalen Umtriebe zu organisieren. Indizien dafür sind ihre Teilnahme an der partei- und gewerkschaftsübergreifenden internationalen Konferenz in Essen im Januar sowie an der Internationalen Arbeiterkonferenz in Frankfurt/Main im März 1923. Zusammen mit Heckert, Newbold, Radek und im Namen des zur Kommission gehörenden Cachin unterbreitete Zetkin im Auftrag des EKKI im Januar 1923 der Londoner und der Wiener Internationale sowie der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale einen Vorschlag, der die Einrichtung eines internationalen Aktionskomitees zur Organisierung eines Massenstreiks gegen die durch französische Ruhrbesetzung und nationalistische Welle in Deutschland heraufbeschworene Kriegsgefahr betraf. Das EKKI hatte Zetkin zur Vorsitzenden des im März 1923 gebildeten *Internationalen provisorischen Komitees zur Bekämpfung des Faschismus* bestimmt; im Zuge dieser Kampagne hielt sie auf der internationalen Frankfurter Arbeiterkonferenz (März) ihr erstes

360 Vgl. Bericht über die Verhandlungen des III. (8.) Parteitages der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale). Abgehalten in Leipzig vom 28. Januar bis 1. Februar 1923, hg. von der Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands, Berlin o.J., S. 238–240.

361 *Rote Fahne* vom 9.1.1923.

362 *Rote Fahne* vom 25.7.1923 vgl. auch *Rote Fahne* vom 30.1.1923 (Manifest des Parteitages der KPD an das Proletariat und an „die arbeitenden Schichten des Mittelstandes"). Das Einheitsfrontangebot der Zentrale der KPD richtete sich an die USPD, an den ADGB, den AfA *(Allgemeinen freien Angestelltenbund)* und den ADB *(Allgemeinen Deutschen Beamtenbund)*.

Referat über den Faschismus.[363] Die dort verabschiedete Resolution[364] vermerkte in der Einleitung, dass an der Konferenz Delegierte nicht nur aus verschiedenen Ländern, sondern auch Mitglieder der unterschiedlichsten Organisationen teilgenommen hatten. Eine internationale Protestwoche gegen Ruhrbesetzung und Faschismus sollte die „Arbeiterorganisationen aller Richtungen und hauptsächlich die breiten parteilosen Massen der Arbeiterklasse"[365] einbeziehen. Zetkin verantwortete auch die Feststellung der Resolution, der zu Folge die Arbeiterklasse die einzige Kraft darstelle, den „äußeren Feind zu schlagen und den [Ruhr-]Konflikt im proletarischen Interesse zu lösen". Dabei vertrete sie *zugleich* „das Interesse der breitesten nichtproletarischen Volksmassen".[366]

Ungeachtet ihres letztendlichen Misserfolges sind diese und weitere Aktivitäten Zetkins in den Rahmen einer Einheitsfrontpolitik zu stellen, die sie gegen die bereits in der ersten Jahreshälfte 1923 aufkommende Kritik von links verteidigte.[367] Die Leitsätze des Leipziger Parteitages vom Januar/Februar 1923 hatten noch einmal unmissverständlich festgelegt, dass die Kommunisten „zu jeder Stunde" bereit seien, sowohl mit den Mitgliedern als auch mit den Führungen aller proletarischen Organisationen zusammenzuarbeiten. Die Frage, ob Einheitsfront nur „von unten" oder nur „von oben" zulässig sei, wurde als „undialektisch und starr" verworfen. Im Zentrum der kommunistischen Taktik müsse die Eroberung der alten Organisationen, vor allem der Gewerkschaften und der Genossenschaften, sowie die Schaffung neuer Organe (Betriebsräte, Kontrollausschüsse, politische Arbeiterräte) stehen.[368]

In der Konsequenz dieser Politik lag eine Auslegung des Terminus *Arbeiterregierung*, die letztlich sogar die Möglichkeit einer „Koalitionsregierung mit den Sozialdemokraten" einschloss, „sobald diese von den Massen ernsthaft gefordert wird".[369] Zetkin verstand unter *Arbeiterregierung* die „Krönung der Taktik der Einheitsfront"[370]. Im Herbst 1922 war das eine Koalition, die „ausschließlich aus Vertretern der Arbeiterparteien und Arbeiterorganisationen zusammengesetzt ist, die *Proletarier der Kopfarbeit eingeschlossen*".[371] Zetkin betonte den Übergangscharakter dieses faktisch den bürgerlichen Klassenstaat nicht antastenden und daher äußerst heiklen Balanceakts kommunistischer Politik. *Arbeiterregierung* sei keinesfalls mit *Diktatur des Proletariats* gleichzusetzen, sie „vernichte den bürgerlichen Staat nicht" und biete auch kein Mittel, ihn auf reformistischem Wege „auszuhöhlen". Doch angesichts der ideologischen Rückständigkeit der westeuropäischen Proletarier

363 Protokoll der Konferenz in: *Inprekorr* 52(1923), S. 406–424 (Referat Zetkin S. 418ff.).
364 Resolutionen der Internationalen Arbeiterkonferenz zu Frankfurt/Main, in: *Kommunistische Fraueninternationale* 4(1923), S. 929–937.
365 Ebenda S. 931.
366 Ebenda S. 932.
367 Vgl. Otto Wenzel, Die KPD im Jahre 1923, phil. Diss. Berlin 1955, S. 63f.
368 Vgl. Protokoll Parteitag Leipzig, a.a.O., S. 415–418, hier S. 417.
369 Edwin Hörnle, Die Taktik der „Einheitsfront" auf dem Parteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands, in: *Internationale* 6(1923), S. 179–185, hier S. 182.
370 Die Arbeiterregierung, in: *Kommunistische Fraueninternationale* 9/10(1922), S. 651–657, hier S. 657.
371 Ebenda S. 652 (Hervorhebungen TP).

stelle die Arbeiterregierung den Versuch dar, den bürgerlichen Staat bis an seine Grenzen „in den Dienst der proletarischen Klasseninteressen zu zwingen".[372]

Otto Wenzel hat in einer älteren Dissertation[373] die kommunistische Politik im Jahr 1923 als „nationale Einheitsfronttaktik"[374] bezeichnet. Obwohl die KPD gerade angesichts der mit dem Ruhrkonflikt ansteigenden nationalistischen Welle in Deutschland ausdrücklich *gegen* einen Kurs der „nationalen Einheitsfront" mit der Bourgeoisie steuern wollte, erkennt Wenzel in der Linie der KPD zu Recht eine linke Version der „nationalen" Klassensolidarität, die er als die „geradlinige Fortsetzung der proletarischen Einheitsfronttaktik" definiert. Sie verfolge das Ziel, „die Kreise der Bevölkerung, die durch die proletarische Einheitsfronttaktik nicht erfaßt werden, dem kommunistischen Lager zuzuführen", dies gelte vor allem für den Mittelstand und die Intelligenz.[375]

Die Lektüre der offiziellen Verlautbarungen der Partei bestätigt den Befund, dass zwischen der national orientierten kommunistischen Einheitsfronttaktik des Jahres 1923 und dem nationalistisch-bürgerlichen Appell an die Einheit der Nation im Kampf gegen die französische Ruhrbesetzung nur ein haarfeiner Unterschied bestand. Selbst der Parteitheoretiker August Thalheimer tat sich schwer, die „objektiv revolutionäre" Rolle der deutschen Bourgeoisie in der Situation von 1923 in Abgrenzung zu 1914 theoretisch zu begründen. Wie gezeigt exponierte sich Zetkin als eine der vehementesten Vertreterinnen der nationalen Losung im Jahr 1923.[376] Abgesehen von ihrer grundsätzlich positiven Grundhaltung zum nationalen Staat (proletarisch-revolutionären Ursprungs) entsprang diese Linie nicht zuletzt ihrer Perspektive auf nichtproletarische Schichten.

Wenn sich kommunistische Bewegung auf der Proletarisierung ausgesetzte neue und alte Mittelschichten hinaus ausdehnte, verschob sich die proletarische Einheitsfront letztlich auf eine Volksfront „von unten". Zetkin reagierte 1923 nicht nur auf das Bedürfnis nach Einheit. Sie reagierte 1923 auf ein allgemeines Bedürfnis nach klassenübergreifender nationaler Gemeinschaft. Dieses Feld wollte sie nicht den nationalistischen Gruppierungen überlassen.

Zetkins Schichtungsmodell

Wenn Zetkins Volksfront „von unten" des Jahres 1923 die Mittelschichten einschloss, stellt sich die Frage, wer nicht dazugehörte. Wo verlief die Klassenlinie? In ihrer Reichstagsrede im März 1923 kam es zu einem bemerkenswerten Schlagabtausch zwischen Zetkin und Abgeordneten „von rechts". Nachdem die Kommunistin bereits mehrfach Zustimmung seitens der Deutschnationalen erfahren konnte (oder musste), stellte sie fest, der passive Widerstand gegen die Ruhrbesetzung könne nur aufrechterhalten werden, „wenn der einheitliche Wille der Arbeitenden, der

372 Ebenda (Hervorhebungen TP).
373 Wenzel, a.a.O., S. 98f.
374 Vgl. Otto-Ernst Schüddekopf, Nationalbolschewismus in Deutschland 1918–1933, Frankfurt/Main 1972 und Wenzel, a.a.O., S. 98 und S. 103–106.
375 Wenzel, a.a.O., S. 98.
376 Vgl. Kapitel 6.2.

Schaffenden dahintersteht".[377] Das Protokoll vermerkt daraufhin „Rufe rechts: Das sind wir auch!". Der folgende Exkurs der Rednerin markiert die ideengeschichtliche Traditionslinie ebenso wie die mentale Grundlage ihrer Volksfrontvorstellungen. „Das kommt darauf an", erwiderte die Rednerin nämlich:

> „Ich rechne nicht zu den Schaffenden diejenigen, die nur die Kuponschere in der Hand haben und mit ihr ‚arbeiten'. Ich rechne zu den Schaffenden nur alle diejenigen, die mit der Arbeit ihrer Hand oder ihres Hirns das materielle und kulturelle Erbe der Gesellschaft mehren, ohne daß sie fremde Arbeitskraft ausbeuten. Produktiv ist für mich nicht, wer arbeitslos von der ausgebeuteten Arbeit Dritter lebt. (Sehr gut!) Und das zieht die Grenzlinie zwischen uns und Ihnen (nach rechts). (Rufe rechts: Nein! Nein!) – Jawohl, das zieht die Grenzlinie."[378]

Dieser „Arbeiter"-Begriff geht zweifellos auf Lassalle zurück; auch Dietzgens Bündnis von Hand- und Kopfarbeit gehört in diese ideengeschichtliche Patenlinie. Gemessen am Stand der gültigen kommunistischen Theorie der 20er Jahre war diese Definition allerdings mindestens strittig. Zetkins Vision von einer Einheit der „Schaffenden" schloss letztlich lediglich sehr unscharf nur jene Teile des Bürgertums aus, die „unproduktiv" waren.

Zetkins Schichtungsmodell zeigt starke Parallelen zu Theodor Geigers Untersuchung von 1932.[379] Sein an Mentalitäten orientiertes Schichtungsbild, das auf wirtschaftlich-sozialen Klassifizierungen beruhte, enthielt fünf gesellschaftliche „Hauptmassen", von denen drei in diesem Zusammenhang relevant sind. Geiger grenzte eine „kapitalistische Schicht" mit ausgesprochen „hochkapitalistische[r] Gesinnung" ab,[380] zu der er (groß)industrielles Unternehmertum, Großkaufleute, Bankiers, Großagrarier und „Großrentner", d.h. Nutznießer ihres auf den Finanzmärkten angelegten Geldkapitals zählte. Diese Geigersche „Hauptmasse" gehörte nicht zu Zetkins „Schaffenden".

Zwei weitere Geigersche „Hauptmassen" umfassen den alten und neuen Mittelstand. Zu ersterem zählte er Bauern, Handwerker sowie kleinere und mittlere Handeltreibende. Zwar wollte Zetkin diese Gruppe in ihre Mittelstandspolitik einbezogen wissen, ihre besondere Aufmerksamkeit galt jedoch dem „neuen" Mittelstand. Zu diesem rechnete Geiger Beamte, im öffentlichen Dienst wie in der freien Wirtschaft beschäftigte Angestellte, Richter, Lehrer und die Angehörigen der freien Berufe, also Ärzte, Anwälte, Redakteure und freie Schriftsteller. Als „wesentliches Merkmal der geschichtlichen Struktur des ‚neuen Mittelstandes'" definierte er, dass sein „alter Kern" ungefähr dem entspreche, „was man einst den ‚Stand der Gebildeten' genannt" habe.[381]

377 Gegen Poincaré und Cuno. Eine kommunistische Antwort im Reichstag auf die Regierungserklärung des Reichskanzlers Cuno, Berlin 1923 (= Rede Zetkins im Reichstag am 7.3.1923), S. 9.
378 Ebenda S. 10.
379 Theodor Geiger, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage (1932), ND Stuttgart 1967, S. 82–105.
380 Ebenda S. 82.
381 Ebenda S. 100.

Bereits in ihrer sozialdemokratischen Zeit hatte den „Intellektuellen" als Teil der Mittelschichten Zetkins besonderes Augenmerk gegolten. Ähnlich wie Joseph Schumpeter hatte sie früh die „Intellektuellen" als „führende Schicht" ausgemacht; dies entsprach durchaus ihrer Hochschätzung der Bildung und der Sehnsucht nach einer ideologischen Führungselite.[382] Ihr Referat zur „Intellektuellenfrage" auf dem V. Weltkongress der KI im Sommer 1924, mit dem sie dieses „Steckenpferd" wieder aufnahm, passte allerdings kaum in die Gesamtatmosphäre, da just dieser Kongress das Ende der weiten Einheitsfrontpolitik „von unten" festschrieb.

Zetkin widmete einen großen Teil ihrer Ausführungen[383] dem Nachweis der sozioökonomischen Proletarisierung der „Intellektuellen" im bürgerlich-kapitalistischen Staat, die sie als „Geistesarbeiter" objektiv mit dem klassischen Proletarier „der Handarbeit" gleichstelle. Gemeinsam sei beiden der „Gegensatz zum Kapital"; wie der „Proletarier" stehe der „Intellektuelle" als Verkäufer seiner Arbeitskraft in unüberbrückbarem Gegensatz zur bürgerlichen Gesellschaft.[384] Im Interesse der „Intellektuellen" liege es daher, im Bündnis mit dem Proletariat für die Revolution einzutreten.[385] Zetkin wies mehrfach darauf hin, dass den „Geistesarbeitern" ihre *objektive* Lage nicht klar sei, dass sie sich im Gegenteil als Teil der Bourgeoisie verstünden und von daher ihre Bewusstseinslage rühre.[386]

An die Proletarisierungs- schloss sich die Politisierungsthese an. Für die gegenwärtige Situation erkannte Zetkin zwei Formen der Politisierung des intellektuellen Stratums, nämlich den Faschismus und den Pazifismus. „Große Intellektuellenmassen" erwarteten eine Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse „nicht mehr von der Vernunft, von der Einsicht der Bourgeoisie, sondern von dem Druck des politischen Kampfes, von der Eroberung der Staatsmacht und unter Umständen von der Aufrichtung der Diktatur".[387] Hatte die klassische gesellschaftliche Funktion der Gebildeten in ihrer Arbeit am ideologischen Überbau und also in der Legitimation der bürgerlichen Gesellschaft (in Gestalt der „Ideologie des bürgerlichen Liberalismus"[388]) bestanden, so waren sie angesichts der abgewirtschafteten bürgerlichen Weltanschauung in einem doppelten Sinn „arbeitslos", ohne damit funktionslos zu werden.

Aus der ideologischen Funktion der Intellektuellen wie aus ihrer derzeitigen weltanschaulichen Desorientiertheit folgten zwei Grundüberlegungen für die Taktik der Kommunisten. Erstens hatte die KI die Ideologiefunktion der bürgerlichen Intellektuellen zur Kenntnis und ernst zu nehmen. Als Berufsgruppen konnten diese „Gebildeten" wegen „ihres großen Einflusses auf andere breite, nichtproletari-

382 Vgl. Joseph Schumpeter, Das soziale Antlitz des deutschen Reiches, Bonn 1929, S. 10; zur Kritik vgl. Geiger, Soziale Schichtung, a.a.O., S. 127, Anm. 21.

383 Die Intellektuellenfrage, Referat auf dem V. Weltkongreß der KI, in: Protokoll. Fünfter Kongress der Kommunistischen Internationale, Bd. 1 (17.6.-8.7.1924), Moskau, o.O. o.J. (Hamburg 1924), S. 946–982.

384 Ebenda S. 948.

385 Ebenda S. 949.

386 Vgl. ebenda 950f.

387 Die Intellektuellenfrage, a.a.O., S. 959.

388 Ebenda S. 950.

sche Schichten, vor allem auf die bäuerliche Bevölkerung und das städtische Kleinbürgertum" einer kommunistischen Politik von Nutzen sein.[389] Zweifelsohne dachte die ehemalige Gouvernante Zetkin nicht nur an die Akademikerschaft im engeren Sinn, sondern vor allem auch an Lehrer, Journalisten und Schriftsteller oder weisungsbefugte Angestellte und Beamte, denen eine gewisse ideologische Multiplikatorenrolle und im weitesten Sinn (volks)„erzieherische" Bedeutung zugesprochen werden konnte. Diese „Intellektuellen" konnten zugleich für die „Zersetzung des kapitalistischen Staates"[390] von Bedeutung sein.[391]

Die Rekrutierung dieser weltanschaulichen Führungs- und Multiplikatorengruppe für den Kommunismus setzte allerdings voraus, dass diese objektiv proletarisierte Mittelschichtgruppierung zunächst ideologisch gewonnen wurde. Die KI musste vom Selbstverständnis her auch den – ökonomisch wie vor allem psychisch – leidenden „Intellektuellen der Mittelschicht", die mehr und mehr „ins Lager der Revolution"[392] (vorzugsweise von rechts) getrieben würden, als der „‚große Volkstribun'" gegenübertreten. Der Kommunismus musste ihnen als „einheitliche Weltanschauung" vermittelt werden, „sowohl als revolutionäre Kampfesideologie des Proletariats in seiner Rauheit, Schärfe und unerbittlichen Zielfestigkeit, wie auch als schöpferische Aufbauideologie".[393]

Tatsächlich klaffte zwischen der Forderung, von der ideologischen Reinheit der kommunistischen Lehre um kein Jota abzuweichen, und Zetkins folgender Konkretisierung ein unaufhebbarer Widerspruch. An die „nationale Einstellung" der „Intellektuellen" nämlich müsse angeknüpft werden – ein Vorschlag, der vor allem angesichts der zuvor konstatierten Anfälligkeit der „Intellektuellen" für den Faschismus auf nichts anderes als auf eine Konkurrenz der Weltanschauungen hinauslief.[394] Zetkin legte die Losung der KI von 1921, den Mittelklassen „ununterbrochene Aufmerksamkeit" zuzuwenden, ungeachtet aller Bekenntnisse zur unrevidierten kommunistischen Dogmatik dahingehend aus, dass den vorhandenen mentalen Einstellungen wie den politischen Optionen dieser Schichten Rechnung getragen werden musste. Damit ging eine ideologische Modifizierung einher. Die Ausformungen einer so korrigierten kommunistischen Taktik liefen auf die Befriedigung der irrationalistischen weltanschaulichen Bedürfnisse (durch die Präsentation einer „schöpferischen", vitalistischen und ganzheitlichen „Weltanschauung")[395] und der konservativen nationalen Affinitäten (durch das Angebot eines revolutionären Nationbegriffs) der Mittelschichten hinaus.

389 Ebenda S. 969.
390 Ebenda S. 969f.
391 Zur Anfälligkeit dieser Gruppe für den Nationalsozialismus vgl. Geiger, Schichtung, a.a.O., S. 121.
392 Die Intellektuellenfrage, a.a.O., S. 968.
393 Ebenda S. 972.
394 Vgl. die Interpretation des Zetkin-Referates durch Luks (Enstehung, a.a.O., S. 89f.), der die Nähe ihrer Vorschläge zu denjenigen des ideologischen Kontrahenten allerdings stark relativiert.
395 Wippermann (Zur Analyse, a.a.O., S. 65) verweist zu Recht auf die theoretische Legitimierung des nationalistischen KPD-Kurses im Jahr 1923 durch Artikel in der *Internationale* und deren Verwandtschaft mit nationalsozialistischen Weltanschauungsgrundlagen. Einer dieser Beiträge, die auf eben diesen irrationalistischen Dispositionen aufbaute, stammte zweifelsohne von Zetkin (Z., Der Wille zur Revolution, in: *Internationale* 19(1923), S. 563–570).

Der „Kampf um die Massenseele"

Die sozialpsychologische Ausrichtung der Zetkinschen Mittelschichtanalyse war es auch, die ihre Faschismusdeutung auszeichnete. Bereits der IV. Weltkongress 1922 hatte sich erstmals mit dem Phänomen befasst, und vor allem Radek war es gewesen, der im italienischen Faschismus eine Erscheinung neuer Qualität erkannte.[396] Er forderte eine politische Gegenstrategie, die den Widerspruch zwischen den Erwartungen der wesentlich kleinbürgerlichen Anhängerschaft und dem objektiven Klassencharakter des Faschismus (als Instrument des Großkapitals) nutzte. Eine angemessene kommunistische Reaktion verlangte von der KPI eine großzügige Einheitsfronttaktik.[397] Radeks Deutungsversuch, der in der Formel „der Faschismus ist der Sozialismus kleinbürgerlicher Massen" zusammengefasst war, mündete in eine „Klassenstrategie des Proletariats", die im Kern lautete: „Wir müssen hinein in die kleinbürgerlichen Massen".[398]

Im Blick auf Zetkins Positionen sind zwei Merkmale der Deutung Radeks hervor zu heben: Zunächst die Feststellung, dass der Faschismus eine *neuartige* politische Erscheinung sei.[399] Entscheidender noch war, dass Radek die soziale und psychologische Lage der Mittelschichten, insbesondere des Kleinbürgertums, in den Mittelpunkt seiner Überlegungen stellte. Daraus ergab sich die von ihm favorisierte politische Strategie, in die auch seine Schlageter-Rede von 1923 gehört. Zetkins Äußerungen zum italienischen und deutschen Faschismus sowie Radeks Ausführungen der Jahre 1922/23 lassen darauf schließen, dass beide in dieser Frage eng zusammenarbeiteten. So folgte Zetkin den Radekschen Thesen in ihrem ersten Faschismus-Referat auf der Frankfurter Konferenz im März 1923, in dem sie die Eigenständigkeit und den klassenübergreifenden Charakter des Faschismus hervorhob.[400] Aber sie erweiterte bzw. variierte Radeks „Kleinbürgerthese" bereits, indem sie die Rekrutierungspotentiale der faschistischen Organisationen in den Kreisen proletarisierter Intellektueller, Staatsbeamter, Angestellter und Offiziere erkannte. Diese Schichten nämlich, ehemals „festeste Stützen des bürgerlichen Staates", stünden diesem und seinen Regierungen nunmehr „z.T. gleichgültig, z.T. feindlich gegenüber".[401]

Im EKKI-Referat vom Juni 1923 war Zetkin noch präziser, was die Diagnose der Motive und Gefühlslagen der proletarisierten Klein- und Mittelschichten betraf.[402] Der Faschismus vermöge es, „politisch Obdachlose", „sozial Entwurzelte", „Exis-

396 Vgl. Bahne, „Sozialfaschismus", a.a.O., S. 216f.

397 Vgl. ebenda S. 320 und S. 322.

398 1922/23 gab es andere, hier nicht vorgestellte Deutungsansätze, und es ist auch nicht beabsichtigt, Radeks Interpretation hier in allen Nuancen wiederzugeben Vgl. Bahne, „Sozialfaschismus", a.a.O., S. 213ff. ; Luks, in: Grebing/Kinner (Hg.), a.a.O.; zu Radek vgl. Marie-Luise Goldbach, Karl Radek und die deutsch-sowjetischen Beziehungen 1918–1923, Bonn-Bad Godesberg 1973, S. 95–125.

399 Vgl. Bahne, „Sozialfaschismus", a.a.O., S. 218 und Zetkin, Referat auf der internationalen Konferenz in Frankfurt, in: Protokoll des meetings der III. Internationale in Frankfurt, März 1923, in: *Inprekorr* 52(1923), S. 406–424, S. 418.

400 Vgl. ebenda.

401 Ebenda.

402 Protokoll der Konferenz der Erweiterten Exekutive der Kommunistischen Internationale, Moskau 12.–23. Juni 1923, Hamburg 1923, Referat Zetkin S. 204–232.

tenzlose" und „Enttäuschte" zu rekrutieren, eine Art ideologisches Lumpenproletariat, das die „Weltwende" als „Werk der tüchtigsten, stärksten, entschlossensten, kühnsten Elemente aller Klassen" erhoffte, die in einer nationalen „Gemeinschaft"[403] unter autoritärer Führung zusammengefasst werden müssten. Die sozialpsychologischen Grunddaten waren mithin eine weit verbreitete Staatsverdrossenheit, Demokratiemüdigkeit und gefühlsmäßiger Antikapitalismus – allesamt Befindlichkeiten, die der Faschismus mittels „nationalistische[r] Losungen und eines scheinrevolutionären Programms"[404] zu kanalisieren verstand. Der Faschismus zog „Elemente" an sich, „die der bürgerlichen Gesellschaft außerordentlich unbequem, ja gefährlich werden können". Diese Gruppen würden (vorausgesetzt, sie erkannten „ihr ureigenes Interesse") in der Lage sein, die noch überwiegenden „reaktionären Elemente" im Faschismus zu überwinden, und sie wären dann auch fähig, zur Verwirklichung des Kommunismus beizutragen.[405] Die Annahme, dass die faschistische Gefolgschaft „revolutionäre" Potenzen berge, die lediglich in eine falsche politische Richtung geleitet seien, bildet das Herzstück des Zetkinschen Faschismusverständnisses. Daraus musste ein antifaschistisches Konzept abgeleitet werden, das im Kern in einer einfachen *Umpolung* massenwirksamer Energien bestand.

Als Carlo Mierendorff und Sergej Tschachotin 1932 ihr antinazistisches „Symbolkrieg"-Projekt[406] vorstellten, beruhte dieses auf einem vergleichbaren massenpsychologischen Befund.[407] Der Fehler der sozialdemokratischen Propaganda sei gewesen, „nicht alle Triebe der menschlichen Seele" berücksichtigt und den Nationalsozialisten nichts Gleichwertiges entgegengesetzt zu haben. Die nationalsozialistische Bewegung, so Mierendorff bereits 1930, habe „zuviel, was die SPD zuwenig hat (die Betonung der gefühlsmäßigen Komponenten) und sie hat zuwenig, was die Sozialdemokratie fast ausschließlich hat (Erziehung der Wähler zu bewußtem und klarem politischen Denken)".[408] Diese Variante des sozialistischen Antinazismus verblieb „in den gewohnten Bahnen autoritärer Disposition" und polte diese lediglich um.[409]

Zetkins antifaschistische Konzeption der 20er und Mierendorffs antinazistische Strategie anfangs der 30er Jahre einigt die prinzipielle Schlussfolgerung aus ihrer Massenpsychologie, die beim „Kampf um die Seelen" ihren Ausgang nahm und damit notwendig auf irrationalistische und vitalistische Komponenten setzte. Anders als bei Zetkin ist in Mierendorffs Vorschlägen jedoch klar erkennbar, dass seine Kritik an den traditionellen aufklärerisch-rationalen, auf verstandesmäßige Erkennt-

403 Ebenda S. 210.
404 Referat Zetkin in Frankfurt, a.a.O., S. 418.
405 Referat Zetkin, Erweiterterte Exekutive, Juni 1923, a.a.O., S. 210.
406 Vgl. Sergej Tschachotin/Carlo Mierendorff, Grundlagen und Formen politischer Propaganda, Magdeburg 1932.
407 Vgl. ebenda S. 4.
408 Carl(o) Mierendorff, Gesicht und Charakter der nationalsozialistischen Bewegung, in: *Die Gesellschaft*, 1. Bd. (1930), S. 489–504, zit. nach: Eike Hennig, Von der Analyse der NS-Erfolge zur Bekämpfung der NSDAP: Carl Mierendorffs „Kampf um die Massenseele", in: Grebing/Kinner (Hg.), a.a.O., S. 262–283, S. 266.
409 Vgl. Hennig, a.a.O., S. 267.

nis setzenden herkömmlichen sozialdemokratischen Argumentationsmethoden[410] der realistischen Einschätzung der konkreten politischen Lage und dem Organisationsgrad, der Aggressivität und dem Erfolg der NSDAP um 1930 geschuldet war.[411] Mierendorff wollte sozialistische Inhalte in massenwirksamen modernen Propagandaformen vermitteln. Zetkin veränderte die sozialistischen Inhalte selbst. Mierendorff konzipierte einen Kampf der propagandistischen Mittel, Zetkin eine Konkurrenz der Weltanschauungen auf vergleichbarer ideologischer Grundlage.

Der Faschismus sei, so Zetkin 1923, durch die Aufstellung proletarischer Hundertschaften allein nicht zu schlagen. Vielmehr müsse man

> „mit größter Energie den Kampf aufnehmen nicht nur um die Seelen der Proletarier, die dem Faszismus verfallen sind, sondern auch um die Seelen der Klein- und Mittelbürger, der Kleinbauern, Intellektuellen".[412]

Der Faschismus sei eine „Bewegung von Hungrigen, Notleidenden, Existenzlosen und Enttäuschten"[413], die „Gewalthaufen der Faszisten" bestünden nicht ausschließlich aus „Kriegsrohlingen", „Landsknechtsnaturen" und „käuflichen Lumpen".[414] Sie verwies noch einmal darauf, daß unter ihnen vielmehr auch die „energischsten, entwicklungsfähigsten Elemente der betreffenden Kreise" zu finden seien. Diese suchten keineswegs nur materielle Verbesserung, sondern „einen Ausweg aus tiefer Seelennot", sie begehrten „neue, unerschütterliche Ideale", eine schöpferische Weltanschauung.[415] Wenn es gelänge, den Kommunismus in seinem „hehren, inneren Gehalt" als Weltanschauung zu vermitteln, dann werde die kommunistische „Bewegung" in allen sozialen Schichten, „zumal auch unter den bürgerlichen Intellektuellen", Einfluss gewinnen.[416]

Zetkin skizzierte eine klassenübergreifende Volksbewegung, die nicht primär durch gemeinsame materielle und politische Interessen zustande kam. Weitaus bedeutsamer war die weltanschauliche Gemeinschaft, die durch eine Einheitsfrontpolitik erreicht werden sollte. Diese war weniger politisch-rational als irrational-religiös fundiert. Die kommunistische Weltanschauung in der Zetkinschen Version war geeignet, differenzierte Identifikationsangebote zu machen. Für die „Intellektuellen" als ideologisch führendem Teil des Mittelstandes konnte dies ein „marxistisch" gedeuteter Nationenbegriff sein, wie sie bereits in ihrem Frankfurter Referat ausgeführt hatte.[417] Für die faschismusanfälligen Proletarier schlug sie eine Verstärkung des klassenförmigen Gemeinschaftsempfindens vor.[418] Ungeachtet der Widersprüche, die sich aus diesen Angeboten ergaben, ist Zetkins Vorschlägen eines gemeinsam: Sie waren verschiedene Ausprägungen von „Gemeinschaft", von sozialer „Ganzheit".

410 Vgl. Helga Grebing, Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Nationalsozialismus 1924–1933, in: Dies./Kinner (Hg.), a.a.O., S. 237–246, hier S. 242.
411 Vgl. Tschachotin/Mierendorff, a.a.O., S. 3.
412 Referat Zetkin, Erweiterte Exekutive, Juni 1923, a.a.O., S. 226.
413 Ebenda.
414 Ebenda S. 229.
415 Ebenda.
416 Ebenda S. 230.
417 Vgl. Referat Zetkin in Frankfurt, a.a.O., S. 418.
418 Referat Zetkin, Erweiterterte Exekutive, Juni 1923, a.a.O, S. 232.

Radeks berühmt-berüchtigte, rhetorisch brillante „Schlageter-Rede"[419], der sogenannte „Schlageter"-Kurs der KPD in der zweiten Häfte des Jahres 1923[420] sowie der anschließende kurzlebige Dialog mit Vertretern der *Konservativen Revolution*[421] werden in der Kommunismusforschung eher als eine Episode denn als Indiz für ein Grundproblem kommunistischer „rechter" Massenpolitik gewertet. In diesem Zusammenhang ist die Feststellung Siegfried Bahnes hervorzuheben, dass der sogenannte „Schlageter-Kurs" letzten Endes dem Ziel dienen sollte, „die kleinbürgerlichen Massen zu erreichen".[422] Radeks Ausführungen erfolgten in der Diskussion über Zetkins Referat, und sie bezogen sich vielfach auf dieses, auch wenn er sie mit der Bemerkung einleitete, er habe seiner Vorrednerin kaum folgen können, da ihm „immerfort vor den Augen der Leichnam des deutschen Faszisten [...], unseres Klassengegners", eben jenes „Wanderers ins Nichts", Leo Schlageter, gestanden habe. Dieser, „der mutige Soldat der Konterrevolution, verdient es von uns, Soldaten der Revolution, männlich ehrlich gewürdigt zu werden".[423]

Radek zog lediglich die politischen, ideologischen und taktischen Konsequenzen aus Zetkins Faschismusanalyse. Er begründete das Angebot an die „patriotischen Kreise Deutschlands" mit dem Hinweis auf die soziale Lage der „Mehrheit des deutschen Volkes", die die „Mehrheit der Nation"[424] darstelle. Auf diese müsse sich die rechte Avantgarde hinbewegen, um Deutschland vor der Entente zu retten. Auch aus nationalistischer Sicht war laut Radek die Notwendigkeit einer „Einheitsfront der Arbeitenden"[425] Deutschlands begründet, in der es zu einer Vereinigung der „Kopfarbeiter" mit den „Handarbeitern" kommen müsse.[426] Die von seiner Vorrednerin festgestellte antikapitalistische Energie bestärkte Radeks Überzeugung, „daß die große Mehrheit der national empfindenden Massen nicht in das Lager des Kapitals, sondern in das Lager der Arbeit"[427] gehöre. Die kommunistische Absichtserklärung, zu diesen „Massen den Weg [zu] suchen und [zu] finden", konkretisierte Zetkins Forderung einer „Umstellung" bzw. „präziseren Einstellung" gegenüber den „Wesenseigentümlichkeiten" des Faschismus. Radek erklärte, man wolle alles tun, „daß Männer, wie Schlageter, die bereit waren, für eine allgemeine Sache in den Tod zu gehen", nicht für die „Profite der Kohlen- und Eisenbarone" „ihr heißes, uneigennütziges Blut" verschwendet haben sollten, sondern „für die Sache des großen arbeitenden deutschen Volkes".[428] Radek konstruierte Leo Schlageter als den Prototyp jenes von Zetkin eher abstrakt beschriebenen antibürgerlich, antidemokratisch und antikapitalistisch disponierten revolutionä-

419 Diskussionsrede Radek, in: Erweiterterte Exekutive, Juni 1923, a.a.O, S. 240–246.
420 Vgl. Flechtheim, a.a.O., S. 177f.
421 Vgl. Schüddekopf, a.a.O., S. 119–130 und *Schlageter.* Eine Auseinandersetzung. Karl Radek, P. Frölich, Graf Ernst Reventlow, Möller van den Bruck, Berlin o.J. (1923).
422 Bahne, „Sozialfaschismus", a.a.O., S. 219.
423 Diskussionsrede Radek, a.a.O, S. 240.
424 Ebenda S. 243.
425 Ebenda S. 243f.
426 Vgl. ebenda S. 244.
427 Ebenda.
428 Ebenda.

ren faschistischen „Elements", dessen Handlungen verdammenswert, dessen Motive ehrenhaft waren.

Leo Schlageter, Mitglied der berüchtigten Baltikumer und der Truppen Watters im Ruhrkampf 1920, im Frühjahr 1923 von einem französischen Kommando erschossen, war zweifellos ein ideologischer und sehr konkreter Feind der revolutionären Arbeiterklasse gewesen. Am Beispiel gerade dieses rechtsextremistischen Mitläufers, der erst durch seine Hinrichtung Heldenstatus errang, ließ sich effektiv an jene Bedürfnisse (klein)bürgerlicher Schichten anknüpfen, die Zetkin in den Mittelpunkt der weltanschaulichen Kommunismuspropaganda gestellt wissen wollte. Der Freikorpsmann Schlageter konnte vor der internationalen revolutionären Arbeiterklasse rehabilitiert werden, weil er aus der Opferbereitschaft für eine gemeinsame Sache, aus Leiden an (nationaler) Zerrissenheit und Niederlage und aus der Aggression gegenüber einem „inneren Feind" (wenn auch dem falschen) gehandelt hatte. Schlageter – und mit ihm die „national" empfindenden „Massen" – suchten im Grunde nach Gemeinschaft, Einheit und weltanschaulicher Sinnstiftung. Sie waren bereit zur Entscheidung und zum *Kampf*, zur *Tat;* das war eine revolutionäre Kardinaltugend. Ihre Rekrutierung für den Faschismus war Ergebnis einer fehlgeleiteten ideologischen und politischen Justierung.

Zetkin zeigte sich im Schlußwort zur Debatte von den „feinen und tiefen Worten" Radeks beeindruckt. Wiederum auf jene „Elemente" verweisend, „die in gutem Glauben den Faszismus mitmachen", mahnte sie an, diesen von seiten der Kommunisten besondere Aufmerksamkeit zu widmen:

> „Wir, die wir nicht in das Nichts marschieren, sondern in eine lichte Zukunft, wir müssen diese Zukunft auch den gutgläubigen Elementen unter den Faszisten zeigen".[429]

Kaderpartei und Massenbewegung

Zetkin verstand Kommunismus und Faschismus als weltanschaulich begründete moderne Massen*bewegungen*, die im ideologischen Konkurrenzkampf um die *Mittelschichten* standen.

Ergab sich nicht ein Widerspruch zwischen der Forderung nach Öffnung der kommunistischen Partei(en) zu nichtproletarischen Schichten einerseits und ideologischer und organisatorischer Abschottung andererseits? Wie vertrugen sich kommunistische Massenpolitik und bolschewisierte Partei? Zetkins Lösung dieses Problems zeigt das Bild einer kommunistischen *Bewegung* eher als das einer kommunistischen *Partei.* In ihrem Faschismus-Referat 1923 hob sie hervor, dass sich die Gewinnung dieser Schichten nur mittels einer ideologisch und disziplinarisch streng geschlossenen kommunistischen Partei vollziehen dürfe.[430] In der Tat bestand dann durchaus kein Widerspruch zwischen bolschewisierter Kaderorganisation und Massengefolgschaft, wenn man Zetkins „Kometen"-Modell berücksichtigt, das ihre ältere Vorstellung von der Führer-Gefolgschaft-Symbiose aufnahm.

429 Ebenda S. 245 und S. 246.
430 Vgl. Referat Zetkin, Erweitererte Exekutive, Juni 1923, a.a.O, S. 230 und Zetkin, Die Intellektuellenfrage, a.a.O., S. 972.

Zetkin hatte dieses Modell im Januar 1922 auf einer Tagung des Zentralausschusses der KPD entworfen:

> „Ich stelle mir das Verhältnis zwischen Partei und werktätigen Massen vor nach dem Bilde des Kometen. Beim Kometen haben wir den festen, stark leuchtenden Kern und den schwächeren Lichtkreis rings um diesen Schweif, die Ausstrahlung von Materie, die noch nicht fest zum neuen Weltkörper kristallisiert ist. So hat bei Massenbewegungen die Kommunistische Partei der feste, ganz helle Kern zu sein, an den sich die proletarischen Massen ansetzen. Ich sage: Je breiter die Massen sind, die wir ergreifen, je größer der Zustrom ist, den wir in solchen Bewegungen erhalten aus den Reihen der Indifferenten, der Scheidemänner, der Crispiene, der christlichen Arbeiter, um so notwendiger ist es, daß die Kommunistische Partei organisatorisch und ideologisch einheitlich und fest geschlossen ist."[431]

Wollte die KPD „Volkstribun" sein, so durfte sie doch nicht „Volkspartei im üblen und üblichen Sinnne des Wortes"[432] werden, sie durfte sich weder an eine andere Partei hängen, „noch sich in den Massen [verlieren]".[433] In dieser Vorstellung blieb der Anspruch der geschlossenen revolutionären Führungsgruppe auf die ideologische und politische Definitionsmacht erhalten. Zugleich konnte die Partei – ungefährdet durch „opportunistische" Versuchungen – auch nichtproletarische Massen durch eine ernsthafte Orientierung an deren Interessen und Bedürfnissen an sich ziehen.

Dass Zetkin die Debatte über Einheitsfront „von oben" oder „von unten" für unerheblich hielt, versteht sich im Blick auf dieses Modell von selbst. In dieser „heißumkämpften Frage", stellte sie auf dem V. Weltkongress 1924 fest,

> „ist Einheitsfront letzten Endes Einheitsfront von unten. Verhandlungen mit Spitzenorganisationen werden immer mehr oder weniger klar und bestimmt als Ausdruck des Massenwillens der Einheit von unten erfolgen".[434]

Diese – gemessen an den Beschlüssen der KI über die ausschließliche Zulässigkeit reiner Einheitsfronten „von unten" – extrem elastische Einstellung mündete in eine politische Strategie, in deren Rahmen Zetkin gleichzeitig die Varianten einer „nationale[n]" ebenso wie einer „internationale[n] Einheitsfront aller, die den Kapitalismus hassen müssen, weil sie ein ganzer Mensch sein wollen", vertreten konnte.[435] Ein Parteimodell, das die KI resp. ihre nationalen Dependancen als harten Kern einer Massenbewegung definierte, ergänzte Zetkins Forderung nach Öffnung zum Mittelstand hin.[436] Zetkin wollte nicht nur die Mehrheit der Proletarier in einer kommunistischen Bewegung vereinen, sie wollte die kommunistische Partei zum

431 Diskussionsrede auf der Tagung des Zentralausschusses der KPD vom 22.1.1922, in: Walter Wimmer/Erika Kücklich/Hanni Nessau (Hg.), Deutsche Kommunisten über die Partei. Artikel und Reden 1918 bis 1939, Berlin(Ost) 1980, S.52–55, hier S. 54.

432 Die Lehren der deutschen Ereignisse. Das Präsidium des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale zur deutschen Frage/Januar 1924, Hamburg 1924, S. 87.

433 Diskussionsrede Zetkin, in: Protokoll. Fünfter Kongress der Kommunistischen Internationale, 17.6.–8.7.1924, Hamburg o.J. (1924), Bd. 1, S. 336.

434 Ebenda.

435 Die Bedeutung der aufbauenden Sowjetunion für die deutsche Arbeiterklasse, Berlin 1926, S. 85.

436 Vgl. auch Protokoll. Erweiterte Exekutive der Kommunistischen Internationale. Moskau, 17.2.–15.3.1926, Hamburg 1926, S. 256.

Kern einer Sammlungsbewegung aller potentiell antikapitalistisch eingestellten Klassen machen, zur Basis einer revolutionären Volksfront „von unten". Sie war überzeugt, dass diese Versuche einer Integration nichtproletarischer Schichten die ideologische Grundlage der kommunistischen Parteien nicht modifizieren würde. Ihre Vorschläge zur politischen Bekämpfung des Faschismus und für die Gewinnung der bürgerlichen „Intellektuellen" zeigt jedoch, dass die vermeintlich unveränderte kommunistische Weltanschauung, die sie anbieten wollte, erhebliche Zugeständnisse an antisozialistische und nationalistische politische Optionen enthielt.[437]

Die Möglichkeit, geradezu Unausweichlichkeit einer Orientierung an den politisch konservativsten Einstellungen innerhalb einer solchen „Volksfront von unten" lag im vorliegenden Fall in dem Bedürfnis nach emotionaler Identifikation mit einem größeren *Ganzen*, einer *Gemeinschaft*, nach *Führung* und Totalität als Grundtatsachen der *Massenseele*. Zetkin diagnostizierte eine *Massen*mentalität, die antipluralistisch und antiindividualistisch ausgerichtet war. Zetkin wollte sozial desintegrierte und ideologisch desorientierte *Massen* aller Klassen vereinigen und sah die gemeinschaftsbildenden Chancen des totalen Welterklärungsentwurfs, dem sie selbst anhing.

Das Scheitern der „revolutionären Realpolitik"

Weder Zetkins Mittelstandskonzept noch ihre Faschismusanalysen konnten sich durchsetzen. Seit der Wende der Einheitsfronttaktik im Januar 1924 und der Kanonisierung der Einheitsfront „von unten" auf dem V. Weltkongress im selben Jahr hatten die Vorstellungen der Exsozialdemokratin kaum noch Konjunktur.[438] Daran änderten auch der erneute Kurswechsel im Verlauf des Jahres 1925 gegen die Parteilinken und der „Kurs der Konzentration" bis 1928 nichts. Zetkin plädierte auf der Tagung des Erweiterten EKKI im März 1926 weiterhin für eine „revolutionäre Realpolitik"[439] und warnte davor, den *objektiv* zutreffenden Vorwurf eines „faschistischen[n] Treiben[s]" der sozialdemokratischen Führung öffentlich herauszustreichen. Eine solche Politik habe dazu geführt, daß man „die Ehrlichkeit unserer Einheitsfrontpolitik in der Gewerkschaftsbewegung" in Zweifel gezogen habe. Das habe auch zu einer verhängnisvollen Verwischung der Unterscheidung von Führern und „irregeführten Massen" beigetragen.[440]

Abgesehen von der – mehr als Lippenbekentnis zur Linie zu wertenden – Bestätigung des „faschistischen" Charakters der sozialdemokratischen Führungsspitze

437 Vgl. Gerd-Rainer Horn, European Socialists Respond to Fascism. Ideology, Activism and Contingency, New York/Oxford 1996, S. 98, S. 116.

438 Vgl. dazu *Die Lehren der deutschen Ereignisse*, a.a.O.; Christo Kabaktschieff, Die Entstehung und Entwicklung der Komintern. Kurzer Abriss der Geschichte der Komintern, Hamburg-Berlin o.J.(1929); zu Zetkins Einstellung vgl. ihren Brief an den Parteitag der KPD, datiert Ende März 1924, in: Bericht über die Verhandlungen des IX. Parteitages der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale). Abgehalten in Frankfurt am Main vom 7. bis 10. April 1924, Berlin 1924, S. 85–96.

439 Erweiterte Exekutive Februar/März 1926, a.a.O., S. 256.

440 Ebenda S. 254.

enthielt Zetkins Diskussionsbeitrag deutliche Kritik am bis dato geltenden Kurs der Spaltungspolitik („Unsere Losungen werden manchmal zu Karikaturen“[441]) und die eindringliche Anmahnung einer ernst gemeinten Einheitsfrontpolitik, die nur dann effektiv sein konnte, wenn sie ihre Ziele nicht durch propagandistische Hetze gegen die Führungen der SPD und der Gewerkschaften unterlief. Ziel der Einheitsfrontpolitik, wie Zetkin sie sich vorstellte, war nicht vorrangig die Desavouierung der „reformistischen“ Führungen, sondern die Gewinnung der in den „reformistischen“ Organisationen zusammengefassten Arbeiter und Arbeiterinnen. Gleichzeitig müssten die klein- und mittelbürgerlichen Schichten berücksichtigt werden, mit denen ein „Block“ zu bilden sei.

Zetkins Standpunkt konnte sich nicht durchsetzen. Die Thesen des EKKI vom April 1925 zur „richtige[n] Taktik der Einheitsfront“ ließen keinen Zweifel daran, dass an eine flexible Handhabung der Einheitsfronttaktik nicht zu denken war; die einzig denkbare Form war die „von unten“.[442] Schon der V. Weltkongress hatte die „Arbeiter- und Bauernregierung“ als Synonym für die „Diktatur des Proletariats“ bestimmt. Beide Verengungen waren gegen „opportunistische“ Auslegungen gerichtet und machten Zetkins Vorstellung von „revolutionärer Realpolitik“ unmöglich. Auch die „Frage der Verbündeten des Proletariats in der Revolution“[443] wurde in einem im Vergleich zu Zetkins Vorstellungen restriktiven Rahmen ventiliert. Nur „gewisse Schichten“ des Kleinbürgertums waren – und dies „auch nur vorübergehend“ – als Verbündete akzeptabel, andere waren zu „neutralisieren“, und eine dritte Gruppe („die Spitzen der städtischen und ländlichen Kleinbourgeoisie“) waren „unbedingt und unvermeidlich direkt“ zu bekämpfen.[444] Städtische Angestellte, Beamte und „technische Intelligenz“ hielt die KI nur „bis zu einem gewissen Grade“ für bündnisfähig.[445] „Zwischenschichten“, deren Klassenlage zwischen proletarisch und bourgeois wechselte, konnten „in einer bestimmten Lage teilweise zu Mitläufern“ werden.[446] Den Landarbeitern sowie den Parzellen- und Kleinbauern wurde besondere Aufmerksamkeit zuteil.[447] Hinter dem, was die Resolution in der Mittelschichtfrage zuließ (und dies auch nur sporadisch), stand das Konzept einer kommunistischen Klassenpartei und nicht der Kommunismus als klassenübergreifende *Bewegung* aller „Schaffenden“.

Zinov'ev hatte bereits in einer Rede auf der Moskauer EKKI-Tagung im Januar 1924 die Parole von der deutschen Sozialdemokratie als einer „Fraktion des deutschen Faschismus unter sozialistischer Maske“[448] ausgegeben, bevor Stalin im September desselben Jahres seine „Zwillingsbrüderschafts“-These formulierte. Im Verfallsstadium der bürgerlichen Gesellschaft – so die Lehre 1924 – nahmen alle Par-

441 Vgl. ebenda S. 255.
442 Vgl. Über die Bolschewisierung der Parteien der Komintern. Thesen, einstimmig angenommen von der Erweiterten Exekutive der Komintern, Moskau, März/April 1925, hg. von der Zentrale der KPD, o.O. o.J., S. 21f.
443 Vgl. ebenda S. 24–27.
444 Ebenda S. 24f.
445 Ebenda S. 25.
446 Ebenda.
447 Vgl. ebenda S. 25f.
448 *Die Lehren der deutschen Ereignisse*, a.a.O., S. 105f.

teien, insbesondere die SPD, „einen mehr oder weniger faschistischen Charakter" an.[449] Diese Lehre galt bis 1934/35 mit mehr oder minder kurzfristigen Unterbrechungen, und sie machte ein Zusammengehen von Kommunisten und Sozialdemokraten faktisch unmöglich. Die Verwischung von Faschismus, bürgerlicher und sozialdemokratischer Politik sowie die Vernachlässigung der sozialen Basis des Faschismus seit dem V. Weltkongress 1924 zog strategische und taktische Konsequenzen nach sich, die den Vorstellungen und Forderungen Zetkins diametral entgegenliefen.

Die „Verwischung der Grenzlinien"

Als die KPD im August 1930 ihre Programmerklärung zur nationalen und sozialen Befreiung des deutschen Volkes veröffentlichte und diese zur Grundlage des Wahlkampfes machte, schrieb Zetkin, dieses Programm habe die „Grenzlinie zwischen uns und den Nazi verwischt". Das „Manöver" des Volksentscheids sei als solches von den „Massen" nicht verstanden worden und werde zu noch „verbittertere[r] Spaltung und Verwirrung in der Arbeiterklasse führen". Solche Strategien fanden Zetkins Zustimmung nicht: „[Grundsatzloses] Abenteurertum plus Opportunismus ergibt keineswegs kühne revolutionäre Realpolitik".[450] Als die linke KPD-Führung am Ende der Weimarer Republik zeitweise einen nationalistischen Kurs einschlug, erkannte Zetkin darin zwar die verhängnisvolle Verwandtschaft mit nazistischen Parolen. Aber sie erinnerte sich nicht an die nationalistische Politik des Jahres 1923, die sie entscheidend mitgetragen hatte. Erst angesichts der Aktionen der linken KPD-Führung, deren Strategie sie generell ablehnte, eignete sie sich eine differenziertere Betrachtungsweise an. Dem „Kampf gegen das Versailler System" dürfe sich die Partei nicht entziehen, schrieb sie im Dezember 1932. Es komme jedoch darauf an, die Dinge „in die richtige geschichtliche Beleuchtung zu setzen, in die richtigen geschichtlichen Zusammenhänge [zu] bringen". Geschehe das nicht „mit aller Klarheit und Konsequenz", so trete der „Kampf gegen das Versailler System an die Stelle des Kampfes gegen den Kapitalismus, und wir kommen in eine die Proletarier, die Werktätigen verwirrende Gemeinschaft mit den Nazis".[451] Zetkin erinnerte sich nicht an ihre eigene Anti-Versailles-Agitation Anfang der 20er Jahre. Ihr proletarisch-revolutionärer Nation-Begriff und ihre „Dialektik" von Nationalismus und Internationalismus hatten den nunmehr heftig kritisierten „Missverständnissen" Vorschub geleistet. Mit der „Volksfront"taktik, die Zetkin 1923 vorgestellt hatte, waren auch 1930 Massen (aus allen Schichten) zu gewinnen. Möglicherweise ahnte nunmehr auch Zetkin, gegen Ende ihres Lebens nahezu blind und vielleicht gerade deshalb besonders scharfsichtig, erst aus der Distanz zum Führungsapparat und in Opposition zu seiner Strategie die Gefahren einer rechtspopu-

449 Thesen und Resolutionen des V. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale, Hamburg 1924, S. 121; vgl. Wippermann, Zur Analyse, a.a.O., S. 67f. und Bahne, „Sozialfaschismus", a.a.O., S. 225.
450 Hoover Institution Archives, Fanny Jezierska Collection, Brief vom 13.8.1931.
451 SAPMO NY 4005/94, Brief vom 27.12.1932.

listischen Politik der Mehrheitsgewinnung, deren Wegbereiterin sie selbst gewesen war.

Zetkin war politisch-ideologisch zweifelsohne eine entschiedene Gegnerin der Nationalsozialisten und ihrer Ideologie. Ihre „Einheitsfront"-Konzeption sowie ihr Staatsverständnis wurzelten jedoch in einer Realitätsdeutung, deren totalitäre Komponenten unübersehbar sind und die ideologischen Frontlinien überschritten.

7. Resignation und innere Emigration (1928–1933)

Stationen des Abstiegs

Der kurze Schlagabtausch zwischen Zetkin und der deutschen Delegation nach dem EKKI-Plenum im Winter 1926 ließ bereits erahnen, dass der auf Intervention des EKKI eingeleitete innerparteiliche „Kurs der Konzentration" in der Praxis wenig tragfähig war. Wenn Zetkin die Chance gesehen hatte, dass nunmehr mit der ultralinken Vergangenheit der KPD gebrochen und damit einer „rechten" Gewerkschafts- und Einheitsfrontkonzeption zum Durchbruch verholfen werde, so hatte sie sich nachhaltig geirrt.

Im August 1927 nach Berlin zurückgekehrt, „um direkt an der Parteiarbeit teilzunehmen"[1], orientierte sie sich zunächst über die Kräfteverhältnisse in der KPD, wobei sie, wie es in ihrem vertraulichen Bericht an Bucharin vom 11. September des Jahres heißt, alles „sorgfältig" vermied, „was ‚fraktionsmäßig' ausgelegt werden könnte".[2] Aus der Diagnose der Lage der Partei folgten praktische personelle Vorschläge, die – nachdem der Brief bekannt geworden war – partei- und KI-interne Sanktionen nach sich zogen. Die Rückkehr Heinrich Brandlers und August Thalheimers in die deutsche kommunistische Politik galt für Zetkin wie für andere „Rechte" als Prüfstein für den Willen der Thälmann-Dengel-Führung, den propagierten Integrationskurs Realität werden zu lassen. Konkreter noch forderte Zetkin in ihrem Bericht die Auseinandersetzung mit dem Aktionsprogramm, das Brandler gemeinsam mit Thalheimer und Leo Borochowitsch bereits zum Essener Parteitag 1927 entworfen hatte, dessen Veröffentlichung jedoch verschleppt und das damit der Diskussion entzogen wurde.[3] Fritz Heckert müsse als Leiter der Gewerkschaftsarbeit abgelöst werden, „wenn aus dieser mehr als ein bloßer Bluff werden soll"[4]; dagegen schlug Zetkin Jacob Walcher vor, einen dezidierten „Rechten". Zetkins vertraulicher Bericht bewirkte das Gegenteil des Intendierten. Auf Intervention Thälmanns und unter maßgeblicher Einwirkung Stalins wurde die Rückkehr Brandlers und Thalheimers mit neuerlichen Auflagen verzögert. Diese kontinuierliche Blockierung der wichtigsten Repräsentanten des „rechten" Flügels der deutschen Partei war nicht nur im Blick auf die deutschen Parteifragen ein Indiz für die Brüchigkeit des Essener Kompromisses, sie kann vielmehr als deutliches Vorzeichen für die auf dem XV. Parteitag der KPdSU(B) im Dezember 1927 vorbereitete scharfe Linkswende der russischen mit weitreichenden Konsequenzen für die internationale kommunistische Politik gelten.

1 Elfriede Lewerenz/Elke Reuter, Zum Kurswechsel in der KPD. Dokumente aus den Jahren 1927/1928, in: BzG 6 (1991), S. 771–788, hier S. 772.
2 RCChIDNI 528/2/281, Brief vom 11.9.1927 (auch wiedergegeben bei Lewerenz/Reuter, a.a.O., S. 778–782).
3 Vgl. dazu Weber, Wandlung, Bd. 1, a.a.O., 187f.
4 RCChIDNI 528/2/281, Brief vom 11.9.1927.

Die auf dem russischen Parteitag herbeigeführten Beschlüsse ließen, im Kontext der Prognose Stalins über einen neuen revolutionären Aufschwung in Europa, die Linie der zukünftigen russischen Absichten auch im Blick auf die deutsche Partei bereits in ihrem Frühstadium erkennen: Isolierung des „rechten" Flügels der KPD, Verschärfung des Kampfes gegen die SPD, zumal gegen deren linke Gruppierungen, sowie der Kurs der Gewerkschaftsspaltung. Das hieß im Ergebnis: Absage an jede realistische Einheitsfrontpolitik und die Aufgabe der kommunistischen Werbearbeit innerhalb der freien Gewerkschaften. Die Konsequenzen der russischen Beschlüsse wurden nach dem 9. EKKI-Plenum im Februar 1928 auch für die nationalen Sektionen der KI unmissverständlich gezogen. Wenn eine „Gefahr des Trotzkismus in der internationalen Arbeiterbewegung" diagnostiziert und zugleich die Entwicklung der trotzkistischen Opposition zur Sozialdemokratie festgestellt wurde,[5] so bedeutete das de facto, dass auch auf internationaler Ebene gegen die „Rechten" Maßnahmen ergriffen werden mussten. In einer Sondersitzung der deutschen und der russischen Delegation wurde eine Resolution (das sogenannte *Geheimabkommen*) beschlossen, die den Kampf gegen die „rechte Gefahr" in der KPD auf die Tagesordnung setzte.[6] Zetkin hatte sich auf dem EKKI-Plenum, das den neuerlichen Linkskurs für die KI verbindlich machte, der Stimme enthalten, verweigerte aber dem *Geheimabkommen* vom 29. Februar 1928 ihre Unterschrift. Diese Absprache, unter Verletzung der KI-Statuten zustande gekommen, besiegelte nicht nur das politische Schicksal Brandlers und Thalheimers, sondern langfristig auch das Zetkins.

Am 14. März stellte sich das ZK der KPD hinter das *Geheimabkommen*, und Zetkin sah sich nunmehr veranlasst, auch aktiv ihren Widerspruch zu äußern. Am selben Tag richtete sie eine Erklärung an das ZK der KPD, „um jeden falschen Schein" über ihre Haltung zum *Geheimabkommen* zu verhindern. Sie halte die Resolution gegen die „Rechte" für ungeeignet, „die Einheit, Geschlossenheit und Aktionskraft der Führung der Partei als Ganzes herzustellen"; im Gegenteil werde der Beschluss das „seither in dieser Beziehung Erreichte gefährden und zerstören".[7] Hinsichtlich der weitreichenden Bedeutung des *Geheimabkommens* war Zetkins Urteil, jene Übereinkunft bedeute „eine grundsätzliche Änderung des bisher verfolgten Kurses", recht unpräzise, dennoch wurde ihre Erklärung sowohl von Gegnern wie Freunden richtig verstanden. So dankte Walcher Zetkin namens der „besten Genossen" dafür, dass sie – wie 1914, 1918, 1921 und nach dem Herbst 1923 – ihre „warnende und weitreichende Stimme" habe „laut" werden lassen.[8] Ihre Erklärung habe unter den Genossen bestehende Zweifel darüber zerstreut, dass sie mit dem Abkommen einverstanden sein könne. Es illustriert den Reifegrad der mittlerweile in der KPD und in der KI eingeschliffenen Autoritätsstrukturen, dass Zetkins

5 Neuntes Plenum des EKKI (Februar 1928). Resolutionen und Beschlüsse, Hamburg 1928, ND Mailand 1967, S. 11 und S. 8.

6 Abgedruckt in: Hermann Weber, Zu den Beziehungen zwischen der KPD und der Kommunistischen Internationale, in: VfZ 2(1968), S. 177–208, hier 207f.

7 Abgedruckt in Weber, Wandlung, Bd. 1, a.a.O., S. 427f.; Abschrift in SAPMO I 2/3/69.

8 SAPMO NY 4005/99, Brief Walchers vom 20.3.1928.

strikt organisationsinterner Protest bereits als „mutige, politisch so bedeutsame Erklärung" empfunden und entsprechend abgestraft wurde.

Innerhalb des (noch) möglichen Rahmens, also in der Partei- und der KI-„Öffentlichkeit" hielt sie ihre Kritik nicht zurück. In einem Brief an Pieck brandmarkte sie die Besprechung zwischen Russen und Deutschen als „wohl vorbereitete[n] Überfall, nichts als Kulisse für eine fix und fertige Abmachung". Wichtige Fragen müssten vor dem Plenum diskutiert werden, daher könne das Abkommen „keine bindende Kraft beanspruchen". Sie sei bisher mit Kritik zurückhaltend gewesen, zum Abkommen zu schweigen wäre jedoch „ein Verbrechen gegen die Partei". Die Parteiführung der KPD stelle eine „kleine, unklare, unfähige Kliquenwirtschaft" dar, die Kandidatenliste für den Reichstag und den preußischen Landtag sei „ein Skandal"; sie präsentiere Unfähigkeit (Ottomar Geschke) oder „die verkörperte Unwissenheit, Unschulung und Intrige" (Helene Overlach). Erneut betonte Zetkin die Bedeutung eines „Aktionsprogramms" für die Partei; sie halte zwar nicht alles, was Brandler, Walcher und Köhler geschrieben, „für der politischen Weisheit letzten Schluß", aber „gemessen an dem kläglichen Geschreibsel des Offiziosentums" sei es „ernsthaft und verdien[e] ernsthafte Diskussion".[9]

Der VI. Weltkongress der KI im Juli/August und zuvor der IV. Kongress der Roten Gewerkschaftsinternationale im März/April 1928 zementierten den ultralinken Kurs auch ideologisch und machten ihn damit für alle KI-Sektionen verbindlich.[10] Vor allem der deutschen Partei wurde der „konsequente Kampf gegen die rechten Abweichungen"[11] aufgetragen. Manuil'skijs Referat über die „Lage in der KPdSU" machte unverhohlen deutlich, dass die „trotzkistische Opposition" – seit dem XV. Parteitag zur „menschewistischen Entartung" umgetauft[12] – „keine Erscheinung von bloß ‚nationaler Bedeutung'" gewesen sei. Der „Kampf" gegen die Opposition stelle kein „künstliches Hineintragen der russischen Frage in die westeuropäischen Sektionen" dar, er sei vielmehr die Konsequenz eines „selbständig wiederauflebenden sozialdemokratischen Rückfalls in den westeuropäischen Parteien".[13]

Offensive gegen „rechts"

Damit war die Offensive gegen alle jene eröffnet, die mit dem neuen Kurs nicht einverstanden waren. Angesichts der ideologisch-taktischen Entwicklung passte Zetkins Realpolitik in das alte Sündenregister „Sozialdemokratismus". Wenn Schapiro

9 SAPMO NY 36/521, Brief an Pieck vom 4.4.1928 (auch wiedergegeben bei Lewerenz/Reuter, a.a.O., S. 787–788).

10 Vgl. auch die Resolution des 10. EKKI-Plenums vom Juli 1929, teilweise abgedruckt in Weber, Komintern, a.a.O., S. 246–248.

11 Die internationale Lage und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale. Resolution, angenommen in der 45. Sitzung, am 29. August 1928, in: Protokoll. Sechster Weltkongress der Kommunistischen Internationale, Moskau, 17. Juli – 1. September 1928, Bd. 2, Hamburg 1929, S. 37.

12 Vgl. Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Moskau 1969, dt. Frankfurt/Main 1971, S. 465.

13 Protokoll VI. Weltkongreß, a.a.O., Bd. 1, S. 529–564, Zitate S. 529f.

urteilt, dass mit dem VI. Weltkongress „die gemäßigteren Elemente in den ausländischen Parteien, die ihren Zweck als Helfer im Kampf gegen Trotzki erfüllt hatten", nun zu den „Hauptfeinde[n]" wurden, „denen sich über kurz oder lang auch Bucharin beigesellen sollte"[14], so gilt dies besonders auch für Zetkin, die sich in der Auseinandersetzung der Stalin-Gruppe mit der russischen Opposition hatte instrumentalisieren lassen.[15]

Als Mitglied der Programmkommission der KI und damit für die Grundsätze von 1928 mitverantwortlich, schwieg sie zum ersten Mal auf einem Kongress der Kommunistischen Internationale, auf dem die maßgeblichen Entscheidungen ohnehin auf den Korridoren, unter Ausschluss der KI-Öffentlichkeit, getroffen wurden.[16] Den mittlerweile üblichen Gepflogenheiten entsprechend forderte sie vielmehr Bucharin zu einer „persönliche[n] Aussprache" zwischen „einigen führenden Moskauer Genossen und einigen führenden Genossen des Z.K. der KPD" auf. Gegenstand der Aussprache sollte die Gewerkschaftsarbeit der KPD, die Durchführung der „Konzentration der Kräfte" und die Brandler-Angelegenheit sein.[17]

Während Zetkin sich in Geheimdiplomatie versuchte, formierte sich die „rechte" Opposition in Deutschland, zumal nach der „Lösung" der Wittorf-Affäre durch die KI, als offene Fraktion innerhalb der KPD. Dass es dem EKKI relativ mühelos gelang, den durch die Korruptionsaffäre diskreditierten Parteivorsitzenden gegen anderslautende Beschlüsse des ZK der KPD nicht nur wieder einzusetzen, sondern auch voll zu rehabilitieren, verdeutlicht wie kaum eine andere Episode aus der KPD-Geschichte dieser Jahre, dass die Entscheidungszentrale des deutschen Kommunismus zweifelsfrei in Moskau zu suchen war. Das faktische Verbot jeglicher Kritik an Thälmann, Indiz für das definitive Ende der ohnehin bereits stark eingeschränkten innerparteilichen Demokratie, provozierte die parteiöffentliche Stellungnahme der „Rechten", die sich im Oktober 1928 mit einem Offenen Brief an das EKKI wandten,[18] in dem sie gegen die Behandlung der Thälmann-Affäre protestierten und die Wiederherstellung der Diskussionsfreiheit in der Partei forderten.

An Erich Hausen, Bezirksleiter für Schlesien und Kandidaten des ZK, statuierte die oberste KI-Instanz schließlich ein Exempel. Hausen hatte gemeinsam mit anderen Funktionären der zweiten Riege gegen die Behandlung der Thälmann-Affäre

14 Leonard Schapiro, Die Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, dt. Berlin 1961, S. 389.

15 Vgl. Kapitel 6.1.

16 Zum VI. Weltkongreß und seinen Folgen vgl. Schapiro, a.a.O., S. 389f.; zum IV. Kongreß der RGI und dem VI. der KI in bezug auf die „rechte" Opposition in Deutschland vgl. K.H. Tjaden, Struktur und Funktion der „KPD-Opposition" (KPO). Eine organisationssoziologische Untersuchung zur „Rechts"-Opposition im deutschen Kommunismus zur Zeit der Weimarer Republik, Meisenheim am Glan 1964, S. 77–83; Alexander Watlin, Der heiße Herbst des Jahres 1928. Über die Stalinisierung der Komintern, in: Ders., Die Komintern 1919–1929. Historische Studien, Bd. 1, Mainz 1993, S. 173–191; Kirill Schirinja, Der Kampf in der Komintern Ende der zwanziger Jahre gegen die „rechte Abweichung" und seine Folgen, in: Theodor Bergmann/Mario Keßler (Hg.), Aufstieg und Zerfall der Komintern. Studien zur Geschichte ihrer Transformation (1919–1943), Mainz 1992, S. 143–156.

17 RCChIDNI 528/2/386, Schreiben vom 17.8.1928.

18 Vgl. Weber, Bd. 1, a.a.O., S. 208f.

und gegen die Knebelpolitik des EKKI nach seiner Maßregelung mit offenen Stellungnahmen an die schlesische Parteimitgliedschaft[19] und mit der Gründung der Oppositionszeitschrift *Gegen den Strom* im November 1928 reagiert. Zetkin, die wusste, an welcher Stelle die maßgeblichen Entscheidungen mittlerweile getroffen wurden, setzte sich in einem Schreiben an das ZK der KPdSU im Dezember 1928 für Hausen und andere gemaßregelte „Rechte" ein.[20] Sie nahm den zur Verhandlung vor dem EKKI anstehenden Disziplinarfall zum Anlass, die Russen auf das prinzipielle Problem aufmerksam zu machen, dass die Mehrheit des ZK der KPD „in wesentlichen Punkten in Widerspruch" stehe „zu dem Sinn und Wortlaut der Beschlüsse des VI. Weltkongresses". Offenbar meinte sie das *Programm* im engeren Sinne und ignorierte jene Resolution, die ausdrücklich zum Kampf gegen die „rechte" Gefahr aufgefordert hatte. Der auf dem Essener Parteitag beschlossene „Kurs der Konzentration" sei bereits in den Anfängen durch das – nicht explizit genannte – *Geheimabkommen* vom Februar „brüsk zerstört worden"; seitdem sei die KPD gelähmt durch „Kliquenpolitikasterei, Gruppen- und Fraktionsbildung, Gruppen- und Fraktionskrieg"; „beschränkte Bürokratisierung" beherrsche das Parteileben. Zetkin diagnostizierte „Erscheinungen, die die Partei an der Spitze wie an der Basis korrumpieren, zersetzen, aktionsschwach und aktionsunfähig" machten. Die KPD sei nicht in der Lage, den „Einfluß der Sozialdemokratie, des Reformismus unter den Arbeitermassen und ihren Organisationen – namentlich in den Gewerkschaften – zu brechen oder auch nur erheblich zu schwächen", es gelinge noch nicht einmal, „die eigenen Wählermassen zu halten, zu mobilisieren." Als „Tatsachenbeweise, die sich nicht wegschwätzen lassen", führte sie die Niederlage der Partei beim Panzerkreuzer-Volksbegehren im Oktober 1928 und die völlig fehlgeschlagene Initiative der kommunistischen Gewerkschaftsopposition während der Aussperrung der Metallarbeiter im Ruhrgebiet Ende desselben Jahres an.

Die „Disziplinbrüche" Hausens und anderer „Rechter" erklärte Zetkin als „politische[] Notwehr" gegen ein Parteiregime, das den Ausschluss missliebiger Funktionäre betreibe, dazu geradewegs durch die *Rote Fahne* hetzen lasse. Die gemaßregelten Genossen jedoch, so Zetkin ohne Namensnennung, vereinigten in sich „jahrelange praktische Erfahrung mit gründlicher theoretischer Durchbildung". Damit war deutlich, dass sie nahezu die gesamte Garde der „Rechten" meinte, die zum größten Teil Kommunisten der ersten Stunde gewesen waren und nunmehr, gerade wegen ihrer sozialdemokratischen Biographien, der „Abweichung" von der Linie bezichtigt wurden.

Nicht nur für Hausen und seine Gruppe, sondern generell forderte Zetkin die „Zurücknahme der Maßregelungen wegen Meinungsverschiedenheiten mit dem ZK", die „wirkliche Freigabe und Sicherung der Diskussion für alle Genossen über die umstrittenen Fragen" bis zu einem einzuberufenden Parteitag, auf dem über diese Probleme abschließend zu befinden sei. Im Gegenzug sollten Hausen und Ge-

19 Zum Vorgang vgl. Tjaden, a.a.O., S. 85.
20 RCChIDNI 528/2/408 (deutsches Original). Abschrift auch in SAPMO I 2/3/69. Brief vom 8.12.1928. Der Brief ist abgedruckt in: Tânia Ünlüdağ, „Die Tragödie einer Kämpferin für die Arbeiterbewegung"? – Clara Zetkin 1928–1931. Eine ausgewählte Dokumentation, in: IWK 3(1997), S. 313–360, hier S. 334–337.

nossen auf ihre Fraktionsarbeit verzichten „und ihre Auffassung im Rahmen der Partei und mit den organisatorisch zulässigen Mitteln" vertreten. Die „gewaltigen Aufgaben", vor denen die KPD wie jede Sektion der KI stünde, könnten „nun und nimmer gelöst werden von kleinen sektenmäßigen Organisationen mit bürokratischem, allmächtig befehlendem Apparat, sondern nur von einheitlichen, ehern geschlossenen Massenparteien".[21]

19.12.1928: Die Niederlage der alten KI-Garde

Am 19.12.1928 trat das EKKI-Präsidium zu einer in mehrfacher Hinsicht historischen Sitzung zusammen. Im Blick auf die politische Geschichte der Komintern und der KPD besiegelten die dort gefassten Beschlüsse im Ergebnis das definitive Ende der „rechten" und damit der letzten Opposition in der KPD wie in der KI insgesamt. Die Entscheidungen dieses Tages über den „Offenen"[22] und den „Geschlossenen Brief"[23] an das ZK der KPD sowie über die Resolution im Fall Hausen/Galm sanktionierten nicht allein die Ausschluss- und Unterwerfungskampagne, die in der KPD bereits angelaufen war, sie verschärften vielmehr das Vorgehen der Führung.[24] Der politische Kurs der Thälmann-Führung wurde abgesegnet; der „Offene Brief des EKKI an die KPD über die rechte Gefahr in der KPD" sowie der „Geschlossene", also das vor der Mitgliedschaft geheimzuhaltende Schreiben an die deutsche Parteiführung über die parteischädigende Rolle der „Versöhnler"[25], forcierten die radikale „Säuberung" der KPD. Hatten die „Rechten" noch mit einer Chance auf ein Verbleiben in der Partei unter Beibehaltung ihrer politischen Positionen gerechnet, so war diese Hoffnung nach der Sitzung vom 19. Dezember zunichte gemacht. Den Ausschlusskandidaten wurden in dieser Sitzung jene Fragen vorgelegt, die bereits Anfang Dezember den Thälmann-Gegnern Hausen und Galm gestellt worden waren und deren Beantwortung – Zetkin selbst hatte den Dissidenten zu Unbeugsamkeit geraten[26]- ihren Ausschluss nach sich gezogen hatte. Dieser wurde nunmehr vom EKKI-Präsidium formal bestätigt.[27] Mit Walcher, Schreiner, Köhler, Enderle, Tittel, Frölich u.a. entledigte sich die deutsche Partei Ende 1928 führender Kritiker und zugleich jenes Parteiflügels, dessen politische Positionen Zetkin im wesentlichen teilte. Im Januar 1929 folgte der Ausschluss Brandlers und Thalheimers aus der KPdSU nach demselben Verfahren. Die „Säu-

21 Ebenda.
22 Vgl. dazu Weber, Bd.1, a.a.O., S. 217f. und *Rote Fahne* vom 22.12.1928.
23 Veröffentlicht von Bernhard H. Bayerlein/Alexander Watlin, Aus dem Kominternarchiv. Geschlossener Brief des EKKI an das ZK der KPD, in: International Newsletter of Historical Studies on Comintern, Communism and Stalinism 1(1992), Nr. 1/2, S. 19–21.
24 Vgl. Tjaden, a.a.O., S. 97.
25 Zu den sogenannten „Versöhnlern", deren Rolle in der vorliegenden Darstellung zugunsten der Konzentration auf die für Zetkin relevanten Bezugsgruppen vernachlässigt wird, vgl. Weber, a.a.O., Bd. 1, a.a.O., passim; Bernhard H. Bayerlein, Die unbekannte Geschichte der „Versöhnler" in der Kommunistischen Internationale und der KP Deutschlands: Kein Randproblem der historischen Kommunismusforschung, in: The Crisis of Social Ideas. A Festschrift for Marjan Britovšek, Ljubljana 1996, S. 321–340.
26 Nach einer Angabe bei Weber, Bd. 1, a.a.O., S. 217, Anm. 151.
27 Vgl. ebenda, Anm. 149.

berung" der deutschen Partei erfasste ihre sämtlichen Gliederungen und Nebenorganisationen; Schätzungen belaufen sich auf ca. 6.000 Ausschlüsse. Es war die zweite große Säuberungsaktion der KPD nach der Fischer-Maslow-Periode Mitte der 20er Jahre und die letzte vor dem Untergang der Partei 1933.

Zetkin, Humbert-Droz und Tasca (= Serra) sahen sich in der EKKI-Sitzung vom 19.12.1928 einer überwältigenden Mehrheit von Stalin-Parteigängern und Stalin selbst gegenüber, der zum erstenmal in persona an einer Sitzung des höchsten KI-Gremiums teilnahm.[28] Zetkin, die gleich zu Beginn mit dem Antrag gescheitert war, die in Frage stehenden Dokumente vor der Erweiterten Exekutive zu diskutieren und zu entscheiden, wiederholte ihre bereits mehrfach partei- und KI-intern formulierte Kritik an der Politik der KPD seit dem Essener Parteitag. Sie plädierte für eine Aufforderung des EKKI-Präsidiums an die deutsche Sektion, ihre „organisatorischen, wie auch politischen und taktischen Fehler"[29] offen und vorbehaltlos zu analysieren, ohne die Niederlagen in der deutschen Politik zu vertuschen oder den „Rechten" anzulasten. Zetkin, Humbert-Droz und Tasca votierten als einzige gegen die drei EKKI-Briefe.

Es war jedoch ein anderer Umstand, der diese Sitzung zu einer historischen werden ließ. Stalin und seine Parteigänger nutzten die Besprechung zu einer Generalabrechnung mit den oppositionellen Kräften in der KI insgesamt, und ihr Ton wie der Stil der Auseinandersetzungen markierten eine neue Etappe in der Geschichte der Organisation. War die Möglichkeit der freien Meinungsäußerung in der KI im Verlauf der 20er Jahre ohnehin bereits auf die kleinen Zirkel der Kommissionen und der Präsidiumssitzungen verengt worden, so zeigte die Sitzung vom 19. Dezember die Schließung selbst dieses „Freiraums" an. Die „oppositionelle" Minderheit Zetkin, Tasca-Serra und Humbert-Droz, die lediglich die Reorganisation der leitenden Instanzen der KPD auf der Grundlage der Essener Beschlüsse und des KI-Programms sowie die freie innerparteiliche Diskussion „über alle Fragen der kommunistischen Aktion in Deutschland"[30] (Tasca) forderten, schwächten die eigene Position durch ihr im Vergleich zur Stalin-Fraktion defensives, unaggressives und sachorientiertes Auftreten. Humbert-Droz, der in der Sitzung eine „Deklaration" verlas, die den Standpunkt der KP der Schweiz darlegte, musste sich von Stalin zurufen lassen, er solle „zum Teufel gehen".[31] Der russische Generalsekretär hatte sich besonders auf den Schweizer Genossen kapriziert, den er – ohne in der Sache zu argumentierten – beschuldigte, gegen die disziplinarischen Bestimmungen der KI verstoßen zu haben. Zustände in der deutschen Sektion, „bei denen die Rechten die Atmosphäre mit sozialdemokratischem Ideengerümpel vergiften und die elementaren Grundlagen der Parteidisziplin systematisch"[32] brächen, könnten nicht länger geduldet werden. Vor allem Stalins Ausführungen, aber auch diejenigen Molotovs zeigen deutlich, dass es in dieser Sitzung keineswegs um eine inhaltliche Behand-

28 RCChIDNI 495/2/109 (deutsche Fassung); das Protokoll ist auszugsweise abgedruckt bei Ünlüdağ, a.a.O., S. 337–347 (die folgenden Seitenangaben beziehen sich auf diese Dokumentation).

29 Ebenda S. 343.

30 Ebenda S. 339.

31 Vgl. ebenda; die Stellungnahme Humbert-Droz' ist abgedruckt in: De Lénine à Staline. Mémoires de Jules Humbert-Droz, Neuchatel 1971, S. 349–353.

32 Ünlüdağ, a.a.O., S. 343.

lung der Probleme deutscher kommunistischer Politik ging, sondern um reine Disziplin- und also Machtfragen. Mit keinem Wort gingen Stalin und seine Sekundanten auf die konkreten Aktionen der KPD ein, widmeten sich vielmehr ausführlich den Fragen der „Disziplin", die offenbar, der Regie der Sitzung entsprechend, endgültig geklärt werden sollten.

Stalin zog eine Parallele zwischen dem Kampf der KPdSU „im letzten Stadium des Kampfes gegen den Trotzkismus" und der aktuellen Situation in der KPD. Humbert-Droz und Tasca (Zetkin ignorierte er) versuchten, „unter dem Schein einer rhetorischen Verteidigung der Kominternbeschlüsse eine Verteidigung der Rechten und eine Revision der Beschlüsse durch[zu]schmuggeln", sie nähmen „die Position einer feigen Advokatenverteidigung der Rechten gegen die KPD und die Komintern" ein. Hauptfeinde seien die „Rechten". Insgesamt habe sich die deutsche Partei – im Unterschied zur russischen – „von den sozialdemokratischen, die rechte Gefahr in der K.P.D. nährenden Traditionen noch lange nicht befreit".[33] Schließlich verlegte sich Stalin auf Beschimpfungen und unverhüllte Drohungen. Humbert-Droz sei „schnurgerade in den Sumpf des feigen Opportunismus geplumpst", er habe die „feig-opportunistische Erklärung eines übergeschnappten Journalisten" abgegeben, „der bereit ist, gegenüber der Komintern zum Verleumder zu werden, nur um die Rechten mit Advokatentricks herauszuhauen". Mit ähnlichen Positionen habe „Herr Trotzki" seinen „Abmarsch vom Leninismus" begonnen. Er empfahl dem Schweizer, sich klar zu machen, mit welcher Organisation er es zu tun habe. Er verwechsle „ganz offenbar die Komintern mit einer Provinzialorganisation" und werde „bald Gelegenheit haben", „sich zu überzeugen, dass eine solche Verwechslung nicht ohne Folgen für ihn bleiben" werde.[34]

Stalins Stil bestimmte die Atmosphäre und vermittelte den drei Oppositionellen einen Vorgeschmack nicht nur auf die zukünftigen Umgangsformen in der KI und selbst in ihrem Präsidium. Die Angriffe machten auch unverhohlen deutlich, dass es nicht nur um die aktuelle Ausschaltung der deutschen „Rechten" ging, sondern dass mit ihnen die Repräsentanten der sozialdemokratischen Vor- und der kommunistischen Frühgeschichte eliminiert werden sollten. Stalins Ausführungen zielten auf die *Gleichschaltung* der KI-Sektionen insgesamt: Ausschaltung jeglicher, wie auch immer politisch-ideologisch gearteter „Abweichung" von der letztlich im ZK der KPdSU beschlossenen Linie und endgültige Instrumentalisierung der Führungsgremien des Weltkommunismus.[35]

Sonderbehandlung für Zetkin

Während auf Humbert-Droz die grobe Stalinsche Methode Anwendung fand, operierte der offenbar auf Zetkin vorbereitete Bèla Kun mit feineren Instrumenten der Desavouierung. Der Offensivtheoretiker von 1921 provozierte seine alte Gegnerin mit Zweifeln an ihrer Kenntnis der marxistischen Theorie, der zufolge ihr eigent-

33 Ebenda S. 344.
34 Ebenda.
35 Zur internationalen „rechten" Opposition vgl. Tjaden, a.a.O., S. 259ff. und Schirinja, a.a.O., S. 149 und S. 151ff.

lich klar sein müsse, dass man „hinter Abweichungen und hinter Renegatentum [...] verschiedene Klassen, Klassenschichten, verschiedene soziale Erscheinungen" erkennen müsse. Auch er unterstellte den „Rechten" Spaltungsabsichten und zog eine Parallele zur Situation der KPD 1921/22, als zunächst Levi und dann Reuter-Friesland die KPD verlassen hatten. Kuns Argumentation lief darauf hinaus, Zetkins kommunistische Vergangenheit aufzurollen und sie an ihre „Fehler" zu erinnern, die sie nunmehr mit ihrer Verteidigung der „Rechten" „noch in viel größerem Ausmaß" begehe als auf dem III. Weltkongress 1921.

Ebenso unausgesprochen wie klar war, worauf Kun hinauswollte: auf die Zeichnung einer „rechten" häretischen Kontinuitätslinie in Zetkins politischem Leben seit 1921. Jeder Kommunist sozialdemokratischer Herkunft, explizit bezogen auf Thalheimer und Brandler, implizit jedoch auf alle „Rechten", könne durchaus ein „starker und ehrenwerter Mensch sein", doch er müsse zwangsläufig bei der SPD „landen, denn er [...] tritt als Maske einer gewissen Schicht der Arbeiterklasse, eben einer Schicht der Arbeiteraristokratie" auf. Brandler und Thalheimer rangierten in dieser Beweiskette als Beispiele für die „Rückentwicklung eines Teils der Spartakusleute von der Spartakusideologie zur Sozialdemokratie", da es ihnen nicht gelungen sei, „sich durch die Überwindung der Mängel der Spartakusideologie zum Bolschewismus zu entwickeln". Spartakus aber sei nunmehr „nichts anderes als ein schönes Kapitel der Geschichte", eine Übergangsphase vom Reformismus zum Bolschewismus, seine Ideologie stelle im Vergleich zum Bolschewismus einen „Anarchismus" dar. Diejenigen Spartakisten, die den Weg zum „Leninismus nicht mitmachen" könnten, würden die KP verlassen müssen. Zetkin verlange eine „Diskussionsfreiheit ohne jede Grenze". Das bedeute eine „Negation der elementarsten Grundprinzipien des Bolschewismus".[36]

Kuns Attacke richtete sich nicht gegen Zetkin allein, die als Personifizierung der Geschichte der deutschen KP mit sozialdemokratischem Vergangenheits- und Bildungsballast im Präsidium des EKKI saß. Sie repräsentierte auch auf internationalem Niveau ein Stratum kommunistischer Funktionäre, das sich durch ein hohes Maß an theoretischer Bildung und langjährige politische Erfahrung auszeichnete. Zetkin stand für alle jene „alten Führertypen", die bereits in Stalins Brief an Maslow Mitte der 20er Jahre als überlebte und hinderliche Garde zur Beseitigung vorgesehen waren.[37] Sie gehörte, dies kam erschwerend hinzu, als Deutsche zu jenen durch Luxemburg geprägten Kommunisten, deren Orientierung an einer stringenten Massenpolitik prinzipiell zu jeder ultralinken, einheitsfrontkritischen Spaltungslinie in Opposition stand und die sich einer autoritären Bestimmung des Kurses durch die Führung zumindest nicht ohne Protest beugen würden. Sie entstammte der Frühphase der kommunistischen Internationale, in der Debatten über die Linie – gemessen an der Marionettenregie des VI. Weltkongresses – für das Empfinden der Stalin-Gruppe ausufernd offen und kontrovers geführt worden waren. Ihre Resistenz, möglicherweise sogar ihr Widerstand gegen die offen machtorientierte *Gleichschaltung* konnte als sicher angenommen werden.

36 Ünlüdağ, a.a.O., S. 345.
37 Vgl. Stalin an Maslow, Brief vom 28.2.1925, zit. nach: Fischer, Stalin, Bd. 2, a.a.O., S. 67–72, hier S. 68.

Ruft man sich in Erinnerung, welchen Disziplinierungsmechanismen sich gerade Zetkin seit 1921 unterzogen, in welchem Maß sie die Auflagen der „Bolschewisierung" erfüllt hatte, wie bereitwillig sie ihre Meinungsäußerungen mehr und mehr auf Parteizirkel und kleine Leitungsgremien reduziert hatte, so verdeutlicht dies den disziplinarischen Maßstab, der nunmehr angelegt wurde. Zetkin, Brandler und Thalheimer für Deutschland, Humbert-Droz für die Schweiz und Tasca-Serra für Italien, das war der Tenor, litten an einem „luxemburgistisch"-spartakistischen „Geburtsfehler". Sie würden selbst durch eine letzte Unterwerfung nicht zu jenen neuen Kommunisten werden, mit denen allein die uneingeschränkte Beherrschung der kommunistischen Apparate reibungslos funktionieren würde.[38]

Zetkins Gegenrede auf Kun war brillant in der Rhetorik und hilflos in der Sache. Sie vermisse Beweise für die „sozialdemokratische Ideologie" der „Rechten"; es fehle die „grundsätzliche Argumentation" gegen die Opposition, an deren Stelle seien „bloße Beschimpfungen" und „Schlagworte" gesetzt worden. Die grundsätzliche Linie, die sie auf dem III.Weltkongress 1921 vertreten habe – also gegen die „putschistische" Ideologie der „Märzaktion" – sei seinerzeit als richtig anerkannt worden. Habe sie auch damals nicht die Zustimmung Kuns gefunden, so habe sie doch Rückendeckung von Lenin gehabt, „und die ist mir wertvoller als alles andere". Auf Unterstellungen reagierend, sie sei durch langjährige und freundschaftliche Beziehungen „auf den lasterhaften Pfad der Abweichungen [...] gelockt" worden, antwortete Zetkin mit einem Ritt durch die Geschichte ihrer Freundschaftsbrüche von Kautsky bis Levi – ein bemerkenswerter Versuch, die eigene politische und ideologische Vergangenheit zu rechtfertigen.[39]

Nicht „sentimentale Gründe", sondern „einzig und allein" ihre „grundsätzliche Überzeugung" sei der Grund dafür, dass sie den drei Dokumenten nicht zustimmen werde. Dabei blieb es; auch die zusätzlich auf Initiative Stalins beschlossene Resolution, der zufolge das Präsidium des EKKI „kategorisch die heuchlerisch-opportunistische Deklaration des Genossen Humbert-Droz" verurteile, die faktisch bezwecke, „die rechten Elemente der KPD zu unterstützen", erhielt nicht ihre Unterschrift.[40]

Im Juni 1929 verließ Zetkin Moskau. Zuvor hatte sie noch gegen eine Resolution des EKKI gestimmt, das die KP der Schweiz wegen ihrer Haltung zum Fall Thälmann der „rechten" Abweichung bezichtigt hatte. Sie hatte ihre Position damit begründet, dass es das „Recht und [die] Verpflichtung jeder Sektion der KI sei, die eigene Meinung bei der Entscheidung aller wichtigen Fragen zu äußern und Initiative zu zeigen".[41] Am 16.6.1929, wenige Tage vor dem Beschluss des EKKI-Präsidiums, Bucharin aus der Arbeit der KI zu entfernen, meldete sich Zetkin polizeilich in Berlin, um wenig später eine Kur im Ostseebad Müritz anzutreten.

Zetkin wurde weder aus der KPD noch aus der KI ausgeschlossen. Sie fungierte nach wie vor als – persönlich gewähltes – Mitglied des EKKI. Sie verblieb in ihren

38 Vgl. auch Kuusinens Ausführungen über die „rechte" Verwischung der Unterschiede von Sozialdemokratie und Kommunismus, Ünlüdağ, a.a.O., S. 339f.
39 Vgl. ebenda S. 345–347.
40 Ebenda S. 347.
41 Zit. nach Watlin, Der heiße Herbst, a.a.O., S. 190.

vielfältigen Ehrenämtern, auch ihr 75. Geburtstag wurde nach kommunistischem Usus pompös zelebriert.[42] Sie rangierte weiterhin an der Spitze der württembergischen Liste für die Reichstagswahlen, und im August 1932 eröffnete sie als Alterspräsidentin den Reichstag. 1931 trat sie auf der Frauenkonferenz und dem Weltkongress der IAH in Berlin auf, fungierte im Sommer 1932 als Mitglied des Vorbereitungskomitees für den internationalen Amsterdamer Friedenskongress, hielt im Oktober die Laudatio auf Henri Barbusse auf dem Empfang des sowjetischen Schriftstellerverbandes und erhielt im März 1933 den Leninorden.

Kominterne Formen der Isolation und Kontrolle

Doch diese Fassade konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie nach dem Dezember 1928 faktisch zur persona non grata erklärt war; dies galt nunmehr nicht nur für die *deutsche* Kommunistin, sondern auch für die KI-Funktionärin Zetkin. „Ich kann allein sein und vor allem: ich will allein sein. Ich habe das starke innere Bedürfnis nach Alleinsein", schrieb sie an Fanny Jezierska im September 1929 aus Müritz.

> „Ehe ich mit Manchem außer mir fertig werden, es klären, überwinden kann, muß ich mit Vielem in mir fertig werden, es klären, überwinden. Dabei kann mir Niemand helfen, das kann mir Niemand erleichtern. Kurz meine Stimmung fordert zur Zeit das Alleinsein."[43]

Diese Sprache war ungewöhnlich für Zetkin, sie deutet das Ausmaß des Schocks an, den ihr die Vorgänge in der Kommunistischen Internationale verursacht hatten. Die Nachricht über Bucharins Sturz sei „Symptom [...] der Krise", der Ausschluss Tascas aus der KI und der KPI erschüttere sie. „Aber was helfen Gefühle? Was tun?" Aus dem Beschluss der KPI klinge „es wie Sterbensgeläut und nicht bloß für diese Partei – die mir noch vor Jahresfrist grundsatz- und karakterfest dünkte – sondern für die K.I."[44]

Die KI hatte Zetkins Niederlagen in der KPD jeweils abgefedert oder sogar für ihre Reaktivierung in der deutschen Partei gesorgt. Nach 1928 aber war sie, im Unterschied zu 1924, nicht mehr im selben Grade „wichtig für Moskau".[45] Manchmal könne man „in Bitterkeit wähnen, dass eine geheime Kraft bewußt auf Zusammen-

42 Vgl. die Ausgabe der *Inprekorr* 12(1932). Unter den Gratulanten befanden sich Nadežda Krupskaja, Käthe Duncker, Wilhelm Pieck und Karl Radek. Vor dem Hintergrund der „Säuberungen" der KI von „rechten" Oppositionellen ist ein Absatz in Radeks Hommage aufschlußreich: „Und wir Leute, die wir kamen aus der Arbeiterbewegung der Epoche der friedlichen Entwicklung, sind weder an diese scharfe Luft, noch an das harte Regime der bolschewistischen Disziplin gewöhnt. Wir tragen oft noch die Eierschalen eines gewissen Individualismus, den wir oft als ‚Meinungsfreiheit' hochhalten, der aber ein Hindernis des Marschierens in Reih' und Glied ist. Eine ganze Schicht sonst wertvoller Elemente der Arbeiterbewegung ist über diese Eierschalen gestolpert. Clara Zetkin wußte sie abzustreifen, obwohl sie eine ausgeprägte, durch die Geschichte gemeißelte Persönlichkeit war." (S. 1755) Vgl. auch die Gratulationen des ZK der KPD und des Präsidiums des EKKI, in: *Rote Fahne* vom 5.7.1932.

43 Hoover Institution Archives, Fanny Jezierska Collection, Brief vom 19.9.1929; abgedruckt bei: Ünlüdağ, a.a.O., S. 348.

44 Ebenda

45 Vgl. RCChIDNI 495/292/9, Bericht Neumanns an die Zentrale der KPD, Moskau 10.12.1924.

bruch hinarbeitet", überlegte sie im Blick auf die Lage in der KI, „freiwillige Verblendung erklärt kaum noch".[46] Die III. Internationale habe sich

> „aus einem lebenden politischen Organismus in einen toten Mechanismus verwandelt [...], der auf der einen Seite Befehle in russischer Sprache einschluckt und sie auf der anderen Seite in verschiedenen Sprachen ausspuckt".[47]

Die erfolglosen Bemühungen, die Zetkin auch nach dem Dezember 1928 gegen die *Gleichschaltungs*maßnahmen innerhalb der KI unternahm, widerspiegeln die Strategie und Funktionsweise des „Stalinisierungs"prozesses in seiner Abschlussphase. Ihr an das ZK der IRH – deren Präsidentin sie war – sowie an das Präsidium des EKKI gerichteter Protest etwa gegen die Absetzung Jakob Schlörs (Generalsekretär der RHD und alter Spartakist) blieb ohne Konsequenzen, auch wenn oder gerade weil sie in scharfen Worten das für diese Maßregelung verantwortliche ZK der KPD und insbesondere Walter Ulbricht der „Durchführung eines Systems der politischen Meinungsvergewaltigung"[48] beschuldigte. Ihre Interventionen gegen die *Gleichschaltung* der kommunistischen Hilfsorganisationen[49] insgesamt, in deren Leitungsgremien sie immerhin nach wie vor prominente Funktionen ausübte und die sie nach außen als Werbeträgerin repräsentierte, zeitigten keine positiven Auswirkungen. Im starren bürokratischen Parteijargon der siegreichen Fraktion belehrte Elena Stasova, einst Zetkins enge Vertraute, ihre Vorsitzende im Dezember 1930, die RHD sei nunmehr „eine einheitlich kämpfende Organisation". Innerparteiliche Auseinandersetzungen gebe es „heute nicht mehr".[50]

Zwischen Oktober 1929 und März 1930 verfaßte Zetkin ein umfangreiches Memorandum „Zur Krise in der KPD"[51], das an die Delegation der KPdSU beim EKKI und an das EKKI insgesamt gerichtet war. Sie zog darin eine Bilanz der KPD-Politik seit 1924, unterzog die einzelnen politischen Aktionen der Partei sowie ihre Gewerkschafts-, Frauen- und Jugendarbeit einer rückhaltlosen Kritik und verurteilte noch einmal die „Säuberung" der Nebenorganisationen, vor allem der RHD. Das Dokument ist in zweierlei Hinsicht aufschlußreich. Zum einen formulierte Zetkin zusammenfassend ihre Haltung zur geltenden Linie der Führung der KPD, zum anderen wertete sie diese als krisenhaft diagnostizierte Entwicklung der deutschen Partei zum erstenmal als Symptom einer allgemeinen Krise der Kommunistischen Internationale.[52]

46 Ünlüdağ, a.a.O., S. 348.

47 Brief vom 25.3.1929, in: Casto Del Amo/Bernhard H. Bayerlein (Hg.), Archives de Jules Humbert-Droz III: Les Partis Communistes et L'Internationale Communiste dans les Années 1928–1932, Dordrecht/Boston/London 1988, S. 165–166, hier S. 165.

48 RCChIDNI 528/1/375, Brief vom 21.2.1929.

49 Zum folgenden vgl. Ünlüdağ, a.a.O., S. 321. Anhand der Geschichte der überparteilich gedachten Hilfsorganisationen im Zeitraum seit 1928 ließen sich die Prozesse und Strukturen der Verapparatung en detail nachvollziehen. Eine Bearbeitung dieses Themas steht, so weit ich sehe, aus, wäre aber – vor allem angesichts der Zugangsmöglichkeiten zum Bestand RCChIDNI 539 in Moskau – lohnenswert. Leonid Babičenkos Beitrag zu diesem Thema (Clara Zetkin und die Internationale Rote Hilfe, in: BzG 3(1977), S. 371–382) muß als vollkommen unzureichend gewertet werden.

50 SAPMO NY 4005/96, Brief vom 14.12.1930.

51 RCChIDNI 528/1/1790; auch in SAPMO NY 4005/49 (zit. wird nach der Fundstelle SAPMO).

52 Vgl. ebenda S. 147.

Die in diesem Schriftstück formulierte Beurteilung der KPD fasst Zetkins Positionen zusammen, von denen sie bis zu ihrem Lebensende nicht abwich. Die amtierende Führung der deutschen Partei entbehre aufgrund mangelnder marxistisch-leninistischer Bildung im besonderen und historischer Unwissenheit im allgemeinen „des sicheren Kompasses marxistischen Forschens, Denkens und Feststellens". Thälmann u.a. irrten politisch orientierungslos herum, „ohne Stetigkeit des Kurses, das Steuer bald rechts, bald links drehend, wie der Zufall es fügt oder eine Weisung des EKKI es fordert".[53] Lebte Lenin noch, würde er angesichts dieses „hilflosen Dilettantismus" Marxens Satz variieren: „Wenn das Leninismus ist, dann bin ich nicht Leninist".[54] Eine neuerliche revolutionäre Welle, wie sie die Parteiführung, der russischen Vorgabe folgend, voraussagte und der ihre ultralinke Taktik entsprach, vermochte Zetkin nicht zu erkennen. Die für die Partei so verhängnisvolle putschistische „Offensivtheorie", auf dem III. Weltkongress der KI 1921 offiziell verurteilt, sei mehr denn je gültige Linie.[55] Der „Bolschewismus" der deutschen Parteiführung bleibe „bloße Nachäfferei des russischen Vorbilds", eine mechanische Übertragung der russischen Methoden auf die deutsche Partei.[56] Isolation von den Massen, politische Phrasendrescherei statt wirklicher revolutionärer Taktik, Dogmen statt ideologischer Festigkeit und schließlich, als Symptom und Werkzeug zugleich, der Missbrauch der Parteidisziplin zu innerparteilichen Machtzwecken charakterisierten Zetkins Auffassung nach die desolate Lage der KPD. Ähnliche Worte hatte sie schon einmal, während der Fischer-Maslow-Periode Mitte der 20er Jahre, über die Lage der KPD gefunden. Was die Generalabrechnung mit der deutschen Parteiführung von 1929/30 von derjenigen rund fünf Jahre zuvor jedoch ganz wesentlich unterschied, war die Tatsache, dass Zetkin die Krise der deutschen Sektion nunmehr auch als Symptom für „die Krise der Kommunistischen Internationale selbst [...], und zwar nicht allein an ihrer Basis, sondern auch an ihrer Spitze"[57] wertete. Sie kritisierte die Führung der KI (der sie selbst noch nominell angehörte), und machte sie für die Fehlentwicklungen ihrer Sektionen verantwortlich. Wenn Zetkin als eine der wesentlichen Ursachen für die fehlerhafte Theorie und Praxis der KI den Umstand nannte, dass in letzterer „die Kommunistische Partei der Sowjetunion aus der führenden zur diktierenden Macht geworden"[58] sei, so belegt diese Formulierung, dass der Aushöhlungs- und Umwandlungsprozess, den Weber als „Stalinisierung" bezeichnet hat, selbst von einer bis dahin wenig sowjet- und kominternkritischen Zeugin und Beteiligten in seiner neuen Qualität und in seiner Reichweite erkannt worden war.

Zetkin stellte die beispielhafte Rolle der KPdSU und ihren Führungsanspruch innerhalb der KI keineswegs in Frage. Allerdings bezweifelte sie, dass es den Interessen der Internationale förderlich sei, dass die russische Partei „nicht führt, dass sie schlechterdings bestimmt".[59] An anderer Stelle ist die Rede von der „Diktatur der

53 Ebenda S. 45f.
54 Ebenda.
55 Ebenda S. 51.
56 Ebenda S. 55.
57 Ebenda S. 122.
58 Ebenda S. 139.
59 Ebenda.

Allrussischen Partei", deren „Fraktionskämpfe in die übrigen Sektionen folgenschwer übertragen"[60] würden. Zetkin forderte für die KI „umfangreiches, einwandfreies dokumentarisches Material über die Vorgänge in der Allrussischen Partei und dem Staate der proletarischen Diktatur." Dies ist das einzige vorliegende Schriftstück, in dem Zetkin ausdrücklich Informationen über die Lage in der UdSSR verlangte und damit ihr Misstrauen gegenüber den offiziellen Meldungen über den Fortgang der forcierten Industrialisierung und Kollektivierung zum Ausdruck brachte. Die Sektionen der KI hätten „die Pflicht und das Recht", auch über die Probleme der UdSSR „in brüderliche[r] Verbundenheit mit der Allrussischen Partei mitzuberaten, nicht lediglich passiv Lernende zu sein".[61]

Die Geschichte der KI nach 1928 zeigt, dass Zetkins Vorstöße den *Gleichschaltungs*prozeß in der KI und ihren Sektionen nicht aufzuhalten vermochten. Über die unmittelbaren Wirkungen ihres Memorandums ist aus den bisher einsehbaren Quellen nichts zu entnehmen; die Isolationsmaßnahmen, denen Zetkin seit 1928 unterworfen war, bestanden weiterhin.

1929 nicht mehr Mitglied des ZK der KPD, musste Zetkin um jede Art von Informationsmaterial gegen bürokratische und andere Widerstände ringen; so verlangte sie beispielsweise Unterlagen von Pieck über den Weddinger Parteitag und sah sich genötigt, den mittlerweile wieder linientreuen Genossen darüber zu belehren, sie habe als Mitglied des EKKI „das Recht und die Pflicht, einen objektiven, genauen Überblick über Verlauf und Charakter des Parteitages zu gewinnen".[62] Waren schon ihre *Erinnerungen an Lenin* erst 1929 nach ihrer hartnäckigen Nachfrage endlich auf deutsch erschienen, ohne dass die Verfasserin zuvor die Druckfahnen für die französische und englische Ausgabe hätte korrigieren können[63], so war generell jedes Mal fraglich, ob ein Manuskript aus ihrer Feder das Imprimatur der „geheimnisvollen Instanzen"[64] erhalten würde. Der Druck ihres Nachrufes auf Margarete Wengels, eine alte Gefährtin aus den Zeiten der sozialdemokratischen Frauenbewegung, war lange ungesichert. „Wo und wie diese Arbeit erscheinen wird", schrieb Zetkin im Mai 1931, „das wissen nur die uns regierenden Götter und Göttinnen, denen ich hartgesottene Ungläubige ‚Opfersteuern und Gebetshauch' versage".[65] Zetkin-Artikel erschienen häufig in zensierter Fassung. Sie selbst hatte, wie sie im April 1931 versicherte, gegen „eventuelle Kürzungen nichts einzuwenden", jedoch nur unter der Bedingung, dass sie selbst sie vornehme bzw. darüber zwischen Redaktion und Verfasserin Verständigung herbeigeführt werde. „Recht unangenehme Erfahrungen", so setzte Zetkin hinzu, zwängen sie zu dieser Forderung.[66] Verbittert bilanzierte sie in einem Brief vom April 1930 an ihren älteren Sohn Maxim und ihre Schwiegertochter die Situation. Beide hatten Zetkin – wohl nicht

60 Ebenda S. 143.
61 Ebenda S. 146.
62 Brief vom 19.6.1929, zit. nach: Heinz Voßke, Aus dem Briefwechsel zwischen Wilhelm Pieck und Clara Zetkin, in: BzG 6(1981), S. 862–871, hier S. 870f.
63 RCChIDNI 528/1/310, Brief an Kreps vom 4.3.1929.
64 RCChIDNI 528/1/311, Brief an Kreps vom 29.3.1929.
65 SAPMO NY 4005/70, Brief an Edda Baum vom 15.5.1930.
66 RCChIDNI 528/1/101, Brief an Dombrowsky wegen eines Artikels für das in Berlin erscheinende *Tribunal* (Organ der RHD), 2.4.1931.

ganz uneigennützig – aufgefordert, aus ihrer Isolation durch Veröffentlichungen herauszutreten. Zetkin antwortete mit einer rhetorischen Frage: „Was schreiben und wo veröffentlichen?" Sie sei „nicht unwissend, theoretisch ungebildet und politisches Dienstmädchen genug", um „nackte Lügen" über die Situation in Deutschland zu verbreiten. Für Stellungnahmen zu sowjetischen Fragen fehle ihr die Kompetenz, und „allgemeine agitatorische Auslassungen und Anpeitschungen, theoretische Erörterungen" schienen ihr unangemessen. Überhaupt stelle sich die Frage: „Wo sie veröffentlichen? In unserer Parteipresse?" Sie sei kein Ewert – ehemaliger „Versöhnler", der im Februar 1930 vor dem ZK kapituliert hatte – und könne sich „nicht selbst bespucken". Also werde die KPD-Presse nichts von ihr veröffentlichen, „nicht bloß der ‚mangelnden Linie' wegen, auch weil mein Name nicht genannt werden darf"; die russische Presse werde nichts von ihr drucken. Zetkin vermutete, ihr Glückwunschschreiben zu Rjazanovs 60. Geburtstag sei unterschlagen worden; sie berichtete, beim internationalen Frauentag habe ihr Name nicht erwähnt werden dürfen, und Kuusinen habe ein „energisches Veto" gegen das Ansinnen des Staatsverlages eingelegt, Zetkin mit einem Lexikonartikel über die Frauenfrage zu beauftragen. Eine große Arbeit zum zehnjährigen Jubiläum der KI sei nur zur Hälfte erschienen; über das Schicksal des zweiten Teils habe man ihr bisher keine Nachricht gegeben.[67]

Zetkins Proteste, Aufforderungen und Memoranden, ihre Interventionsversuche im eigenen Fall oder für andere zerschellten an der geschlossenen bürokratischen Mauer des KPD- und KI-Apparates.

Die parteitreue „Renegatin"

Zetkin war bereits als Vierzigjährige eine chronisch kränkelnde Person gewesen, im Alter wurde sie zunehmend eine schwer kranke und oft pflegebedürftige Frau. Herzasthma, Malariaanfälle, Schwächungen infolge einer schweren Lungenentzündung 1927 und die rapide abnehmende Sehkraft behinderten sie unzweifelhaft mehr und mehr.[68] Die gesundheitlichen Probleme hatten jedoch bis Ende der 20er Jahre ihre enorme Arbeitskraft kaum oder nur phasenweise einschränken können. Dies änderte sich nach 1928. In unverkennbarer Parallele zu den Auseinandersetzungen mit der Partei und der KI, die das definitive Ende ihrer politischen Karriere einleiteten, verschlechterte sich Zetkins Gesundheitszustand. Waren briefliche Äußerungen über ihren Zustand an die Söhne – beide Ärzte – früher selten gewesen und akute Komplikationen eher marginal behandelt worden, so berichtete Zetkin nunmehr ausführlicher über ihr Befinden. Die Abhängigkeit von der Hilfe anderer – in Moskau Sohn Maxim und dessen Frau Milovidova, in Berlin der jüngere Sohn Costia und dessen Lebensgefährtin Nadja von Massov – konnte sie nur schwer akzeptieren; ihre „tagdiebende, nutzlose, überflüssige Existenz" werde ihr „mit jedem

67 RCChIDNI 528/2/247, Brief an Maxim Zetkin und Emilia Milovidova-Zetkin vom 15.4.1930, auch in SAPMO NY 4005/66; abgedruckt in: Ünlüdağ, a.a.O., S. 354–358.
68 Vgl. die Biochronik Maxim Zetkins, SAPMO NY 4005/18.

Tag unerträglicher"; Suizidgedanken klingen an.[69] Ihre „Isolierhaft und Isolierstimmung"[70] stellte Zetkin selbst meist als krankheitsbedingte Unausweichlichkeit dar; in Anbetracht ihrer Abschiebung ins politische Abseits und ihrer erfolglosen Interventionen jedoch weist diese Wortwahl über die medizinische Bedeutung hinaus.

Zetkins langes Sterben begann knapp fünf Jahre vor ihrem physischen Ende, und sie selbst zog die Verbindung zwischen ihrem persönlichen Siechtum und der – um in der Metaphorik zu bleiben – *krankhaften* Entwicklung der deutschen Partei und der kommunistischen Weltorganisation in einem Schreiben an Pjatnickij. Die „Wirklichkeit" nämlich sei, dass sie

> „innerlich verblute, zerissen, aufgefressen durch die Sorgen, Kümmernisse, durch die Empörung über die Entwicklung der KPD und der Komintern."

Die Entwicklung sei „katastrophal", die „Linie" vernichte „alles, was Marxens Theorie gelehrt, was Lenins Praxis als geschichtlich richtig erwiesen" habe.[71]

In den Jahren zwischen 1929 und 1933 mied Zetkin bezeichnenderweise für vertrauliche Mitteilungen das Diktat und schrieb mit der Hand, obwohl sie, wie sie im Februar 1931 bekannte, nicht mehr erkennen konnte, was sie schrieb.[72] Der seit Mitte der 20er Jahre in ihrer Korrespondenz feststellbare Anspielungsstil und die Doppelbödigkeit mancher Aussagen ist für die letzten Jahre verstärkt erkennbar; zudem gewöhnte sie sich an, Namen abzukürzen, besonders, wenn es sich um ausgeschlossene oder gemaßregelte Genossen handelte.[73] Den Kassibercharakter, den manche ihrer Schreiben daher annahmen, illustrieren etwa Grußnachrichten an einen „alten Freund" bzw. den „Kleinen" in Moskau, der sich nicht von Fehlinformationen und „dem gehirnkranken Weib in Männerhosen" umstimmen lassen solle. Die Zusammenhänge lassen darauf schließen, dass mit dem „Freund" Bucharin und mit dem „Weib" Stalin gemeint war.[74]

Zetkin hatte Gründe für ihre Vorsicht. War schon der vertrauliche Bericht an Bucharin vom September 1927 in die Hände von Stalin, Kuusinen u.a. gelangt und hatte der Sache der „Rechten" nachhaltig geschadet,[75] so geriet ihr Schreiben an Pieck vom 4.4.1928 über das *Geheimabkommen* in die Redaktion des sozialdemokratischen *Vorwärts*, der ihn in seiner Abendausgabe vom 16.7.1929 in voller Länge abdruckte.[76] Zetkin forderte vom ZK der KPD die sofortige Untersuchung des Vorfalls, da die *Vorwärts*-Veröffentlichung ein „eindeutiger Beweis" dafür sei, „dass das Stampfer-Blatt Spitzelverbindungen im Innern des Karl-Liebknecht-Hauses,

69 Hoover Institution Archives, Fanny Jezierska Collection, Brief vom 30.12.1930, abgedruckt in Ünlüdağ, a.a.O., S. 349.

70 Hoover Institution Archives, Fanny Jezierska Collection, Brief vom 26.9.1931, abgedruckt in: Ünlüdağ, a.a.O., S. 351–353, hier S. 353.

71 RCChIDNI 528/1/405 und SAPMO NY 4005/92, Brief an Pjatnickij vom 22.1.1930.

72 An Maria Reese schrieb sie am 25.2.1931: „Du weißt, dass ich nicht sehe, was ich schreibe." (BA Koblenz, Kleine Erwerbungen Nr. 379/4).

73 Beispielsweise in den Briefen an Fanny Jezierska, vgl. Ünlüdağ, a.a.O., S. 349 (Brief vom 30.12.1930) für die 1928 bzw. 1929 ausgeschlossenen Paul Frölich und Rosi Wolfstein (Frölich).

74 SAPMO NY 4005/66, Briefe an Maxim Zetkin und seine Frau vom 20.3.1930 und 21.5.1930.

75 RCChIDNI 528/2/281, Brief vom 11.9.1927, vgl. die russischen Aktenvermerke auf dem am 20.9. in Moskau eingegangenen Schreiben.

76 *Der Abend.* Spätausgabe des *Vorwärts* vom 16.7.1929.

um die Mitglieder des ZK und die technischen Mitglieder"[77] unterhalte. Während die *Rote Fahne* und Pieck ebendort mutmaßten, dass der Brief durch die „Brandlerianer", aus den „Kreisen der heutigen Renegaten", dem feindlichen SPD-Blatt zugespielt worden sei[78], hatte Zetkin Ende Juli 1929 das ZK erneut aufgefordert, der Sache nachzugehen. Sie zeigte sich wenig überzeugt von der offiziellen Schuldzuweisung, da sich ihres Wissens, wie sie maliziös bemerkte, keine „‚heutigen Renegaten' unter den Mitgliedern des ZK und den in deren Büroräumen tätigen Genossen"[79] befänden. Die genauen Umstände dieser Affäre[80] sind nicht aufzuklären, allerdings ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, dass es sich in dieser Angelegenheit um eine gezielte Indiskretion seitens der deutschen Parteiführung gehandelt haben könnte. Zetkin war im Sommer 1929, mit dem Stigma der „Rechtsabweichlerin" versehen, in Deutschland eingetroffen. Die Veröffentlichung KP- und KI-kritischer Äußerungen der populären Galionsfigur des deutschen Kommunismus ausgerechnet im Frontblatt des „Sozialfaschismus" konnte durchaus dazu benutzt werden, ihren Ruf in der kommunistisch orientierten Arbeiterschaft zu ruinieren, der man Thälmann auf dem Weddinger Parteitag als neuen „Führer" gigantischen historischen Ausmaßes präsentiert hatte. Kurz nach Zetkins Ankunft in Berlin hatte ein Gespräch zwischen einer internationalen kommunistischen Abordnung mit Pieck an der Spitze und der potentiellen „Renegatin" zudem verdeutlicht, dass sie nicht gewillt war, ihre Positionen zur Politik der KPD zu revidieren. Sie hatte den Genossen unumwunden erklärt, dass sie den Kurs des ZK für „schädlich, gefährlich" halte, dass er „im schroffsten Widerspruch"[81] zu den Grundsätzen des III. Weltkongresses stehe und dass sie diese Haltung auch noch schriftlich formulieren werde. *Gegen den Strom* berichtete im Juni 1929 von einer Zellenversammlung in Stuttgart, auf der der Polsekretär erklärte, „dass man die Genossin Clara Zetkin nur noch aus Tradition in der Partei halte".[82]

Die alte Kommunistin verursachte den Apparaten Schwierigkeiten, und der Vorstoß der von Pieck geführten Delegation hatte ergeben, dass sie ihrer Unbotmäßigkeit auch in Deutschland nicht abschwören würde. War sie bisher nicht mit einer öffentlichen Kritik an der KPD oder mit einer klaren Sympathieerklärung für die „Rechten" hervorgetreten, die unzweifelhaft ihren Ausschluss nach sich gezogen hätte,[83] so war sie andererseits offenbar auch nicht dazu zu bewegen, eine in den Augen des ZK der KPD präsentable Loyalitätserklärung zugunsten der Parteiführung abzugeben. Allein durch die Provokation eines Zetkin-„Skandals" in „feindli-

77 RCChIDNI 528/1/289, undatiert.
78 *Rote Fahne* vom 1.8.1929.
79 SAPMO NY 4005/104, Brief vom 24.7.1929.
80 Das KPO-Blatt *Gegen den Strom* dokumentierte den Vorgang ausführlich in seiner Ausgabe vom 27.7.1929.
81 SAPMO NY 4005/92 und I 6/10/83, Brief an Pjatnickij vom 19.6.1929.
82 Ausgabe vom 8.6.1929.
83 In ihrem bereits zitierten Brief vom 15.4.1930 (an Maxim Zetkin und seine Frau) schrieb sie: „Die oppositionelle Presse würde Artikel von mir bringen. [...] Allein dort zu schreiben – auch das Einwandfreieste – würde meinen Ausschluß aus der Partei wegen ‚Fraktionsmacherei' zur Folge haben". (RCChIDNI 528/2/247, zit. nach Ünlüdağ, a.a.O., S. 357).

chen“ Presseorganen bestand die Chance, sie zu einer öffentlichen Stellungnahme zu zwingen.

Ende Juni hatte die liberale russische Exilzeitung *Rul* berichtet, Zetkin sei vor die Internationale Kontrollkommision in Moskau unter Hinweis auf ihre russische Staatsbürgerschaft beordert worden.[84] Im Juli nahm der *Vorwärts* diesen Faden auf[85] und konstruierte schließlich einen „Fall Klara Zetkin“.[86] Ein geheimes Rundschreiben der Führung an die politischen Sekretäre der Bezirke habe besondere Anweisung für die Vorbereitung des Ausschlusses Zetkins gegeben, die eine „willenlose, altersschwache Person“ sei und „deren Rückfälle in sozialdemokratische Ideologie schon jahrelang“ hätten vertuscht werden müssen. Sie sei „mit Brandler bei den ‚sozialen Faschisten‘ gelandet“. Zetkin, so wurde weiter berichtet, habe in Moskau „heftige Auseinandersetzungen“ mit der Führung der KI gehabt und sich geweigert, eine Erklärung zu unterzeichnen, der zur Folge sie sich jeden Kontakts zur Brandlergruppe enthalten und sich politisch dem ZK der KPD unterstellen werde. Zetkin habe überdies damit gedroht, bei etwaigen Schwierigkeiten „die Hilfe des deutschen Konsuls in Moskau in Anspruch“ zu nehmen.

Nachdem die *Rote Fahne* ein kühles Dementi gebracht hatte[87] sah sich Zetkin gezwungen, selbst Stellung zu nehmen; zu diesem Zweck wurde ihre Verbannung aus den Seiten des kommunistischen Kopfblattes kurzfristig aufgehoben. Zetkin bestritt das Gerücht von den Schwierigkeiten in Moskau und die Existenz einer Unterwerfungserklärung. Sie sei zu keiner Zeit und nirgendwo an ihrer Meinungsäußerung gehindert worden, die „durchaus selbständig war und ist“. Ihre Betätigung im EKKI sei lediglich durch ihren schlechten Gesundheitszustand behindert. Nie habe sie mit der deutschen Vertretung in Moskau drohen müssen, vielmehr sei ihr die Abreise „in jeder Weise durch brüderliche Fürsorge erleichtert“[88] worden. Nach der Veröffentlichung des Schreibens an Pieck erschien Zetkin noch einmal mit einer Richtigstellung in der *Roten Fahne*. Sie wies erneut die Vermutung des *Vorwärts* zurück, sie werde auf Weisung Moskaus an der aktiven Teilnahme am Reichstagswahlkampf gehindert.[89] Ungeachtet aller Beteuerungen, dass sie weder von sowjetischer noch von deutscher Seite irgendwelchen Repressionen ausgesetzt sei, können beide Erklärungen die Parteiführung kaum zufriedengestellt haben, da Zetkin in ihrer zweiten Stellungnahme offen bekannte, dass ihre „grundsätzliche und taktische Einstellung [...], wie allgemein bekannt, im Gegensatz zu der Meinung der Mehrheit des EKKI“ stehe.[90]

Es war allein der Popularität Zetkins in Deutschland zuzuschreiben, dass die Parteiführung sie im August 1930 als Reichstagskandidatin für Württemberg durchsetzte, und zwar gegen den ausdrücklichen Willen der örtlichen Bezirksleitung, die im Zuge der „Säuberungen“ seit Ende 1928 ebenfalls auf Kurs des ZK ge-

84 Ausgabe vom 23.6.1929.
85 Notiz im *Vorwärts* vom 2.7.1929.
86 Ausgabe vom 4.7.1929.
87 Ausgabe vom 7.7.1929.
88 Ausgabe vom 10.7.1929.
89 Brief Zetkins, gezeichnet vom 19.7.1929, abgedruckt in *Gegen den Strom* vom 27.7.1929.
90 Ebenda (Brief Zetkins, gezeichnet vom 19.7.1929).

bracht worden war.[91] Ein Protokoll der betreffenden Sitzung württemberger Funktionäre zeigt die durchgehende Ablehnung einer Kandidatur Zetkins. Man befürchtete die „Verstärkung der brandleristischen Positionen", warf ihr Fraktionsarbeit zugunsten der „Rechten" vor und verlangte, sie solle „eine Erklärung gegen die Renegaten abgeben".[92] Ein solches Ansinnen wurde, wohl in Erwägung, dass es erfolglos sein würde, an Zetkin gar nicht erst herangetragen.[93] Allerdings wünschte das ZK der Partei, dass ein parteikritischer Satz aus einem ihrer Schreiben an die Parteiführung vor der Veröffentlichung gestrichen werde; auch das verweigerte sie. So „bewußt und fest" ihr Wille sei, „möglichst viel zum Siege und zur Erstarkung der KPD" beizutragen, so „eindringlich" fordere sie andererseits, „dass mir die Betätigung meines Willens nicht erschwert" werde. Sie ziehe mit der Partei „in Reih und Glied als kampfentschlossene Kommunistin in die Schlacht und nicht als bekehrte und bereuende Kritikerin".[94]

Zetkins Handel mit der Parteiführung lautete auf Einhaltung der formalen Parteidisziplin für Verzicht auf eine Unterwerfungsgeste. An Maxim Zetkin schrieb sie über ihren Part dieser stillschweigenden Abmachung, dass ein „öffentlicher Protest" „bei einem bestimmten Anlaß wichtiger sein [könne] als gerade jetzt"[95], und sie hielt sich daran, obwohl, wie sie wohl registrierte, ihre Wahlkampfartikel verworfen und die Broschüre, die sie gemeinsam mit Maria Reese herausgab, der Zensur unterzogen wurden.[96]

Zetkin hatte in der akuten Säuberungsphase 1928/29 mehrfach unverhüllt damit gedroht, ihre Zurückhaltung bezüglich öffentlicher Kritik aufzugeben. In ihrem „Memorandum" von 1929/30, dem weitest gehenden und gewagtesten Dokument ihrer oppositionellen Haltung, versicherte sie, sie habe bisher nicht aus „feigem Opportunismus" geschwiegen:

> „Nein, was meine Zunge und meine Feder für die Öffentlichkeit gebunden hat, war ausschließlich dieser Umstand: Ich fand keine eindeutige Antwort auf die Frage, ob reden oder schweigen das Gebot der Revolution für mich sei. Allein der Gang der Dinge kann eine klipp und klare Antwort auf diese Frage geben. Und ich werde in der Öffentlichkeit reden, wenn meiner Überzeugung nach die Sache der Revolution das gebeut. Ihr Dienst über alles! Ich habe in ihm zweimal die Parteidisziplin gebrochen, ich werde die Parteidisziplin ein drittes und viertes Mal brechen, wenn es das Werk der Revolution fordert."[97]

91 Vgl. Weber Bd. 1, a.a.O., S. 220 und Tjaden, a.a.O., S. 96 und S. 100.
92 RCChIDNI 495/292/51, Bericht vom 11.8.1930.
93 Vgl. SAPMO NY 4005/66, Brief an Maxim Zetkin und seine Frau vom 30.8.1930.
94 SAPMO NY 4005/104, Mitteilung Zetkins an das ZK der KPD vom 19.8.1930.
95 SAPMO NY 4005/66, Brief an Maxim Zetkin und seine Frau vom 30.8.1930.
96 SAPMO NY 4005/66, vgl. Zetkin an Maxim Zetkin und seine Frau vom 9.9.1930 und Zetkin an Milovodova vom 2.11.1930. Die zensierte Wahlbroschüre *Clara Zetkin, Maria Reese, An die Wähler der Sozialdemokratie!* o.O. o.J.(Sept. 1930) war von Zetkin nach eigenem Bekunden allein verfasst worden.
97 RCChIDNI 528/1/1790 und SAPMO NY 4005/49, Nachschrift vom 12.3.1930, S. 41.

Die „Opposition der Vorsichtigen"

Unter diesem Titel hatte der *Vorwärts* 1929 Zetkins Brief an Pieck vom April 1928 abgedruckt. Aus diesem Urteil ergibt sich die Frage nach Zetkins Stellung zur organisierten Opposition, also zur Ende 1928 gebildeten KPO, sowie diejenige nach den Motiven, die Zetkin zum Verbleib in der KPD und zum Verzicht auf ein öffentliches Hervortreten bewogen.

Eine Rückkehr in die SPD war vollkommen ausgeschlossen; von der Sozialdemokratie trennte Zetkin die Rolle der Partei von 1914 bis 1918 und vor allem in der Revolution 1918/19, für deren blutiges Scheitern sie von jeher die Sozialdemokratie verantwortlich gemacht hatte. Für die Gegenwart von 1929 warf sie der Partei das „Verbrechen der Burgfriedens- und Koalitionspolitik"[98] und Verfälschung des revolutionären Marxismus vor. Die Beteiligung der SPD an der großen Koalition unter Hermann Müller 1928/29 sowie ihre Duldungspolitik gegenüber Brünings Präsidialregierung bestätigte Zetkins seit 1919 immer wieder formuliertes Verdikt, dass die SPD keine klassenbewusste Arbeiterpartei, sondern eine „bürgerliche Partei" sei.[99] Selbst angesichts des in ihren Augen selbst zerstörerischen Kurses der KPD-Führung war Zetkin davon überzeugt, dass die kommunistischen „Torheiten und Dummheiten" den „Verrat der Bündnispolitik der SPD mit der Bourgeoisie" nicht aufwiegen könnten. Im Vergleich zu den „führenden Schwerverbrechern der SPD" stellten sich die KPD-Führer als „arme Schächer"[100] dar.

„In alter Unverbesserlichkeit"[101] korrespondierte Zetkin dennoch mit den alten sozialdemokratischen Genossen Ledebour und Geck und zeichnete den Brief an letzteren als „alte ungebesserte ‚Radikalinski'".[102] Ein Artikel über Margarete Wengels ist angesichts der Tatsache, dass die Gefährtin aus alten sozialdemokratischen Zeiten sich seinerzeit nicht zum Übertritt zur KPD hatte entschließen können und damit parteioffiziell als „Sozialfaschistin" zu brandmarken war, als ausdrückliche Ehrung der alten Weggefährten zu verstehen.[103] Diese Kontakte zu bzw. Erinnerungen an alte Genossen und Genossinnen jedoch blieben vereinzelt und waren ausschließlich privater Natur. Sie bildeten einen Teil der Reflexion über das eigene politische Leben, zu der Zetkin in der Phase ihrer Isolation seit 1928 angeregt worden war. Weder die Briefe an Geck und Ledebour noch der Wengels-Artikel können als Beleg für eine Hinwendung der in den eigenen Reihen des „Sozialdemokratismus" verdächtigen Kommunistin zur Sozialdemokratie bewertet werden. Die SPD war und blieb „das Anhängsel der faulenden Kadaverreste des bürgerlichen Liberalismus" und kopierte in Zetkins Augen „gehorsamst dessen unrühmliche Geschichte", deren „Wesenszug die unaufhörliche Kapitulation vor dem Junkertum mitsamt der Monarchie"[104] sei.

98 *Rote Fahne* vom 7.7.1929.
99 Vgl. Zetkin/Reese, An die Wähler, a.a.O., S. 4.
100 SAPMO NY 4005/99, Brief an Mieze Wengels vom 16.6.1931.
101 SAPMO NY 4005/83, Brief an Ledebour vom 7.3.1931.
102 RCChIDNI 528/1/809 und SAPMO NY 4005/74, Brief vom 24.6.1931; abgedruckt in: Ünlüdağ, a.a.O., S.358–360.
103 Margarete Wengels, in: *Der Rote Aufbau.* Halbmonatsschrift für Politik, Wirtschaft, Sozialpolitik und Arbeiterbewegung, 13(1931), Ausgabe vom 15.8.1931, S. 603–609.
104 SAPMO NY 4005/82, Brief an Krupskaja und Lenins Schwestern vom 15.3.1931.

Angesichts der oppositionellen Haltung Zetkins wäre ein Anschluss an die KPO naheliegend gewesen. Ohne Zweifel setzten 1928/29 führende „Rechte" große Hoffnungen darauf, dass Zetkin sich offen zur Opposition bekennen würde. Zwei Briefe August Thalheimers belegen, dass man in der heißen Phase des Kampfes gegen die „Rechten" Ende 1928 erwartete, sie werde ihren Einfluss geltend machen und eine eindeutige Position beziehen. Im Vorfeld des VI. Weltkongresses hatte Thalheimer namens „alle[r] Genossen, die die Lage so sehen, wie sie ist", die Genossin bereits aufgefordert, „das ganze Gewicht Ihrer Autorität und Ihres Namens" einzusetzen, um eine Änderung des Kurses der KPD und der KI zu unterstützen. Unabhängig von den Erfolgsaussichten sei es „revolutionäre Pflicht", in „letzter Stunde zu warnen, eine offene Sprache zu führen". „Wer hier schweigt, macht sich mitschuldig", mahnte Thalheimer seine Gegnerin von 1921. Der VI. Kongress werde auf lange Zeit die letzte Chance sein, die Fehlentwicklungen zur Sprache zu bringen. Es „wäre schon ein riesiger Gewinn, wenn auch nur eine Minderheit, klar, offen und entschieden"[105] aufträte. Aber Zetkin schwieg auf dem VI. Weltkongress, wenn sie auch im Vorfeld einige Kritikpunkte am Programmentwurf formuliert hatte.[106] Sie beteiligte sich an den Diskussionen in der Programmkommission und verzichtete darauf, vor der Kominternöffentlichkeit ihre zweifelsohne mit den „Rechten" inhaltlich übereinstimmende Position zu vertreten.

Im Herbst 1928 erhielt Zetkin durch Hans Tittel und Felix Schmidt Berichte über die „Säuberungen". Beide drängten, Zetkin möge endlich Stellung beziehen. Man erwarte, schrieb Tittel, von ihr „eine Antwort auf die Fragen, die zur Zeit in der deutschen Partei stehen"[107], und für Schmidt stand außer Zweifel, „dass man in einer solchen Situation nicht mehr stillschweigend beiseite stehen kann", wie man dies noch 1923 getan habe. Für Schmidt gab es nur zwei Wege: „Entweder wir kuschen, bis wir uns selbst bespucken müssen, oder wir raffen uns auf und beginnen den Kampf".[108] Sein Drängen auf eine offene Stellungnahme Zetkins ist besonders aufschlußreich, weil sein Schreiben, in dem er sich und andere als „kleine Funktionäre" kennzeichnete, deren Ruf „ungehört verhallen" werde, die Hoffnung vieler Kader auch der zweiten Garnitur auf das Votum der alten Genossin belegt:

> „An Dir kann man nicht so vorüber gehen, wie an mir, an Heinz [Brandler] und August [Thalheimer] und all den anderen".[109]

Thalheimers zweites Schreiben war argumentativer in der Beweisführung und kühler im Ton. Offensichtlich enttäuscht über Zetkins Zurückhaltung auf dem Weltkongress stellte er ihr die rhetorische Frage, ob es noch eines Beweises dafür bedürfe,

> „dass das Schicksal unserer Partei und der proletarischen Revolution in Deutschland daran geknüpft ist, dass das System in der Komintern, das sich nach dem Tode Le-

105 SAPMO NY 4005/98, Brief an Zetkin vom 29.6.1928.
106 Vgl. Clara Zetkin, Einige kritische Bemerkungen zum Programmentwurf, in: *Kommunistische Internationale* 27/28(1928), S. 1533–1548; vgl. auch Jens Becker, Die „rechte" Opposition und der 6. Weltkongreß – Alternativen zur Stalinschen Wendung der Komintern-Politik 1928, in: Bergmann/Keßler, a.a.O., S. 106–114.
107 SAPMO NY 4005/98, Brief Tittels vom 13.10.1928.
108 SAPMO NY 4005/95, Brief Felix Schmidts vom 1.11.1928.
109 Ebenda.

nins herausbildete, beseitigt wird, dass es ein historisches Hemmnis geworden ist nicht nur für den Westen, sondern auch für den Osten?"

Thalheimer, der seit 1924 in der UdSSR „eingesargt" gewesen und wie Brandler nur nach erheblichen Schwierigkeiten aus seiner „Kominternierung" freigekommen war, hatte in Deutschland die Bezirke bereist, Vorträge gehalten und sich über die Stimmungslage orientiert. Überall habe man ihn gefragt: „Und Klara? Warum schweigt sie?"[110]

Obwohl sich Zetkin an keiner Stelle, auch nicht in ihrer privaten Korrespondenz, dezidiert mit der politischen Programmatik der kommunistischen „Rechten" auseinander setzte, lässt sich aus der Fülle einzelner Äußerungen ihr weitgehendes Einverständnis mit der programmatischen Linie der Opposition unschwer herauslesen. Nicht nur die mehrfach von ihr geforderte Veröffentlichung und Diskussion des Brandlerschen Aktionsprogramms[111] und ihre personellen Vorschläge – vor allem für die Gewerkschaftsleitung – sprechen dafür. Einige ihrer Äußerungen auf der EKKI-Sitzung vom 19.12.1928 lassen erkennen, dass sie die von Stalin durchgesetzte These von der „dritten Periode" attentistisch auslegte und so interpretatorisch unterlief.[112] Zetkin war weder mit der daraus abgeleiteten reduzierten Einheitsfrontpolitik noch mit dem Kurs der Gewerkschaftsspaltung einverstanden. Vor allem aber ging sie mit den oppositionellen „Rechten" in der Forderung nach Wiederherstellung der innerparteilichen Demokratie und der sofortigen Beendigung der Disziplinarmaßnahmen konform. In ihrem Memorandum von 1929/30 verteidigte sie ausdrücklich die „Rechten", die gerade als theoretisch gebildete, aktive Kommunisten und aus Treue zur revolutionären Sache angesichts der „Linie" gezwungenermaßen die Disziplin gebrochen hätten.[113] Zetkin war wie Thalheimer der Auffassung, dass die Krise in der KPD Symptom einer allgemeinen Krise der Komintern sei, wesentlich ausgelöst durch die Fraktionskämpfe in der KPdSU und die mittlerweile diktatorische Rolle der russischen Partei. Und sie zog die durchaus „rechte" Schlussfolgerung, dass alleine eine „Reform an Haupt und Gliedern"[114] die Komintern werde retten können; diese *Reformation* musste von den nationalen Sektionen ausgehen.

Zetkin war ausgezeichnet über die Positionen der „rechten" Opposition informiert. Sie las *Gegen den Strom* und die *Arbeiterpolitik*, sie korrespondierte mit dem heimlichen KPO-Mitglied Fanny Jezierska und empfing ausgeschlossene Genossen

110 SAPMO NY 4005/98, Brief Thalheimers vom 23.11.1928.

111 Vgl. etwa den Brief an Bucharin vom 11.9.1927 (RCChIDNI 528/2/281 und SAPMO I 6/3/161); an das ZK der KPD, Berlin vom 26.10.1927 (RCChIDNI 528/1/284 und SAPMO NY 4005/104); an „Liebe Freunde", wahrscheinlich Württemberger, undatiert (vor den Reichstagswahlen am 20.5.1928) (SAPMO NY 4005/104); zu den inhaltlichen Positionen des Programms vgl. Tjaden, a.a.O., S. 69–74; zur Diskussion des Programms vgl. Weber, Bd. 1, a.a.O., S. 187/88 (vor allem auch die Anmerkungen); der Text selbst ist unter der Autorschaft Heinrich Brandlers unter dem Titel *Beiträge zu einem Aktionsprogramm für Deutschland* abgedruckt in: *Kommunistische Internationale* 1(1928), S. 32–52 und 2(1928), S. 75–94. Zur Antwort des Polbüros des ZK der KPD (*Das „Aktionsprogramm" des Genossen Brandler*) vgl. ebenda 1(1928), S. 52–62 und 2(1928), S. 95–107.

112 Vgl. RCChIDNI 495/2/109 und Ünlüdağ, a.a.O., S. 341f.

113 Vgl. „Zur Krise in der KPD", RCChIDNI 528/1/1790, S. 100 und folgende.

114 Ebenda S. 148.

wie Paul Frölich und Rosi Wolfstein in ihrem Haus. Es ist kein Protest Zetkins gegen die Tatsache bekannt, dass *Gegen den Strom* den „Skandal" vom Sommer 1929 unter Zitation des einschlägigen Briefes an Pieck ausführlich dokumentierte und kommentierte oder dass ihr Brief an das Politbüro der KPdSU vom 8.12.1928[115] von der Oppositionspresse veröffentlicht wurde; sehr wahrscheinlich gelangten diese und andere Äußerungen[116] mit ihrem Wissen und mit ihrer Duldung, vielleicht sogar auf ihren Wunsch hin, in die betreffenden Redaktionen. Wenn sie dennoch von dem letzten und angesichts ihrer Isolation innerhalb der KI und der KPD eigentlich naheliegenden Schritt des Austritts aus der KPD oder der klaren Provokation eines Ausschlusses absah, so dürfte diese Zögerlichkeit zwei Gründe bzw. Motive gehabt haben.

Die bessere KPD: Avantgarde ohne Masse

Die KPO entbehrte ungeachtet der Korrektheit ihrer ideologischen Positionen erstens der für Zetkin ausschlaggebenden Kraft, nämlich der Massengefolgschaft. Als die internationale „rechte" Opposition im März 1930 ein umfangreiches „Manifest" an das EKKI richtete,[117] schien diese Maßnahme Zetkin nicht nur taktisch falsch, sondern vor allem nicht massenwirksam zu sein. Die Erklärung sei zu lang und habe anders formuliert werden müssen: „Es ist eine Erklärung für Parteifunktionäre, keine Kampffanfare für die Massen". Das „ultralinke Wackeln und Fackeln" des EKKI und „seines Schwänzchens in Deutschland" werde „nie und nimmer auch durch die besten Argumente verhindert werden". „Kämpfende Massen" allein, die „jeden ultralinken Unsinn entschieden ablehnen und Träger wirklich gesunden revolutionären kommunistischen Parteilebens sind"[118], könnten einen Wandel herbeiführen.

An dem zentralen Punkt der (inner- und außerparteilichen) Massenwirksamkeit scheiterte die KPO in den Augen Zetkins. Die „Rechten" liefen, so verallgemeinerte sie ihr Urteil über das *Manifest*,

> „gleichsam neben dem Gros der organisierten Genossen her und – was weit schlimmer ist – neben den gärenden, unzufriedenen Massen der Sozis, Parteilosen etc. Sie haben nicht [einmal] die der gegebenen Situation entsprechende Fühlung mit ihnen, geschweige denn die Führung".

Generell fehlte ihr die „Berücksichtigung der mittel- und kleinbürgerlichen Schichten, die Intellektuellen einbegriffen".[119] Sammelte sich in der KPO die echte

115 *Gegen den Strom* vom 16.3.1929.

116 Vgl. etwa den entscheidenden Diskussionsbeitrag Zetkins auf der EKKI-Sitzung vom 19.12.1928, den *Gegen den Strom* in der Ausgabe vom 12.1.1929 in voller Länge brachte; ebenso ihr Schreiben an das Polbüro der KPdSU vom 8.12.1928 in der Sache Hausen u.a. (*Gegen den Strom* vom 16.3.1929).

117 Zur internationalen Vernetzung der Opposition vgl. Tjaden, a.a.O., S. 77ff.; Robert J. Alexander, The Right Opposition. The Lovestoneites and the International Communist Opposition of the 1930s, Westport/Con. und London 1981.

118 Hoover Institution Archives, Fanny Jezierska Collection Brief vom 26.9.1931, abgedruckt in: Ünlüdağ, a.a.O., S. 351–353.

119 Ebenda S. 353.

kommunistische Elite, mangels Masseanhang allerdings ohne Erfolgsaussichten, so hegte Zetkin zugleich Hoffnungen auf eine Gesundung der KPD aus der Mitgliedschaft heraus. In bemerkenswertem Widerspruch zueinander stehen Briefstellen, in denen sie einerseits die „Siegesberichte" der offiziellen Parteipresse anlässlich der Streiks und Demonstrationen als „gelogen wie gedruckt"[120] bezeichnete oder Stimmengewinne für die KPD keineswegs als Indiz für die revolutionären Fortschritte unter der Führung der Partei wertete, sondern als „Symptom für die Unzufriedenheit, die Stimmung der Massen"[121], um andererseits einen, wenn auch langsamen, allmählichen „Gesundungsprozess gegen Verlotterung und Zerfall"[122] in der Partei zu diagnostizieren. Zetkin setzte auf eine Reformbewegung von der Basis der KPD her, die sie aus der Opposition heraus nicht hätte befördern können.

Die Bildung einer oppositionellen Organisation, von den „Rechten" selbst als Akt der Notwehr verstanden[123], verlieh ihnen unausweichlich das Stigma der Parteispaltung und des Disziplinbruches; eine zumal für langgediente Kommunisten schwere moralische und psychische Bürde. Das galt auch für Zetkin, und darin liegt der *zweite*, schwerwiegendere Grund für ihre Entscheidung. Zetkin machte ihre Drohung, im Interesse der Revolution die Disziplin zu brechen und „zu reden", nicht wahr, weil sie eine nahezu lebenslange Organisationssozialisation hinter sich gebracht hatte, die nicht erst 1919 mit ihrer Mitgliedschaft in der KPD begonnen hatte. Die Wirksamkeit der durch diese Prägung vermittelten Werte der Treue, der Hingabe, der persönlichen Opferbereitschaft und des Gehorsams der Organisation gegenüber war ja keineswegs Ergebnis erst ihrer kommunistischen Parteierfahrung, sie hatte sich allerdings nach 1919 verstärkt und war einem folgenreichen Wandlungsprozess unterworfen worden. Das mit der lutherischen Primärsozialisation eingeschliffene Hierarchiebewusstsein hatte vielmehr lange zuvor, übertragen auf die SPD, die sozialdemokratische Parteisoldatin das Erbe einer tiefverwurzelten Parteidisziplin mit in die KPD bringen lassen. Ein Erbe, das 1921 durch Lenin und Mitte der 20er Jahre durch die „Bolschewisierungs"aktionen in der KI zum rein formalen Gehorsam umgearbeitet worden war. Diese Mechanismen funktionierten auch dann noch, als KPD und KI sich ideologisch und organisatorisch völlig von Zetkins Idealvorstellung einer Gesinnungs- und Bewegungsorganisation entfernt hatten. Im übrigen hatte Zetkin in den Phasen ihrer Parteimacht selbst am Aufbau jener rigiden Befehls- und Gehorsamsstrukturen entscheidend mitgewirkt, denen sie selbst schließlich zum Opfer fiel.

Das Urteil Watlins, der in Zetkins Worten vom 19. Dezember 1928 das „Manifest der Anhänger des demokratischen Kommunismus"[124] erkennt, muss angesichts ihrer Parteiaktionen spätestens seit dem Revisionismusstreit in der deutschen Sozialdemokratie und zumal im Blick auf ihre Handlungsweisen seit 1921 stark relativiert werden. Eine „demokratische Kommunistin" ist Zetkin nie gewesen, nicht primär, weil sie Luxemburgs Lehre niemals richtig verstanden hatte, sondern vor al-

120 SAPMO NY 4005/66, Brief an Maxim Zetkin vom 5.8.1929.
121 SAPMO NY 4005/66, Brief an Maxim Zetkin und seine Frau vom 22.11.1929.
122 SAPMO NY 4005/66, Brief an Maxim Zetkin vom 5.8.1929.
123 Vgl. den Aufruf der Opposition in der ersten Ausgabe von *Gegen den Strom* vom 17.11.1928.
124 Watlin, Der heiße Herbst, a.a.O., S. 187.



lem, weil Autoritarismus ein Grundzug ihrer Mentalität war und damit einem solchen Verständnis unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt waren. Waren es bis zum Tod Lenins einzelne Persönlichkeiten gewesen, an denen sich Zetkins Bedürfnis nach Autorität und Führung orientiert hatte, so überstand ihre kommunistische Untertanenmentalität den Mangel an respektierten und respektablen „Führern" in der KPD und der KI; es blieb der reine Apparat als Vermächtnis des großen „Führers" Lenin. Ungeachtet der schweren Krise, die sie seit 1928 durchmachte, konnte sich Zetkin, den ideologischen Verfall der kommunistischen Bewegung auf nationalem und internationalem Niveau realisierend und intern scharf kritisierend, von dieser fundamentalen Leitlinie ihres Denkens und Handelns nicht lösen. Die oppositionellen „rechten" *Reformatoren* hatten sich im Interesse der notwendigen „Reform an Haupt und Gliedern"[125] und der Dogmenreinheit für die offene und öffentliche Verlautbarung ihrer kritischen Positionen entschieden und dafür den Ausschluss aus ihrer *Kirche* hingenommen. Nicht so Zetkin, die den Konflikt zwischen hierarchischer formaler Kirchenzucht einerseits und ideologischer Gesinnungsreinheit andererseits letztlich zugunsten der ersteren entschied. Zetkin ging weit mit ihrer Kritik, doch sie verharrte an genau der Grenze, die zu überschreiten ihr den Parteiausschluss eingetragen hätte. Sie fügte sich mit abnehmender Hoffnung auf eine Änderung der Parteiverhältnisse schließlich einer ausgehöhlten Apparatedisziplin, die von reinen Machtinteressen bestimmt war, und riet auch anderen zur Folgsam- und Fügsamkeit.[126]

Zetkin hatte sich im Dezember 1928 geweigert, die Rolle des legendären „Bauernweibleins" zu spielen, das ein Holzscheit zu dem Scheiterhaufen beigetragen habe, auf dem man Jan Hus als Häretiker verbrannte.[127] Andererseits vermochte sie auch nicht die Rolle der Häretikerin zu übernehmen. Dies war weniger mangelndem persönlichen Mut oder persönlichen Rücksichten auf ihre Familie geschuldet, die immerhin auch eine Rolle gespielt haben mögen.[128] Die Existenz der alten und invaliden Frau selbst war psychisch und nicht zuletzt auch wirtschaftlich mit der KPD und der KI untrennbar verflochten. Ausschlaggebend für ihre „vorsichtige Opposition" dürfte jedoch letztlich ihre auf die kommunistischen Machtapparate übertragene Autoritätshörigkeit und der daraus resultierende Gehorsam gewesen sein, der angesichts der realen Bedrohung der kommunistischen Bewegung in Deutschland durch die massiv erstarkende nationalsozialistische Bewegung ver-

125 Zetkin in ihrem Memorandum von 1929/30, RCChIDNI 528/1/1790 und SAPMO NY 4005/49, S. 148.

126 Vgl. RCChIDNI 528/1/474, Briefe an Frida Rubiner vom 17. und 18.8.1930.

127 RCChIDNI 495/2/109, Sitzung des EKKI-Präsidiums vom 19.12.1928, abgedruckt in: Ünlüdağ, a.a.O., S. 337–347, hier S. 346.

128 Die Bemerkung in einem Brief Zetkins an Maxim Zetkin und seine Frau vom 15.4.1930 legt nahe, dass sie auch in dieser Hinsicht Rücksichten nahm: „für Euch soll ebenfalls mein Name nicht genannt werden". (RCChIDNI 528/2/247, abgedruckt in: Ünlüdağ, a.a.O., S. 354–358, hier S. 357) Emilia Milovidova-Zetkin, die zweite Frau Maxim Zetkins, fungierte zeitweise als Sekretärin ihrer Schwiegermutter. Sie war, nach Aussagen Susanne Alexanders (Moskau), außerordentlich ambitioniert und vermochte es, ihre Schwiegermutter zu einem Empfehlungsschreiben an Stalin zu bewegen (SAPMO NY 4005/97 Brief vom 9.3.1933). Milovidova gehörte 1935 der Nachlass-Kommission an, die die Schriften Clara Zetkins sichten und für eine ausgewählte Ausgabe vorbereiten sollte (SAPMO NY 4005/20).

stärkt wurde. Zetkins reformatorisch-revolutionäre Luther-Nachfolge hatte sich 1919 mit dem Übergang zur KPD erfüllt. Für einen neuerlichen Bekenntnisakt fehlten ihr die physische Kraft und die innere Unabhängigkeit.

Sie verblieb in einer KPD, deren Erfolgsmeldungen in der Presse der KI und zumal in der *Pravda* sie als „bewußte[n] nackte[n], plumpe[n] Schwindel" und als „wilhelminische Generalstabsberichte"[129] geißelte. Zugleich versicherte sie, verstärkt ab 1930, die Adressaten auch ihrer privaten Briefe ihrer Verbundenheit mit der UdSSR[130], und sie verstand sich dazu, ihrer Dankesrede zur Verleihung des Leninordens im Frühjahr 1933 einen in der ursprünglichen Fassung fehlenden Absatz hinzuzufügen, in dem Stalin als „überragende[r], geniale[r] Leiter des Sowjet-Staates"[131] gegrüßt wurde. Ihre Artikel wurden nach wie vor zensiert oder verworfen[132], ihre Aufforderung zur ungeschminkten Selbstkritik der KPD nach den Reichspräsidentenwahlen vom März 1932, die dem Kandidaten Hitler 11,3 Mio. Stimmen und Zetkin einen neuerlichen Herzanfall eingebracht hatten, verhallten ungehört.[133] Aber sie antwortete dem ZK der KPD auf dessen Anfrage wegen der Eröffnung des Reichstages im Juni 1932, sie werde, wenn das ZK dies wünsche, nach Berlin fahren, „lebendig oder tot".[134] Sie reiste nach Deutschland, um einen Reichstag zu eröffnen, in dem die NSDAP die stärkste Fraktion stellte. Nach ihrer Eröffnungsrede räumte sie dem neuen Reichstagspräsidenten Hermann Göring den Stuhl und ließ sich während dieses Vorgangs von Frick noch einige „Spottworte" zurufen.[135] Einen Eindruck davon, welche Stimmung sie in Deutschland erwartete, konnte Zetkin den anonymen Drohbriefen an ihre Adresse entnehmen. Ein „Nationalsocialist" warnte sie vor der „Frechheit", den Reichstag zu eröffnen. Sie würde „an den Ohren heruntergeholt und mit Fußtritten" aus dem Saal expediert werden, „nichts anderes gebührt Euch verfluchtes rotes Gesindel".[136] Eine andere Empfehlung, diesmal von „Deutschen Studenten" aus Berlin, riet ihr davon ab, den Reichstag zu „besudeln"; sie „alter Misthaufen"[137] gehöre nach Moskau; der Rest des Schreibens ergeht sich in Obszönitäten.

Die „letzte Lebenslüge"

Im August 1931 träumte Zetkin von einer zweiten großen Reise in den „Osten und Süden" der Sowjetunion, nach Armenien und Azerbeidšan. Dort gelange die „gewaltige schöpferische Kraft der proletarischen Revolution [...] überwältigend sin-

129 RCChIDNI 528/1/405 und SAPMO NY 4005/92, Brief an Pjatnickij vom 22.1.1930.
130 Typisch ist die Stelle in einem Brief an Reese vom 8.8.1931 BA Koblenz Kleine Erwerbungen Nr. 379/4: „Alles, was ich Dir, was ich meiner geliebten S.U. mit ihren aufbauentschlossenen, tatfrohen und heroischen Massen sagen möchte, habe ich Dir bereits geschrieben. Grüße sie in alter Treue von mir, denen mein Herz, mein Wesen bis zum letzten gehört".
131 RCChIDNI 528/1/1923, Rede am 8.3.1933.
132 Vgl. RCChIDNI 528/2/318, Brief Pjatnitckijs an Zetkin vom 2.4.1932.
133 RCChIDNI 528/1/422, Brief an Pieck vom 14.3.1932.
134 RCChIDNI 539/2/520, Brief an das ZK der KPD wegen der Reichstagseröffnung vom 22.6.1932.
135 So der Bericht des *Berliner Tageblatts* vom 31.8.1932.
136 SAPMO NY 4005/104, Anonymes Schreiben, undatiert (August 1932).
137 RCChIDNI 528/2/411, Anonymes Schreiben vom 30.8.1932.



nenfällig" zum Ausdruck. Sehr wohl wissend, dass ein solches Unternehmen angesichts ihres Gesundheitszustandes ausgeschlossen sei, halte sie an dem Plan als der „frei nach Ibsen" „letzte[n] Lebenslüge" fest.[138] Vordergründig bezog sich der Ausdruck „Lebenslüge" auf Zetkins schlechten körperlichen Zustand, der jede Reiseplanung zur Utopie werden ließ. Aber auch eine zweite Lesart ist schlüssig. Zetkin, die auch nach 1928 unverändert die heroischen und opferbereiten sowjetischen Massen idealisierte, zog es wie 1917 gen Osten, diesmal über Russland hinaus gen Südosten, wo sie jenen Massemythos aufzufrischen hoffte, der sich für sie mit Revolution untrennbar verband, auf dem ihr Selbstverständnis als Sozialistin beruhte. Die „letzte Lebenslüge" bestand auch darin, dass in Gebieten fernab der Moskauer Zentrale sich jener „Schöpfungsodem" der revolutionären Massen in Reinkultur erhalten habe, den Zetkin im Machtzentrum der SU nicht mehr zu spüren vermochte.

In Deutschland und angesichts der deutschen Massen war ihre Vision kaum noch aufrechtzuerhalten. Ungeachtet der Siegesberichte der kommunistischen Führung und ihrer Presse, ungeachtet der Stimmengewinne der KPD bei Reichstags- und Landtagswahlen zeigen Zetkins Äußerungen seit 1930, dass ihre letzte Hoffnung, die deutschen Proletarier und in ihrem Gefolge die proletarisierten Mittelschichten würden sich angesichts „reifer" objektiver Verhältnisse endlich zur revolutionären Aktion verstehen, rapide schwand. Die katastrophale Wirtschaftslage seit 1929, die Aushöhlung des parlamentarischen Systems spätestens seit Beginn der Brüning-Regierung im März 1930, die Duldungsstrategie der SPD und nicht zuletzt die anwachsende nationalsozialistische Bedrohung – alle diese Indizien der „objektiven" Lage schlugen keineswegs um „in subjektive Erkenntnis, subjektive Entschlußkraft der Massen".[139] Das Verhalten der SPD hinderte die proletarischen Massen nicht, in dieser „Schandpartei" zu bleiben: „Sie sind unzufrieden, schimpfen und dennoch kommen sie nicht zu uns. Viele laufen zu den Nazis, andere werden indifferent"[140], klagte Zetkin im März 1930. Obwohl sie diese Irrwege generell à conto der unfähigen kommunistischen Führung buchte, erschienen in ihren Analysen zunehmend Hinweise auf die Fehlerhaftigkeit der Massen selbst. Voraussagbare Stimmengewinne in der sächsischen Landtagswahl im Juni 1930 wertete sie als Ausdruck reiner „Verärgerung und Erbitterung der Massen", als Proteststimmen, die keineswegs ein „Gelöbnis revolutionären Kampfwillens unter Führung der Partei"[141] erwarten ließen. Steigende Wählerstimmen für die KPD zeigten lediglich „das geschichtlich berüchtigte Faustballen in der Tasche, das für die Deutschen so karakteristisch ist".[142] Die Stimmengewinne für die KPD täuschten ihrer Ansicht nach nicht darüber hinweg, dass die Partei weder die Verluste der SPD zu absorbieren vermochte, noch den gewaltigen Erfolg der NSDAP zu verhindern gewusst habe. In diesem Ergebnis sah Zetkin nicht nur das Versagen der Partei im Industrieland Sachsen, sondern vor allem eine „schwere Niederlage des Proletariats", einen

138 SAPMO NY 4005/96, Brief an Stasova vom 2.8.1931.
139 SAPMO NY 4005/66, Brief an Maxim Zetkin und seine Frau vom 20.3.1930.
140 Ebenda.
141 SAPMO NY 4005/66, Brief an Maxim Zetkin und seine Frau vom 8.6.1930.
142 Ebenda.

„bittere[n] Beweis seiner politischen Unreife, seines parlamentarischen Aberglaubens".[143] Die Rückständigkeit des „subjektiven Faktors", der im idealistischen Denken Zetkins eine zentrale Stellung einnahm, offenbarte sich im parlamentarischen Gehorsam zumal der deutschen Proletarier, die außerparlamentarische Aktionen scheuten. „Furchtsam und feig" würden die Arbeiter in „erdrückender Mehrzahl"[144] resignieren, prophezeite sie für den Verlauf des Berliner Metallarbeiterstreiks Ende 1930. Insgesamt fehlte den deutschen Massen die „Entschlußkraft, der Elan, die Opferfreudigkeit zu revolutionären Kämpfen und Aktionen. Sie wollen nicht wagen und sie versagen, ertragen die Generaloffensive des Kapitals und den drohenden offenen Faschismus".[145]

Zetkins ideale Masse war, daran sei erinnert, aktiv, einig, willensstark, opferfreudig, leidensbereit und tugendhaft-diszipliniert; in keinem dieser Punkte wurden die deutschen Massen diesem Katalog „sozialistischer Bürgertugenden"[146], den Luxemburg einst im Programm des Spartakusbundes umrissen hatte, gerecht; ein Umstand, der das Versagen der Partei als Erziehungs- und Bewusstseinsinstanz noch gravierender zutage treten ließ. Deutschland fahre fort, „die große Kinderstube zu sein, wo auch ohne die 36 Monarchen alles friedlich schnarcht, am festesten die Arbeiter".[147]

Nach den preußischen Landtagswahlen im April 1932 zeigte sie sich schockiert über das Anwachsen der NSDAP, deren Stimmenanteile von 18,5% (Wahlen vom September 1930) auf 36,2% gestiegen waren. Dieses Ergebnis spiegle

> „leider ein erschreckend niedriges Niveau des proletarischen Klassenempfindens wider, von klarem Klassenbewußtsein und entschlossener Klassenreife gar nicht zu reden". Den Massen fehle „das Verständnis für die elementarsten Grundfragen ihrer Verpflichtung ‚Geschichte zu machen', statt die Geschichte von ihren Klassenfeinden machen zu lassen".[148]

Zetkin registrierte die zunehmende Radikalisierung des politischen Lebens und vor allem „den erbitterten Haß zwischen den Arbeitern der verschiedenen politischen Richtungen".[149] Sie erkannte deutlich, dass die NSDAP es vermocht hatte, die Massen zu radikalisieren, allerdings – man denke an ihr energetisches „Umpolungsmodell" – wollten „diese rückwärts, nicht vorwärts".[150] Andererseits gelang es der KPD nicht, die in „Gärung und Bewegung" geratenen Massen der „Proletarier, der Klein- und Mittelbürger" („Bauern und Intellektuelle inbegriffen")[151] abzuwerben. Im übrigen zeigte das Proletariat selbst, in Zetkins Vision zur sozialen Führungsklasse einer breiten revolutionären Bewegung bestimmt, weder die Geschlossenheit

143 SAPMO NY 4005/66, Brief an Maxim Zetkin und seine Frau vom 5.7.1930.
144 SAPMO NY 4005/66, Brief an Maxim Zetkin und seine Frau vom 2.11.1930.
145 SAPMO NY 4005/82, Brief an Krupskaja und Lenins Schwestern vom 15.3.1931.
146 Zit. nach Hermann Weber (Hg.), Der deutsche Kommunismus. Dokumente 1915–1945, 3. Aufl. Köln 1963, S. 37.
147 SAPMO NY 4005/66, Brief an Maxim Zetkin und seine Frau vom 4.6.1930.
148 Brief an Reese vom 12.5.1932 BA Koblenz Kleine Erwerbungen Nr. 379/4, auch bei Weber, Unbekannte Briefe, a.a.O., S. 442–443.
149 SAPMO NY 4005/66, Brief an Maxim Zetkin vom 5.8.1929.
150 SAPMO NY 4005/66, Brief an Maxim Zetkin und seine Frau vom 19.12.1930.
151 SAPMO NY 4005/82, Brief an Krupskaja und Lenins Schwestern vom 15.3.1931, SAPMO NY 4005/82.

noch die ideologische Bewußtseinsreife, seiner Rolle gerecht zu werden. Was sich in Deutschland abspielte, offenbarte die Pöbelhaftigkeit der „Straße" und war weit entfernt von Zetkins idealer Masse.

Auch für die von der KPD erreichbaren Schichten oder gar die Parteimitglieder selbst konstatierte sie ein erschreckendes Maß an ideologischer Unwissenheit, an fehlendem historischem Bewusstsein. Daraus resultiere ein kruder, im Grunde apolitischer Rebellionsgeist. Diese Gruppen wollten sich weder über die theoretische und praktische Vergangenheit der kommunistischen Bewegung belehren noch für eine revolutionäre Zukunft in langer Perspektive erziehen lassen: „Sie wollen ihr Gegenwartselend herausgeschrieen haben und von den Mitteln und Wegen hören, es zu wenden".[152] Konnte das kommunistische Parteivolk dieser Prägung kaum „Träger wirklich gesunden revolutionären Parteilebens"[153] sein; dann versagte es auch im Blick auf die größere Aufgabe, Kern einer revolutionären Volksbewegung zu werden.

Zetkins pessimistische Betrachtungen über das deutsche Proletariat und zumal über die kommunistische Mitgliederbasis müssen als Reaktion auf zwei gravierende Veränderungen der KPD-Parteibasis nach 1928 gewertet werden. Die Mitgliedschaft bestand Ende 1931 nur noch zu 31% aus Betriebsarbeitern, denen 78% Erwerbslose gegenüberstanden. Dies hatte ebenso wie die immense Fluktuation[154] Auswirkungen nicht nur auf die Zusammensetzung zumal der mittleren und unteren Leitungsgremien, die mehr und mehr aus Funktionären bestanden, die erst kurz in der Partei waren und also über wenig politische und ideologische Schulung verfügten. Auch Verhaltensweisen wie Mentalität der Parteimassen selbst blieben Zetkin zutiefst fremd.

Die erste Fassung ihrer Rede als Alterspräsidentin des deutschen Reichstages vom August 1932 enthielt zwei massenkritische Bemerkungen. Eine davon bezog sich auf die „Passivität der Massen", dieses „größte aller Übel", das durch die Duldungspolitik der SPD seit der Bildung der Brüning-Regierung im Frühjahr 1930 und die daraus folgende Aufwertung der demokratiefeindlichen Organisationen und ihrer sozialen Basis verstärkt worden sei.[155] Die deutschen Massen waren im Juli 1932 zweitens ihrem von Zetkin immer wieder beklagten „parlamentarischen Aberglauben" gefolgt, indem sie zur Wahlurne gingen, obwohl die unverhüllte Präsidialdiktatur von Papens, die Ausschaltung der verbliebenen verfassungsrechtlichen Instrumente, die Notverordnung des Reichspräsidenten vom Juni 1932 und nicht zuletzt der blutige Wahlkampf vom Sommer sie davon hätten überzeugen

152 Hoover Institution Archives, Fanny Jezierska Collection, Brief an Fanny Jezierska vom 26.9.1931, abgedruckt in: Ünlüdağ, a.a.O., S. 351–353, hier S. 352. Zetkin bezieht sich auf die Rezeption der Thalheimer-Broschüre *1923: verpaßte Revolution? Die deutsche Oktoberlegende und die wirkliche Geschichte von 1923*, Berlin 1931.

153 Ünlüdağ, a.a.O., S. 352.

154 Angaben nach Weber, Bd. 1, a.a.O., S. 243 und passim; vgl. auch Bahne, Die KPD und das Ende, a.a.O., S. 15ff.

155 In der ersten Fassung heißt es: „und erzeugte das größte aller Übel, die Passivität der Massen" (RCChIDNI 528/1/1812). In der Rede findet sich stattdessen der Passus, die Politik des „kleineren Übels" „sollte und soll noch das größte aller Übel erzeugen, die Massen an Passivität zu gewöhnen" (Verhandlungen des Reichstags, VI. Wahlperiode 1932, Bd. 454, Berlin 1933, S. 1–3, hier S. 2).

müssen, dass der absehbare Sieg der NSDAP das Ende dieser „demokratischen Illusion" im bürgerlichen Klassenstaat ankündigte. Der formale demokratische „Aberglaube" habe diesen Teil der Wähler darauf verzichten lassen, die Widerstandskraft des Reichstags durch außerparlamentarische Aktionen zu stärken; ihre „Passivität" habe selbst den bürgerlichen Verfassungsstaat preisgegeben.[156]

Im Blick auf die Wähler der NSDAP sprach Zetkin von der zweiten „Illusion" der Massen, von dem „Wahnglauben" nämlich, „ein einziger könne als wundertätiger Retter für sie handeln und sie vom peinigenden Elend befreien".[157] Wirtschaftskrise, Proletarisierung breiter sozialer Schichten durch massenhafte Arbeitslosigkeit, Abbau der Sozialleistungen, Funktionsverlust des politischen Systems und die offene Begünstigung der die Arbeiterbewegung bedrohenden rechtsradikalen Organisationen kennzeichneten die „Reife" der objektiven Faktoren, mit denen die „subjektiven" nicht Schritt gehalten hätten. Die „Massen" verschwendeten ihre Energie an der Wahlurne, entweder an eine faktisch tote politische Institution oder aber an einen „Führer".

Die massekritischen Passagen wurden aus dem Redemanuskript gestrichen;[158] Zetkins Massepessimismus war angesichts der in der KPD herrschenden „Illusion" über die politischen Vorgänge in Deutschland nicht opportun. Wenn Zetkin vor einem mehrheitlich eisig schweigenden Reichstag dennoch zur Einheitsfront „aller Werktätigen" gegen die nationalsozialistische Gefahr aufrief und am Schluss die Vision eines „Sowjetdeutschland" beschwor, so war dies eine Mischung aus verzweifeltem Optimismus und Gehorsam gegenüber den offiziellen Parteilosungen.[159] Faktisch hatte sich Zetkins „letzte Lebenslüge" über die ideale Masse im Sommer 1932 erledigt.

Das Ende der Bürgerlichkeit

Die Ambivalenz von bürgerlicher Mentalität und sozialistischer Ideologie bestimmte Zetkins Sozialismusverständnis und ihre politischen Richtungsentscheidungen. Es war kein fundamentaler Bruch mit Bürgertum und Bürgerlichkeit, als die Lehrertochter und ausgebildete Gouvernante Clara Eißner 1878 ihre sozialdemokratische Laufbahn begann. Die Sozialdemokratie unter dem Sozialistengesetz repräsentierte vielmehr die alten, revolutionären bürgerlichen Normen und Werte von 1789 und 1848, und die Partei der diffamierten „Reichsfeinde" verhieß für die bildungsbürgerlichen „Überläufer" eine Art Reformation der Idee der „Bürgerlichen Gesellschaft".[160]

156 RCChIDNI 528/1/1812.
157 Ebenda.
158 Ob auf Zetkins oder andere Veranlassung, ist nicht zu ermitteln. Die Handschrift der Korrekturen und Streichungen dürfte diejenige der Zetkin-Schwiegertochter Milovidova sein.
159 Die Losung „Sozialistisches Sowjet-Deutschland" hatte das 12. EKKI-Plenum vom August/September 1932 ausgegeben. Vgl. Weber, Komintern, a.a.O., S. 258–265, hier S. 261.
160 Vgl. dazu Jürgen Kocka, Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Europäische Entwicklungen und deutsche Eigenarten, in: Ders. (Hg.), Bürgertum, a.a.O., S. 11–76, hier S. 34; M. Rainer Lepsius, Zur Soziologie des Bürgertums und der Bürgerlichkeit, in: Jürgen Kocka (Hg.), Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert, Göttingen 1987, S. 79–100, hier S. 95.



Nach dem Schock von 1914 und der fundamentalen Erfahrung der russischen Oktoberrevolution 1917 waren diese bürgerlichen Ideale in einer zentralisierten kommunistischen Partei „neuen Typs" besser aufgehoben als in der opportunistischen Mehrheits-SPD, die die Kriegskredite bewilligt und der kaiserlichen Regierung den Burgfrieden gehalten hatte. Die Erfahrung des Ersten Weltkrieges, das „Versagen" der deutschen und internationalen Sozialdemokratie und das Gelingen der Oktoberrevolution, von Zetkin als Götterdämmerung und folgende Wiederauferstehung der sozialistischen Idee aufgefasst, ließen sie anfällig werden für einen weltanschaulichen Totalitarismus, den sich der politische Totalitarismus leicht dienstbar machen konnte. Zetkins ideologische Radikalisierung, die zwischen 1914 und 1918 parteipolitische Grundsatzentscheidungen und eine tiefgreifende äußerliche Lebenswende nach sich zog, erscheint daher unter mentalitätsgeschichtlichem Aspekt als Objektivierung und Radikalisierung einer vorhandenen bürgerlichen Mentalität. Dieses Einstellungs- und Deutungsmuster war gekennzeichnet von einem geradezu fanatischen Willen zur radikalen „Weltschöpfung", die jedoch nicht mehr durch das autonome (bürgerliche) Individuum, sondern durch ein revolutionäres Kollektiv geleistet wurde. Zetkins Idealmasse, ein Kollektiv „neuer" Menschen, hatte allerdings den tradierten bürgerlichen Tugendkatalog verinnerlicht. Daher fasste sie die SPD und noch in stärkerem Maß die KPD als Erziehungsagenturen auf, die mit der Herstellung dieser „neuen" Menschen beauftragt waren. Diesen radikalen Erziehungsauftrag wollte sie nach 1917 in der Sowjetunion erfüllt sehen.

Zetkins Weltschöpfungsbedürfnis war philosophisch-ideologisch, zumal nach der Jahrhundertwende, nicht mehr im Materialismus und Marxismus begründet, vielmehr in einem ausgeprägten Idealismus und Voluntarismus. Die Affinität für das große weltanschauliche Erlösungskonzept, als das Zetkin den Marxismus-Leninismus verstand, mündete in eine quasireligiöse Orthodoxie, aus der heraus soziale Realität gedeutet wurde. Das religiöse Pathos Zetkinscher Reden und die darin zum Ausdruck kommende sozialistische Konfessionalität, ihre Nibelungentreue zur SPD und dann zur KPD nicht als Parteiapparaten, sondern als Kirchen bzw. Orden, ihre unermüdlichen Bemühungen um die „Reinheit" des marxistisch-leninistischen Dogmas, ihre Verherrlichung Sowjetrusslands und ihre missionarische Arbeit für die Komintern lassen ein wesentlich durch pseudoreligiöse Elemente gefärbtes Einstellungsmuster erkennen. Von daher erschließt sich eine Kontinuitätslinie von Zetkins christlichem und zugleich liberalem Elternhaus über ihr idealistisch motiviertes Engagement in der Sozialdemokratie bis hin zu ihrem Bekenntnis zum revolutionären Marxismus. Der Fall Zetkin zeigt, dass der Marxismus-Leninismus als Heilslehre *eine* mögliche ideologische Ausprägung bürgerlicher Mentalität in ihrer Entwicklung seit der Spätaufklärung war. Jener bürgerliches Selbstverständnis und Selbstbewusstsein konstituierende, und seit dem Ende des 18. Jahrhunderts entwickelte Werte- und Normenkatalog wurde in Zetkins sozialistischem und später kommunistischem Tugendkatalog reproduziert. In ihrem Verständnis vom Sozialismus resp. Kommunismus als Gottesreich auf Erden ist unschwer die Sehnsucht nach Einlösung des nach 1789 bzw. 1848 gescheiterten revolutionären Konzepts der „Bürgerlichen Gesellschaft" zu erkennen. Die marxistisch-leninistische Theorie und die von ihr vor 1917 für Deutschland erwartete große, endzeitli-

che sozialistische Revolution sollte zugleich das für die real existierende bürgerliche Gesellschaft sein, was die Reformation für das spätmittelalterliche Christentum sein wollte, nämlich eine Erneuerung der alten Werte, eine Wende zum „richtigen Glauben".

Weder in der Führung noch in der Gefolgschaft der stalinisierten KPD vermochte Zetkin nach 1928 Geltung und Praxis der marxistisch-leninistischen Bürgertugenden zu erkennen, geschweige denn in den Massen, die 1933 die Nationalsozialisten an die deutsche Regierung brachten. Dass ihr Weltanschauungstotalitarismus wie ihre leninistische politische Praxis seit 1918 im Trend der antidemokratischen und antifreiheitlichen Strömungen der Weimarer Republik lagen und diesen beförderten, hat Zetkin nie realisiert. Als Thomas Mann, der bekennende Vertreter „deutscher Bürgerlichkeit", 1930 die „radikalistische Ekstase"[161] als Signum der Zeit und als Anfang vom Ende der gesellschaftlichen Bindungskraft bürgerlicher Werthaltungen diagnostizierte, traf er den Kern der Klagen, die auch die Kommunistin Zetkin über Partei- und KI-Führung, über kommunistisches Parteivolk und die deutschen proletarischen Massen formulierte. Als sie am 20. Juni 1933 starb, waren die bürgerlichen Wertvorstellungen und Lebensformen, die ihre Mentalität kennzeichneten, ihrer Auffassung nach „ausgehöhlt".[162] Schon im August 1932 hatte die nationalsozialistische *Volksparole* gehöhnt:

„Die alte Zetkin ist vom Tode gezeichnet. Sie ist ein in unsere Zeit herüberragendes Überbleibsel einer seit Jahrzehnten vergangenen Generation ..."[163]

161 Thomas Mann, Appell an die Vernunft (1930), in: Von deutscher Republik. Politische Reden und Schriften in Deutschland (=Thomas Mann. Gesammelte Werke in Einzelbänden, Frankfurter Ausgabe, hg. von Peter de Mendelssohn), Frankfurt/Main 1984, S. 294–314, hier S. 306.

162 Hans Mommsen, Die Auflösung des Bürgertums seit dem späten 19. Jahrhundert, in: Kocka (Hg.), Bürger, a.a.O., S. 288–315, hier S. 308; zur Diskussion über Ende oder „Verallgemeinerung von Bürgerlichkeit" vgl. Klaus Tenfelde, Stadt und Bürgertum im 20. Jahrhundert, in: Ders. und Hans-Ulrich Wehler (Hg.), Wege zur Geschichte des Bürgertums, Göttingen 1994, S. 317–353, und Hannes Siegrist, Ende der Bürgerlichkeit? Die Kategorien „Bürgertum" und „Bürgerlichkeit" in der westdeutschen Gesellschaft und Geschichtswissenschaft der Nachkriegsperiode, in: GG 4(1994), S. 549–583. Zetkin reihte sich mit dieser Grundhaltung in das „Krisengerede" über die allgemeine „Entbürgerlichung" ein (vgl. Tenfelde, S. 328–330, als zeitgenössischen Beobachter Theodor Geiger, Soziale Schichtung, a.a.O., S. 100, S. 131).

163 *Volksparole.* Amtliche Tageszeitung des Gaues Düsseldorf der NSDAP, Ausgabe vom 31.8.1932.

8. Quellenverzeichnis

Quellenlage und Problematik der Quellen

Aufgrund der ideologischen Vorgaben der in der DDR herausgegebenen Zetkin-Editionen wurde in diesen keine Vollständigkeit angestrebt; es ging jeweils um „ausgewählte" Reden, Briefe und Schriften. Noch problematischer ist jedoch, dass – wie im Fall der von Katja Haferkorn und Heinz Karl herausgegebenen Schriften zur *Theorie und Taktik der Kommunistischen Bewegung* besonders deutlich wird[1] – die wiedergegebenen Texte gekürzt und damit inhaltlich erheblich verändert wurden.

Die nachweisliche Unzuverlässigkeit und Unvollständigkeit der vorliegenden Editionen hat eine Tradition, die unmittelbar nach Zetkins Tod ihren Anfang nahm. Eine zunächst aus Pjatnickij, Heckert, Kun, Costia Zetkin und Emilia Milovidova-Zetkin u.a. bestehende Kommission beschloss am 4. Juli 1935, dass der gesamte Zetkin-Nachlass dem IML in Moskau übergeben werden sollte. Das Institut und Zetkins Söhne sollten sich um die Sammlung von Zetkin-Material, soweit es sich in den Händen Dritter befand, bemühen.[2] Die Geschichte des Zetkin-Nachlasses in Moskau wäre, könnte man sie vollständig rekonstruieren, vermutlich ein besonders interessantes Kapitel in der Geschichte des Umgangs mit Nachlässen politisch „unzuverlässiger" Personen. Soweit nachvollziehbar, kam es zu familiären Querelen zwischen Costia und Maxim, die einen durchaus politischen Hintergrund hatten.[3] Costia Zetkin verwahrte sich in einem undatierten Schreiben an Pjatnickij (er kehrte von einem Auslandsaufenthalt 1934 nicht in die SU zurück und lebte später in den USA) gegen die Unterstellung, er hintertreibe die Übergabe von Unterlagen seiner Mutter an das IML.[4] Zetkin wies aber auch darauf hin, dass seine Mutter selbst aufgrund ihrer Erfahrungen mit der KPD und der KI vor allem nach 1927 ausdrücklich untersagt habe, das Material ungesichtet und in Gänze zu übergeben. Auch politische Erfahrungen, so der jüngere Sohn in seinem Brief, hätten seine Mutter bewogen, ihm ein entsprechendes Versprechen abzunehmen. So sei ein an Pjatnickij persönlich gerichteter Brief aus dem Jahr 1927 in falsche Hände geraten und habe zu einer „persönlichen und politischen Hetze" gegen Clara Zetkin geführt.[5]

1 Vgl. Kap. 9. „Zetkin in der geschichtswissenschaftlichen Forschung". Ausgelassen wurden jeweils diejenigen Passagen, in denen Zetkin im innerparteilichen Meinungsstreit der 20er Jahre Positionen bezogen hatte, die nicht in die SED-Interpretation der 70er Jahre hineinpassen.

2 Protokoll der Zetkin-Kommission vom 4.7.1935 (SAPMO NY 4005/20).

3 Welche Zusammenhänge hier eine Rolle spielten, zeigt ein undatierter Brief Maxim Zetkins (nach 1936) und mit unbekanntem Adressaten (offenbar ein Moskauer Funktionär, vielleicht Pjatnickij). Es ging darum, dass Nade da (Nadja) Zetkin, die erste Frau Costia Zetkins, zumindest Teile der Zetkin-Korrespondenz besaß. Nachdem Costia Zetkin nicht in die SU zurückgekehrt war und, so Maxim, seine Frau verhaftet worden sei, würden sich „damit manche verwickelt Fragen der Verfügung über den Nachlass u. desgl. Hinfort lösen". (SAPMO NY 2005/20).

4 RCChIDNI 528/1/1666.

5 Ebenda.

Aus der undatierten redaktionellen Richtlinie über die *Auswahl der Reden und Aufsätze von Klara Zetkin* geht hervor, dass an eine vollständige und unveränderte Ausgabe ihrer Schriften durch die Nachlasskommission von Anfang an nicht gedacht war. Bereits in den ersten drei Jahren nach ihrem Tod wurden Zetkins Arbeiten nicht nur einer „Auswahl" unter dem Aspekt der „Zweckmäßigkeit" unterzogen, auch „Streichungen", die ganze Artikel oder Teile davon mit stark „luxemburgistische[r] Tendenz" oder solche betrafen, die „pazifistisch[e]", überhaupt „viele politische Schwächen" zeigten, wurden empfohlen, ebenso konkrete Vorschläge zur Manipulation von Texten gemacht, d.h. regelrechte Fälschungen in Betracht gezogen.[6]

Eine weitere Problematik kommt hinzu. Zetkin stand gegen Ende ihres Lebens unter Aufsicht und unterlag der Zensur. So zeigt etwa das Manuskript für ihre Rede als Alterspräsidentin im August 1932 erhebliche Abweichungen vom schließlich gehaltenen Redetext. Die handschriftlichen Korrekturen stammen nicht von Zetkin selbst, sondern höchstwahrscheinlich von ihrer Schwiegertochter Zetkin-Milovidova.[7] Ähnlich verhält es sich im Fall ihrer Dankrede zur Verleihung des Lenin-Ordens kurz vor ihrem Tod, von der vier abweichende Fassungen vorliegen.[8]

Angesichts dieser Sachlage und der begründeten Mutmaßung, dass manche Formulierungen oder Passagen in Zetkin-Publikationen seit Ende der 20er Jahre unmöglich von ihr selbst stammen können, war es notwendig, die in den DDR-Editionen veröffentlichten Texte weitgehend unberücksichtigt zu lassen und Zetkin-Manuskripte möglichst im Original zu beschaffen.

Im Fall der Broschüren und Zeitschriftenartikel war die Beschaffung von Erstdrucken bzw. –veröffentlichungen relativ problemlos, zumal sich seltene Zeitschriftenausgaben häufig in den Archivbeständen finden. Bezüglich unveröffentlichter Manuskripte, Briefe, Memoranden und Notizen konnte auf die Nachlässe zurückgegriffen werden.

6 SAPMO NY 4005/20.
7 RCChIDNI 528/1/1812.
8 RCChIDNI 528/1/1923. Rede vom 8. März 1933.

Archivalien

RCChIDNI Russisches Zentrum für die Aufbewahrung und das Studium von Dokumenten der neuesten Geschichte, Moskau

fond 528, 2 opisi Clara-Zetkin-Fonds[9]
fond 356 Stasova
fond 215 Dittmann
fond 213 Kautsky
fond 2/1 Lenin, Briefwechsel
fond 306 Westmeyer
fond 12 Krupskaja
fond 495/1 EKKI
fond 495/2 Präsidium EKKI
fond 495/19 Sekretariat Pjatnickij
fond 495/205/3481 Kaderakte Zetkin[10]
fond 495/163 5. Erweitertes Plenum EKKI 1925
fond 495/292 Vertretung der KPD beim EKKI 1921–1941
fond 505 IKK 1921–1943
fond 507 Frauenabteilung EKKI 1920–1935
fond 539 MOPR/IRH 1922–1941
fond 538 IAH

IISG Internationales Institut für Sozialgeschichte Amsterdam

Nachlässe:
Victor Adler
Axelrod
Bebel
Bernstein
Cauer
Fürth
Grimm
Kautsky
Märten
Motteler
Vollmar

Kautsky Familienarchiv
Kleine Korrespondenz
Marx-Engels-Archiv L 6475
Kautsky, russisches Dossier

9 Zit. wurde jeweils fonds/ opis/die Nr. des Dokuments.
10 Die mir zugängliche Kaderakte war höchstwahrscheinlich unvollständig.

SAPMO Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv Berlin

Nachlässe:
NY 4005 Zetkin
NY 4001 Karl Liebknecht
NY 4034 Wilhelm Liebknecht
NY 4110 Löbe
NY 4036 Pieck
NY 4006 Lindau
NY 4007 Heckert
NY 4055 Kautsky
NY 4091 Koenen
NY 4125 Wurm
NY 4131 Eichhorn
NY 4142 Nuding
NY 4182 Ulbricht
NY 4009 Florin
NY 4017 Arendsee
NY 4022 Bebel
NY 4023 Bernstein
NY 4012 Motteler
NY 4060 Eisner

I 2/1 KPD Sitzungen Zentralkomitee
I 2/2 KPD Zentralkomitee
I 2/3 Kommunistische Partei Deutschlands. ZK, Politbüro
I 6/10 Kommunistische Internationale
I 6/2 II. Internationale
I 6/3 Kommunistische Internationale. Exekutivkomitee-Vertretung der KPD

AsD Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn

Nachlässe
Crispien
Dittmann
Henke
Hertz
Juchacz
Levi
Molkenbuhr

Hoover Institution Archives, Stanford/Cal.

Fanny Jezierska Collection
Boris I. Nicolaevsky Collection
Rosa Luxemburg Collection

GLA Karlsruhe Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe
Nachlaß Adolf Geck

BA Koblenz Bundesarchiv Koblenz
Kleine Erwerbungen 379–1–4 (Nachlaßpapiere Maria Reese)

StA Ludwigsburg Staatsarchiv Ludwigsburg
F 201 Bü 627 Stadtdirektion Stuttgart
(Überwachung von Stuttgarter Sozialdemokraten und Anarchisten)

Bundesarchiv, Abteilung Potsdam
Nachlaß 438 Konrad Haenisch

Brandenburgisches Landeshauptarchiv (LHA), Potsdam
Pr.Br. Rep. 30 Berlin C Polizeipräsidium Berlin

HStA Stuttgart Hauptstaatsarchiv Stuttgart[11]
E 135 Revolutionsarchiv
E 150, E 151/03 Innenministerium
M 77/1, M 77/2 Stellvertretendes Generalkommando des XIII. Armeekorps
Q 1/ 2 Nachlaß Haußmann

Schweizerisches Sozialarchiv Zürich
NL Robert und Rosa Grimm

Gedruckte Quellen

A

Adler, Friedrich (Hg.), Victor Adler. Briefwechsel mit August Bebel und Karl Kautsky, Wien 1954

Arons, Leo, Die Beseitigung des Religionsunterrichts aus der Schule, in: Neue Zeit 2(1904), S. 769–773

Auer, Ignaz, Nach zehn Jahren. Material und Glossen zur Geschichte des Sozialistengesetzes, Nürnberg 1913

B

Bär, Adam, Sozialdemokratie und Volksbildung, in: Neue Zeit 2(1905), S. 770–774

Bayerlein, Bernhard H. / Watlin, Alexander, Aus dem Kominternarchiv. Geschlossener Brief des EKKI an das ZK der KPD, in: International Newsletter of historical Studies on Comintern, Communism and Stalinism 1/2(1992), S. 19–21

Bebel, August, Aus meinem Leben, Berlin/Bonn 1986

11 Die Nachricht, dass das Hauptstaatsarchiv eine Reihe von Zetkin-Briefen aufgekauft hat, ist mir erst nach Abschluss des Manuskriptes zugegangen. Dieser Bestand konnte daher nicht berücksichtigt werden.

Bebel, August, Pestalozzi's Ideen über Arbeiterbildung und soziale Frage. Eine Rede von Dr. Paul Natorp, Heilbronn 1894, in: Neue Zeit 2(1894), S. 569–571

Begrüßung des Präsidiums des EKKI zum 75. Geburtstag Clara Zetkins, in: Inprekorr 12(1932), S. 1755

Begrüßungsadresse des internationalen Frauensekretariats des EKKI an Clara Zetkin, in: Inprekorr 12(1932), S. 1756

Bellamy Edward, Ein Rückblick aus dem Jahre 2000–1887, übs. und eingel. von Clara Zetkin, ND Berlin 1949

Belli, Joseph, Die Rote Feldpost unterm Sozialistengesetz, hg. und eingel. von Hans J. Schütz, Berlin, Bonn 1978

Berichte des Berliner Polizeipräsidenten zur Stimmung und Lage der Bevölkerung in Berlin 1914–1918, bearb. von Ingo Materna und Hans-Joachim Schreckenbach, Weimar 1987

Berichte zum Zweiten Kongreß der Kommunistischen Internationale, Hamburg 1921

Bernhardi, Friedrich von, Deutschland und der nächste Krieg, 6. Auflage unter Berücksichtigung der veränderten militärischen und politischen Verhältnisse neu bearbeitet (1913), Stuttgart und Berlin 1917

Bernstein, Eduard, Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie, Stuttgart 1899, ND Hannover 1964

Bernstein, Eduard, Sozialdemokratische Lehrjahre, Berlin 1928, S. 177–180

Bloch, Iwan, Das Sexualleben unserer Zeit in seinen Beziehungen zur modernen Kultur, Berlin 1908

Bloch, Joseph, Der Krieg und die Sozialdemokratie, in: Sozialistische Monatshefte 2(1914), S. 1023–1027

Blos, Anna (Hg.), Die Frauenfrage im Lichte des Sozialismus, Dresden 1930

Böttcher, Paul, Der Weg und Wille zur Macht. Ergebnisse der Erweiterten Exekutive der KI, in: Internationale 15(1923), S. 421–428

Brandler, Heinrich, Beiträge zu einem Aktionsprogramm für Deutschland, in: Kommunistische Internationale 1(1928), S. 32–52 und 2(1928), S. 75–94

Braun, Lily, Memoiren einer Sozialistin (1909/1911), Berlin/Bonn 1985

Bucharin, Nikolai, Über die Offensivtaktik, in: Kommunistische Internationale 15(1921), S. 67–71

Buchner, Eberhard (Hg.), Revolutionsdokumente. Die deutsche Revolution in der Darstellung der zeitgenössischen Presse. 1. Band: Im Zeichen der roten Fahne, Berlin 1921

C

Cant, Katherine, Die Berarbeiterfrauen Englands im Kampf, Vorwort von Clara Zetkin, Hamburg/Berlin 1927

Clara Zetkin in der internationalen Arbeiterbewegung. Die für uns alle vorbildliche Revolutionärin, in: Kämpfer, Zürich, vom 22.6.1933

Clara Zetkin is dead at 75, in: Workers' Age. Weekly Newspaper, New York. Ausgabe vom 1.7.1933

Clara Zetkin. Ein Sammelband zum Gedächtnis der grossen Kämpferin. Hg. von der Verlagsgenossenschaft Ausländischer Arbeiter in der UdSSR, Moskau-Leningrad 1934

D

Dähn, Horst, Zur Konzeption eines wirtschaftlichen Rätesystems in der Sicht einer führenden Repräsentantin der deutschen Linken. Eine Rede Clara Zetkins auf der 2. Landesversammlung der Arbeiter- und Bauernräte Württembergs am 17. März 1919 in Stuttgart, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 34/35(1975/76), S. 379–392

Das „Aktionsprogramm" des Genossen Brandler, in: Kommunistische Internationale 1(1928), S. 52–62 und 2(1928), S. 95–107



Das bei der kommunistischen Reichstagsabgeordneten Frau Klara Zetkin beschlagnahmte Material über den kommunistischen Märzaufstand in Mitteldeutschland 1921, o.O., o.J

Das internationale Proletariat ehrt Clara Zetkin, in: Inprekorr 12(1932), S. 1787

Das Kriegstagebuch des Reichstagsabgeordneten Eduard David 1914 bis 1918, hg. von Erich Matthias und Susanne Miller (= Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 4), Düsseldorf 1966

Das Moskauer Proletariat ehrt die große revolutionäre Kämpferin Clara Zetkin, in: Kämpfer, Zürich, vom 23.6.1933

Das Präsidium der KI grüßt Clara Zetkin. Zum 75 Geburtstag, in: Rote Fahne vom 5.7.1932

De Lénine á Staline. Mémoires de Jules Humbert-Droz, Neuchatel 1971

Degras, Jane (Hg.), The Communist International 1919–1943. 3 Bde., London/New York/ Toronto 1956, 2. Aufl. London 1971

Del Amo, Casto / Bayerlein, Bernhard H.(Hg.), Archives de Jules Humbert-Droz III: Les Partis Communistes et L'Internationale Communiste dans les Années 1928–1932, Dordrecht/Boston/London 1988

Der Hochverratsprozeß wider Liebknecht, Bebel, Hepner ... März 1872, 2. Aufl. Berlin 1894

Der Leipziger Hochverratsprozeß vom Jahre 1872. Neu hg. von Karl-Heinz Leidigkeit, Berlin 1960

Deutschlands Weg - Deutschlands Rettung. Sowjetstern oder Hakenkreuz? Ein Waffengang zwischen Faschisten und Kommunisten, Berlin 0.J. (1923)

Die dritte Säule der kommunistischen Politik: I.A.H. Internationale Arbeiterhilfe. Dargestellt nach authentischem Material, Berlin 1924

Die Entwicklung der deutschen Revolution und die Aufgaben der Kommunistischen Partei, 2. Aufl. o.O. (Berlin) 1920

Die Lehren der deutschen Ereignisse. Das Präsidium des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale zur deutschen Frage/Januar 1924, Hamburg 1924

Die zehn Gebote und die besitzende Klasse. Nach dem gleichnamigen Vortrage von Adolph Hoffmann mit einem Geleit-Brief von Frau Clara Zetkin, 15. Aufl. Berlin o.J.

Dietzgen, Joseph, Die Religion der Sozial-Demokratie, 4. Aufl. Leipzig 1877

Dimitroff, Georgi, Gegen Faschismus und Krieg. Ausgewählte Reden und Schriften, Leipzig 1982

Dittmann, Wilhelm, Erinnerungen, bearb. und eingel. von Jürgen Rojahn, Bd. 2, Frankfurt/Main 1995

Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Reihe II, Bd. 1(Juli 1914-Oktober 1917), Berlin 1958

Duncker, Käthe, Clara Zetkin 75 Jahre, in: Inprekorr 12(1932), S. 1726

Duncker, Käthe, Sozialistische Erziehung im Hause, Berlin 1914

E

Eildermann, Wilhelm (Hg.), Unveröffentlichte Briefe Clara Zetkins an Heleen Ankersmit, in: BzG 9(1967), S.659–692

Ein Leben im Dienste des Proletariats. Nachruf des Präsidiums des EKKI für Clara Zetkin, Moskau 21.6.1933, in: Kämpfer, Zürich, vom 24.6.1933

Ein Vortrag Clara Zetkins an der Kommunistischen Akademie Moskau (29.3.1928), in: BzG 2(1982), S. 211–224

Einen Gruß der Führerin und Mitkämpferin Clara Zetkin, in: Rote Fahne vom 28.12.1920

Engels, Frederick /Paul and Laura Lafargue, Correspondence, 2 Bde. Moskau 1960

Engels, Friedrich, Der Ursprung der Familie, des Privateigenthums und des Staates, in: MEW 21, S. 27–172

F

Fetscher, Iring, Der Marxismus. Seine Geschichte in Dokumenten, 5. Aufl. München 1989

Fischer, Edmund, Die Familie, in: Sozialistische Monatshefte 1. Bd.(1905), S. 532–539

Fischer, Edmund, Die Frauenfrage, in: Sozialistische Monatshefte 1. Bd.(1905), S. 258–266

Fischer, Edmund, Jugenderziehung, in: Sozialistische Monatshefte 2. Bd.(1906), S. 760–765

Fischer, Heinz Dietrich (Hg.), Pressekonzentration und Zensurpraxis im Ersten Weltkrieg. Texte und Quellen, Berlin 1973

Fischer, Ruth / Maslow, Arkadij, Abtrünnig wider Willen. Aus Briefen und Manuskripten des Exils, hg. von Peter Lübbe, mit einem Vorwort von Hermann Weber, München 1990

Fischer, Ruth, Stalin und der deutsche Kommunismus, 2 Bde., Berlin 1991

Foner, Philip S. (Hg.), Clara Zetkin. Selected Writings, eingel. von Angela Davis, New York 1984

Frauen aller Länder in Moskau. Mit einer Rede Clara Zetkins, Hamburg/Berlin 1928

Fréville, Jean, Die Nacht endete in Tours. Die Geburt der Kommunistischen Partei Frankreichs, dt. Berlin 1953

Fricke, Dieter, Zur Organisation und Tätigkeit der deutschen Arbeiterbewegung (1890–1914). Dokumente und Materialien, Leipzig 1962

Friedemann, Peter (Hg.), Materialien zum politischen Richtungsstreit in der deutschen Sozialdemokratie 1890–1917, eingel. von Hans Mommsen, 2 Bde. Frankfurt/Main, Berlin, Wien 1977

Friesland (Reuter), Ernst, Zur Krise unserer Partei, Berlin 1921

Fröhlich, Paul, Klara Zetkin. Zum 70. Geburtstag am 5. Juli 1927, in: Arbeiter-Illustrierte-Zeitung 26(1927), S. 3

5 Jahrzehnte im Kampf gegen Reformismus und Imperialismus. (Verleihung des Ordens der Roten Fahne an Clara Zetkin), in: Rote Fahne vom 5.7.1932

Für unsere Kinder. Weihnachtsbuch der Gleichheit, hg. von Klara Zetkin (Zundel), Stuttgart 1906

G

Geiger, Theodor, Panik im Mittelstand, in: Die Arbeit 7(1930), S. 637–653

Die Generallinie. Rundschreiben des Zentralkomitees der KPD an die Bezirke 1929–1933, eingel. und bearb. von Hermann Weber (= Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 6), Düsseldorf 1981

Genossin Clara Zetkin gestorben, in: Kämpfer, Zürich, 21.6.1933

Genossin Klara Zetkin gegen die "Vorwärts"-Lügen, in: Rote Fahne vom 10.7.1929

Gerhard, A./ Simon, H., Mutterschaft und geistige Arbeit. Eine psychologische und soziologische Studie auf der Grundlage einer internationalen Erhebung mit Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung, Berlin 1901

Die Gewerkschaften in Weltkrieg und Revolution, bearb. von Klaus Schönhoven (= Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert 1), hg. von Hermann Weber, Klaus Schönhoven und Klaus Tenfelde, Köln 1985

Geyer, Curt, Der Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung. Ein soziologischer Versuch, Jena 1923

Geyer, Curt, Die revolutionäre Illusion: Zur Geschichte des linken Flügels der USPD, Stuttgart 1976

Geyer, Curt, Führer und Masse in der Demokratie, Berlin o.J. (1926)

Gitlow, Benjamin, I Confess. The Truth About American Communism, with an introduction by Max Eastman, (1939), RP New York 1972



Gleichen, Heinrich von / Schmidt, Annalise, Der Bolschewismus und die deutschen Intellektuellen. Äußerungen auf eine Umfrage des Bundes deutscher Gelehrter und Künstler, Leipzig 1920
Goltz, Colmar Freiherr von der, Das Volk in Waffen. Ein Buch über Heerwesen und Kriegführung unserer Zeit, 5. umgearbeitete und verbesserte Auflage, Berlin 1899
Götze, Dieter, Beiträge Clara Zetkins in sowjetischen Zeitungen, in: BzG 3(1977), S. 440–445
Guesde, Jules, Die Entstehung der Arbeiterpartei Frankreichs, in: Neue Zeit 4(1884), S. 151–156

H

Haenisch, Konrad, Die deutsche Sozialdemokratie in und nach dem Weltkriege, 4. Aufl. Berlin 1919
Haferkorn, Katja / Schmalfuß, Peter, Für die Bolschewiki. Eine bisher unbekannte Arbeit Clara Zetkins vom Jahre 1918, in: BzG 5(1988), S. 620–631
Haferkorn, Katja, Clara Zetkin zum sechsten Jahrestag der Oktoberrevolution, in: BzG 5(1977), S. 816–827
Hellfaier, Karl-Alexander, Ein Bericht über die sozialistische Bewegung in Frankreich, England und Belgien aus dem Jahre 1884, in: AfS V(1965), S. 407–432
Heraus zur Clara Zetkin Werbewoche, in: Der rote Helfer, 3. Jg. Nr. 7, Juli 1927
Hess Gankin, Olga / Fisher, H.H.(Hg.), The Bolsheviks and the World War. The Origin of the Third International, Stanford/Cal., 2. Aufl. 1960
Hesse, Fritz, Von der Residenz zur Bauhausstadt, Bad Pyrmont o.J. (1958–1963)
Heymann, Lida Gustava, in Zusammenarbeit mit Dr. jur. Anita Augspurg, Erlebtes Erschautes. Deutsche Frauen kämpfen für Freiheit, Recht und Frieden 1850–1940, Meisenheim am Glan 1972
Hoffmannsthal, Hugo von, Gesammelte Werke, Bd. 9: Reden und Aufsätze II (1914–1924), hg. von Bernd Schoeller, Frankfurt 1972
Höhn, Reinhard, Die vaterlandslosen Gesellen. Der Sozialismus im Licht der Geheimberichte der preußischen Polizei 1878–1914, Band I: 1878–1890, Köln und Opladen 1964
Hummel-Haasis, Gerlinde (Hg.), Schwestern zerreißt eure Ketten. Zeugnisse zur Geschichte der Frauen in der Revolution von 1848/49, München 1982

I

Illustrierte Geschichte der Deutschen Revolution, Berlin 1929
5 Jahre Internationale Rote Hilfe, hg. von der Exekutive der IRH, mit einem Vorwort von Clara Zetkin, Berlin 1928

J

Jünger, Ernst, Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt, Hamburg 1932
Jünger, Ernst, Die totale Mobilmachung, Berlin 1931

K

Kabaktschieff, Christo, Die Entstehung und Entwicklung der Komintern. Kurzer Abriss der Geschichte der Komintern, Hamburg-Berlin o.J.(1929)
Kautsky, Karl, Demokratie oder Diktatur, in: Sozialistische Auslandspolitik. Korrespondenz 34(22.8.1918)
Kautsky, Karl, Der Gebärstreik, in: Neue Zeit 2(1913), S. 904–909
Kautsky, Karl, Die Diktatur des Proletariats, Wien 1918
Kautsky, Karl, Die Intelligenz und die Sozialdemokratie, in: Neue Zeit 2(1895), S. 10–16, S. 43–49, S. 74–80

Kautsky, Karl, Rezension: Klara Zetkin, Zur Frage des Frauenwahlrechtes, in: Neue Zeit 25(1906/07), S. 684–687
Kautsky, Karl, Akademiker und Proletarier, in: Neue Zeit 2(1901), S. 89–91
Kautsky, Karl, Terrorismus und Kommunismus. Ein Beitrag zur Naturgeschichte der Revolution, Berlin 1919
Keil, Wilhelm, Erlebnisse eines Sozialdemokraten, 2 Bde., Stuttgart 1947
Keller, Fritz(Hg.), Paul Lafargue, Geschlechterverhältnisse. Ausgewählte Schriften, Hamburg/Berlin 1995
Key, Ellen, Das Jahrhundert des Kindes, Königstein/Ts. 1978
Klara Zetkin - 70 Jahre, in: Internationale 10(1927), S. 388
Klara Zetkin eröffnet den Reichstag. Von Moskau über Amsterdam nach Berlin. Offene Morddrohungen der faschistischen Meute, in: Rote Fahne vom 25.8.1932
Klara Zetkins letzter Weg - eine Kampfdemonstration gegen Hitler-Faschismus, für das deutsche Proletariat. Moskau, 23.6.1933, in: Kämpfer, Zürich, vom 24.6.1933
Klucsarits, Richard/ Kürbisch, Friedrich G. (Hg.), Arbeiterinnen kämpfen um ihr Recht, 2. Aufl. Wuppertal 1981
Kool, Frits / Oberländer, Erwin (Hg.), Arbeiterdemokratie oder Parteidiktatur, eingeleitet von Oskar Anweiler, Olten 1967
Korn, Karl, Die Arbeiterjugendbewegung. Einführung in ihre Geschichte, Berlin 1922
Krille, Otto, Ein sozialistischer Künstler, in: Arbeiter-Jugend vom 4.6.1910, S. 184/185
Krupskaja, Nadezda, Zum 75jährigen Geburtstag Clara Zetkins, in: Inprekorr 12(1932), S. 1753
Krüschet, Gunter, Ein Brief Konrad Haenischs an Karl Radek. Zur Politik des 4. August, in: IWK 14(1971), S. 1–17

L

L'Vunin, Jurij, Publikationen Clara Zetkins in sowjetischen Periodika der zwanziger Jahre, in: Jahrbuch für Geschichte der sozialistischen Länder Europas 23/1(1979), S. 175–198
Lademacher, Horst (Hg.), Die Zimmerwalder Bewegung. Protokolle und Korrespondenz, 2 Bde., Paris 1967
Lange, Helene, Intellektuelle Grenzlinien zwischen Mann und Frau, Berlin 1897
Lange, Helene/Bäumer, Gertrud (Hg.), Handbuch der Frauenbewegung, Berlin 1901
Lassalle, Ferdinand, Arbeiterprogramm (1862), in: Quellen zum politischen Denken der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. V: Der Weg zur Reichsgründung 1850–1870, hg. von Hans Fenske, Darmstadt 1977, S. 245–249
Lassalle, Ferdinand, Ausgewählte Reden und Schriften, hg. von Hans Jürgen Friederici, Berlin 1991
Laufenberg, Heinrich, Zwischen der ersten und der zweiten Revolution, Hamburg 1919
Le Bon, Gustave, Psychologie der Massen, eingel. von Helmut Dingeldey, dt. Stuttgart 1961
Lenin, Wladimir I., Leo Tolstoi als Spiegel der russischen Revolution, Berlin(Ost) 1975
Lenzner, N., Über die rechte Gefahr in der Komintern, Hamburg, Berlin 1929
Levi, Paul, Unser Weg. Wider den Putschismus, Berlin 1921
Paul Levi. Zwischen Spartakus und Sozialdemokratie. Schriften, Aufsätze, Reden und Briefe, hg. und eingel. von Charlotte Beradt, Frankfurt/Main 1969
Levi, Paul, Was ist das Verbrechen? Die Märzaktion oder die Kritik daran? Rede auf der Sitzung des Zentralausschusses der VKPD am 4. Mai 1921, Berlin 1921
Lewerenz, Elfriede / Reuter, Elke (Hg.), Zum Kurswechsel in der KPD. Dokumente aus den Jahren 1927/28, in: BzG 6(1991), S. 771–788
Lieber, Hans-Joachim/Ruffmann, Karl-Heinz (Hg.), Der Sowjetkommunismus. Dokumente, Bd. 1, Köln/Berlin 1963
Liebknecht, Karl, Gesammelte Reden und Schriften, 9 Bde., Berlin (Ost) 1958–68



Liebknecht, Wilhelm, Wissen ist Macht - Macht ist Wissen und andere bildungspolitisch-pädagogische Äußerungen, ausgewählt, eingeleitet und erläutert von Hans Brummer, Berlin (Ost) 1968

Lion, Hilde, Zur Soziologie der Frauenbewegung. Die sozialistische und die katholische Frauenbewegung, Berlin 1926

Ludendorff, Erich, Meine Kriegserinnerungen 1914–1918, Berlin 1919

Luxemburg, Rosa, Die Krise der Sozialdemokratie (Juniusbroschüre). Mit einer Einleitung von Klara Zetkin, 2. Aufl. Leipzig 1919

Luxemburg, Rosa, Gesammelte Briefe, hg. vom IML beim ZK der SED, 5 Bde., Berlin (Ost) 1987

Luxemburg, Rosa, Politische Schriften I-III, hg. und eingel. von Ossip K. Flechtheim, Frankfurt 1966

M

Manitius, Georg, Die Kirchfahrt Wiederau. Heimatblätter aus alter und neuer Zeit, Dresden 1936

Mann, Thomas, Appell an die Vernunft (1930), in: Von deutscher Republik. Politische Reden und Schriften in Deutschland (= Thomas Mann. Gesammelte Werke in Einzelbänden, Frankfurter Ausgabe, hg. von Peter de Mendelssohn), Frankfurt/Main 1984, S. 294–314

Marcus, Max, Der eheliche Präventivverkehr, seine Verbreitung, Verursachung und Methodik. Dargestellt und beleuchtet an 300 Ehen, Berlin 1917

Marholm, Laura, Das Buch der Frauen, Paris und Leipzig 1895

Marholm, Laura, Zur Psychologie der Frau, 2 Bde., Leipzig 1897

Die Massenstreikdebatte. Beiträge von Parvus, Rosa Luxemburg, Karl Kautsky und Anton Pannekoek, hg. und eingel. von Antonia Grunenberg, Frankfurt/Main 1970

Mehring, Franz, Aufsätze zur Geschichte der Arbeiterbewegung (= Gesammelte Schriften, Bd. 4), Berlin(Ost) 1963

Mehring, Franz, Schiller und die Arbeiter (1905), in: Ders., Gesammelte Schriften Bd. 10, Berlin(Ost) 1982, S. 275–278

Mehring, Franz, Schiller. Ein Lebensbild für deutsche Arbeiter, Leipzig 1905

Mémoires de Jules Humbert-Droz. De Lénine á Staline. Dix Ans au Service de L'Internationale Communiste 1921–1931, Neuchatel 1971

Meyer, Ernst, Spartakus im Kriege, Berlin 1927

Michels, Robert, Die deutsche Sozialdemokratie, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik XXIII(1906), S. 471–556

Möhrmann, Renate (Hg.), Frauenemanzipation im deutschen Vormärz. Texte und Dokumente, Stuttgart 1978

Münzenberg, Willi, Fünf Jahre Internationale Arbeiterhilfe, Berlin 1926

Münzenberg, Willi, Solidarität. Zehn Jahre Internationale Arbeiterhilfe 1921–1931, Berlin 1931

Münzenberg, Willi, Die dritte Front. Autobiographische Aufzeichnungen, Berlin 1931

N

Naumann, Friedrich, Das Schicksal des Marxismus, in: Die Hilfe 41(1908), S. 654–660

Neuntes Plenum des EKKI (Februar 1928). Resolutionen und Beschlüsse, Hamburg 1928, ND Mailand 1967

Nietzsche, Friedrich, Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben (1873), Stuttgart 1985

Nikolaevskij, Boris, Les Premières Années de l'International Communiste, Genf 1965

P

Pataky, Sophie (Hg.), Lexikon deutscher Frauen der Feder, Berlin 1898, ND Bern 1971

Pieck, Wilhelm, Clara Zetkin 75 Jahre, in: Inprekorr 12(1932), S. 1725

Pieck, Wilhelm, Partei- und Führerkrisen in der KPD, in: Kommunistische Internationale 11(1925), S. 1196–1206

Pieck, Wilhelm/Heckert, Fritz (Hg.), Clara Zetkin, Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Franz Mehring. Den Führern des Spartakus-Bundes und Gründern der Kommunistischen Partei Deutschlands, Moskau/Leningrad 1934

Pirker, Theo (Hg.), Utopie und Mythos der Weltrevolution. Zur Geschichte der Komintern 1920–1940, München 1964

Pjatnizki, O., Aufzeichnungen eines Bolschewiks. Erinnerungen aus den Jahren 1896–1917 (1930), ND Berlin 1972

Pjatniziki, O./Knorin, W., Beiträge zur Geschichte der Kommunistischen Internationale, Moskau-Leningrad 1934

Plechanow, G.W., Sozialismus und politischer Kampf, eingel. von Klaus Winter, dt. Frankfurt/Gelsenkirchen 1980

R

Radek, Karl, Die auswärtige Politik des deutschen Kommunismus und der Hamburger nationale Bolschewismus, Wien 1919

Radek, Karl, Die auswärtige Politik Sowjet-Russlands, Hamburg 1921

Radek, Karl, Genua. Die Einheitsfront des Proletariats und die Kommunistische Internationale, 3. Aufl. Hamburg 1922

Radek, Karl, Soll die VKPD eine Massenpartei der revolutionären Aktion oder eine zentristische Partei des Wartens sein? 2. Aufl. Hamburg 1921

Radek, Karl, Zur Taktik des Kommunismus: Ein Schreiben an den Oktoberparteitag der KPD, Hamburg 1919

Ratz, Ursula, Briefe zum Erscheinen von Karl Kautskys „Weg zur Macht", in: IntRevSocHist 3(1967), S. 432–477

Reese, Maria, Bei Clara Zetkin. Die Tragödie einer Kämpferin für die Arbeiterbewegung, in: Contra-Komintern. Leipzig 1(1937), S. 414–416

Reese, Maria. Abrechnung mit Moskau, Berlin-Leipzig 1938

Regierungspolitik und Generalstreik in Württemberg. Rede von Genossin Klara Zetkin in der Verfassunggebenden Württemberg. Landesversammlung vom 14. April 1919, Stuttgart o.J.

Retzlaw, Karl, Spartacus. Aufstieg und Niedergang. Erinnerungen eines Parteiarbeiters, 4. Aufl. Frankfurt/Main 1976

Rist, Walter, Der Weg der KPD, in: Neue Blätter für den Sozialismus 3(1932), S. 79–91

Rist, Walter, Die Splittergruppen der KPD, in: Neue Blätter für den Sozialismus 4(1932), S. 207–211

Rist, Walter, Die innere Krise der KPD, in: Neue Blätter für den Sozialismus 3(1932), S. 134–149

Rist, Walter, Die KPD in der Krise, in: Neue Blätter für den Sozialismus, September 1931, S. 434–445

Rubiner, Frida, Die Moskauer Arbeiterinnen ehren Clara Zetkin, in: Inprekorr 2(1922), S. 292

Rüden, Peter von/Koszyk, Kurt (Hg.), Dokumente und Materialien zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1848–1918, Frankfurt/Main, Wien, Zürich 1979

Rühle, Otto, Das proletarische Kind, München 1911

S

Salomon, Ernst von, Der Fragebogen, Stuttgart 1951

Saumoneau, Louise, Les Femmes Socialistes Contre la Guerre. I: Appel de Clara Zetkin – son introduction en France, II: Autour du manifeste de Clara Zetkin, III: Avant l'appel de Clara Zetkin, o.O.o.J. (1915)

Schlageter. Eine Auseinandersetzung. Karl Radek, P. Frölich, Graf Ernst Reventlow, Möller van den Bruck, Berlin o.J. (1923)

Schmalfuß, Peter, Vier Briefe Clara Zetkins über die innerparteilichen Auseinandersetzungen in der KPD 1921, in: BzG 2(1991), S. 202–212

Schneller, Ernst (Hg.), Alles für die Revolution! Aus Leben und Werk der Kämpferin Clara Zetkin, eingel. von Paul Frölich, Berlin 1927

Schönfeld, Gustav, Pädagogische Reform-Literatur, in: Neue Zeit 1(1897/98), S. 524–530 und 612–617

Schulz, Heinrich, Religion und Volksschule, in: Neue Zeit 2(1904/05), S. 123–127

Schulz, Heinrich, Rezension: Pädagogische Reform. Eine Vierteljahrsschrift, hg. von der Lehrervereinigung zur Pflege der künstlerischen Bildung und den Garanten der „Pädagogischen Reform", in: Neue Zeit 2(1903/04), S. 383–384

Sinowjew, Grigorij, Alte Ziele - Neue Wege. Über die proletarische Einheitsfront, Hamburg 1922

Sorel, Georges, Über die Gewalt. Mit einem Nachwort von George Lichtheim, Frankfurt/Main 1969

Sowjetstern oder Hakenkreuz? Deutschlands Weg - Deutschlands Rettung. Ein Waffengang zwischen Faschisten und Kommunisten, Berlin o.J. (1923)

Spartacus spricht. Kampfdokumente der Spartakusgruppe aus der Zeit des ersten Weltkriegs, ausgewählt und eingeleitet von Kurt Zeisler, Berlin 1961

Spartakus im Kriege. Die illegalen Flugblätter des Spartakusbundes im Kriege, gesammelt und eingeleitet von Ernst Meyer, Berlin 1927

Stalin, I.W., Zu einigen Fragen der Geschichte des Bolschewismus, in: Kommunistische Internationale 39(1931), S. 1780–1790

Stassowa, Jelena, Genossin „Absolut". Erinnerungen, Moskau 1969

Stern, Leo (Hg.), Die Auswirkungen der ersten Russischen Revolution von 1905–1907 auf Deutschland (= Archivalische Forschungen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung), 4 Bde., Berlin 1954–1959

Stern, J., Der Zukunftsstaat. Thesen über den Sozialismus. Sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit, 5. Aufl. Berlin 1906

Stöcker, Helene, Die Liebe und die Frauen, Minden o.J. (1905)

Stoljarowa, Katja / Schmalfuß, Peter (Hg.), Briefe Deutscher an Lenin 1917–1923. Vertreter der deutschen Arbeiterbewegung im Briefwechsel mit Lenin, Berlin 1990

T

Taktik und Organisation der Revolutionären Offensive. Die Lehren der März-Aktion. Hg. von der Zentrale der VKPD (Sektion der KI), Leipzig-Berlin 1921

Thesen und Resolutionen des V. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale, Hamburg 1924

Thümmler, Heinzpeter, Sozialistengesetz § 28. Ausweisungen und Ausgewiesene 1878–1890, Berlin 1979

Trotzki, Leo, Gegen den Nationalkommunismus, 3. Aufl. Berlin 1932

Trotzki, Leo, Wer führt heute die Kommunistische Internationale, Berlin o.J. (1929)

Trotzki, Leo, Die Internationale Revolution und die Kommunistische Internationale, hg. und mit einem Vorwort versehen von Hans Weber, Berlin 1929

Tschachotin, Sergej / Mierendorff, Carl, Grundlagen und Formen politischer Propaganda, Magdeburg 1932
Tschernyschewskij, Nikolaj G., Was tun? Aus Erzählungen von neuen Menschen, Berlin 1952
Tubandt, Eugen, Fritz Zundel, in: Schwäbische Kunstschau. Illustr. unabhängige Wochenschrift für Kunst und Kultur in Schwaben, 12(1910), S. 38/39

U

Über die Bolschewisierung der Parteien der Komintern. Thesen, einstimmig angenommen von der Erweiterten Exekutive der Komintern, Moskau, März/April 1925. Mit Einleitung, Erläuterungen und einem Anhang herausgegeben von der Zentrale der KPD, o.O.(Berlin) o.J. (1925)
Ulrich, Bernd/Ziemann, Benjamin (Hg.), Frontalltag im Ersten Weltkrieg. Wahn und Wirklichkeit, Frankfurt/Main 1994
Ünlüdağ, Tânia, „Die Tragödie einer Kämpferin für die Arbeiterbewegung"? – Clara Zetkin 1928–1931. Eine ausgewählte Dokumentation, in: IWK 3(1997), S. 313–360
Unveröffentlichte Briefe Clara Zetkins an Heleen Ankersmit, bearb. von Wilhelm Eildermann, in: BzG 9(1967), S. 659–692

V

Vandervelde, Emile / Wauters, Arthur, Le Procès des Socialistes-Révolutionnaires à Moscou, Brüssel 1922
Voßke, Heinz, Aus dem Briefwechsel zwischen Wilhelm Pieck und Clara Zetkin, in: BzG 6(1981), S. 862–871

W

Wagner, Richard, Die Kunst und die Revolution (1849), in: Tibor Kneif (Hg.), Die Kunst und die Revolution - Das Judentum in der Musik - Was ist deutsch? München 1975, S. 7–50
Walcher, Jakob, Die revolutionären Ereignisse in Stuttgart, in: 1918 - Erinnerungen von Veteranen der deutschen Gewerkschaftsbewegung an die Novemberrevolution (1914–1920), Berlin(Ost) 1958
Weber, Hermann (Hg.), Der Deutsche Kommunismus 1915–1945. Dokumente, 3. Aufl. Köln 1973
Weber, Hermann (Hg.), Die Kommunistische Internationale, Hannover 1966
Weber, Hermann, Zu den Beziehungen zwischen der KPD und der Kommunistischen Internationale, in: VfZ 2(1968), S. 178–208
Weber, Hermann, Zwischen kritischem und bürokratischem Kommunismus. Unbekannte Briefe von Clara Zetkin, in: AfS XI(1971), S. 417–448
Wickert, Christl, Ein Dokument zu Clara Zetkins Vorbereitungen der 3. Internationalen sozialistischen Frauenkonferenz, geplant für August 1914 in Wien, in: IWK 3(1985), S. 325–329
Wimmer, Walter/Kücklich, Erika/Nessau, Hanni (Hg.), Deutsche Kommunisten über die Partei. Artikel und Reden 1918 bis 1939, Berlin(Ost) 1980
Windelband, Wilhelm, Die Philosophie im Geistesleben des 19. Jahrhunderts, Tübingen 1909
Wolgast, Heinrich, Das Elend der Jugendliteratur, Hamburg 1896
Woltmann, Ludwig, Sozialismus und Erziehung, in: Neue Zeit 1(1900/01), S. 24–89
Wurm, Mathilde, Klara Zetkins 60. Geburtstag, in: Neue Zeit 2(1917), S. 326–329

Z

Z.(= Clara Zetkin), Der Wille zur Revolution, in : Internationale 19(1923), S. 563–570

Zepler, Wally, Der internationale Frauenkongress, in: Der Sozialistische Akademiker 10(1896), S. 601–608

Zetkin, Clara / Reese, Maria, An die Wähler der Sozialdemokratie! o.O. o.J.(Sept. 1930)

Zetkin, Clara, Ausgewählte Reden und Schriften, Hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. I: Auswahl aus den Jahren 1889–1917 (mit einem Vorwort von Wilhelm Pieck), Berlin 1957; Bd. II: Auswahl aus den Jahren 1918–1923, Berlin 1960; Bd. III: Auswahl aus den Jahren 1924–1933, Berlin 1960

Zetkin, Clara, Das weltweite Tätigkeitsfeld der Kommunistischen Internationale, Hamburg 1924

Zetkin, Clara, Der Kampf der Kommunistischen Parteien gegen Kriegsgefahr und Krieg. Bericht auf der Konferenz der Erweiterten Exekutive der Kommunistischen Internationale, Moskau 2. März 1922, Hamburg 1922

Zetkin, Clara, Revolutionäre Kämpfe und revolutionäre Kämpfer 1919, Petrograd o.J. (1920)

Zetkin, Clara, Der Student und das Weib (1899), Berlin 1900

Zetkin, Clara, Der Weg nach Moskau, o.O. o.J. (September 1920)

Zetkin, Clara, Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart (= Berliner Arbeiterbibliothek, III. Heft), hg. von Max Schippel, Berlin 1889

Zetkin, Clara, Die Banner hoch! Die Herzen hoch! in: Jugend-Internationale. Kampforgan der Kommunistischen Jugend-Internationale vom 15.7.1919

Zetkin, Clara, Die Bedeutung der aufbauenden Sowjetunion für die deutsche Arbeiterklasse, Berlin 1926

Zetkin, Clara, Die Frau bei der Verteidigung und beim Aufbau Sowjet-Rußlands, Leipzig 1920

Zetkin, Clara, Die Schulfrage. Referat, gehalten auf der 3. Frauenkonferenz in Bremen, Berlin 1904

Zetkin, Clara, Erinnerungen an Lenin, Berlin 1957

Zetkin, Clara, Erinnerungen an Lenin, Berlin/Wien 1929

Zetkin, Clara, Frauenwahlrecht! Stuttgart 12.5.1912

Zetkin, Clara, Frauenwahlrecht! Stuttgart 19.3.1911

Zetkin, Clara, Frauenwahlrecht! Stuttgart 2.3.1913

Zetkin, Clara, Frauenwahlrecht! Stuttgart 8.5.1914

Zetkin, Clara, Frauenwahlrecht. Vom Kampf in Österreich um das Wahlrecht, in: Die Kämpferin 3(28.4.1919)

Zetkin, Clara, Gegen Poincaré und Cuno. Eine kommunistische Antwort im Reichstag auf die Regierungserklärung des Reichskanzlers Cuno, Berlin 1923

Zetkin, Clara, Geistiges Proletariat, Frauenfrage und Sozialismus (1899), Berlin 1902

Zetkin, Clara, Hungermai, Blutmai, Roter Mai, Hamburg o.J.(1932)

Zetkin, Clara, Im befreiten Kaukasus, Berlin/Wien 1926

Zetkin, Clara, Karl Marx und sein Lebenswerk! Vortrag, gehalten anläßlich seines 30. Todestages in fünf Orten des Niederrheins, o.O.(Elberfeld) 1913

Zetkin, Clara, Käthe Duncker, Julian Borchardt, Die Erziehung der Kinder in der proletarischen Familie, ausgewählt, eingeleitet und erläutert von Gerd Hohendorf, Berlin 1960

Zetkin, Clara, Kunst und Proletariat, hg. von Hans Koch, Berlin (Ost) 1977

Zetkin, Clara, Lenin ruft die werktätigen Frauen, Berlin1926

Zetkin, Clara, Maifeier 1904. Maifestschrift, Berlin 1904

Zetkin, Clara, Rede, gehalten auf dem U.S.P. Parteitag am 3. März 1919, Berlin 1919

Zetkin, Clara, Reminiscences of Lenin, London 1929

Zetkin, Clara, Richtlinien der Kommunistischen Frauenbewegung, in: Kommunistische Internationale 15(1920/21), S. 530–555

Zetkin, Clara, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, Berlin 1919
Zetkin, Clara, Sozialistische Stimmen über die Frauenfrage, in: Neue Zeit 1(1895/96), S. 783–789
Zetkin, Clara, Um das Frauenwahlrecht, in: Der Kampf 4(1911), S. 252–257
Zetkin, Clara, Um Rosa Luxemburgs Stellung zur russischen Revolution, Hamburg 1922
Zetkin, Clara, Unterdrückte von heute - Die Sieger von morgen. Weg und Werk der Internationalen Roten Hilfe. 10 Jahre Kampf gegen kapitalistische Justiz, Krieg und Faschismus, Berlin o.J. (1932)
Zetkin, Clara, Wir klagen an! Ein Beitrag zum Prozess der Sozial-Revolutionäre, Hamburg 1922
Clara Zetkin ruft die Frauen! in: Rote Fahne, 6.3.1928
Clara Zetkin zum Entwurf des BGB, in: Neue Justiz, 1955, S. 171–172
Clara Zetkin. Ich will dort kämpfen, wo das Leben ist. Eine Auswahl von Reden und Schriften, zusammengestellt vom Marx-Engels-Lenin-Stalin-Institut beim ZK der SED, Berlin 1955
Clara Zetkin. Für die Sowjetmacht, Artikel, Reden und Briefe 1917–1933, hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin (Ost) 1977
Clara Zetkin. Zur Frage des Frauenwahlrechts, Berlin o.J. (1907)
Clara Zetkin, Zur Theorie und Taktik der kommunistischen Bewegung, hg. von Katja Haferkorn und Heinz Karl, Leipzig 1974
Clara Zetkin. Zur Geschichte der proletarischen Frauenbewegung Deutschlands, hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1958
Clara Zetkin an Rosa Luxemburg, 7.11.1918, hg. von Hermann Weber, in: Vorwärts vom 1.5.1969
Clara Zetkin gegen Faschismus und imperialistischen Krieg, hg. vom Marx-Engels-Lenin-Stalin-Institut beim ZK der SED, Berlin 1955
Clara Zetkin. Über Jugenderziehung, Berlin 1957
Zetkin, Clara/ Walecki, Henri, Dem Reformismus entgegen, Hamburg 1921
Zetkin, Clara, Rezension von Heinrich Schulz, Die Mutter als Erzieherin. Kleine Beiträge zur Praxis der proletarischen Hauserziehung, Stuttgart 1907, in: Neue Zeit 1(1907/08), S. 421–423
Zetkin, Maxim, Clara Zetkin als Erzieherin im Hause, in: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, 2. Halbjahr 1957, S. 232–248
Zetkin, Ossip und Clara, Charakterköpfe der französischen Arbeiterbewegung, (= Berliner Arbeiterbibliothek), Berlin 1889
Zetkin, Ossip und Clara, Der Sozialismus in Frankreich seit der Pariser Kommune (= Berliner Arbeiterbibliothek), Berlin 1889
Zundel, Georg Friedrich 1875–1975. Ausstellung der Kunsthalle Tübingen, 6. September bis 12. Oktober 1975, o.O. o.J.



Zeitschriftenverzeichnis[12]

Die **Arbeiterin**, Zeitschrift für die Interessen der Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes, hg. von Emma Ihrer, 1890/91
Berliner **Volks-Tribüne**. Social-Politisches Wochenblatt, begr. Von Max Schippel[13]
Der **Rote Aufbau**. Halbmonatsschrift für Politik, Wirtschaft, Sozialpolitik und Arbeiterbewegung, Organ des ZK der IAH
Der **Rote Wähler**. Mitteilungsblatt der Kommunistischen Reichstagsfraktion
Die **Gleichheit**. Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, 1891–1917 unter der Chefredaktion von Clara Zetkin
Gleichheit. Sozialdemokratisches Wochenblatt (Wien), hg. von Victor Adler[14]
Die **Kämpferin**. Zeitschrift für Frauen und Mädchen des werktätigen Volkes. Organ der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
Die **Kommunistin**. Frauenorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands, hg. von Clara Zetkin, 1919ff.
Die **Kommunistische Fraueninternationale**, Monatsschrift, hg. von Clara Zetkin im Auftrag der Exekutive der III. Internationale, 1921ff.
Internationale Presse-Korrespondenz (= Inprekorr)
Le Socialiste (Paris) Organe du Parti Ouvrier[15]
Die **Neue Zeit**. Revue des geistigen und öffentlichen Lebens/Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie, hg. von Karl Kautsky
Die **Internationale**. Eine Monatsschrift für Theorie und Praxis des Marxismus
Die **Rote Fahne**. Zentralorgan der KPD
Die **Kommunistische Internationale**. Organ des Exekutivkomitees der KI
Die Rote Einheitsfront
Gegen den Strom. Mitteilungsblatt der KPD(Opposition)
L'Intransigeant, Paris
Leipziger Volkszeitung. Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes. Frauenbeilage 1917–19 redigiert von Clara Zetkin
Mitteilungsblatt der KAG
Moskau, Organ des III. Kongresses der Kommunistischen Internationale
Der **Sozialdemokrat**. Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge[16]
Die **Sozialistin**. Frauenorgan der KPD(Spartakusbund), Stuttgart, April-August 1919, hg. von Clara Zetkin
Die **Spartakistin**, Kommunistisches Frauenorgan, Stuttgart 1919/1920, hg. von Clara Zetkin (z.T. Ersatz für die verbotene „Kommunistin")
Sozialistische Monatshefte
Vorwärts. Berliner Volksblatt. Zentralorgan der SPD
Sowjet. Kommunistische Zeitschrift, hg. von Paul Levi

12 Aufgeführt werden die wichtigsten ausgewerteten zeitgenössischen Zeitschriften. Die aus ihnen für die Arbeit herangezogenen und/oder in ihr zitierten Zetkin-Artikel werden nicht gesondert aufgeführt.
13 Ca. 30 ungezeichnete Korrespondenzen und etwa 46 Artikel, gez. u.a. CZ, C.Z., c-n, cl, zt., auch Piktogramme.
14 Zwischen 1886 und 1890 rd. 60 Artikel der beiden Zetkins, gez. O.Z. oder ungezeichnet.
15 Die meisten Artikel unter der Rubrik „Lettre d'Allemagne", gez. O.Z, OP, Joseph, E. Warner, E. Werner.
16 Zwischen 1887 und 1890 ca. 57 Beiträge; Signaturen bis zum Tod Ossip Zetkins on oder o-n, danach =.

Protokolle und Kongressberichte

Parteitage der SPD

Protokolle der Verhandlungen der Parteitage der SPD[17]
Berlin 14.–21.11.1892, Berlin 1892
Bremen 18.–24.9.1904, Berlin 1904
Breslau 6.–12.10.1895, Berlin 1895
Chemnitz 15.–21.9.1912, Berlin 1912
Dresden 13.–20.9.1903, Berlin 1903
Frankfurt/M. 21.–27.10.1894, Berlin 1894
Gotha 11.–16.10.1896, Berlin 1896
Hamburg 3.–9.10.1897, Berlin 1897
Hannover 9.–14.10.1899, Berlin 1899
Jena 10.–16.9.1911, Berlin 1911
Jena 14.–20.9.1913, Berlin 1913
Jena 17.–23.9.1905, Berlin 1905
Köln 22.–28.10.1893, Berlin 1893
Lübeck 22.–28.9.1901, Berlin 1901
Magdeburg 18.–24.9.1910, Berlin 1910
Mainz 17.–21.9.1900, Berlin 1900
Mannheim 23.–29.9.1906, Berlin 1906
München 14.–20.9.1902, Berlin 1902
Nürnberg 13.–19.9.1908, Berlin 1908
Stuttgart 3.–8.10.1898, Berlin 1898

Protokolle der Sitzungen des Parteiausschusses der SPD 1912–1921, hg. von Dieter Dowe, Bd. I, Berlin/Bonn 1980

Zweite Internationale

Außerordentlicher Internationaler Sozialisten-Kongreß zu Basel am 24. und 25. November 1912, Berlin 1912
Berichte für die Erste Internationale Konferenz sozialistischer Frauen, Berlin o.J. (1907)
Congrès International Socialiste des Travailleurs et des Chambres Syndicales Ouvriéres, London 25.7.–2.8.1896, ND Genéve 1980
Protokoll des Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongresses, Amsterdam 14.–20.8.1904, Berlin 1904
Protokoll des Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongresses, Kopenhagen 28.8.–3.9.1910, Berlin 1910
Protokoll des Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongresses, Paris 23.–27.9.1900, Berlin 1900
Protokoll des Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongresses, Stuttgart vom 18.–24.08.1907, Berlin 1907
Protokoll der Sitzung des Internationalen Sozialistischen Bureaus, Brüssel 29.–30.7.1914, ND in: Georges Haupt, Der Kongreß fand nicht statt. Die Sozialistische Internationale 1914, Wien-Frankfurt-Zürich o.J. (1967)

17 Zit. jeweils „Protokoll" – Ort – Jahr

Protokoll des Internationalen Arbeiter-Congresses, Paris vom 14.–20.7.1889, Nürnberg 1890
Protokoll des Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongresses in der Tonhalle Zürich vom 6. bis 12. August 1893, Zürich 1894
Verhandlungen und Beschlüsse des Internationalen Sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschafts-Kongresses zu London (27.7. bis 1.8.1896), Berlin 1896

Parteitage der KPD

Der Gründungsparteitag der KPD. Protokoll und Materialien, hg. und eingel. von Hermann Weber, Frankfurt/Wien 1969
Bericht über den 2. Parteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund) vom 20. bis 24. Oktober 1919, o.O. o.J
Bericht über den 3. Parteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund) am 25. und 26. Februar 1920, o.O. o.J
Bericht über den 4. Parteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund) am 14. und 15. April 1920, o.O. o.J
Bericht über die Verhandlungen des Vereinigungsparteitages der U.S.P.D. (Linke) und der K.P.D. (Spartakusbund). Abgehalten in Berlin vom 4. bis 7. Dezember 1920 Anhang: Bericht über die 1. Frauenreichskonferenz am 8. Dezember 1920, Berlin 1921
Bericht über die Verhandlungen des II. Parteitages der KPD (Sektion der Kommunistischen Internationale), Jena vom 22.–26.8.1921, Berlin 1922
Bericht über die Verhandlungen des III. (8.) Parteitages der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale). Abgehalten in Leipzig vom 28. Januar bis 1. Februar 1923, hg. von der Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands, Berlin o.J
Bericht über die Verhandlungen des IX. Parteitages der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale). Abgehalten in Frankfurt am Main vom 7. bis 10. April 1924, Berlin 1924

Dritte Internationale (Komintern)

Der zweite Kongreß der Kommunistischen Internationale, Petrograd 19.7. und Fortsetzung in Moskau 23.7.–7.8.1920, Hamburg 1921
Bericht über die Tätigkeit des Präsidiums und der Exekutive der KI für die Zeit vom 6.3. bis 11.6.1922, Hamburg 1922
Die Lehren der deutschen Ereignisse. Verhandlungen des Präsidiums des EKKI und der deutschen Delegation, Januar 1924 (Nur für Mitglieder der KI bestimmter Druck)
Die Lehren der Märzaktion. Thesen und Resolutionen des III. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale, Moskau, 22.Juni bis 12. Juli 1921, Hamburg 1921
Die Taktik der Kommunistischen Internationale gegen die Offensive des Kapitals. Bericht über die Konferenz der Erweiterten Exekutive der Kommunistischen Internationale, Moskau, vom 24.Februar bis 4. März 1922, Hamburg 1922
Protokoll der Konferenz der Erweiterten Exekutive der Kommunistischen Internationale, Moskau 12.–23. Juni 1923, Hamburg 1923
Protokoll der Zweiten Reichskonferenz des Bundes der Freunde der IAH, Ostern 1927 in Erfurt, Berlin o.J.
Protokoll des III. Kongresses der Kommunistischen Internationale in Moskau vom 22.6.–17.7.1921, Hamburg 1921
Protokoll des Vierten Kongresses der Kommunistischen Internationale, Petrograd-Moskau vom 5.11. bis 5.12.1922, Hamburg 1923

Protokoll. 10. Plenum des EKKI, Moskau 3.–19.7.1929, Hamburg 1929
Protokoll. Der Kongress der Freunde der Sowjetunion (10.–12. November 1927 in Moskau), Berlin 1928
Protokoll. Erweiterte Exekutive der Kommunistischen Internationale, Moskau, 22. November – 16. Dezember 1926, Hamburg 1927
Protokoll. Erweiterte Exekutive der Kommunistischen Internationale. Moskau, 17.2.–15.3.1926, Hamburg 1926
Protokoll. Erweitertes EKKI, Moskau 21.3.–6.4.1925, Hamburg 1925
Protokoll. Fünfter Kongress der Kommunistischen Internationale, 17.6.–8.7.1924, Hamburg o.J. (1924)
Protokoll. Sechster Weltkongress der Kommunistischen Internationale, Moskau, 17. Juli – 1. September 1928, Hamburg 1928
Siebter Kongreß der Kommunistischen Internationale. Referate und Resolutionen, Frankfurt/Main 1975

Andere

Verhandlungen des Reichstags, VI. Wahlperiode 1932, Bd. 454, Berlin 1933
Verhandlungen des Reichstags, III. Wahlperiode 1924, Band 388, Berlin 1926
Verhandlungen des württembergischen Landtages, 86. Sitzung. Protokoll-Band 2, Stuttgart 1920
Der Internationale Kongress für Frauenwerke und Frauenbestrebungen in Berlin 19. bis 26. September 1896, Berlin 1897
Protokoll der internationalen Konferenz der drei internationalen Exekutivkomitees in Berlin vom 2. bis 5. April 1922, hg. vom Neunerkomitee der Konferenz, mit einer Einleitung zum ND von Konrad von Zwehl, Berlin/Bonn 1980
Protokoll über die Verhandlungen des außerordentlichen Parteitages der USPD, Berlin 2.–6.3.1919, Berlin o.J. (1919)



9. Literaturverzeichnis

Zetkin in der geschichtswissenschaftlichen Forschung

Über Zetkin liegen, angefangen mit dem Jahr 1927, eine Reihe biographischer Arbeiten vor, die im folgenden überblicksweise vorgestellt werden sollen. Zur älteren Literatur gehören drei Broschüren, die anlässlich von Zetkins 70. Geburtstag erstellt wurden. Erscheinungsjahr und Anlass dieser Auftragsarbeiten weisen auf die Grundproblematik der älteren Biographien hin: Zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung war Zetkins Status innerhalb der KPD und der KI recht prekär. Zugleich erreichte die Instrumentalisierung der alten Spartakistin im Jubiläumsjahr 1927 einen Höhepunkt in der Propaganda der Kommunistischen Internationale.

Die Biographie von Sinaida Bojarskaja[1] ist ein krasses Beispiel für diese hagiographischen Verfälschungen. Die Archivarin im einstigen Berliner „Institut für Marxismus-Leninismus", Katja Haferkorn, legitimierte die Bojarskaja-Biographie zwar mit dem Hinweis darauf, dass dieser ein von Zetkin selbst redigiertes Manuskript zugrunde liege, sagte aber nichts darüber, ob und welche Korrekturen Zetkins aufgenommen wurden.[2] Eine Korrektur Zetkins ist umso unwahrscheinlicher, als die Bojarskaja-Arbeit eindeutige Fehlinformationen bzw. Interpolationen enthält, die Zetkin unmöglich hätte akzeptieren können.

Eine zuverlässigere, allerdings von den innerparteilichen Auseinandersetzungen nicht unbeeinflusste Skizze aus demselben Jahr 1927 wurde von Paul Frölich verfasst[3], der von Zetkin mit der Herausgabe der Schriften Rosa Luxemburgs beauftragt war und als „Rechter" 1928 aus der KPD ausgeschlossen wurde. Die Abgleichung der bei Frölich gemachten Angaben – etwa über das Verhalten Zetkins nach der Märzaktion 1921 – mit anderen Quelleninformationen zeigt, dass seine Darstellung im wesentlichen sachlich richtig, in der Wertung allerdings stark von den Differenzen des Jahres 1927 beeinflusst ist.

Als sicherlich zuverlässigste ältere Lebensbeschreibung kann diejenige Gertrud Alexanders, der langjährigen Mitarbeiterin Zetkins, betrachtet werden, die ebenfalls als Auftragsarbeit zum Jubiläum der Veteranin entstand.[4] Alexanders Broschüre ist, wie Vergleiche zeigen, die wahrheitsgetreueste frühe Zetkin-Biographie. Sie basiert, wie ihre Tochter Susanne Alexander im April 1995 in Moskau versicherte, auf langen Interviews ihrer Mutter mit Zetkin. Das Manuskript wurde auch von letzterer redigiert und autorisiert. Die Zuverlässigkeit erstreckt sich allerdings auf die Darstellung der Zeit bis 1917, gilt also nur für die sozialdemokratische Phase Zetkins. Für die folgenden Jahre waren auch für die Alexander-Biographie die Ma-

1 Bojarskaja, Clara Zetkin. Eine Kämpferin (= Roter Trommler Heft 5), dt. Berlin (Verlag der Jugendinternationale) 1927.
2 Katja Haferkorn, Der Sozialismus war ihr Weltanschauung und Lebensinhalt. Clara Zetkin, in: BzG 17(1975), S. 116–133, hier S. 116 Anm. 1.
3 Ernst Schneller (Hg.), Alles für die Revolution! Aus Leben und Werk der Kämpferin Clara Zetkin, eingel. Von Paul Frölich, Berlin 1927.
4 G.G.L. Alexander, Aus Clara Zetkins Leben und Werk, Berlin 1927.

xime der 1927 gültigen politischen „Zweckmäßigkeit“ und Opportunität maßgebend.

Ein weiteres, im Moskauer Zetkin-Nachlass aufbewahrtes Manuskript aus der Feder Alexanders (datiert 1933) wurde wegen – an den Korrekturen ablesbarer – offenkundiger politischer „Abweichungen“ nicht veröffentlicht.[5] Gertrud Alexander war, ebenso wie Zetkin selbst und viele ihrer politischen Vertrauten, nach 1928 kaltgestellt worden.

Die jüngere Zetkin-Forschung im Westen

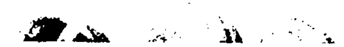
Die einschlägige westeuropäisch-nordamerikanische Literatur hat Zetkin vorrangig als Führerin der sozialdemokratischen Frauenbewegung entdeckt. In diesen Umkreis gehören die Arbeiten Karen Honeycutts, aber auch Karin Bauers, Jean H. Quataerts, Richard J. Evans' und Marianne Walles.[6] Ihnen ist im großen und ganzen gemeinsam, dass sie – von Ausblicken abgesehen – die Zetkin der 20er Jahre kaum oder gar nicht berücksichtigen und das Handlungsfeld *Frauenbewegung* sehr stark unter Zurückstellung der sonstigen politischen Aktivitäten Zetkins hervorheben.[7]

Die Darstellung Honeycutts aus dem Jahr 1975 kann sicherlich als die instruktivste bezeichnet werden, obwohl die Autorin keinen unbeschränkten Zugang zum Parteiarchiv im damaligen Ost-Berlin und gar keinen zum Moskauer „Institut für Marxismus-Leninismus“ hatte und sich daher auf die Vorkriegs-Zetkin beschränken musste. Ungeachtet der Konzentration auf die Rolle Zetkins in der proletarischen Frauenbewegung hat sich Honeycutt auch um eine generelle Darstellung

5 RCChIDNI 528/2/383.

6 Karen Honeycutt, Clara Zetkin: A Left-Wing Socialist and Feminist in Wilhelmian Germany, Phil.Diss. Columbia Univ. 1975; Karin Bauer, Clara Zetkin und die proletarische Frauenbewegung, Berlin 1978; Jean H. Quataert, The German Socialist Women's Movement 1890–1918: Issues, Internal Conflicts and the Main Personages, Phil.Diss. Univ. of California, Los Angeles, 1974; Dies., Reluctant Feminists in German Social Democracy, 1885–1917, Princeton/N.J. 1979; Richard J. Evans, Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im Deutschen Kaiserreich, dt. Berlin/Bonn 1979; Ders., Theory and Practise in German Social Democracy 1880–1914: Clara Zetkin and the Socialist Theory of Women's Emancipation, in: History of Political Thought 2(1982), S. 285–304; Marianne Walle, Contribution à l'histoire de Femmes Allemandes entre 1848 et 1920 à travers les itinéraires de L. Otto, H. Lange, C. Zetkin et Lily Braun, Phil. Habil., 2 Bde., Lille 1989. Als Ausnahme seien zwei Arbeiten genannt, die sich mit den literaturpolitischen und rezeptionsästhetischen Positionen Zetkins beschäftigen : Joan Reutershan, Clara Zetkin und Brot und Rosen. Literaturpolitische Konflikte zwischen Partei und Frauenbewegung in der deutschen Vorkriegssozialdemokratie, New York u.a. 1985, und Dies., Clara Zetkins Ausnahmeposition in der Literaturpolitik der deutschen Sozialdemokratie in der Epoche der II. International, Phil.Diss. London/New York 1980.

7 So Honeycutt in ihrer Dissertation (a.a.O., S. 357 ff. und 460ff.); Bauer (a.a.O.) endet mit Zetkins „Richtlinien für die kommunistische Frauenbewegung“ aus dem Jahr 1920. Ausnahmen bilden die biographischen Skizzen, etwa James D. Young, Socialism since 1889: A biographical History, London 1988, darin S. 186–178: Clara Zetkin and Countess Markiewicz; Friedhelm Boll, Clara Zetkin und die proletarische Frauenbewegung. Sozialismus als Familienschicksal, in: Marieluise Christadler (Hg.), Die geteilte Utopie. Sozialisten in Frankreich und Deutschland. Biographische Versuche zur politischen Kultur, Opladen 1985, S. 65–76 und Joan Landes, Clara Zetkin, in: Biographical Dictionary of Marxism, ed. by Robert A. Gorman, London 1986, S. 357–360.



und Gewichtung der Politikerin bemüht und einen recht detaillierten geistesgeschichtlichen Kontext entfaltet, der nicht zuletzt durch zwei Interviews mit Costia Zetkin in den USA verdichtet wurde.

Die Tatsache, dass die kommunistische Phase Zetkins mangels Zugangs zu den ostdeutschen und sowjetrussischen Archiven bis 1989/90 kaum auf solider Quellenbasis analysiert werden konnte, verführte teilweise zu vorschnellen Urteilen. Als Beispiel sei James D. Young genannt, der in einer biographischen Skizze 1986 resumierte, Zetkin sei in den Jahren 1920 bis 1933 „an uncritical ‚communist' functionary and bureaucrat" geworden, „a willing tool of Joseph Stalin and the Russian bureaucracy".[8] Zu den instruktivsten und auch nach den Archivöffnungen bezüglich des Informationsgehaltes kaum korrekturbedürftigen Zetkin-Darstellungen gehören dagegen die biographischen Beiträge Hermann Webers.[9]

Die „neue Biographie" des französischen Historikers Gilbert Badia als die einzige bisher vorliegende neuere Gesamtdarstellung bezieht die vierzehn kommunistischen Jahre Zetkins in die Lebensbeschreibung mit ein.[10] Badia waren die Archive in Berlin und Moskau zugänglich.[11]

Diese Zetkin-Bographie ist deshalb grundsätzlich problematisch, weil seine Arbeit allzu offenkundig von apologetisch-heroisierenden Absichten geprägt ist. Aus diesem Interesse heraus hat der Autor die Zetkin-Bestände sehr selektiv gesichtet und ausgewertet; seine Biographie lässt den kritisch-distanzierten Blick vollkommen vermissen.[12]

Andere Arbeiten aus dem westeuropäischen und us-amerikanischen Raum bieten einige Ansatzpunkte für die Generalthese des Spannungsverhältnisses von „Bürgerlichkeit und Marxismus" im Fall Zetkin. Das *Biographical Dictionary of Marxism* etwa vermerkt einen Widerspruch zwischen Zetkins Ablehnung des bürgerlichen Feminismus einerseits und ihrer „maternalistic rhetoric and her emphasis on sexual difference" andererseits. Ihre Frauenpolitik sei daher dem „dominant outlook of the bourgeois movement" nahe gekommen.[13] Auch Rotraud Hoeppel[14]

8 A.a.O., S. 351.

9 Hermann Weber, Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik. 2 Bde., Frankfurt/Main 1969, S. 350f. und Ders., Zwischn kritischem und bürokratischem Kommunismus. Unbekannte Briefe von Clara Zetkin, in: AfS 11(1971), S. 417–448.

10 Gilbert Badia, Clara Zetkin. Eine neue Biographie, dt. Berlin 1994 (Originaltitel: Clara Zetkin. Féministe sans frontières, Les Èditions Ouvrières, 1993).

11 Stark an Badia orientiert ist der biographische Artikel von Jens Becker über Clara Zetkin (in: Manfred Asendorf/Rolf von Bockel (Hg.), Demokratische Wege: deutsche Lebensläufe aus fünf Jahrhunderten, Stuttgart und Weimar 1997, S. 706–708). Dasselbe gilt – allerdings mit einem deutlich spürbaren Interesse an der Heroisierung Zetkins – von dem Artikel in dem von Florence Hervé und Ingeborg Nödinger herausgegebenen „Lexikon der Rebellinnen von A – Z", Dortmund 1996, S. 261.

12 Vgl. meine Rezension des Badia-Buches (Tânia Ünlüdağ) in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 1(1995), S. 123–128.

13 A.a.O., S. 359.

14 Rotraud Hoeppel, Clara Zetkin: Erziehung zwischen Frauenemanzipation und Sozialismus, in: Ilse Brehmer (Hg.), Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der 1. Hälfte dieses Jahrhunderts, Bd. 1, Pfaffenweiler 1990, S. 79–94.

und Elke Kleinau[15] weisen in zwei Beiträgen zu Zetkins familien- und frauenpolitischen Standpunkten auf den Einfluss bürgerlicher Normen und Werte hin. So schreibt Hoeppel, Zetkins Referat über Schulpolitik aus dem Jahr 1904 sei von dem Bemühen geprägt, „ein Erziehungskonzept zu entwerfen, das einerseits in den Prämissen des Marxismus gründet, andererseits aber auch den Erkenntnissen der fortschrittlichen bürgerlichen Pädagogik Rechnung trägt“[16]. Hier zeige sich der Einfluss, den die Ausbildung am Lehrerinnenseminar auf Zetkins pädagogische Vorstellungen ausgeübt habe. Zetkin übernehme das „klassisch-bürgerliche Bildungsideal“.

Kleinau untersucht den „Einfluss bürgerlicher Vorstellungen von Beruf, Ehe und Familie auf die sozialistische Familienerziehung“ und stellt fest, dass die Konzeptionen sowohl der sozialistischen Frauenbewegung als auch der SPD insgesamt „deutlich den Einfluss bürgerlicher Wirklichkeitsideologie tragen“. Zetkins Distanzierung von ihren ursprünglichen Vorstellungen der Vergesellschaftung von Hausarbeit und Kindererziehung (1889) nach der Jahrhundertwende, die spätere Betonung der Mutterrolle und der Familienerziehung (um 1904) waren nach Kleinau Indizien für die zunehmende Verbürgerlichung der Sozialdemokratie. Andererseits sei die „Ausklammerung einer Analyse des sogenannten privaten Bereichs ‚Ehe und Familie‘ für die Emanzipation der Frau der Preis“ gewesen, den die sozialdemokratische Frauenbewegung für ihre organisatorische Anbindung an die SPD habe zahlen müssen.[17]

Zetkin-Forschung in der ehemaligen DDR

Die Zetkin-Forschung in der DDR hatte einen institutionellen Schwerpunkt bei der Forschungsgemeinschaft *Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse um die Befreiung der Frau* an der Sektion Geschichte der Pädagogischen Hochschule *Clara Zetkin* in Leipzig und in den dort abgehaltenen Clara-Zetkin-Kolloquien. In diesem Umkreis hat es bis Ende der 80er Jahre eine Fülle von Veröffentlichungen gegeben, die die gesamte Themen- und Publikationspalette Zetkins in den Blick nahmen. Es liegen Arbeiten zu den Bereichen Erziehung und Bildung[18], Parteiverständnis, theoretische Positionen (d.h. vor allem Zetkins Haltung zum Maxismus-Leni-

15 Elke Kleinau, Über den Einfluss bürgerlicher Vorstellungen von Beruf, Ehe und Familie auf die sozialistische Familienerziehung, in: Ilse Brehmer/Juliane Jacobi-Dittrich/Elke Kleinau/Anette Kuhn (Hg.), Frauen in der Geschichte IV. „Wissen heißt Leben...“. Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. und 19. Jahrhundert, Düsseldorf 1983, S. 145–168.

16 Hoeppel, a.a.O., S. 85f.

17 Kleinau, a.a.O., S. 155.

18 Im folgenden werden angesichts der Fülle der Veröffentlichungen lediglich beispielhafte bibliographische Angaben gemacht; verwiesen sei auf die Literaturliste und auf die Anmerkungen in den einzelnen Kapiteln. Rosemarie Walther, Familienerziehung im Sinne der Arbeiterklasse, in: Pädagogik (Akademie der pädagogischen Wissenschaften der DDR) 6(1982), S. 494–501; Renate Pfütze, Eine Pädagogin der Arbeiterklasse. Zum 100. Geburtstag Clara Zetkins, in: Neue Erziehung im Kindergarten 12(1957), S. 3–5.

nismus)[19], Verhältnis zu Sowjetrussland[20], Imperialismus- bzw. Faschismusanalysen[21] Zetkins Funktionen in den humanitären Massenorganisationen[22] und als Mitglied des EKKI-Präsidiums sowie selbstredend zur Frauenbewegung vor. Im übrigen bemühte sich die DDR-Forschung in vielen Publikationen um die chronologische Dimension der Zetkin-Biographie, d.h. um die Klärung weißer Flecken im Lebenslauf.[23]

Die intensive Beschäftigung zumal mit der Kommunistin Zetkin in der ehemaligen DDR erklärt sich leicht aus der Zielsetzung einer Geschichtswissenschaft, die eng an die Vorgaben der Marxismus-Leninismus-Interpretation der SED und die jeweiligen politischen Opportunitäten gebunden, deshalb einer sinn- und kontinuitätsstiftenden Traditionsbildung und Legitimation verpflichtet war.[24]

Zetkin als hohe Funktionärin der KPD und der KI, als Vertraute Lenins und Verfechterin einer engen Bindung Deutschlands an die SU gehörte daher zwingend zu jenen prominenten deutschen Kommunisten, die per se Gegenstand einer „parteilichen" Geschichtsschreibung werden mussten.

Dieser Tatsache verdankt sich die frühe Herausgabe ausgewählter Schriften Zetkins.[25] 1955 erschien eine Auswahl unter dem Titel *Ich will dort kämpfen, wo das Leben ist*,[26] 1957–6 die dreibändige Ausgabe der *Ausgewählten Reden und Schriften*,[27] 1974 der Band *Zur Theorie und Taktik der kommunistischen Bewegung*,[28] 1977 schließlich jener *Für die Sowjetmacht*, der Artikel, Reden und Briefe aus der Zeit von 1917 bis 1933 enthält.[29] Diese großen Editionen wurden flankiert von der Ver-

19 Harry Rockstroh/Katrin Wahlbuhl, Clara Zetkin zur Rolle der revolutionären Kampfpartei der Arbeiterklasse im System der politischen Organisation des Sozialismus, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der PH Leipzig 2(1986), S. 41–43.

20 Siegfried Scholze, Zu Clara Zetkins Verhältnis zum Sowjetland als stärkster Friedensmacht der Welt, in: Zetkin-Kolloquium 1982, S. 95–101 und in: Mitteilungsblatt 3(1982), S. 16–22.

21 Fritz Staude, Clara Zetkins Kampf gegen den Faschismus in den Jahren 1921–1923, in: Zur Frauenpolitik des faschistischen deutschen Imperialismus 1933–45 (Referate und Diskussionsbeiträge), in: Zetkin-Kolloquium 1983, S. 31–42.

22 Sonja Buchmann, Das Wirken Clara Zetkins in der Internationalen Roten Hilfe (IRH), der Roten Hilfe Deutschlands (RHD) und der Internationalen Arbeiterhilfe (IAH), in: Mitteilungsblatt 3(1982), S. 8–18.

23 Leonid G. Babičenko, Clara Zetkin – ein Jahr aus dem Leben der Revolutionärin (1924), in: BzG 5(1987), S. 653–661.

24 Symptomatisch sind die jeweiligen Titel bzw. Einleitungen zu den Aufsätzen von Fritz Staude (Die Verwirklichung des revolutionären Erbes Clara Zetkins auf frauenpolitischem Gebiet durch die SED, in: Mitteilungsblatt 2(1986), S. 23–26, bes. S. 23), Renate Schulze (Clara Zetkins Positionen zur Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Mutterschaft und ihre Verwirklichung in der DDR, in: ebenda 3(1982), S. 31–39, bes. S. 31), Jürgen Kirchner (Clara Zetkin und die internationale sozialistische Frauenkonferenz 1915 in Bern, in: Zetkin-Kolloquium 1982, S. 27–36, bes. S. 27).

25 Ich sehe mit dieser Zuordnung ab etwa von der 1984 in New York erschienen, von Philip S. Foner hg. und von Angela Davis eingel. Edition *Clara Zetkin. Selected Writings*. Dort sind vornehmlich Texte zur Frauenfrage, aber auch solche versammelt, die von Bedeutung für die amerikanische Bürgerrechtsbewegung waren.

26 Eine Auswahl von Reden und Schriften, zusammengestellt vom Marx-Engels-Lenin-Stalin-Institut beim ZK der SED, Berlin 1955.

27 Hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. I: Auswahl aus den Jahren 1889 bis 1917 (mit einem Vorwort von Wilhelm Pieck), Berlin 1957; Bd. II: Auswahl aus den Jahren 1918 bis 1923, Berlin 1960; Bd. III: Auswahl aus den Jahren 1924 bis 1933, Berlin 1960.

28 Hg. von Katja Haferkorn und Heinz Karl, Leipzig 1974.

29 Hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin (Ost) 1977.

öffentlichung einzelner Artikel, Reden und Briefe in verschiedenen Organen der DDR-Geschichtswissenschaft sowie von einer Fülle geschichtswissenschaftlicher Dissertationen. Umfangreichere biographische Arbeiten legten Luise Dornemann[30] und Dieter Götze[31] vor.

Die ideologische und politische Generallinie der DDR-Historiographie schlug sich jedoch auch und gerade im Fall Zetkin nieder und prägte bereits die frühen Veröffentlichungen.

Besonders deutlich wird diese Problematik in den Einleitungen bzw. Vorworten zu den großen Zetkin-Editionen und dort wiederum an einem neuralgischen Punkt der marxistisch-leninistischen Geschichtsforschung, nämlich der Frage nach der Stellung zur Partei. Während Zetkins frühe Würdigung der russischen Oktoberrevolution und ihr engagiertes Eintreten für eine enge Bindung Deutschlands an die SU uneingeschränkt in das ideologische Raster einzufügen waren[32], bereitete ihre Haltung zur Leninschen Partei neuen Typs und zu den innerparteilichen Auseinandersetzungen in der KPD der 20er Jahre Probleme. Schon Wilhelm Pieck erklärte in seinem Vorwort zum ersten Band der *Reden und Schriften* von 1957, Zetkin sei in dieser Hinsicht „nicht frei von Schwankungen“[33] gewesen, deren Ursprung in der „ungenügenden Klarheit der [Vorkriegs-]Linken in einer Reihe theoretischer und grundsätzlicher Fragen, betreffend die Organisationsfrage“, zu suchen sei.[34]

Diese „luxemburgistischen“ Fehler, die in der Einleitung zum 2. Band konkret mit Zetkins falscher Einschätzung der Massen und der Rolle der Partei erklärt werden[35], erkennt auch Katja Haferkorn 1974 und 1977 in den Einleitungen zu den bereits erwähnten Editionen. „Gelöst“ wurde das ideologische Problem, indem auf die Bereitschaft Zetkins zu Kritik und Selbstkritik und ihre wesentlich unter Anleitung Lenins vollzogene „Überwindung“ irriger Auffassungen verwiesen wurde.[36] Es liegt in der Konsequenz dieser Maßgaben, dass Zetkins Schriften meist in gekürzter Fassung veröffentlicht wurden und dies in solcher Form, dass von zensierten Editionen gesprochen werden muss.

30 Clara Zetkin. Leben und Wirken, 9. Aufl. Berlin 1989.

31 Clara Zetkin, Leipzig 1982.

32 Vgl. dazu das Vorwort Haferkorns zu *Für die Sowjetmacht*, a.a.O., S. 5–30, hier S. 20, sowie die Einleitung zu Bd. III der *Reden und Schriften*, a.a.O., S. VIII.

33 Vorwort Piecks zu Bd. I, a.a.O., S. X.

34 Ebenda, S. XVIII/XIX; vgl. auch die Einleitung Haferkorns zu *Theorie und Taktik*, a.a.O., S. 13 oder die Einleitung zu Bd. II der *Reden und Schriften*, a.a.O., S. XI/XII.

35 Bd. II, a.a.O., S. XI/XII.

36 So schreibt Pieck in seinem Vorwort (a.a.O., S. X): „Aber sie besaß jene große Fähigkeit, ohne die ein Revolutionär nicht leben und kämpfen, wachsen und reifen kann; sie kannte keine Scheu vor Kritik und Selbstkritik; sie verstand aus ihren Fehlern zu lernen, sie zu überwinden und über sie hinauszuwachsen.“ Vgl. auch Haferkorn, Einleitung zu *Sowjetmacht*, a.a.O., S. 24f.; Dies., Einleitung zu *Theorie und Taktik*, a.a.O., S. 13 und die Einleitung zu Bd. III der *Reden und Schriften*, a.a.O., S. VI/VII. An anderer Stelle führt Haferkorn Zetkins „Schwierigkeiten“ bei der Akzeptanz der bolschewistischen Vorgehensweise in Parteifragen auf ihre früheren Kontakte zu Menschewiki zurück, die sie zunächst zur Gegnerin der Spaltung von 1912 werden und 1915 auf der Berner Konferenz eine „zentristische Sünde“ begehen ließen. (Clara Zetkin und die Bolschewiki, in: BzG 3(1982), S. 334–347, S. 344). Vgl. auch Jelena Stassova, Genossin „Absolut“. Erinnerungen, Moskau 1969, dt. Berlin (Ost) 1978, S. 201.

Zetkin musste als Propagandistin der sowjetrussischen Linie[37] und als Vertreterin des puren Leninismus[38] präsentiert werden, daher wurden die internen Auseinandersetzungen in der KPD 1921, 1923 und in den folgenden Jahren konsequent verwischt.[39] Zetkin musste, was die zentrale Frage ihres Verhältnisses zur Partei anging, zur Ikone des Marxismus-Leninismus umgebaut werden. Daher wurde ihr ein innerer Erkenntnis- und Bildungsweg zugeschrieben, der deutliche Parallelen zu religiösen Erweckungsvorgängen aufweist.[40] Zetkin wurde als Hüterin einer von Brüchen und divergierenden Interpretationen unbelastete Hüterin der reinen Lehre konstruiert werden, die sich in einem ungebrochenen Traditionsprozess von den Bolschewiki des Jahres 1917 bis zu den SED-Kadern hinzieht. Zetkin wurde genutzt als Bollwerk gegen „antibolschewistische Verfälschungen" und „sozialreformistische Ideologie".[41] So wurden ihre Positionen im Streit um Paul Levi (1921) und zu den Fraktionen innerhalb der russischen KP unpräzise dargestellt und unter Hinnahme von Verfälschungen auf die erforderliche Interpretationslinie gebracht.

Die enge Verknüpfung von geschichtswissenschaftlicher Forschung zur Frauenbewegung und staatlicher Frauenpolitik in der DDR hatte zur Folge dass vor allem die Abgrenzung Zetkins von der bürgerlichen „Frauenrechtelei" in organisatorischer und theoretischer Beziehung betont wurde.[42] Dass bürgerliche Implemente

37 Vgl. u.a. Götze, Zetkin, a.a.O., S. 82ff.

38 Vgl. dazu u.a. Haferkorn, Einleitung zu *Sowjetmacht*, a.a.O., S. 6f., S. 23ff.

39 Paul Frölich erwähnt zwar 1927 die Auseinandersetzungen von 1921 und 1923 (Alles für die Revolution! a.a.O., S. 13f.), wertet sie aber, das ist wahrscheinlich mit seiner eigenen Involvierung zu begründen, als schließlich erledigte "Familienzwistigkeiten". Stassova dagegen bezeichnete Zetkins Austritt aus der Zentrale der KPD 1921 als „Vorfall" (a.a.O., S. 201), der nach einem Gespräch mit Lenin und Zetkins Zusage, nicht wieder gegen die Parteidisziplin zu verstoßen, offenbar beigelegt war. In Ruth Fischers Erinnerungen (Stalin und der deutsche Kommunismus, 2 Bde., Berlin 1991, passim) werden die Flügelkämpfe in der KPD detailliert beschrieben. Fischers Schrift ist jedoch als (oft wenig wahrheitsgetreue) Rechtfertigung zu verstehen. Das ist ein Grund dafür, warum Zetkins Rolle als nebensächliche behandelt wird und sie selbst z.T. eher lächerlich dargestellt ist. Dornemann (a.a.O., S. 368, S. 417–432, S. 512 und passim) geht ausführlich auf diese Themen ein. Ihre Darstellung ist allerdings stark von der geltenden „Linie" geprägt. Götze (Zetkin, a.a.O.) behandelt Zetkins Stellungnahmen in den Auseinandersetzungen der 20er Jahre kurz, ungenau und fehlinformierend. In der 1982 erschienenen Dokumentation *Clara-Zetkin-Gedenkstätte Wiederau* (Karl-Marx-Stadt) finden die Parteiinterna überhaupt keine Erwähnung.

40 Vgl. etwa den Kommentar in *Clara-Zetkin-Gedenkstätte Wiederau*, a.a.O., S. 50: „Die Überzeugung von der Allmacht und Richtigkeit des Marxismus, die Erkenntnisse der Rolle der Arbeiterklasse in der Menschheitsgeschichte sowie das Erlebnis des ‚freiwilligen Kampfbundes von Gleichgesinnten', Partei genannt, stellte Clara vor die Entscheidung ihres Lebens: Sie brach mit der Vergangenheit und ging über auf die Position des kämpfenden Proletariats. Sie tauschte kleinbürgerliche Geborgenheit ein gegen Opfer und Entbehrungen. Sie wusste, der Schritt zum Proletariat bedeutete Bruch mit den Menschen, die sie am meisten verehrte, mit Auguste Schmidt und ihrer Mutter, die ihr diesen Schritt nie verziehen hat." Bojarskaja (a.a.O., S. 11) schreibt: „Clara nahm jede Gelegenheit wahr, um die Niedertracht und Ungerechtigkeit der sie umgebenden Welt aufzudecken und um alle, mit denen sie irgendwo zusammentraf, zu ‚ihrem' Glauben zu bekehren."

41 Haferkorn, Vorwort zu *Sowjetmacht*, a.a.O., S. 6f.

42 Vgl. etwa Petra Schulze, Die bürgerliche und proletarische Frauenbewegung Deutschlands und die Rede Clara Zetkins auf dem Gründungskongress der II. Internationale 1889 von Paris in der historiographischen Literatur, in: Zetkin-Kolloquium 1989, S. 24–32; Heiner Thurm, Die bürgerliche Frauenbewegung und die Behandlung der Frauenfrage auf dem Gründungskongress der II. Internationale in Paris 1889, in: ebenda, S. 46–55; Susanne Sohn, „... dort kämpfen, wo das Leben ist". Zum 50. Todestag von Clara Zetkin, in: Weg und Ziel 6(1983), S. 244–246; Gerlinde Naumann, Das Verhältnis von proletarischer und bürgerlicher Frauenbewegung – dargestellt an den Bezie-

des Zetkinschen Frauenbildes und ihrer Auffassung von weiblicher Emanzipation damit nicht erklärt werden konnten, liegt auf der Hand. Zetkin als Organisatorin und Programmatikerin der proletarischen Frauenbewegung wurde zwar einleuchten und m.E. in begründeter Einbettung in ihre Sicht der Arbeiterbewegung insgesamt gewertet[43], zugleich aber im Blick auf die SED-Linie in traditionsstiftender Absicht instrumentalisiert.

Ein weiterer problematischer Zug der DDR-Historiographie zu Zetkin fällt ins Gewicht, nämlich die klischeehafte Darstellung ihrer Kinder- und Jugendjahre im Sinne einer *sozialistischen Sozialisation* vom Mutterleib an. Dieter Götze etwa berichtet vom „fortschrittlichen kleinbürgerlichen Elternhaus", von den Erziehungsmaximen der „Aufrichtigkeit, Bescheidenheit und Hilfsbereitschaft"[44]. Die Klischees von der Barmherzigkeit des Vaters gegenüber der Dorfarmut[45], der Wahrnehmung des Weberelends im fühindustrialisierten Sachsen durch das Kind Clara[46], die Stereotype von der Herkunft der Mutter aus revolutionär-napoleonischer Offiziersfamilie[47] sowie der Mythos von Zetkins früher sozialkritischer, gar revolutionärer Lektüre[48] etablieren, immer wieder kolportiert, die milieutheoretisch hergeleitete Besonderheit der biographierten Person, die ihre Prädestination für einer außergewöhnlichen, d.h. konsequent sozialistischen Werdegang begründet.[49] Luise Dornemann[50], deren häufig aufgelegte Zetkin-Biographie als DDR-Standardwerk gelten kann, präsentiert ihre Heldin als genetisch disponierte Sozialistin, die folgerichtig über ihre kleinbürgerliche Familie und die zweite wesentliche Sozialisationsinstanz – das frauenrechtlerisch-liberale Leipziger Lehrerinnenseminar – hinauswächst, um schließlich den Bruch mit ihrer gewohnten Umgebung[51] zu vollzie-

hungen zwischen Clara Zetkin und Minna Cauer, *in: Mitteilungsblatt* 3(1982), S. 23–30.

43 Vgl. Haferkorn, Einleitung zu *Theorie und Taktik,* a.a.O., S. 5.

44 Götze, a.a.O., S. 6.

45 Vgl. ebenda, S. 5. Alexander, a.a.O., S. 3f.; Dornemann, a.a.O., S. 28.

46 *Clara-Zetkin-Gedenkstätte,* a.a.O., S. 35f.; Bojarskaja, a.a.O., S. 6; Dornemann, a.a.O., S. 27f.

47 *Clara-Zetkin-Gedenkstätte,* a.a.O., S. 21f.; Götze, a.a.O., S. 5f.; Bojarskaja, a.a.O., S. 5; Dornemann, a.a.O., S. 29f.

48 Alexander, a.a.O., S. 4; Dornemann, a.a.O., S. 33f.

49 *Clara-Zetkin-Gedenkstätte,* a.a.O., S. 42: „Clara [...] ist berufen, in den Reihen der Kühnsten und Besten des internationalen Proletariats zu kämpfen."

50 Dornemann, a.a.O., S. 27–33.

51 Vgl. Alexander, a.a.O., S. 6; Dornemann, a.a.O., S. 44–46; *Clara-Zetkin-Gedenkstätte,* a.a.O., S. 50. Diese Auffassung vom grundsätzlichen „Bruch" Zetkins mit ihrer herkömmlichen Lebenswelt unter dem zunehmenden Einfluss sozialistischer Ideen findet sich auch in der westlichen Literatur (vgl. Jean H. Quataert, Reluctant ..., a.a.O., S. 66; Hoeppel, a.a.O., S. 81; Honeycutt, a.a.O., passim; Boll, a.a.O., S. 69). Diese Auffassung steht m.E. im Widerspruch zu einem konsequent durchgehaltenen milieu- und sozialisationstheoretischen Ansatz. Boll etwa schreibt über die Folgen dieses „Bruchs" für eine Einschätzung der weiteren politischen Arbeit Zetkins: „Wir wissen, dass diese überaus schmerzliche Entscheidung von ihr als klare Alternative zwischen Bourgeoise und Proletariat angesehen wurde. Wir gehen daher wohl nicht fehl in der Annahme, dass ihre aus der Zeit des Sozialistengesetzes stammende und später konsequent beibehaltene Positionsbeschreibung des revolutionären Sozialismus als Antipode der Bourgeoisie und die von daher begründete Ablehnung jeder Zusammenarbeit mit dem Bürgertum in der skizzierten Konfliktsituation von 1878/79 ihren Ursprung hat." Ohne die Tatsache dieses von Zetkin subjektiv als solchem empfundenen Konflikts leugnen zu wollen, reicht diese stark psychologisierende Deutung m.E. für eine Erklärung der Zetkinschen politischen Entwicklung nicht aus. Abgesehen davon, dass die biographischen Fakten der These vom nachhaltigen „Bruch" Zetkins mit ihrem Herkunftsmilieu wider-

hen und dem russischen Marxisten Zetkin bzw. den sozialistischen Ideen ins Exil zu folgen. Konstruiert wurde ein heroischer sozialistischer Lebensweg, der die Individualität Zetkins dem Klischee einer als wünschenswert und vorbildlich angenommenen Entwicklung an- bzw. einpasste. Dieses Gesamtbild entstand durch eine Mischung obsoleter Kontinuitäten (etwa der familiären prä-sozialistischen Sozialisation) und stark überinterpretierter Brüche (Trennung von der Familie und dem Seminar 1878).

Diese summarische Kritik zeigt, dass zwar die Materialerhebungen (wenn auch nicht ohne Einschränkungen) sowie die thematische Breite der DDR-Untersuchungen Anregungen und Hinweise für eine mentalitätsgeschichtliche Analyse bieten, die Ergebnisse der Forschung aber zu offensichtlich den Vorgaben und Abhängigkeiten der marxistisch-leninistischen Geschichtsschreibung verpflichtet waren, als dass sie zu einer sachlichen und distanzierten Zetkin-Würdigung hätten betragen können.

Aus den Verzerrungen, Verkleisterungen und Ungenauigkeiten, die die Zetkin-Forschung der ehemaligen DDR erheblich belasteten, resultierte – was das Gesamtbild der Person angeht – eine interpretatorische Schieflage, die die Bürgerlichkeit Zetkins und damit die eigentliche Kontinuität ihrem Leben nicht in den Blick bekommen konnte und ja wohl auch nicht wollte.

Zetkin selbst sah ihre eigene Entwicklung als Kontinuitätsprozess, sicherlich nicht im Sinne des permanenten Wirkens bürgerlicher Denk- und Verhaltensmuster, sondern als eine stimmige ideologische Überzeugung, die sich von ihren sozialdemokratischen Anfängen in einer bruchlosen Linie bis zum Leninismus zog. 1922 schrieb sie:

„Meine politische Gegenwart ist die konsequente Entwicklung meiner politischen Vergangenheit, ist fest verwurzelte, betätigte Überzeugung entsprechend den geschichtlich gegebenen Umständen."[52]

Dieses Bekenntnis lässt eine von Zetkin nicht intendierte Lesart zu, die Kontinuität mentaler Strukturen betreffend.

sprechen, werden auf diese Weise Zetkins subjektive Eindrücke ex post als unhinterfragte Grundlage einer Analyse ihrer politischen Positionen. Der Blick auf Kontinuitäten von Zetkins Bürgerlichkeit und ihrem Marxismus wird damit verstellt.

52 Mathilde Wibaut zur Antwort, in: IISG Kleine Korrespondenz.

Allgemeine Literatur

A

Abendroth, Wolfgang u.a., Gegen den Strom – KPD-Opposition. Ein Kolloquium zur Politik der KPO (1928–1945), hg. von Jürgen Kaestner, Frankfurt/Main 1984

Adorno, Theodor W./Frenkel-Brunswick, Else/Levinson, Daniel J./ Sanford, R. Nevitt, The Authoritarian Personality, New York 1950

Albert, Karl, Lebensphilosophie, in: Theologische Realenzyklopädie, hg. von Gerhard Müller, Berlin/New York 1990, Bd. XX, S. 580–594

Albert, Karl, Lebensphilosophie. Von den Anfängen bei Nietzsche bis zu ihrer Kritik bei Lukács, Freiburg 1995

Alexander, Robert J., The Right Opposition. The Lovestoneites and the International Communist Opposition of the 1930s, Westport/Con. und London 1981

Altrichter, Helmut, Rußland 1917. Ein Land auf der Suche nach sich selbst, Paderborn u.a. 1997

Altrichter, Helmut, Staat und Revolution in Sowjetrußland 1917–1922/23, 2. Aufl. Darmstadt 1996

Andrzej Walicki, A History of Russian Thought. From the Enlightenment to Marxism, Stanford/Cal. 1979

Angress, Werner T., Die Kampfzeit der KPD 1921–1923, dt. Düsseldorf 1973

Anweiler, Oskar, Geschichte der Schule und Pädagogik in Rußland vom Ende des Zarenreiches bis zum Beginn der Stalin-Ära, Berlin 1978

Arnold, Wilhelm/Eysenck, Hans Jürgen/Meili, Richard (Hg.), Lexikon der Psychologie, Bd. 3, 6. Aufl. Freiburg 1988

Aron, Raymond, Opium für Intellektuelle oder Die Sucht nach Weltanschauung, dt. Köln/ Berlin 1957

Auerheimer, Gustav, „Genosse Herr Doktor". Zur Rolle von Akademikern in der deutschen Sozialdemokratie 1890 bis 1933, Gießen 1985

B

Badia, Gilbert, Front populaire et *Volksfront*, in: Grunewald/Trapp (Hg.), a.a.O.,S. 25–39

Bahne, Siegfried Die Kommunistische Partei Deutschlands, in: Matthias/ Morsey (Hg.), a.a.O., S. 655–739

Bahne, Siegfried, „Sozialfaschismus" in Deutschland. Zur Geschichte eines politischen Begriffs, in: IntRevSocHist X(1965), S. 211–245

Bahne, Siegfried, Die KPD und das Ende von Weimar. Das Scheitern einer Politik 1932–1935, Frankfurt/New York 1976

Bahne, Siegfried, Zwischen „Luxemburgismus" und „Stalinismus". Die „ultralinke" Opposition in der KPD, in: VfZ 4(1961), S. 359–383

Bahro, Horst, Rechtspolitik, in: Lieber/Ruffmann (Hg.), Sowjetkommunismus, Bd. 2, a.a.O., S. 155–259

Ballauf, Theodor/Schaller, Klaus (Hg.), Pädagogik. Eine Geschichte der Bildung und Erziehung, Bd. III: 19./20. Jahrhundert, München 1973

Barclay, David E./Weitz, Eric D.(Hg.), Between Reform and Revolution. German Socialism and Communism from 1840 to 1990, New York/Oxford 1998

Bartel, Horst / Schröder, Wolfgang / Seeber, Gustav / Wolter, Heinz, Der Sozialdemokrat 1879–1890, Berlin(Ost) 1975

Bartel, Horst, Marx und Engels im Kampf um ein revolutionäres deutsches Parteiorgan 1879–1890, Berlin 1961

Barth, Hans, Masse und Mythos. Die Theorie der Gewalt: Georges Sorel, Hamburg 1949

Baumer, Franklin L., Twentieth-Century Version of the Apocalypse, in: Cahiers d'histoire mondiale 1(1965), S. 623–640

Bayerlein, Bernhard H., Die unbekannte Geschichte der „Versöhnler" in der Kommunistischen Internationale und der KP Deutschlands: Kein Randproblem der historischen Kommunismusforschung, in: The Crisis of Social Ideas. A Festschrift for Marjan Britovšek, Ljubljana 1996, S. 321–340

Becker, Jens, Die „rechte" Opposition und der 6. Weltkongreß – Alternativen zur Stalinschen Wendung der Komintern-Politik 1928, in: Bergmann/Keßler, a.a.O., S. 106–114

Beeck, Karl-Hermann, Leistung und Bedeutung des mentalitätsgeschichtlichen Ansatzes in der Kirchengeschichte, in: Mentalitätsgeschichtlicher Ansatz und regionalgeschichtliche Forschung, hg. vom Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf 1989, S. 3–31

Benjamin, Walter, Eduard Fuchs, der Sammler und Historiker, in: Zeitschrift für Sozialforschung, VI. Jg. (1937), S. 346–381

Beradt, Charlotte, Paul Levi. Ein demokratischer Sozialist in der Weimarer Republik, Frankfurt/Main 1969

Berger, Peter L./Luckmann, Thomas, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt/Main 1969

Bergmann, Anna A., Die verhütete Sexualität. Die Anfänge der modernen Geburtenkontrolle, Hamburg 1992

Bergmann, Anna A., Frauen, Männer, Sexualität und Geburtenkontrolle. Zur „Gebärstreikdebatte" der SPD 1913, in: Hausen (Hg.), a.a.O., S. 81–108

Bergmann, Anna A., Von der „unbefleckten Empfängnis" zur „Rationalisierung des Geschlechtslebens". Gedanken zur Debatte um den Geburtenrückgang vor dem Ersten Weltkrieg, in: Geyer-Kordesch/Kuhn (Hg.), a.a.O., S. 127–158

Bergmann, Theodor / Keßler, Mario (Hg.), Aufstieg und Zerfall der Komintern. Studien zur Geschichte ihrer Transformation (1919–1943), Mainz 1992

Berndt, Helga, Eine Dokumentation zum 100. Jahrestag des Sozialistengesetzes (1878–1890). Biographische Skizzen von Leipziger Arbeiterfunktionären, Berlin(Ost) 1979

Bertrand, Charles L.(Hg.), Revolutionary Situations in Europe, 1917–1922: Germany, Italy, Austria-Hungary, Montréal 1977

Beyreuther, Ernst, Erweckung I. Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert, in: RGG, II. Band, Tübingen 1958, Sp. 622–629

Birker, Karl, Die deutschen Arbeiterbildungsvereine 1840–1870, Berlin 1973

Blackbourn, David/Evans, Richard J. (Hg.), The German Bourgeoisie. Essays on the social history of the German middle class from the late eighteenth to the early twentieth century, London/New York 1991

Blankertz, Herwig, Die Geschichte der Pädagogik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Wetzlar 1992

Blänsdorf, Agnes, Die Zweite Internationale und der Krieg: die Diskussion über die internationale Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien 1914–1917, Stuttgart 1979

Bock, Gisela, Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte, in: GG 14(1988), S. 364–391

Bock, Hans Manfred, Anton Pannekoek in der Vorkriegssozialdemokratie, in: Pozzoli (Hg.), a.a.O., S. 103–167

Bock, Hans Manfred, Geschichte des „linken" Radikalismus in Deutschland. Ein Versuch, Frankfurt/Main 1976

Bock, Hans Manfred, Neuere Forschungen zur Holländischen Marxistischen Schule, in: IWK 4(1988), S. 516–538

Bock, Hans Manfred, Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918–1923. Zur Geschichte und Soziologie der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Syndikalisten), der All-

gemeinen Arbeiter-Union Deutschlands und der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands, Meisenheim am Glan 1969
Bockel, Rolf von, Philosophin einer „neuen Ethik“: Helene Stöcker (1869–1943), Hamburg 1991
Boetcher-Joeres, Ruth-Ellen, Die Anfänge der deutschen Frauenbewegung: Louise Otto-Peters, Frankfurt/Main 1983
Boetcher-Joeres, Ruth-Ellen/Maynes, Mary Jo (Hg.), German Women in the Eighteenth and Nineteenth Centuries. A Social and Literary History, Bloomington 1986
Boll, Friedhelm, Frieden ohne Revolution? Friedensstrategien der deutschen Sozialdemokratie vom Erfurter Programm 1891 bis zur Revolution 1918, Bonn 1980
Bollnow, Otto Friedrich, Die Lebensphilosophie, Berlin/Göttingen/Heidelberg 1958
Bonwetsch, Bernd, Die Russische Revolution 1917. Eine Sozialgeschichte von der Bauernbefreiung 1861 bis zum Oktoberumsturz, Darmstadt 1991
Borcke, Astrid von, Die Ursprünge des Bolschewismus. Die jakobinische Tradition in Russland und die Theorie der Revolutionären Diktatur, München 1977
Bourdieu, Pierre, Zur Soziologie der symbolischen Formen, dt. Frankfurt/Main 1974
Bourdieu, Pierre, Sozialer Raum und „Klassen“. Leçon sur la leçon, dt. Frankfurt/Main 1985
Bourdieu, Pierre, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, dt. 6. Aufl. Frankfurt/Main 1993
Boxer, Marilyn J., Socialist Women: European Socialist Feminism in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries, New York 1978
Bracher, Karl Dietrich, Das 20. Jahrhundert als Zeitalter der ideologischen Auseinandersetzungen zwischen demokratischen und totalitären Systemen, in: Jesse (Hg.), a.a.O., S. 137–151
Bracher, Karl Dietrich, Zeit der Ideologien. Eine Geschichte des politischen Denkens im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1984
Brahm, Heinz, Die bolschewistische Deutung des deutschen „Faschismus“ in den Jahren 1923 bis 1928, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, XII(1964), S. 350–364
Brandt, Willy/Löwenthal, Richard, Ernst Reuter. Ein Leben für die Freiheit. Eine politische Biographie, München 1957
Brantley, Susan, The Life and Writings of Laura Marholm, Basel 1991
Braudel, Fernand, Die lange Dauer (La Longue Durée), dt. in: Schieder/ Gräubig (Hg.), a.a.O., S. 165–204
Braun, Bernd, Hermann Molkenbuhr (1851–1927). Eine politische Biographie, Düsseldorf 1999
Braunthal, Julius, Geschichte der Internationale, 3 Bde., 3. Aufl. Berlin/Bonn 1978
Brehmer, Ilse / Jacobi-Dittrich, Juliane / Kleinau, Elke / Kuhn, Annette (Hg.), Frauen in der Geschichte IV. „Wissen heißt leben...“ Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. und 19. Jahrhundert, Düsseldorf 1983
Breuer, Stefan, Anatomie der Konservativen Revolution, Darmstadt 1993
Brezinka, Wolfgang, Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft, 2. Aufl. München 1975
Bruder-Bezzel, Almut, Alfred Adler. Die Entstehungsgeschichte einer Theorie im historischen Milieu Wiens, Göttingen 1983
Bürgi, Markus, Die Anfänge der zweiten Internationale. Positionen und Auseinandersetzungen 1889–1893, Frankfurt/Main 1996
Burguière, André, Der Begriff der „Mentalitäten“ bei Marc Bloch und Lucien Febvre: zwei Auffassungen, zwei Wege, in: Raulff (Hg.), a.a.O., S. 33–49
Burke, Peter, Stärken und Schwächen der Mentalitätsgeschichte, in: Raulff (Hg.), a.a.O., S. 127–145
Burke, Peter, Varieties of Cultural History, Ithaca/NY 1997
Burrin, Philippe, Diplomatie soviétique, Internationale communiste et PCF au tournant du Front populaire (1934–1935), in: Relations internationales 45(1986), S. 19–34

Bussemer, Herrad-Ulrike, Frauenemanzipation und Bildungsbürgertum. Sozialgeschichte der Frauenbewegung in der Reichsgründungszeit (=Ergebnisse der Frauenforschung 7), Weinheim und Basel 1985

C

Canning, Kathleen, Languages of Labour and Gender. Female Factory Work in Germany 1850–1914, Ithaca/NY 1996
Carr, Edward H., German-Soviet-Relations between the two World Wars 1919–1939, London 1952
Carr, Edward H., The Bolshevik Revolution 1917–1923, 3 Bde., London 1950–1953
Carr, Edward H., The Interregnum: 1923–1924, London 1960
Carr, Edward H., The Russian Revolution. From Lenin to Stalin (1917–1929), London and Basingstoke 1979
Carr, Edward H., International Relations Between the two World Wars, 1919–1939, RP London 1955
Carr, Edward H., Sowjetrussland und der Westen, dt. Köln 1948
Carr, Edward H., The twenty Years' Crisis 1919–1939. An Introduction to the Study of International Relations, 2. Aufl. London 1951
Carsten, Francis L., Reichswehr und Politik 1918–1933, dt. Köln/Berlin 1964
Chartier, Roger, Geistesgeschichte oder histoire des mentalités? in: LaCapra/ Kaplan (Hg.), a.a.O., S. 11–44
Chartier, Roger, Text, Symbols and Frenchness, in: Journal of Modern History 4(1985), S. 682–695
Childers, Thomas, The Social Bases of the National Socialist Vote, in: Journal of Contemporary History 11(1976), S. 17–42
Christ, Karl, Sozialdemokratie und Volkserziehung. Die Bedeutung des Mannheimer Parteitags der SPD im Jahre 1906 für die Entwicklung der Bildungspolitik und Pädagogik der deutschen Arbeiterbewegung vor dem Ersten Weltkrieg, Frankfurt/Main 1975
Christ-Gmelin, Maja, Die württembergische Sozialdemokratie 1890–1914. Ein Beitrag zur Geschichte des Reformismus und Revisionismus in der deutschen Sozialdemokratie, phil. Diss. Stuttgart 1975
Clausen, John A. (Hg.), Socialization and Society, 3. Aufl. Boston 1968
Clements, Barbara Evans, Bolshevik Women, Cambridge 1997
Conrad-Martius, Hedwig, Utopien der Menschenzüchtung. Der Sozialdarwinismus und seine Folgen, München 1955
Conze, Werner, Sozialgeschichte, in: RGG, 6. Bd., 3. Aufl. Tübingen 1962, Sp. 169–174
Courtois, Stephane (Hg.), Das Schwarzbuch des Kommunismus: Unterdrückung, Verbrechen und Terror, dt. München/Zürich 1998

D

Darnton, Robert, Das große Katzenmassaker. Streifzüge durch die französische Kultur vor der Revolution, dt. München/Wien 1989
Darnton, Robert, Intellectual and Cultural History, in: Kammen (Hg.), a.a.O., S. 327–349
Dautzenroth, Erich (Hg.), Frauenbewegung und Frauenbildung. Aus den Schriften von Helene Lange, Gertrud Bäumer, Elisabeth Gnauck-Kühne, Bad Heilbbrunn 1964
Deutscher, Isaac, Stalin. Eine politische Biographie, dt. Berlin 1990
Deutscher, Isaac, The Prophet Unarmed – Trotsky 1921–29, London 1959
Dietrich, Theo, Sozialistische Pädagogik. Ideologie ohne Wirklichkeit, Bad Heilbrunn 1965
Dietze, Gabriele (Hg.), Die Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der Frauenbewegung, 3. Aufl. Frankfurt/Main 1989

Dinzelbacher, Peter (Hg.), Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen, Stuttgart 1993
Dirks, Nicolas, B./Eley, Geoff/Orkner, Sherry, B. (Hg.), Culture-Power-History. A Reader in Contemporary Social Theory, Princeton/N.J. 1994
Dräbing, Reinhard, Der Traum vom „Jahrhundert des Kindes". Geistige Grundlagen, soziale Implikationen und reformpädagogische Relevanz der Erziehungslehre Ellen Keys, Frankfurt/Main 1990
Duby, Georges / Perrot, Michelle (Hg.), Geschichte der Frauen, Bd. 1: 19. Jahrhundert, hg. von Geneviève Fraisse und Michelle Perrot, Bd. 2: 20. Jahrhundert, hg. von Françoise Thébaud, dt. Frankfurt/Main 1994 und 1995
Duby, Georges, Histoire des mentalités, in: Samaran (Hg.), a.a.O., S. 937–966
Dülffer, Jost, Dispositionen zum Krieg im wilhelminischen Deutschland, in: Dülffer / Holl (Hg.), a.a.O., S. 9–19
Dülffer, Jost/ Holl, Karl (Hg.), Bereit zum Krieg. Kriegsmentalität im wilhelminischen Deutschland. Beiträge zur historischen Friedensforschung, Göttingen 1986
Dupeux, Louis, „Nationalbolschewismus" in Deutschland 1919–1933. Kommunistische Strategie und konservative Dynamik, dt. München 1985

E

Ebbinghaus, Angelika, Intelligenz und gesellschaftlicher Fortschritt. Ein Essay über die „Lost Causes" in Rußland 1861–1930, Teil I, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 3(1994), S. 69–96
Eberts, Erich, Arbeiterjugend 1904–1945. Sozialistische Erziehungsgemeinschaft – Politische Organisation, Frankfurt/Main 1980
Eichholtz, Dietrich / Gossweiler, Kurt (Hg.), Faschismusforschung. Positionen, Probleme, Polemik, Köln 1980
Eksteins, Modris, Der Große Krieg. Versuch einer Interpretation, in: Rother (Hg.), a.a.O., S. 13–22
Eksteins, Modris, Tanz über Gräben. Die Geburt der Moderne und der Erste Weltkrieg, dt. Reinbek bei Hamburg 1990
Eley, Geoff, Cultural Socialism, the Public Sphere, and the Mass Form: Popular Culture and Democratic Project, in: Barclay/Weitz (Hg.), a.a.O., S. 315–340
Eley, Geoff, Intellectuals and the German Labor Movement, in: Fink/Leonard/Reid (Hg.), a.a.O., S. 74–96
Eley, Geoff, Is All the World a Text? From Social History to the History of Society Two Decades Later, in: McDonald (Hg.), a.a.O., S. 193–243
Eley, Geoff, What is Cultural History? in: New German Critique 65(1995), S. 19–36
Emig, Brigitte, Die Veredelung des Arbeiters. Sozialdemokratie als Kulturbewegung, Frankfurt 1980
Engelberg, Ernst, Revolutionäre Politik und Rote Feldpost 1878–1890, Berlin 1959
Engelhardt, Ulrich / Koselleck, Reinhard / Schieder, Wolfgang (Hg.), Werner Conze. Gesellschaft-Staat-Nation. Gesammelte Aufsätze, Stuttgart 1992
Engelhardt, Ulrich, „Bildungsbürgertum". Begriffs- und Dogmengeschichte eines Etiketts, Stuttgart 1986
Engelhardt, Ulrich, Noch im „Dunkel der Geschichte"? Neuere Bücher zu einigen Voraussetzungen und Manifestationen der frühen Frauenbewegung in Deutschland, in: AfS XXV(1985), S. 564–587
Engelhardt, Ulrich, Sozialgeschichte, Sozialhistorie, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hg. von Joachim Ritter und Karlfried Gründer, Bd. 9, Basel 1996, Sp. 1141–1150
Euchner, Walter (Hg.), Klassiker des Sozialismus, 2 Bde., München 1991

Evans, Richard J., Comrades and Sisters: Feminism, Socialism and Pacifism in Europe 1870–1945, Brighton 1987
Evans, Richard J., Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im deutschen Kaiserreich, Berlin/Bonn 1979
Evans, Richard J., The Feminist Movement in Germany 1894–1933, London and Beverly Hills 1976
Evans, Richard J., The Feminists. Women's Emancipation Movements in Europe, America and Australia 1840–1920, New York 1977

F

Fagerberg, H., Luthertum I. und II. Neuluthertum, in: RGG, IV. Band, Tübingen 1960, Sp. 530–539
Faulenbach, Bernd (Hg.), Sozialdemokratie als Lebenssinn. Aufsätze zur Geschichte und Gegenwart der SPD. FS zum 80. Geburtstag Susanne Millers, Bonn 1995
Fayet, Jean-François, Karl Radek (1885–1939). Biographie politique, Bern 2002
Fetscher, Iring / Grebing, Helga / Dill, Günter (Hg.), Der Sozialismus. Vom Klassenkampf zum Wohlfahrtsstaat, Berlin/Darmstadt/Wien 1968
Fink, Leon / Leonard, Stephen T. / Reid, Donald M.(Hg.), Intellectuals in Public Life. Between Radicalism and Reform, Ithaca and London 1996
Fischer, Conan, Class Enemies or Class Brothers? Communist-Nazi Relations in Germany 1929–33, in: European History Quaterly 15(1985), S. 259–279
Fischer, Jens Malte Die letzten Tage der Vernunft. Der erste Weltkrieg und die Intellektuellen, in: Rother (Hg.), a.a.O., S. 49–55
Flitner, Wilhelm/Kudritzki, Gerhard (Hg.), Die Deutsche Reformpädagogik, 2 Bde. 2. Aufl. Düsseldorf/München 1962 und 1967
Flohr, Heiner / Lompe, Klaus / Neumann, Lothar F. (Hg.), Freiheitlicher Sozialismus. Beiträge zu seinem heutigen Selbstverständnis, Bonn-Bad Godesberg 1973
Förster, Stig, Der doppelte Militarismus. Die deutsche Heeresrüstungspolitik zwischen Status-quo-Sicherung und Aggression 1890–1913, Stuttgart 1985
Foucault, Michel, Sexualität und Wahrheit, 1. Bd.: Der Wille zum Wissen, dt. Frankfurt/Main 1976
Frader, Laura L./Rose, Sonya O. (Hg.), Gender and Class in Modern Europe, Ithaca and London 1996
Frederiksen, Elke (Hg.), Die Frauenfrage in Deutschland 1865–1915. Texte und Dokumente, Stuttgart 1981
Freeden, Michael, Eugenics and Progressive Thought. A Study in Ideological Affinity, in: Historical Journal 22(1979), S. 645–671
Freier, Anna E., „Dem Reich der Freiheit sollst Du Kinder gebären". Der Antifeminismus der proletarischen Frauenbewegung im Spiegel der „Gleichheit", 1891–1917, Frankfurt/Main 1981
Freund, Michael, Georges Sorel. Der revolutionäre Konservatismus, Frankfurt/Main, 2. Aufl. 1972
Frevert, Ute, Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit, Frankfurt/Main 1986
Fricke, Dieter, Die sozialdemokratische Parteischule (1906–1914), in: ZfG 2(1956), S. 232–247
Friese, Marianne, Klassenbildung und Patriarchat. Zur Sozialgeschichte von Frauen im 19. Jahrhundert, Bremen 1987
Fritsche, Gerd-Walther, Bedingungen des individuellen Kriegserlebnisses, in: Knoch (Hg.), a.a.O., S. 114–152

Fülberth, Georg, Proletarische Partei und bürgerliche Literatur. Auseinandersetzungen in der deutschen Sozialdemokratie der II. Internationale über Möglichkeiten und Grenzen einer sozialistischen Literaturpolitik, Neuwied/Berlin 1972

Funkkolleg Jahrhundertwende 1880–1930: Die Entstehung der modernen Gesellschaft, hg. von August Nitschke, Weinheim u.a. 1988/1989

Furet, François, Das Ende der Illusion. Der Kommunismus im 20. Jahrhundert, dt. 2. Aufl. München/Zürich 1996

G

Gay, Peter, Die Republik der Außenseiter. Geist und Kultur in der Weimarer Zeit in 1918–933, dt. Neuausgabe Frankfurt/Main 1987

Geertz, Clifford, The Interpretation of Cultures. Selected Essays, New York 1973

Geierhos, Wolfgang, Vera Zasulic und die russische revolutionäre Bewegung, München/Wien 1977

Geiger, Theodor, Die Masse und ihre Aktion. Ein Beitrag zur Soziologie der Revolutionen, Stuttgart 1926, ND 1967

Geiger, Theodor, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage (1932), ND Stuttgart 1967

Geiss, Imanuel / Wendt, Bernd Jürgen (Hg.), Deutschland in der Weltpolitik des 19. und 20. Jahrhunderts. FS für Fritz Fischer, Düsseldorf 1973

Gemkow, Heinrich, Aus dem Kampf deutscher und französischer Sozialisten gegen Militarismus und Kriegsprovokationen, in: BzG 1(1961), S. 34–49

Gerber, John, Anton Pannekoek and the Socialism of Workers' Self-Emancipation, 1873–1960, Amsterdam 1989

Gerber, John, From Left Radicalism to Council Communism: Anton Pannekoek and German Revolutionary Marxism, in: Journal of Contemporary History, 23(1988), S. 169–189

Gerhardt, Ute, Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhhundert, Frankfurt/Main 1978

Gerhardt, Ute/ Hannover-Drück, Elisabeth/Schmitter, Romina (Hg.), „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen". Die Frauen-Zeitung von Louise Otto, Frankfurt/Main 1980

Gerlach, Thea, Zur Problemgeschichte des Einheitsschulgedankens in der deutschen Pädagogik seit der Jahrhundertwende, phil. Diss. Münster 1973

Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Moskau 1969, dt. Frankfurt/Main 1971

Gestrich, Andreas u.a. (Hg.), Biographie – sozialgeschichtlich, Göttingen 1988

Gestrich, Andreas, Sozialhistorische Biographieforschung, in: Gestrich. u.a. (Hg.),a.a.O., S. 5–28

Geulen, Dieter, Die historische Entwicklung sozialisationstheoretischer Ansätze, in: Hurrelmann/ Ulich (Hg.), a.a.O., S. 21–35

Geyer, Dietrich, Kautskys russisches Dossier. Deutsche Sozialdemokraten als Treuhänder des russischen Parteivermögens 1910–1915, Frankfurt/Main u. New York 1981

Geyer, Dietrich, Voraussetzungen sowjetischer Außenpolitik in der Zwischenkriegszeit, in: Osteuropa-Handbuch, Bd. I, a.a.O., S. 1–85

Geyer-Kordesch, Johanna / Kuhn, Annette (Hg.), Frauenkörper – Medizin – Sexualität. Auf dem Wege zu einer neuen Sexualmoral, Düsseldorf 1986

Gilcher-Holtey, Ingrid, Das Mandat des Intellektuellen. Karl Kautsky und die Sozialdemokratie, Berlin 1986

Gilcher-Holtey, Ingrid, Plädoyer für eine dynamische Mentalitätsgeschichte, in: GG 24(1998), S. 476–497

Ginzburg, Carlo, Der Käse und die Würmer: Die Welt eines Müllers um 1600, dt. Frankfurt/Main 1979
Ginzburg, Carlo, Mentalität und Ereignis. Über die Methode bei Marc Bloch, in: Ders., Spurensicherungen, a.a.O., S. 126–148
Ginzburg, Carlo, Spurensicherungen. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis, dt. München 1988
Goerdt, Wilhelm, Russische Philosophie. Zugänge und Durchblicke, Freiburg/München 1984
Goldbach, Marie-Luise, Karl Radek und die deutsch-sowjetischen Beziehungen 1918–1923, Bonn-Bad Godesberg 1973
Goslin, David A.(Hg.), Handbook of Socialization Theory and Research, Chicago 1969
Graham, Helen / Preston, Paul (Hg.), The Popular Front in Europe, Basingstoke 1987
Grathoff, Richard, Milieu und Lebenswelt. Einführung in die phänomenologische Soziologie und die sozialphänomenologische Forschung, Frankfurt/Main 1995
Grebing, Helga / Kinner, Klaus (Hg.), Arbeiterbewegung und Faschismus. Faschismus-Interpretationen in der europäischen Arbeiterbewegung, Essen 1990
Grebing, Helga, Der Sozialismus in Deutschland, in: Fetscher/ Grebing/ Dill (Hg.), a.a.O., S. 129–212
Grebing, Helga, Faschismus, Mittelschichten und Arbeiterklasse. Probleme der Faschismusinterpretation der sozialistischen Linken während der Weltwirtschaftskrise, in: IWK 4(1976), S. 443–460
Grebing, Helga, Arbeiterbewegung. Sozialer Protest und kollektive Interessenvertretung bis 1914, 2. Aufl. München 1987
Grebing, Helga, Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Nationalsozialismus 1924–1933, in: Grebing/Kinner (Hg.), a.a.O.,S. 237–246
Grebing, Helga. Das Konzept des demokratischen Sozialismus als antitotalitäre Alternative. Historische Fundamente und aktuelle Akzentuierung (Festvortrag anläßlich der Emeritierung Hermann Webers am 8.7.1993), in: IWK 3(1993), S. 283–294
Greive, Wolfgang (Hg.), Der Geist von 1914. Zerstörung des universalen Humanismus? Loccum 1990
Grigorian, M., Die Weltanschauung N.G. Tschernyschewskis, in: N.G. Tschernyschewski, Ausgewählte Philosophische Schriften, dt. Moskau 1953, S. 5–59
Groh, Dieter, Die Sozialdemokratie im Verfassungssystem des 2. Reiches, in: Mommsen (Hg.), a.a.O., S. 62–83
Groh, Dieter, Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Die deutsche Sozialdemokratie am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Frankfurt/Main 1973
Groh, Dieter/ Brandt, Peter, „Vaterlandslose Gesellen". Sozialdemokratie und Nation 1860–1990, München 1992
Gross, Babette, Willi Münzenberg. Eine politische Biographie, Stuttgart 1967
Grote, Heiner, Sozialdemokratie und Religion. Eine Dokumentation für die Jahre 1863–1875, Tübingen 1968
Grunewald, Michel / Trapp, Frithjof (Hg.), Autour du Front Populaire Allemand. Einheitsfront-Volksfront, Bern 1990
Gutiérrez Alvarez, José, Sozialistinnen, dt. Frankfurt/Main 1989

H

Handbuch der Geschichte Rußlands, Bd. 3/1: 1856–1945: Von den autokratischen Reformen zum Sowjetstaat (=Handbuch der Geschichte Rußlands, hg. von Manfred Hellmann, Gottfried Schramm und Klaus Zernack, Bd. 3/1), Stuttgart 1983, Bd. 3/2 Stuttgart 1992

Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. III: 1800–1870, hg. von Karl-Ernst Jeismann und Peter Lundgreen, München 1987, Bd. IV: 1870–1918, hg. von Christa Berg, München 1991
Hardtwig, Wolfgang/Wehler, Hans-Ulrich (Hg.), Kulturgeschichte Heute (= GG, Sonderheft 16), Göttingen 1996
Haumann, Heiko, Sozialismus als Ziel: Probleme beim Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung (1918–1928/29), in: Handbuch Geschichte Rußlands, a.a.O., Bd. 3/1, S. 623–780
Hausen, Karin(Hg.), Frauen suchen ihre Geschichte, München 1983
Heinz, Helmut, Die Komintern und Stalin. Sowjetische Historiker zur Geschichte der Kommunistischen Internationale, Berlin 1990
Heiss, Robert, Die Idee der Revolution bei Marx, in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, Bd. XXXVIII(1949/50), S. 1–24
Helbig, Herbert, Die Träger der Rapallo-Politik, Göttingen 1958
Hellfaier, Karl-Alexander, Die deutsche Sozialdemokratie während des Sozialistengesetzes 1878–1890. Ein Beitrag zur Geschichte ihrer illegalen Organisations- und Agitationsformen (=Hallesche Beiträge zur Deutschen Geschichte 1), Berlin 1958
Hemje-Oltmanns, Dirk, Arbeiterbewegung und Einheitsfront. Zur Diskussion der Einheitsfronttaktik der KPD 1920/21, Berlin 1973
Hennig, Eike, Von der Analyse der NS-Erfolge zur Bekämpfung der NSDAP: Carl Mierendorffs „Kampf um die Massenseele“, in: Grebing/Kinner (Hg.), a.a.O., S. 262–283
Herlitzius, Anette, Frauenbefreiung und Rassenideologie. Rassenhygiene und Eugenik im politischen Programm der „Radikalen Frauenbewegung“ (1900–1933), Wiesbaden 1995
Herrmann, Ulrich (Hg.), „Neue Erziehung“ – „Neue Menschen“. Erziehung und Bildung zwischen Kaiserreich und Diktatur, Weinheim und Basel 1987
Herrmann, Ulrich, „Neue Schule“ und „Neue Erziehung“ – „Neue Menschen“ und „Neue Gesellschaft“. Pädagogische Hoffnungen und Illusionen nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland, in: Herrmann (Hg.), a.a.O., S. 11–32
Hervé, Florence (Hg.), Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Köln 1982
Herzer, Manfred, Magnus Hirschfeld. Leben und Werk eines jüdischen, schwulen und sozialistischen Sexologen, Frankfurt/New York 1992
Herzig, Arno, Der Allgemeine Deutsche Arbeiter-Verein in der deutschen Sozialdemokratie. Dargestellt an der Biographie des Funktionärs Carl Wilhelm Tölcke (1817–1893), Berlin 1979
Hettling, Manfred / Nolte, Paul (Hg.), Nation und Gesellschaft in Deutschland, München 1996
Hierdeis, Helmwart (Hg.), Sozialistische Pädagogik im 19. und 20. Jahrhundert, Bad Heilbrunn 1973
Hirschfeld, Gerhard / Krummeich, Gerd / Langewiesche, Dieter / Ullmann, Peter (Hg.), Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs, Essen 1997
Hobsbawm, Eric J., History and Illusion, in: new left review 220(1996), S. 116–125
Hohberg, Claudia, Die Beziehungen zwischen der deutschen und russischen Sozialdemokratie in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts (1883–1896), Diss. A Leipzig 1980
Hölscher, Lucian, Weltgericht oder Revolution. Protestantische und sozialistische Zukunftsvorstellungen im deutschen Kaiserreich, Stuttgart 1989
Holzer, Jerzy, Der Kommunismus in Europa. Politische Bewegung und Herrschaftssystem, 3. Aufl. Frankfurt/Main 1998
Horn, Gerd-Rainer, European Socialists Respond to Fascism. Ideology, Activism and Contingency in the 1930s, New York 1996

Huber, Peter, Der Moskauer Apparat der Komintern: Geschäftsabteilung, Personalentscheide und Mitarbeiterbestand, in: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung 1995, S. 140–150

Huber, Peter, Les Organes dirigeants du Komintern: Un Chantier permanent, in: Wolikow (Hg.), a.a.O., S. 211–226

Hübinger, Gangolf, Die Intellektuellen im wilhelminischen Deutschland. Zum Forschungsstand, in: Hübinger/Mommsen (Hg.), a.a.O., S. 198–210

Hübinger, Gangolf/ Mommsen, Wolfgang J.(Hg.), Intellektuelle im Deutschen Kaiserreich, Frankfurt/Main 1993

Hunt, Lynn (Hg.), The New Cultural History, Berkeley and Los Angeles 1989

Hüppauf, Bernd (Hg.), Ansichten vom Krieg: vergleichende Studien zum Ersten Weltkrieg in Literatur und Gesellschaft, Königstein/Ts. 1984

Hurrelmann, Klaus / Ulich, Dieter (Hg.), Neues Handbuch der Sozialisationsforschung, 4. Aufl. Weinheim und Basel 1991

I

Inkeles, Alex, Social Structure and Socialization, in: Goslin (Hg.), a.a.O., S. 615–632

J

Janssen-Jurreit, Marielouise, Frauen und Sexualmoral, Frankfurt/Main 1986

Janssen-Jurreit, Marielouise, Nationalbiologie, Sexualreform und Geburtenrückgang – Über die Zusammenhänge von Bevölkerungspolitik und Frauenbewegung um die Jahrhundertwende, in: Kuhn/ Schneider (Hg.), a.a.O., S. 56–81

Jegelka, Norbert, Paul Natorp. Philosophie-Pädagogik-Politik, Würzburg 1992

Jesse, Eckard (Hg.), Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1996

Joll, James, The Origins of the First World War, London and New York 1984

Joos, Joseph, Die sozialdemokratische Frauenbewegung in Deutschland, Mönchen-Gladbach 1912

K

Kahan, Vilém, The Personnel of the highest Comintern Bodies, in: IntRevSocHist XXI(1976), S. 151–186

Kaiser, Jochen-Christoph / Nowak, Kurt / Schwartz, Michael, Eugenik, Sterilisation, „Euthanasie". Politische Biologie in Deutschland 1895–1945. Eine Dokumentation, Berlin 1992

Kaiser, Jochen-Christoph, Max Sievers in der Emigration, in: IWK 1(1980), S. 33–57

Kammen, Michael (Hg.), The Past Before Us. Contemporary Historical Writing in the United States, Ithaca/London 1980

Kaufmann, Bernd u.a., Der Nachrichtendienst der KPD 1919–1937, Berlin 1993

Kendall, Walter, The Revolutionary Movement in Britain 1900–21. The Origins of British Communism, London 1969

Kennan, George F., Soviet Foreign Policy 1917–1941, New York 1960

Kennedy-Pipe, Caroline, Russia and the World Since 1917, London 1998

Kindersley, Richard, The First Russian Revisionists. A Study of ‚Legal Marxism' in Russia, Oxford 1962

Kinner, Klaus, Imperialismustheorie und Faschismusanalyse, in: Grebing/Kinner (Hg), a.a.O., S. 59–77

Kirby, David, War, Peace and Revolution. International Socialism at the Crossroads 1914–1918, Aldershot 1986

Klein, Peter, Die Illusion von 1917. Die alte Arbeiterbewegung als Entwicklungshelferin der modernen Demokratie, Bad Honnef 1992
Kleinau, Elke, Über den Einfluß bürgerlicher Vorstellungen von Beruf, Ehe und Familie auf die sozialistische Familienerziehung, in: Brehmer/ Jacobi-Dittrich/ Kleinau/ Kuhn (Hg.), a.a.O., S. 145–168
Knoch, Peter (Hg.), Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung, Stuttgart 1989
Koch-Baumgarten, Sigrid, Aufstand der Avantgarde. Die Märzaktion der KPD 1921, Frankfurt/New York 1986
Kocka, Jürgen (Hg.), Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert, Göttingen 1987
Kocka, Jürgen (Hg.), Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich, 3. Bde., München 1988
Kocka, Jürgen (Hg.), Klasse und Geschlecht, Göttingen 1992
Kocka, Jürgen, Arbeiterbewegung in der Bürgergesellschaft. Überlegungen zum deutschen Fall, in: GG 4(1994), S. 487–496
Kocka, Jürgen, Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Europäische Entwicklungen und deutsche Eigenarten, in: Kocka (Hg.), Bürgertum, a.a.O., S. 11–76
Kocka, Jürgen, Neue Trends in der internationalen Arbeiterbewegungshistoriographie (Vortrag auf der Konferenz der Historischen Kommission beim Parteivorstand der SPD am 15./16. Dezember 1995 in Bonn [Die Geschichtsschreibung über die deutsche Arbeiterbewegung am Ende des 20. Jahrhunderts – Bestandsaufnahmen, Probleme, Perspektiven], S. 1–24
Kocka, Jürgen, New Trends in Labour Movement Historiography: A German Perspective, in: IntRevSocHist 42(1997), S. 67–78
Kocka, Jürgen, Sozialgeschichte. Begriff-Entwicklung-Probleme, 2. Aufl. Göttingen 1986
Koebner, Thomas/Janz, Rolf-Peter/Trommler, Frank (Hg.), „Mit uns zieht die neue Zeit". Der Mythos Jugend, Frankfurt/Main 1985
Kohn, Erwin, Lassalle der Führer, Leipzig/Wien/Zürich 1926
Kolakowski, Leszek, Die Hauptströmungen des Marxismus, 3 Bde., 3. Aufl. München 1988
Kommunisten im Reichstag. Reden und biographische Skizzen, Lizenzausgabe Frankfurt/Main 1980
Konieczka, Vera, Arten zu sprechen, Arten zu schweigen: Sozialdemokratie und Prostitution im deutschen Kaiserreich, in: Geyer-Kordesch/Kuhn (Hg.), a.a.O., S. 102–126
Konrad, Helmut (Hg.), Arbeiterbewegung in einer veränderten Welt, 27. Tagung der Historikerinnen und Historiker der Arbeiterbewegung, Wien/Zürich 1992
Konrad, Helmut, Arbeiterbewegungsgeschichte in der Zeit politischer Umbrüche, in: Konrad (Hg.), a.a.O., S. 9–13
Kontos, Silvia, Die Partei kämpft wie ein Mann. Frauenpolitik der KPD in der Weimarer Republik, Basel und Frankfurt/Main 1979
Koppe, Franz, Mythos, in: Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftslehre, hg. von Jürgen Mittelstraß, Bd. 2, Mannheim/Wien/Zürich 1984, S. 952/953
Kordt, Erich, Die sowjetische Aussenpolitik im Wandel der weltpolitischen Konstellationen, in: VfZ 2(1968), S. 165–176
Korte, Hermann, Einführung in die Geschichte der Soziologie, Opladen 1992
Koselleck, Reinhart, Einleitung – Zur anthropologischen und semantischen Struktur der Bildung, in: Ders. (Hg.), Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Teil 2: Bildungsgüter und Bildungswissen, Stuttgart 1990, S. 11–46
Krüger, Peter, Die Außenpolitik von Weimar, Darmstadt 1985
Krumeich, Gerd, Bilder vom Krieg vor 1914, in: Rother (Hg.), a.a.O., S. 37–46
Kruse, Wolfgang, Krieg und nationale Integration. Eine Neuinterpretation des sozialdemokratischen Burgfriedensschlusses 1914/15, Essen 1993

Kuczynski, Jürgen, Der Ausbruch des ersten Weltkrieges und die deutsche Sozialdemokratie, Berlin 1957
Kuhn, Annette / Schneider, Gerhard (Hg.), Frauen in der Geschichte I: Frauenrechte und die gesellschaftliche Arbeit der Frauen im Wandel, Düsseldorf 1979
Kühnl, Reinhard, Faschismustheorien. Ein Leitfaden, Heilbronn 1990

L

Labisch, Alfons, Die gesundheitspolitischen Vorstellungen der deutschen Sozialdemokratie von ihrer Gründung bis zur Parteispaltung, in: AfS 16(1976), S. 325–370
LaCapra, Dominick / Kaplan, Steven L. (Hg.), Geschichte denken. Neubestimmung und Perspektiven moderner europäischer Geistesgeschichte, dt. Frankfurt/Main 1988
Lampert, E., Sons Against Fathers. Studies in Russian Radicalism and Revolution, Oxford 1965
Langewiesche, Dieter / Schönhoven, Klaus (Hg.), Arbeiter in Deutschland. Studien zur Lebensweise der Arbeiterschaft im Zeitalter der Industrialisierung, Paderborn 1981
Langkau-Alex, Ursula, Volksfront für Deutschland? Band 1: Vorgeschichte und Gründung des „Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront" 1933–1936, Frankfurt/Main 1977
Laschitza, Annelies, Zum Umgang mit Rosa Luxemburg in Vergangenheit und Gegenwart, in: BzG 4(1991), S. 435–452
Le Goff, Jacques, Eine mehrdeutige Geschichte, in: Raulff (Hg.), a.a.O., S. 18–32
Lee, Marshall M. / Michalka, Wolfgang, German Foreign Policy 1917–1933. Continuity or Break? Leamington/Hamburg/New York 1987
Leed, Eric J., No Man's Land. Combat & Identity in World War I, Cambridge 1979
Lehmann, Hartmut (Hg.), Wege zu einer neuen Kulturgeschichte, Göttingen 1995
Lemke, Heinz/Widera, Bruno (Hg.), Russisch-deutsche Beziehungen von der Kiever Rus' bis zur Oktoberrevolution, Berlin(Ost) 1976
Lepsius, M. Rainer (Hg.), Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert, Teil III: Lebensführung und ständische Vergesellschaftung, Stuttgart 1992
Lepsius, M. Rainer, Bürgertum als Gegenstand der Sozialgeschichte, in: Schieder/Sellin (Hg.), a.a.O., Bd. IV, S. 61–80
Lepsius, M. Rainer, Zur Soziologie des Bürgertums und der Bürgerlichkeit, in: Kocka (Hg.), Bürger, a.a.O., S. 79–100
Lepsius, M. Rainer, Das Bildungsbürgertum als ständische Vergesellschaftung, in: Ders. (Hg.), Bildungsbürgertum, a.a.O., S. 9–18
Lewerenz, Efriede, Zur Bestimmung des imperialistischen Wesens des Faschismus durch die Kommunistische Internationale (1922 bis 1935), in: Eichholtz/ Gossweiler (Hg.), a.a.O., S. 21–47
Lewerenz, Elfriede / Reuter, Elke, Zum Kurswechsel in der KPD. Dokumente aus den Jahren 1927/1928, in: BzG 6(1991), S. 771–788
Lewis, Wyndham, The Art of Being Ruled, London 1926
Lieber, Hans-Joachim, Kulturkritik und Lebensphilosophie. Studien zur Deutschen Philosophie der Jahrhundertwende, Darmstadt 1974
Lieber, Hans-Joachim, Zur Kulturkritik der Jahrhundertwende, in: Lieber, Kulturkritik, a.a.O., S. 1–19
Lieber, Hans-Joachim/Ruffmann, Karl-Heinz (Hg.), Der Sowjetkommunismus. Dokumente, Bd. 2: Die Ideologie in Aktion, Köln/Berlin 1964
Linse, Ulrich, Arbeiterschaft und Geburtenentwicklung im Deutschen Kaiserreich von 1871, in: AfS 12(1972), S. 205–271
Lion, Hilde, Zur Soziologie der Frauenbewegung. Die sozialistische und die katholische Frauenbewegung, Berlin 1926

Lönne, Karl-Egon, Faschismus als Herausforderung. Die Auseinandersetzung der „Roten Fahne" und des „Vorwärts" mit dem italienischen Faschismus 1920–1933, Köln/Wien 1981

Lorenz, Richard, Georgi Walentinowitsch Plechanow (1856–1918), in: Euchner (Hg.), Bd. 1, a.a.O., S. 250–263

Lösche, Peter, Arbeiterbewegung und Wilhelminismus. Sozialdemokratie zwischen Anpassung und Spaltung, in: GWU 20(1969), S. 519–533

Lösche, Peter, Der Bolschewismus im Urteil der deutschen Sozialdemokratie 1903–1920, Berlin 1967

Löwenthal, Richard, The Bolshevisation of the Spartacus League, in: International Communism, St Antony's Papers 9, hg. von David Footman, London 1960, S. 23–71

Lucas, Erhard, Zwei Formen von Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung, Frankfurt/Main 1976

Lüdtke, Alf (Hg.), Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt/Main, New York 1989

Lukács, Georg, Die Zerstörung der Vernunft. Der Weg des Irrationalismus von Schelling zu Hitler, Berlin, 2. Aufl. 1955

Luks, Leonid, Die Entstehung der kommunistischen Faschismustheorie. Die Auseinandersetzung der Komintern mit Faschismus und Nationalsozialismus 1921–1935, Stuttgart 1984

Luks, Leonid, Kommunistische Faschismusanalyse zwischen dem IV. und dem V. Kongreß der Komintern (1922–1924), in: Grebing/Kinner (Hg.), a.a.O., S. 78–93

M

Mai, Gunther, „Verteidigungskrieg" und „Volksgemeinschaft". Staatliche Selbstbehauptung, nationale Solidarität und soziale Befreiung in Deutschland in der Zeit des Ersten Weltkriegs (1900–1925), in: Michalka (Hg.), a.a.O., S. 583ff.

Mai, Gunther, Das Ende des Kaiserreichs. Politik und Kriegführung im Ersten Weltkrieg, 2. Aufl. München 1993

Maier, Hans (Hg.), Totalitarismus und Politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs, Paderborn 1995

Maier, Hans, „Totalitarismus" und „Politische Religionen", in: VfZ 3(1995), S. 387–405

Maier, Hans, „Totalitarismus" und „Politische Religionen". Konzepte des Diktaturvergleichs, in: Jesse (Hg.), a.a.O., S. 118–134

Maier, Hans/ Schäfer, Michael (Hg.), Totalitarismus und Politische Religionen, Bd. I Paderborn 1996, Bd. II Paderborn 1997

Mallmann, Klaus-Michael, Kommunisten in der Weimarer Republik. Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung, Darmstadt 1996

de Man, Hendrik, European Unrest and the Returned Soldier, in: Sribner's Magazine (New York) 66(1919), S. 432–438

de Man, Hendrik, Zur Psychologie des Sozialismus (1926), ND Bonn-Bad Godesberg 1976

Mandel, Ernest, Einleitung zu Leon Trotsky. The Struggle Against Fascism in Germany, Harmondsworth 1971

Marcuse, Herbert, Über den affirmativen Charakter der Kultur, in: Zeitschrift für Sozialforschung VI(1937), S. 54–94

Marks, Harry J., The Sources of Reformism in the Social Democratic Party of Germany 1890–1914, in: Journal of Modern History 3(1939), S. 334–356

Marquard, Odo, Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften, in: Ehrenpromotion Leo Löwenthal am 22. Mai 1985. Dokumentation, hg. von Siegfried J. Schmidt, Siegen 1985, S.36–49

Marßolek, Inge (Hg.), 100 Jahre Zukunft. Zur Geschichte des 1. Mai, Frankfurt/Main und Wien 1990

Masaryk, Tomáš G., Russische Geistes- und Religionsgeschichte, 2. Band, Frankfurt/Main 1992 (Reprint der 1. Auflage „Rußland und Europa. Studien über die geistigen Strömungen in Rußland", Jena 1913)

Matthias, Erich / Morsey, Rudolf (Hg.), Das Ende der Parteien 1933, Bonn 1960

Matthias, Erich, Die Rückwirkung der russischen Oktoberrevolution auf die deutsche Arbeiterbewegung, in: Neubauer (Hg.), a.a.O., S. 69–93

McDonald, Terence J. (Hg.), The Historic Turn in the Human Sciences, Ann Arbor/Mich. 1996

Mergel, Thomas/Welskopp, Thomas (Hg.), Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte, München 1997

Mergner, Gottfried, Arbeiterbewegung und Intelligenz, Starnberg 1973

Merz, Kai-Uwe, Das Schreckbild. Deutschland und der Bolschewismus 1917 bis 1921, Berlin u.a. 1995

Michalka, Wolfgang(Hg.), Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse, München/Zürich 1994

Michels, Robert, Psychologie der antikapitalistischen Massenbewegungen, in: Grundriss der Sozialökonomik, IX. Abtlg., I. Teil, Tübingen 1926, S. 241–359

Michels, Robert, Soziologie des Parteiwesens, hg. von Frank R. Pfetsch, Stuttgart 1989

Milatz, Alfred, Das Ende der Parteien im Spiegel der Wahlen 1930 bis 1933, in: Matthias/ Morsey (Hg.), a.a.O., S. 743–793

Miller, Susanne, Burgfrieden und Klassenkampf. Die deutsche Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg, Düsseldorf 1974

Miller, Susanne, Das Problem der Freiheit im Sozialismus: Freiheit, Staat und Revolution in der Programmatik der Sozialdemokratie von Lassalle bis zum Revisionismusstreit, Berlin 1974

Miller, Susanne, Fundamentalistische Tendenzen in der frühen Arbeiterbewegung, in: Faulenbach (Hg.), a.a.O., S. 60–76

Miller, Susanne, Zur Rezeption des Marxismus in der deutschen Sozialdemokratie, in: Flohr/ Lompe/ Neumann (Hg.), a.a.O., S. 21–33

Mohler, Armin, Die Konservative Revolution in Deutschland, 1918–1932. Ein Handbuch, 2. Bde., 3. Aufl. Darmstadt 1989

Möller, Dietrich, Revolutionär, Intrigant, Diplomat. Karl Radek in Deutschland, Köln 1976

Mommsen, Hans (Hg.), Sozialdemokratie zwischen Klassenbewegung und Volkspartei, Frankfurt/Main 1974

Mommsen, Hans, Die Auflösung des Bürgertums seit dem späten 19. Jahrhundert, in: Kocka (Hg.), Bürger, a.a.O., S. 288–315

Mommsen, Hans, Generationskonflikt und Jugendrevolte in der Weimarer Republik, in: Koebner u.a. (Hg.), a.a.O., S. 50–67

Mommsen, Wolfgang J., Der Geist von 1914: Das Programm eines politischen „Sonderweges" der Deutschen, in: Greive (Hg.), a.a.O., S. 13–30

Mommsen, Wolfgang J., Der Topos vom unvermeidlichen Krieg. Außenpolitik und öffentliche Meinung im Deutschen Reich im letzten Jahrzehnt vor 1914, in: Dülffer/Holl (Hg). a.a.O., S. 194–224

Mommsen, Wolfgang J., Die deutsche Revolution 1918–1920. Politische Revolution und soziale Protestbewegung, in: GG 4(1978), S. 362–391

Moscovici, Serge, Das Zeitalter der Massen. Eine historische Abhandlung über die Massenpsychologie, dt. München/Wien 1984

Mühlberg, Annette, Arbeiterbewegung und Sexualität im deutschen Kaiserreich, in: Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung 31(1992), S. 119–173

N

Na'aman, Shlomo, Ferdinand Lassalle (1825–1864), in: Euchner (Hg.), a.a.O., Bd. 1, S. 171–182

Na'aman, Shlomo, Lassalle, 2. Aufl. Hannover 1971

Narinsky, Mikhail / Rojahn, Jürgen (Hg.), Centre and Periphery. The History of the Comintern in the Light of New Documents, Amsterdam 1996

Navailh, Françoise, Das sowjetische Modell, in: Duby/Perrot (Hg.), a.a.O., Bd. 2, S. 257–283

Nave-Herz, Rosemarie, Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland, Bonn 1988

Neef, Anneliese, Mühsal ein Leben lang. Zur Situation der Arbeiterfrauen um 1900, Berlin 1988

Neef, Anneliese, Über die proletarische Familie. Diskussionen und Beurteilungen in der deutschen Sozialdemokratie vor 1914, in: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte 24(1981), S. 53–73

Nettl, Peter, Rosa Luxemburg, dt. Köln 1976

Neubauer, Helmut (Hg.), Deutschland und die Russische Revolution, Stuttgart 1968

Neumann, Robert P., The Sexual Question and Social Democracy in Imperial Germany, in: Journal of Social History 3(1974), S. 271–286

Neumann, Sigmund, Die Parteien der Weimarer Republik (1932). Mit einer Einführung von Karl Dietrich Bracher, 5. Aufl. Stuttgart 1986

Nipperdey, Thomas, Deutsche Geschichte 1866–1918. Erster Band: Arbeitswelt und Bürgergeist, München1990

Nipperdey, Thomas, Jugend und Politik um 1900, in: Rüegg (Hg.), a.a.O., S. 87–114

Nolte, Ernst (Hg.), Theorien über den Faschismus, 3. Aufl. Köln 1972

O

Oeckel, Claudia, Die Beziehungen zwischen deutschen und russischen Sozialdemokraten in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts (1883 bis 1896) – unter besonderer Berücksichtigung der Tätigkeit G.V. Plechanovs und der Gruppe „Befreiung der Arbeit", Diss. A, Leipzig 1980

Oexle, Otto Gerhard, Die ‚Wirklichkeit' und das ‚Wissen'. Ein Blick auf das sozialgeschichtliche Œvre von Georges Duby, in: HZ 232(1981), S. 61–91

Ortega Y Gasset, José, Vom Menschen als utopischem Wesen, dt. Stuttgart 1951

Osadcuk-Korab, B.A., Aussenpolitik, in: Lieber/Ruffmann (Hg.), a.a.O., S. 541–637

Ossip K. Flechtheim, Die KPD in der Weimarer Republik. Mit einer Einleitung von Hermann Weber, 3. Aufl. Frankfurt/Main 1969

Osteuropa-Handbuch, hg. von Dietrich Geyer. Sowjetunion, hg. von Dietrich Geyer und Boris Meissner, Außenpolitik, Teil I-III, Köln/Wien 1972 und 1976

P

Palmer, Bryan D., Descent into Discourse. The Reification of Language and the Writing of Social History, Philadelphia 1990

Papalekas, Johannes Chr., Masse, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, 7. Band, Tübingen 1961, S. 220–226

Paul, Diane, Eugenics and the Left, in: Journal of the History of Ideas 45(1984), S. 567–590

Petzold, Joachim, Wegbereiter des deutschen Faschismus. Die Jungkonservativen in der Weimarer Republik, Köln 1978

Peukert, Detlev J.K., Das Janusgesicht der Moderne, in: Funkkolleg Jahrhundertwende. Studienbegleitbrief 0, a.a.O., 1988, S. 60–72

Peukert, Detlev J.K., Jugend zwischen Disziplinierung und Revolte, in: Funkkolleg Jahrhundertwende. Studienbegleitbrief 3, a.a.O., 1988, S. 49–90

Pierson, Stanley, Marxist Intellectuals and the Working-Class Mentality in Germany, 1887–1912, Cambridge/Mass. u. London 1993

Pirker, Theo, Komintern und Faschismus 1920–1940, München 1965

Plaggenborg, Stefan, Die Organisation des Sowjetstaates, in: Handbuch Geschichte Rußlands, Bd. 3/2, a.a.O., S. 1414–1427

Plat, Wolfgang, Die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zum Grundsatz der Gleichberechtigung der Frau auf dem Gebiet des Familienrechts bei der Schaffung des BGB des Deutschen Reiches, Diss. Berlin(Ost) 1966

Pomper, Philip, Peter Lavrov and the Russian Revolutionary Movement, Chicago and London 1972

Pomper, Philip, The Russian Revolutionary Intelligentsia, Arlington Heights/Ill. 1970

Poulantzas, Nicos, Faschismus und Diktatur. Die Kommunistische Internationale und der Faschismus, dt. München 1973

Pozzoli, Claudio (Hg.), Jahrbuch Arbeiterbewegung, Bd. 3: Die Linke in der Sozialdemokratie, Frankfurt/Main 1975

Pyta, Wolfgang, Gegen Hitler und für die Republik. Die Auseinandersetzung der deutschen Sozialdemokratie mit der NSDAP in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1989

Q

Quartaert, Jean H., Feminist Tactics in German Social Democracy 1890–1914. A Dilemma, in: IWK 13(1977), S. 48–65

Quartaert, Jean H., Reluctant Feminists in German Social Democracy 1885–1917, Princeton 1979

R

Rabe, Volker, Die Justiz, in: Handbuch Geschichte Rußlands, a.a.O., Bd. 3/2, S. 1528–1576

Raddatz, Fritz J.(Hg.), Marxismus und Literatur, Bd. 1, Reinbek 3. Aufl. 1973

Raschke, Joachim, Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß, Frankfurt/Main, New York 1987

Rauch, Georg von, Geschichte der Sowjetunion, 7. verb. und erw. Auflage, Stuttgart 1987

Raulff, Ulrich (Hg.), Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse, Berlin 1987

Ravines, Endocio, The Yenan Way, New York 1951, RP Westport/Con. 1972

Reble, Albert (Hg.), Die Arbeitsschule. Texte zur Arbeitsschulbewegung, Bad Heilbrunn/Obb. 1969

Reble, Albert, Geschichte der Pädagogik, 12. Aufl. Stuttgart 1975

Reisberg, Arnold, An den Quellen der Einheitsfrontpolitik. Der Kampf der KPD um die Aktionseinheit in Deutschland 1921 bis 1922, 2 Bde., Berlin (Ost) 1971

Reisberg, Arnold, Lenin und die Aktionseinheit in Deutschland, Berlin(Ost) 1964

Richebächer, Sabine, Uns fehlt nur eine Kleinigkeit. Deutsche proletarische Frauenbewegung 1890–1914, Frankfurt/Main 1982

Ritter, Gerhard A., Die Arbeiterbewegung im wilhelminischen Reich. Die sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften 1890–1900, Berlin 1959

Ritter, Gerhard A./ Tenfelde, Klaus, Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914, Bonn 1992

Robert Wohl, The Generation of 1914, London 1980

Roghmann, Klaus, Dogmatismus und Autoritarismus. Kritik der theoretischen Ansätze und Ergebnisse dreier westdeutscher Untersuchungen, Meisenheim am Glan 1966
Rohe, Karl, Wahlen und Wählertraditionen in Deutschland. Kulturelle Grundlagen deutscher Parteien und Parteiensysteme im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1992
Rohkrämer, Thomas, August 1914 – Kriegsmentalität und ihre Voraussetzungen, in: Michalka (Hg.), a.a.O., S. 759–777
Rohkrämer, Thomas, Der Militarismus der „kleinen Leute". Die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich 1871–1914, München 1990
Röhrich, Wilfried, Robert Michels, Berlin 1972
Röhrs, Hermann, Die Internationalität und die Ansätze zu einer Welterziehungsbewegung, in: Röhrs/ Lenhart (Hg.), a.a.O., S. 11–26
Röhrs, Hermann, Die Reformpädagogik. Ursprung und Verlauf unter internationalem Aspekt, 3. Aufl. Weinheim 1991
Röhrs, Hermann/ Lenhart, Volker (Hg.), Die Reformpädagogik auf den Kontinenten. Ein Handbuch, Frankfurt/Main 1994
Rojahn, Jürgen, Arbeiterbewegung und Kriegsbegeisterung: Die deutsche Sozialdemokratie 1870–1914, in: van der Linden/ Mergner (Hg.), a.a.O., S. 57–71
Rojahn, Jürgen, Einleitung, in: Wilhelm Dittmann, Erinnerungen, hg. von Jürgen Rojahn, 3 Bde., Frankfurt/Main, New York 1995, Bd. 1, S. 3–34
Rojahn, Jürgen/Schelz, Till/Steinberg, Hans-Josef (Hg.), Marxismus und Demokratie. Karl Kautskys Bedeutung in der sozialistischen Arbeiterbewegung, Frankfurt/Main 1992
Rosenberg, Arthur, Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik, hg. von Kurt Kersten, Frankfurt/Main 1955
Roth, Guenther, The Social Democrats in Imperial Germany, New York 1979
Roth, Karl Heinz, Kontroversen um die Geburtenkontrolle am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Eine Dokumentation zur Berliner ‚Gebärstreikdebatte' von 1913, in: Autonomie 12(1978), S. 78–103
Rother, Rainer (Hg.), Die letzten Tage der Menschheit. Bilder des Ersten Weltkrieges, Berlin 1994
Rubel, Maximilian (Hg.), Die russische Kommune. Kritik eines Mythos, München 1972
Rüden, Peter von (Hg.), Beiträge zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Frankfurt/Main 1979
Rüden, Peter von, Anmerkungen zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung vor dem Ersten Weltkrieg, in: von Rüden (Hg.), Beiträge, a.a.O., S. 11–42
Rüden, Peter von, Arbeiter und Kunst, in: von Rüden/Koszyk (Hg.), a.a.O., S. 125–207
Rüden, Peter von/Koszyk, Kurt (Hg.), Dokumente und Materialien zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Frankfurt/Main 1979
Rudolph, Karsten, Das Scheitern des Kommunismus im deutschen Oktober 1923, in: IWK 4(1996), S. 484–519
Rüegg, Walter(Hg.), Kulturkritik und Jugendkult, Frankfurt/Main 1974
Rürup, Reinhard, Demokratische Revolution und „dritter Weg". Die deutsche Revolution 1918/19 in der neueren wissenschaftlichen Diskussion, in: GG 9(1983), S. 278–301
Rürup, Reinhard, Der „Geist von 1914" in Deutschland. Kriegsbegeisterung und Ideologisierung des Krieges im Ersten Weltkrieg, in: Hüppauf (Hg.),a.a.O., S. 1–30

S

Sachsse, Hans, Die Geschichte der Milieutheorie, in: Schlemmer (Hg.), a.a.O., S. 9–17
Saldern, Adelheid von, Wilhelminische Gesellschaft und Arbeiterklasse: Emanzipations- und Integrationsprozesse im kulturellen und sozialen Bereich, in: IWK 13(1977), S. 469–505
Salvadori, Massimo L., Sozialismus und Demokratie. Karl Kautsky 1880–1938, dt. Stuttgart 1982

Samaran, Charles (Hg.), L'Histoire et ses méthodes, Paris 1961
Schapiro, Leonard, Die Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, dt. Berlin 1962
Scharrer, Manfred, Die Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung, Stuttgart 1983
Scheck, Manfred, Zwischen Weltkrieg und Revolution. Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Württemberg 1914–1920, Köln/Wien 1981
Scheibe, Wolfgang, Die Reformpädagogische Bewegung 1900 bis 1932, 10. Aufl. Weinheim und Basel 1994
Schenk, Herrad, Die feministische Herausforderung, 2. Aufl. München 1981
Scheuerl, Hans (Hg.), Klassiker der Pädagogik. Erster Band: Von Erasmus von Rotterdam bis Herbert Spencer, 2. Aufl. München1991
Schieder, Theodor / Gräubig, Kurt (Hg.), Theorieprobleme der Geschichtswissenschaft, Darmstadt 1977
Schieder, Theodor, Das Problem der Revolution im 19. Jahrhundert, in: HZ 170(1950), S. 233–271
Schieder, Wolfgang, Das Scheitern des bürgerlichen Radikalismus und die sozialistische Parteibildung in Deutschland, in: Mommsen (Hg.), a.a.O., S. 17–34
Schieder, Wolfgang/Sellin, Volker (Hg.), Sozialgeschichte in Deutschland, 4 Bde., Göttingen 1986–87
Schilling, Rainer, Die proletarische Frauenbewegung in Leipzig von 1890–1908, Diss. Leipzig 1987
Schirinja, Kirill, Der Kampf in der Komintern Ende der zwanziger Jahre gegen die „rechte" Abweichung und seine Folgen, in: BzG 1(1990), S. 735–746; auch in: Bergmann/ Keßler (Hg.), a.a.O., S. 143–156
Schlemmer, Johannes (Hg.), Der neue Streit ums Milieu, Heidelberg 1978
Schlüpmann, Heide, Radikalisierung der Philosophie. Die Nietzsche-Rezeption und die sexualpolitische Publizistik Helene Stöckers, in: Feministischen Studien 1(1984), S. 10–34
Schmidt, Martin, Sachsen, in: RGG, V. Band, 3. Aufl. Tübingen 1961, Sp. 1266–1276
Schmieding, Walther, Aufstand der Töchter. Russische Revolutionärinnen im 19. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1981
Schmitt, Sabine, Der Arbeiterinnenschutz im deutschen Kaiserreich. Zur Konstruktion der schutzbedürftigen Arbeiterin, Stuttgart 1995
Schorske, Carl E., Die große Spaltung. Die deutsche Sozialdemokratie von 1905 bis 1917, dt. Berlin 1981
Schöttler, Peter, Mentalitäten, Ideologien, Diskurse. Zur sozialgeschichtlichen Thematisierung der „dritten Ebene", in: Lüdtke (Hg.), a.a.O., S. 85–136
Schüddekopf, Otto-Ernst, Karl Radek in Berlin. Ein Kapitel deutsch-russischer Beziehungen im Jahre 1919, in: AfS 2(1962), S. 119–166
Schüddekopf, Otto-Ernst, Nationalbolschewismus in Deutschland 1918–1933, Frankfurt/Main 1972
Schulin, Ernst, Die Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts, in: Michalka (Hg.), a.a.O., S. 3–27
Schulze, Hagen, Die Biographie in der „Krise der Geschichtswissenschaft", in: GWU 29(1978), S. 508–518
Schulze, Hagen, Mentalitätsgeschichte – Chancen und Grenzen eines Paradigmas der französischen Geschichtswissenschaft, in: GWU 4(1985), S. 247–270
Schumpeter, Joseph A., Das soziale Antlitz des deutschen Reiches, Bonn 1929
Schumpeter, Joseph A., Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie (1942), dt. 2. Auflage Bern 1950
Schütz, Alfred / Luckmann, Thomas, Strukturen der Lebenswelt, Bd. 1, Frankfurt/Main 1979

Schütz, Alfred, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie, Frankfurt/Main 1974

Schwartz, Michael, „Proletarier" und „Lumpen". Sozialistische Ursprünge eugenischen Denkens, in: VfZ 42(1994), S. 437–470

Schwartz, Michael, Erbgesundheit und Sozialpolitik. Henriette Fürths Vorstellungen von einer „sozialistischen Eugenik", in: Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums 118(1991), S. 199–203

Schwartz, Michael, Sozialismus und Eugenik. Zur fälligen Revision eines Geschichtsbildes, in: IWK 25(1989), S. 465–489

Schwartz, Michael, Sozialistische Eugenik. Eugenische Sozialtechnologien in Debatten und Politik der deutschen Sozialdemokratie 1890–1933, Bonn 1995

Scott, Joan W., Die Arbeiterin, in: Duby/ Perrot (Hg.), Bd. 1, a.a.O., S. 451–479

Seidel, Jutta, Deutsche Sozialdemokratie und Parti ouvrier 1876–1889. Politische Beziehungen und theoretische Zusammenarbeit, Berlin(Ost) 1982

Seidel, Jutta, Die deutsche Arbeiterpartei und die Spaltung des Parti ouvrier 1882, in: ZfG 9(1973), S. 1045–1065

Seidel, Jutta, u.a., Internationale Stellung und internationale Beziehungen der deutschen Sozialdemokratie 1871–1895/96, Berlin(Ost) 1982

Sellin, Volker, Mentalität und Mentalitätsgeschichte, in: HZ 241(1985), S. 555–598

Sellin, Volker, Mentalitäten in der Sozialgeschichte, in: Schieder/Sellin (Hg.), Bd. 3, a.a.O., S. 101–121

Shils, Edward, The Intellectuals and the Powers, Chicago 1972

Sieger, Walter, Das erste Jahrzehnt der deutschen Arbeiterjugendbewegung 1904–1914, Berlin 1958

Siegrist, Hannes, Ende der Bürgerlichkeit? Die Kategorien „Bürgertum" und „Bürgerlichkeit" in der westdeutschen Gesellschaft und Geschichtswissenschaft der Nachkriegsperiode, in: GG 4(1994), S. 549–583

Sigel, Robert, Die Lensch-Cunow-Haenisch-Gruppe, in: IWK 11(1975), S. 421–436

Snell, John L., Socialist Unions and Socialist Patriotism in Germany, 1914–1918, in: The American Historical Review LIX(1954), S. 66–76

Sontheimer, Kurt, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, 2. Aufl. München 1964

Speidel, Helm, Reichswehr und Rote Armee, in:VfZ 1(1953), S. 9–45

Staude, Fritz, Sie waren stärker. Der Kampf der Leipziger Sozialdemokratie in der Zeit des Sozialistengesetzes 1878–1890, Leipzig 1969

Steinberg, Hans-Josef, Lesegewohnheiten deutscher Arbeiter, in: von Rüden/ Koszyk (Hg.), a.a.O., S. 263–280

Steinberg, Hans-Josef, Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie. Zur Ideologie der Partei vor dem 1. Weltkrieg, Berlin/Bonn-Bad Godesberg, 4. Aufl. 1976, 5. Aufl. 1979

Stites, Richard, The Women's Liberation Movement in Russia. Feminism, Nihilism, and Bolshevism 1860–1930, Princeton/N.J. 1978

Stoehr, Irene, „Organisierte Mütterlichkeit". Zur Politik der deutschen Frauenbewegung um 1900, in: Hausen (Hg.), a.a.O., S. 221–249

Stoehr, Irene, Fraueneinfluß oder Geschlechterversöhnung? Zur „Sexualitätsdebatte" in der deutschen Frauenbewegung um 1900, in: Geyer-Kordesch/ Kuhn (Hg.), a.a.O., S. 159–190

Strain, Jacqueline, Feminism and Political Radicalism in the German Social Democratic Movement, 1890–1914, Phil. Diss. Univ. of California, Berkeley, 1964

Stromberg, Roland N., Redemption by War: The Intellectuals and 1914, in: Midwest Quarterly 20(1979), S. 211–227

Stromberg, Roland N., The Intellectuals and the Coming of the War in 1914, in: Journal of European Studies 3(1973), S. 109–122

Strutynski, Peter, Die Auseinandersetzungen zwischen Marxisten und Revisionisten in der deutschen Arbeiterbewegung um die Jahrhundertwende, Köln 1976
Studer, Brigitte, Die Rückkehr der Geschichte: Das Bild der Komintern nach Öffnung der Archive, in: BzG 2(1997), S. 15–29
Studer, Brigitte/Unfried, Berthold, At the Beginning of a History: Visions of the Comintern After the Opening of the Archives, in: IntRevSocHist 42(1997), S. 419–446
Studer, Brigitte/Unfried, Berthold, Der stalinistische Parteikader: Identitätsstiftende Praktiken und Diskurse in der Sowjetunion der dreissiger Jahre, Köln u.a. 2001
Svátek, František, The Governing Organs of the Communist International: Their Growth and Composition, 1919–1943, in: History of Socialism, Yearbook 1968, Prag 1969, S. 179–266
Szamuely, Tibor, The Russian Tradition. Edited and with an introduction by Robert Conquest, London 1988

T

Talmon, Jakov L., Die Ursprünge der totalitären Demokratie, dt. Köln und Opladen 1961
Tenfelde, Klaus, Arbeiterfamilien und Geschlechterbeziehungen im Deutschen Kaiserreich, in: GG 18(1992), S. 179–203
Tenfelde, Klaus, Großstadtjugend in Deutschland vor 1914, in: VSWG 69(1982), S. 182–218
Tenfelde, Klaus, Historische Milieus – Erblichkeit und Konkurrenz, in: Hettling / Nolte (Hg.), a.a.O., S. 247–268
Tenfelde, Klaus/Wehler, Hans-Ulrich (Hg.), Neue Wege zur Geschichte des Bürgertums, Göttingen 1994
Tenfelde, Klaus, Stadt und Bürgertum im 20. Jahrhundert, in: Ders./Wehler, a.a.O., S. 317–353
Thompson, Edward P., Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, ausgew. und eingel. von Dieter Groh, dt. Frankfurt/Main 1980
Thompson, Edward P., The Peculiarities of the English, in: The Socialist Register 1965, S. 311–362
Thompson, Edward P., The Poverty of Theory and Other Essays, London 1978
Thoß, Bruno, Der Erste Weltkrieg als Ereignis und Erlebnis. Paradigmenwechsel in der westdeutschen Weltkriegsforschung seit der Fischer-Kontroverse, in: Michalka (Hg.), a.a.O., S. 1012–1043
Thurm, Heiner, Die bürgerliche Frauenbewegung und die Behandlung der Frauenfrage auf dem Gründungskongreß der II. Internationale in Paris 1889, in: Zetkin-Kolloquium 1982, S. 46–55
Timmermann, Barbara, Die Faschismus-Diskussion in der Kommunistischen Internationale (1920–1935), phil. Diss. Köln 1977
Timmermann, Heinz, Moskau und der internationale Kommunismus: Von der Komintern zur kommunistischen Weltbewegung, Köln 1986
Tjaden, K.H., Struktur und Funktion der „KPD-Opposition" (KPO). Eine organisationssoziologische Untersuchung zur „Rechts"-Opposition im deutschen Kommunismus zur Zeit der Weimarer Republik, Meisenheim am Glan 1964
Tschubinski, Wadim, Wilhelm Liebknecht. Eine Biographie, (Moskau 1967) dt. Berlin (Ost) 1973
Twellmann, Margrit, Die deutsche Frauenbewegung im Spiegel repräsentativer Frauenzeitschriften. Ihre Anfänge und erste Entwicklung 1843–1889, Meisenheim am Glan 1972
Tych, Feliks, The KPD-KPP Political „Axis" against Zinov'ev-Stalin in the Communist International 1919–1924, in: Narinsky/ Rojahn (Hg.), a.a.O., S. 81–88

U

Uebel, Günter/Riess, Joachim, Zur Herausbildung örtlicher Parteiorganisationen der KPD in der ersten Hälfte des Jahres 1919, in: BzG 1(1959), S. 373–385

Ünlüdağ, Tânia, „Die Tragödie einer Kämpferin für die Arbeiterbewegung"? – Clara Zetkin 1928–1931. Eine ausgewählte Dokumentation, in: IWK 3(1997), S. 313–360

Ünlüdağ, Tânia, Mentalität und Literatur. Zum Zusammenhang von bürgerlichen Weltbildern und christlicher Erziehungsliteratur im 19. Jahrhundert am Beispiel der Wuppertaler Traktate, Köln 1993

Ünlüdağ, Tânia, Bourgeois Mentality and Socialist Ideology as Exemplified by Clara Zetkin's Constructs of Feminity, in: IntRevSocHist 47(2002), S. 33–58

Utechin, Sergej V., Geschichte der politischen Ideen in Rußland, dt. Stuttgart 1966

V

van der Linden, Marcel / Mergner, Gottfried (Hg.), Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien, Berlin 1991

van der Linden, Marcel, Von der Oktoberrevolution zur Perestroika. Der westliche Marxismus und die Sowjetunion, Frankfurt/Main 1992

Venturi, Franco, Roots of Revolution. A History of the Populist and Socialist Movements in Nineteenth-Century Russia, 5. Aufl. Chicago und London 1983

Vester, Michael u.a., Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel, Köln 1993

Vierhaus, Rudolf, Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung, in: Lehmann (Hg.), a.a.O., S. 7–28

Voegelin, Erich, Die Politischen Religionen, Stockholm 1939

vom Bruch, Rüdiger, Massengesellschaft im Aufbruch, in: Funkkolleg Jahrhundertwende. Studienbegleitbrief 2, a.a.O., 1988, S. 11–54

Vondung, Klaus (Hg.), Das wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen, Göttingen 1976

Vondung, Klaus (Hg.), Kriegserlebnis. Der Erste Weltkrieg in der literarischen Gestaltung und symbolischen Deutung der Nationen, Göttingen 1980

Vovelle, Michel, Serielle Geschichte oder „case studies": ein wirkliches oder nur ein Schein-Dilemma? in: Raulff (Hg.), a.a.O., S. 114–126

W

Walicki, Andrzej, The Controversy over Capitalism. Studies in the Social Philosophy of the Russian Populists, Oxford 1969

Walsdorff, Martin, Westorientierung und Ostpolitik. Stresemanns Rußlandpolitik in der Locarno-Ära, Bremen 1971

Walther, Rosemarie, Familienerziehung im Sinne der Arbeiterklasse, in: Pädagogik (Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR) 6(1982), S. 494–501

Watlin, Alexander, Der heiße Herbst des Jahres 1928. Über die Stalinisierung der Komintern, in: Watlin, Komintern, a.a.O., S. 173–191

Watlin, Alexander, Die Komintern 1919–1929. Historische Studien, Bd. 1, Mainz 1993

Watlin, Alexander, Kaderpolitik und Säuberungen in der Komintern, in: Weber/Mählert (Hg.), a.a.O., S. 33–89

Watlin, Alexander/ Wehner, Markus, „Genosse Thomas" und die Geheimtätigkeit der Komintern in Deutschland 1919–1924, in: IWK 1(1993), S. 1–19

Watzlawick, Paul (Hg.), Die erfundene Wirklichkeit, München 1981

Weber, Hermann, Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, 2 Bde., Frankfurt/Main 1969

Weber, Hermann, Hauptfeind Sozialdemokratie. Strategie und Taktik der KPD 1929–1933, Düsseldorf 1982

Weber, Herrmann, Einleitung, in: Die Generallinie. Rundschreiben des Zentralkomitees der KPD an die Bezirke 1929–1933, eingel. und bearb. Von Hermann Weber unter Mitwirkung von Johann Wachtler (=Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 6), Düsseldorf 1981, S. VII-CXI

Weber, Hermann/Mählert, Ulrich (Hg.), Terror. Stalinistische Säuberungen 1936–53, Paderborn 1998

Weber, Max, Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, hg. von Marianne Weber, Tübingen 1924

Weber, Max, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, 1. Halbband, 5. Aufl. Tübingen 1976, 2. Halbband, 4. Aufl. Tübingen 1956, 5. Aufl. Tübingen 1972

Weber, Stefan, Ein kommunistischer Putsch? Märzaktion 1921 in Deutschland, in: BzG 2(1991), S. 147–159

Wegmüller, Jürg, Das Experiment der Volksfront. Untersuchungen zur Taktik der Kommunistischen Internationale der Jahre 1934 bis 1938, Frankfurt/Main 1972

Wehler, Hans-Ulrich (Hg.), Frauen in der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (=GG 7(1981)), Göttingen 1981

Wehler, Hans-Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Dritter Band: Von der „Deutschen Doppelrevolution" bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, 1849–1914, München 1995

Wehler, Hans-Ulrich, Sozialdarwinismus im expandierenden Industriestaat, in: Geiss/Wendt (Hg.), a.a.O., S. 133–142

Weingart, Peter u.a., Rasse, Blut und Gene: Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt/Main 1998

Weingartner, Thomas, Die Außenpolitik der Sowjetunion seit 1945. Eine Einführung, Düsseldorf 1973

Weitz, Eric D., Communism and the Public Spheres of Weimar Germany, in: Barclay/Weitz (Hg.), a.a.O., S. 275–292

Weitz, Eric D., Creating German Communism, 1890–1990. From Popular Protests to Socialist State, Princeton/N.J. 1997

Weitz, Eric D., The Heroic Man an the Ever-Chancing Woman: Gender and Politics in European Communism, 1917–1950, in: Frader/Rose, a.a.O., S. 311–352

Welskopp, Thomas, Die Sozialgeschichte der Väter. Grenzen und Perspektiven der Historischen Sozialwissenschaft, in: GG 2(1998), S. 173–198

Wenzel, Otto, Die KPD im Jahre 1923, phil. Diss. Berlin 1955

Werth, Christoph H., Sozialismus und Nation. Die deutsche Ideologiediskussion zwischen 1918 und 1945, Opladen 1996

Wette, Wolfram (Hg.), Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, München 1992

Wette, Wolfram, Kriegstheorien deutscher Sozialisten. Marx, Engels, Lassalle, Bernstein, Kautsky, Luxemburg, Stuttgart 1971

Wheeler, Robert F., „„ex oriente lux?"" The Soviet Example and the German Revolution, 1917–1923, in: Bertrand (Hg.), a.a.O., S. 39–50

Wheeler, Robert F., German Women and the Communist International: The Case of the Independent Social Democrats, in: Central European History 8(1975), S. 113–139

Wieszt, József, KPD-Politik in der Krise 1928–1932. Zur Geschichte und Problematik des Versuchs, den Kampf gegen den Faschismus mittels Sozialfaschismusthese und RGO-Politik zu führen, Frankfurt/Main 1976

Winkler, Heinrich A., Von der Revolution zur Stabilisierung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1918 bis 1924, Berlin 1984

Winter, Denis, Death's Men. Soldiers of the Great War, London 1979

Wippermann, Wolfgang, The Post-War German Left and Fascism, in: Journal of Contemporary History 11(1976), S. 185–219
Wippermann, Wolfgang, Zur Analyse des Faschismus. Die sozialistischen und kommunistischen Faschismustheorien 1921–1945, Frankfurt/Main 1981
Wobbe, Theresa, Gleichheit und Differenz. Politische Strategien der Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich, phil. Diss. Berlin 1988
Wolikow, Serge (Hg.), Une Histoire en Révolution? Du bon Usage des Archives, de Moscou et d'ailleurs, Dijon 1996
Wolkogonow, Dimitri, Lenin. Utopie und Terror, dt. Düsseldorf u.a.1994
Wollenberg, Erich, Der Apparat. Stalins Fünfte Kolonne, Bonn 1952

Y

Yarmolinsky, Avrahm, Road to Revolution. A Century of Russian Radicalism, Princeton/N.J. 1986

Z

Zahn-Harnack, Agnes von, Die Frauenbewegung. Geschichte, Probleme, Ziele, Berlin 1928
Zarusky, Jürgen, Die deutsche Sozialdemokratie und das sowjetische Modell. Ideologische Auseinandersetzung und außenpolitische Konzeptionen 1917–1933, München 1992
Ziemke, Thies, Marxismus und Narodnicestvo. Entstehung und Wirken der Gruppe „Befreiung der Arbeit“, Frankfurt/Main 1980
Zmarzlik, Hans-Günter, Der Sozialdarwinismus in Deutschland als geschichtliches Problem, in: VfZ 3(1963), S. 246–273

Zetkin-Literatur

A

Abusch, Alexander, Clara Zetkin an der Wende der Weltgeschichte, in: Einheit. Zeitschrift für Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus 6(1977), S. 693–701

Alexander, G.G.L., Aus Clara Zetkins Leben und Werk, Berlin 1927

Anthony, Katharine, Feminism in Germany and Scandinavia, New York 1915

Aragon, Louis, Die Glocken von Basel (aus dem Frz. von Alfred Kurella), 5. Aufl. Berlin(Ost) 1964

Arendsee, Martha, Prophetische Worte. Zum Todestag Clara Zetkins, 20. Juni 1933, in: Tribüne vom 20.6.1947

Arendt, Hans-Jürgen, Clara Zetkins Beitrag zum Kampf um die antifaschistische Einheitsfront von kommunistischen und sozialdemokratischen Frauen 1931 bis 1933, in: Zetkin-Kolloquium 1982, S. 60–69

Arendt, Hans-Jürgen, Clara Zetkins Wirken für die Durchsetzung der Ideen Lenins über die Befreiung der Frau, in: ZfG 8(1970), S. 1070–1072

Arendt, Hans-Jürgen, Zur Frage des Masseneinflusses der kommunistischen Bewegung unter den proletarischen Frauen in Deutschland 1919–1933, in: Zetkin-Kolloquium 1978, S. 102–109

Arendt, Hans-Jürgen/Freigang, Werner, Zur proletarischen Frauenbewegung unter Führung der KPD, in: Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde 10(1968), S. 1019–1032

Arslanbekov, Chisri, Clara Zetkin in Dagestan, in: BzG 2(1979), S. 262–264

Auer, Annemarie, Clara Zetkin – ein Porträt, in: Florence Hervé (Hg.), Brot und Rosen. Geschichte und Perspektive der demokratischen Frauenbewegung, Frankfurt/Main 1979

Aurisch, B., Clara Zetkin. Das Leben einer Sozialistin, Berlin 1962

B

Babičenko, Leonid G., Die erste Reise Clara Zetkins in die Sowjetunion, Sept.-Nov. 1920, in: BzG 2(1980), S. 242–252

Babičenko, Leonid G., Clara Zetkin – ein Jahr aus dem Leben der Revolutionärin (1924), in: BzG 5(1987), S. 653–661

Babičenko, Leonid G., Clara Zetkin und die Internationale Rote Hilfe, in: BzG 3(1977), S. 371–382

Babičenko, Leonid G., Clara Zetkin und Sowjetrußland 1921/22 und 1923, in: BzG 3(1982), S. 392–405 und 2(1985), S. 241–248

Badia, Gilbert, Clara Zetkin. Eine neue Biographie, dt. Berlin 1994 (Originaltitel: Clara Zetkin, féministe sans frontières), Les Éditions Ouvrières, 1993

Barbusse, Henri, Ein Besuch bei Clara Zetkin, in: Der Rote Helfer 8 (August 1928)

Bauch, Anneliese u.a., Clara Zetkin. Leben und Lehren einer Revolutionärin, Berlin 1949

Bauer, Karin, Clara Zetkin und die proletarische Frauenbewegung, Berlin 1978

Becker, Jens, Clara Zetkin, in: Manfred Asendorf/Rolf von Bockel (Hg.), Demokratische Wege: deutsche Lebensläufe aus fünf Jahrhunderten, Stuttgart und Weimar 1997, S. 706–708

Becker, Kurt, Die Freundschaft zwischen Clara Zetkin und Nadeshda Krupskaja – Ausdruck des proletarischen Internationalismus. Zum 125. Geburtstag Clara Zetkins, in: Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde 6(1982), S. 521–527

Blos, Anna (Hg.), Die Frauenfrage im Lichte des Sozialismus, Dresden 1930

Bojarskaja, Sinaida, Clara Zetkin. Eine Kämpferin (=Roter Trommler Heft 5), Berlin 1927

Boll, Friedhelm, Clara Zetkin und die proletarische Frauenbewegung. Sozialismus als Familienschicksal, in: Marieluise Christadler (Hg.), Die geteilte Utopie. Sozialisten in Frankreich und Deutschland. Biographische Versuche zur politischen Kultur, Opladen 1985, S. 65–76

Brahm, Heinz, Die bolschewistische Deutung des deutschen „Faschismus" in den Jahren 1923 bis 1928, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, München, N.F. 12(1964), S. 350–365

Braslowski, J., Die zaristische Zensur über Clara Zetkin, in: Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung (Basel) 31(1935), S. 1542–43

Buchmann, Sonja, Clara Zetkins Kampf gegen den Faschismus in der internationalen proletarischen Solidaritätsbewegung 1921–1933, in: Zetkin-Kolloquium 1983, S. 85–93

Buchmann, Sonja, Clara Zetkins Wirken in der internationalen proletarischen Solidaritätsbewegung von 1921 bis 1933, Diss. Leipzig 1987

Buchmann, Sonja, Das Wirken Clara Zetkins in der Internationalen Roten Hilfe (IRH), der Roten Hilfe Deutschlands (RHD) und der Internationalen Arbeiterhilfe (IAH), in: Mitteilungsblatt 3(1982), S. 8–18

But, H., Unvergeßliche Klara Zetkin, in: Tribüne 10(1950), S. 7

D

Dähn, Horst, Zur Konzeption eines wirtschaftlichen Rätesystems in der Sicht einer führenden Repräsentantin der deutschen Linken. Eine Rede Clara Zetkins auf der 2. Landesversammlung der Arbeiter- und Bauernräte Württembergs am 17. März 1919 in Stuttgart, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, Jg. 34/35(1975/76), S. 379–392

Deckel, Claudia, Clara Zetkin und ihr Verhältnis zur russischen revolutionären Bewegung in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts, in: Zetkin-Kolloquium 1978, S. 80–86

Deutsche Arbeiterinnen bei Clara Zetkin im Kreml, Berlin o.J.

Deutsche Frauen der Feder, hg. von Sophie Pataky, 2 Bde., Berlin 1898,

Donisch, G., Clara Zetkin, ein Leben für die Menschenwürde der Frauen, in: Der Drogist. Fachzeitschrift für Drogen, Farben, Foto, Kosmetik, Berlin 3(1956)

Dornemann, Luise, Clara Zetkin. Leben und Wirken, 9. überarbeitete Aufl. Berlin 1989

Dornemann, Luise, Die proletarische Frauenbewegung während des ersten Weltkrieges und der Novemberrevolution, in: Einheit 11(1958), S. 1670–1683

Drabkin, Jakov S., Die Aufrechten: Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Franz Mehring, Clara Zetkin, Moskau 1985, dt. Berlin(Ost) 1988

Drabkin, Jakov S., Gefährtinnen im Kampf für eine große Sache (Aus dem Briefwechsel Clara Zetkin – Rosa Luxemburg, in: Novaja i Novejsaja Istorija, Moskau 3(1976), S. 71–90

Drabkina, Jelisaweta, Schwarzer Zwieback, Berlin 1965

Duncker, Hermann, Clara Zetkin für Rosa Luxemburg, in: Internationale 6(1923), S. 126

E

Ein ganzes Frauenleben. Zum 90. Geburtstag Klara Zetkins, in: Leipziger Volkszeitung vom 5.7.1947

Ein großer Mensch. Zum 90. Geburtstag Klara Zetkins, in: Frau von heute, Juli 1947, S. 4

Einicke, Ludwig, Clara Zetkin und die Große Sozialistische Oktoberrevolution, in: Einheit. Zeitschrift für Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus, 12. Jg. (1957), S. 705–714

Ellrodts, Käte, Krieg dem Kriege! Das Vermächtnis Klara Zetkins an die neue demokratische Frauenbewegung, in: Leipziger Volkszeitung vom 5.7.1947

En souvenir d'une grande revolutionaire disparue, Paris o.J. (1933)

Erinnerung an Klara Zetkin (Zu ihrem 15. Todestag am 20.6.), in: Rundschau. Halbmonatliche illustrierte Zeitschrift Berlin 12(1948), S. 6

Erinnerungen an Clara Zetkin (Zu ihrem 15. Todestag am 20.6.), in: Illustrierte Rundschau, Berlin 12(1948), S. 6

Evans, Richard J., Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im deutschen Kaiserreich, dt. Berlin/Bonn 1979

Evans, Richard J., Theory and Practice in German Social Democracy 1880–1914: Clara Zetkin and the Socialist Theory of Women's Emancipation, in: History of Political Thought 2(1982), S. 285–304

F

Ferri, Franco, Clara Zetkin, in: Rinascita 3(1961), S. 223–237
Flach, Herbert, Clara Zetkin über die proletarische Jugendbewegung, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Potsdam. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 3(1957), 181–192
Flach, Herbert, Clara Zetkin und N.K. Krupskaja – zwei hervorragende Vertreterinnen der marxistischen Pädagogik, in: Pädagogik 1(1954), S. 18–43
Florin, Wilhelm, Zum Gedenken an Clara Zetkin. Auszug aus einer Rede am 6. Todestag der großen Kämpferin, in: Deutsche Zeitung, Moskau, vom 21.6.1939
Freude, Roswitha, Die Entwicklung Ottilie Baaders (1847–1890) zur Kampfgefährtin Clara Zetkins, in: Zetkin-Kolloquium 1982, S. 86–94
Fréville, Jean, Die Nacht endete in Tours. Die Geburt der KP Frankreichs, Berlin 1953
Fricke, Dieter, Clara Zetkin und der „Sozialdemokrat", in: BzG 4(1961), S. 529–537
Frölich, Paul, Klara Zetkin. Aus dem Leben eines Kämpfers, Leningrad „Priboj" 1927

G

Gedächtnisausstellung Friedrich Zundel, Tübingen 1948
Gedenkkundgebung in Zürich, in: Kämpfer, Zürich, 23.6.1933
Geffke, Herta, Erinnerungen an Clara Zetkin, in: Einheit. Zeitschrift für Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus 12(1957), S. 764–766
Gerhard, A./Simon, H., Mutterschaft und geistige Arbeit. Eine psychologische und soziologische Studie auf der Grundlage einer internationale Erhebung mit Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung, Berlin 1901
Gittig, Heinz u.a., Clara Zetkin. Eine Auswahlbibliographie der Schriften von und über Clara Zetkin, Berlin(Ost) 1957
Globig, Fritz W., In Leipzig hielt Clara Zetkin ihre erste Rede, in: Leipziger Volkszeitung vom 25.6.1957
Glowacki, Andrzej, Clara Zetkin und die pommersche Sozialdemokratie vor dem I. Weltkrieg, in: Zetkin-Kolloquium 1985, S. 87–90
Glowacki, Andrzej, Clara Zetkins Auftreten in Stettin am 25.1.1903 – eine Dokumentation, in: Mitteilungsblatt 3(1986), S. 63–69
Gomez, Julio, Echo des revolutionären Werkes Clara Zetkins in Kuba, in: Mitteilungsblatt 3(1986), S. 16–23
Götze, Dieter u.a., Clara Zetkins „Erinnerungen an Lenin". Zum 50. Jahrestag ihres ersten Erscheinens, in: Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie 56(1974), S. 64–68
Götze, Dieter, Beiträge Clara Zetkins in sowjetischen Zeitungen, in: BzG 3(1977), S. 440–445
Götze, Dieter, Clara Zetkin und die Einbeziehung der werktätigen Frauen in den Kampf der Kommunistischen Internationale 1919–1922, Phil.Diss. Leipzig 1974
Götze, Dieter, Clara Zetkin, Leipzig 1982
Götze, Dieter, Zum Wirken Clara Zetkins in der Kommunistischen Internationale 1919–1924, in: Wissenschaftliche Studien der PH „Clara Zetkin", Leipzig 2(1972), S. 17ff
Götze, Dieter, Zur Entwicklung der internationalen kommunistischen Frauenbewegung zwischen dem III. und IV. Weltkongreß der Komintern, in: BzG 2(1977), S. 253–265
Grundschöttel, H., Clara Zetkin, ein Leben für die Menschlichkeit, in: Die Aehre. Monatsschrift der Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe, Berlin 3(1950), S. 15

Grützner, Adelaide, Zum Problem des Verhältnisses von Kunst und Gesellschaft in ästhetischen Auffassungen der II. Internationale (G.W. Plechanow, F. Mehring, C. Zetkin): Ein Beitrag zur Geschichte der marxistischen Ästhetik, Diss. Leipzig 1982
Guitiérrez Alvarez, José, Clara Zetkin und der Höhepunkt der sozialistischen und kommunistischen Frauenbewegung, in: Ders., Sozialistinnen, dt. Frankfurt/Main 1989, S. 111–125

H

Haferkorn, Katja, „Nie wird vergehen, was sie uns gab!" Clara Zetkin zum 125. Geburtstag, in: Einheit. Zeitschrift für Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus, Jg. 37(1982), S. 839–845
Haferkorn, Katja, „Nie wird vergehen, was sie uns gab!" Clara Zetkin zum 125. Geburtstag, in: Einheit 37. Jg.(1982), S. 839–845
Haferkorn, Katja, Clara Zetkin – eine hervorragende Kommunistin, in: Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde 6(1977), S. 507–516
Haferkorn, Katja, Clara Zetkin (1857–1933), in: Kommunisten im Reichstag. Reden und biographische Skizzen, Berlin(Ost) 1980, S. 507–516
Haferkorn, Katja, Clara Zetkin in Paris (1882–1890), in: BzG 2(1984), S. 184–196
Haferkorn, Katja, Clara Zetkin über den neuen Inhalt des proletarischen Internationalismus in der von der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution eingeleiteten neuen Epoche, in: Zetkin-Kolloquium 1978, S. 52–59
Haferkorn, Katja, Clara Zetkin über die Große Sozialistische Oktoberrevolution und über den sozialistischen Aufbau in der UdSSR, in: ZfG 8(1977), S. 928–936
Haferkorn, Katja, Clara Zetkin und die Bolschewiki, in: BzG 3(1982), S. 334–347
Haferkorn, Katja, Clara Zetkin zum sechsten Jahrestag der Oktoberrevolution, in: BzG 5(1977), S. 816–827
Haferkorn, Katja, Clara Zetkins Stellung zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, zur Sowjetmacht und zum Leninismus, in: Jahrbuch für Geschichte der sozialistischen Länder Europas 26/1(1982), S. 57–71
Haferkorn, Katja, Clara-Zetkin-Gedenkstätte Birkenwerder, Birkenwerder 1978
Haferkorn, Katja, Der Sozialismus war ihr Weltanschauung und Lebensinhalt. Clara Zetkin, in: BzG 17(1975), S. 116–133
Haferkorn, Katja, Die Beziehungen Clara Zetkins zu Karl Kautsky in den Jahren ihres gemeinsamen Kampfes gegen Reformismus und Revisionismus, in: Karl Kautsky. Referate und Beiträge der Halleschen Konferenz anläßlich des 50. Todestages, Halle 1990, S. 175–185
Haferkorn, Katja, Schwert und Flamme des Weltproletariats. Clara Zetkin über W.I. Lenin, in: BzG 3(1977), S. 430–439
Haferkorn, Katja, Zum Anteil Clara Zetkins an der Propagierung und Aneignung der Lehren der Geschichte der Bolschewiki durch die KPD, in: Thematische Information und Dokumentation, Reihe B, 15(1979), S. 84–93
Haferkorn, Katja, Zur Entwicklung der Auffassungen Clara Zetkins über Wesen und Aufgaben des parlamentarischen Kampfes der Arbeiterklasse, in: Pädagogische Hochschule N.K. Krupskaja (Halle/Saale) 1(1984), S. 23–30
Hardel, Lilo, Das Mädchen aus Wiederau, Berlin(Ost) 1966
Heil, Volker, Zu Clara Zetkins Position zur Berufstätigkeit der Frau und zu Problemen ihrer gewerkschaftlichen Organisierung, in: Wissenschaftliche Studien der Pädagogischen Hochschule „Clara Zetkin" Leipzig 1(1973), S. 75–79
Hertrampf, A., Klara Zetkin in Dresden, in: Frau von heute, 4.3.1955
Hervé, Florence, Zum 120. Geburtstag von Clara Zetkin, in: Marxistische Blätter. Zeitschrift für wissenschaftlichen Sozialismus 3(1977), S. 82–89

Hervé, Florence/Nödinger, Ingeborg (Hg.), Lexikon der Rebellinnen: von A-Z, Dortmund 1996, S. 261
Hoeppel, Rotraud, Clara Zetkin: Erziehung zwischen Frauenemanzipation und Sozialismus, in: Ilse Brehmer (Hg.), Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, Bd. 1, Pfaffenweiler 1990, S. 79–94
Hohendorf, G., „Den höchsten Lebensinhalt unserer Zeit gibt der Sozialismus" Zum 100. Geburtstag Clara Zetkins am 5.7. in: Deutsche Lehrerzeitung 26(1957)
Hohendorf, Gerd (Hg.), Clara Zetkin, Käthe Duncker, Julian Borchardt. Die Erziehung der Kinder in der proletarischen Familie. Quellen zur Pädagogik der deutschen Arbeiterbewegung aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, Berlin 1960
Hohendorf, Gerd (Hg.), Revolutionäre Bildungspolitik und marxistische Pädagogik, Berlin(Ost) 1983
Hohendorf, Gerd, Clara Zetkin, Berlin (Ost) 1965
Hohendorf, Gerd, Revolutionäre Schulpolitik und marxistische Pädagogik im Lebenswerk Clara Zetkins, Berlin(Ost) 1962
Hohmann, Ch., Zum 100. Geb. von Clara Zetkin am 5.7. „Gleichheit" – ihr unvergängliches Denkmal, in: Neue deutsche Presse. Zeitschrift des Verbandes der deutschen Presse 6(1957), S. 36–41
Honeycutt, Karen, Clara Zetkin: A Left-Wing Socialist and Feminist in Wilhelmian Germany, phil. Diss. Columbia Univ. 1975
Honeycutt, Karen, Clara Zetkin: a socialist approach to the problem of women's oppression, in: Euopean women on the left, ed. by Jane Slaughter and Robert Kern, London 1981, S. 29–49; auch in: Feminist Studies, Jg. 3(1976), S. 131–144
Huschke, Wolfgang, Clara Zetkin und ihre Vorfahren (mit Zusatz), in: Genealogie. Deutsche Zeitschrift für Familienkunde 9(1975), S. 683–686, 10(1975), S. 703

I

„Ich kann nicht gegen meine Überzeugung handeln". Zum 95. Geburtstag von Klara Zetkin, in: Der freie Bauer. Deutschland-Ausgabe, Frankfurt/Main 27(1952)
Ihre letzte Mahnung, in: Der Rundfunk. Illustrierte Wochenschrift mit Funkprogramm, Berlin, 25(1947), S. 9
Ilberg, Hanna, Clara Zetkin. Aus dem Leben und Wirken einer großen Sozialistin, Berlin 1956
Im Dienst an der Menschlichkeit – Clara Zetkin, in: Das Leben. Zentralausschuß der Volkssolidarität (Leipzig), 6/7(1950/51), S. 12
Im Geiste Klara Zetkins, in: Frau von heute vom 18.3.1955
In Kopenhagen lernte ich Klara Zetkin kennen. Gespräche mit Veteraninnen der Arbeiterbewegung in Leipzig, in: Neues Deutschland vom 19.5.1953
Itkina, A. M., Clara Zetkin, in: Frauen der Revolution. Porträts hervorragender Bolschewikinnen, Moskau 1958, dt. Berlin 1960, S. 47–71
Itoh, Setsu, Veröffentlichungen und Forschungen über Clara Zetkin in Japan, in: Mitteilungsblatt 2(1985), S. 5–23

J

Joho, W., Frauen im Kampf. Berta von Suttner, Lily Braun, Klara Zetkin u.a., in: Sonntag. Eine Wochenzeitung für Kulturpolitik, Kunst und Unterhaltung, Berlin, 33(1947)
Joos, Joseph, Die sozialdemokratische Frauenbewegung in Deutschland, Mönchengladbach 1912
Juchacz, Marie, Sie lebten für eine bessere Welt. Lebensbilder führender Frauen des 19. und 20. Jahrhunderts, Hannover 1971 (1. Auflage 1955)

K

Karstedt, Susanne, Die Gleichheit – eine „one-woman-show", in: Ariadne. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung 22(1992), S. 14–21

Katja Haferkorn, Clara Zetkin über den neuen Inhalt des proletarischen Internationalismus in der von der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution eingeleiteten neuen Epoche, in: Zetkin-Kolloquium 1977, S. 52–59

Katsch, Günter, Zum Anteil Clara Zetkins an der Entstehung des Bildes der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in der KPD (Sektion der Kommunistischen Internationale), in: Der Rote Oktober und der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus, Leipzig 1977, S. 227–240

Keil, Wilhelm, Clara Zetkin – von Stuttgart nach Moskau, in: Der Bürger im Staat, 10(1955), S. 133

Kern, Käthe, Clara Zetkin zum Gedächtnis. Aus dem Leben einer entschlossenen Frau für die Sache des Friedens und die Befreiung der Frauen von Unterdrükkung und Ausbeutung, in: Tribüne vom 20.6.1953

Kerr, Alfred, Clara Zetkin – Einst, in: Berliner Tageblatt und Handelszeitung vom 29.8.1932

Keßler, G./Wensch, K., Clara Zetkin und ihre Vorfahren, in: Archivmitteilungen. Zeitschrift für Theorie und Praxis des Archivwesens, Berlin (Ost), 23. Jg. (1973), S. 231–233

Kirchner, Jürgen, Clara Zetkin und die internationale sozialistische Frauenkonferenz 1915 in Bern, in: Zetkin-Kolloquium 1982, S. 27–36

Kirchner, Jürgen, Ein Beschluß von historischer Tragweite – Zur Geschichte des Internationalen Frauentages, in: Zetkin-Kolloquium 1978, S. 95–102

Kirchner, Jürgen, VII. Clara-Zetkin-Kolloquium, in: ZfG 1(1983), S. 63–64

Kirchner, Jürgen, Zur Frauendelegation auf dem Gründungskongreß der II. Internationale, in: Zetkin-Kolloquium 1989, S. 8–15

Klarin, W.M., Clara Zetkin und die Volksbildung in der UdSSR, in: Pädagogik 8(1958)

Klarin, W.M., Die schöpferische Zusammenarbeit der beiden hervorragenden Pädagoginnen N.K. Krupskaja und Clara Zetkin, in: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Jg. 1960

Kleinau, Elke, Über den Einfluß bürgerlicher Vorstellungen von Beruf, Ehe und Familie auf die sozialistische Familienerziehung, in: Ilse Brehmer/ Juliane Jacobi-Dittrich/ Elke Kleinau/Annette Kuhn (Hg.), Frauen in der Geschichte IV. „Wissen heißt leben..." Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. Und 19. Jahrhundert, Düsseldorf 1983, S. 145–168

Kliche, Dieter, Clara Zetkin (1857–1933), in: Positionsbestimmungen. Zur Geschichte marxistischer Theorie von Literatur und Kultur am Ausgang des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts, Leipzig 1977, S. 369–416

Kliche, Dieter, Zur Literatur- und Kulturauffassung Clara Zetkins, in: Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturtheorie 12(1976), S. 38–70

Kneschke, Karl, Clara Zetkin. Eine große deutsche Frau. Zu ihrem 100. Geburtstag am 5. Juli, in: Natur und Heimat. Hrsg. vom Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands, Dresden, 7(1957), S. 193–196

Koch, A., Die Verwirklichung sozialistischer Kindererziehung mit Hilfe der ersten proletarischen Kinderzeitschrift „Für unsere Kinder" 1905–1915, in: Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte, Berlin 1967, S. 47ff

Koch, Hans, Die deutschen Linken und die Literatur. Zur Literaturwissenschaft und Literaturpolitik von Franz Mehring, Clara Zetkin, Rosa Luxemburg und Anderen, in: Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturtheorie 5(1959), S. 23–64

Koerber, Lenka von, Clara Zetkin – Kämpferin für die Rechte der Frauen, in: Leipziger Volkszeitung vom 20.6.1953

Koerber, Lenka von, Erinnerungen an Clara Zetkin, in: Leipziger Volkszeitung vom 5.7.1952
Koth, Harald, Clara Zetkin und der Londoner Kongreß der II. Internationale 1896, in: Zetkin-Kolloquium 1978, S. 86–91
Krupskaja, Nadeshda, Erinnerungen an Lenin, Berlin o.J. (1960)
Kühn, Heinz, Auf den Barrikaden des mutigen Wortes. Die politische Redekunst von Ferdinand Lassalle und Otto von Bismarck, August Bebel und Jean Jaurés, Ludwig Frank und Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und Clara Zetkin, Bonn 1986

L

Laabs, Ute, Clara Zetkin kontra Lily Braun, in: Zetkin-Kolloquium 1981, S. 33–37
Laabs, Ute, Lily Brauns Entwicklung und die Auseinandersetzung Clara Zetkins mit ihren opportunistischen Auffassungen zur Frauenfrage, Diss. Leipzig 1983
Landes, Joan, Clara Zetkin, in: Biographical Dictionary of Marxism, ed. by Robert A. Gorman, London 1986, S. 357–360
Lange, Fr., Pädagogische Gedanken Clara Zetkins, in: Deutsche Lehrerzeitung 4(1957)
Langner, Maria, ... mit ganzem Herzen bei der Sache! Gespräch mit Wilhelm Pieck über Clara Zetkin anläßlich ihres 95. Geburtstages am 5. Juli 1952, in: Frau von heute 27(1952)
Langner, Maria, Ein Stern, der immer heller erstrahlt. Zum 20. Todestag Clara Zetkins, der Begründerin der Weltfrauenbewegung, in: Frau von heute 25(1953)
Lindau, Rudolf, Clara Zetkin. Zum 90. Geburtstag, in: Neues Deutschland vom 5.7.1947
Lindner, Gerda, Klara Zetkin, zu ihrem 15. Todestag 5.7.1857–20.6.1933, in: Zeit im Bild. Die aktuelle Illustrierte, Dresden, 11(1948), S. 10/11
Lingner, Maria, Clara Zetkin und wir. Zu ihrem 95. Geburtstag am 5. Juli (Gedicht), in: Freies Volk vom 5./6.7.1952
Ludwig, Elise, Die Entwicklung der Imperialismus-Auffassung bei Clara Zetkin in der Zeit der revolutionären Nachkriegskrise in Deutschland (1919–1923), in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 33(1984), S. 42–44
Ludwig, Elise, Die Stellung Clara Zetkins zur Wirtschaftspolitik der jungen Sowjetmacht in den Jahren 1921–1923, in: Literaturwissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, 1(1980), S. 63ff.
Luz, Jutta/Beines, August/Sachse, Emma (Hg.), Klara Zetkin, eine Tochter des deutschen Volkes, o.O. (Altenburg) 1947

M

Mallachow, Lore, Clara Zetkin. Ihr Leben in Bildern, Leipzig 1960
Mallachow, Lore, Ein Leben mit dem Buch. Zum 100. Geburtstag Clara Zetkins, in: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Leipzig, 124.Jg.(1957), S. 423/24
Mallachow, Lore, Im Morgenlicht, Halle 1960
Malter, Friedel, Vorwärts im Geiste Clara Zetkins, in: Tribüne 58(1952)
Marinowa, Maria, Die Ausstrahlung der Antikriegstätigkeit Clara Zetkins auf Bulgarien, in: Zetkin-Kolloquium 1982, S. 70–79a
Märten, Lu, Erinnerungen an Klara Zetkin. Zum 90. Geburtstag, in: Tägl. Rundschau vom 5.7.1947
Mitzenheim, Paul, Clara-Zetkin-Kolloquium, in: Pädagogik. Beiträge zur Erziehungswissenschaft, Berlin(Ost), 11(1968), S. 1050–51
Müller, Joachim, Clara Zetkin – Kämpferin des proletarischen Internationalismus, in: Zetkin-Kolloquium 1977, S. 8–23

Müller, Joachim, Clara Zetkin und ihre Beziehungen zu Leipzig, in: Jahrbuch zur Geschichte der Stadt Leipzig, 1977, S. 67–83

Müller, Joachim, Clara Zetkins Kampf gegen Imperialismus und Krieg, in: Zetkin-Kolloquium 1982, S. 5–14

Müller, Joachim, Clara Zetkins Weg zum Marxismus, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der PH „Clara Zetkin" 1(1976), S. 38–40

Müller, Joachim, Zur Biographie Clara Zetkins – Vorbereitung ihres 125. Geburtstages, in Mitteilungen 2(1980), S. 72–79

N

Naumann, Gerlinde, Das Verhältnis von proletarischer und bürgerlicher Frauenbewegung – dargestellt an den Beziehungen zwischen Clara Zetkin und Minna Cauer, in: Mitteilungsblatt 3(1982), S. 23–30

Neef, Anneliese, Über die proletarische Familie. Diskussionen und Beurteilungen in der deutschen Sozialdemokratie, in: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte 24(1981), S. 53–73

Neuschl-Marzahn, Sylvia, Große Hoffnungen und eine große Frau. Auf dem Weg in den Freien Volksstaat (1914–1925), in: Mit uns für die Freiheit, Stuttgart/ Wien 1987, S. 76–93

O

Obermann, Karl, Deutsche Arbeiterführer trafen Lenin, in: Die Neue Gesellschaft, 1(1951), S. 28–32

Oeckel, Claudia, Clara Zetkin und ihr Verhältnis zur russischen revolutionären Bewegung in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts, in: Zetkin-Kolloquium 1977, S. 80–86

P

Pallus, Hannelore, Clara Zetkins dialektisch-materialistisches Herangehen an die Staats- und Machtfrage, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 33(1984), S. 21–25

Pallus, Hannelore, Zu Clara Zetkins Wirken während des Ruhrkonflikts 1923, in: ZfG 4(1982), S. 336–342

Pallus, Hannelore, Zu einigen philosophischen Aspekten der Anwendung der Dialektik von Nationalem und Internationalem in der Staatsauffassung Clara Zetkins, in: Zur Entwicklung der Staatsauffassung der KPD 1919–1945, Greifswald 1988, S. 54–62

Partisch, Gudrun, Die Frauenausschüsse erfüllen Clara Zetkins Vermächtnis im Kampf um Frieden und Sozialismus, in: Zetkin-Kolloquium 1982, S. 111–117

Partisch, Gudrun, Zur frauenpolitischen Tätigkeit Clara Zetkins in den Jahren 1923 bis 1933, Diss. A, Leipzig 1978

Partisch, Gudrun, Zur Tätigkeit Clara Zetkins als Präsidentin der Sektion zum Studium der Theorie und Praxis der internationalen Frauenbewegung (1827–1933), in: Zetkin-Kolloquium 1978, S. 109–115

Peuser, Dieter, Die Tätigkeit Clara Zetkins in der nationalen und internationalen Gewerkschaftsbewegung 1896–1900, in: Zetkin-Kolloquium 1978, S. 72–80

Pfütze, Renate, Eine Pädagogin der Arbeiterklasse. Zum 100. Geburtstag Clara Zetkins, in: Neue Erziehung im Kindergarten, 12(1957), S. 3–5

Pieck, Wilhelm, Clara Zetkin. Leben und Kampf. Geboren 5. Juli 1857, gestorben 20. Juni 1933, Berlin 1948

Pietschmann, Horst, Clara Zetkins Vorwort zur „Geschichte der proletarische Jugendbewegung Deutschlands", in: BzG 3(1977), S. 446–452

Podgornik, Lotte, „Zu den Vorwärtsstürmenden gehören ...“ Anmerkungen zum Thema: Frauen und Friedenskampf, in: Weg und Ziel 9(1982), S. 331–333

Q

Quataert, Jean H., Reluctant Feminists in German Social Democracy, 1885–1917, Princeton/N.J. 1979

Quataert, Jean H., The German Socialist Women's Movement 1890–1918: Issues, Internal Conflicts, and the Main Personages, phil. Diss. University of California, Los Angeles 1974

R

Radkova, O. G., Der Kampf Clara Zetkins um die Organisierung der proletarischen Frauenbewegung in Deutschland und seine internationale Bedeutung, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena 6(1974), S. 771–783

Radkova, O.G., Clara Zetkin und die revolutionäre Bewegung der Arbeiterinnen Rußlands, in: Zetkin-Kolloquium 1978, S. 40–52

Reetz, Dorothea, Clara Zetkin als sozialistische Rednerin, Diss. Berlin(Ost) 1973, Leipzig 2. Aufl. o.J

Reetz, Dorothea, Clara Zetkin, eine Meisterin der massenwirksamen Vermittlung marxistischer Weltanschauung und Politik, hg. vom Präsidium der Urania, Berlin(Ost) 1977

Reinhardt, Rudolf, ... geboren im Pfarrhaus von Wiederau, in: Neues Deutschland vom 8.3.1956

Reinicke, Ilse, Clara Zetkin, sie tat, was wir versäumten, in: Die Frau, Berlin 11(1948), S. 8–9

Rentzsch, Petra, Beziehungen Helene Stöckers zu Clara Zetkin im Kampf gegen die imperialistische Kriegsgefahr, in: Zetkin-Kolloquium 1982, S. 80–85

Reutershan, Joan, Clara Zetkin und Brot und Rosen. Literaturpolitische Konflikte zwischen Partei und Frauenbewegung in der deutschen Vorkriegssozialdemokratie, New York/Bern/Frankfurt/Main 1985

Reutershan, Joan, Clara Zetkins Ausnahmeposition in der Literaturpolitik der deutschen Sozialdemokratie in der Epoche der II. Internationale, phil. Diss. London, New York 1980

Richter, Heinz, Bannerträgerin der Revolution. Zum 100. Geburtstag von Clara Zetkin, in: Der Bibliothekar. Zeitschrift für die Bücherei-Praxis 6(1957), S. 561

Rockstroh, Harry/Wahlbuhl, Katrin, Clara Zetkin zur Rolle der revolutionären Kampfpartei der Arbeiterklasse im System der politischen Organisation des Sozialismus, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Leipzig 2(1986), S. 41–43

Rudolph, Johanna, Clara Zetkin als Publizistin, in: Neue deutsche Presse. Zeitschrift des Verbandes der deutschen Presse 7(1957), S. 17–19

Rudolph, Johanna, Dreifach kühn. Clara Zetkin als Agitatorin und Publizistin, in: Dies., Lebendiges Erbe. Reden und Aufsätze zur Kunst und Literatur, Leipzig 1972, S. 11–28

Rudomino, Margarita, Erinnerungen an Clara Zetkin, in: Der Bibliothekar. Zeitschrift für das Bibliothekswesen (Leipzig) 6(1983), S. 250–252

S

Sagner, Thomas, Der „Sozialdemokrat“ und die Frauenfrage, in: Zetkin-Kolloquium 1989, S. 16–23

Schilling, Rainer, Die proletarische Frauenbewegung in Leipzig von 1890–1908, Diss. Leipzig 1987

Schmidt, Elli, Das Vermächtnis von Clara Zetkin wird erfüllt. Zum 40. Geburtstag des Internationalen Frauentags, in: Neue Welt 5(1950), S. 60–66

Schmidt, Elli, Kämpferin für Frieden, Fortschritt und Sozialismus. Referat, in: Frau von heute vom 4.7.1952
Schmidt, Elli, Sie kämpfte für Gleichberechtigung, Frieden und Sozialismus. Zum 95. Geburtstag Clara Zetkins am 5. Juli 1952, in: Neues Deutschland vom 2.7.1952
Schmidt, Elli, Zu Ehren Klara Zetkins (Referat in Wiederau), in: Frau von heute vom 11.7.1952
Schmidt, F., Das Vermächtnis von Clara Zetkin wird erfüllt. Zum 40. Jahrestag des Internationalen Frauentags, in: Neue Welt. Halbmonatsschrift/Berlin 5(1950), S. 60–66
Schneller, Ernst (Hg.), Alles für die Revolution! Aus Leben und Werk der Kämpferin Clara Zetkin, eingel. von Paul Frölich, Berlin 1927
Scholze, Siegfried / Staude, Fritz, Zum Anteil Clara Zetkins an der Entwicklung der proletarischen Jugendbewegung, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 2(1974), S. 117–122
Scholze, Siegfried, Über Clara Zetkins Vorwort zu Edward Bellamys „Rückblick aus dem Jahr 2000 auf das Jahr 1887", in: Mitteilungsblatt 3(1987), S. 49–54
Scholze, Siegfried, Zu Clara Zetkins Verhältnis zum Sowjetland als stärkster Friedensmacht der Welt, in: Zetkin-Kolloquium 1982, S. 95–101 und in: Mitteilungsblatt 3(1982), S. 16–22
Scholze, Siegfried, Zum Anteil Clara Zetkins an der Formulierung des frauenpolitischen Inhalts im Programm der Kommunistischen Internationale von 1928, in: Mitteilungsblatt 3(1983), S. 34–42
Scholze, Siegfried, Zur proletarischen Frauenbewegung in den Weltkriegsjahren 1914–1917, in: BzG 6(1973), S. 994ff.
Schotke, Edith, Untersuchung von Einflüssen der englischen sozialistischen Bewegung im Wirken Clara Zetkins in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts, in: Mitteilungsblatt 2(1983), S. 35–39
Schotte, Ernst, Clara Zetkin – eine konsequente Vertreterin des Marxismus-Leninismus, in: Zetkin-Kolloquium 1978, S. 59–64
Schulze, Petra, Die bürgerliche und proletarische Frauenbewegung Deutschlands und die Rede Clara Zetkins auf dem Gründungskongreß der II. Internationale 1889 von Paris in der historiographischen Literatur, in: Zetkin-Kolloquium 1989, S. 24–32
Schulze, Renate, Clara Zetkins Positionen zur Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Mutterschaft und ihre Verwirklichung in der DDR, in: Mitteilungsblatt 3(1982), S. 31–39
Seidel, Jutta, Einige Bemerkungen zu Clara Zetkins internationalem Wirken in den 80er Jahren des XIX. Jahrhunderts, in: Zetkin-Kolloquium 1977, S. 64–72
Setsu, Itoh, Veröffentlichungen und Forschungen über Clara Zetkin in Japan, in: Tachikawa Tandai Kiyo 17(1984), S. 1–10
Sievers, Ulrike, Clara Zetkins Kampf gegen den Militarismus in Deutschland in den Jahren vor der Jahrhundertwende bis 1907, in: Zetkin-Kolloquium 1985, S. 60–64
Skambraks, Ingrid, Die Bibliothek Clara Zetkins, in: Die Bibliothek des Instituts für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, Berlin(Ost) 1969
Sohn, Susanne, „... dort kämpfen, wo das Leben ist." Zum 50. Todestag von Clara Zetkin, in: Weg und Ziel 6(1983), S. 244–246
Söllner, Christa, Clara Zetkin und die sozialistische Frauenbewegung in der Zeit von 1890 bis zum 1. Weltkrieg, Köln o.J. (1970)
Sozialistische Einheitspartei Deutschlands, Kreisvorstand Altenburg (Hg.), Klara Zetkin. Eine Tochter des deutschen Volkes, o.O. (Altenburg) o.J. (1947)
Stassowa, Jelena, Erinnerungen an Clara Zetkin, in: Die Presse der SU (Berlin) 77(1957), S. 1696
Stassowa, Jelena, Genossin „Absolut". Erinnerungen, Moskau 1969, dt. Berlin(Ost) 1978

Stassowa, Jelena, Klara Zetkin, Vorkämpferin der internationalen demokratischen Frauenbewegung, in: Die Sowjetfrau. Zeitschrift für gesellschaftliches Leben und Politik, Literatur und Kunst 4(1947), S. 54–55
Statut der Clara-Zetkin-Medaille 18.2.1954, in: Frau von heute vom 5.3.1954
Staude, Fritz, Auf den Spuren Clara Zetkins. Ein Beitrag zum 125. Geburtstag der großen Revolutionärin, in: Mitteilungsblatt 2(1982), S. 5–20
Staude, Fritz, August Bebel und Clara Zetkin zur Frauenfrage, in: Mitteilungsblatt 1(1980), S. 16–33
Staude, Fritz, Clara Zetkin – Ein Leben mit dem Buch, in: Der Bibliothekar. Zeitschrift für das Bibliothekswesen 2(1983), S. 57–61 und 5(1983), S. 195–200
Staude, Fritz, Clara Zetkin – Eine glühende Internationalistin (Ein biographischer Beitrag), in: Wissenschaftliche Studien der PH „Clara Zetkin" Leipzig 2(1972), S. 9–16
Staude, Fritz, Clara Zetkin über den Anarchismus in Frankreich, in: Mitteilungsblatt 1(1982), S. 12–19
Staude, Fritz, Clara Zetkin und die „Berliner Volks-Tribüne", in: BzG 6(1980), S. 880–893
Staude, Fritz, Clara Zetkin und die Entwicklung der proletarischen Frauenbewegung (1872–1908), Diss. A, Leipzig 1976
Staude, Fritz, Clara Zetkin und die proletarische Frauenbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts. Zu einem Brief Clara Zetkins an Friedrich Engels, in: BzG 3(1977), S. 470–478
Staude, Fritz, Clara Zetkin zu den Anfängen der russischen Arbeiterbewegung, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der PH „Clara Zetkin", Leipzig, 2(1977), S. 9–16
Staude, Fritz, Clara Zetkins Beziehungen zu Leipzig, in: Leipzig. Aus Vergangenheit und Gegenwart. Beiträge zur Stadtgeschichte 2(1983), S. 69–91
Staude, Fritz, Clara Zetkins Beziehungen zu Sachsen, in: Sächsische Heimatblätter 3(1982), S. 108–111
Staude, Fritz, Clara Zetkins Beziehungen zur russischen revolutionären Arbeiterbewegung, (1877–1920), in: Mitteilungsblatt 2(1976), S. 66–77
Staude, Fritz, Clara Zetkins Kampf gegen den Faschismus in den Jahren 1921–1923, in: Zur Frauenpolitik des faschistischen deutschen Imperialismus 1933–1945 (Referate, Diskussionsbeiträge), in: Zetkin-Kolloquium 1983, S. 31–42
Staude, Fritz, Clara Zetkins Kampf zur Durchsetzung des Erfurter Programms von 1891, in: Mitteilungsblatt 10(1976), S. 5–17
Staude, Fritz, Clara Zetkins Kampf zur Entlarvung des Faschismus, in: Kolloquium zur Frauenpolitik des faschistischen deutschen Imperialismus 2(1984), S. 26–30
Staude, Fritz, Clara Zetkins Parlamentstätigkeit, in: Mitteilungsblatt 3(1981), S. 32–61
Staude, Fritz, Clara Zetkins Position zur Berufstätigkeit der Frau. Die Frauenberufsarbeit – Mittel der Persönlichkeitsentwicklung, in: Wissenschaftliche Studien der Pädagogischen Hochschule „Clara Zetkin" Leipzig, 1(1973), 37–45
Staude, Fritz, Clara Zetkins Positionen zu Bertha von Suttners Friedensvorstellungen, in: Mitteilungsblatt 1(1990), S. 25–30
Staude, Fritz, Clara Zetkins Positionen zur Rolle der Frauenberufsarbeit, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 3(1977), S. 109–128
Staude, Fritz, Clara Zetkins Staatsexamenszeugnis, in: BzG 5(1981), S. 741–742
Staude, Fritz, Clara Zetkins Wirken in der Novemberrevolution, in: Zetkin-Kolloquium 1988, S. 30–37
Staude, Fritz, Der Einfluß der Revolution von 1905/07 in Rußland auf Clara Zetkins politisches und publizistisches Wirken, in: BzG 16(1975), S. 27–39
Staude, Fritz, Der Kampf Clara Zetkins gegen Militarismus und Opportunismus bis zum Basler Sozialistenkongreß, in: Zetkin-Kolloquium 1982, S. 15–26
Staude, Fritz, Die Bedeutung der Jahre der Pariser Emigration für Clara Zetkins Entwicklung, in: Mitteilungsblatt 2(1983), S. 5–14

Staude, Fritz, Die Bedeutung der Leipziger Jahre für Clara Zetkins Entwicklung, in: Sächsische Heimatblätter 5(1977), S. 199–202 und S. 220

Staude, Fritz, Die Entwicklung der theoretischen Positionen Clara Zetkins zur Frauenfrage, in: Wissenschaftliche Studien der Pädagogischen Hochschule „Clara Zetkin" Leipzig, 2(1975), S. 78–86

Staude, Fritz, Die Rezeption der Arbeit Friedrich Engels' „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates" durch August Bebel und Clara Zetkin, in: Mitteilungsblatt 3(1984), S. 12–20

Staude, Fritz, Die Rolle der „Gleichheit" im Kampf Clara Zetkins für die Emanzipation der Frau, in: BzG 16(1974), S. 427–444

Staude, Fritz, Die russische Revolution von 1905 bis 1907 in ihrem Einfluß auf Clara Zetkins politisches und publizistisches Wirken, in: Wissenschaftliche Studien der Pädagogischen Hochschule „Clara Zetkin" Leipzig, 1(1974), S. 52–59

Staude, Fritz, Die Verwirklichung des revolutionären Erbes Clara Zetkins auf frauenpolitischem Gebiet durch die SED, in: Mitteilungsblatt 2(1986), S. 23–26

Staude, Fritz, Ein Beitrag Clara Zetkins für den proletarischen Internationalismus, in: Wissenschaftliche Studien des pädagogischen Instituts Leipzig 1970, S. 149–156

Staude, Fritz, Zur bürgerlichen Historiographie über die proletarische Frauenbewegung unter besonderer Beachtung der Darstellung Clara Zetkins, in: Zetkin-Kolloquium 1981, S. 18–32

Staude, Fritz, Zur Erforschung der Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse für die Befreiung der Frau 1871–1917 und der weiteren Vervollkommnung des Clara-Zetkin-Bildes für die Jahre 1878–1933, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule „Clara Zetkin" Leipzig, 1(1987), S. 46–50

Staude, Fritz, Zur Vermittlung der Erfahrungen der Bolschewiki und des roten Oktober in der Internationalen Arbeiterbewegung durch Clara Zetkin, in: ZfG 11(1978), S. 983–995

Stegvári Nagy, Katalin, Das Echo des Friedenskampfes von Clara Zetkin in der ungarischen sozialdemokratischen Bewegung, in: Zetkin-Kolloquium 1982, S. 37–45

Stein, Harry, Die italienische Arbeiterbewegung im Wirken Clara Zetkins in den 89er (sic) und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts, in: Zetkin-Kolloquium 1982, S. 54–59

Surkov, J.G./Staude, Fritz, Clara Zetkin über den revolutionären Charakter des proletarischen Patriotismus, in: Wissenschaftliche Studien der Pädagogischen Hochschule „Clara Zetkin" Leipzig, 3(1975), S. 26–29

T

Thiele, Ilse, Clara Zetkin, Vorkämpferin für Frieden und Sozialismus, in: Neues Deutschland vom 6.3.1953

Thurm, Heiner, Die bürgerliche Frauenbewegung und die Behandlung der Frauenfrage auf dem Gründungskongreß der II. Internationale in Paris 1889, in: Zetkin-Kolloquium 1989, S. 46–55

Thurm, Heiner, X. Clara-Zetkin-Kolloquium, in: BzG 1(1990), S. 117/118

Tunsch, Gerhard, Clara Zetkin, in: Ganztägige Bildung und Erziehung 6(1965), S. 32–35

V

Vanovitch, K., 2000–1887–1987: For our colleague Clara Zetkin, in: Fremdsprachen. Zeitschrift für Dolmetscher, Übersetzer und Sprachkundige, Leipzig 3(1987), S. 182–185

W

Wahlbuhl, Kathrin, Zum Beitrag Clara Zetkins zur Entwicklung der Theorie der politischen Organisation des Sozialismus (Untersucht in den Jahren 1919–1925), Diss. Leipzig 1986

Walle, Marianne, Clara und Rosa, in: Zeitmontage: Rosa Luxemburg, Berlin 1988, S. 98–103

Walle, Marianne, Contribution à l'histoire des femmes allemandes entre 1848 et 1920 à travers les itinéraires de L. Otto, H. Lange, C. Zetkin et Lily Braun, phil. Habil., 2 Bde, Lille 1989

Walle, Marianne, Frauen und Politik/Macht – ein Beispiel in der deutschen Frauengeschichte: Lily Braun und Clara Zetkin in der SPD um die Jahrhundertwende (1896–1908), in: Jutta Dahlhoff (Hg.), Frauenmacht in der Geschichte, Düsseldorf 1986, S. 372–379

Walther, Rosemarie, Clara Zetkin zur proletarischen Familienerziehung, Berlin(Ost) 1959

Walther, Rosemarie, Clara Zetkin, Repräsentantin der pädagogischen Anschauungen der deutschen Arbeiterklasse im 1. Viertel des 20. Jahrhunderts, in: Pädagogik (Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR) 12(1957), S. 507–523

Walther, Rosemarie, Familienerziehung im Sinne der Arbeiterklasse, in: Pädagogik (Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR) 6(1982), S. 494–501

Weber, Hermann, Zwischen kritischem und bürokratischem Kommunismus. Unbekannte Briefe von Clara Zetkin, in: AfS XI(1971), S. 417–448

Wiegel, K., Leipzig im Leben Clara Zetkins, in: Leipziger Volkszeitung vom 3.7.1957

Wolf, W., Klara Zetkin, Kind unserer Heimat, in: Volksstimme, Chemnitz, vom 5.7.1947

Wolfram, Alfred, Grundpositionen kommunistischer Bildungspolitik in der Rede Clara Zetkins „Die Intellektuellenfrage" – gehalten auf dem V. Kongreß der kommunistischen Internationale, in: Zetkin-Kolloquium 1978, S. 115–119

Y

Young, James D., Socialism since 1889. A biographical history, London 1988

Z

Zelt, Joh., Clara Zetkin – eine große Kämpferin der internationalen proletarischen Solidarität, in: Geschichte in der Schule 10. Jg. (1957), S. 243–246

Clara – Zetkin – Gedenkstätte Wiederau, 1982

Clara Zetkin – eine große Revolutionärin. Zu ihrem 20. Todestag, in: Die neue Schule, 25(1953), S. 10–11

Clara Zetkin als Reichstagspräsidentin am 30. August 1932, in: Dokumentation der Zeit, 1949/50, S. 275

Clara Zetkin zum Gedächtnis, in: Frau von heute, 7.7.1950

Clara Zetkin, ein Leben für Sozialismus und Völkerfrieden! in: Neuer Weg. Halbmonatsschrift für aktuelle Fragen der Arbeiterbewegung, Berlin 1957, S. 830–831

Clara Zetkin, in: Biografische Notizen zu Dresdner Straßen und Plätzen, Dresden 1976, S. 90

Clara Zetkin, in: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd.I: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben, geleitet und bearbeitet von Werner Röder und Herbert Strauss, Bd. 1, hg. von Werner Roeder, München/New York/London/Paris 1980, S. 845–846

Clara Zetkin, in: Biographisches Lexikon zur Weimarer Republik, hg. von Wolfgang Benz und Hermann Graml, München 1988, S. 377

Clara Zetkin, in: MdR. Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933–1945, hg. und eingel. von Martin Schumacher, 2. Aufl. Düsseldorf 1992, S. 632–633

Clara Zetkin, in: Monique R. Siegel, Frauenkarrieren zwischen Tradition und Innovation. Führungsfrauen der Geschichte, 2. Aufl. Stuttgart 1991, S. 194–198
Clara Zetkin, in: Neues Frauenleben (Dresden), Sondernummer 1950, S. 2
Clara Zetkin, Kunst und Proletariat 1911. Zum 20. Todestag am 20. Juni 1953, in: Heute und morgen, 1953, S. 327
Clara Zetkin. Gedenkartikel, in: Kirchblatt Wiederau 1933
Clara Zetkin: Bilder und Dokumente, Leipzig 1982
Clara Zetkin: Marx und Lenin zur Frauenfrage, Frankfurt/Main 1983
Clara Zetkins Leben und Wirken: Zum 15. Todestag am 20. Juni 1948, Berlin 1948
Clara-Zetkin-Gedenkstätte Wiederau, Karl-Marx-Stadt 1982
Clara Zetkin – Ein Sammelband zum Gedächtnis der großen Kämpferin, Moskau/Leningrad 1934
Clara Zetkin – Kämpferin für die proletarische Weltrevolution, Moskau/Leningrad 1933
Clara Zetkin. Leben und Werk einer Revolutionärin, o.O. 1949
Klara Zetkin – ein Vermächtnis. Feierstunde zum 95. Geburtstag, in: Märkische Volksstimme vom 5.7.1952
Klara Zetkin ruft zum Kampf gegen Faschismus und Kriegsgefahr, in: Volksstimme, Chemnitz, 5.7.1947
Klara Zetkin, eine der bedeutendsten Frauengestalten, in: Frau von heute vom 1.7.1955
Klara Zetkin, in: Frau von heute vom 1.3.1950
Zetkin, Maxim, Clara Zetkin als Erzieherin im Hause. Mit einem Geleitwort von Gerda Mundorf, in: Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte (Berlin) 3. Jg. (1963), S. 227–248
Zetkin, Maxim, Meine Mutter, in: Junge Welt vom 8.3.1960
Zetkin, Maxim, Wie Klara Zetkin den Reichstag eröffnete (Erinnerungen), in: Deutsche Zeitung, Moskau, 21.6.1939
Zetkin-Milowidowa, Emilia und Zetkin, Maxim, Lenin und Clara Zetkin, in: Neues Deutschland vom 5.7.1957
Zetkin-Milowidowa, Emilia, Eine unermüdliche Kämpferin für die Arbeiterklasse. Zum 95. Geburtstag, in: Tägliche Rundschau vom 5.7.1952
Zetkin-Milowidowa, Emilia, Klara Zetkin, in: Rundschau. Halbmonatliche illustrierte Zeitschrift, Berlin 5/6(1947)
Zilkenat, Reiner, „Selbstverständliche Pflicht revolutionärer Kommunisten ist, sich schützend vor ehrliche Empörer wider soziale Ausbeutung und Knechtung zu stellen!" Erstveröffentlichung eines Briefes von Clara Zetkin vom August 1931, in: Konsequent 1(1986), S. 113–118
Zinner, Hedda, Das Vermächtnis einer grossen Frau, in: Neue Welt. Halbmonatsschrift (Berlin) 12(1948), S. 43–51
Zirulnik, R.J., Die publizistische Tätigkeit Clara Zetkins zur Verteidigung Sowjetrußlands in den Jahren 1917 und 1918, in: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Abteilung 12(1957), S. 1489–1510
Zum 20. Todestag der Kämpferin für die Gleichberechtigung der Frau und für die Sache des Friedens, in: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, 120(1953), S. 522
Zum Geburtstag Klara Zetkins, in: Märkische Volksstimme vom 5.7.1947
Zwei Freundinnen – zwei Kämpferinnen. Klara Zetkin – Rosa Luxemburg, in: Die Frau von heute. Organ der Frauenausschüsse 6(1948), S. 14

Redaktionelle Anmerkungen
Die Schreibweise der zitierten Quellen wurde behutsam modernisiert, mit Ausnahme der orthographischen Gewohnheiten, die insbesondere für Zetkin charakteristisch sind. Auslassungen, Ergänzungen und unleserliche Stellen bzw. unsichere Transkriptionen der zitierten (Zetkin-)Texte wurden durch [] kenntlich gemacht. Abkürzungen, soweit unfraglich, wurden stillschweigend aufgelöst. Hervorhebungen, soweit nicht in der Anmerkung als meine ausgewiesen, entsprechen dem Originaltext. T.P.

10. Abkürzungsverzeichnis

ADAV	Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein
ADB	Allgemeiner Deutscher Beamtenbund
ADGB	Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
AfA	Allgemeiner freier Angestelltenbund
AfS	Archiv für Sozialgeschichte
BzG	Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung
ČK	Name der russischen Geheimpolizei 1917–1922
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DVP	Deutsche Volkspartei
EKKI	Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale
GG	Geschichte und Gesellschaft
GPU	Name der sowjetische Geheimpolizei bis 1934, OGPU ab 1922
GPU/OGPU	Name der russischen Geheimpolizei 1922-1934
GWU	Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
HZ	Historische Zeitschrift
IAH	Internationale Arbeiterhilfe
IKK	Internationale Kontrollkommission
IntRevSocHist	International Review of Social History
IRH	Internationale Rote Hilfe
IWK	Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung
JMH	Journal of Modern History
KAG	Kommunistische Arbeitsgemeinschaft (Levi-Gruppe)
KAP	Kommunistische Arbeiterpartei
KAPD	Kommunistische Arbeiterpartei Deutschlands
KI	Kommunistische Internationale
Komintern	Kommunistische Internationale
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KPdSU(B)	Kommunistische Partei der Sowjetunion (Bolschewiki)
KPF	Kommunistische Partei Frankreichs
KPI	Kommunistische Partei Italiens
KPO	Kommunistische Partei Deutschlands-Opposition
KPR(B)	Kommunistische Partei Rußlands (Bolschewiki)
LW	Lenin Werke
MdR	Mitglied des Reichstags
MEW	Marx-Engels-Werke

Mitteilungsblatt	Mitteilungsblatt der Forschungsgemeinschaft „Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse um die Befreiung der Frau“ (Leipzig)
NKWD	Name der russischen Geheimpolizei seit 1934
NSDAP	Nationalsozialistische Arbeiterpartei Deutschlands
PSI	Sozialistische Partei Italiens
RFB	Roter Frontkämpferbund
RGG	Die Religion in Geschichte und Gegenwart
RGI	Rote Gewerkschaftsinternationale
RHD	Rote Hilfe Deutschlands
RKP	Russische Kommunistische Partei
RS	Clara Zetkin. Ausgewählte Reden und Schriften, hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. I: Auswahl aus den Jahren 1889–1917 (mit einem Vorwort von Wilhelm Pieck), Berlin 1957; Bd. II: Auswahl aus den Jahren 1918–1923, Berlin 1960; Bd. III: Auswahl aus den Jahren 1924–1933, Berlin 1960
RSFSR	Russische Sozialistische Föderative Sowjet-Republik
SAPD	Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands
SDAPR	Sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands
SFIO	Sozialistische Partei Frankreichs
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SU	Sowjetunion
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
VfZ	Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
VSWG	Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
WES	Westeuropäisches Sekretariat der KI
Zetkin-Kolloquium	Clara-Zetkin-Kolloquium der Forschungsgemeinschaft „Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse um die Befreiung der Frau“, Leipzig
ZfG	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft

11. Personenregister

A
Adler, Friedrich *283*
Adler, Viktor *204–205*
Aksel'rod, Pavel *36, 43, 46, 53, 85, 91, 208*
Alexander, Gertrud *21, 26, 54*
Ankersmit, Heleen *208, 210*
Anzengruber, Ludwig *191*
Auer, Ignaz *43, 71, 91, 111*
Augspurg, Anita *150*

B
Baader, Ottilie *75*
Bakunin, Mikhail *31*
Balabanova, Angelica *208*
Barbusse, Henri *283, 369*
Bauer, Otto *283*
Bäumer, Gertrud *149*
Bebel, August *40, 43, 48, 57, 63, 72, 78, 91–92, 97, 111, 123, 129–131, 146, 151–152*
Bebel, Julie *146*
Becher, Johannes R. *9*
Beethoven, Ludwig van *188*
Bellamy, Edward *197*
Benjamin, Walter *193*
Bergson, Henri *94, 335*
Bernhardi, Friedrich von *218*
Bernstein, Eduard *43–44, 56, 88, 90, 99, 106, 108*
Berten, Peter *206*
Bloch, Joseph *198–199*
Blonskij, P.P. *179*
Blos, Anna *80*
Blos, Wilhelm *43*
Borochowicz, Leo *359*
Bosch, Paula *85, 201*
Bosch, Robert *72, 89*
Brandler, Heinrich *252, 292–296, 298, 302, 308–309, 326, 359–361, 364, 367–368, 379–380*
Braß, Otto *258, 261*
Braun, Lily *74, 89, 150, 205*
Brousse, Paul *60*
Brüning, Heinrich *378, 385, 387*
Bucharin, Nikolaj *267, 279, 282–283, 285, 289, 304–306, 309–310, 359, 362, 368–369, 374*
Buchheim, Hanna *262*
Byron, Lord George *26*

C
Cachin, Marcel *279, 343*
Cauer, Mina *150*
Cernysevskij, Nikolaj G. *30–31, 35–36*
Clemenceau, Georges *62, 65*
Comenius, Amos *165, 175*
Crispien, Arthur *283, 354*
Cuno, Wilhelm *314*

D
d'Annunzio, Gabriele *191*
Dan, Fjodor I. *290*
Darwin, Charles *103, 166, 175*
Daudet, Alphonse *68*
Däumig, Ernst *258, 261*
David, Eduard *204*
Dehmel, Richard *191*
Dengel, Philipp *307, 359*
Deville, Gabriel *62*
Dickens, Charles *26*
Diefenbach, Hans *85*
Dietz, Johann H. W. *43, 80, 203*
Dietzgen, Joseph *68, 346*
Dimitrov, Georgi *335*
Disraeli, Benjamin *318*
Dittmann, Wilhelm *73, 208, 229, 234*
Dobroljubov *30–31*
Duncker, Käthe *166, 168, 206*
Düwell, Bernhard *271*

E
Eberlein, Hugo *236, 271–272, 276*
Ebert, Friedrich *73, 204–205, 207, 315*
Eckert *258, 261*
Eichendorff, Joseph Freiherr von *187*
Eißner, Arthur *28*
Eißner, Clara Josephine *21*
Eißner, Gottfried *22–24, 26*
Eißner, Josephine Franziska Elisabeth *24–26*
Enderle, August *364*
Engels, Friedrich *50, 54, 63, 91, 93, 97, 103, 108, 131, 152, 185, 189*
Erzberger, Matthias *245*
Ewert, Arthur *373*

Eysoldt, Gertrud *80*

F
Faißt, Hugo *80*
Fichte, Johann Gottlieb *102*
Fischer, Edmund *173, 294, 298, 307*
Fischer, Ruth *252, 289, 292–293, 295, 297, 299–301, 307, 311, 343, 365, 371*
Fontane, Theodor *187*
Fourier, Charles *169*
France, Anatole *284*
Freiligrath, Ferdinand *187, 190*
Fröbel, Friedrich *162, 172*
Frölich, Paul *214, 216, 241, 251, 364, 381*
Fürth, Henriette *87, 89, 150*

G
Galm, Heinrich *364*
Geck, Adolf *73–74, 378*
Geiger, Theodor *116, 346*
Geschke, Ottomar *294, 301, 361*
Geyer, Curt *258, 271, 276–277*
Goethe, Johann Wolfgang von *26, 97, 102, 180, 187–188*
Gordon, James *213, 222*
Göring, Hermann *384*
Greifenberg, Marie *75*
Grillparzer, Franz *187*
Grimpe, Hermann *56–57*
Guesde, Jules *59–60, 62, 64–65*
Guilleaume-Schack, Gertrud *74*
Güldner, Minna *144*
Guralski, Abraham (alias Kleine, August) *236, 256*

H
Haase, Hugo *208*
Haenisch, Konrad *202, 216*
Hall, Stanley *160*
Harden, Maximilian *284*
Hart, Heinrich *191*
Hartleben, Otto Erich *191*
Hauptmann, Gerhart *191*
Hausen, Erich *362–364*
Hebbel, Christian Friedrich *187*
Hebel, Johann Peter *187*
Heckert, Fritz *9, 238, 267, 343, 359*
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich *102*
Heine, Heinrich *90, 187, 190*
Helphand-Parvus, Alexander *202*
Herder, Johann Gottfried *187*
Herwegh, Emma *146*
Herwegh, Georg *187*
Herzen, Alexander I. *30–31*
Heym, Stefan *10*
Heymann, Lida Gustava *150*
Hindenburg, Paul von *299–300, 336*
Hitler, Adolf *224, 384*
Hoffmann, Adolph *187, 261*
Hölderlin, Friedrich *187*
Hollenberg, Felix *80*
Homer *26*
Hörnle, Edwin *207*
Humbert-Droz, Jules *365–366, 368*

I
Ibsen, Henrik *385*
Ihrer, Emma *74*

J
Jacob, Mathilde *201, 211*
Jezierska, Fanny *369, 380*
Jogiches, Leo *201–202, 206, 211, 240, 274–275*
Juchacz, Marie *207*
Jünger, Ernst *331, 333–334*
Jünger, Friedrich Georg *331*

K
Kähler, Wilhelmine *75*
Kamenev, Lev *264, 304–306, 308*
Kandinsky, Wassily *192*
Kant, Immanuel *102*
Kautsky, Karl *11, 18, 43, 45–46, 50, 72, 75, 80, 83, 86, 88–92, 98, 100, 103, 105, 107–108, 111, 113, 116–117, 119, 121, 124, 131, 185, 205, 223, 230, 232, 246, 368*
Kautsky, Luise *141*
Keller, Gottfried *187*
Kerschensteiner, Georg *159, 178*
Key, Ellen *159–160*
Koenen, Wilhelm *271*
Köhler, Max *361, 364*
Kollontaj, Aleksandra *156, 208*
Kollwitz, Käthe *284*
Kon, Feliks *292*
Korn, Karl *181*
Krille, Otto *193*
Krupskaja, Nadežda *146, 179, 285*
Kuleševa, Anna *146*

Kun, Béla *214, 236, 256, 258, 262, 267, 366–368*
Kuusinen, Otto *373*

L
Lafargue, Laura *49, 57, 60, 63*
Lafargue, Paul *57, 60, 62–63*
Lange, Helene *149, 155*
Lange, Paul *206*
Lassalle, Ferdinand *26, 31–32, 52, 123–124, 194, 328–329, 346*
Lauffenberg, Heinrich *318*
Lavrov, Pjotr *30–31, 34, 53–54, 56–57, 91*
Le Bon, Gustave *94, 117, 124*
Leclère, A. *62*
Ledebour, Georg *208, 378*
Lenau, Nikolaus *187*
Lenin, Wladimir Iljitsch *18, 131, 149, 156, 179, 192, 198, 203–204, 208, 215, 217, 219–220, 222–223, 225, 229, 239, 246, 249–250, 252–253, 257–258, 260, 262–265, 267, 269, 271, 274, 288, 291, 294, 303, 310, 327, 368, 371, 374, 383*
Lensch, Paul *202, 216*
Lessing, Gotthilf Ephraim *102, 187*
Levi, Paul *203, 215, 217, 237–239, 242–243, 247, 252, 254, 257–261, 265–267, 269–270, 272, 274, 367–368*
Liebknecht, Karl *111, 185, 201–202, 204–205, 214, 220, 225, 228, 230, 232*
Liebknecht, Wilhelm *37–38, 56–57, 62, 68, 91, 97, 164, 191*
Liliencron, Otto *191*
Lindhagen, Anna *208*
Louise, Dittmar *25*
Ludendorff, Erich *218, 225*
Lunačarskij, A.W. *179*
Luther, Martin *22*
Luxemburg, Rosa *11, 37, 49, 51, 73, 81–82, 85, 88, 92, 94, 110, 113–114, 116–117, 119, 121, 125–126, 143, 157, 198, 201–202, 204, 206, 214–215, 218, 221, 225–232, 237, 239–240, 242, 246, 249, 268, 274–275, 293, 295, 303, 310–311, 326, 367, 382, 386*

M
Malevich, Kasimir S. *192*
Malon, Benoît *65*
Malzahn, Heinrich *258, 261*
Man, Hendrik de *82*
Mann, Thomas *216, 390*
Manuil'skij, Dmitri *297, 361*
Marholm, Laura *151*
Martov, Juli O. *230, 246, 290*
Marty, André *9*
Marx, Karl *54, 59, 64, 87, 103, 108, 152, 155, 160, 167, 175, 177–178, 189, 277, 327, 371, 374*
Maslow, Arkadij *292–293, 298, 302, 307, 326, 365, 367, 371*
Mehring, Franz *51, 80, 88, 92, 111, 188, 193, 202, 206, 210, 218, 221, 223, 225, 293*
Meyer, Conrad Ferdinand *187, 252*
Michel, Louise *45, 62, 65*
Michels, Robert *74*
Mierendorff, Carlo *350*
Milovidova-Zetkin, Emilia *373*
Moeller van den Bruck, Arthur *331–333, 335*
Molkenbuhr, Hermann *73*
Molotov, Viacheslaw Ivanovich *9, 365*
Mörike, Eduard *187*
Morris, William *197*
Most, Johann *57*
Motteler, Julius *44, 46, 63*
Müller, Hermann *378*
Münzenberg, Willi *284*

N
Naumann, Friedrich *121*
Neumann, Heinz *261, 298, 301*
Neumann, Sigmund *277*
Newbold, J.T. Walton *343*
Nexö, Andersen *284*
Nietzsche, Friedrich *94, 124*
Noske, Gustav *235*

O
Oberwinder, Heinrich *44*
Ošanina, Maria N. *53*
Otto-Peters, Luise *25–28*
Overlach, Helene *361*
Owen, Robert *169, 178*

P
Pankhurst, Sylvia *213, 222*
Pannekoek, Anton *94, 105, 115–117, 119, 121, 124*
Papen, Franz von *387*

Perowskaja, Sophie *65*
Pestalozzi, Johann Heinrich *162, 172*
Pieck, Wilhelm *285, 294, 305, 307–308, 311, 336, 338, 361, 372, 374–376, 378, 381*
Pisarev, Dimitrij *30–31*
Piscator, Erwin *285*
Pjatnickij, Iosif *374*
Platen, August von *187*
Plechanov, Georgij *43, 53, 55*
Pogány, Jósef (alias Pepper, Joseph) *236, 256*
Poincaré, Jules Henri *314*
Popp, Adelheid *187*
Proudhon, Pierre-Joseph *31, 60*

R
Raabe, Wilhelm *187*
Radek, Karl *236, 247, 251, 256, 258–259, 262–263, 267, 269, 271, 283–284, 296, 316, 319, 321, 340, 342–343, 349, 352*
Rákosi, Mátyás *236, 256*
Rappoport, Charles *53*
Reese, Maria *377*
Renn, Ludwig *216*
Reuter, Fritz *187*
Reuter-Friesland, Ernst *367*
Rimbaud, Arthur *191*
Rjazanov, David B. *373*
Rosenberg, Arthur *298, 304*
Rousseau, Jean Jacques *47, 165, 333*
Rückert, Friedrich *168, 187*
Rudzutak, J.E. *306*
Rühle, Otto *169*
Rykov, Aleksei *304, 306*

S
Šackij, S.T. *179*
Schauwecker, Franz *333–334*
Scheidemann, Philipp *204, 315, 354*
Schelling, Friedrich Wilhelm von *102*
Schiller, Friedrich von *26, 82, 102, 162, 187–189, 223*
Schippel, Max *91*
Schlageter, Leo *352–353*
Schlör, Jakob *370*
Schmidt, Auguste *22, 25, 27–29*
Schmidt, Felix *379*
Schmitt, Carl *331, 333*
Schreiner, Albert *364*
Schulz, Heinrich *126, 160, 168, 173, 176, 207*
Schulze-Delitzsch, Hermann *26*
Schumpeter, Joseph *347*
Serrati, Giancinto M. *254*
Severing, Carl *205*
Shakespeare, William *26, 161*
Shaw, Georg Bernhard *284*
Sievers, Max *235–236*
Šljapnikov, Aleksandr *290*
Sorel, Georges *94, 119, 129, 335*
Spengler, Oswald *333*
Spitteler, Carl *223*
Stalin, Josef W. *9, 288–289, 292, 294, 298–299, 301, 303–306, 311, 327, 330, 356, 359–360, 362, 365–366, 374, 380, 384*
Stasova, Elena *303, 370*
Steiger, Edgar *191*
Stern, Jakob *104*
Stöcker, Helene *150, 155*
Storm, Theodor *187*
Ströbel, Heinrich *206*
Stučka, Peter I. *292*

T
Tasca, Angelo (alias Serra) *365–366, 368–369*
Thalheimer, August *51, 206, 252, 260, 262, 292–293, 295–296, 298, 308–310, 326, 345, 359–360, 364, 367–368, 379–380*
Thalheimer, Berta *201*
Thälmann, Ernst *294, 299, 307–308, 310–311, 359, 362, 364, 371, 375*
Tittel, Hans *364, 379*
Tomskij, Mikhail *304, 306*
Trockij, Leo *263, 265, 267, 269, 272, 288, 301, 304, 306–308, 332, 362, 366*
Tschachotin, Sergej *350*
Turati, Filipo *254, 273*
Turgenev, Ivan *31*

U
Uhland, Ludwig *187*
Ulbricht, Walter *370*
Unšlicht, Joseph *292*

V
Vaillant, Edouard *62*
Vandervelde, Emil *283*

Verhaeren, Emile *191*
Vollmar, Georg von *43, 58, 62, 111*
von der Goltz, Colmar Frh. *218*
Vorošilov, K. J. *312*

W
Wagner, Richard *94, 102, 162, 189*
Walcher, Jacob *245, 294, 302, 359–361, 364*
Warski, Adolf *274*
Wassermann, Jakob *191*
Weerth, Georg Ludwig *187*
Wels, Otto *283*
Wengels, Margarete *73, 372, 378*
Westmeyer, Friedrich *202*
Wibaut, Mathilde *291*
Wolffheim, Fritz *318*
Wolfstein, Rosi *381*
Wurm, Mathilde *144, 208*

Z
Zasulič, Vera *43, 48, 53*
Zepler, Wally *74, 154*
Zetkin, Konstantin (Costia) *40, 45, 80–81, 201, 206–207, 305, 373*
Zetkin, Maxim *45, 47, 80–81, 262, 264–265, 275, 372–373, 377*
Zetkin, Ossip *34–35, 38, 45–46, 48, 50, 53–54, 56–58, 83, 132, 201*
Zietz, Luise *75, 133, 143–144, 205*
Zinov'ev, Grigorij *263–264, 267, 270, 273–274, 282, 288, 294, 299, 303–308, 341, 356*
Zundel, Friedrich *78, 80–81, 83–85, 201*
Zweig, Stefan *216*

Die Sozialdemokratin und spätere Kommunistin Clara Zetkin (1857–1933) wurde bereits zu Lebzeiten, verstärkt aber nach ihrem Tod, politisch vermarktet. In der ehemaligen DDR als Lenin-Verehrerin und treue Freundin der Sowjetunion heroisiert, galt sie nach 1989 manchen als Vertreterin eines „demokratischen Kommunismus", als mutige Gegnerin Stalins und des Faschismus. Als Führerin der internationalen sozialistischen Frauenbewegung und als Initiatorin des Internationalen Frauentages wird sie bis heute für eine feministische Tradition reklamiert.

Die vorliegende Biographie beschreibt das politische und private Leben Zetkins auf der Grundlage des bislang umfangreichsten Archivmaterials zur Person. Hinter dem Mythos Zetkin wird eine Persönlichkeit sichtbar, deren politisches Handeln weit stärker von autoritären und antidemokratischen Einstellungen bestimmt war, als das offizielle Zetkin-Image bis heute kolportiert.